

Schweizerische
Bienen-Zeitung

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion

von

R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (Kt. St. Gallen).

N. F., 29. (XXIX.) Jahrgang, der ganzen Reihe 42. (XLII.)

1906.



Aarau
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co.
1906.

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der Illustrationen.

Mitarbeiter-Verzeichnis pro 1906.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung“, Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4. für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIX. Jahrg. — № 1. — Januar 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Das Abonnement** der Zeitung fürs 1. Halbjahr — 2 Fr. — wird im Laufe des Januar erhoben. Wer gleich fürs ganze Jahr bezahlen will, möge den Betrag von Fr. 4 **vor dem 15. Januar** einsenden unter Angabe der Kontrollnummer. Ausländische Abonnenten zahlen 5 Fr. Wer Nr. 1 nicht refusiert, wird auch fernerhin als Abonnent betrachtet.

2. **Inserate** und **Abonnements** sind an den Kassier, Herrn U. Kramer, Weinbergstraße 149, Zürich IV zu senden, erstere jeweilen spätestens den 22. jeden Monats. Auch bei Inseratenaufträgen ist die Kontrollnummer der Zeitung anzugeben, da die Abonnenten 50% billiger inserieren als Nichtabonnenten.

3. **Ausstehende Jahresberichte** und die **Statistik** sind beförderlichst dem Zentralpräsidenten einzusenden.

4. **Privatsachen.** Anfragen in Privatangelegenheiten soll die Frankatur der Antwort beigelegt werden.

5. **Bibliothek.** Wer sie unentgeltlich benützen will, muß Mitglied des Zentralvereins sein. Es genügt nicht Abonnent der Bienenzeitung oder Mitglied eines Filial-Vereins zu sein. Die Mitgliedschaft des Zentral-Vereins kostet einen einmaligen Eintritt von 1 Fr.

6. **Der schweiz. Bienenwaber,** 6. Auflage, ist so lange Vorrat reicht, zum reduzierten Preise von 1 Fr. 30 bei H. Freyenmuth, Kommissär in Wellhausen erhältlich.

7. **Aenderungen der Adressen der Zeitung** sind beförderlichst der Druckerei Herrn Sauerländer in Aarau anzuzeigen.

8. **Die Vorstände der Filial-Vereine** haben durch die Statistik diejenigen ihrer Mitglieder, die noch nicht Abonnenten sind, kennen gelernt. Die Bestimmung, daß jeder Filial-Verein mindestens 50% seiner Mitglieder Abonnenten der Bienenzeitung habe, gilt selbstverständlich nicht nur für neueintretende Filial-Vereine. Die Vereine, die laut Statistik dies Minimum nicht erreichen, sind gebeten, für die „Blaue" tunlichst zu werben. Es stehen für diesen Zweck auch überzählige Nummern des letzten Jahrgangs gratis zur Verfügung — zu bestellen direkte bei Herrn Sauerländer in Aarau.

Der Vorstand des V. S. B.



Gruss und Glückwunsch zum neuen Jahr!

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche entbietet der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde den lieben Lesern und Mitarbeitern unserer „Blauen", allen Mitgliedern des Vereins. Möge im neuen Jahre die schweiz. Bienenzucht in Theorie und Praxis sich weiterhin vervollkommnen, mögen auch weiterhin die Bestrebungen des V. S. B. zur Hebung der vaterländischen Bienenzucht von bestem Erfolg gekrönt sein und reiche Früchte tragen.

Allen den verehrten Mitarbeitern, die die Redaktion durch Einsendung von so vielen wertvollen Artikeln bis jetzt tatkräftig unterstützt haben, entbieten wir hiemit den herzlichsten Dank. Wir bitten dringend, auch fernerhin in alter Liebe und Treue an der Hebung des Vereinsorgans mitzuwirken und es mit Rat und Tat zu unterstützen, es ist dies das beste Mittel um dasselbe vor Einseitigkeit zu bewahren. Auch Beiträge neuer Mitarbeiter sind uns stets willkommen und werden baldmöglichste Berücksichtigung finden. Je weitere Kreise unsere „Blaue"

bedienen, um so reichhaltiger, interessanter und vielseitiger wird deren Inhalt sein und um so besser wird sie unserer zahlreichen Lesergemeinde dienen.

Alle Leser ersuchen wir höflichst, die Vorstände der Filial-Vereine, die Wanderlehrer und Kursleiter aber bitten wir dringend, ihr Mögliches zur Weiterverbreitung unserer Zeitung zu tun.

Vorstand und Redaktion werden nach Kräften bemüht sein, auch fernerhin den werten Lesern in Wort und Bild das Beste zu bieten.

Glück auf denn der weitern Hebung der schweiz. Bienenzucht, dem Land und Volk zum Segen! Das walte Gott!

Vorstand und Redaktion.

Die züchterische Bilanz des Jahres 1905.

Reicher als je ist das Aktenmaterial, das unserem diesjährigen Berichte zu Grunde liegt. Aus drei Quellen schöpfen wir diesmal: den Stammregistern — den Zuchtberichten — und der ersten allgemeinen Statistik. Beginnen wir mit dem engsten züchterischen Kreis!

I. Den Stammregistern entnehmen wir, daß von 11 Züchtern 149 Eiersendungen erledigt wurden — im Vorjahr waren es 83. Und 9 Züchter verkauften 457 Königinnen, wovon 33 ins Ausland.

Auf 11 Belegstationen wurden von 679 Königinnen 527 fruchtbar, also 77%. Im Vorjahr waren 76%, nämlich 257 von 340 — also doppelte Frequenz. Die Verluste sind sich annähernd gleich geblieben, zirka 1/4 der aufgeführten Königinnen ist verloren gegangen. Die drei Stationen mit geringster Frequenz erreichten auffallenderweise die minimale, maximale und Durchschnittszahl, nämlich

Oberterzen	mit	13	von	22	Königinnen	nur	60%
Mürren	„	8	„	9	„		90%
Gürbel-Niderbipp	„	8	„	11	„		73%

Eine stattliche Zahl Züchter hatte das Glück, all ihre hingesandten Prinzessinen als fruchtbare Mütter wiederzusehen, nämlich 37 Züchter mit 132 Königinnen. Das Maximum wurde auf der Station Farb-Lengnau erreicht, wo die allererste Sendung von 8 Königinnen gleich 100% Treffer ergab und zwar zu einer Zeit, da nach landläufiger Ansicht das Schlimmste zu befürchten war. Es traf die Sendung nämlich am 15. Mai ein, also inmitten der langen Regenperiode.

Die Ursache der Verluste immer nur der Witterung zuschieben ist bequem, führt aber nicht zu bessern Resultaten. Eine Umfrage bei den Vorständen der Belegstationen hat gegenteils ergeben, daß es in unserer Macht liegt, die Verluste auf ein geringeres Maß zu reduzieren. Die Verluste werden zugeschrieben:

a) Schlecht konstruierten Kasten mit zu undeutlich markierten Fluglöchern — und zu gleichartigen Kasten in zu großer Zahl auf zu engem Raum.

b) Unrichtiger Bevölkerung der Sektionen mit zu alten Bienen, es wurden sogar mit Weiselzellen eingesandt, statt geborenen Königinnen.



Fig. 1. **Privatbelegstation des Herrn Imhoof-Fäsi in Zofingen.**

c) Den neuesten Befruchtungskästchen von Bösch, denen wenig Lob gespendet wird: Verflogen oder ausgeraubt. Die „Zweier“ von Moser 1905 haben sich gut bewährt. Gewünscht wird ein soliderer Deckel, daß sie im Freien aufgestellt werden können.

Für die öffentlichen Belegstationen, wo gleich bei Ankunft der Befruchtungskästchen eine Revision auf Drohnen erfolgen **muß**, sind die „Bösch“ für ein und allemal abgetan. Diese Revision ertragen sie nicht ohne Schaden und Gefahr. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die kleinen Dinger überhaupt unbrauchbar seien. Bei Beobachtung der nötigen Vorsicht leisten sie auf Privatstationen ganz gute Dienste. Daß aber die Schweizerhonigwabe à la Bösch in zwei kleine Wäblein zerlegt werde,

ist zwecklos und unbequem. Wie einfach macht sich die Verproviantierung dieser Befruchtungskästchen, wenn wir ohne weiters aus den Honigräumen halbvolle Waben verwenden können wie in den Moserschen.

Eine Probe im Großen haben die kleinen „Nuckli", wie sie etwa geheißen werden, auf der Privatbelegstation des H. Imhoof in Zofingen bestanden, wo deren sehr viele im Betriebe waren. In Fig. 1 ist freilich nicht erkennbar, wie sie am Gartenhag, am Haus, an Obstbäumen, am Waldrand hängen, nur die Zuchtkasten alten Systems sind erkenntlich. Die kleinen, ein- oder zweifächrigen „Nuckli" haben ganz sicher eine Zukunft, sie sind gar bequem zum Transport und erheischen wenig Material. Aber merke Dir:

1. Wähle hiefür eine ältere, dunkle Honigwabe, sie ist den Bienen sympathischer als eine helle.

2. Verfahre beim Bevölkern und Zusetzen der Königinnen nach der bewährten Zauberformel: satt und verlegen und gleich ins Dunkel mit dem Völklein!

3. Oeffne das Kästchen zum Flug erst folgenden Tags am späten Abend, nachdem das Völklein sich häuslich eingerichtet und beruhigt hat.

4. Eine Revision, ob die Königin gut aufgenommen wurde, darfst Du nicht machen, sie würde das Völklein neuerdings beunruhigen und die Königin gefährden. Das Ohr sagt Dir, ob alles in Ordnung ist.

5. Stelle oder hänge die Völklein an **entlegenem** Orte auf, wo keine andern Bienen sie weder anlocken noch berauben.

6. Nach der Reise auf eine Belegstation lasse vorerst die Völklein sich völlig beruhigen, ehe Du öffnest.

Gut situierte Privatbelegstationen fänden sich im Land weit mehr, als man glaubt und sind die Befruchtungskästchen so bequem dorthin zu tragen und an Bäumen aufzuhängen, daß sie sicherlich eine Zukunft haben. Ein Dutzend „handfester Drohnen" aus dem besten Volk mitlaufen lassen und — ein Dröhnerich ist überflüssig.

II. Zuchtberichte gingen von 72 Züchtern ein, die alle die letzte Konferenz in Zug besucht hatten. Es haben selbe 1620 Königinnen erzogen, 201 ist das Maximum, das Herr Imhoof erreichte. Von diesen 1620 Königinnen sind 312 aus Schwarmzellen erzogen. Nur eine kleine Zahl Züchter hat auf solche abgestellt. Immerhin sind es 18, die bezeugen, daß durch richtige Pflege mit Sicherheit auch die Hüngler zum Schwärmen zu bringen sind. Dreie haben umsonst sich darum bemüht.

Wie viele haben auf amerikanische Art gezüchtet? Vier sind es, die davon vollauf befriedigt sind, sechs ganz und gar nicht. Die übrigen 60 hatten nach frühern Erfahrungen keine Lust mehr hiezu.

Alljährlich taucht hie und da die Behauptung auf, die Befruchtung der jungen Königinnen erfolge rascher und sicher auf dem Stand als in den kleinen Zuchtvölklein. Dieser Ansicht waren 11 Züchter, 15 behaupten das Gegenteil, sofern die Völklein isoliert aufgestellt werden und 24 können keinen Unterschied konstatieren.

Wenn die Standbefruchtung schlechter ist, so liegt die Vermutung nahe, es habe die offene oder schleichende Näscherei mitgespielt.

Die Erfahrung im Solothurnergebiet, daß zur besten Trachtzeit das Zusetzen befruchteter Königinnen außerordentlich erschwert war, steht einzig da.

Die Frage, ob die Ableger und Königinnen vom Vorjahr durch ihre diesjährigen Leistungen befriedigt hätten, wurde wie folgt beantwortet: Ableger gut bis sehr gut 43, teilweise oder gar nicht 7, Königinnen befriedigend 52, nur teilweise befriedigend oder gar nicht 10.

Wenn man bedenkt, wie noch immer zu unpassender Zeit sog. „Notzucht" getrieben wird, so begreift man den Mißerfolg Einzelner.

III. Unsere erste Statistik, zwar noch nicht abgeschlossen (noch fehlen 15 Vereine), bestätigt großartig in erster Linie den Wert der Landrasse. Von 2460 Bienenzüchtern geben 1865, also 76%, ihr unbedenklich den Vorzug vor Krainern, Italienern und Bastarden. Die Krainerfreunde bringen es nur auf 6% aller Bienenzüchter, die Italiener auf 2% (hiebei ist selbstverständlich der Tessiner-Verein ausgeschlossen) und die Bastarde stellen in erste Linie 16%. Damit ist wohl endgültig die Ansicht, die Einfuhr fremder Bienen sei nötig wegen der Blutauffrischung, widerlegt. Diese Urabstimmung über die für unsere Trachtverhältnisse passende Rasse macht es uns geradezu zur Pflicht, noch wirksamer als bisher die Zucht der Landrasse zu fördern.

Nicht minder erfreulich ist die zweite Tatsache, die durch unsere erste Vereinsstatistik erwiesen ist, daß es nicht nur wenige sind, die mit Königinnenzucht sich befassen. Von 823 Züchtern sind im verflossenen Jahr 7122 Königinnen erzogen worden. Es ist somit unsere Rassenzucht im besten Zuge, populär zu werden. Es ist dieser Erfolg um so höher anzuschlagen, als noch in 33 Vereinen nicht ein Königinnenzuchtkurs abgehalten wurde. Und der Erfolg?

740 Bienenzüchter sind mit ihren züchterischen Erfolgen zufrieden — 394 nur teilweise — 70 nicht.

Und bedeuten die 2379 Ableger, die im Berichtsjahr gemacht worden sind, nicht auch einen namhaften Fortschritt in der züchterischen Technik? Höher aber noch als die stattliche Zahl der Ableger ist das Zeugnis zu werten, das den im Jahr 1904 gemachten Ablegern ausge-

stellt wird. Von 781 Züchtern sprechen sich 675 befriedigt, 73 nur teilweise und 15 gar nicht befriedigt aus. Gar nicht selten sind die Ableger im zweiten Jahr im Ertrag in erste Linie gerückt. Die künstliche Vermehrung ist damit für alle Zeiten legitimiert. Treffend meint ein Berichterstatter: Züchten vor — und Vermehren nach der Ernte — das wird ein „Schlager".

Wir sind also in Hinsicht auf die Deckung des alljährlichen Bedarfs auch nicht mehr auf den Import angewiesen. Uebersteigt ja die Zahl der Ableger im laufenden Jahr die Zahl der jährlich eingeführten Stöcke, trotzdem das Frühjahr 1905 die Entwicklung der Völker außerordentlich erschwerte! Und erfüllt erst die schweizerische Schwarmvermittelung ihre Mission, so sind wir dank der planmäßigen Rassenzucht niemandem mehr tributpflichtig und eröffnen auch denen eine lohnende Einnahme, die bisher aus ihrem Schwarmsegen keinen Nutzen zu ziehen wußten.

Einige Züchter hegen die Befürchtung, weil hie und da von Neulingen in der Königinzucht gepfuscht werde, werde die ganze Rassenzucht diskreditiert. O die Kleingläubigen! Wer unter uns weiß frei sich von argen Mißgriffen im Anfang seiner züchterischen Praxis!

U. Kramer.

Von was für Einflüssen ist das Honigen der Pflanzen vielfach abhängig?

Vortrag von Jos. Theiler, Rosenberg, Zug, gehalten an der Wanderversammlung in Sarnen 1904.

Fast jeder Bienenzüchter hegte für das Jahr 1904 die größten Erwartungen. Die Obstbäume entfalteten eine nie gesehene Blütenpracht; der Löwenzahn bedeckte die Wiesen in prächtigem Golde, und trotz alledem honigte es bei uns bei guter Witterung höchst spärlich. Das Wagvolk vorzüglicher Qualität zeigte während der Obstbaumblüte nur 200—400 Gramm per Tag. Das Resultat war also so viel wie nichts. Wir setzten unsere Hoffnung auf den Bärenklau. Der Heuet verlief früh und rasch; somit waren für eine flotte Entwicklung des Bärenklau alle guten Vorbedingungen vorhanden. In der Tat waren anfangs Juli die Matten schneeweiß davon bedeckt, und beim herrlichsten Sonnenschein waren die Bienen gar emsig bei ihrer Arbeit; aber trotz alledem wiederum diese Enttäuschung! Die Wage zeigte in den besten Tagen im Maximum nur 700 Gramm.

Bienenzüchter, deren sich mehr oder weniger fast täglich auf dem Rosenberg einfinden, stellten regelmäßig die Frage: „Ja, was ist denn das? Warum honigt es denn nicht? Alle guten Bedingungen sind ja da!" — In früheren Jahren hatten wir oft bei schlechterer Witterung bessere Resultate. Als Ursache des Nichthonigens des Bärenklau wurde von verschiedenen Seiten dem massenhaften Auftreten der Engerlinge die Schuld zugeschrieben. Aber dieser Grund war nicht stichhaltig, indem es Gegenden gab, wo trotz Ausbleibens der Engerlinge der Bärenklau dennoch nicht honigte. Nun, es war eben zu trocken und infolgedessen honigte es nicht. Das war wohl die am ehesten begründete Ansicht der meisten Bienenzüchter, und wird wohl auch an vielen Orten die Ursache des Nichthonigens gewesen sein.

Aber das Jahr 1893 und auch andere waren bei uns noch trockener und die Honigernte war doch über mittel bis gut. Wo liegt nun wohl die Ursache? Ueber diese Erscheinungen hier eine bestimmte und sichere Antwort zu geben, würde ich mir nicht anmaßen; denn die Gesetze der Nektarbildung, ihre Wechselbeziehung zu den Befruchtungsorganen der Blumen und Blüten, die Abhängigkeit so vieler Honigspender von äußeren Einflüssen, Witterungs- wie Bodenverhältnisse 2c. sind uns Menschen wohl nur zum kleinsten Teile bekannt. Und besonders wir Landwirte können uns ja nur auf Mutmaßungen und Beobachtungen stützen und daraus allfällige Schlüsse ziehen. In diesem Sinne mögen auch die folgenden Ausführungen aufgefaßt werden.

Die Bienen holen den Honig von den Ausschwitzungen der Nektarien der Blumen und der Blüten, ferner aus den Ausscheidungen des überflüssigen Zuckerstoffes verschiedener Pflanzen (Honigtau) und endlich von den Ausschwitzungen der Blattläuse.

Der prächtige Schmuck, den die Blütenblätter der Obstbäume entwickeln, hat einzig und allein den Zweck, die Insektenwelt anzulocken, ihnen den Ort zu zeigen, wo süßer Nektar zu holen ist, um dadurch die Befruchtung der Blüten zu befördern. Als Beweis, daß die Blütenblätter speziell die Bienen direkt anzulocken vermögen, diene folgende Beobachtung: An den Anhöhen des Zugerberges ist der Kirschbaum neben andern Obstbäumen noch in zahlreichen Beständen vorhanden. Ende April und anfangs Mai haben wir den Blühet, wo während demselben das fortwährende Summen der Bienen deren emsige Arbeit bekundet. Je nach der Witterung dauert derselbe kürzer oder länger. Haben wir Föhn oder sonst gute Witterung, so fallen die Blütenblätter nach ein paar Tagen schon hinunter, oft in solcher Menge und Fülle, daß die Wege und Straßen unterhalb der Kirschbäume schneeweiß aussehen.

Nun habe ich seit Jahren beobachtet, daß diese mit weißen Blütenblättern bedeckten Wege vormittags und mittags von Bienen stark abgesucht werden. Die Bienen setzen sich auf die Blütenblätter und suchen herum. Nachher kehren sie dieselben um, und da das Blatt nicht wie bei der Blüte festgewachsen ist, so purzelt gewöhnlich die Biene auf den Rücken und das Blatt befindet sich oberhalb derselben. Dieses Experiment dauert nur etwa 2 Tage; nachher sind sich die Bienen wahrscheinlich bewußt, daß sie irregeführt sind. Dieses Abfallen der Blütenblätter ist nun nicht jedes Jahr gleich. In diesem Jahre 1904 waren am Freitag den 15. April noch keine Kirschblüten offen. Am Samstag kam der warme Föhn und Sonntag morgens war alles schneeweiß von blühenden Kirschbäumen. Nicht nur die frühblühenden, sondern auch die spätblühenden Lowerzer, Mistler ꝛc. wurden „herausgejagt". Mittwoch den 20. April hatten fast alle Kirschbäume ihren Schmuck abgeworfen. Kaum erblüht, schon verblüht! Rasch folgten nun in gleicher Weise die andern Obstbäume.

(Schluß folgt.)

Aus dem Bundespalais.

In jüngster Zeit sind im National- und Ständerat zwei Beschlüsse gefaßt worden, von denen auch wir gerne Notiz nehmen.

Das eidg. Lebensmittelpolizeigesetz ist endlich nach langem Mühen von beiden Räten mit sehr großer Mehrheit angenommen worden. Nun erst naht die Zeit, da die speziellen Wünsche der verschiedensten Interessenkreise gehört werden und in Verordnungen Berücksichtigung finden sollen. Was wir in erster Linie verlangen müssen, ist längst bekannt: Richtige, unzweideutige Deklaration der importierten und fabrizierten Ware, im Lagerhaus wie im Gasthaus.

2. Zur wirksamen Förderung der Kleinviehzucht ist die Bundessubvention von 30,000 Fr. auf 40,000 Fr. erhöht worden. Fällt wohl für uns, als „kleinste Kleinviehzüchter" hievon auch was ab? Wir hoffen es zuversichtlich. Die Berechtigung hiezu — auch wenn in den bezüglichen Verhandlungen der Bienenzucht nicht gedacht wurde — liegt in erster Linie in den außergewöhnlichen Opfern, die der Verein Schweizerischer Bienenfreunde für züchterische Bestrebungen seit langen Jahren gebracht. Ein Verein, der aus eigenen Mitteln jährlich 1000—2000 Fr. aufwendet für eine züchterische Aufgabe, die

ein bereits verloren gegangenes Landesprodukt wieder zu ungeahnter Blüte gebracht und damit Werte geschaffen, die den bisherigen jährlichen Import fremder Bienen im Werte von ca. 40,000 Fr. ausschaltet, darf kaum der Unbescheidenheit geziehen werden, wenn er ganz bescheiden um angemessene Anerkennung und Unterstützung seiner volkswirtschaftlich nicht unbedeutenden Aufgabe sich bewirbt. Die Erfolge unserer bisherigen züchterischen Bestrebungen sind so erfreuliche für den Einzelnen wie die Gesamtheit, daß wir wohl behaupten dürfen: In keiner andern züchterischen Richtung wären die Bundesgelder fruchtbarer angelegt.

Die erhöhte Bundessubvention soll vornehmlich dazu bestimmt sein, durch Belegstationen die Schweinezucht zu fördern. Unsere Belegstationen belasten die Züchter, die sie benützen, die vielen Vereine, die sie gründen und die Zentralkasse ganz bedeutend.

Dank der Bundessubventionen kann der Schweizerische Obst- und Weinbauverein edle Pfropfreiser gratis abgeben. Die Imker aber müssen jede Eiersendung mit 2 Fr. berappen. — — —

Gönnt auch uns ein Plätzchen an der Sonne! Kramer.

Abraham Boner †.



Fig. 2. Richter Boner in Malans.

Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben! An diesen Spruch wurden wir unwillkürlich erinnert, als sich Sonntag den 19. November die Trauerbotschaft verbreitete, daß der auch in weitern Imkerkreisen bekannte Abraham Boner, Kronenwirt in Malans, das Zeitliche gesegnet habe, und wir finden es angezeigt, seinem Andenken ein Blatt in der Blauen zu widmen.

A. Boner wurde im Jahre 1839 geboren, besuchte nach Absolvierung der Primarschule die Landwirtschaftliche Schule „Strickhof" in Zürich und ließ sich dann als Landwirt in Malans nieder. Hier suchte er den alten, verrotteten landwirtschaftlichen Betrieb in neue, fort-

schrittlichere Bahnen zu lenken und wurde so das Vorbild manches einseitigen Bauersmannes. Das Hauptaugenmerk widmete er dem Rebbau, sodaß seine Rebberge und noch mehr seine Produkte sich einen dominierenden Namen in weitern Kreisen erwarben. Seine reichhaltige Kollektion von Medaillen und Ehrenmeldungen von landwirtschaftlichen Ausstellungen legen Zeugnis von seinen Erfolgen ab. Dem intensivern Betrieb der Bienenzucht widmete er sich erst in den späteren Lebensjahren. Zwar war er als Sohn eines Bauers geboren, der sich auch eine größere Anzahl von Korbvölkern hielt. Doch vermochte ihn die damals übliche Raubwirtschaft nicht für diesen idealen Zweig der Landwirtschaft zu begeistern. Er erzählte uns oft, wie damals auswärtige Händler mit Fässern zur Honigernte gekommen seien; wie diese dann den Bienenstand



Fig. 3. **Richter Boner bei seinen lieben Bienen.**

durchschritten, die Körbe hebend auf ihr Gewicht zu prüfen. Dabei wurden die gekauften Stöcke angezeichnet, und dann die lebenden Insassen mit einer brennenden Schwefelschnitte erstickt.

Freude bereitete dem Verstorbenen die Bienenzucht erst dann, als er sich einige Kastenvölker anschaffte. Von Jahr zu Jahr erweiterte sich nun sein Betrieb, sodaß heute sein Bienenstand aller Beachtung wert ist. Er galt als ein theoretisch gebildeter und praktischer Imker, der sein Licht nicht unter den Scheffel stellte, sondern gern seine Kenntnisse dem Dienst der Allgemeinheit widmete. Von den Züchterkonferenzen und andern Imker-Vereinigungen brachte der Verstorbene manche nützliche Anregung ins Bündnerland zum Nutzen seiner Berufsgenossen. Der heute florierende Bienenzüchter-Verein Rhätikon verdankt seine Entstehung und Entwicklung auch zum guten Teil Papa Boner, dem er bis zu seinem Tode als rühriges Mitglied angehörte. Er ruhe in Frieden!

R.

Zum Jubiläum des 40jährigen Bestandes des Bienenzüchter-Vereins St. Gallen & Umgebung.

Wenn der stille Wanderer auf des Lebens mühevollen Pfaden dahinschreitet, wenn der Himmel oft trübe, oft heiter sein Schicksal geleitet, wenn er ihn emporgeführt auf des Hügels duftig umsäumte Höhe, zu der seines Heimatdörfchens Abendglöcklein herübertönt, dann öffnet er im Golde der Abendsonne sein Ränzlein, und prüfet mit forschendem Blicke den Erfolg seiner Reise, der langen, beschwerlichen.

Als solcher Wanderer hat auch der „Bienenzüchterverein St. Gallen und Umgebung" am 6. März 1904 sein „Bündel" durchforscht und was es enthielt, waren Lust und Leid, waren emsige Arbeit und treuer Freundschaft fröhliche Feste.

Die Bienlein hatten mit ihrem Zaubergesang vom Bodensee bis gegen die Westmark des Fürstenlandes und vom Thurgau bis an den Fuß des stotzigen Säntis im Sommer des Jahres 1863 den Ruf getragen:

„Vereinigt euch, Imker, im ganzen Land
Und reicht, uns zum Wohl, euch die Freundeshand."

Und als der Gesang längst schon unter des Winters frostiger Decke verstummt war, da erstand dem kleinen Völklein ein mächtiger Rufer im Streite gegen Unkenntnis und Gleichgültigkeit. Herr Lehrer Kaufmann von St. Gallen stellte sich an die Spitze der 24 Imker, die am 29. November 1863 die Gründung eines Bienenzüchtervereins beschlossen und durchführten.

Gleich in der ersten Sitzung wurde durch Vorführung einer Kastenwohnung (Dzierzonkasten) der Kompaß gegeben für die Fahrten des neuen „Schiffleins". Die landesübliche Bienenzucht mit den dünnwandigen Glockenkörben mit Schwefeldampf und Zufallswirtschaft sollte einem zielbewußten Wirken Platz machen. Veredlung der Rasse war schon ein Hauptziel der Gründer; allerdings erblickten sie das Heil in der Kreuzung mit italienischen Bienen.

Zur Popularisierung des Mobilbetriebes wurde ein Vereinsbienenstock angeschafft und derselbe zu Ehren des Erfinders, Herrn Pfr. Balzer in Oberschan, mit gebührenden Feierlichkeiten „Balzerkasten" getauft. Glücklicherweise erfreute sich dieses Wunderkind eines recht regen Besuches und sang jeweilen das Lob der Mobilimkerei so herzergreifend, daß es infolge zahlreicher Neuanschaffungen rings in den Landen den Reiz der Neuheit abstreifte und vom Vereinsbesitz zum Privateigentum degradiert wurde.

Im Jahre 1865 beabsichtigte man in St. Gallen eine „schweizer. Bienenausstellung" zu inscenieren, „in Ansehung fast gänzlicher Mittellosigkeit" sah sich der Verein aber veranlaßt, „das Gesuch abzuweisen". Es ist wohl demselben Gefühle der eigenen Schwäche zuzuschreiben, daß ein Kommissionsantrag, dem „Verein schweiz. Bienenfreunde" beizutreten, in jener Stunde keine Gnade fand und auch im Jahre 1868 noch demselben Schicksal anheimfiel.

Es war auch tatsächlich in nächster Nähe noch Pionierarbeit genug zu verrichten, erzählt doch noch ein Protokoll aus dem Jahre 1879 von „einem alten, fast unbändigen Weib", das starke Bienenvölker im Herbst ankaufte und diese „aus lauter Unverstand und Habsucht auf unbarmherzige Weise dem Schwefel- und Feuertod" überliefere und daß sogar Bienenzüchter „solchen Unsinn" unterstützen.

Durch „Wander"-Versammlungen im Vereinsgebiet suchte man den örtlichen Bedürfnissen entgegenzukommen und Bildung zu verbreiten. Bald finden sich die in wahrer Freundschaft verbundenen Imker in St. Gallen, bald in Appenzell und bald in irgend einem gesegneten Erdenwinkel des Gebietes. In den Versammlungen wurden nicht selten Verlosungen veranstaltet, um wirklich preiswerte Geräte in die Praxis zu bringen, selbst wenn die Kasse dem Gefrierpunkt nahe war.

Der Blutauffrischung durch Erziehung und Einführung junger Königinnen wurde schon zur Zeit eines Kaufmann und eines Bezirksammann Walliser große Aufmerksamkeit geschenkt. Der letztere übernahm die Leitung des Vereins im Mai 1871 und hat sich als Vorstandsmitglied auch um den schweizerischen Verband verdient gemacht. Er war besonders bemüht, ein Gesetz zum Schutze der Bienen einzuführen. Unter seinem Vorsitze tagte die erste Versammlung der Bienenzüchtervereine des Kantons St. Gallen. Der bei Herrn Blatt in Rheinfelden im Jahre 1879 abgehaltene Kurs unter Leitung des Herrn Pfr. Jecker brachte neues Leben, neue Begeisterung in unsere engere Heimat. Vorerst machte sich die Freude in einem äußerst gelungenen Standbesuche in Konstanz Luft, bei dem „der erschrockene Harmonikaspieler auf dem Zollbureau" zur praktischen Aufführung kam.

Im Jahre 1881 beteiligte sich der Verein zum erstenmal an einer Ausstellung und zwar in Luzern. Der Erfolg ermunterte dermaßen, daß beschlossen wurde, auch die Landesausstellung 1883 zu beschicken.

Zählte der Verein bei seinem Entstehen 24 Mitglieder, so war seine Mitgliederzahl 1883 auf 70 angewachsen. Es mußte „seinen Vätern" um die weitere Entwicklung desselben nun weniger bange sein, als in den letzten Jahren sich Männer um die Bienenzucht angenommen hatten, denen

Fig. 4.



Waisenvater Reber — Forstverwalter Wild in St. Gallen. — Waisenvater Schurter

man das „Schifflein" wohl anvertrauen durfte. Die verdienten Leiter seit 1871, die Herren Walliser, Ziegler und Halter traten 1883 in ihren wohlverdienten Ruhestand zurück. Der Verein erteilte ihnen „in Anerkennung der vorzüglichen Dienste" die Ehrenmitgliedschaft.

Durch Veranstaltung eines Bienenzüchter-Lehrkurses führten die im Bilde vorgeführten Freunde eine neue Entwicklungsperiode st. gallischer Bienenzucht herauf. Keine Kosten wurden gescheut, um den Kurs so fruchtbringend als möglich zu machen. Herr Pfarrer Jecker von Subingen (Kt. Solothurn) verstand den weitgehend gemeinnützigen Wünschen der Vereinskommission nachzukommen.

Der St. Galler Verein freut sich durch jenen Kurs nebst 35 andern Teilnehmern auch unserm verehrten Redaktor mächtige Impulse zu seiner rühmlichen Imkertätigkeit gegeben zu haben. Wenn der Segen des Wohltuns und der Arbeit den einzelnen Menschen fröhlich macht, so muß er es wohl auch deren Verbindungen; denn von dieser Zeit an begannen die Pulse der Vereinstätigkeit höher zu schlagen. Es war eine Lust, wie unter der Führung der Herren Wild, Reber und Schurter gearbeitet wurde. Sie waren es auch, die keine Mühe scheuten, die schweizerische Imkerschaft im Jahre 1885 bei ihrer XIX. Wanderversammlung in St. Gallen gastlich zu empfangen; sie waren vor allen die Schöpfer der gelungenen Honigausstellung desselben Jahres.

Keine Mühe war ihnen zu groß, wenn es galt, für die Gesamtheit zu wirken und kein ratbedürftiger Bienenfreund ging von ihnen weg ohne wohlerfahrene Lehren. Und wie sie es gehalten während dem Jahrzehnt, da sie im Amte wirkten, so hielten sie es auch später noch. Herr Reber ist den schweizerischen Imkern als eifriger Beobachter noch immer nah. — Der Bienenzüchter-Verein St. Gallen und Umgebung hat denn auch an seinem 40. Wiegenfeste es sich nicht entgehen lassen, den genannten drei Bienenfreunden das Diplom der Ehrenmitgliedschaft zu überreichen. Und wenn ich mir gestatte, sie im Bilde auch der schweizerischen Imkerschaft vorzustellen, so tu ich's einesteils, um lieben Freunden rings im Schweizerland glückliche Erinnerungen aufzufrischen und anderenteils die junge Generation zu Pflichttreue und Ausdauer zu ermuntern und ihr zu zeigen, wie enge das Leben und Wohlbefinden einer Gesamtheit von der Tatkraft einzelner Personen abhängt. Sie aber, deren Wirken ich in vereinzelten Zügen an unserm geistigen Auge vorüberziehen ließ, mögen mich entschuldigen, wenn ich ohne ihr Wissen ihren Freunden eine gewiß willkommene Neujahrsgabe geboten habe.

Aus dem Umstande, daß unser Verband letztes Jahr um mehr als fünfzig Mitglieder zunahm, mögen sie ersehen, daß der Same, den sie

gesät, auf fruchtbaren Boden gefallen und daß der Glaube an ideale Imkerfreuden trotz unseres realistischen Zeitalters kräftig sich zu entfalten vermag. M. Jüstrich.



Die **Ehrentafel** gedenken wir auch 1906 fortzusetzen und bitten um bez. Anzeigen.

Die **Offertenlisten** kontrollierter Honige sind beim Kontrollchef Herrn U. Kramer in Zürich IV franko erhältlich.

Auf der zweiten Liste sind zu streichen Nr. 89 — 124 — 184 — 191 — 192 — 283 — 322 — 374 — 540— 537 — 463 — 541 — 536.

Etiketten und Reklamenschilder sind unter Angabe der Kontrollnummer ebenfalls beim Controlchef zu bestellen.



Apistischer Monatsrapport pro November 1905.

Ein schmutziger November ist gegen alle Regel. Der Tage mit Niederschlag waren sehr viele — aber nicht besonders ergiebig.

Mitte der 1. Dekade setzte eine Föhnperiode ein, die es stellen-

weise zu sömmerlichen Temperaturen brachte. Es überrascht jedoch, wie dieser warme Hauch so manche Stationen gar nicht erreichte.

Frosttemperaturen setzten allgemein in der 2. Dekade empfindlich ein. Die Schlußdekade aber war wieder milder. Bei häufig wechselnden Winden war der Witterungscharakter unbeständig und unfreundlich.

Der warme Föhn weckte die Bienen vielerorts zu stürmischem Flug, ein schwaches Nachspiel folgte hie und da noch gegen Monatsschluß.

Kramer.

November-Rapport.

	Höhe über Meer	Temperatur Minimal Dekade 1	2	3	Maximal Dekade 1	2	3	Monatsmittel	Konsum Dekade 1 gr	2 gr	3 gr	Total kg	Witterung Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
	m	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C								
1. Davos	1468								300	250	300	0,8				
2. Klosters	1300	– 1	– 7	– 4	+12	+ 8	+ 4	+1,5	700	200	200	1,1	5	19	4	11
3. Surrhein	833	– 7	– 9	– 6	+15	+ 7	+ 7	+2,2	150	100	100	0,3	0	15	9	6
4. Trogen a	905	– 2	– 6	– 2	+14	+10	+ 6	+3	320	120	200	0,6	0	17	11	9
b									220	100	140	0,5				
5. Neßlau a	760	– 2	– 8	– 3	+20	+14	+ 8	+3	400	100	200	0,7	9	10	9	5
b									350	80	370	0,8				
6. Kappel	715	– 1	– 8	– 3	+20	+ 7	+ 8	+2,9	550	300	300	1,1	0	13	12	4
7. St. Gallen Sch.	660	– 1	– 7	– 2	+21	+11	+11	+6	250	50	50	0,4	3	11	8	3
Bl.									500	200	200	0,9				
8. Altstätten a	450	+ 1	– 4	– 2	+24	+17	+10	+5	500	200	200	0,9	4	13	12	1
b									700	200	300	1,2				
9. Sennwald	466	– 1	– 6	– 3	+23	+12	+13	+4,5	400	100	200	0,7	10	11	7	2
10. Mels									500	300	150	0,9	—	—	—	—
11. Netstal	465	– 2	– 5	– 3	+21	+15	+ 5	+3	300	300	100	0,7	5	7	14	5
12. Kerns	715	– 1	– 7	– 3	+21	+ 5	+ 8	+1,7	340	130	150	0,6	—	17	14	4
13. Amsteg	550	– 2	– 7	– 4	+16	+10	+ 9	+2,1	250	100	150	0,5	5	10	13	2
14. Z'simmen Sch.	960	–11	–13	– 9	+ 7	+ 0	+ 1	–2,7	200	150	200	0,5	7	13	4	2
Bl.	450								300	250	300	0,8				
15. Grindelwald	1180	– 1	– 9	– 6	+15	+ 4	+ 4	0	200	300	250	0,8	14	12	1	3
16. Thal	750	– 3	–10	– 4	+12	+ 4	+ 6	+1,6	200	100	100	0,4	5	12	10	9
17. Bern	540	– 1	– 5	– 2	+12	+ 6	+ 9	+3,3	200	100	300	0,6	0	15	13	4
18. Überstorf	720	– 5	–12	– 8	+ 8	+ 3	+ 7	–2,5	200	100	100	0,4	4	5	13	4
19. Biel	450	– 2	– 6	– 4	+ 7	+ 4	+ 6	+1	500	400	300	1,2	—	18	17	2
20. Menzberg	1010	– 1	– 9	– 4	+13	+ 6	+ 7	+1,5	400	300	300	1,0	5	5	6	7
21. Zell (Luzern)	600	– 2	– 7	– 2	+ 8	+ 5	+ 7	+1,4	100	150	150	0,4	4	8	7	3
22. Knutwil	544	– 5	– 7	– 5	+10	+ 6	+ 5	+1	200	200	200	0,6	—	13	4	2
23. Ballwil	520	– 7	–12	– 7	+11	+ 3	+ 4	+1,3	500	200	300	1,0	—	9	7	2
24. Islisberg	681	– 5	–11	– 6	+14	+ 1	+ 0	–2	400	300	200	0,9	2	8	13	2
25. Turbenthal	540	–11	–14	–10	+13	+ 5	+ 6	–2,3	300	100	100	0,5	6	11	9	1
26. Dußnang	595	– 5	– 6	– 5	+18	+ 7	+10	+0,9	250	150	100	0,5	5	12	16	3
27. Wigoltingen	440	– 2	– 4	– 2	+14	+ 8	+10	+3,2	400	180	120	0,7	—	29	12	2
28. Zürich	500	– 2	– 6	– 2	+14	+ 7	+ 9	+3,8	250	300	150	0,6	5	5	11	2
29. Ottenbach	415	– 3	– 6	– 2	+18	+10	+10	+3,7	200	110	180	0,5	2	5	8	2
30. Tuggen	429				+20	+ 7	+ 8		450	350	300	1,1	7	10	13	3
31. Embrach									200	200	100	0,5				
32. Neunkirch	450	– 4	– 3	– 5	+ 8	+ 9	+12	+2,8	370	160	210	0,7	4	6	1	2
33. Oberdorf	502	– 3	– 1	– 2	+12	+ 8	+ 7	+5,5	180	170	180	0,5	3	11	11	2
34. Liestal	320	– 1	– 4	– 1	+12	+ 8	+11	+4,8	200	0	200	0,4	1	15	15	2
35. Sulz	410	– 2	– 3	– 1	+ 8	+ 8	+ 9	+3,7	500	400	550	1,5	0	12	11	—
36. Binningen	295	– 4	– 7	– 1	+11	+ 8	+12	+3,4	150	100	100	0,4	4	10	13	2

Bienenkalender 1906

Januar und Februar.

Wenn die ganze weite Landschaft mit Schnee bedeckt ist, die Bäume schwer mit Raureif behangen sind und die Bienenhäuser mit aufgekippten Flugbrettern hohe Schneekuppen tragen, dann ist das richtige Januarbild des Bienenstandes gezeichnet. Es heißt: Winterruhe! Einzige Sorge des Bienenzüchters ist es in dieser Zeit, diese nicht stören zu lassen, sie ja nicht selbst zu stören; darum heißt sein Losungswort: Hand weg! Sie schlummern ja so sanft, seine Lieblinge, als sammelten sie neue Kräfte auf ein neues gutes Honigjahr!

Naschmäuschen ist längst gehangen oder gefangen, die Flugschieber sind in richtiger Höhe festgeschraubt, die Flugöffnungen durch nah anliegende Flugbretter oder heruntergelassene Klappladen verdunkelt und vor Meisen geschützt. Besonders empfehlenswert und praktisch sind an Ständen letztere. Bei großer Sommerhitze wagrecht gestellt, beschatten sie die Kastenwand und die Flugbretter und verhindern das Hinunterfallen der vollen Trachtbienen auf untere Flugbretter. Im Winter schützen sie vor Meisen vollständig.

Vor kaum einigen Wochen, den 26. und 27. November, vielerorts auch den 8. Dezember, noch tummelten sich unsere Bienen im warmen Sonnenschein, als ob es Sommer wäre. Darum können wir auch hierin etwas sorgloser sein. Mögen nun die Winterstürme brausen, mag der Schnee knarren — die Bienen finden sich nun für lange Zeit behaglich in ihrer stillen Klause. Bei guter Kost nippen sie nur wenig und empfinden dabei keine andern Bedürfnisse. Wohl besitzen die Stöcke dieses Jahr ziemlich Waldhonig und Ruhrgefahr ist in Aussicht; aber bedeutende Auffütterung mit reinem ungebläutem Zucker hat sie bedeutend gemindert, ebenso die späte Fluggelegenheit. Ganz beseitigt ist sie jedoch keineswegs! Von Ende November bis Ende Februar sind noch lange Wochen. Nur zeitweise geringe Störungen, die einen vermehrten Konsum heraufbeschwören, verursachen Erregungen in der Bienentraube, die unheilvoll sein können. Der Darm füllt sich mit Verdauungsrückständen, die Ruhr ist da. Ist dagegen andauernde Ruhe im Stocke, so wird auch eine drei Monate andauernde Periode ohne Flug schadlos vorübergehen können und das wollen wir hoffen! Im Vorübergehen fragte mich kürzlich ein Bienenfreund: „Ist wohl Ruhrkrankheit eine angeborne Schwäche mancher

Bienenvölker?" Erst heute erinnere ich mich, daß mir früher zwei Jahre auf einander das beste Volk Ruhranzeichen aufwies, während bei keinem einzigen andern etwas zu bemerken war. Also, ganz, wie bei den Menschen: „Der Brävste hat auch zuweilen seine Schwächen". Möglicherweise gibt es Völker mit schwachen Verdauungsorganen. Die besten Völker verproviantieren auch den Brutraum am besten, verlangen weniger Nachfütterung auf den Winter und zehren am frühesten vom eingetragenen Waldhonig und so ist für sie die Ruhrgefahr größer, als für die Brüter, die im Herbst auf den Brutwaben nur Handstreifen Honig aufwiesen.

In manchen Wintern treten schon im Januar oder Februar so milde Temperaturperioden ein, daß die Bienen den ersten Reinigungsausflug im neuen Jahr halten können. Dann heißt es, wenn möglich vor allgemeinem Vorspiel, Türen auf, Kartons entleert, Fluglücken weit, damit die Außenwärme einströme und alle Bienlein wecke zum ersten gesunden Jubelflug und zur Lüftung des Stockes! Diese Arbeit rechtzeitig getan bedeutet die Rettung von Tausenden. In der folgenden Morgenfrühe vor allen Fluglücken die Runde zu machen, ist sehr ratsam. Denn erst beim ersten Erwachen wird sich ein Volk der Weisellosigkeit bewußt; darum kommt es durch die Nacht nicht zur Ruhe und die Bienen zeigen sich am Morgen trotz niedriger Temperatur am Flugloch. Weil sich jetzt alle Bienen entleert haben, darf eine geräuschlose Vereinigung mit einem andern Volke vollzogen werden. Hie und da eine Runde am Bienenstande, besonders, wenn derselbe entfernt, nicht täglich unter Aufsicht steht, zeigt, ob noch alles in Ordnung ist, oder ob Neugier oder Bosheit irgendwo Hand angelegt haben, das wieder in Ordnung gestellt werden kann.

Bei richtigem Betriebe hat die Bienenzucht einen goldenen Boden, wie es ein Sprichwort vom Handwerk sagt: so könnte leicht geschlossen werden, der Bienenzüchter sei ein Realist und tue seine Arbeit einzig um des Gewinnes willen. Dies ist nun gar nicht der Fall, sondern er ist vielmehr Idealist, da er bei den Bienen zur Freude an der Natur geradezu hingerissen wird. Wer im Leben der Bienen nicht die Wunder der Natur herausfindet, der bleibt im Fache ein Stümper. Darum beschäftigt uns die Bienenzucht auch im Winter, wenn kein Bienlein fliegt. Wir denken uns in die Geheimnisse des Bienenlebens hinein und finden in den Mußestunden in der Lektüre unserer Bibliothek und in gut ausgestatteten Fachschriften mannigfache Anregungen. So halten wir auch einen Rückblick auf das segensreiche verflossene Jahr und überlegen, was wir gut gemacht und was wir für selbst verschuldetes Pech erlebt haben. Und, wie wird's im neuen Jahr sein? Hast du alles bereit auf dasselbe, das Wachs schön geläutert, den Honig luftdicht abgeschlossen und an

trockenem Orte plaziert, die Waben vor Mäusen gesichert, die nötigen Kasten auf das Frühjahr bestellt, vorrätige Rahmen gemacht und wenn nötig gedrahtet, einen leicht transportablen Wabenknecht zur Verfügung, praktische, leichte Schwarmkästchen und Honigtransportkistchen bereit, Okulierkästchen zur Genüge angefertigt, zur Zucht nötige Sektions zusammengesetzt? Kaum steht das alles schon tadellos zum Gebrauche fertig da! Mit Säge, Hobel und Hammer weiß manch einer aus billigem Kistenholz derartige Imkergeräte herzustellen, und wer's noch nicht kann, wird bald Gelegenheit finden, es in Handfertigkeitskursen von kundiger Hand zu lernen. Im Frühling und Sommer lassen sich die Arbeiten am Bienenstande nicht verschieben; dann ist jeder froh, wenn er all die möglichen Vorarbeiten gemacht hat.

Vergiß auch in diesen kalten Tagen der hungernden Vögel nicht! Du, der du in der warmen, heimeligen Stube den ganzen Winter an wohlgedeckter Tafel sitzest und dich mit den Deinen so manchmal freudig erinnerst, was dir ein anderes kleines Tierlein, das Bienlein, für einen Segen eingebracht hat! Du hast gewiß etwas übrig und findest wohl alle Tage einen Augenblick Zeit, die gefiederten Sänger abseits vom Bienenstande zu nähren. Gib ihnen reichlich! Dann werden sie dir aus Dankbarkeit deine Bienen in Ruhe lassen.

J. Haudenschild.



Aus Vereinen und Kantonen.



Gesetz betreffend die Bienenzucht. Kantonsratsbeschluß vom 27. November 1902.

§ 1. Während der Schwarmzeit ist das Aufstellen von leeren Bienenkörben und anderer Vorrichtungen zum Zwecke des Wegfangens fremder Bienen untersagt.

§ 2. Der Eigentümer eines Bienenschwarms ist berechtigt, denselben zur Wahrung des Eigentums während drei Tagen zu verfolgen. Kann der Schwarm innerhalb dieser Frist nicht aufgefunden werden, so gehört er dem Eigentümer des Grundstückes, auf welchem er sich angebaut hat.

Der durch Verfolgen und Einfangen allfällig verursachte Schaden ist zu vergüten.

§ 3. Ist ein Bienenschwarm in eine nicht bevölkerte fremde Bienenwohnung mit unbeweglichem Bau eingezogen, so ist der Eigentümer der Bienen berechtigt, Ersatz der Bienen durch Geld oder ein anderes Bienenvolk zu beanspruchen, wofern es nicht der Eigentümer der Bienenwohnung vorzieht, dem Ansprecher der Bienen diese samt Wohnung gegen Vergütung der letzteren, abzutreten.

Bei Einzug in einen beweglichen Bau ist der Eigentümer des Schwarms nur berechtigt den Innenbau gegen Ersetzung des entstehenden Schadens wegzunehmen.

§ 4. Ist ein Bienenschwarm in eine fremde, besetzte Bienenwohnung eingezogen, so erstrecken sich das Eigentum und die sonstigen Rechte an den Bienen, mit welchen die Wohnung besetzt war, auch auf den eingezogenen Schwarm. Das Eigentum und die sonstigen Rechte, welche an dem letztern bisher bestanden, erlöschen. Ein Anspruch wegen Bereicherung steht dem bisherigen Berechtigten gegen den neuen Eigentümer nicht zu.

§ 5. Vereinigen sich mehrere ausgezogene Bienenschwärme verschiedener Eigentümer, so erwerben diejenigen Eigentümer, welche ihre Schwärme verfolgt haben, an dem eingefangenen Gesamtschwarme das Miteigentum nach Bruchteilen; die Anteile bestimmen sich nach der Zahl der verfolgenden Eigentümer.

§ 6. Bienenvölker, bei welchen die bösartige Faulbrut auftritt, sind samt ihren Vorräten und Wabenbau unverzüglich durch den Eigentümer mittels Verbrennen oder Vergraben zu vernichten.

Infizierte Wohnungen und Gerätschaften dürfen vor einer gründlichen Desinfektion nicht mehr verwendet werden.

§ 7. Übertretungen der §§ 1 und 6 dieses Gesetzes werden im Sinne der Verordnung über die Verhängung von Geldbußen bei Übertretung allgemeiner administrativer oder polizeilicher Gesetze und Verordnungen vom 13./14. März 1857 vom zuständigen Bezirksammann mit 5 bis 20 Fr. bestraft.

§ 8. Dieses Gesetz ist der Volksabstimmung zu unterbreiten und nach erfolgter Annahme vom Regierungsrate in Vollzug zu setzen.

Schwyz, den 27. November 1902. Namens des Kantonsrates,
Der Präsident: Dr. J. Räber.
Die Sekretäre: M. Ochsner.
M. Styger.

Kampf gegen Honigfälschungen. Den Aufschwung im Honiggenusse, den die Teilnahme der drei Vereine des Freiamtes (Aargau) an der Ausstellung in Bremgarten hervorgerufen, benützten seither auch Handelsfirmen, um ihre billige Ware als „Alpenhonig", „Bienenhonig, extrafein" an den Mann zu bringen. In mehreren Blättern wurde solche Ware 5 Kilo zu 7. 50 Cts. ausgekündigt. Dazu konnten die Filialvereine nicht stillschweigend sich verhalten.

Es war in erster Linie der Verein Bremgarten, welcher in den Tagesblättern durch Einsendungen aufzuklären suchte. Von der Überzeugung ausgehend, daß ein gesprochenes Wort nachhaltiger wirkt als das gedruckte, entschloß man sich, eine öffentliche Versammlung zu veranstalten. Auf den 24. September wurde sie in den Blättern durch Inserat und Einsendung angekündigt; der größte Saal der Stadt Bremgarten wurde ausgewählt und siehe da, er ward bis auf den letzten Platz gefüllt! 151 Anwesende ergab die genaue Abzählung und zwar, wie man es wollte, zur Mehrzahl Hausfrauen. Wenn diese den Wert des hiesigen Honigs zu schätzen wissen, dann können täuschende Namen und verlockende Preise nicht mehr viel schaden.

Als Referent hatte der Vorstand gewonnen Herrn Dr. Konstantin Hurter, Fürsprech, in Luzern. Er hatte als Thema gewählt: „Die Nähr- und Heilkraft des Bienenhonigs und dessen fälschliche Nachahmungen". Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Bienenpflege und des Honigs ging der Referent über auf den Honig als Nährmittel und als Heilmittel. Freilich kann nur der echte Honig das besitzen, was man Nähr- und Heilkraft nennt. Von dem fremden Honig hat man schon genug, wenn man nur weiß, wie wenig reinlich er gewonnen wird. Die Feder sträubt sich solches nur zu schildern, aber seine Billigkeit kann man begreifen.

Der schweiz. Verein der Bienenfreunde ist eifrig bemüht, einen echten Honig unseres Landes dem Publikum zu bieten. Aus eigener Initiative hat er eine spezielle Kontrolle eingeführt, damit Honigliebhaber nicht etwas erhalten, was dem Honig nur gleicht, sondern echter, natürlicher Honig ist. Die Familien beziehen daher gerne diesen Honig und lassen sich alsdann nicht mehr durch billiges Surrogat abspeisen. Zu wünschen wäre, daß die Gasthäuser nachrücken würden. Damit es geschehe, nennt die schweiz. Bienenzeitung alle jene Hotels, die nur echten Honig aufstellen.

Mit sichtlich großem Interesse folgten die Zuhörer dem gründlichen Referate. An dasselbe schloß sich die Gratisverlosung von 35 Honiggaben an. Auf je 4—5 Zu-

hörer traf es eine schön etiquettierte Büchse. Wie gab es da fröhliche Gesichter, wem das Loos freigebig und kostenlos wieder ein Gratis-Muster zuteilte! Einem jeden Anwesenden wurden zwei Flugblätter mitgegeben, das eine enthält Belehrungen über den Wert und die Eigenschaft des Honigs, das andere, „Honigkontrolle“ betitelt, behandelte die Bedeutung der Kontrolle für den Züchter und den Honigliebhaber. Konnten nicht gleich alle 151 ausgegebenen Loose gewinnen, so überzeugten sich doch die Nichtgewinner, daß in diesem Verein alles aufgeboten wird, um mit reellem Honig zu dienen. Die Gratisgewinner haben sich davon in der Tat überzeugt. Hirt, Pfr.

Aus Nah und Fern.

— **Ein Hochzeitsbrauch.** Über einen eigenartigen Gebrauch in manchen slavischen Gegenden berichtet Pfarrer Adameo in den „Jll. Monatsbl.“. Nach der Trauung begibt sich die Schar der Hochzeitsgäste in das Elternhaus der Braut. An der Schwelle begrüßt die Mutter das Brautpaar und gibt sowohl dem Bräutigam als der Braut je einen Löffel voll Honig auf die flache Hand. Der Bräutigam muß nun von der Hand der Braut, diese aber von der Hand des Mannes den Honig abschlecken und so die innigste Gemeinschaft und Liebe beweisen.

— In **Südwestafrika** scheint die Bienenzucht gar nicht so erfolglos zu sein. Wie ich dem „Deutschen Jmker“ aus Böhmen entnehme, treibt dort der Barmer Missionar Judt, gebürtig aus Salchendorf in Siegen, auf der Missionsstation Hoachanas eine ziemlich umfangreiche Bienenzucht. Der Missionar hat einst einen Kurs bei Pfarrer Weygandt in Flacht mitgemacht, Heizung hat er allerdings dort „unten“ keine nötig: Jm Jahre 1900 war der Ertrag des Bienenstandes etwa 200 Flaschen, das ist ca. 4—5 Zentner Honig. Der Garten der Missionsstation ist aber auch ein kleines Paradies. Äpfel, Birnen, Trauben, Gurken, Kürbisse, Melonen, Akazien, Pfirsiche und Aprikosen spenden neben den vielen urafrikanischen Pflanzen köstlichen Honig. Ja selbst Honigtau stellt sich bei raschem Temperaturwechsel ein. Graebener-Hoffenheim.

— **Wie lange reicht ein Schwarm mit seinem Honigvorrate aus?** Eine Biene verzehrt täglich 4,86 mg Honig* (nach Baron Berlepsch), ein Schwarm von 22,500 Bienen verzehrt demnach täglich 110 g Honig, könnte also mit dem mitgenommenen Vorrat von 900 g volle acht Tage und einige Stunden ausreichen; in der Praxis finden wir freilich, daß ein Schwarm in gänzlich trachtloser Zeit und ohne Futterbeigabe schon in fünf bis sechs Tagen verhungert ist; dies erklärt sich daraus, daß er wenigstens in den ersten Tagen Waben aufführt, wozu er viel Honig braucht; ebenso wird ein Schwarm auf der Reise ohne Honigbeigabe in

drei bis sechs Tagen tot sein, trotzdem hier die Wachsproduktion wegfällt, hier erklärt sich der höhere Honigverbrauch dadurch, daß die Bienen in der Aufregung mehr verzehren als in der Ruhe. (Monatsbl. v. Weippl.)

Sprechsaal.



Auch ein Honigkenner! Ein ähnliches Geschichtchen, wie es Hr. Kramer auf Seite 342 in voriger Nummer meldet, ist mir ebenfalls begegnet. Das freundliche, idyllische Dörfchen Hemberg hat sich in den letzten Jahren als Kurort einen guten Ruf erworben, was auch wir Imker mit Vergnügen sehen; denn das ist auch uns zum Nutzen. Es existieren nunmehr auch Pensionen, die reinen Bienenhonig servieren; früher vermischten sie ihn noch mit Kunsthonig. Nun begegnet mir da einst ein Kurgast, der weiß, daß seine Pension den Honig von mir bezieht und macht mir u. a. folgendes Kompliment: „Das Lob gebührt Ihnen, Ihr Bienenhonig ist köstlich, mit feinem Aroma, ein Honig von hiesiger Honiglage ist wirklich etwas Feineres als der Honig bei uns im Tale; in betreff Stärke steht Ihr Honig halt doch weit über unserm." — Wohl verstanden, es war noch zur Zeit, da die Pension eine Mischung von reinem Bienenhonig und Kunsthonig servierte, und zudem stammte der Bienenhonig aus dem „Tale", da ich in jener Zeit keinen eigenen mehr besaß! — Bösch, Hemberg.

Heilung mit Bienenhonig. Eine junge Frau litt an Blutarmut in höchstem Grade und der berühmte Arzt K. sagte endlich zu ihr, er könne ihr nicht mehr helfen, in kurzer Zeit werde sie sterben müssen, doch könne sie noch etwas probieren, ohne jedoch der Frau Hoffnung auf Genesung

zu geben; das Mittel war Bienenhonig mit Milch; die Frau mußte täglich öfters Milch mit Honig vermischt trinken und dabei Spaziergänge in Wald machen, so gut es ihre Kraft zuließ, und wider Erwarten war die gleiche Person, welche schon am Grabesrande stand, in einigen Monaten wieder ganz gesund und stark. Das ein Beispiel, wo Bienenhonig mitgeholfen hat, ein Menschenleben zu retten und solche und ähnliche Fälle kommen noch öfters vor, werden aber zu wenig veröffentlicht, um den einheimischen echten Bienenhonig ins richtige Licht zu stellen. —

Kühne Eisenegger, Rieden.

160 Tage Winterruhe. Im Frühling 1904 hatte ich mehrere Schwärme in Hinterrhein (1650 m über Meer), aber keine Kasten mehr und so mußte ich den letzten in eine „Fidelikiste" plazieren. Verkaufen konnte ich ihn im Herbst nicht und so logierte ich ihn in einen einfachwandigen Kasten ein und verstellte ihn in den Hausgiebel. Dort hat nun das sehr schwache Völklein letzten Winter auf 6! (sage 6) Brutwaben überwintert und zwar meistenteils auf gut aufgekochtem Zuckerwasser. Seine Winterruhe dauerte vom 11. November bis 20. April, also volle 160 Tage (ohne jeden Ausflug!) und trotzdem ist es kerngesund erwacht und hat sich zu einem starken Volk entwickelt. Trepp, Chur.

Stimmen aus dem Leserkreis. Durch Zufall auf die Schweizer. Bienenzeitung aufmerksam geworden, muß ich Ihnen heute bemerken, daß ich dieses Blatt heute als eines der besten und liebsten hochschätze, und obwohl ich hier auf vieles nicht eingehen kann (denn allein einen Bienenstand in Ordnung halten mit 240 Völkern ist wahrlich keine Kleinigkeit), so ist es mir doch allemal ein Vergnügen, wenn ich dieses Blatt zur Hand nehme, aber am meisten freut es mich, daß die Schweizer-Imkerbrüder so einig und zielbewußt vorangehen. Klingler, Gyenda.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

1. **Deklaration einer Königin.** Wie ist die Sendung einer Bienenkönigin nach Oesterreich zu deklarieren, damit sie ohne „Anstand" und Zoll die Grenze passiert?

2. **Drittel oder halbe Honigrahmen.** Sind in Schweizerkasten $1/3$ oder $1/2$ Honigrahmen vorzuziehen?

3. **Fördern des Brutsatzes.** Könnte man ein im Brutgeschäft spät erwachtes Volk guter Hüngler, von dem man weiß, daß Vorräte genug da sind, durch Einblasen von Tabakrauch (also ohne Reizfütterung) zu größerem Brutsatz treiben? Nein!

4. **Oberlicht an Bienenhäusern.** Fragesteller beabsichtigt, ein neues Bienenhaus zu erstellen und würde an demselben gerne Oberlicht in Anwendung bringen. Könnte mir jemand über eine gut funktionierende Einrichtung Aufschluß geben? Ist es ferner von Vorteil, das Bienenhaus doppelwandig zu erstellen, oder genügt etwas kräftiges Krallentäfer? V. in N.

5. **Taube Eier.** Ein durch Schwärmen herabgekommenes, braunes Volk, welches sich dann wieder etwas erholt hatte, ist im Nachsommer wieder weisellos geworden, das heißt es hat sich noch eine andere Königin selbst gezogen. Bei einer Revision finde tadellosen Brutsatz, d. h. eine Wabe ganz frisch bestiftet. Befriedigt wird eingepackt. Nun erscheinen aber immer keine jungen Bienen, im Gegenteil, das Volk wird schwächer; auf dem Flugbrett alles ganz normal, verteidigt gut sein Heim.

Nun wird gründlich Nachschau gehalten, und siehe da, eine prächtige, flinke Königin, kein einziges Ei aber war je bebrütet worden; in den Zellen, welche nun etwas zernagt sind, befinden sich nun aber je einige Eier, alle gleich groß.

Was ist wohl da die Ursache? Und dürfen die nun entnommenen Waben mit den vielen Vorräten und Eiern im Frühjahr ohne Sorge als Reservewaben eingehängt werden?

6. **Verwertung von Coaks-Asche.** Bin in der Lage, die Asche von zirka 200 Zentner Ruhr Patent-Coaks beliebig zu verwenden. Welchen Wert hat dieselbe zur Düngung von honigenden Pflanzen und Bäumen?

7. **Weisellos gewordene Erziehervölker.** Möchte hiemit folgende Begebenheit aus der Königinzucht im „Praktischen Ratgeber" beantworten lassen.

Nachdem ich von zwei Erziehervölkern die in der Okulierrahme geschlüpften Königinnen in Sektion verschult habe, ließ ich jeweilen den Zuchtvölkern eine junge Königin oben frei einlaufen. Als ich nach einigen Tagen beide Völker auf Weiselrichtigkeit untersuchte, waren dieselben nicht nur königinlos, sondern bereits entvölkert. Weil sich das Okulieren etwas verzögert hatte, war auch keine bedeckelte Brut vorhanden. Offenbar sind beide Königinnen kurz nach dem Einlaufen abgestochen worden.

Welche Vorsichtsmaßregeln sind hier zu treffen? Wie ist dem auffälligen Entvölkern der Erziehervölker vorzubeugen?

8. **Ziersträucher, die Pollen liefern.** Wer nennt mir ausdauernde Ziersträucher für kleine Gartenanlage, die den Bienen eine mehr oder weniger große Ausbeute an Blumenstaub für Frühjahr und allfällig Nachsommer gewähren?

Antworten.

Fernhalten der Kohlmeisen.

(Antwort auf Frage 36, Seite 150.)

Auch meine Bienen hatten unter den sonst so nützlichen Vögeln zu leiden. Das Spannen von Schnüren wurde nicht beachtet und das Aufklappen der Flugbretter halte für schädlich. Der Bienenzüchter ist nicht immer dabei, wenn besonders im Frühjahr sich seine Schutzbefohlenen hie und da ins Freie wagen. Halb erstarrt suchen sie dann wieder in ihr warmes Stübchen zu gelangen, finden aber keinen sichern Anflug und purzeln in den kalten Schnee. Das Verdunkeln der Fluglöcher ist ja schon gut, aber ein Anflugbrett und zwar ein möglichst großes, sollte immer da sein.

Nach dem guten Rat eines allgemein bekannten Bienenvaters hat sich bei mir folgendes Mittel vortrefflich bewährt: Ich schoß einige Spatzen, deren es ja überall genug gibt, hängte sie vor das Bienenhaus und die Meisen blieben fern.

H. Heer.

Bedeutung der Anflugstelle.

(Erste Antwort auf Frage 68, Seite 324.)

Die Aufstellung der Bienenstöcke punkto Höhe ist von keiner Bedeutung, wenn oben und unten die gleichen Verhältnisse obwalten. Haben Sie auf einer Laube weniger Honig geerntet und keine Schwärme erhalten, so ist nicht die Höhe schuld, es sind andere Ursachen. Die Bienen sind zu sehr dem Zugwind oder dem Regen ausgesetzt. Die Bienen überwinterten schon nicht wie Freistandsvölker, da die Winterruhe nicht dieselbe war. Schon die leiseste Störung kostet einigen Bienen das Leben. Sie lösen sich von der Traube und erstarren oder fliegen heraus und kehren nimmerwieder. Es können freilich noch andere Gründe einen geringern Ertrag bedingen: Es ist nicht Rasse. Gewisse Völker kommen nie so recht auf die Höhe, andere kommen zu spät und so haben die vielen Bienen keinen großen Wert. — Haben jedoch die Völker im Frühjahr Mangel gelitten, so liegt der Ausfall bei der Ernte weder am Standort noch an der Rasse. Ein alter Mann behauptete mir: „Wenn ein Imb im Frühling einen einzigen Tag Hunger leiden muß, merkt man ihm's den ganzen Sommer an". Der Alte muß es wissen. Der Fehlende gehe daher in sich und bessere sich.

Dambach.

Zweite Antwort. Die Erhebung der Anflugstelle über dem Erdboden hat weder für den Honigertrag noch für das Schwärmen einen ungünstigen Einfluß. Dies beweisen die vielen Wagvölker, die man oft im ersten oder zweiten Stocke der Wohnhäuser aufgestellt sieht. Ein Nachteil könnte Ihre Aufstellung allerdings haben, wenn Sie in einer „zügigen" Gegend imkern, da der „Zug" in der Höhe viel weniger gehemmt wird als am Boden. Es ist auch möglich, daß viele heimkehrenden Bienen vom Winde unter Ihre Laube getrieben werden, sodaß sie das Flugloch verfehlen und erstarren. Ich mußte dies an meinen im zweiten Stock aufgestellten Völkern öfters wahrnehmen. Eine einfache Bretterwand hob den Schaden zu meiner und der Bienen Freude.

Maßhard.

Dritte Antwort. Es ist ohne Zweifel die hohe Anflugstelle stets mehr den Winden preisgegeben als die tiefe. Kommt noch dazu, daß betreffende Laube oder Haus noch den herrschenden Passatwinden (SW und NO) ausgesetzt ist, so liegen hierin die Ursachen einer gehemmten Frühjahrsentwicklung: Zu luftig! zu kühl! Wenn oft auch kein Wind zu wehen scheint, so ist er doch in höherer Lage an der Hausecke fühlbar; das empfindet der Bien als warmblütiges Geschöpf so gut als der Mensch und das schadet ihm auch Ende Sommer: Zu früh hört das Brutgeschäft auf, wenig junge Bienen bei der Einwinterung! An windigen Apriltagen werden Sie wohl auch mehr niedergeworfene erstarrte Bienen bei diesen Stöcken gefunden haben, als bei andern. Die exponierte Anflugstelle ist der müden Biene nicht so leicht erreichbar; abermals ein Verlust an Trachtbienen. Aehnlich verhielt es sich mit meinem Pavillon, der 10 Jahre in offener Talsohle stand. Anfänglich wenig, in den letzten Jahren gar keine Schwärme mehr; stets auch weniger Honig, als auf einem andern geschützten Bienenstande.

Kyburz.

Vierte Antwort. Nach meinen Erfahrungen hat es keine Bedeutung, wenn ein Volk seinen Standort hoch hat. Die schlechte Honigernte muß einen andern Grund haben (schlechte Rasse, ungenügende Einwinterung 2c. 2c.). Dr. Brünnich.

Fünfte Antwort. Nach unsern Erfahrungen hat die Erhebung der Anflugstelle über dem Erdboden keinen Einfluß auf den Honigertrag eines Bienenvolkes, insofern nicht Zugluft in Frage kommt. Mein Vater hat schon mehrere Jahre ein Bienenvolk im Estrich seines Wohnhauses, etwa 5 m ab Boden plaziert gehabt und hätten wir nie konstatieren können, daß dies Volk in Schwarmabgabe und Honigertrag den andern nachstünde.

Binder.

Sechste Antwort. Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß der Anflugstelle eine gewisse Bedeutung zukommt. Wer hätte nicht schon beobachtet, wie oft die zurückkehrenden Trachtbienen das Flugbrett nicht mehr zu erreichen vermögen und erschöpft vor dem Stande zur Erde niedersinken. Je nach dem Wetter, der Lage des Hauses und der Beschaffenheit des Bodens vor demselben wird es den Bienen gelingen, ihr Heim doch noch zu erreichen. Bei schlechtem Wetter geht so wie so eine große Zahl zu Grunde, desgleichen, wenn vor dem Stande Grasboden ist und die Bienen ins Gras fallen. Können sich die Bienen doch noch erheben, so werden die immerhin ermüdeten Tierchen ihr Flugloch um so eher erreichen, wenn es von ihnen einen kleinen Kraftaufwand erfordert. Je höher es sich befindet, desto schwieriger ist es zu erreichen und desto mehr Bienen gehen verloren. Die betreffenden Völker werden auf diese Weise selbstverständlich geschwächt, am meisten gerade zu der Zeit, wo das einzelne Bienchen seinen höchsten Wert hat: im Frühling und diese Schwächung muß das Schwärmen und den Ertrag ungünstig beeinflußen. Laut den Zusammenstellungen über die Erträge meiner Völker stehen die der III. Etage immer etwas hinter denjenigen der beiden andern Etagen zurück. Spühler.

Wabenknecht und leichter Kasten

(Erste Antwort auf Frage 71, Seite 324)

ist das richtige. Für gewisse Operationen möchte ich den etwas schweren Wabenknecht nicht missen (mir hat er provisorisch schon als Kasten gedient), aber für gewöhnlich verwende ich ein ganz leichtes Kästchen, das an zwei Ringschräubchen aufhängbar ist und Platz für je 10 Brut- und Honigwaben hat (oben und vorne offen). Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Jahrelang habe ich mich einer Kiste mit beweglichem Boden als Wabenknecht bedient. Dieselbe genügte insofern, als stets noch leere Bienenwohnungen zur Verfügung standen. Wo dies nicht zutrifft, ist eine Kiste für die Behandlung der Bienen im Sommer unzureichend, weil zu wenig Platz für Aufsatz- und Brutrahmen bietend. Bei einem Bienenstand von mindestens 15 Völkern lohnt es sich schon den allein praktischen verschließbaren Wabenknecht anzuschaffen. Kyburz.

Haben sich die Zuchtkästchen mit ½ Rahmen bewährt?

(Erste Antwort auf Frage 72, Seite 324.)

Zuchtkasten mit ½ Rahmen werden wahrscheinlich die andern verdrängen, wenigstens da, wo es sich nur um Begattung und schnelle Abgabe, nicht etwa um Aufbewahrung oder Verwendung von Königinnen zu Zuchtablegern handelt. Die Sektions mit ganzen Brutrahmen bedürfen zu einer einzigen Königin zu vieler Bienen. Der Züchter kommt beim Zuchtbetrieb mit solchen Rahmen nicht zu seiner Rechnung, wenn er den Waben- und Volksverbrauch, sowie die zur Zucht nötige Zeit und den Ernteausfall berechnet. Auf stark frequentierten Belegstationen gelangen nach unserer Erfahrung nur 75% der Königinnen zur Eierlage. Es gilt nun noch, die halbe Rahmensektion günstig in einen Kasten zusammenzustellen, damit sich dieselben gegenseitig gut erwärmen und die Flugöffnungen möglichst auseinander zu stehen kommen und gut markiert werden können.

Für den Hausgebrauch Königinnen zu erziehen sind Sektions mit großer Rahme günstiger. Wird z. B. ein solches mit einer Wabe mit verdeckelter Brut, ziemlich Bienen und Vorrat mit einer jungfräulichen Königin versehen, so füllt sich dasselbe bis zur Eierlage der Königin so an, daß es zu einem Zuchtableger die besten Dienste leistet. Das Sektion wird von der Belegstation heimgeholt. Dann kommen in ein leeres Fach: Eine Vorratswabe, die Wabe des Sektions mit Bienen und Königin, eine Wabe mit ausschlüpfender Brut und als Schlußwabe wieder eine Vorratswabe mit Pollen. Das Völklein wird mit Kissen zugedeckt und die Flugöffnung ganz eng gemacht. Später wird der Ableger noch mit Bienen und zwei fernern

Brutwaben verstärkt und im Herbst gut für den Winter verproviantiert. Hauptsache dabei ist: Gib eher mehr Bienen als Brutwaben, damit die Brut gut besorgt, bedeckt und erwärmt wird. Auch lassen sich im Juli oder August mehrere Sektions mit großen Waben zu einem winterständigen Volk auf richtigen Brutraum zusammenstellen. Haudenschild.

Zweite Antwort. Zuchtkästen mit 1/2 Schweizer-Brutwaben haben sich ganz vorzüglich bewährt und ich halte dafür, daß zwei solche Rahmen einer Ganzwabe jedenfalls vorzuziehen sind.

Auch nur 1/2 Waben in Sektions haben mich befriedigt und bis dato habe ich keinen Grund gefunden von der 1/2 Wabe wieder zur ganzen Schweizerbrutwabe überzugehen. Willi Lenherr, Gams.

Dritte Antwort. Die Halbwabensektions der neuen Zuchtkasten haben sich recht gut bewährt. Sie fassen genügend Bienen, die für die nötige Wärmeerzeugung sorgen, wenn man geschlüpfte Königinnen beisetzt. Einen Nachteil haben sie beim Ablegermachen, wenn man nämlich nur die Sektionswabe mit Königin und Bienen verstärken will. Die Halbwabe muß dann später aus dem Volke entfernt werden und wird von den Bienen am Unterschenkel gerne nutzlos verbaut. Maßhard.

Vierte Antwort. Zuchtkästchen mit 1/2 Rahmen haben sich vollkommen bewährt, wenn man die Wäbchen recht futterschwer und genügende Anzahl von Bienen hat. Dr. Brünnich.

Ein- oder Mehrbeuten.

(Erste Antwort auf Frage 69, Seite 324.)

Einbeuten sind auf alle Fälle vorzuziehen und dies aus mehrfachen Gründen. Einmal sind sie „handlicher", können eher ohne fremde Hilfe gehoben und verstellt werden. Auch bei allfälligem Transport, sei es per Wagen oder Bahn, sind sie viel bequemer. Was aber das allerwichtigste ist und vor allem zu Gunsten der Einbeuten spricht, das sind Bienenkrankheitsfälle. Ich verweise bloß auf die Faulbrut. Es ist ja bekannt, daß die Pilze derselben ins Holz eindringen. Eine infizierte Einzelbeute ist aber viel leichter zu reinigen und allfällig auf die Seite zu stellen, als besetzte Mehrbeuten. Man kommt darum auch mehr und mehr ab von der Anfertigung solcher. Es wird zwar behauptet, daß die Bienen in Mehrbeuten besser überwintern; ich habe indessen meine Völker, alle in Einzelbeuten, immer noch gut durch den Winter gebracht. Jedenfalls müssen die Mehrbeuten sehr gut gearbeitet sein, vor allem dürfen die Wände keine Risse bekommen, welche den Bienen Durchlaß von einem Volk zum andern gestatten, sonst ade, Königin! Dütschler.

Zweite Antwort. Einbeuten sind Mehrbeuten absolut vorzuziehen. Wenn jemand ein neues Bienenhaus baut, so wähle er Einbeuten. Letztere können immer sofort entfernt werden, beim Umzug ist es bequemer und gewisse Operationen lassen sich überhaupt nur mit ganz frei bewegelichen Kästen machen. Dr. Brünnich.

Dritte Antwort. Einfachwandige Einzelbeuten mit beweglichen Aufsätzen kommen etwas teurer als Mehrbeuten; aber sie sind beweglicher und bequemer bei Operationen in gesunden und kranken Tagen der Bienenvölker und namentlich den Vorzug haben sie vor den Mehrbeuten, daß sie bienensicher sind. Wo nicht peinliche Vorsorge getroffen ist, entstehen in Mehrbeuten geheime Durchgänge in Leimfugen, Astlöchern u. s. w. und Weisellosigkeit, Abstechen von zugesetzten Königinnen, Aufbeißen von Königinzellen sind die Folge davon. Verdruß und Ratlosigkeit bleiben nicht aus. Kyburz.

Vierte Antwort. Für Leute, die keinen festen Wohnsitz haben, sind jedenfalls die Einzelkasten den Mehrbeuten vorzuziehen; auch ist der Brutsatz im Frühjahr in den Einzelbeuten stets schöner als derselbe in Mehrbeuten. W. Lenherr.

Fünfte Antwort. Wenn wir nur den Kostenpunkt ins Auge fassen, so sind Mehrbeuten vorzuziehen, da hiebei die Erstellung eines Faches billiger zu

stehen kommt. Auch wird Platz erspart, was jedoch von nicht großem Belang ist. In allen andern Punkten sind Einbeuten den Mehrbeuten über. Man kann die Einbeuten stellen wo man will; im Notfall lassen sie sich wechseln und sind für den Transport handlicher. Da gibt es keine Vereinigung infolge Rissigwerden oder Abschwynen schlechtkonstruierter Zwischen- oder Vorderwände. Die Ueberwinterung ist eine ebenso gute, wo nicht bessere. Die Brutentwickelung im Frühjahr geht bei Einbeuten vom Zentrum aus, während bei Doppel- oder Mehrbeuten die Brut nicht kreis-, sondern halbbogenförmig von einem Seitenschenkel nach dem gegenüberliegenden Rahmenschenkel fortschreitet. Einelkasten sind für den Imker auch leichter selbst anzufertigen, wenn er nicht Schreiner von Fach ist. Dambach.

Sechste Antwort. In den meisten Fällen empfiehlt sich die Anschaffung von Einbeuten, wenn es sich um Schweizerkasten handelt. Die Auslagen kommen nur um ein Geringes höher zu stehen, und die Vorteile sind oft sehr groß. Der Transport von schweren, großen, bevölkerten Mehrbeuten wird oft beinahe zur Unmöglichkeit gemacht. Ein Verkauf von so großen Kasten mit Bienen ist bedeutend schwieriger, als bei Einbeuten. In letztern ist die Frühjahrsentwicklung entschieden besser, als in Kasten, wo sich zwei Völker während des Winters an die gemeinsam erwärmte Wand anschmiegen und sich im Frühling nur nach einer Seite hin ausdehnen können. Von vielen Fabrikanten wird oft nicht richtiges Material zu Bienenkasten verwendet. Es sind mir mehrere Fälle bekannt, wo Holzwände Risse bekamen, so daß die Bienen zweier Kasten ein Volk wurden. Gewöhnlich ist dann der Aerger und der Schaden größer als der Wert der ganzen Mehrbeute.

Beim Ausbruch der Faulbrut sollten die Kasten, in denen kranke Völker untergebracht waren, mindestens drei Jahre außer Gebrauch gesetzt werden. Ist nun in einem Fache einer Mehrbeute ein krankes Volk, so muß oft der ganze Kasten aus dem Bienenstande entfernt werden.

Sehr oft ist der Bienenzüchter froh, wenn er leere Waben in einem nicht bevölkerten Bienenkasten einschwefeln kann. Bei Mehrbeuten geht dies gewöhnlich nicht gut, weil der Schwefeldampf von einem Fache ins andere dringt und dort die Bienen betäubt.

Bei Reparaturen an Wohnungen unserer Lieblinge müssen die Kasten oft vom Stande weg in eine Werkstatt transportiert werden. Da gehört es gewiß nicht zu den schönsten Arbeiten des Imkers, einer kleinen Beschädigung eines einzelnen Faches wegen mehrere Völker umlogieren zu müssen.

Der gefährlichste Feind einer guten Ueberwinterung ist die Unruhe, weil sie gerne Ruhr erzeugt. Ein aufgeregtes, ruhrkrankes Volk beunruhigt gerne auch seinen Nachbar in der Mehrbeute und so haben wir oft gerade zwei kranke Völker.

Aus den angeführten und andern Gründen empfiehlt sich die Anschaffung von Einbeuten. Es gibt zwar Kastenformen (z. B. Spühlerkasten), die dies nicht erlauben. Auf jeden Fall würde ich nicht größere Kasten als Zweibeuten anfertigen lassen. Maßhard.

Siebente Antwort. Die Frage, ob Ein- oder Mehrbeuten vorzuziehen seien, kann sehr verschieden beantwortet werden. Es fragt sich dabei, ob der ökonomische Standpunkt, die Bequemlichkeit des Imkers oder das Wohlbefinden der Bienen besonders berücksichtigt werden soll. Gewiß besitzen die Einbeuten ihre Vorzüge bezüglich Transportfähigkeit und leichte Herstellung von Kunstschwärmen &c., aber sie sind teurer als die Mehrbeuten und gestatten die einfache und bequeme Zusammenstellung zum Bau von Pavillons nicht in dem Maße, wie die letztern. Diese sind an und für sich schon billiger und die Kosten eines für Mehrbeuten zu erstellenden Bienenhauses stellen sich zudem noch bedeutend billiger, als bei Verwendung von Einbeuten, weil dort die Wände durch die Beuten selber gebildet werden. Einen weitern Vorteil besitzen die Mehrbeuten darin, daß bei der Ueberwinterung und Frühjahrsentwicklung je zwei Völker sich zusammenschließen und eine

Traube bilden. Unter Umständen kann allerdings dieser Zusammenschluß dem einen der beiden Alliierten mehr schaden als nützen. Es ist dies bei den Hinterladern der Fall, niemals aber bei den Blätterstöcken meines Systems.

Hier sind die Vorteile des Zusammenschlusses zweier Völker infolge der Wabenrichtung die denkbar größten: die Zahl der Wabengassen, in denen selbstverständlich der größte Wärmeverlust stattfindet, ist verhältnismäßig klein, die Völker sind seitlich geschützt durch notorisch schlechte Wärmeleiter, durch bebrütete Waben; sie bilden bei der Ueberwinterung nicht eine mehr oder minder ausgesprochene Kugelform, sondern eine in der Richtung der Wabengassen liegende längliche Wabe. Die Wärmeökonomie ist eine vorzügliche, beide Völker in gleicher Weise begünstigende: das kleinere breitet sich dem größern Nachbar entsprechend in seinen Wabengassen aus, sei es im Winter, sei es im Frühling in der Entwicklungsperiode. Die Brutentwicklung vollzieht sich hier hauptsächlich in der Richtung der Wabengassen, nicht seitlich wie im Hinterlader, und wie oft habe ich schon beobachtet, daß im April ein kleineres Volk nur auf drei Waben Brut hatte, letztere aber die Waben fast ganz ausfüllte. Das ist wohl auch der Hauptgrund für die im Vergleich mit dem Hinterlader raschere Entwicklung der Völker in diesen Stöcken. Spühler.

Bienenbalgerei.

(Erste Antwort auf Frage 76, Seite 324.)

Es gibt fast jährlich eine Periode, wenn auch nur eine kurze, in welcher außergewöhnliche Tracht eintritt. Aber ebenso schnell hört dann der Honigfluß wieder auf. Die Trachtbienen müssen zu Hause bleiben. Für die Hausgeschäfte sind aber die alten Trachtbienen nicht mehr tauglich oder werden nicht mehr zugelassen. Sie werden vom Brutkörper abgedrängt und flüchten sich vor das Flugloch oder hinter das Fenster, wenn dieses nicht gut abschließt. Da diese abgetrachteten alten Jungfern mit nüchternem Magen vorlagern, sind sie oft sehr böse und stechlustig. Wehe dem Störefried, der den Klumpen vor dem Flugloch abwischt oder die Zerstreuten hinter dem Fenster mit seinem Atem reizt. Ein paar Stiche rächen die Unvorsichtigkeit. Tritt binnen Kurzem wieder gute Tracht ein, so verschwindet der Klumpen, andernfalls werden diese alten Bienen ebenso abgetrieben wie die Drohnen, es sei denn, daß sich die alten Kameraden aufs stehlen verlegen und als Räuber oder Wegelagerer den Rest ihres Lebens für den Stock noch nützlich machen. Es gibt nicht nur eine Drohnenschlacht, sondern auch eine Arbeiterschlacht, nur ist diese nicht so augenfällig. Dambach.

Zweite Antwort. In den reichen Trachttagen der zweiten Hälfte Juni und ersten Hälfte Juli gab es auch auf meinem Bienenstande und besonders vor den stärksten Völkern eine Menge abgearbeiteter Bienen. Auf Brettstücken, die vor und unter den Anflugbrettchen aufgeschichtet lagen, lungerten diese schwarzglänzenden müden Bienchen Tag und Nacht herum, bis sie, wie ich vermutete, vor Hunger zu Grunde gingen. Immer sah man aber auch solche auf den Anflugbrettchen selbst; da machten andere, noch junge rüstige Bienchen, sich mit ihnen zu schaffen; sie rupften, zupften, beleckten die lebensmüden, von rheumatischen Leiden geplagten Tierchen: Krankenschwestern-Dienste (Massage). — Es scheint mir nicht, daß diese alten Bienchen eigentlich vertrieben werden, sondern daß sie aus eigenen Stücken und im Gefühl ihres Krankheitszustandes (Altersschwäche) von ihrem Stocke fern bleiben. Um Mitte Juli hatte sich eine solche Masse toter Bienen vor dem Stande gesammelt, daß ein starker Leichengeruch sich wahrnehmbar machte. Auch die Völker spürten diesen Abgang, stärkere mehr als mittelmäßige und Schwärme. Kyburz.

Dritte Antwort. Da bis jetzt auf obige Frage noch keine Antwort erteilt wurde, erlaube ich mir, meine gemachten Erfahrungen und Ansichten dem werten Fragesteller zur Verfügung zu stellen.

Die vor den Fluglöchern schwarzen herumlungernden und verfolgten Bienen haben auch mir zu studieren gegeben, woher kommt ihr und was seid ihr?

Können's Raubbienen sein? Nein?

Habe die Sippschaft auch schon erfahren und habe nie bemerkt, daß solche so dunkle Farbe aufweisen wie die Genannten, sondern sie sind durch nichts von ihren Volksgenossen zu unterscheiden, auch Waldbienen können's nicht sein, wie ich schon sagen hörte.

Da die Erscheinung auf meinem Stande bei allen Völkern zu gleicher Zeit nach der so reichen Waldtracht eintrat, so glaube ich, es sind durch die angestrengte Arbeit alt und krank gewordene Bienen, die nun von den andern nicht mehr geduldet werden, gleich den Drohnen, weil sie doch nichts mehr nützen können.

Daß die betreffenden Bienen keine Raubbienen sein können, sondern Angehörige des betreffenden Volkes, bewies mir ein einzelnes Volk (Italienerbastard), an welchem ich die abgesonderten Bienen an den gelben Ringen erkannte.

Im ganzen benehmen sie sich auch nicht wie Raubbienen, es ist eher ein Betteln, ein Umhersitzen mit zitternden Flügeln, ein Versuchen eingelassen zu werden in ihr so liebgewordenes Heim, bei kühler Abendstunde sitzen noch ganze Trüpplein auf dem Anflugbrett, die dann in der Nacht durch Kälte sterben. Meiner Ansicht nach dürfte diese Erscheinung nur nach starker Waldtracht vorkommen und bitte einen meiner werten Kollegen mit langjähriger Praxis um seine Ansicht über dieses Thema, indem ich noch Anfänger bin. Kägi, Bauma.

Vierte Antwort. Was Herr Dr. Brünnich da schreibt, ist von mir auch beobachtet seit Jahren. Ich bin jetzt überzeugt, es gibt eine Abtreibung, wahrscheinlich der älteren Bienen nach Aufhören der Honigtracht im August und September. Es ist schon in dieser Bienenzeitung, ich glaube mehr als einmal davon die Rede gewesen. Namentlich hat ein badischer Imker früher das Vorkommen einer sogen. Bienenschlacht behauptet, seine Beobachtungen bekannt gegeben, um darüber einen Meinungsaustausch zu veranlassen. Wenn ich nach vollendeter Honigernte die geschleuderten und wieder eingehängten Waben hinten ans Fenster ziehe, nachdem die Türe unterdessen beseitigt ist, um sie eine um die andere von den Bienen auslecken zu lassen (was sie sonst nicht so leicht tun) so finde hinter dem Fenster meistens eine kleinere oder größere Anzahl toter oder halbtoter Bienen, ja manchmal ganze Häufchen oder kleine Wälle, früher zu meiner größten Verwunderung, jetzt bin ich daran gewöhnt; doch tut mir der Anblick weh, aber es wird so sein müssen wie bei der Drohnenschlacht. Beobachte auch durchs Fenster manchmal Krawall, Flüchtige und Verfolger, Tote werden herumgetragen. Die Bienen wollen eben dem Lichte nach durchs Fenster statt durchs Flugloch und die Toten bleiben dann am Fensterrahmen liegen, bis ich sie entferne. Gehe ich dann beim Anblick einer solchen Verwirrung, die nicht immer zu sehen ist, schnell vor das Bienenhaus zum betreffenden Flugloch, um nach Räuberei zu forschen, so sehe da nichts besonderes, keine Räuberei. Einzelne Räuber und Spione sind wohl immer hie und da zu sehen, werden aber gepackt oder dürfen sich nicht zu nahe wagen. S. Kupferschmied, Emmental.

Abstechen der Bienen eines zurückkehrenden Schwarmes.

(Erste Antwort auf Frage 67, Seite 324.)

Wer den Tumult beim Auszug eines Schwarmes gesehen und gesehen, wie sofort alle Völker des ganzen Standes aufgeregt werden, der wundert sich gar nicht, wenn auf fremde Stöcke fliegende Bienen abgetötet werden. Die Nachbarstaaten bieten das Militär auf zur Grenzbesetzung. Am Flugloch wird der Verteidigungskrieg eröffnet gegen fremde Eindringlinge, seien es Anarchisten, Räuber oder Bettler. Als solch letztere werden diejenigen betrachtet, die mit leerem Rüssel Eingang begehren. Wohl hat die Großzahl der Auszüger den Magen mit Proviant gefüllt, aber bei weitem nicht alle. Die letzten finden keine Zeit mehr dazu. Es geht ihnen eben wie den unklugen Jungfrauen im Gleichnis; sie kommen zu spät. Wenn der Rummel einmal losgeht, stürzt sich wie bei einem Theaterbrand alles heraus, selbst junge, kaum flügge, kaum hüpfende Bienen. Nur eine kleine Zahl bleibt nüchtern,

oder es gereut sie und sie kehren wieder um. Von der Tracht heimkehrende Bienen achten sich sehr genau, daß sie nie bei unrichtiger Haustüre eingehen. Die Großzahl eines heimkehrenden Schwarmes geht auch auf den Mutterstock zurück, aber viele sind unvorsichtig, sie ziehen da ein, wo es surrt und summt und wenn es irgend ein Nachbar ist. Schwarmbienen, auch wenn sie vollen Honigmagen besitzen, haben ihren spezifischen Stock- und Schwarmgeruch. Sie sind Anhänger einer fremden Königin und werden als Fremdlinge, als fahrendes Volk erkannt und das Ende dieser unvorsichtigen Bummler ist der Tod durch die Soldateska am fremden Flugloch. Dem kann leicht vorgebeugt werden. Mit dem Stäuber oder einer Bürste bestäubt man mit Wasser die Bienen auf den benachbarten Flugbrettern. Die Besatzung flüchtet sich in ihre Stöcke. Hören die Zurückkehrenden nur den Lockruf auf dem Flugbrett des Geschwärmten, so kehren sie nur dorthin zurück, was binnen kurzer Zeit geschehen ist. Gegen jede Stecherei ist Wasser überhaupt das beste Gegenmittel. Dambach.

Zweite Antwort. Daß einige Bienen eines zum Mutterstock zurückfliegenden Schwarmes abgestochen werden, habe ich auch schon bemerkt. Ich schrieb es dem Umstande zu, daß sich beim Ausziehen eines Schwarmes Bienen anderer Stöcke gerne den schwärmenden Bienen anschließen. Beim Zurückfliegen werden sie dann auch zum abgeschwärmten Volke gelangen und dort als fremde Eindringlinge abgestochen. Maßhard.

Dritte Antwort. Es ist kaum anzunehmen, daß bei der Rückkehr eines Schwarmes die Bienen eines Stockes ihre eigenen Angehörigen abstechen. Es müssen also wohl fremde sein! Und woher diese kommen, ist unschwer zu erraten; wissen wir doch, daß durch den Schwarmruf so viele, namentlich vorspielende Bienen benachbarter Stöcke betört werden und sich dem Schwarm anschließen, denselben so verstärkend. Bei der Rückkehr können sie als Fremde erkannt und Räubern gleich abgestochen werden, umsomehr, als sie eben keine echten Schwarmbienen sind und mit leerem Ränzelchen kommen. Spühler.

Allerlei in Scherz und Ernst.

Die eiteln Imker.

A.: Sieh doch dort jene aufgeputzten Damen! Da sind wir Männer doch nicht so eitel.

B.: Hör', Freund, es scheint jetzt anders zu werden; mein Nachbar geht sehr oft mit feinem Schleier und gelben Handschuhen sogar seiner Arbeit nach.

A.: Unmöglich! Was treibt er denn?

B.: Bienenzucht!

Richtig kuriert.

Lehrer (Imker): Hört, Nachbar, wie geht es eurem Hans, den gestern eine Biene gestochen hat? Der Junge tat mir sehr leid.

Bauer: Danke, es geht ihm besser; der kleine Emil hat gesagt, das nächste Mal wolle er gestochen sein, damit er auch Honigbrot bekomme!

Sutter, Thayngen.

Berichtigung. Das Seite 417 rezensierte Werk über Befruchtung und Vererbung ist von A. Hink, nicht Hinß.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIX. Jahrg. № 2. Februar 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Zur Entlastung des Zentralpräsidenten** sah sich der unterzeichnete Vorstand genötigt, geeignete Hilfskräfte zuzuziehen. Es hat Herr Leuenberger in Bern das Kassenwesen übernommen. — Herr Spühler in Zürich die Honigkontrolle — Herr Jüstrich in St. Gallen die apist. Beobachtungsstationen.

An **Herrn Fr. Leuenberger, Marzili, Bern, als Kassier** des V. S. B. sind von nun an zu adressieren: Alle Rechnungen, Inseratenaufträge und Aufnahmsgesuche in den Schweiz. Verein.

Der **Bezug des Abonnements der Zeitung** erfolgt von nun an durch die Expedition in Aarau.

An **Herrn H. Spühler, zum Bienengarten, Hottingen-Zürich, als Honigkontrollchef** sind zu adressieren: Bestellungen auf Reklameschilder, Einsendungen von Honigmustern, die begutachtet werden sollen, Gesuche um Akten für Honigkontrolle, Abmeldungen auf der Offerten-

liste, Anmeldungen für die Ehrentafel, Reklamationen und Wünsche betr. Honighandel, Reklamenartikel aus der Tagespresse behufs Honorierung.

An **Herrn M. Jüstrich, Lehrer, Blumenau, St. Gallen,** als Chef der Stationen sind zu adressieren die Monatsrapporte.

2. **Kurse** sind pro 1906 bewilligt worden:

3 für Anfänger: Niedersimmenthal — Hinterthurgau — Basel.

1 Fortbildungskurs: Entlebuch.

1 Faulbrutkurs: Laupen.

1 Wachsbereitungskurs: Solothurn.

6 Königinzuchtkurse: Aarau — Berner Mittelland — Thurg. Seetal — Hochdorf — Wolhusen — Einsiedeln.

4 Handfertigkeitskurse:

Gesuche um Vorträge sind jeweilen an den Zentralpräsidenten zu richten.

3. Die Filialvereine, in denen **ein Wechsel in der Leitung des Vereins** stattfindet, wollen dies jeweilen sofort dem Zentralpräsidenten anzeigen.

4. Es stehen noch aus die **Jahresberichte** von vier Vereinen.

5. Zur Einsendung der vollzähligen **Bienenstatistik** sind alle Filialvereine verpflichtet. Die Formulare der Mitglieder sind aufzubewahren.

6. **Abonnenten.** Die Filialvereine, die laut Statistik weniger als 50% ihrer Mitglieder Abonnenten haben, sind gebeten, dahin zu wirken, daß sie bald dies Minimum erreichen. Gratisexemplare der Zeitung als Probenummern sind bei H. R. Sauerländer in Aarau erhältlich.

Der Vorstand des V. S. V.



Auf der **2. Offertenliste** sind zu streichen: Nr. 24 — 25 — 35 — 133 — 156 — 269 — 320 — 467 — 484 — 489 — 538 — 539.

Ehrentafel: Hotels, in denen nur echter Schweizerhonig serviert wird: H. Pius Schnyder zum **Schwanen** in **Turbenthal**.

Reklameschilder à 50 Rp. (mit Porto 75 Rp.) sind beim neuen Zentralchef: **H. Spühler,** zum Bienengarten, **Hottingen** (Zürich) zu beziehen. Der Bestellung ist die **Kontrollkarte** beizulegen. Wenn früher schon Schilder bezogen wurden, ist deren Nummer anzugeben.



Fig. 5. **Der Reklameschild.**

Ein Berner Landwirt schreibt uns: „Der eben bezogene Reklameschild freut mich sehr, er ist ein wahrer Schmuck für meine Bauernstube und erweckt in jedem Eintretenden neues Zutrauen."

Reklameschilder können für Handlungen und Gasthöfe in beliebiger Zahl bezogen werden.

Im **Bezug der Etiketten** tritt mit heute eine Änderung ein: Die Bestellungen sind ohne Ausnahme direkt der Firma **Gebr. Fretz** in **Zürich** aufzugeben — unter Beilage der ausgeschnittenen Adresse, unter der die letzte Nummer der Zeitung erhalten wurde. Zu dem Zwecke trägt jede Monatsnummer als Ausweis **vor** der Adresse das Datum. So ergibt sich für die Herren Gebr. Fretz ohne weiteres die Kontrolle, ob der Besteller zur Zeit Abonnent der Bienenzeitung ist. Denn nur an diese wird unsere Etikette abgegeben.

Wer Etiketten **mit Kontrolle** wünscht, hat stets die Kontrollkarte beizulegen, die mit den Etiketten retour folgt.

Da vielfach die Bestellungen ungenau aufgegeben werden, so wiederholen wir für alte und neue Abonnenten: Es bestehen vier verschiedene Größen der in Fig. 6 ausgeführten Etikette:

1. für Kilobüchsen,	neue =	10 cm hoch,	27,5 cm lang	à Fr.	2.50	p. 100
2. „ „	alte =	10 „ „	20,5 „ „	à „	2.30	„ „
3. für Pfundbüchsen,	neue =	7,5 cm hoch,	24 cm lang	à Fr.	2.—	p. 100
4. „ „	alte =	7,5 „ „	18 „ „	à „	2.—	„ „

Firmadruck und gummiert Extrazuschlag.

Ferner ist anzugeben, ob gummiert oder ungummiert, ob mit oder ohne Firma. Etiketten mit Kontrolle werden nicht ohne Firma abgegeben. Das Wickelpapier ist bei **H. R. Sauerländer & Co.** in **Aarau** zu bestellen.



Fig. 6. **Die schweiz. Honig-Etikette für Kilobüchsen, alte, ohne Text.**

Der Kopf der Biene

von Dr. Brünnich.

Wie bei allen höheren Tieren ist auch bei der Biene der Kopf der Träger der wichtigsten Organe: Gehirn, Mund mit seinen Teilen und die Sinnesorgane. So ist es nicht zu verwundern, wenn der Kopf ein äußerst vielgliedriges, kompliziertes Gebilde ist, das noch lange nicht in allen seinen Teilen genügend durchforscht ist. Nur

etwas fehlt hier dem Kopfe: ein Organ der Atmung, denn bekanntlich hat die Biene ihre Lungen im ganzen Leibe, während die Atemöffnungen auf Brust und Hinterleib verteilt sind.

Die ganze Oberfläche des Kopfes — wie übrigens des gesamten Körpers — besteht aus Chitin, jener eigenartigen, so sehr festen, elastischen Substanz, welche allen Chemikalien mit Ausnahme des Chlor wiedersteht. Im ganz jugendlichen Zustande (kurz vor dem Schlüpfen) ist das Chitin fast farblos, wird aber um so dunkler, je älter die Biene wird. Der Chitinpanzer bildet nicht nur die Umhüllung des Körpers, er vertritt auch die Stelle des Skelettes und spielt bei den Gelenken die wichtigste Rolle. Im Kopfe befinden sich noch einige stützende Chitinbalken im Innern, was in anbetracht der Wichtigkeit des Gehirnes leicht begreiflich erscheint.

Sehen wir uns nun einmal so einen Bienenkopf am besten mit Hilfe einer Lupe etwas genauer an, so fallen wohl am meisten die zu beiden Seiten sitzenden sog. Netzaugen auf (Fig. 20* A, S), während die oben auf dem Scheitel befindlichen 3 Punktaugen (P) weniger deutlich sind, am ehesten noch bei der Drohne (Fig. 20* B). Zwischen den Netzaugen liegen die Fühler, Antennen ('), darunter die sog. Nase (n) und unter denselben die äußerst komplizierten Mundteile.

Inmitten des Kopfes, eingebettet in Lufträume, umspült vom Blutraume liegt das Gehirn, welches mittelst dicker Nervenstränge, die gegen die 5 Augen und die Fühler gehen, festgehalten wird. Es ist ein hochentwickeltes, kompliziertes Organ, bestehend aus der grauen Substanz (vorwiegend an der Oberfläche, wie z. B beim Menschen) (G) und aus der weißen Substanz (aus Nervenfasern zusammengesetzt (W). Erstere enthält Nervenzellen verschiedener Art, durch welche die Sinneseindrücke aufgenommen und vermittelst der Nervenbahnen verarbeitet und vergesellschaftet werden. Die Schnitte Fig. 7 und Fig. 8 lassen den verwickelten Bau des Bienenhirnes einigermaßen ahnen und sie allein würden genügen, der Biene einen hochentwickelten Intellekt zuzuschreiben. Das Gewicht des Gehirns verhält sich zum Gesamtgewicht beim Menschen etwa wie 1 : 60, beim Maikäfer wie 1 : 4000 und bei der Biene etwa wie 1 : 170, bei der Ameise wie 1 : 280, woraus man ebenfalls erkennt, welch hohe Entwicklung das Hirn der Honigbiene besitzt.

Wie schon erwähnt, befinden sich im Kopfe — wie übrigens auch im ganzen Körper — eine große Anzahl von Hohlräumen, welche mit Luft gefüllt sind und untereinander sowohl als mit den Trachten (Luftröhren) in Verbindung stehen (L). Diese Lufträume werden von einem äußerst feinen Chitinhäutchen gebildet und von diesen vom

* Fig. 20 im „Schweizerischen Bienenvater", 6. Auflage.

allgemeinen Blutraume getrennt, sie dienen hauptsächlich dazu, das spezif. Gewicht des Bienenkörpers zu verkleinern und damit den Flug zu erleichtern, ähnlich, wie sich unsere Knaben die großen Blasen anbinden, um schwimmen zu lernen.

Wenn wir Fig. 7 näher betrachten, bemerken wir z. T. unter den Netzaugen (F), z. T. über dem Gehirne Anhäufungen von sog. Zellen, kenntlich durch die dunklere Färbung, welche daher rührt, daß der Zellkern mit einem Farbstoffe getränkt ist. Diese Zellgruppen sind die bekannten Speicheldrüsen, von denen im Kopfe 2 verschiedene Arten sind, als Syst. I und Syst. II bezeichnet. (1 und 2).

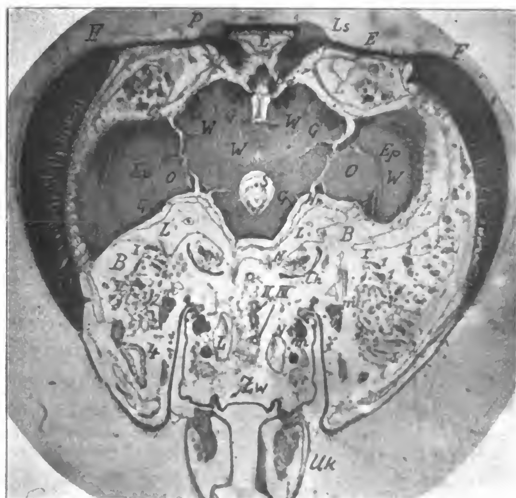


Fig. 7. **Kopfquerschnitt (transversal) durch eine junge Arbeitsbiene.**

B=Blutraum; Bg=Blutgefäß; E=Epidermis; Ep=Epiopticon; F=Facettenauge; G=Graue Hirnsubstanz; Hh=weiche Hirnhaut; L=Lufträume; Ls=Linse; O=Opticon; N=Nerv; P=Punktauge; Pg=Pigmentschicht desselben; S=Speiseröhre; T=Taster; W=weiße Hirnsubstanz; Zw=Zungenwurzel; m=Muskeln; 1, 2, 4=Drüsenzellen Syst. I, II, IV; I=Drüsenkanal (Syst. I); II, III=gemeinsamer Drüsenkanal (Syst. II, III).

Die Drüsenzellen Syst. I liegen in unregelmäßigen Gruppen in verschiedener Zahl bei einander und haben die Eigentümlichkeit, daß jede Zelle für sich eigentlich eine Drüse darstellt, indem jede Zelle ein äußerst feines Ausführkanälchen besitzt, welches das Sekret

(den Speichel) in einen Kanal (1) leitet. Diese Kanälchen liegen meist zu mehreren bei einander und gleichen dann einem Seile (Fig 10 c). Da wo ein solches Seil in den Kanal mündet, ist letzterer siebartig

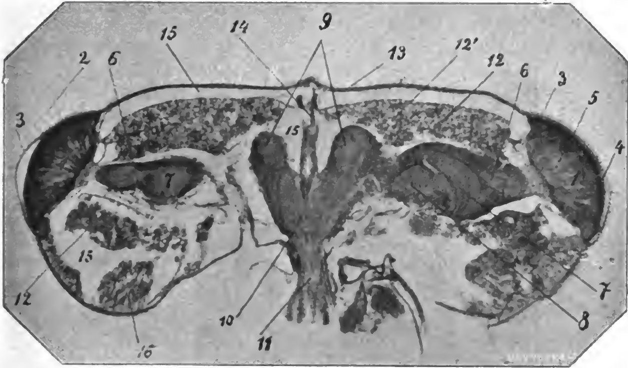


Fig. 8. **Kopfquerschnitt.**

1. Facettenauge. 2. Fühlhaare hiezu. 3. Hornhaut. 4. Schicht der Kristallkegel. 5. Nervenfasern. 6. Kreuzung derselben, von wo sie sich in 7. Epioptikon und dann 8. Perioptikon begeben. 9. Hirnschenkel. 10 Verlängertes Mark. 11. Rückenmark. 12. Drüsen (System ı) und Glomeruli olfactorii. 12[1]. Ausfuhrgänge zu den Drüsen. 13. Chitinpanzer. 14. Medianes Septum (mittlere Querwand). 15. Lufträume. 16. Muskelschnitt.

Speicheldrüsen System I und II (schematisch).

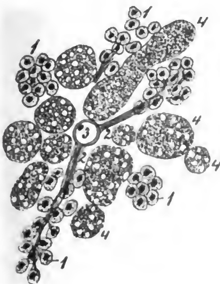


Fig. 9.

1. Drüsenzellen. 2. Drüsenkanälchen. 3. Drüsenhauptkanal. 4. glomeruli olfactorii.

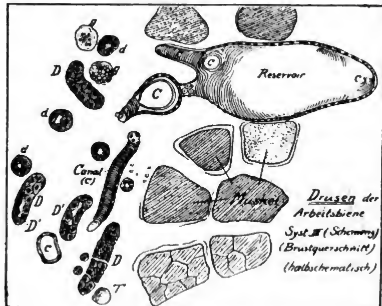


Fig. 9a.

c-Kanäle; d-Drüsenschlauch quer und D' derselbe längsgeschnitten; D derselbe von außen gesehen; T-Trachen.

durchbrochen. Fig. 10 zeigt uns eine Anzahl solcher Zellgruppen samt den keilförmigen Kanälchen und ein Stück des Sammelganges (l) Letz-

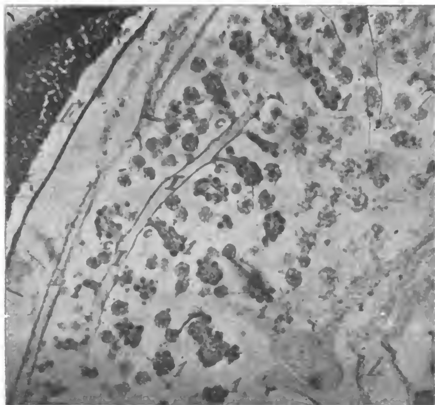


Fig. 10. **Kopfquerschnitt mit Drüsen** (System I).

terer mündet schließlich (paarig) unter dem Schlundplättchen ins Freie zu den Mundteilen. Bei der Königin und Drohne fehlt das Drüsensystem I gänzlich und ist nur bei jüngeren Bienen schön entwickelt.

Von was für Einflüssen ist das Honigen der Pflanzen vielfach abhängig.

Vortrag von Jos. Theiler, Rosenberg, Zug, gehalten an der Wanderversammlung in Sarnen 1904. (Schluß.)

Die Narben waren parat, die Antheren offen; der Nektar harrte der Bienen und die Blüten waren soweit voller Üppigkeit. Es brauchte somit nur der leisesten Berührung der Bienen, und die Befruchtung war vollzogen. Es hatten somit alle Organe, die zur Befruchtung nötig waren, ihren Zweck erfüllt. Sobald in der Natur ein Organ seinen Zweck erfüllt hat, so stellt es seine Funktionen ein. Also nicht nur die Blütenblätter flogen rasch herunter, sondern auch die Nektarien machten Schluß. und somit war auch für die Bienen die ganze Blütezeit nur ein hastiges Naschwerk. Gegenden, die in dieser Zeit vom Föhn weniger oder nicht berührt wurden, hatten eine längere Blütezeit und infolgedessen eine viel längere und ergiebigere Nektarbildung und entsprechend

bessere Honigernte. Als Beweis der Wahrscheinlichkeit dieser Angaben möge in Erinnerung gebracht werden, daß bei den s. Z. gemachten Versuchen bei Kirschbäumen und anderen Obstsorten die mit Gaze eingehüllten, dem Besuche der Insekten entzogenen Blütenzweige viel länger blühten, als die andern. Die Blüte samt allen ihren Organen stellten ihre Funktionen nicht ein: sie warteten und warteten.

Das Gleiche mag auch vielfach beim Bärenklau, einem unserer sonst besten Honiglieferanten vorgekommen sein. Es war zu Anfang Juli ein mächtiges Blühen desselben beim schönsten Wetter, aber in wenigen Tagen waren statt der Blumen, die Dolden voll der grünen Samen; während in frühern Jahren der Blühet sich oft infolge von bewölktem Himmel, Gewitter 2c. lange hinauszog und somit auch die Nektarbildung länger und ergiebiger ausfiel.

Was den Honigtau bei den Eschen, Ahornen, Eichen 2c. anbelangt, so mag hier der trockene Sommer wohl die Ursache gewesen sein, daß derselbe vielerorts ausblieb. Nur bei schöner aber feucht-warmer Witterung öffnen sich diese so ergiebigen Quellen.

Mit ganz wenigen Ausnahmen hat auch pro 1904 der Wald versagt, trotz aller günstigster Witterungsverhältnisse. Ich konnte bei den Weißtannen z. B. nachschauen wo ich wollte, so fand ich nirgends Blattläuse. Ich mußte annehmen, daß die kalte Witterung Ende Februar, sowie der höchst frostige März die um diese Zeit sehr empfindlichen Muttertiere der Blattläuse an vielen Orten vernichtet hatte. Giengen ja im Monat März sogar die meisten Brutanfänge der Wespen und Hornissen zu Grunde.

Nun noch zum Schattenberg und Sonnenberg. Alle alten Imker aus den verschiedenen Gegenden, wenn sie von ihren Erlebnissen und Erfahrungen sprechen, sangen und singen stets das Loblied vom Schattenberg, als einem Orte, der für die Honigerträge ganz besonders günstig sei. Frägt man nach der Ursache, so bleiben die Leute gewöhnlich die Antwort schuldig. Nun wollen wir versuchen, einige Klarheit in die Frage zu bringen.

Schattenberg nennt man gewöhnlich diejenige Partie eines Berges, Höhenzuges oder Abhanges, wo die Morgensonne frühzeitig hineindringt und nach dem Mittag im Schatten liegt. Das Umgekehrte nennt man Sonnenberg. Warum soll nun der Schattenberg besser sein als der Sonnenberg, welcher Meinung ich ebenfalls bin?

Früh morgens dringen die wärmenden Sonnenstrahlen beim Schattenberg in die Waldungen, auf Wiesen und Halden. Schon

beizeiten fangen infolge dessen die Nektarien der Blumen und Blüten an zu fließen. Stauden und Büsche liefern reichlich Pollen; Honigtau und Blattläuse bleiben ebenfalls nicht zurück. Nach dem Mittag, wo die Sonne im Hochsommer heiß und trocken ihr Regiment fühlen läßt, kommt deren Wirkung nicht so im Schattenberg zur Geltung. In dieser angenehm warmen Temperatur versiegen diese Honigquellen nicht.

Anders beim Sonnenberg. Morgens ist es kühl, erst gegen 9–10 Uhr kommt die Wärme zur Geltung und kann von einem ergiebigen Honigen die Rede sein. Von Mittag an herrscht dann gewöhnlich eine so hohe Temperatur, daß von einem ergiebigen Honigen, mit Ausnahme hoher, geschlossener Waldbestände, nicht mehr die Rede sein kann.

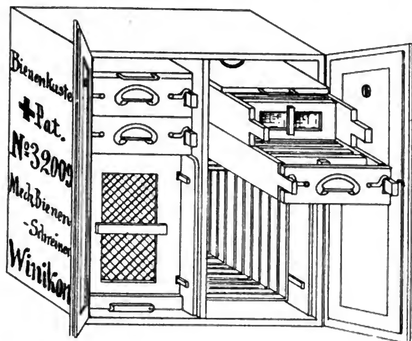
Aber auch hier können infolge der Einflüsse verschiedener Winde, Bodenverhältnisse 2c. Ausnahmen vorkommen. Das eine Tal ist offen, das andere geschlossen; die eine Bergseite hat trockenen, die andere, vielleicht gerade die Sonnenseite, hat flüssigen Boden und ist somit für das Honigen günstiger. Solche Ausnahmen müssen eben wieder extra studiert und beobachtet sein, dann wird uns manches klarer. Dadurch wird man auch höchst vorsichtig in der Beurteilung und Behauptung von Sachen, wo unser menschlicher Geist noch über ein höchst mangelhaftes Wissen und Können verfügt.

Der neue Schweizerkasten mit beweglichen Aufsätzen der mechan. Schreinerei Winikon

von Dr. Brünnich.

„Schon wieder ein neuer Kasten!" dürfte mancher erfahrene Imker ausrufen, wenn er die Überschrift liest, „wohl wieder so ein Möbel, auf das Anfänger und Pröbler hineinfallen und das dann nach Jahresfrist wieder von der Bildfläche verschwindet." Das Mißtrauen ist sehr berechtigt, denn wohl nirgends, wie in unseren lieben Schweizerlande herrscht ein solches Sammelsurium der allerverschiedensten Rahmenmasse und Stockformen, wirklich ein schwerer Übelstand. Wenn jemand vielleicht noch eine gute Idee mit einer neuen Kastenform hätte, flugs muß aber auch ein eigenes Rahmenmaß herzu, damit wir ja nie dazu kommen, im großen und ganzen

mit nur *einem* Rahmen zu arbeiten. Und doch haben wir in der Schweizerwabe eine ganz vorzügliche Wabe, die nach meiner Ansicht allen billigen Anforderungen entspricht. Den Krittlern von heutzutage ist die Wabe zu klein und man singt das Liedlein der schnelleren Volksentwicklung mit der größeren Wabe. Ich habe jahrelang in dieser Richtung beobachtet und bin zum Schlusse gekommen: *Eine größere Wabe als die Schweizerwabe trägt nichts zur rascheren Volksentwicklung im Frühling* bei, **wenigstens nicht bei unserer braven Landrasse** und mit Pröbeln mit andern, minderwertigen Rassen gebe ich mich nicht ab. Es soll jemand Ende April, Anfang Mai auf meinen Stand kommen und er wird sich wundern, wie schön auf der Schweizerwabe meine braven Schwarzen dastehen. Schauen wir uns doch kurz einige andere Waben an, speziell die uns von 'gewissen Herren immer als Vorbild aufgestellten Amerikaner. Unsere Wabe hat bekanntlich 9,3 dm² Wabenfläche. Der verbreitetste Amerikaner, der alte Langstroth hat etwas mehr, 10,4 dm², aber die Stöcke wie Heddon und Danzenbaker haben nur 6,3 resp.



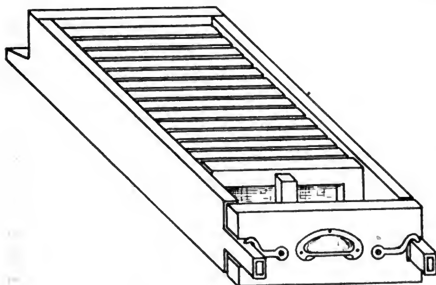


Fig. 11. **Triumphkasten.**

8,2 dm², was allerdings auch mit dem Betrieb zusammenhängt. Und die englische Standardwabe, die einzige Wabe, welche durch ganz England allgemein (in Amerikanerstöcken) verwendet wird, sie hat nur 8,0 dm² Wabenfläche und doch fällt es dort niemandem ein, diese Wabe durch eine größere zu ersetzen.

Um aber auf den neuen Kasten zu kommen, bemerke ich, daß ich ein Volk in einem solchen habe und also mit praktischen Erfahrungen aufwarten kann. Es ist ein gewöhnlicher Hinterlader = Schweizerkasten, d. h. der Brutraum ist total unverändert, nur sind die Honigräume derart erweitert, daß man imstande ist, darin 2 Schubladen mit gewöhnlichen Honigrähmchen unterzubringen. Es wird das einfach dadurch erreicht, daß der Kasten von vorne herein um einige cm breiter gemacht wird und der Brutraum auf das richtige Maß von 300 mm dadurch kommt, daß rechts und links der ganzen Kastenlänge nach innen 2 Bretter aufgeschraubt sind, welche der Dicke der Schubladen entsprechen und auf welchen auch direkt die untere Schublade gleitet. Als Deckbrett dient ein großes Brett aus einem Stücke, das auf allen 4 Seiten Leisten besitzt (welche bei seiner Anwendung als Bienenflucht nötig sind) und in der Mitte ein rundes Loch mit Deckel hat, welches zum Einsetzen der Bienenflucht, eines Königinzusetzapparates oder zum Füttern von oben dient. Über der II. Schublade samt Deckbrett ist im Kasten noch ein freier Raum, damit man die Schubladen etwas heben, hinten event. mit einem Haken schief aufhängen kann. Damit wäre das Grundprinzip des Kastens in der Hauptsache beschrieben, auf weitere Details gehe ich nicht ein und bemerke nur, daß der Kasten in jeder Hinsicht mustergültig und äußerst praktisch ausgeführt ist.

Nun wenige Worte über seine Vorteile und Behandlung. Wir haben hier einen Kasten vor uns, welcher sämtliche Vorteile unseres Schweizerkastens (Warmhaltigkeit, gutes Wabenmaß, Hochwabe) mit den Hauptvorzügen der Blätterkasten (bewegliche Honigräume und größere Manipulationsfähigkeit) vereinigt. Eine Revision im Sommer bei aufgesetztem, doppelten Honigraum ist ein Vergnügen, wenn man durch einfaches Aufhängen der Schubladen, den ganzen Brutraum bis vorne herausnehmen kann, ohne auch nur eine Honigwabe entfernen zu müssen. Auch das ewige Gerede, wie schwer und mühsam die Honigernte sei gegenüber den Sträulikästen, muß verstummen, denn mit Leichtigkeit ist das Brett mit der Bienenflucht am Abend, sogar beim Lampenscheine wenn nötig, eingesetzt,

[illegible]s entzündung) der allgemein sehr beliebte Land- und Bienenwirt Josef Vogel, von Entlebuch, im Kellerhof Malters, nachdem er ein Alter von 72 Jahren erreicht hatte. Um ihn trauern

8,2 dm², was allerdings auch mit dem Betrieb ...

i
t
h
s
n
L
K

... gegenüber den Strohkasten.
men, denn mit Leichtigkeit ist das Brett mit der Bienen-
bend, sogar beim Lampenscheine wenn nötig, eingesetzt,

so daß man am andern Morgen die Honigräume bienenleer hat. Der Kasten ist nicht so ein wackliges Gebilde wie z. B. der Dadant-Alberti, wo die Seitenwände sich immer auseinanderlassen, er ist solid und fest, und läßt sich, was ja ein Hauptvorteil des Schweizerkastens ist, aufeinandersetzen, ist also sehr platzsparend.

Fast alle die vielen schönen Sachen, die H. Sträuli uns in seinem Buche beschreibt, lassen sich auch mit diesem Kasten anstellen, obschon ich speziell so gut wie nichts dafür gebe, denn z. B. im weiselrichtigen Volke zu züchten, habe ich längst aufgegeben, und gerade bei den amerik. Methoden paßt der Spruch: Eines schickt sich nicht für alle.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß dieser Kasten eine neue Epoche in unserer schweizerischen Kastenfrage bedeutet, denn mit höchst einfachen Mitteln ist hier sehr viel erreicht. Ich darf mir ein Urteil wohl erlauben, denn seit Jahren arbeite ich vergleichend mit Schweizerkasten, Sträuli-, Göldikasten und Originaldadant.

Nur noch einem naheliegenden Einwurf möchte ich begegnen, ob nicht Brut- und Honigräume zu arg verbaut werden. Wenn man, wie der Fabrikant des Kastens, Rähmchen von mindestens 25 mm Breite anwendet, so ist, das kann ich aus meinen Erfahrungen mit dem Göldikasten (der ja auch bewegliche Aufsätze hat) sagen, in dieser Beziehung nichts zu befürchten und sollte wirklich einmal so ein wunderbares, ausgibiges Honigjahr eintreten, daß jeder Winkel verbaut wird, so ist bei dem neuen Kasten mit etwelcher Vorsicht sehr leicht zu helfen, man verzichtet dann eben gerne auf die Bienenflucht und nimmt die gewichtigen Honigwaben nach alter Väter Sitte heraus, wobei man gleichzeitig die Rahmenhölzer vom Bau reinigt.

Alles in allem empfehle ich aufs wärmste den neuen Kasten allen Anfängern und solchen, die vergrößern wollen und mit ihren bisherigen Kasten nicht recht zufrieden sind.



† Bienenwirt Josef Vogel, Kellerhof Malters.

Am 3. Mai 1905 verschied nach kurzem, schweren Leiden (Lungenentzündung) der allgemein sehr beliebte Land- und Bienenwirt Josef Vogel, von Entlebuch, im Kellerhof Malters, nachdem er ein Alter von 72 Jahren erreicht hatte. Um ihn trauern

die Witwe mit 2 erwachsenen Söhnen und Töchtern, sowie alle, die den lieben Verstorbenen gekannt und mit ihm verkehrt haben. — Wenn auch aus einer gut situierten Bauernfamilie stammend, mußte er doch als Schüler schon auf ihrem Heimwesen tapfer mitarbeiten helfen; da sein Vater frühzeitig starb und die Mutter geschickt mit der zahreichen Familie die Liegenschaft bearbeitete. In den 40er Jahren siedelte die Familie Vogel nach Malters über und fand im gekauften Kellerhofe reichlich Arbeit. — Der nun in bestem Zustande sich befindliche, mit vielen Obstbäumen, bester Sorten, besetzte Kellerhof verdankt seinen jetzigen Zustand zum größten Teile dem Verstorbenen. Als Landwirt, Pomologe und Bienenzüchter hatte der junge „Vogelsepp", der sich durch Kurse, Anhören von Vorträgen und gründliches Studium von Fachliteratur in Landwirtschaft, Gartenbau, Baum- und Bienenzucht eifrig ausbildete und zu vervollkommnen suchte, auf dem großen Hofe gute Gelegenheit, seine Kräfte verwerten zu können. Kein Weg war ihm zu weit, wenn er wußte, daß da oder dort ein Vortrag über ein ihm beliebtes Thema gehalten wurde; nebstdem fand man ihn stets zu Hause und gewöhnlich, wenn nicht im Bienenstande beschäftigt, des Sonntag nachmittags, mit einem Buch in der Hand. So ist es auch ganz begreiflich, daß der eifrige, stets bereitwillige und dienstfertige Bienenmann in Theorie und Praxis bewandert, vielfach da- und dorthin zu Rat und Tat gerufen wurde. Als alter Mann noch zeigte er reges Interesse an der Rassenzucht, fertigte sich selber zwei Zuchtkasten mit Sektions neuesten Modells an und hatte ungemein viel Freude an diesem Spezialfache der



Fig. 12. **Josef Vogel.**

Bienenzucht. Daß er ein eifriger und fleißiger Leser der lieben „Blauen“ war, geht daraus hervor, daß er selbst eine kleine Bibliothek in Fachschriften, wohl geordnet und gebunden besessen hat und seit 1863 Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde war. — Josef Vogel war einer der ersten im Kanton Luzern und in der Zentralschweiz, der Kunstwaben preßte; mit Meister Jakob in Fraubrunnen stund er in Verkehr und besuchte ihn persönlich. Ebenfalls der erste war er, der eine Honigschleuder brauchte; die erste, selbstgemachte, verwendete er viele Jahre und besorgte damit noch viele „Kundenarbeit“. Daß Josef Vogel auch Meister in der Bienenschreinerei war, sagen seine prächtigen Erfolge, bestehend in verschiedenen I. und II. Preisen:

1881	Landwirtschaftliche Ausstellung	Luzern
1883	„ „	Zürich
1886	Bienen-Ausstellung	Olten
1890	„ „	Luzern

Sein jetziger neuer Bienenstand, ein prächtiger Pavillonbau, den er selber gebaut, von der Arbeit aber durch den Tod weggerissen worden, ist ein Prachtwerk. Leider war ihm nicht vergönnt, in diesem praktischen „Heim“ zu arbeiten, der Herr hat ihn abberufen mitten in der emsigen Arbeit. — Ein Leben demjenigen der Biene gleich, stets fleißig, arbeitsam und sparsam, einfach, schlicht und recht, hat mit Josef Vogels Tod aufgehört. Ein gutes Andenken bewahren wir ihm alle und gewiß werden wir den lieben Toten auch nach seinem Willen, am besten ehren, wenn wir seinem Grundsatze treu, einfach, arbeitsam und sparsam leben, die herrlichsten Charaktereigenschaften der lieben Bienen, an denen er unzertrennlich hing und mit denen er sich während der Krankheit im Fieber noch eifrig zu schaffen machte, hochhalten und uns vornehmen, der edlen Bienenzucht und dem schweizerischen Verein auch so treue Anhänger und Förderer zu sein, wie der liebe Verstorbene es war. Er ruhe im Frieden!

Ein Schüler des Verstorbenen.



Apistischer Monats-  Rapport pro 1906.

„Er hat's gut gemeint, mit unsern Bienen“ schreibt Zürich, und was alles in diesen Worten lieget, wiederholt sich in dieser und jener Form landauf und landab. Die erste Dekade begann mit mäßigen Minustemperaturen, mit einem Gesamtresultat der angeführten 23 Stationen von 129° C; dabei war sie durchwegs trocken. Wahres Bienenglück hob allüberall des Imkers Brust, als sich um den 8. herum die Bienen beim reinigendem Ausflug kräftig im Sonnenschein tummelten. Die Freude über ein ruhrfreies Erwachen klingt in frohen Worten von allen Seiten. Ganz nach Wunsch setzte die zweite Dekade mit täglichen Kältegraden bis zu —11 ein, blieb aber eben so trocken, wie ihre Vorgängerin. Die dritte Dekade setzte die begonnene sinkende Tendenz fort und hätte es wohl über ihr Kältemaximum von 18°, in Surrhein, gebracht, wenn nicht der Schluß des Jahres noch mit erheblichen Niederschlägen eingerückt wäre.

Trotz der 214 (durchschnittlich 6—7) ganzen und den 268 (durchschnittlich 8) teilweisen Sonnentagen ist es beim genannten Ausfluge in der ersten Dekade geblieben.

Der Konsum, von 260 gr. in Neunkirch bis 1200 gr. in Klosters, regt lebhaft zum Nachdenken an. Bei dem verhältnismäßig gleichartigen Witterungscharakter liegt die Annahme nahe, daß die Ursachen größtenteils im Volke selbst oder in dessen nähern, äußern Verhältnissen (Wohnung, Verpackung &c.) zu suchen seien.

Eine Reihe sonniger Tage wirkt auch bei niedrigen Temperaturen nicht so beruhigend, wie bedeckter Himmel bei geringern Kältegraden und höhern Plustemperaturen. Während dort einzelne Bienen trotz aufgekippten Flugbrettern ausbrechen, um zu sterben, herrscht hier feierliche Ruhe (Nr. 2 und Nr. 32).

M. Jüstrich.

Dezember-Rapport.

	Höhe ü. M.	Temperatur Minima Dekade 1	2	3	Maxima Dekade 1	2	3	Monatsmittel	Konsum Dekade 1	2	3	Total	Witterung Sonnenschein ganz	teilw.	Regen	Schnee
	m	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	kg	kg	kg					
1. Glaris-Davos	1648								350	350	350	1050				
2. Klosters-Monbiel	1300	−8	−7	−8	5	0	4	−1,5	400	400	400	1200	18	11	—	1
3. Surrhein	833	−7	−10	−18	5	1	5	3,6	100	150	200	450	15	14	1	2
4. Trogen a	905	−5	−7	−11	6	1	5	−2,7	300	340	330	970	5	10	3	4
b	905								250	280	260	790				
5. Kappel	715	−5	−8	−9	10	3	6	−0,7	350	350	450	1150	8	11	7	1
6. St. Gallen a	660	−3	−7	−9	11	2	4	−1,1	100	100	100	300	3	8	4	3
b									200	250	100	550				
7. Altstätten a	450	−5	−6	−8	12	4	6	−0	500	200	300	1000	7	—	4	1
b	450								500	200	300	1000				
8. Sennwald	466	−6	−9	−11	13	5	8	−0,8	150	150	300	600	6	10	4	2
9. Mels	500	−2	−6	−8	13	6	11	2,1	150	200	300	650	15	8	3	2
10 Netstal	465	−4	−8	−9	7	1	3	−2,2	200	200	300	700	10	10	3	2
11. Kerns	715	−5	−7	−9	9	3	4	−2	230	160	210	600	3	9	4	2
12. Amsteg	540	−6	−9	−10	4	-0	7	−3,1	50	50	200	300	6	11	—	1
13. Zweisimmen	970	−9	−11	−11	2	-1	-0	−5,3	200	200	200	600	23	2	2	2
14. Grindelwald	1180	−8	−7	−8	5	2	7	−1,6	350	300	350	1000	26	1	—	2
15. Thal (Emmental)	750	−2	−9	−9	7	2	3	−1,4	300	200	200	700	11	12	3	3
16. Bern	540	−1	−6	−6	10	2	4	−0,6	250	200	220	670	2	14	7	2
17. Überstorf	720	−7	−11	−13	5	-1	1	−5	200	150	150	500	6	2	4	3
18. Biel	450	−3	−8	−7	5	1	3	−1,9	400	400	350	1150	—	10	5	2
19. Menzberg	1010	−7	−10	−12	6	1	0	−3,4	300	300	300	900	9	3	1	4
20. Zell (Luzern)	600	0	−5	−8	7	0	4	−1,4	350	200	150	700	5	8	3	2
21. Knutwil	544	−2	−6	−6	6	1	3	−1,3	100	200	200	500	—	4	2	2
22. Ballwil	520	−5	−11	−11	6	1	0	−4,5	400	250	300	950	—	6	2	2
23. Ilisberg	681	−8	−11	−13	3	-4	-1	6	250	200	150	600	—	2	2	2
24. Turbenthal	570	−6	−12	−15	6	0	1	−5	100	100	100	300	3	14	3	1
25. Dußnang	595	−6	−9	−13	10	3	2	−2,7	200	200	150	550	5	8	7	1
26. Wigoltingen	440	0	−5	−5	10	3	5	0,4	300	200	250	750	10	18	2	3
27. Zürich	500	−1	−7	−7	9	4	5	0	200	200	350	750	6	1	3	1
28. Ottenbach	415	0	−7	−5	10	5	5	+0,6	160	120	100	380	3	3	5	3
29. Tuggen	429	−4	−7	−8	5	1	3	−4	200	200	250	650	1	12	2	1
30 Neunkirch	450	−2	−4	−7	11	11	8	+3	130	80	50	260	2	2	2	2
31. Oberdorf	502	−1	−1	−2	9	6	9	+3,1	190	220	220	610	4	21	6	2
32. Sulz	410	−1	−2	−5	7	4	5	+1,1	500	300	300	1100	1	15	8	
33. Binningen	298	−2	−6	−8	11	2	8	−0,5	300	150	150	650	11	4	5	1



Bienenkalender 1906



März.

Die Föhnperiode Anfangs Januar lockte die Bienen frühzeitig wieder ins Freie und brachte ihnen die notwendige Erleichterung. Dunkelbraune Kleye auf Brettern zeigten, daß die Entleerung vielen ein Bedürfnis gewesen war. Vom 4. an war fast täglich ge-

ringer Flug, welcher eher schädlich war, indem dadurch die Bienentraube beunruhigt wurde. Allein der 13., ein wahrer Frühlingstag mitten im Winter, machte alles wieder gut. Überall trat vollkommenes, flottes Vorspiel ein, sogar auf der Schattseite des Standes. Nun dürfte aber noch für längere Zeit Ruhe einkehren; denn milde Witterung und täglicher Flug reizen zu früh zum Brutsatze. Darum ist eine windgeschützte sonnige Flugfront durch Tücher zu beschatten, oder die Flugsperre tut ihre guten Dienste. Im Schweizerkasten können die Bienen auch auf folgende Art vor diesen verlockenden Sonnenstrahlen geschützt werden:

1. Die Flugschieber werden vollkommen geschlossen und durch die Flugbretter verdunkelt.
2. Die Kastentüre wird geöffnet oder entfernt.
3. Das Kissen hinten und der Keil werden weggenommen.
4. Hinter die Futterlücke wird ein Deckbrett mit Leisten nach unten auf den Kastenboden gelegt, um der Luft den Zutritt unter dem Fenster durch zu gestatten.
5. Auf dieses Brett wird das Kissen gestellt, sachte ans Fenster geschoben. In dieser Weise schaffen wir das Flugloch ins Dunkel des Bienenhauses, das ja, wenn es nötig erscheint, gelüftet werden kann. Dabei ist Katzen und Mäusen der Zutritt zu verwehren, damit erstere sich in der Nacht nicht auf die Kissen einbetten.

In ähnlicher Weise kann im Dadantkasten, der auf der Hinterseite eine Öffnung zur Reinigung des Bodenbrettes besitzt, ein Klötzchen eingeschoben werden, das eine × 7 mm hohe Luftöffnung hat, während die Flugschieber auf der Sonnseite ganz abgeschlossen werden. Mitte oder gegen Ende Februar, wenn wieder milde Witterung eintritt, müssen die Fluglöcher geöffnet werden. — Und nun zum März!

Märzenstaub bringt Gras und Laub!

Dieser Kalenderspruch deutet an, welch herrliche Frühlingstage uns dieser Monat bringen kann. Höher und höher steigt die Sonne. Ihre wärmenden Strahlen schmelzen den Schnee an südlicher Halde, wecken die Tierlein aus ihrem Schlafe und locken sie hinaus in die laue Frühlingsluft.| Bald erscheinen auch die Frühlingsboten der Pflanzenwelt und öffnen den Bienen ihre Kelche; die Haseln und andere Kätzchenblütler beginnen zu stäuben. Damit erwacht neues Leben im Bienstocke, indem der neu gesammelte Pollen zu regerem Brutsatze reizt. Der Bienenzüchter steht jetzt gerne wieder auf seinem Posten, um die flinken Pollenträger zu beobachten, und mancherlei

Fragen über den Stand seiner Völker drängen sich ihm auf: Wie steht's mit dem Winterfutter? Wie macht sich wohl diese oder jene Königin? Wie viel Brut ist vorhanden? 2c. Besonders der Anfänger mag nicht warten, bis er wieder operieren darf, wo nichts krank ist, bis er wieder helfen kann, wo er noch zu wenig zu helfen versteht und wo die Natur besser hilft, als unkundige Menschenhand. Da wird hineingegriffen, die Wärmetraube auseinandergerissen; die Waben werden in die kühle Luft gehängt; die Königin muß absolut gesucht werden; der Gwunder sticht; wie ist's wohl weiter vorn? Und so gehts weiter, bis der Kasten leer dasteht. Aber, hast du schon gesehen, wie dabei die Bienlein aus den Zellen rücken, wie sie von der Wabe purzeln, wie sie auf dem Boden, verloren von der wärmenden Nähe der ihrigen, ihre Luftsäcke mit kalter Luft füllen, wie sie fliegen möchten in ihr warmes Heim und es nicht können, wie sie vor Frost zittern am ganzen Leib, wie sie endlich die Flügel ausbreiten und starr dastehen, um zu sterben? Oder hast du gesehen, wie besonders die Jungen vom kalten Boden auf deine Schuhe kriechen? Oder hast du gespürt, wie sie höher und höher an deinem Leibe hinaufsteigen, um durch deine Körperwärme gerettet zu werden, oder dich für deinen Unverstand und deine Grausamkeit zu strafen? Ja wohl! Dann hast du dabei etwas gelernt. In diesen Zeiten, wo die Temperatur am Schatten noch zu tief steht, genügen einige Stichproben bei starken Völkern mit junger Königin. Wenn die noch genug Futter haben, so besitzen die andern noch im Überflusse, und wenn dies beides im März nicht der Fall ist, so hast du im Herbst deine Pflicht mit Füttern nicht getan. Weder Notfütterung, noch Beigabe von Vorratswaben soll vor Ende März notwendig sein. Von Erweitern oder Reizfütterung keine Rede! Erst Ende März und zwar auch dann mal bei ziemlich hoher Temperatur und um die Mittagszeit kann allgemeine sorgfältige Revision gemacht werden. Die erste Wabe mit Brut zeigt an, daß alles in Ordnung ist. Also schnell wieder die Waben und Bienen ins Fach, die Kissen hinein und einige Notizen über Proviant gemacht, so ist das alles, was notwendig ist. Warmhaltigkeit ist um diese Zeit doppelt nötig, weil dadurch Ausdehnung der Bienentraube und des Brutkörpers ermöglicht wird.

Es kommt vielfach vor, daß zur Frühlingszeit die hinterste Wabe grau und schimmelig wird, meist in Kasten, die nahe am Boden stehen. Wenn der Keil weggenommen oder das hinterste Deckbrett

durch Unterschieben eines 2 mm dicken Keilchens gehoben und das Kissen wieder angeschoben wird, so verschwinden Dunst und Feuchtigkeit. Finden wir sogar Türe und Kastendecke naß, so mag die Türe abgehoben oder offen gehalten werden.

Brütende Bienenvölker bedürfen zur Herstellung des Futterbreies Wasser, das entweder im Honig oder in gereichtem Winterfutter enthalten ist, durch Tränken im Stocke gereicht oder durch die Bienen von außen eingetragen wird. Die Zuckerkristalle auf dem Bodenbrett deuten auf Durstnot, sind aber kein ganz sicheres Zeichen davon; sondern sie zeigen nur, daß die Bienen kein überschüssiges Wasser zur Auflösung derselben besitzen, weil sie der Kälte und bösen Witterung halber nicht solches herbeischaffen können. Bei Flug verschwinden diese Kristalle schnell, oft schon von morgens bis am Mittag. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Bienen dieselben hinauswerfen. — Viele Versuche in den letzten Jahren haben gezeigt, daß die Bienen das Wasser im Stocke nehmen, wenn sie im März und April nicht fliegen können. Darum ist es in windiger Lage angezeigt, Leuenbergers oder ein anderes praktisches Tränkegeschirr aufzusetzen; doch immer muß darauf gehalten werden, beim Tränken die Bienen weder zu stören, noch sie zu viel ihrer schützenden Decken zu entledigen. Ich halte viel mehr darauf, die Bienen an eine nahe am Stande gelegene, immer Wasser spendende Tränkestelle zu gewöhnen (die Bienen lassen sich durch Honig locken, wohin man will), auch um Zeit und Arbeit zu ersparen und die Bienen nicht zu verweichlichen. Einige, wenige Völker regelmäßig zu tränken mag angehen; große Stände, vielleicht noch weit von Hause gelegen, zu tränken, ist manchem rein unmöglich. Das Erfindungsvermögen mancher Imker ist ein so unbegrenztes; es wird ihm darum ein Leichtes sein, ein oben angedeutetes Trinkplätzchen für seine Bienchen einzurichten.

Mehl, statt Pollen, im Freien gereicht, wird nur so lange beflogen, als Pollenmangel herrscht oder wenn die Luft zum Pollensammeln zu trocken ist. Es wird im Stocke fest, oft nicht einmal gebraucht.

Vielleicht bleibt uns im März Zeit, einen festen, stets trockenen Weg zum Bienenhaus anzulegen, dieses durch einen neuen Anstrich zu erhalten zu suchen, die Fluglöcher durch verschiedene Farben zu markieren, die Kunstwaben zu gießen oder aus unserem bazillenfreien Wachs durch Freundeshand gießen zu lassen, uns für die Königinzucht einzurichten und zu viel anderem mehr, das der allzu rührige Bienenmann für nötig und gut findet.

Der Anfänger entschließt sich durch Besprechung mit einem Meister über das zu wählende System. Schweizerkasten mit hohem Honigraum, Dadant oder Spühlerkasten und ersinnet einstweilen noch kein neues, da wir an den alten über genug haben. Er sieht sich um, wo er die Bienen hernehmen will, um die Kasten zu bevölkern und hält sich beim Ratsuchen immer an den gleichen, damit er vor lauter Rat der vielen ihm bekannten Bienenfreunde nicht ratlos dasteht, sondern ein bestimmtes klares Ziel vor Augen sieht. J. Haudenschild.



Rundschau.

Ein Urteil über die Blaue. In den „Gleanings" vom Nov. 1905 u. ff. wird eine Liste der ausländischen Bienenzeitungen mit kurzen Charakterisierungen gegeben. Da lesen wir wörtlich folgendes:

„Schweizerische Bienen-Zeitung. Es ist das die schönste „ausländische Bienenzeitung, was die Ausstattung anbelangt und der „Inhalt ist ausgezeichnet". Dies Kompliment der feinsten existierenden Bienenzeitung ist für uns sehr schmeichelhaft.

Dr. Brünnich.

Eine drohnenbrütige Königin geheilt. In den „Gleanings" vom 1. Dez. 1905 wird folgende höchst eigentümlich Tatsache erzählt. W. hatte im Juni 1903 eine Königin gekauft und gab sie einem Ableger von 2 Brutrahmen samt Bienen. Das Volk wurde so stark, daß es im Juni 1904 wieder einen Ableger machte mit der Königin und 3 Brutwaben samt den (jungen) Bienen. Obschon die Tracht schlecht war, entstand ein kräftiges Volk, das aber tüchtig mit Zucker gefüttert werden mußte zur Überwinterung. Frühling 1905 war das Volk schwach und die Königin sah schlecht und elend aus. In vielen Arbeiterzellen fand sich Drohnenbrut. Da W. Nachzucht wünschte, fütterte er allabendlich mit warmer Moniglösung. Nach 10 Tagen war die Königin wieder kräftig und lebhaft und bald verschwand die Drohnenbrut und machte normaler Brut Platz; in kurzer Zeit waren 7 Brutwaben gut gefüllt mit Brut. Im Sommer begann die Königin wieder drohnenbrütig zu werden. Leider gibt W. nicht an, wann die Königin wieder normale Brut erzeugte, und ob sie irgendwie markiert war (Flügelschnitt), sodaß nach seinen Angaben eine andere Deutung möglich ist (stille Umweiselung). Daß ein zweimaliges Ablegermachen zu starke Anforderungen an eine Königin stellt und sie vor der Zeit alt macht, ist zweifellos.

Wenn ein Stock Schwarmzellen besitzt und man ihm die Schwärmerei austreiben will, wird er etwa um einen Meter oder weniger seitlich verschoben, wobei also die Flugrichtung dieselbe bliebe. An dessen frühere Stelle kommt ein ähnlicher, leerer Kasten (nennen wir ihn Nr. 2), welchen man so möbliert: Zwischen 2 leere Brutwaben wird eine Wabe samt Bienen, auf der sich Weiselzellen befinden, aus dem Kasten Nr. 1 gehängt, außerdem noch einige Rahmen mit Kunstwaben, oder nur Streifen. Dieser Kasten Nr. 2 bekommt ferner den ganzen Aufsatz Nr. 1 samt Bienen, Natürlich darf man nicht etwa die Königin mit in Kasten Nr. 2 bringen. Auf diese Weise verliert Nr. 1 alle Flugbienen und da kein Honig mehr eingetragen wird, glaubt der Bien, eine Hungersnot sei ausgebrochen, oder die Saison zu Ende und trägt die noch übrigen Weiselzellen ab. Kasten Nr. 2 hat wohl viele Flugbienen und kann sich nach wie vor dem Honigsammeln widmen, besitzt aber fast keine Brut und verliert dabei auch seine Lust zum Schwärmen.

Je nachdem man nun vermehren will oder nicht, verfährt man wie folgt.

a) Mit Vermehrung. 10 Tage nach dem Verstellen springt man mit Kasten Nr. 1 über Kasten Nr. 2, so daß ersterer also auf die entgegengesetzte Seite von letzterem zu stehen kommt. Damit verliert 1 nochmals alle Flugbienen, da dieselben wieder 2 zufliegen. Sobald die junge Königin die Eilage begonnen hat, kann man, wenn 2 noch zu schwach erscheint, nochmals mit Nr. 1 zurück über Nr. 2 springen und dann dürfte Nr. 2 stark genug sein.

b) ohne Vermehrung. Wenn die Königin in Nr. 1 wert ist, erhalten zu werden, wird etwa 10 Tage nach dem ersten Verstellen Kasten Nr. 2 ganz entfernt und statt seiner Nr. 1 an seinen ursprünglichen Platz gestellt. Nachdem man noch event. die junge Königin, falls eine geschlüpft ist, weggenommen hat, gibt man die Brutwabe und den Aufsatz von Nr. 2 wieder an Nr. 1 zurück und die Sache ist in der Ordnung.

Wünscht man die junge Königin zu erhalten, so wird, nachdem sie fruchtbar geworden, Kasten Nr. 1 entfernt und alle seine Waben, natürlich ohne die alte Königin, an Nr. 2 gegeben.

Eine kleine Modifikation des Verfahrens besteht darin, daß man beim ersten Verstellen, den Kasten Nr. 1 auch noch so umkehrt, daß er nach der entgegengesetzten Seite fliegen muß, diese aber nur für 1—2 Tage, worauf man ihn dann wieder umkehrt.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

9. **Große Brutwaben.** Sind große Brutwaben über 12 dm² von Vorteil in einer Gegend mit ordentlicher Frühjahrs- und reicher Sommertracht bei guter Hänglerrasse? Können dieselben ohne Gefahr zum Wandern verwendet werden wenn sie gut gedrahtet sind? W.

10. **Wie hat sich Ruberoid bewährt?** Welche Erfahrungen wurden gemacht mit dem neuen Bedachungsmaterial „Ruberoid"? W.

11. **Warum 25 mm breites Rahmenholz?** Aus welchem Grunde werden die Brut- und Honigrähmchen jetzt 25 mm breit gemacht, statt wie früher 22 mm?

12. **Luftzutritt beim Wandern.** Müssen die Bienen beim Wandern auf zwei Seiten Luft haben (Zugluft) oder genügt beim Blätterkasten statt des Fensters ein Drahtsieb. Bitte überhaupt um etwelche Aufklärung betreff dem Wandern in den Alpen. Ein Anfänger in der Wanderbienenzucht.

13. **Amerikaner Königinnen.** Was sind das für Dinger: Goldgelbe Amerikaner Königinnen?

14. **Ausbreitung der Faulbrut?** Ist bei einer Entfernung von 300 und 600 m von einem faulbrütigen Stande Ansteckung zu befürchten?

15. **Kunstwabenpresse aus Aluminium.** Könnte mir jemand Auskunft geben, ob eine Kunstwabenpresse aus Aluminium einer aus Zinkblech vorzuziehen sei und aus welchen Gründen? Wie dauerhaft und Prägung? Bürki, und wo sind sie am besten erhältlich? Jakob Meier, Weibel, Wiesendangen (Zch.).

16. **Verlust von Bienenschwärmen verhüten.** Aus verschiedenen Gründen war ich genötigt, mein Bienenhaus etwa 10 Minuten von meinem Wohnhause aufzustellen. Kann mir, der ich ein Anfänger bin in diesem Fach, jemand mitteilen, wie ich es machen muß, den Verlust von Bienenschwärmen zu verhüten, welche in der Schwarmzeit in meiner Abwesenheit abfliegen? J. Pf.

17. **Größe der Honigportionen für ein Kind.** Habe einen 5jährigen Knaben, der laut ärztlicher Untersuchung an Magendrüsen und Blutarmut leidet. Da ihm vom Arzt alle mehlhaltigen Speisen untersagt wurden, stellte an ihn die Frage, ob nicht Honig zuträglich wäre. Ich war erstaunt, von ihm vernehmen zu müssen, daß solcher nicht zu viel gegeben werden dürfe. Dies veranlaßt mich nun, an dieser Stelle anzufragen, ob mir jemand aus dem geschätzten Leserkreis nähere Auskunft geben könnte, in wie großen resp. kleinen Mengen und wie oft Honig einem Kinde in diesem Alter verabfolgt werden darf. Für allfälligen Rat dankt höflichst A. G.

18. **Herstellung der Einbeuten.** Können von einem Laien im Schreinerfach, der zwar schon Handfertigkeitskurs besucht hat, Einbeuten hergestellt werden? Bekommen dieselben vielleicht bald ein böses Alter oder zeigen sich andere Übelstände? Müssen die Seitenteile absolut verzinkt werden oder können sie vielleicht nur mit Schrauben befestigt werden? (Abonnent der Blauen.)

19. **Standbesuche.** Wer gibt Wegleitung, wie Standbesuche lehrreich zu arrangieren sind?

Antworten.

Unverdeckelte Nymphen.

(Erste Antwort auf Frage 61, Seite 228.)

Wohl auf den meisten Bienenständen gibt es mitunter einen Stock, der solche Brut aufweist. Es sind schwächere und mittelmäßige Völker. Forscht man nach dem Grunde der Kahlköpfigkeit, so bemerkt man, daß die abgedeckelten Nymphen in Linien ausgerichtet sind, eventuell in Flecken stehen. Weder die Königin noch die Bienen tragen schuld hieran, sondern es sind die Rankmaden, welche der Brut in Gängen die Deckel abfressen. Die Bienen schließen den Deckel nicht mit Wachs, weil dasselbe allein für die Nymphe nicht porös genug ist. Es gehört darunter die Nymphenhaut, aber die ist nicht mehr da. Die Rankmaden sind die Raupen des großen Wachsschmetterlings, entwickeln sich zu kleinen „Würmchen" unter dem Schließkeil oder in Ritzen, steigen dann in die Waben und tun sich an den Brutdeckeln gütlich, indem sie Gänge über die Köpfe der gedeckelten Brut anlegen. Der Beobachter sieht oft, wie sie schnell unter den Deckeln durchwandern. Dort sind sie vor den Bienen sicher. Wer mit Rankmaden besetzte leere Waben in einen Stock gibt, täuscht sich, wenn er glaubt, die Bienen werfen die Kerle schon heraus. Die Wachsraupen sind im Nu in den vordern Brutwaben und vollführen dort ihr Zerstörungswerk. Daher ist ein rechtzeitiges Einschwefeln der Waben im Herbste geboten. Will man die Mottenwürmer aus den Brutwaben herauskriegen, so kann dies mit einer Nadel geschehen, wenn man die Raupe unter den Deckeln wandern sieht. Klopft man mit der Zange mehreremal an die Rahme, so springen die Schmarotzer heraus und können getötet werden. Es fallen dabei auch junge Bienen ab. Man muß deshalb ein Papier unterlegen, um dieselben nicht zusammenlesen zu müssen. Oft sind aber die Schmarotzer nicht mehr in der Wabe mit der kahlköpfigen Brut, sondern schon in der Nachbarwabe, oder sind verkrochen in einem Winkel des Kastens; denn Ruhe ist ihre erste Bedingung. Oft springen sie schon bei Herausnahme der Waben auf den Boden des Kastens. Dambach.

Pfropfen in Spalt und Rinde.

(Erste Antwort auf Frage 62, Seite 228.)

Pfropfen in den Spalt und in die Rinde, beide Operationen führen zum Ziele. Hauptsache für beide ist, daß die Bäume schon im Februar-März abgeworfen, d. h. gestückt werden.

Ende März und im April kann dann in den Spalt veredelt werden, Ende April und im Mai, d. h. sobald sich die Rinde leicht vom Holz löst, wird in die Rinde veredelt. Letztere Art der Veredlung ist für den weniger Geübten leichter und sicherer. Die Edelschosse bei Bäumen, die in die Rinde veredelt wurden, müssen 3 Jahre zurückgeschnitten werden, damit die Veredlungsstelle gut verwächst resp. der Edeltrieb vom Wind nicht abgebrochen wird. Wesentlich ist bei den Veredlungsarten, daß die Edelreiser im Januar geschnitten und gut aufbewahrt wurden. Sie sollen bei der Verwendung vollständig im Winterzustande, ohne jeden Trieb, sein. R. Göldi.

Hühner und Bienen.

(Antwort auf Frage 65, Seite 228).

Die Hühner stellen den Bienen nicht nach. Ich habe mehrere Völker in der Nähe eines Hühnerstalles plaziert und öfters beobachtet, daß die Hühner die Bienen respektieren. Naef, Gams.

Bedeutung der Anflugstelle.

(Antwort auf Frage 68, Seite 324.)

In geschützter Lage halte ich einen Anflug von 3,5 und 4,2 m nicht für schädlich. Habe meine Völker teils tief, teils aber in einer Höhe von 3,3 und 4 m plaziert, ohne zwischen den tief und hoch gestellten Völkern einen Unterschied in Entwicklung und Leistung zu finden. Auch habe ich in den letzten Jahren eher größere Ernten gehabt, als meine Nachbarn. Suchen Sie Ihren Stand durch Blutauffrischung mit Landrasse zu heben. Naef, Gams.

Zufreß- und Okulierkäfige.

(Antwort auf Frage 73 und 74, Seite 324.)

„Zufreßkäfig", diese Benennung ist wohl zutreffender als die gewohnte: „Ausfreßkäfig". Wir wollen zur Königin, das Verlangen nach derselben soll für die Bienen der Beweggrund sein zur Beseitigung der Scheidewand, die sie von ihr trennen und nicht blos die Folge eines Schmauses.

Diese Scheidewand aus Honig sichert nicht in allen Fällen die Befreiung resp. Annahme der internierten Majestät. Doch sollte letztere Gelegenheit haben, Futter zu erlangen, ohne sich damit zu beschmutzen und zugleich mit den Bienen in Fühlung kommen können. Diese Vorteile bietet ein einfaches, sehr probates und billiges Gerät, vom „Bienen-Kaiser" in Hackenberg-Dußnang (Thurg.) fabriziert, wobei die zu beseitigende Scheidewand nicht Honig, sondern ein Streifen starkes Papier (Postkarte) bildet. Dieser Zusetzkäfig findet Platz zwischen zwei etwas auseinander gezogenen Brut- oder Honigwaben. Bei Sträulikasten ist einfach eine Wabe auszuschalten. Eine Seite, mit Drahtgeflecht, liegt hart an einer Wabe mit erreichbarem Honig; die Seite gegenüber, ebenfalls mit Drahtgeflecht versehen, ist für die Bienen durch Abstand von der Nachbarwabe zugänglich. Der Abschluß nach oben, aus Rahmenholz (mit Zapfenöffnung), ist so konstruiert, daß dieser Abstand reguliert und der Käfig an richtiger Stelle stabil gehängt werden kann. Die zwei schmalen Seitenteile, ebenfalls aus Holz, worauf das Drahtgeflecht befestigt wird, haben am unteren Ende zur Fixierung des Kartonstreifens einen Schlitz eingesägt.

Sobald nun das Interesse für die zusetzende Königin geweckt ist, wird die Zernagung der Scheidewand beginnen und in kurzer Zeit vollzogen sein, wogegen in abnormalem Falle der Karton tagelang unzernagt, die Königin geborgen bleibt, bis Abhülfe eingreift. —

Die zweite praktische Seite dieser „Kaiser-Käfige" ist, daß er sich zugleich als bester Okulierkäfig verwenden läßt und die Antwort auf Frage 73 ist damit eine gegebene.

Eine Zelle läßt sich darinnen okulieren: nach Belieben durch die Zapfenöffnung von oben versenkt oder von der Seite, nach Wegnahme des mit Reisnägel befestigten Drahtgeflechtes, angelötet. So viele wir nun solcher Zellen okuliert haben, können die Okulierkäfige im Zuchtvolk, wie bei ihrer Verwendung als Zusetzkäfige plaziert werden, aber natürlich offen. In kurzer Zeit sind die Zellen wieder belagert; dann wird ein Käfig nach dem andern herausgenommen und ein bereit gehaltener Blech- oder Drahtgeflechtschieber gleicherweise wie beim Zusetzkäfig der Kartonstreifen, eingeschoben. Gerade die Bienen, die für die

Zelle Interesse bekundeten, sind im Käfig und werden ihres Amtes warten bis ein fröhliches „Tuten" das Schlüpfen der Erstgeborenen anzeigt. Da alle an süßer Quelle sitzen, kann gewartet werden, bis die letzte Wiege leer geworden. Wer aber Gelegenheit hatte sich zu überzeugen, wie lang internierte Königinnen aussetzen, wird baldigst für Verwendung der Geschlüpften sorgen, was bei der Beweglichkeit der Käfige ohne große Störung geschehen kann. Wer nur solche Königinnen züchtet, wie unser bewährter Kalender-Schreiber, Hr. Jüstrich, auf seiner Leinwand in Freiburg ein Exemplar vorführte, mag herzhaft statt Blechschieber, Absperrgitterstreifen verwenden. Schlanke Fräulein hüpfen hindurch.

Rapp, Eschlikon.

Waben aus ruhrkranken Stöcken.

(Erste Antwort auf Frage 77, Seite 324.)

Geht über den Winter ein Volk infolge von Ruhr ein, so sind die meisten Waben arg mit Exkrementen beschmutzt. Um diese Waben wäre es schade, wollte man sie vernichten. Weder die Waben noch das darin enthaltene Futter sind verloren. Von dem Rahmenholz kratzt man den Schmutz mit einem Messer und die Kotflecken auf den Waben reinigt man mit einer nassen Mehlbürste und hängt die gereinigten Waben einfach gesunden Völkern, event. auch Schwärmen ein, ohne befürchten zu müssen, daß diese Waben im kommenden Winter Ruhr erzeugen werden. Sollten Völker, denen man solche Waben beigegeben, an der Ruhr erkranken, so müssen anderweitige Ursachen schuld sein. Dambach.

Zweite Antwort. Waben aus ruhrkranken Stöcken, gereinigt, einem gesunden Volke eingehängt, können nicht schaden. Zur Sicherheit, um alle Hefesporen unschädlich zu machen, würde ich sie nur gründlich schwefeln oder mit Thymollösung 1% oder mit Naphthollösung 1% gut spritzen. Dr. Brünnich.

Dritte Antwort. Waben aus ruhrkranken Völkern mit kaltem Wasser und weicher Bürste etwas gereinigt, die Rähmchen gut geschabt, können ohne Gefahr weiter verwendet werden. Die Bienen helfen selbst mit, die Kotflecken in den Zellen zu entfernen. Einen Nachteil habe nicht merken können. Kyburz.

Vierte Antwort. Sind die Waben auf den Zellenrändern stark beschmutzt, daß ein Abbürsten nicht genügend reinigt, so schneide man mit scharfem, event. erwärmten Entdecklungsmesser die Zellen zur Hälfte zurück, dann hat man ganz reine Waben und diese werden rasch wieder ausgebaut.

R. Göldi.

Schleichende Räuberei.

(Erste Antwort auf Frage 78, Seite 325.)

Zur Zeit der Löwenzahnblüte des letzten Frühjahrs machte ich die gleiche Beobachtung. Ein Teil der heimkehrenden Bienen wurden rücklings überfallen und angesaugt. Es verdient dieses Vorkommnis aber nicht die Bezeichnung „schleichende Räuberei", unter derselben ist etwas anderes zu verstehen. Ein Mittel gegen das Übel habe ich nicht probiert, da dasselbe durch das herrschende Antiflugwetter von selbst wieder verschwand. Vielleicht würde das Benetzen der Flugfront mit Petroleum abhelfen. Binder, Wolfhalden.

Zweite Antwort. Die schleichende Räuberei kommt gewöhnlich nicht erst vor, wenn es draußen nichts mehr zu finden gibt, vielmehr gerade bei allerbester Tracht. Da machen es sich einige Wegelagerer bequem, ihren Honig zu erhalten, die ersparen sich den Flug in den Wald oder auf die Wiese. Am Boden, an der Bienenhauswand, ja sogar auf dem Flugbrett greifen 2—3 solch edle Kameraden eine heimkehrende, schwerbeladene Trachtbiene an, fordern deren Rüssel und zapfen ihr einen Teil ihres Honigs ab. Das tun sie vielleicht bei 5-6 Schwestern, dann fliegen sie heim mit ihrem vollen Ränzel, um es zu

leeren und auf dieselbe Art in der Arbeit weiter zu fahren. Gegen dieses Abzapfen kann der Züchter wohl wenig oder gar nichts machen. Bei einer Trachtpause oder bei Schluß der Tracht hört es schon auf.

Verflossenen Juli erlebte ich auf meinem Stande eine andere Art schleichende Räuberei. Morgens sehr früh, wenn noch kein Volk flog und abends bis in die Nacht hinein bemerkte ich ein Volk in voller Tätigkeit. Auch ein zweites Volk zeigte ziemlich lebhaften Flug. Die beiden Stöcke lenkten meine Aufmerksamkeit auf sich und so gewahrte ich, daß das erstgenannte Volk beim zweiten trotz Königinrichtigkeit unbehelligt Visite machte. Als ich den gutmütigen Burschen revidierte, fand ich keine Zelle Honig darin. Was das Volk über den Tag eintrug, wurde ihm jedesmal abends oder folgenden Morgen von seinem Freunde schön wieder ausgeraubt. Ich gab nun dem Räuber anderen Geruch, aber das nützte nichts, der hatte seine „Trachtquelle" zu sehr im Kopfe und der gutmütige, sanfte Nachbar ließ es auch jetzt noch geschehen. Da wir am Schlusse der Tracht waren, machte ich kurzen Prozeß. Die Königin tötete ich, die Bienen teilte ich dem Nachbar zu und die Brut verteilte ich nach Gutfinden. Großen Schaden hatte ich hierbei nicht, nur war ich um ein Volk ärmer. Dambach.

Aufbewahren von Pollenwaben.

(Erste Antwort auf Frage 79, Seite 354.)

Die allerschönsten, vollgespickten Pollenwaben erntet man gar nicht, oder wenn es doch passiert und man den Honig herausgeschleudert, so gibt man dieselben schon im Herbst vor dem Auffüttern den Völkern wieder zurück, auch auf die Gefahr hin, daß einige Waben mehr im Stocke sind als nötig oder gebräuchlich. Im Bienenstocke ist der Pollen am richtigen Orte. Da wird er von den Bienen richtig konserviert, damit er nicht verdirbt. Sollte er aber dennoch verderben, so ist der Züchter hieran schuld. Er hat die Pollenwaben zu spät gegeben oder zu spät gefüttert. Überschüssige Pollenwaben, die man nicht zurückgeben will oder kann, hängt man zu den übrigen Waben in den gut schließenden Schrank und schwefelt sie ein mit den andern. Im Frühjahr dürfen diese Waben nicht mehr geschwefelt werden, sonst sind sie den Bienen nicht bekömmlich. Wenn der Wabenschrank nicht an ganz feuchtem Orte steht, schimmeln eingeschwefelte Waben resp. der Pollen nicht. Im Herbst geschwefelter Pollen wirkt nicht schädlich, besonders, wenn man kurz vor Gebrauch die Waben herausnimmt und verlüften läßt. Man kann sie event. auch für 10 Minuten in die warme Sonne stellen, wenn sie nicht zu heiß scheint. Dambach.

Zweite Antwort. Pollenwaben lasse man wenn möglich über den Winter in den Völkern; hier sind dieselben am sichersten und besten aufbewahrt. Werden Pollenwaben im Wabenkasten aufbewahrt, so werden dieselben über den Winter oft hart und schimmlig, sehr wahrscheinlich für die Bienen größtenteils unbrauchbar. Wilh. Lenherr.

Dritte Antwort. Vorrätige Pollenwaben sind ein sehr begehrtes Mäusefutter, weshalb sie nicht offen aufgeschichtet belassen werden dürfen. Nachdem ich dieselben geschleudert habe, verwende ich sie am liebsten nach vollendeter Herbstfütterung als Einsatz mitten in den Wintersitz des Biens. Je eine solche Wabe einem Volke gegeben bewirkt, daß die Bienen angenehm und warm plaziert sind und zugleich auch das für sie notwendige stickstoffhaltige Futter zur Stelle haben. So behandelte Völker zeichnen sich im Frühjahr in der Regel durch Volksstärke und reichen Brutsatz aus. – Weitere Pollenwaben versetze ich in eine Kiste und schwefle sie während des Winters zwei Mal ein. Sie erhalten sich gut und werden im Frühjahr auch gerne wieder angenommen. E. Beck, Wittnau.

Vierte Antwort. Pollenwaben bestreut man gut mit zart gestoßenem Kochsalz, worauf sie mit den andern Waben am gleichen Ort aufbewahrt werden können, nur ist der Mäuse wegen vermehrte Vorsicht geboten. Suter, Thayngen.

Fünfte Antwort. Pollenwaben, die nach der Einwinterung außerhalb des Volkes aufbewahrt werden, gehen mehrfachen Gefahren entgegen. Ihre Feinde sind nicht leicht gleichzeitig und siegreich zu bekämpfen. Gewöhnlich ist eine Wabe nicht gänzlich mit Pollen besetzt. Schützt man den leeren Wabenteil z. B. mit Einbrennen (Schwefeln), so nimmt der Pollen von der schwefligen Säure auf und die Bienen meiden ihn auch später noch, der aufgenommenen Säure wegen. Setzt man die Wabe dem Luftzuge aus, wird der unbedeckelte Pollen steinhart und die Bienen haben eher alles als Freude daran. Ein Schwarm wurde auf einige ausgebaute Waben mit dazwischen hängenden Mittelwänden einlogiert. Eine einzige Wabe hatte 5—6 Zellen voll alten, harter Pollen. Er zog zweimal aus, nachdem er umsonst während mehrerer Stunden versucht hatte, die Pollenzellen abzunagen. Als sie mit dem Messer entfernt waren, da freute er sich seiner vorher gemiedenen Wohnung. Schließt man aber ohne Schwefelung die Pollenwabe ab, gedeiht die Wachsmotte in den leeren Zellen und die Pollenzellen werden leicht grau. Auch Bedeckung der Zellen mit Honig sichert nicht sicher vor Untergang und Verderben.

Ich ziehe daher vor, die Pollenwaben soweit es immerhin möglich ist, hinten beizugeben. An schönen Herbsttagen — wenn rechtzeitig eingewintert wurde — holen die Bienen den Pollen oft noch nach vornen. Geschieht das nicht, so hat es keine Gefahr. In einem gesunden, mäßig starken Volke bleibt Wabe und Pollen frisch und gut selbst als hinterste Wabe, und beim ersten Frühlingsausflug holen die Bienen ihn mit großer Lust und Hast. Die Wabe und der Pollen ist im guten Zustande und die Übertragung ins Brutnest im ersten Frühling regt die Bruterweiterung in einfacher und energischer Weise an, ohne daß der Imker dabei etwas zu tun hat. Pollenwaben sind außerhalb des Volkes nur schwer intakt zu erhalten; am besten läßt man sie dem Volke, selbst auf die Gefahr hin, daß es infolge der Beigabe für den Winter zu viel Waben erhalte.

S. Hirt, Pfr.

Sechste Antwort. Um Pollenwaben außerhalb des Stockes zu überwintern, werden solche mit Zuckerstaub bestreut und an trockener, möglichst sicherer und staubfreier Stelle aufbewahrt. Gegen Schimmel wirkt mehrfaches Einschwefeln. Im Frühjahr betaut man diese Waben mit warmem Wasser und hängt sie in die Stöcke. Meyer, Tennwyl.

Siebente Antwort. Am vorteilhaftesten werden die Pollenwaben in den Stöcken selbst aufbewahrt. Hat man auf dem Stande brave Völker, die wirklich Überfluß an Pollen haben, so hat es auch sicher immer wieder andere, die nur spärlich solches „Bienenbrot" aufweisen. Diesen gebe man die vorrätigen Pollenwaben vor der Herbstfütterung, damit die Bienen ihn noch gehörig konservieren können. Ist einer dann noch im glücklichen Falle, einen Vorrat an Pollenwaben zu besitzen, so schwefle er sie ein. Dadurch wird den Motten und anderem Ungeziefer der Zutritt verleidet und zugleich wird damit ein schimmligwerden verhütet. Der Schwefeldampf verdirbt den Pollen nicht, der Geruch verliert sich bis zum Frühjahr wieder. Wird die Wabe dann noch ein paar Minuten an die Sonne gestellt, so wird sie von den Bienen sehr gerne angenommen. Ein arger Feind der Pollenwaben sind aber auch die Mäuse, die diese sogar den Honigwaben vorziehen. Also auch in dieser Beziehung auf der Hut sein!

Bösch, Hemberg.

Achte Antwort. Vorrätige Pollenwaben lassen sich wie die andern in einem Wabenschrank, der an einem trockenen, luftigen Ort steht, aufbewahren. Dieselben können dann im Frühjahr pollenarmen Völkern ans Brutnest angeschoben werden. Der Pollen in den Waben vertrocknet aber und wird hart und kann von den Bienen nur mit vieler Mühe herausgeklaubt werden. Wenn darum die Bienen nicht in der äußersten Not sind und ihnen das Wetter nur einigermaßen erlaubt, Blütenstaub im Freien zu sammeln, werden die Bienen den Pollen nicht aus den Zellen herausschaffen und verarbeiten.

Wollen Sie den Pollen zur Bienenfütterung gebrauchen, so zerkleinern Sie die Waben zuerst mit den Fingern; dann zerquetscht man den Pollen mit einem Hammer oder Stößel ganz fein und bringt alles in einen Steinguthafen, gießt Honig daran bis der Pollen ganz bedeckt ist. Mit einem Papier bedeckt und an einem trockenen Orte aufbewahrt, hält sich der Pollen ausgezeichnet. An rauhen Frühlingstagen bildet solches Futter für die Bienen eine rechte Götterspeise und kann als Idealnahrung hingestellt werden. Giger, Kobelwald.

Neunte Antwort. Seit Jahren bin ich mit vorrätigen Pollenwaben in nachstehender Weise mit gutem Erfolg verfahren. Bei der Herbst- oder Schlußernte im August werden sämtliche Brutwaben mit Pollen in alle Völker verteilt, je nach vorhandener Zahl. Die Placierung geschieht so, daß man diese Waben der Pollenwabe, welche den Brutkörper abschließt, anschließt und dafür hintere und beim Blätterkasten äußere pollenfreie Waben wegnimmt; nachher werden die Völker für den Winter gefüttert. Es kommt auch vor, daß Pollen sich in Honigwaben befinden, diese Waben werden nach dem Schleudern ausgeschieden. Sind die Völker für den Winter aufgefüttert, so werden diese Honigwaben mit Pollen in den ersten Honigraum placiert und das Volk über den Winter gut gedeckt. Diese Pollen werden von den Bienen dann konsumiert. Hat ein Bienenzüchter infolge Kassierens weiselloser Völker so viele Brutwaben mit Pollen, daß er sie nicht alle auf beschriebene Weise verwenden kann, so werden die Pollen von diesen Waben mit Schonung der Mittelwand mit einem Messer auf einen Karton abgekratzt und mit etwas flüssigem Honig in ein Gefäß, am besten in eine Honigbüchse, gestoßen und nachher mit Honig übergossen und gut verschlossen. Solche konservierte Pollen dienen im Frühjahr als ein vorzügliches Reizfutter für Zuchtvölker bei ungünstiger Tracht. A. Kaiser, Hackenberg.

Dachpappe als Unterlage.

(Antwort auf Frage 80, Seite 354.)

Ganz frische Dachpappe wird wohl etwas stark riechen. Dagegen kann etwas ältere wohl als Unterlage verwendet werden, zumal im Winter, wo sich der Kälte wegen kein so intensiver Geruch entwickelt. Suter, Thayngen.

Tüten befruchteter Königinnen.

(Antwort auf Frage 82, Seite 354.)

Daß alte Königinnen tüten, habe noch nie beobachtet, warum auch, wenn sie keine Rivalin zu fürchten braucht; ich glaube, nur junge Königinnen tüten. Es war in einem Kasten ein Schwarm ausgezogen, ich kontrollierte dann die Zellen; dem Ansehen nach hielt ich sie in sechs Tagen okulierreif. Ein Glück wars für mich, daß junge Königinnen tüten, denn schon am dritten Tage abends vernahm ich eben aus dem abgeschwärmten Volk ein Quaken und Tüten; flugs öffnete ich den Stock und sah richtig auf der zweiten Wabe eine tütende junge Königin. Auf der gleichen Wabe war eine Zelle mit halbgeöffnetem Deckel und darin eine quakende Königin. Während dem Ausschneiden der Zelle schlüpfte auch diese Königin aus und konnte ich nun das Quaken derselben ganz ungeniert auf meiner Hand beobachten, wie sie einige Schritte marschierte, dann still stand,

die Flügel leicht hob und senkte, dabei den Hinterleib etwas zusammenzog und so das Quaken hervorbrachte als fortwährende Antwort auf die tütende Königin auf der Wabe. A. Bührer-Meister.

Beste Zeit zum Füttern.

(Erste Antwort auf Frage 83, Seite 354.)

Diese Frage ist eine ganz wichtige und ist es wert, einer allgemeinen Besprechung den Bienenzüchtern zu unterstellen. Es ist, wie der Fragesteller sagt, richtig, daß die Bienen beim Füttern, wenn es das Wetter und die Tageszeit irgendwie erlaubt, zu fliegen beginnen.

Ob nun dieser Ausflug ein Bedürfnis d. h. ob dabei die Bienen vom gereichten Futter, wie beim Honigseim, die nötigen Ausscheidungen entleeren, oder ob dieser eine reine Lust und Freude über das dargebotene Futter bekundet, ist zur Zeit wahrscheinlich noch nicht abgeklärt; allen Anzeichen nach dürfte aber das Erstere richtig sein. Jedenfalls sollte diesem Bedürfnis, hauptsächlich bei Verabreichung des Winterfutters, wenn keine Räuberei zu fürchten ist, nicht entgegengetreten werden. Jos. Zeller, Quarten.

Zweite Antwort. Wenn auch keine Räuberei zu befürchten wäre, so ist es jedenfalls besser, wenn erst abends gefüttert wird. Würden wir tags füttern, so wäre den Bienen freilich Gelegenheit geboten, sich in der Luft zu tummeln, ja sogar dieselben zu größern oder kleinern Ausflügen zu veranlassen, was jedenfalls vielen Bienen unnützer Weise das Leben kosten würde. Wenn einmal das Dunkel der Nacht hereingebrochen ist, so hört das Fliegen bald auf, d. h. wenn kein Licht in nächster Nähe ist. Nach meiner Anschauung ist es kein Bedürfnis, daß die Bienen während der Aufnahme des Futters in der Luft sich tummeln können. Es ist nur eine Täuschung der Tracht, die Bienen sind gewohnt, ihr Futter außerhalb des Stockes zu holen, deshalb beginnt der Flug, sobald Futter gereicht wird. Gerade dieses unnatürliche Fliegen zur Tageszeit lockt die Räuber herbei, auch wenn das Futter vollkommen geruchlos wäre.
Lenherr, Gams.

Dritte Antwort. Fragesteller wolle seine Bienen nur ganz ruhig erst abends füttern, fürs erste der Räuberei wegen und zweitens findet man eher die nötige Zeit dazu. Überlassen Sie die Konservierung, durch Verdunstung oder Ausspritzen des überschüssigen Wassers, das Durchschwängern des Futters mit Ameisensäure und Verdeckeln, nur getrost den Bienen, auch bei Abendfütterung. Können die Bienen das gereichte Futter auch nicht sofort, d. h. in den nächsten Tagen nicht dislozieren, so doch gewiß in den nächsten Flugtagen und sieht man dann die Bienen einen starken Flug entwickeln. Wie in Trachttagen kann man beobachten, wenn sie so mit gefülltem Ränzchen des noch im Stock unverdunsteten Futters, sich im Freien tummeln und man den Flug zwischen sich und der Sonne hat, wie sie das überschüssige Wasser ausspritzen in Gestalt eines feinen Staubregens. Auch haben dann die Bienen zum zweitenmal künstliche Tracht, wird ja dadurch die Königin auf der Höhe gehalten zur Beschaffung der zukünftigen Generation. Natürlich muß das Füttern früh geschehen, längstens Ende September sollte es beendigt sein, damit obige Umwandlung noch an Flugtagen geschehen kann, was bei später eintretender kälterer Witterung nicht mehr der Fall ist. Entweder wird das gereichte Futter nicht geholt, oder wenn es schließlich noch geschieht und in die Zellen eingetragen wird, so bleibt es eben dort; die Bienen ziehen sich zurück, es wird nicht verdunstet und verdeckelt, wird dann sauer und ist der Bien im Winter oder Frühjahr genötigt, solches Futter zu nehmen, so hat man geschwächte Völker oder Ruhr zu gewärtigen. A. Bührer-Meister.

Vierte Antwort. Nach alter Regel füttert man am Abend und warm. Sie kann aber nur Geltung haben für Imker, welche das Futter noch nach alter

Väter Sitte unter den Rahmen darbieten. Wer mit dem Futterballon oder mittelst eines Blechgeschirrs mit Schwimmer arbeitet, also die Bienen in den Honigraum lockt, der braucht in Beachtung der Zeit nicht ängstlich zu sein. Eine Fütterung mit geruchlosem Zuckersyrup halte in diesem Falle nicht für nötig. Ich füttere zu jeder Tageszeit und habe noch nie Räuberei bemerkt, doch scheint mir der Abend am wenigsten empfehlenswert zu sein. Der rapide Ausflug der Bienen, der gleich nach dargereichtem Futter sich einstellt, ist nicht bloß ein Ausdruck des Lustgefühles, sondern er hat auch den Zweck, dem Futter durch Ausspritzen des überschüssigen Wassers die richtige Konsistenz zu geben. Ein Unterdrücken dieser natürlichen Betätigung des Biens ist offenbar nicht rationell. Ferner sind die Bienen an die Ruhe der Nacht gewöhnt, wie andere Geschöpfe und ist es gewiß nicht ganz naturgemäß, wenn wir sie darin stören, auch wenn nach unserem bisherigen Ermessen keine besonderen Nachteile sich einstellen.

E. Beck, Wittnau.

Fünfte Antwort. Der Fragesteller vermutet, es gehe dem Bienenvolk etwas ab, wenn erst abends gefüttert wird, weil dabei die Bienen nicht nach Herzenslust fliegen können. Tatsache ist, daß dann der Flug nicht möglich ist. Daß das Ausfliegen, besonders bei warmer Fütterung einem Bedürfnis entspreche, ist wohl eine irrige Auffassung. Der Flug hat seinen Grund nicht im Bedürfnis, sondern in der Täuschung, der sich viele Bienen hingeben. Schwillt infolge Fütterns es in den Waben und Volke an und verbreitet sich dazu noch Honiggeruch vom erwärmten Futter her, so stürzen die einen Bienen zum Futter und kehren immer wieder dahin zurück, andere aber, die den Quell noch nicht gefunden, suchen ihn dort, wo er gewöhnlich sich findet, draußen auf der Bienenweide, und aus diesem Grunde fliegen sie aus, um ihre Sammelluft dort zu betätigen. Sehen sie sich getäuscht, kehren sie zurück. Wird am Tage gefüttert, ist ihr Sammeleifer so entfacht, daß sie mitschmausen, wo immer sich die Gelegenheit bietet und der Imker muß alsdann sich selbst es zuschreiben, wenn er, um einem scheinbaren Bedürfnis zum Fluge entgegenzukommen, durch sein unzeitiges Füttern, eine Räuberei auf seinen und die Stände seiner Nachbarn heraufbeschwört, die er jahrelang ins Pfefferland wünschte. Hirt, Pfr.

Breite oder schmale Rahmen.

(Erste Antwort auf Frage 84, Seite 354.)

Man schlage nach: Bienenvater, VI. Auflage, Seite 132 „Herstellung der Rahmen". Dort wird empfohlen, Rahmenholz von 28 mm Breite zu verwenden, weil die Rahmen so seitlich und oben weniger verbaut werden und der Abstand von 7 mm als Passage für die Bienen genügend groß ist. R. Göldi.

Zweite Antwort. Alle Rahmen für Brut- wie für Honigraum sollen 22 mm Breite haben. Betreffend Verbauen und Legen in den Aufsatz ist der Unterschied zwischen solchen mit nur 20 mm jedenfalls ein ganz minimer, der Unterschied liegt hauptsächlich darin, daß die Anschlagstiften die Rahmen besser treffen und daß der Rahmen fester und solider ist. Über 22 mm gehe man aber auch nicht, weil zu breite Rahmen beim Schleudern verderblich sind, da solche der Wabe vorstehen, weshalb die Waben sich „bauchen" oder brechen. W. Lenherr.

Abflugfenster.

(Erste Antwort auf Frage 85, Seite 386.)

Abflugfenster nach gewünschter Größe, in jedes Bienenhaus passend bei jeder Scheibe unten und oben abfliegend, liefert stetsfort Karl Räber, Schreiner, Benzenwil (Aarg.).

Zweite Antwort. Auch hier ist das Einfachste das Beste. Man macht die Fenster nicht zu groß, event. zweiflüglig oder mehrere Fenster. Von oben

bis unten sollte die Scheibe durch keine Rahmensprosse durchbrochen sein, damit die heruntergleitenden Bienen nirgends aufgehalten werden. Die Fensterscheibe darf bei 1 cm nicht auf die untere Rahme gehen; dadurch bleibt für den Abflug eine genügend breite Spalte offen. Rasch gleiten die Bienen auf dem Glase herunter und draußen sind sie, ohne daß sie sich vorerst müde krabbeln müssen oder beim Abfluge die Flügel am untern Glasrande verderben. Bei dieser Art Fenster hat der Züchter sich nie um die Bienen zu kümmern und das ist doch die Hauptsache. Drehbare Fenster müssen beim Operieren hie und da geöffnet oder gekehrt werden, was auch schon wieder eine Arbeit ist. Kehrfenster und Fenster mit ganzen Scheiben müssen den Sommer über, resp. bei Flug immer etwas geöffnet bleiben, wenn das Häuschen nicht bienendicht schließt; ansonst immer verirrte Bienen zugrunde gehen. Teilerfenster sind auch gut aber schon zu kompliziert. Von außen kommen keine Bienen durch die enge Spalte und im Winter legt man ein Stück Holz oder sonst etwas davor, damit der Schnee nicht hindurchgeblasen wird bei den winterlichen Schneegestöbern. Dambach.

Dritte Antwort. An die Rückwand eines Bienenhauses läßt sich sehr gut das Abflugfenster System Hurni anbringen. Dieses Fenster ist das einfachste das ich je gesehen habe und bewährt sich vorzüglich. Jeder Imker kann dasselbe selbst erstellen, auf folgende Art: Man fertigt aus Leisten, von der Stärke des Rahmenholzes, so lang als das Fenster breit ist und 25 cm hoch eine Rahme. In den obern Teil dieser Rahme werden je nach der Größe des Fensters etwa 6—8 1½ cm tiefe und 3 cm lange Lucken gesägt. Außen an diese Rahme wird zum Abschluß Drahtgewebe von ca. 3 mm Maschenbreite genagelt. Bemerke noch, daß die Lucken nach außen schauen müssen, nicht gegen die Glasscheibe. Die Rahme wird nun außerhalb des Fensters an die Glasscheibe geschoben. Die Glasscheibe darf aber bis auf 2 cm nicht an die Fensterbank hinunterreichen, damit die Bienen von innen bequem unten durch spazieren können, um zwischen Drahtgewebe und Außenseite des Fensters nach oben durch die Lucken ins Freie zu gelangen. Von außen findet keine Biene mehr den Eingang in das Bienenhaus. R. Meier, Künten.

Bienenerwachen. 8. Dez. 1905.

Lieblich laue Lüfte stiegen heut zu Tal,
Weckten uns're Bienen all zum Jubelschall!
Lange Totenstille war am Bienenstand —
Nunmehr frohes Leben rings im ganzen Land.

Ei, was singt ihr heute in dem Jubelchor,
Mir, das Herz erhebend, einen Hymnus vor:
„Imker sei gegrüßet, der uns sorglich pflegt,
Der ein Herz voll Liebe für uns stets gehegt."

Lange waren Fremde wir in der Natur
Knuperten ganz leise an dem Vorrat nur.
Nun wir wieder sehen, dich bei unserm Heim
Dank tönt dir entgegen heut im Sonnenschein.

Sanfte Ruhe hielten wir schon lange Zeit,
Doch am Sonnentage singen wir erneut:
„Dank dem lieben Manne, der uns treu gepflegt,
Der ein Herz voll Liebe für uns stets gehegt!"

M. Jüstrich.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIX. Jahrg. №. 3. März 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Eidgen. Lebensmittelpolizeigesetz.** Im Jahre 1905 wurde ein **eidgenössisches Lebensmittelgesetz** von der Bundesversammlung mit großer Mehrheit angenommen. Wir Imker begrüßten dieses Gesetz mit besonderer Freude, weil dadurch endlich ein Mittel geschaffen war, mit dem man der **Honigfälschung,** der **falschen Deklarierung** ausländischer Schundware ꝛc. mit Erfolg zu Leibe gehen konnte.

Dieses Lebensmittelgesetz liegt nun einigen Großhändlern in Basel und Genf aus leicht ersichtlichen Gründen unbequem, und sie haben mit großem Eifer das **Referendum** gegen dasselbe eingeleitet. Indem sie dem Publikum in total ungerechtfertigter Weise vorgeben, das Gesetz habe eine Verteuerung der Lebensmittel und andere Nachteile im Gefolge, suchen sie die nötigen 30,000 Unterschriften aufzutreiben, um es zu Fall bringen zu können. — **Wir Imker aber werden die herumgebotenen Referendumsbogen im eigenen Interesse und im Interesse eines reellen Lebensmittelhandels energisch zurückweisen.**

2. **Kurse und Vorträge.** Die Aprilnummer wird das Verzeichnis der diesjährigen **Kurse** bringen und wir erbitten uns bis

spätestens den 20. März von den betr. Filial-Vereinen Mitteilung bezüglich Leitung, Ort und Zeit der Kurse.

Erwünscht sind auch Mitteilungen bezüglich Bienenwärterkurse, die landwirtschaftliche Vereine oder Kantone von sich aus veranstalten.

Vorträge, für welche die Bewilligung des Zentralvorstandes nicht eingeholt wurde, werden von der Zentralkasse nicht honoriert. Die Referenten wollen sich also hierüber rechtzeitig informieren.

3. Das **Programm für Handfertigkeitskurse und für Züchterkurse** folgt in der Aprilnummer.

4. Die **Schwarmvermittlung,** die der schweiz. Verein dies Frühjahr organisieren will, muß sich selbstverständlich auch in den Dienst der Rassenzucht stellen. Laut Bienenkalender übernahm die bisherige Schwarmvermittlung in Sursee keinerlei Auskunft noch Garantie bezüglich der Rasse der vermittelten Schwärme. Das entspricht unsern gegenwärtigen Bedürfnissen nicht mehr.

Wir laden nun Interessenten ein, dem Zentalpräsidenten bis Mitte März Vorschläge und Wünsche zu übermachen, wie die Schwarmvermittlung arrangiert werden soll, damit der Käufer über Rasse und Preis orientiert ist.

5. **Der Bien muß!** Wir machen die Schweizer-Imker auf den so betitelten Abschnitt im Jahresbericht der Stationen in diesem Heft aufmerksam. Er bezweckt die züchterische bedeutsame Aufgabe, die sog. **schwarmfaulen Hüngler zum Schwärmen zu reizen.** Wir erwarten, daß ihm allgemeines Interesse entgegengebracht wird.

6. **Bienenstatistik.** Noch stehen 18 Berichte aus!

Der Vorstand des V. S. B.



Unfallversicherung 1906—1907.

1. Das 4. Versicherungsjahr schließt mit dem 31. März 1906 und das 5. beginnt mit dem 1. April 1906. — **Anmeldungen von einzelnen Imkern nimmt der Unterzeichnete nicht entgegen,** sondern nur die Filialvereine. Wer also seine Bienen versichern will, **muß Mitglied eines Filialvereins sein.**

2. Diejenigen Filialvereine, die bis jetzt die Versicherung noch nicht eingeführt und nun dieselbe einführen wollen, sind gebeten, sich unverzüglich beim unterzeichneten Chef anzumelden, damit denselben

das Material zugesandt werden kann. Versicherungsberechtigt sind alle Mitglieder unserer Filialvereine.

3. Die **Präsidenten derjenigen Filialvereine**, die die Versicherung schon eingeführt haben, erhalten anfangs März folgendes Material:

a) Eine Wegleitung pro 1906—1907.

b) Doppelkarten und zwar so viele, als sich letztes Jahr versicherten, behufs Feststellung der Anzahl der zu versichernden Völker pro 1906—1907. (NB. Eine allfällige Vermehrung während des Jahres muß nicht nachversichert werden.)

c) Eine Sammelliste für Neuversicherte nebst einer Partie Unfallanzeigen.

5. Die Präsidenten oder die damit Beauftragten sind gebeten, die bezügliche Arbeit prompt zu erledigen und im Laufe des Monats März das Material samt der Prämie (5 Cts. per Stock) abzüglich 7% der Prämie, dem Unterzeichneten zuzusenden.

5. Das nötige Aktenmaterial, vide Wegleitung, ist dem Versicherungschef auf den 1. April einzusenden — nicht früher — weil Nachsendungen die Buchführung zwecklos erschweren.

Der Versicherungschef: **Jos. Theiler**, Rosenberg, Zug.



Auf der **1. Offertenliste** ist zu streichen Nr. 18. Auf der **2.** Nr. 22 — 45 — 120 — 213 — 229 — 485 — 490 — 496 — 513.

Etiketten. Die Besteller von Etiketten sind dringend gebeten, sich an die Wegleitung in Nr. 2 zu halten. In den **Preisen der Etiketten** ist in Nr. 2 ein Druckfehler zu berichtigen. Es kosten Kilobüchsen **neue** (lange) **Fr. 2. 50**; **alte** (kurze) **Fr. 2. 30**. Pfundbüchsen **neue** (lange) **Fr. 2.—**; **alte** (kurze) **Fr. 2.—**.

Reklameschild. Wer solche bestellt, hat die **Adresse** seiner Zeitung (ausgeschnitten) und die **Kontrollkarte** beizulegen. Sind früher schon Schilde bezogen worden, so ist deren Nummer anzugeben.

Der Kontrollchef: **H. Spühler.**

21. Jahresbericht

über

die vom Verein schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungs-Stationen

vom 1. November 1904 bis 31. Oktober 1905

von

U. Kramer in Zürich, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

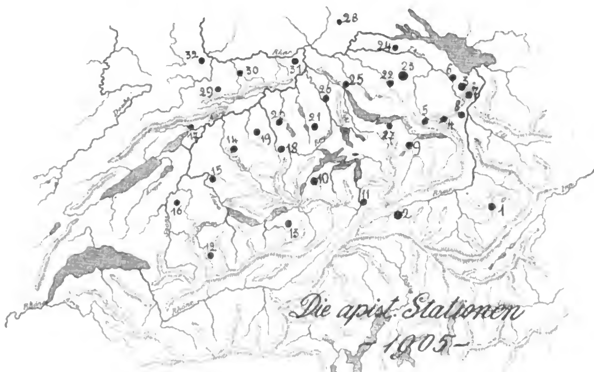


Fig. 13.

Stationen

		m über Meer.		
1.	Clavis-Davos, Graubünden	1468	Herr	Pfarrer Barth.
2.	Surrhein, "	833	"	" Berther.
3.	Trogen, Appenzell	905	"	Rohner, Kaufmann.
4.	Neßlau, Toggenburg	760	"	Sonderegger, Lehrer.
5.	Kappel, "	700	"	J. Forrer, Landwirt.
6.	St. Gallen	660	"	D. Reber, Waisenvater.
7.	Altstätten, St. Gallen	450	"	R. Göldi, Lehrer.
8.	Sennwald,* St. Gallen	466	"	Pfarrer Felix.
9.	Netstal, Glarus	465	"	U. Leuzinger, Coiffeur.

10.	Kerns, Obwalden	705	Herr	Jos. Wyndlin, Landwirt.
11.	Amsteg, Uri	550	„	N. Dißler, Bahnwärter.
12.	Zweisimmen, Bern	960	„	R. Bichsel, Lehrer.
13.	Grindelwald, „	1180	„	P. Studer, Sekd.-Lehrer.
14.	Thal b. Trachselwald, Bern	750	„	Burri, Lehrer.
15.	Bern	540	„	Raaflaub, Sem.-Lehrer.
16.	Überstorf, Freiburg	720	„	Siffart, Landwirt.
17.	Biel, Bern	450	„	Wartmann, Apotheker.
18.	Menzberg, Luzern	1010	„	Käch-Graber, Hotelier.
19.	Zell, „	600	„	Pfarrer Zimmermann.
20.	Knutwil, „	544	„	Kreyenbühl, Lehrer.
21.	Ballwil, „	520	„	Bühlmann, Posthalter.
22.	Turbenthal, Zürich	570	Frau	Keller-Jünger.
23.	Dußnang, Thurgau	595	Herr	Meyer, Sekundarlehrer.
24.	Wigoltingen, „	400	„	Brauchli, Tierarzt.
25.	Zürich	500	„	U. Kramer.
26.	Ottenbach, Zürich	415	„	Dr. Brünnich.
27.	Tuggen, Schwyz	429	„	A. Spieß, Lehrer.
28.	Neunkirch, Schaffhausen	450	„	M. Walther, Reallehrer.
29.	Oberdorf, Baselland	502	„	Ritter, Direktor.
30.	Liestal, „	320	„	Baumgartner, Genie-Instrukteur.
31.	Sulz, Aargau	410	„	Rüede, Friedensrichter.
32.	Binningen,* Basel	295	„	Jul. Frei, Lehrer.

* Nr. 8 und 32 sind neue Stationen, die erst im Frühjahr eröffnet wurden.

Inhaltsverzeichnis.

I. Der Winter.

II. Das Frühjahr.

I. Der Winter.

1. Die Witterung.

Mit viermal größerer Wahrscheinlichkeit folgt auf einen heißen Sommer ein strenger Winter, als ein milder, sagen uns die Meteorologen. Und doch verdient kein einziger Wintermonat die Note streng. Davos allein macht eine Ausnahme. Sonst allerorts verblieb es nur bei ganz kurzen Temperaturstürzen und in ungewöhnlicher Breite dehnten sich unter dem Einfluß tiefer Depressionen im Norden, die die milden Südlüfte ansogen, ruhige, milde Perioden in allen Monaten und zwar bei hohem und tiefem Barometerstand, je nach der Entfernung der Depression.

Es sei daran erinnert, daß stets die Depressionszentren die Luft rechts ansaugen, also in der dem Uhrenzeiger entgegengesetzten Richtung. Depressionen im Süden und Osten saugen also kalte Nordlüfte über unser Land an. Das war die Situation, die uns gleich nach Neujahr den schrecklichen Temperatursturz brachte, der aber deshalb nicht lange anhielt, weil bald über dem Mittelmeer sich auch eine Depression bildete und wir in der Schwebe zwischen beiden „Saugern" lange Zeit milde Ruhe genossen.

Der erste winterliche Gruß, der nach dem 25. November einen mächtigen Schnee übers ganze Land warf, hat rätselhaft mit dem

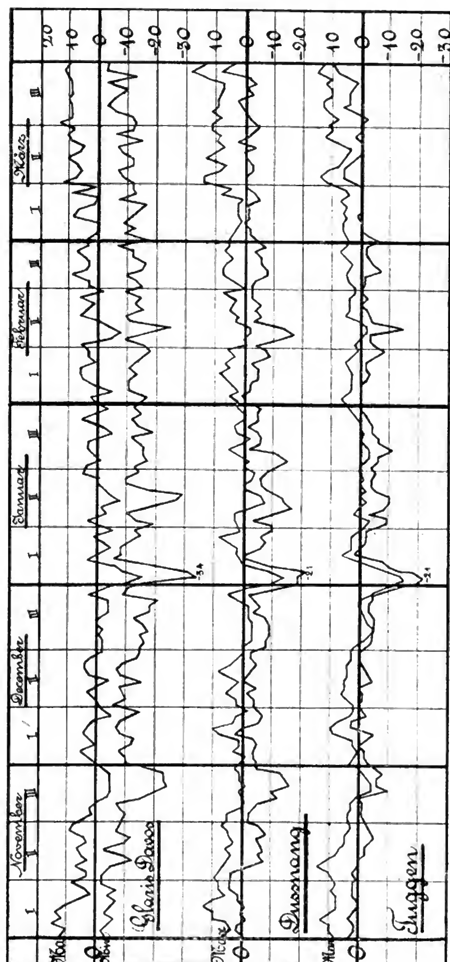


Fig. 14. Maximal- und Minimaltemperaturen dreier Stationen im Winter 1904/05.

Tab 1.

Die tiefsten, höchsten und Durchschnittstemperaturen des Winters 1904/05.

	Tiefste Minima					Höchste Max.					Monatsmittel				
	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März
	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C
1. Glaris-Davos	—24	—21	—34	—25	—17	15	5	5	9	13	—2,4	—6	— 12	—5,7	—1,2
2. Surrhein	—19	—15	—29	—15	—10	14	8	5	9	16	0,7	—3,9	—6,7	— 3	4,1
3. Trogen	— 7	— 5	—20	— 8	— 3	9	8	5	5	12	3,7	1,6	—5,2	—1,6	4
4. Neßlau	—11	—10	—24	—13	— 4	14	11	8	10	17	2,5	0,6	—3,4	0,3	5,1
5. Kappel	—11	— 8	—23	—13	— 4	14	10	9	10	18	2,9	0,9	—2,1	1	5,3
6. St. Gallen	— 9	— 7	—18	—13	— 4	13	11	9	6	17	2,3	—0,6	—3,7	0,1	4,4
7. Altstätten	— 9	— 8	—21	—12	— 3	13	17	8	10	20	3,1	0,2	—2,3	1,4	7
8. Netstal	—10	— 8	—19	—11	— 6	13	7	6	7	16	2	—1,8	—4,5	—0,8	4
9. Kerns	—10	— 8	—20	—11	— 5	12	9	7	9	16	1,9	—0,7	—4,4	—0,6	3,7
10. Amsteg	—10	— 9	—20	—12	— 6	10	10	5	8	18	1,1	—1,3	—3,8	—1,1	4,7
11. Zweisimmen	—15	—18	—25	—15	—13	7	2	-3	2	9	—3	—6,6	— 11	—6,6	—1,5
12. Grindelwald	—12	—20	—24	—10	—11	10	8	5	2	10	1	—0,8	—6,4	—0,2	2
13. Thal	—12	—10	—21	—14	— 7	11	4	7	5	15	1,2	—1	—4,5	— 1	2,7
14. Bern	—10	—10	—19	— 9	— 2	14	9	6	8	19	1,8	0,2	—4	0,4	5
15. Überstorf	—14	—11	—25	—14	— 7	9	7	2	3	15	—1	—3,5	—7,6	—4	2
16. Biel	—11	— 8	—20	—10	— 4	8	4	5	4	13	0,6	—1,3	—4,9	—1,5	3
17. Menzberg	—11	—11	—18	—12	— 6	12	10	6	5	14	1,4	—0,5	—4,6	—1,9	1,9
18. Zell	— 9	— 5	—21	—11	— 4	5	8	5	4	15	—	—0,7	—4,2	—0,5	3,4
19. Knuttwil	—10	— 5	—18	— 9	— 5	10	10	5	8	15	1,2	0,3	4,5	0,4	4,2
20. Ballwil	—17	— 9	—22	—16	—10	9	7	2	4	15	—1,6	—4	—8	—3,3	1
21. Turbenthal	—22	—18	—24	—17	— 8	9	7	7	5	15	—2,3	—4,6	—7,5	—3	0,1
22. Dußnang	—16	—12	—21	—17	— 5	13	10	8	8	18	0,6	—1,6	—4,7	—0,9	3,3
23. Wigoltingen	— 7	— 5	—16	— 9	— 3	13	11	5	8	19	1,5	0	—1,9	1,5	3,5
24. Zürich	— 8	— 4	—17	—10	— 3	11	8	7	9	18	2,2	1	—3,4	1,4	5,6
25. Ottenbach	—11	— 4	—17	— 9	— 5	14	12	7	10	21	3	2,9	—3	1,5	6,2
26. Tuggen	—10	—10	—21	—14	— 7	13	10	6	7	15	2,1	0,4	—4	0,8	5
27. Neunkirch	— 6	— 3	—17	— 7	— 2	14	9	6	10	13	4,2	2,4	—2,5	1,8	5,4
28. Oberdorf	— 4	— 4	—21	— 9	— 2	10	13	6	13	19	1,2	3	—6,4	—2	4
29. Liestal	— 9	— 7	—24	—10	— 2	13	15	8	8	21	2,7	1,7	—3	1,5	6,5
30. Sulz	— 5	— 2		— 5	— 1	11	12		6	12	3	1,5		1,2	4,5
Grenzzahlen 1905	—24	—21	—34	—25	—17	7	2	-3	2	9	—3	—6,6	— 12	—6,6	—1,5
	+ 4	— 2	—16	— 5	— 1	15	17	9	13	21	+4,2	+3	—1,9	+1,8	+7
Grenzzahlen 1904	—14	—20	—24	—22	—19	0	0	2	3	8	—4	—7,7	—8,7	—5,3	—1
	+ 3	— 7	— 9	— 6	— 3	16	10	11	15	20	+8,3	+2	—1,1	+3,3	+5,9

Die fetten Zahlen bezeichnen die tiefsten und höchsten Temperaturen jeder Station.

Thermometer gespielt: in St. Gallen sank er nicht tiefer als in Altstätten und in Menzberg nicht tiefer als in Biel trotz der großen Höhendifferenz. Tab. 1. Nur die bekannten Kältezentren, Turbenthal, Ballwil und Überstorf wetteifern mit Davos in tiefen Minimaltemperaturen.

Tab. 2.

Die höchsten Mittags- oder Maximaltemperaturen des Winters 1904/05.

	November Dekade			Dezember Dekade			Januar Dekade			Februar Dekade			März Dekade		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C
1. Glaris-Davos	15	9	4	5	4	3	3	5	5	6	6	9	9	11	13
2. Surrhein	14	10	4	8	5	2	5	3	3	3	7	9	9	12	16
3. Trogen	9	9	6	8	6	5	3	1	5	5	4	3	5	8	12
4. Neßlau	14	10	8	11	8	5	6	6	8	10	8	8	10	14	17
5 Kappel	14	10	8	10	9	7	6	5	9	10	8	9	10	15	18
6. St. Gallen	13	10	6	11	8	6	9	3	6	6	4	5	7	13	17
7. Altstätten	13	12	11	17	10	7	8	7	7	10	8	9	10	16	20
8. Netstal	13	11	5	7	6	−1	2	6	4	4	4	7	5	12	16
9. Kerns	12	11	6	9	7	9	7	2	4	9	3	4	6	12	16
10. Amsteg	10	13	7	10	6	4	5	2	5	6	6	8	8	11	18
11. Zweisimmen	7	5	5	2	1	−4	−3	−4	−3	−1	2	2	2	5	9
12. Grindelwald	10	8	5	8	7	5	−2	5	4	7	4	7	7	9	10
13. Thal	11	8	5	4	4	4	3	7	4	5	4	5	5	8	15
14. Bern	14	15	9	9	4	4	6	4	6	8	5	8	9	16	19
15. Überstorf	9	9	4	7	2	0	2	0	0	3	2	3	3	10	15
16. Biel	8	10	6	3	3	4	5	0	3	4	4	4	5	11	13
17. Menzberg	12	6	5	10	7	8	6	2	5	5	3	3	6	10	14
18. Zell				8	4	4	5	−2	−2	4	2	3	5	9	15
19. Knutwil	9	10	5	10	5	5	5	4	5	5	5	8	6	11	15
20. Ballwil	9	8	3	7	2	2	2	0	2	4	2	4	4	11	15
21. Turbenthal	9	7	5	4	7	3	7	0	4	5	3	5	4	11	15
22. Dußnang	13	9	5	10	8	5	8	3	5	8	7	7	8	14	18
23. Wigoltingen	13	13	6	11	7	6	5	4	3	8	6	7	9	15	19
24. Zürich	11	12	8	8	5	6	7	3	4	9	5	7	8	15	18
25. Ottenbach	14	14	8	12	6	7	7	5	6	8	6	10	10	14	21
26. Tuggen	13	14	4	10	6	2	6	2	0	6	5	7	7	14	15
27. Neunkirch	14	12	10	9	9	8	6	2	10	10	7	7	9	12	13
28. Oberdorf	10	10	8	12	13	8	6	3	6	13	7	2	8	11	19
29. Liestal	13	14	10	15	10	6	8	4	4	8	7	8	10	18	21
30. Sulz	11	10	6	12	6	4				6	4	6	6	12	12
Die Grenzzahlen 1905	15	15	11	17	13	9	9	7	10	13	8	10	10	18	21
	8	*6*	*3*	*2*	*1*	*−4*	*−3*	*−4*	*−3*	*−1*	*2*	*2*	*2*	*5*	*9*
" " 1904	16	14	15	10	10	5	8	11	11	13	15	12	19	20	17
	3	*−1*	*−3*	*0*	*0*	*−3*	*−2*	*−1*	*−1*	*2*	*3*	*−2*	*4*	*6*	*6*

Die fetten Zahlen bezeichnen die höchsten Mittagstemperaturen jeder Dekade, die schrägen Zahlen die kühlsten Mittagstemperaturen.

Wir lassen zur Illustration des Vorwinters die zwei extremsten Stationen folgen:

Davos Wind	Davos Nachttemperatur	Datum	Liestal Nachttemperatur	Liestal Wind
O	— 16° C	25. November	— 6° C	O
O	— 20 "	26. "	— 3 "	O
O	— **24** "	27. "	— 2 "	W

Tab. 3.

Die tiefsten Nacht- oder Minimaltemperaturen des Winters 1904/05.

	November Dekade 1	2	3	Dezember Dekade 1	2	3	Januar Dekade 1	2	3	Februar Dekade 1	2	3	März Dekade 1	2	3
	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C
1. Glaris-Davos	**− 7**	**-13**	**-24**	**-15**	**-16**	**-21**	**-34**	**-29**	**-19**	**-18**	**-25**	**-16**	**-17**	**-15**	**-13**
2. Surrhein	− 3	− 5	−19	−11	−10	−15	−29	−24	−13	−15	−14	−13	−10	− 7	− 4
3. Trogen	+ 1	− 2	− 7	− 3	− 3	− 5	−20	−12	− 5	− 4	− 8	− 5	− 3	0	− 3
4. Neßlau	− 2	− 5	−11	− 5	− 8	−10	−24	−17	−10	−10	−13	− 9	− 4	0	− 4
5. Kappel	− 1	− 5	−11	− 5	− 3	− 8	−23	−15	− 9	− 7	−13	− 7	− 4	− 3	− 3
6. St. Gallen	+ 1	− 3	− 9	− 6	− 1	− 7	−18	−14	− 8	− 5	−13	− 5	− 4	+ 1	0
7. Altstätten	+ 2	− 6	− 9	− 7	− 2	− 8	−21	−13	− 7	− 5	−12	− 4	− 3	+ 1	0
8. Netstal	0	− 5	−10	− 5	− 4	− 8	−19	−14	−11	− 7	−11	− 7	− 6	− 2	− 2
9. Kerns	0	− 4	−10	− 4	− 4	− 8	−20	−12	−10	− 6	−11	− 6	− 5	− 1	− 1
10. Amsteg	− 1	− 4	−10	− 5	− 5	− 9	−20	−12	− 9	− 8	−12	− 6	− 6	− 3	− 2
11. Zweisimmen	− 3	− 8	−15	−13	−12	−18	−25	−18	−17	−15	−15	−14	−13	− 9	− 8
12. Grindelwald	0	− 4	−12	− 8	− 7	−20	−24	−11	−10	− 9	−10	− 4	−11	− 5	− 2
13. Thal	− 1	− 5	−12	− 5	− 3	−10	−21	−14	−11	− 8	−14	− 7	− 7	− 5	− 3
14. Bern	− 1	− 5	−10	− 3	− 3	−10	−19	−12	−11	− 5	− 9	− 5	− 2	− 2	− 1
15. Überstorf	− 4	− 8	−14	− 9	− 7	−11	−25	−17	−15	− 9	−14	− 8	− 7	− 4	− 4
16. Biel	− 2	− 7	−11	− 8	− 4	− 5	−20	−13	− 9	− 6	−10	− 7	− 4	− 3	− 3
17. Menzberg	− 2	− 5	−11	− 8	− 5	− 1	−21	−17	−11	− 7	−12	− 7	− 6	− 3	− 1
18. Zell	+ 2	− 4	− 9	− 2	− 2	− 5	−18	−10	−11	− 7	−11	− 5	− 1	− 2	0
19. Knutwil	− 3	− 6	−10	− 5	− 4	− 5	−18	−15	−10	− 9	− 8	− 7	− 5	− 3	− 2
20. Ballwil	− 5	−10	−17	− 9	− 9	− 9	−22	−17	−16	−10	−16	−10	−10	− 7	− 7
21. Turbenthal	**− 7**	**-13**	−22	−12	−11	−10	−24	−18	−18	− 7	−17	−15	− 8	− 8	− 8
22. Dußnang	− 1	− 8	−16	− 7	− 5	−12	−21	−17	−15	− 9	−17	− 8	− 5	− 4	− 5
23. Wigoltingen	0	− 5	− 7	− 5	− 2	− 4	−16	−14	− 7	− 3	− 9	− 4	− 3	− 1	− 1
24. Zürich	0	− 5	− 8	− 4	− 2	− 3	−17	−12	− 9	− 2	−10	− 5	− 3	− 2	0
25. Ottenbach	+ 1	− 8	−11	− 4	− 3	− 3	−17	−11	− 9	− 3	− 9	− 5	− 5	− 2	− 2
26. Tuggen	0	− 5	−10	− 5	− 4	−10	−21	−10	−11	− 8	−14	− 7	− 7	0	− 2
27. Neunkirch	0	− 6	− 6	0	− 3	− 3	−17	−11	−10	− 7	− 6	− 6	− 2	− 1	− 2
28. Oberdorf	+ 1	− 4	− 4	− 2	− 4	− 2	−21	−18	−15	− 3	− 9	− 8	− 1	− 1	− 2
29. Liestal	− 3	− 8	− 9	− 5	− 5	− 7	−24	−11	−14	− 7	−10	− 6	− 1	− 2	− 2
30. Sulz	+ 2	− 4	− 5	− 1	− 2	− 2				− 4	− 5	− 4	− 1	− 1	− 1
Die Grenzzahlen 1905	**− 7**	**-13**	**-24**	**-15**	**-16**	**-21**	**-34**	**-29**	**-19**	**-18**	**-25**	**-16**	**-17**	**-15**	**-13**
	+ 3	*− 2*	*− 4*	*0*	*− 1*	*− 1*	*−16*	*−10*	*− 7*	*− 2*	*− 5*	*− 4*	*− 1*	*+ 1*	*0*
Die Grenzzahlen 1904	**-11**	**-13**	**-14**	**-20**	**-18**	**-18**	**-18**	**-22**	**-24**	**-15**	**-20**	**-22**	**-19**	**-13**	**-11**
	+ 5	*+ 6*	*+ 5*	*− 3*	*− 3*	*− 7*	*− 5*	*− 5*	*− 9*	*− 1*	*+ 1*	*− 6*	*+ 1*	*− 2*	*+ 1*

Die ganz fetten Zahlen bedeuten die tiefsten Minimaltemperaturen jeder Dekade, die schrägen Zahlen die wärmsten Minimaltemperaturen.

Davos Wind	Davos Nachttemperatur	Datum	Liestal Nachttemperatur	Liestal Wind
O	— 22° C	28. November	— 3° C	W
O	— 22 „	29. „	— 9 „	O
O	— 20 „	30. „	— 2 „	W

Der überaus milde Dezember — Tab. 2 — schloß im Osten (Wigoltingen) mit Blitz und gleich folgte die einzige strenge aber

kurze Kälteperiode. Im Flachland war die erste Hälfte Januar freundlicher, im Gebirg die zweite, weil hoch über dem Nebelmeer. Der milde Januar, der im weitern Verlauf sich mit einigen kalten Stichproben begnügte, glich auffallend dem Winter 93/94.

„Lichtmeß hell und schön — allezeit gern geseh'n". Gegen alle Wetterregeln verlief der Hornung so friedsam ruhig und trocken. Sein Defizit an Niederschlägen glich die erste Dekade des März dann aus. Es verzeichnete die meteorologische Station Dußnang im

November	73 mm	Niederschlag
Dezember	76 „	„
Januar	66 „	„
Februar	41 „	„
März	157 „	„

Tiefe Schneemassen lagen noch Ende März in Davos, da andere Jahre schon Blüten dufteten.

2. Die Winterruhe.

Mit dem 1. November beginnt unser Beobachtungsjahr. Nicht selten kommen wir aber in den Fall, etwas zu notieren, was dem abgelaufenen Bienenjahr à conto gehört. Da höseln noch einzelne Völker (Trogen, Amsteg, Zürich). Es wird dies oft gedeutet, es werde noch gebrütet. Das trifft nicht immer zu. Auch jüngst ausgelaufene Brutkreise hungern nach Pollen.

Die Föhnperiode anfangs November ward allerorts auch zur letzten Toilette benutzt und laut Tab. 4 wiederholten sich solche besonders in den sonnigen Höhen vielorts im Dezember. Sogar der ruhigste Monat, der Januar, sah hie und da rekognoszierende Bienchen. Der Februar brachte sogar in Davos die Kunde vom wiedererwachenden Lenz. Bezeichnend ist, daß verschiedenen Orts bei ungewöhnlich niedern Temperaturen, vier bis sieben Grad Wärme, Reinigungsausflüge stattfanden. In Menzberg flogen die Bienen trotz geschlossener Schutzwand, was der Berichterstatter als ein Unikum bezeichnet. — Die Zeichnungen auf dem Schnee zeugten vom Reinigungsbedürfnis.

Durch Luftmangel und Durst beunruhigte Völker wurden beruhigt durch Salzwasser (Menzberg), Zuckerwasser (Neßlau) und durch weites Öffnen der Fluglöcher.

Menzberg: Fünf Korbvölker, die den Waldhonig nicht mehr in den Honigraum gebracht, und denen ich nicht gern schön gebaute

Flugtage über Winter. Tab. 4.

	November Dekade			Dezember Dekade			Januar Dekade			Februar Dekade			März Dekade		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
1. Glaris-Davos	7	3										2	1	4	8
2. Surrhein	6	4									1	3	2	7	11
3. Trogen	3													5	3
4. Neßlau	5	8	1	1	2	1					3	3	3	4	5
5. Kappel	6				2							1	1	6	8
6. St. Gallen											2	1		5	5
7. Altstätten	2	1			1						1		3	8	9
8. Netstal	3	1												7	6
9. Kerns	2				1					1		1		7	7
10. Amsteg	6	1		1						5	1	3	2	7	8
11. Zweisimmen											1			7	8
12. Grindelwald										2		2	1	5	5
13. Thal	8	1								4		5	2	7	8
14. Bern	1			1						4		1	1	3	5
15. Überstorf	4	3			2					3		3	1	4	5
16. Biel	4	5	1				2		1	7	2	3	3	8	10
17. Menzberg	1				1						1			1	6
18. Zell				1	2					6		7		7	9
19. Knutwil	5			2		1				4		4	4	5	9
20. Ballwil	1	2					1			4			4	6	4
21. Turbenthal	4	3			1		1					2		7	9
22. Dußnang	4													9	9
23. Wigoltingen	3	1			1					3		3	1	9	10
24. Zürich	4	3		1	2					4		4	1	7	8
25. Ottenbach	3	2					2	1		6		4	2	8	9
26. Tuggen	5	2		2								1	[illegible]	7	6
27. Neunkirch	3	2			1					5	2	2	2	5	7
28. Oberdorf	1				2					1			1	2	5
29. Liestal	4			3	1					2	1	3	3	7	10
30. Sulz				1						4		3	1	6	5

Waben herausschnitt, waren am unruhigsten und brüllten eigentlich und verlangten im Februar nach Flug. Sie entleerten sich flott und sind nun wieder ruhig.

Ein befiederter Störefried ließ sich in St. Gallen sehen — ein Grünspecht suchte am Flugloch Azung.

Ein seltener Störefried wurde in Bachenbülach (Kt. Zürich) im Januar abgefangen: ein 80 cm langer Marder, der, nachdem er umsonst Flugbretter und Schieber herausgerissen, wiederholt seinen erfolgreichen süßen Raub bewerkstelligte, Kissen, Türen, Fenster und Deckbrettchen wegriß. Mehrere Waben lagen zerbrochen am Boden. Durch Honig ließ der Räuber sich in die Falle locken. Wie nun, wenn — wie schon empfohlen wurde, alle Fächer hinten offen gewesen wären?

Eine Störung anderer Art, ohne nachteilige Folgen, traf einen Wildling in Neunkirch: In einer hohlen Eiche fand sich 15 m hoch ein

prächtiges Volk. Beim Sturz der Eiche brach der Stamm quer durch den Bienensitz. Trotz —4° C. rumorte der Bien gewaltig ob dieser Überraschung. Es gelang jedoch, ihn in ein wohnlich Heim zu logieren, wo er sich ruhig verhielt. Eine neue Bestätigung, daß eine gewaltige Aufregung im Winter nicht so bedenklich ist, als kleine, wiederholte Störungen.

Der Anfang der zweiten Dekade März war der offizielle Eröffnungstag des neuen Jahres, da landeten gleich die ersten gelben Frachten.

Daß in tiefster Ruhe der Bien doch nicht eigentlich schläft, sondern stets Leben und Bewegung im warmen Zentrum ist, beweisen die frischen Wachsschuppen, die auch im Dezember und Januar auf dem Karton gefunden wurden in Trogen, Altstätten, Kerns, Bern und Zürich.

3. Der Leichenfall.

Der Grund, warum auf einzelnen Ständen viel, auf andern wenig Tote auf dem Boden sich fanden, ist oft schwer zu erraten, auch auf selbem Stand steht der Imker nicht selten vor Rätseln, wenn er in einem Volk viel hundert Leichen hervorzieht, in einem andern, scheinbar gleich situierten, kaum einige Dutzend.

Unruhe ist der Oberbegriff, der alle die Momente zusammenfaßt, die mit Leichenfall enden. Alsda sind:

Altstätten: Volk b, im Herbst aus zwei Völkern komponiert, war stets sehr schnell wach und hatte weit mehr Tote als das harmonische Volk a.

Amsteg: In der untern Etage fanden sich mehr Tote, als in der obern. Stärkerer Zug durch die untere Etage kann leicht an den locker werdenden Türen beobachtet werden.

Thal: Die zahlreichsten Tote hatten feuchte Stöcke und solche mit zu viel Waldhonig.

Zell: Ein Stand, der an einen Speicher lehnt, hat ausnehmend mehr Tote. Es wird darin über Winter mehr hantiert, als für die Bienen gut ist.

Buchs: Ein Trüppchen Bienen am Fenster war verhungert. Wird durch warme Kissen eine Gruppe Bienen in die letzte Gasse gelockt, wo kein Honig ist, so ist ihr Schicksal besiegelt. Eine solch fatale Ablenkung aus dem gut verproviantierten Wintersitz in eine leere Gasse verschulden auch etwa große Nachbarvölker, deren fühlbarem Wärmezentrum ein schwacher Nachbar willig folgt.

Einen Unterschied zwischen Kalt- und Warmbau hat Herr Göldi nicht konstatieren können. Neßlau dagegen bemerkt: Auffallend wenig Tote in den Dadants.

Bemerkenswert ist, daß ganz geringen Leichenfall gerade die Stationen melden, wo man der großen und häufigen Temperaturschwankungen wegen gerade das Gegenteil erwarten könnte, wie in Turbenthal, Überstorf, Ballwil und Davos. Ja, der Bien ist erstaunlich accomodationsfähig.

4. Die Ruhr.

War auch die Auswinterung im allgemeinen recht befriedigend, so gab es doch hie und da Völker, die an Ruhr mehr oder weniger litten. Von ernsten Folgen ist sie nicht, solange der Bau rein bleibt.

Surrhein: Einzelne Völker beschmierten die Wände, nicht aber den Bau und waren schön in Volk und Brut. Das waren solche, die zu viel Waldhonig hatten. Eines ging vollständig ein. Die Wirkung des Waldhonigs illustriert auch

Menzberg: „Meine Völker alle blieben von der Ruhr verschont. In meiner Nähe hat ein Bauer, der auch drei schöne Kastenimben hatte, denselben aus Gleichgültigkeit allen Honig belassen. Sie sind alle an Ruhr elend zugrunde gegangen. Am 6. Juni 1904 hat es hier stark gehagelt, als alles mitten im Fluß war. In diesem ganzen Hagelgebiet hat dann von Ende Juli bis Ende August der Wald gehonigt. Der Augusttrieb kam viel stärker, wahrscheinlich weil er im Juni zurückgehalten wurde. Es hat aber nur in dieser Hagelzone gehonigt. Dieser Honig war so trocken, wenn man nur ein wenig im Stocke ließ, ging das Volk fast zugrunde."

Zwei Bemerkungen knüpfen wir hieran:

Erstens ziehen wir daraus den Schluß, daß dieser Waldhonig vegetabilischen Ursprungs war.

Zweitens hat Herr Räch ganz richtig gesagt, der Honig war zu trocken, zähe, wasserarm. Ist es nicht unbegreiflich, ja unverantwortlich, wie so oft der Waldhonig deswegen, weil er den Bienen über den Winter nicht zuträglich — besser gesagt — nicht genießbar ist, kurzweg schlecht, ja ungesund genannt wird. Sehen die Bienenzüchter nicht ein, wie schwer sie sich selber damit schädigen, wenn sie derart den Honig diskreditieren!

Grindelwald: „Wohl kein Stand blieb ganz vor Ruhr verschont. Jedes Jahr findet sich in unsern Waben viel kandierter

Honig. Am Brienzersee und im Bödeli sah ich dies nie. Auch der geschleuderte Honig kandiert oft schon nach 8—10 Tagen. Es ist zweifellos, daß die Ruhr darin ihre Ursache hat. Die Bienen leiden Durst, geraten in Aufruhr und das Unglück ist da. Geradezu gefährdet sind dann die Mehrbeuten, weil die Revolution in einem Stocke die friedlichen Nachbarn auch mitreißt. Ich habe sechs Zweibeuten, der Wärmeökonomie wegen. Letztes Jahr wie heuer litten diese. Das Wagvolk und ein Korb sind gut durchgekommen. Einbeuten — und im Herbst füttern, das ist für uns Trumpf."

Ähnliches meldet ein Bienenfreund aus dem Tößtal: „Ein Volk, vollständig auf kandiertem Honig sitzend, hat an Ruhr gelitten."

Trogen büßte aus anderm Grunde das Wagvolk a ein: Mangel an Luft. — Das Flugloch war zu eng.

Amsteg: Zwei Völker allein, an der Bergseite, litten infolge der Störung im Winter: Ein Steinschlag zertrümmerte die Wand des Standes

Auf dem Rosenberg stellt sich sozusagen alljährlich, wenigstens äußerlich markiert durch schwere Kottropfen, die Ruhr ein auf dem westlichen Flügel, nicht aber in der Mitte noch auf dem Ostflügel des Standes. Es hängt dies mit dem Flügelbau zusammen. Fig. 15.

Fig. 15.

An hellen Wintertagen erwärmt sich die Front des Westflügels zuerst. Kaum aber sind diese Völker geweckt, und lockert sich die Wintertraube, so kommt diese Seite mit der Mittagsstunde plötzlich wieder in den kühlen Schatten und der Flug ist unmöglich. Die Mitte und der Ostflügel dagegen bleiben noch stundenlang an der Sonne und dort kommts zum Flug. Eine Umfrage auf ähnlich gebauten Ständen bestätigte dieselbe Erfahrung. Eine Schutzwand vor dem Westflügel dürfte Wandlung schaffen.

5. Die ersten Brutkreise.

Eine Revision auf Alter und Umfang des Brutsatzes fand vielorts Ende März statt und wiederum bestätigte sich, daß unabhängig von den äußern, klimatischen Reizen der Bruttrieb meistens schon im Februar erwacht war. Brutkörper auf 3—5 Waben in vorgerückter zweiter Brutperiode fanden sich zu Berg und Tal. Lange, ehe eine Revision möglich wird, verraten tote Nymphen und junge Bienen auf den Kartons — wohl auch auf dem Flugbrett — daß der Bruttrieb erwacht ist. Trogen sah Ende Februar Maden, Neßlau sog. junge Bienen, Überstorf schon in der ersten Dekade Februar Eier. Auch Thal berichtet: Einzelne Bastarde brüteten schon vor Mitte Februar. Überraschend ist, was Sennwald diesfalls zu berichten weiß.

Herr Pfr. Felix, der letztes Jahr die höchste Station Hinterrhein innegehabt, war mit seinen Bienen im Herbst ins St. Galler Rheintal hinabgewandert und machte nun die interessante Beobachtung, daß dieselben Völker drunten in Sennwald in der Höhe von 466m nicht früher zu brüten begannen, als droben in der Höhe von 1600m. Nur mit dem Unterschied: „Droben bedächtig, hier unten schneller vorwärts strebend. Beiderorts fand ich Ende Februar Eier und Maden auf den Kartons; das habe ich seit Jahren auch in Hinterrhein gefunden."

Eine zweite Tatsache erhellt aus den Berichten, die der landläufigen Ansicht widerspricht, daß nämlich junge Königinnen in der Regel nicht früher erwachen als ältere.

Überstorf: Ich finde keinen Unterschied zwischen jungen und alten Königinnen.

Dußnang: Dreijährige Königinnen haben so frühe und so energisch zu brüten begonnen als einjährige.

Thal: Unter den Frühbrütern sind es auch Völker mit ältern Königinnen.

Wiederum hat Zweisimmen zu bestätigen, was es früher schon erwähnt hat: Ende März hat der Dadant schon viel Brut, der Schweizerstock noch wenig. — Also Kaltbau früher als Warmbau?!

Auch St. Gallen notiert im Märzrapport: Die Blätterstöcke sind weiter fortgeschritten im Brutsatz. Wir unterbreiten die Frage: Haben Kalt- und Warmbau einen Einfluß auf die frühzeitige Entwicklung? der gesamten Imkerschaft und bitten um zahlreiche zuver-

lässige Beobachtungen. So nur gelangen wir dazu, richtig zu würdigen, was am Kasten, oder am Standort oder am Volk liegt.

Altstätten weiß im Märzrapport zu berichten: In einem Volk fliegen Ende März schon brandschwarze Drohnen. Eine Umfrage an der Züchter-Konferenz bestätigt, daß schon öfter beobachtet wurde, daß der erste Brutsatz mit Drohnen begann, und erst nachher regelrechte Eierlage folgte — ganz analog dem Fall, da eine eben begattete Königin vorerst Drohneneier legt. In beiden Fällen scheint der männliche Samenfluß nicht rechtzeitig sich einzustellen.

Der März ist die Zeit des Umlogierens. Wir waren im Fall, ein Volk aus der Veranda in den Stand im Garten zu versetzen. Am Tag nach der Operation flogen vormittags zeitig vereinzelte Bienen aus dem neuen Heim und stracks dem alten zu. Rasch wurde das Flugloch geschlossen, eine Flasche warmes Futter gegeben und darnach das Flugloch geöffnet. Nun erfolgte ein prächtiges Vorspiel und das Volk blieb der neuen Heimat treu.

Eine Beobachtung von Sennwald verdient festgenagelt zu werden: Habe versuchsweise einmal ein starkes Volk auf 10 Brut- und 10 Honigwaben überwintert. Überwinterung ganz gut, wenig Tote, aber — Ende Februar, als ich es auf die Wage umlogierte, waren zwei Honigwaben schon mit bedeckelter Brut besetzt. Zudem ward der Pollen in einer Brutwabe unten grau, weil in durchaus trockener Lage das Volk zu hoch saß. Einmal und nie mehr den Honigraum über Winter belassen!

Wie sind etwas schimmlig gewordene Waben, wie solche etwa im Auswintern zu treffen sind, zu reinigen? Beidseitig fülle die schimmlige Wabe mit Wasser und laß sie so einen Tag stehen. Das Wasser zieht den Schimmel und Schmutz aus und wenn man die Waben von Hand ausschwingt, fließt eine braune Sauce heraus. Stellt man nun die Waben zum Trocknen an die Sonne, so nehmen sie wieder guten Geruch an, sofern das Wachs nicht bereits durch den Schimmel zerstört war.

6. Der Konsum. Tab. 5.

Konsum heißen wir die Gewichtsabnahme der Wagvölker, wohl wissend, daß der wirkliche Verbrauch, ganz besonders im Nachwinter, wo schon lebhaft gebrütet wird, beträchtlich größer ist, als was die Wage sagt. Immerhin ersehen wir aus der Vergleichung der Wagresultate der Völker unter sich und der Jahrgänge, daß die Differenz

Konsum über Winter.

Tab. 5.

	Volksstärke	System	Nov. gr	Dez. gr	Januar gr	Total von drei Monaten kg	Febr. kg	März kg	Total von Februar u. März kg	Total von fünf Monaten kg
1. Glaris-Davos	st.	Sch.	700	900	950	2,5	0,9	2,8	3,7	6,2
2. Surrhein	st.	Sch.	700	550	1000	2,2	3	—	—	—
3. Trogen a	st.	Ap.	1000	880	1400	3,3	1,1	1,6	2,7	5,9
b	st.	Ap.	1200	880	1360	3,4	1,2	1,6	2,8	6,2
4. Neßlau a	z. st.	Bl.	800	480	860	2,1	1,3	2,5	3,8	5,9
b	z. st	Bl.	1200	660	890	2,7	0,8	2,7	3,5	6,2
5. Kappel a				900	950		1	1,8	2,8	
b			.	550	550		0,8	—	—	—
6. St. Gallen a	u. m.	Sch.	400	300	650	1,4	0,8	2,5	3,3	4,7
b	st.	Bl.	800	800	1400	3	2	3,4	5,4	8,4
7. Altstätten a	s. st.	Dad.	1100	1300	1100	3,5	1,4	2,3	3,7	7,2
b	st.	Sch.	700	700	1100	2,5	1,2	2,7	3,9	6,4
8. Netstal	st.	Sch.	500	660	930	2,3	1,1	2,5	3,6	5,9
9. Kerns	z. st.	Sch.	700	420	660	1,8	0,9	1,8	2,7	4,5
10. Amsteg	st	Sch.	400	500	1150	2	1,3	2,1	3,4	5,4
11. Zweisimmen Sch.	st	Sch.	1000	600	950	2,6	0,9	1,1	2	4,6
B.	s. st	Dad.	1200	900	1200	3,3	1,9	2,6	4,5	7,8
12. Grindelwald	s. st.	Sch.	1500	1000	850	3,3	1,5	1,9	3,4	6,7
13. Thal	st.	Sch.	700	500	950	2,2	1,1	2,1	3,2	5,4
14. Bern	z. st.	Dad.	900	750	1920	3,6	2,3	2,3	4,6	8,2
15. Überstorf	s. st.	Sch.	700	650	650	2	1,3	1,7	3	5
16. Biel	z. st.	Dad.	400	250	1100	1,7	1,3	1,9	3,2	4,9
17. Menzberg	m.	Sch.	700	850	900	2,5	1,1	2,4	3,5	6
18. Zell	m.	Sch.		500	1100	—	1,1	2,4	3,5	—
19. Knutwil a	st.	Sch.	700	600	800	2,2	1,6	2,5	4,1	6,3
b	z. st.	Sch.	700	600			1,2	—	—	—
20. Ballwil	st.	Sch.	900	700	1000	2,6	1,2	2	3,2	5,8
21. Turbenthal	m.	Sch.	400	350	300	1	0,8	1,4	2,2	3,2
22. Dußnang	s. st.	Sch.	600	600	800	2	1,2	2,4	3,6	5,6
23. Wigoltingen	z. st.	Bl.	700	400	1000	2,1	1,2	2,7	3,9	6
24. Zürich	st.	Bl.	800	650	850	2,3	1	2	3	5,3
25. Ottenbach	s. st.	Sch.	600	620	1000	2,2	1,1	1,8	2,9	5,1
26. Tuggen	st.	Sch.	800	1600	1500	3,9	1,4	2,5	3,9	7,8
27. Neunkirch			500	700	1050	2,2	1,1	1,5	2,6	4,8
28. Oberdorf	g. m	Sch.	700	630	640	2	0,7	1,4	2,1	4,1
29. Liestal	s. st	Sch	1100	900	1050	3	1,2	2,1	3,3	6,3
30. Sulz	m.	Sch.	1500	1200	1000	3,7	1,3	1,8	3,1	6,8
Mittel 1904/05			780	700	990	2,5	1,2	2	3,2	5,6
1903/04			500	620	800	2	1,2	2	3,2	5,8
1902/03			760	740	1000	2,5	1,3	2,2	3,4	5,1

Erklärung: Sch. d. h. Schweizerkasten sind 23.
Bl.: Blätterstöcke sind 5.
Dad.: Dadant sind 4.
Ap.: Appenzellersystem 2 (30 cm breit, 45 cm hoch).
Stärke: st. = stark — s. st. = sehr stark — m. = mittel — g. m = gut mittel — z. st. = ziemlich stark — u. m. = unter mittel.

von Volk zu Volk größer ist, als das Mittel von Jahr zu Jahr. Es überrascht geradezu, wie konstant der durchschnittliche Konsum der fünf Wintermonate seit Jahren sich zwischen 5 und 6 kg bewegt. Bemerkenswert ist auch, daß die Völker des Hochgebirgs, die vermeintlich weit größere Quantitäten Heizmaterial (Honig) aufwenden müssen, als die der Ebene, doch nicht mehr zehren. Nun, die Sage vom gewaltigen Mehrverbrauch zufolge der Kälte stirbt deswegen nicht so bald!!

Unendlich größern Einfluß auf den Verbrauch gewinnt die Zahl und Ruhe der Konsumenten — letztere ganz besonders. So steht das Wagvolk Sulz, obgleich nur mittlerer Stärke, mit 3,7 kg für drei Monate an zweiter Stelle und überragt um 700 gr das sehr starke Volk Liestal. Und das sehr starke Volk Dußnang brauchte wenig mehr als die Hälfte des in Sulz. Der auffallend geringe Konsum des Wagvolkes Turbenthal, das durch die sibirischen Nachttemperaturen nicht im mindesten beunruhigt wird, illustriert so recht den ruhigen Schläfer und Sparer auch im Winter. Mit nur 1 kg pro 3 Monate und nur 3,2 kg Konsum bis Ende März ist es das scheinbar kleinste aller Wagvölker, trotz alledem aus eigener Kraft Ende Mai das stärkste des Standes — ererbte Tugenden!

Unter den vermeintlich stärksten Konsumenten stehen die Völker auf Kaltbau. Es hat das ohne Zweifel seinen Grund in der raschern Abfuhr der Ausdünstungen, denn nur diese markiert die Wage zur Ruhezeit. Interessant und lehrreich ist die Vergleichung der zwei Wagvölker in Altstätten im März. Volk b, das schwächere, bleibt im Konsum der drei ersten Wintermonate um 1 kg hinter a, auch im Februar noch um 200 gr — im März aber überragt es a um 400 gr. (Tab. 5.) Woher dieser plötzliche Mehrverbrauch des schwächern Volkes seit begonnenem Flug? Die Vermutung lag nahe, es sei energisch ins Brüten gegangen. Der Flug war auch stets reger als der in a. Und was verriet die Revision Ende März? Volk b hatte nur auf drei Waben Brut, bloß handgroß, a aber auf 5 Waben schöne Brut, sogar schon bedeckelte Drohnenbrut. Und die Moral von der Geschicht: Die starken Flieger brauchen viel.

Ob auf Zucker eingewinterte Völker, wie Tuggen bemerkt, bedeutend mehr konsumierten, als die auf Naturhonig, ist mathematisch nicht erwiesen. Gar leicht gibt man sich eben im Herbst bez. des Quantums des Futters einer Täuschung hin und vergißt, wie viel hievon verdunstet und vorweg verbraucht wird, ehe der Winter da

ist. Vollauf berechtigt ist also Tuggens Mahnung: Mit Zucker eingewinterte Völker mit doppelter Ration zu versehen. Daß Zucker als Brutfutter nicht gleichwertig ist dem Honig, das bedarf kaum mehr eines Beweises. Erfreulich für uns ist, welche Wandlung im Lande der „Industriebienenzüchter", in Amerika über diese züchterische Frage sich vollzieht.

Im „Wiener Bienenvater" lesen wir in einem Auszug aus dem „The american Bee Keeper": „Arthur Miller bespricht die schlechten Resultate mit der Zuckerfütterung und hofft auf eine Zeit, wo man diesem Futtermittel den Garaus macht." Das heißen wir freilich das Kind mit dem Bade ausschütten. Aber kann es eine treffendere Billigung unserer Zuchtrichtung und Betriebsweise geben! Wer hätte das vor wenigen Jahren, da in marktschreierische Weise das Ziel der Industriebienenzucht dahin sich ausgesprochen, den Bien möglichst vollständig abzuernten, geahnt, daß unserer Rasse, die sich stets hübsch verproviantiert und nicht völlig abernten läßt, sobald von dieser Seite das denkbar beste Zeugnis ausgestellt würde!!

7. Die Auswinterung.

Noch selten sprach aus den Märzrapporten so viel Freude, ob der überaus schönen und viel versprechenden Auswinterung. Noch nie so schön in Volk und Brut! Das ist der Refrain, der seine Erklärung findet nicht allein im milden Winter, sondern wohl eher noch in der richtigen Einwinterung. Denn zu den Glücklichen zählen gerade die Stationen mit den schroffsten Temperaturschwankungen: Turbenthal, Ballwil, Überstorf, aber auch die Höhen, die dem Winter die Zensur streng und lang gaben, wie Zweisimmen und Davos.

8. Der Vorfrühling

eingeläutet durch Schneeglöckchen, Crocus, Haseln, Seggen eröffnete anfangs der zweiten Dekade März in 3/4 aller Stationen die erste Pollentracht. Liestal allein meldet im Februar schon einige Vorläufer. Wiederum haben einige Windblüter, bei denen also die Bienen keine Mission zu erfüllen haben, namhaftes an nahrhaftem Brot geliefert: Cypressen, Ulmen, Taxus. Fig. 16. Die Salweide rückt vielerorts schon Ende März in Linie. Der März brachte in der Schlußwoche einige Tage mit ergiebiger Pollentracht.

II. Das Frühjahr.

1. Die Witterung.



Fig. 16. Ulme.

Der zaghafte April hat eine bessere Note verdient, als die winterliche Osterzeit in unserer Erinnerung ihm eingetragen.

Mit Schnee beginnend, schloß die dritte Dekade mit einem warmen Föhnhauch.

Der Mai ist noch schlimmern Gedenkens. Nur Anfang und Schluß war liebliche Maienzeit — und dazwischen dehnte sich unterm Einfluß tiefer Depressionen überm Mittelmeer, die stets im Frühjahr winterliche Rückfälle verursachen, eine lange Maikrisis mit heftigen Gewittern und Regen und gar wenigen ungetrübten Tagen — eine freudlose Blütezeit.

2. Die Vortracht.

Der launige April hat den Bienen eine respektable Zahl Arbeitstage gewährt und anfangs, mitte und Ende des Monats auch ausgiebige Vortracht. Die Salweide konnte meistenorts gut genützt werden. Was dieser Impuls zu bedeuten hat, wird noch lange nicht genügend gewürdigt, sonst wären alte Weiden, wie wir sie dicht an einem Bienenstand ob Richterswil gesehen, nicht so selten. Man muß das Schauspiel sonniger Weidentracht solcher Orts gesehen und gehört und im Brutkörper die Eiweißgürtel, die Pollenkränze gesehen haben, um zu begreifen,

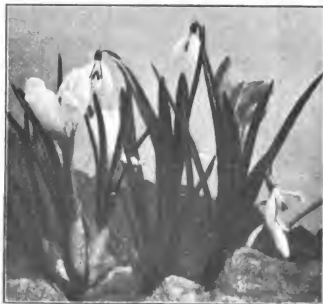


Fig. 17. Schneeglöckchen und Crocus.

wie ein Imker diesen haushohen, mannsdicken Weiden den Ehrenplatz, den er ihnen vor 25 Jahren im Garten eingeräumt, jetzt erst recht gönnt. Pflanzt Weiden (männliche) um die Bienenstände, laßt sie unbeschnitten ihre langen Ruten in den ersten Jahren werfen und nach Jahrzehnten wertet ihr sie gleich fruchtbaren Obstbäumen.


Fig. 18. **Erica** (Frühjahrsweide). (Erica carnea.)

Daß schon anfangs April ein Honigtau sich einstellte, ist eine Seltenheit. In Turbenthal schwitzten die schwellenden Knospen der Birnbäume eines Tages Tropfen süßen Saftes aus und es flogen die Bienen scharf nach dieser Honigquelle den ganzen Tag. Vor Jahren haben wirs auch einmal beobachtet.

Löwenzahn und Kirschbaum eröffneten die ergiebigere Vortracht am 13. schon in Liestal mit 1 kg Tagesvorschlag. Jedoch erst in der Schlußwoche kamen sie zu voller Bedeutung. Einen vollen Monat brauchte der Löwenzahn, bis er von Basel nach Davos gestiegen. Ende Mai leitete er hieoben die Volltracht ein. Seine bedeutendsten Vorläufer dort oben waren Crocus, Erica, Huflattich, Anemonen und Weiden.

In der Schlußdekade April erhoffen die Flachlandimker alljährlich die erste ausgiebige Vortracht. Die Föhnperiode der letzten vier Tage hat aber vielorts diese Hoffnung trotz scheinbar reichst besetzter Tafel und strengsten Fluges vereitelt. Der trockene Süd ist im Frühjahr oft ein schlimmer „Bienenfeind“. In den bekannten Föhnstrichen hat er die Bienen geradezu geärgert. Wer will es einem Arbeiter verargen, wenn er nach 12-stündiger fruchtloser Arbeit


Fig. 19. **Huflattich** (Tussilago Farfara).

abends übel gelaunt ist, wies tatsächlich die Bienen in jenen Tagen waren. Besser situiert waren nur wenige Stationen an der Nordgrenze. So waren denn die Völker meistenorts auf die Honigreserven des Vorjahres angewiesen. Schon hierin liegt ein Hauptmoment, das uns

3. Die Entwicklung der Völker

erklärt. Es ist eine alte Erfahrung: Die beste Versicherung gegen alle und jede Unbill des Frühjahrs ist: Wintere früh, reich und gut ein!



Fig. 20. **Anemonen** (Anemona nemorosa).

Wenn in Davos anfangs Mai die Völker schon von 9 auf 11 Waben erweitert werden müssen, also ein Schwellen der Volkskraft sich bemerkbar macht, ehe die direkten Vorläufer des Löwenzahn erscheinen, so sollte man glauben, die Völker der Voralpen und des Flachlandes müßten um selbe Zeit durchwegs noch bedeutend weiter vorgerückt sein. Es sind auch wirklich recht viele Berichte, die Ende April mit der Entwicklung der Völker zufrieden sind. Im rauhen St. Gallen hatten einzelne Völker schon Vollkraft erreicht, desgleichen in Appenzell, wo gleich anfangs Mai schon Schwärme fielen. Schwarmbereit waren Völker auch im hintern Thurgau. Flügge, summende Drohnen sah der April vielorts.

Wenn aber der Glarner Berichterstatter bemerkt, noch nie habe er Ende April so große Unterschiede auf selbem Stand beobachtet, so kann hiefür kaum der April verantwortlich gemacht werden. Die Ursache muß im Bien selber liegen.

Eine neue Bestätigung einer alten Erfahrung meldet Reßlau: Der längste Schläfer ist nun das schönste Volk.

Ungünstiger als aus Davos und Zweisimmen lauten verschiedene Berichte aus dem obern Emmental, wo durchschnittlich die Völker Ende April erst sieben Schweizerwaben besetzten.

Immer ist es im April der Volksverlust, der einen fröhlichen Fortschritt verunmöglicht. Es ist darum sehr oft von durchschlagender

Bedeutung, wie geschützt der Stand, wie nahe und gefahrlos die Weide. Eine einzige Stunde kann die Völker um Wochen zurückwerfen, wie wir verschiedenenorts konstatieren konnten. Je schlimmer die äußern, lokalen Verhältnisse, desto größere Bedeutung gewinnen Kraft und Bedürfnisse im Haushalt. Die Kraft mißt sich nicht nur an der Zahl der Bienen, sondern namentlich auch an den Reserven. Magere Völker schmelzen zusammen wie der Aprilschnee. Die hungrige Brut jagt die Alten in den Tod, zu holen in kritischer Stunde, was reiche Völker als Reserve vom Vorjahre haben.

Mit bestem Erfolg ist besonders in der kritischen Osterwoche das Tränken im Stock praktiziert worden, wie Binningen, Menzberg und Grindelwald berichten. Noch besser als Tränken ist das Reichen stark verdünnten Honigs in großen Portionen: Trogen, Neßlau, Altstätten, Bern, Zürich. Es wird auch das kommende Frühjahr das Tränken deshalb ganz besonders gute Dienste leisten, weil die Reserven an Honig so schwer löslich sind. Die Fährnisse des April haben sich in der langen Maikrisis noch oft in verschärftem Maße wiederholt. Es ist kennzeichnend: Wo die Trachtvorschläge gering und darum knapp sich alt und jung durchschlug, gerade da waren die Völker Ende Mai geschwächt Volksverlust — spärlicher Nachwuchs und keine Schaffensfreude.

Das Abtreiben der Drohnen, wie es anfangs der dritten Dekade des Mai vielorts sich einstellte, war noch lange nicht das Schlimmste. Standbesuche in der zweiten Hälfte Mai haben mit erdrückender Deutlichkeit dargetan, was der böse Mai, resp. der Mangel an Proviant und richtiger Pflege im Gefolge hatte.

Als einen Hauptgrund, warum um diese Zeit der Imker hofft, statt hilft, bezeichnen wir den Umstand, daß alsdann die Aufsätze schon eröffnet sind und da will man sich nicht dem Verdachte aussetzen, man füttere in unredlicher Absicht. Soll man darum die Aufsätze und Honigräume später eröffnen?

Gewiß sind viele aus dem einen Extrem, des zu späten Erweiterns, ins andere verfallen. Es werden vielfach die Aufsätze eröffnet, sobald, ja ehe es zu honigen beginnt — unbekümmert um Witterung und Tracht. Wir erinnern an den Ausspruch Dadants, er warte mit dem Übersetzen der Aufsätze, bis die Brutwaben oben frisch berandet sind und bis die erwachte Baulust verrät, daß bereits beträchtlich frische Vorräte eingetragen. Für rauhe Lagen, wo die winterlichen Rückfälle des Mai alljährlich den Bienen gefährlich

werden und sie in ihrer Entwicklung hemmen, da dürften sich die Imker dessen erinnern, daß es rationeller wäre, bei eintretender Tracht erst auf die horizontale Erweiterung des Brutkörpers hinzuarbeiten, statt den kaum acht Waben zählenden Brutkörper gleich mit ebenso vielen Honigwaben zu übersetzen. Da loben wir uns die Praxis, die H. Buchli im Bienenkalender ausführlich gezeichnet. Dieser Praxis huldigt auch Amsteg und Davos, das im Laufe des Mai den Bien von 9 auf 13 Waben schwellen sieht und nun erst den Aufsatz öffnet, während Thal, in rauher Lage am 12. Mai den Brutraum von 9 auf 11 Waben erweitert und gleichzeitig ebensoviele Honigwaben gibt, trotzdem die Wage bis dahin noch keinen Nettovorschlag anzeigte und am Schluß des Monats bezeugen muß: Die Kasten sind ärmer an Honig und an Volk als anfangs. Auch Bern übersetzte erst am 28. Mai sein Wagvolk, ließ während des Mai es vorerst wachsen. Dank mehrfacher Unterstützung baute es während des abscheulichen Mai drei Kunstwaben im Brutraum und schwang sich bis Ende Mai zum ersten Rang auf. Vielfach verfließt die Periode, da der Bien unbedingt wachsen sollte, ungenützt; es fehlt dem Stimulus außen und innen — und „das hat der verfrühte Honigraum getan". Aber — dann haben wir die Schwärmerei, wenn wir so spät erweitern. In Bern schwärmte dies Wagvolk gerade deswegen nicht, weil es im Wachstum richtig geleitet war.

Ein zweites Bedenken gegen die späte Öffnung des Honigraums ist: Ein Teil der Frühjahrsernte geht uns verloren. Das trifft da und dann nur zu, wo zurzeit des Kirschbaums gleich die ausgiebigste Haupttracht einsetzt. Wann die Aufsätze zu öffnen sind, das hängt also ab von dem Verlauf der Tracht, der Witterung, der Entwicklung der Völker und den Vorräten. Erst wachsen, dann ernten, das dürften viele Imker mehr beherzigen.

4. Die Ausdehnung des Brutkörpers.

Wenn wir Ende April eine Revision machen, so sehen wir große Differenzen von Volk zu Volk bezüglich der Ausdehnung des Brutkörpers. Hier reicht ein Volk mit der Brut dicht an die Tragschenkel, sein Nachbar sitzt tiefer, hat noch Honigbogen über der Brut. Wir wissen längst, daß Völker erster Art nur zu gern den Brutkreis in den Aufsatz ausdehnen und uns damit teilweise um die Frühjahrsernte bringen. Da scheint nun das Absperrgitter am Platze. Bleibt aber die Tracht bescheiden, so erwahrt sichs, daß das Absperrgitter

ein Hemmschuh ist. Anders bei reicher Tracht — da tritt es erst in sein Recht.

Was können wir tun, um das Absperrgitter jederzeit entbehrlich zu machen, die Brutkreise tiefer zu halten? Der Rassenzüchter weiß, daß die Honig- und Pollengürtel über der Brut ein hervorragender Charakterzug des Hünglers sind, der sich selbst, resp. der Königin nach oben eine Grenze setzt. Aber es gibt auch noch andere Faktoren, die die Brutkreise höher schrauben.

a) Wintern wir zu mager ein, oder sind die Vorräte des Brutzentrums früh schon aufgezehrt, so sind ganz sicher die ersten Brutkreise zu hoch angelegt.

b) Haben wir gar einzelnen Völkern die vollen Honigwaben im Herbst belassen, weil im Brutraum zu wenig Proviant war, so treffen wir sicher im April schon Brutbogen im Honigraum. Versetzen wir die bestifteten Honigwaben in die untere Etage, so wäre damit nichts erreicht, sofort werden die neuen Honigwaben wieder bestiftet.

c) Man pflegt den Honigraum mit warmen Kissen zu decken und die Folge ist: Die Brutkreise dehnen sich rascher nach oben als ohne die warme Decke.

Damit ist schon angedeutet, was zu tun und zu lassen, um dem Brutkörper eine größere Ausdehnung mehr in die Tiefe zu geben. Es darf in erster Linie nicht fehlen am nötigen Proviant im Brutzentrum, zweitens halten wir den Bien oben nicht allzuwarm und drittens locken wir die Königin auf seitliche Reservewaben, indem wir sie im April aufritzen. So erreicht der Brutkörper eine größere Tiefe und der Honigräum bleibt, was er sein soll, die Vorratskammer.

5. Unsere Sorgenkinder.

So können wir Völker nennen, die nicht vom Fleck wollen oder aber „über die Schnur hauen“. Nicht jeder Schwächling im März verdient dies Prädikat. Nicht selten überrascht uns ein im März numerisch schwaches Volk ohne unser Zutun durch überraschendes rechtzeitiges Anschwellen. Andere freilich lohnen alle Liebesmüh schlecht. Sobald wir früh im April gewahren, daß der Brutsatz wenig verspricht, so reduzieren wir den Bau soviel als möglich, denn so nur können wir ihn später richtig verwerten, indem wir ihn mit einem bessern vereinigen.

Sorgenkinder heißen wir aber auch Völker, die manches Imkers Freude sind im März, die riesigen Brüter. Sie gleichen einseitig

beanlagten Menschen, die leicht das Gleichgewicht verlieren und bös enden. Die Krisen im April und Mai mahnen uns, diese in erster Linie im Auge behalten, da sie leicht über Nacht ein Opfer des Mangels werden. Nur zu oft bleiben sie auch in günstigen Jahren des Imkers Sorgenkinder; denn kommt die Schwarmzeit, dann erst recht setzen sie uns in Verlegenheit. Eine allseitig gut beanlagte Rasse züchten, das erspart die Mühe um die Sorgenkinder.

6. Die Maikrankheit.

Gerstung nennt sie in der neuesten Auflage seines Werkes „Der Bien und seine Zucht", eine Folgeerscheinung der Entartung des Biens, verursacht durch Zuckerfüttern.

Wenn man bedenkt, wie sie alljährlich nur in gewissen Gegenden auftritt, wo die Völker nicht schlechter gehalten sind, als anderwärts — und wiederum, wie sie mit einem Tage plötzlich erlischt, so muß man Gerstungs Ansicht als eine Theorie, ausgeheckt am grünen Tisch, bezeichnen.

In Lengau trat sie beim Bahnhof mit Beginn der Dotterblume mitte April wieder auf. Honig füttern soll deshalb nicht helfen, weil die Bienen alsdann nur um so emsiger auf die gefährliche Weide fliegen. Füttern wäre schon recht bei rauher Witterung, da der Flug von selbst eingestellt ist. Der betreffende Imker sieht nur eine Möglichkeit, radikal dem Übel zu wehren, die Völker einsperren, bis andere Tracht anbricht, was meist in wenigen Tagen erfolgt, mit Beginn des Kirschbaums. Er hält auch dafür, daß das Übel nicht allein als eine Verstopfung, Überfüllung des Darmes mit Pollen zu betrachten sei, viele Bienen hätten nur eine dünne, gelbe Flüssigkeit im Darm. Er glaubt, es liege tatsächlich eine Vergiftung vor.

Gewiß sitzt die Krankheit im Darm und nicht in den Tracheen und Stigmen, wie Gerstung meint. Auch wird dessen noch kühnere Behauptung, die Maikrankheit sei der Schwindsucht der Menschen zu vergleichen und die Ursache sei nicht in der Zeit zu suchen, da sie sich bemerkbar mache, sondern 4—5 Wochen früher, widerlegt durch die Tatsache, daß mit dem Trachtwechsel sie von heut auf morgen verschwindet.

Ein Bienenfreund aus Hendschikon will beste Erfahrungen gemacht haben mit verdünntem Honig, dem per Liter 10 gr Kochsalz zugesetzt wird. Mit dieser Lösung habe er alle Waben bespritzt und von Stund an war der Erfolg sichtbar.

Von einer plötzlichen Kur eines maikranken Volkes meldet eine Bienenzeitung: Durch Verstärkung mit einem Schwarm. Und wie deutet sie diese Heilung? Die bessere Pflege der jungen pflegebedürftigen Bienen zufolge dieser Verstärkung soll des Rätsels Lösung sein. Kaum! Wir sehen hierin vielmehr eine Bestätigung dessen, was Lengnau seit Jahren erfahren:

Mit beginnendem Honigfluß schwand die Krankheit und zweifellos eröffnete der fragliche Schwarm eine ergiebige Honigquelle. In alle Gassen ergossen sich die mitgebrachten flüssigen Reserven.

III. Die Schwarmzeit.

1. Die Impulse zum Schwärmen.

Die lange Maikrisis und ganz besonders dessen Schluß setzte der allgemein vorbereiteten Schwarmlust einen Dämpfer auf. Mangel an Überkraft (an Volk und Reserve), das erklärt hinlänglich die Prosa.

Die außerordentliche Schwarmlust draußen am Randen findet ihre Erklärung in der dortigen ausnahmsweisen Tracht in allen Maidekaden. Und in Sennwald hat nachhaltiges Füttern dieselben Völker, die in Hinterrhein jahrelang nie schwärmten, in die tollste Schwarmwut versetzt. Anderorts hat mancher sich umsonst bemüht, Völker zum Schwärmen zu reizen. Alles wurde versucht: Reizfutter — Drohnenbau — Engehalten. Mit letzterem will einer die unliebsame Erfahrung gemacht haben, daß schwächer die betreffenden Völker wurden und die Frühjahrsernte dahin.

Noch andere erhofften den Erfolg bloß vom Reizfutter im April — umsonst. Was haben denn die andern getan, die zum Ziele gelangten? Zweie nur haben die betreffenden Völker enge gehalten und zweie betonen ausdrücklich, daß sie die Völker nicht verengt, aber warm gehalten und die meisten reizten im April durch Quetschen der Honigwaben im Brutraum, fortgesetztes Reizfüttern und Drohnenbau. Wie erklären sich die Widersprüche?

Erstens ist zu bedenken, daß wir stets mit der Individualität der Völker zu rechnen haben. In der Tat betonen diejenigen, die nicht reussiert, es seien ausgesprochene Hüngler gewesen. Daß diese nicht auf jeden Reiz reagieren, ist allbekannt — begreiflich auch, daß ein mehrfacher Stimulus wirksamer ist als nur ein einseitiger. Zwischen den Zeilen lesen wir irrige Ansichten über die Ursachen des

Schwärmens überhaupt. Nicht im Reizfutter, noch im engen Raum, noch in der Freiheit, nach Belieben Drohnen zu erziehen, liegt die primäre Ursache des Schwärmens. Es sind dies nur Mittel, die den Zustand herbeiführen können, aber nicht müssen, der zum Schwärmen führt.

a) Das Quetschen der Honigwaben. Es ist dies einer der wirksamsten Kunstgriffe, die Brutkreise rasch zu erweitern. Ihm kommt an Wirkung gleich ein Ballon warmen verdünnten Honigs. Ob das eine oder das andere ratsamer, das hängt von den Vorräten ab.

Ein Hüngler mit reichen Vorräten wird dankbar sein für das Quetschen der Vorräte. Ein Ballon Futter würde sein Brutnest beschränken, statt erweitern. Wer Schwärme will, muß aber in erster Linie das Ziel im Auge behalten, eine möglichst große Überkraft an jungem Volk ins Leben zu rufen.

b) Aus diesem Grunde ist selbverständlich ein Engehalten, das die Völker nicht zur Vollkraft heranreifen läßt, verfehlt. Das Engehalten hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn täglich tausende junger Bienen sich stauen, also auf der Höhe der Entwicklung.

c) Was leistet das Reizfutter im April und Mai? Richtig angewandt, d. h. wenn rüstig die Königin, ausreichend die Vorräte, reizt es zu vermehrtem Brutsatz und steigert namentlich in kritischen Zeiten die Innenwärme, zwei Momente, die nicht zu unterschätzen sind. Macht man doch allgemein die Erfahrung, daß ein kühler Standort ganz auffällig die Schwarmlust herabstimmt.

An der Übervölkerung allein liegts nicht. Gibt es doch alljährlich mächtige Völker, die ruhig bleiben, während an ihre Seite schwächere ins Fieber geraten.

Zwei Differenzen im Naturell der Völker wollen mit in Rechnung gezogen sein:

d) Der leicht erregbare Geschlechtstrieb des Schwärmers ist bekannt. Ihn fördern durch Drohnenbrut, verfehlt seine Wirkung nicht, wenn das Volk hiefür disponiert ist. Der Hüngler mit junger Königin versagt aber nicht selten trotz ausgiebigster Gelegenheit, rein baut er, läßt Drohnbau unbenützt, nüchtern bleibt er. Geschlechtlich reizen heißt nicht nur Gelegenheit zu Drohnenbau und Drohnenbrut geben, sondern auf der Höhe der Entwicklung angelangt, soll auch durch kleine Lücken am seitlichen Rande der Waben bequeme Gelegenheit zur Anlage von Weiselzellen gegeben werden, sofern eine große Zahl Weiselzellen erwünscht ist.

e) Die zweite Besonderheit ist die latente Brutlust. Die unbestrittene Tatsache, daß die jungen Bienen brutfähig sind, bedeutet noch nicht, daß alle in gleichem Grade brutgierig sind. Jeder Mai zeigt uns, welche Mengen junger Bienen als dicke träge Masse um den Brutkörper hängen, ohne irgendwie am Brutgeschäft sich zu beteiligen. Eine große Zahl junger Bienen drängt sich gar nicht in die Brutkreise, verharrt als latente Kraft in Ruhe, bis bauliche Arbeit oder Tracht sie zur Arbeit ruft. Es ist irrig, wenn man glaubt und lehrt, die Trachtbienen seien alles ältere, die vorher gebrütet hätten.

Reizfüttern wie flüssige Tracht steigert die Brutlust und tausende junger Bienen treten selbst im Hüngler aus ihrer Reserve. Leben kommt in die trägen Massen junger Bienen, die nach Arbeit verlangen.

So lange ihrem Verlangen durch Bauen und Weiten der Brutkreise sich Spielraum bietet, stellt das Bedürfnis zur Teilung sich nicht ein. **Es ist der geweckte, aber unbefriedigte Bruttrieb, der zum Schwärmen** drängt. Schlummert er in der Mehrzahl junger Bienen, so wird auch das riesigste Volk nüchtern bleiben.

Wir müssen also auf drei Linien operieren, wenn mit Sicherheit Schwärme sich einstellen sollen:

Große Volksmassen heranziehen;

Den Geschlechtstrieb reizen;

Die latente Brutlust wecken.

2. Der Bien muß!

Wer das fertig brächte! Dieses Frühjahr soll auf breiter Basis den Beweis erbringen, ob wir Herr der Situation sind — ob wir die schwarmfaulen Hüngler zum Schwärmen reizen können, wenns uns beliebt.

Es ergeht an die ganze deutschschweizerische Imkerschaft die Einladung, ausgesprochene Hüngler mit alten und jungen Königinnen im Sinne vorstehender Erörterungen zum Schwärmen zu erziehen.

Wir erblicken in dieser **speziellen Jahresaufgabe** ein weiteres Mittel zur Förderung unserer Rassenzucht. Selbst wer keine Vermehrung seines Standes beabsichtigt, wird gerne von seinem besten Hüngler einen Schwarm annehmen und damit mühelos alljährlich entstehende Lücken ausfüllen.

Dem Anfänger ganz besonders ist gedient, wenn er in der Vermehrung seines Standes auf seine besten Völker abstellen kann.

Und wird nicht auch der Züchter gerne Schwarmzellen verwerten, die von edler Abstammung und unter den denkbar günstigsten Bedingungen erzogen wurden.

Wie manches Rassenvolk, das alljährlich die höchste Ernte lieferte, aber niemals schwärmte, ist zufolge eines verunglückten Königinnenwechsels plötzlich für immer spurlos verschwunden. — Solche zu erhalten und alljährlich zu vermehren, ist gewiß eine lohnende Aufgabe für jeden Bienenhalter.

Und endlich versprechen wir uns hievon eine indirekte Förderung der bisherigen künstlichen Rassenzucht.

Die Erfahrung, was höchste Kraft und Lust vermag, wird jedem Züchter sagen, daß nur in dieser Weise planmäßig zur Schwarmhöhe erzogene Völker eine züchterische Aufgabe zu voller Zufriedenheit lösen werden. Dann wird das Züchten mit unzureichenden Völkern, die weder stark, noch reif, noch reich sind, hoffentlich von selber aufhören.

3. Die Folgen des Schwärmens.

Wir haben seit langen Jahren in unsern Berichten schon vielmal konstatieren können, daß das Schwärmen der Frühjahrsernte bedeutend Abbruch tut — aber es fehlte auch nicht an Beweisen, daß trotz Schwärmen ein Volk recht brav fortgearbeitet habe. Es waren dies ausnahmslos Völker guter Rasse.

Von den vier Wagvölkern, die im Berichtsjahr geschwärmt, sind es zwei, die trotz Schwärmen die Ehre der Hüngler gerettet, die von Sennwald und Zweisimmen.

Die Leistungen des erstern nach Abgang der Schwärme sicher zu beurteilen, fehlen uns zwar vergleichende Angaben, auch der Berichterstatter schweigt sich vollständig darüber aus. Immerhin lassen die an sehnlichen Vorschläge unmittelbar nach widerholtem Schwärmen keinen Zweifel, daß wirs mit einem guten Hüngler zu tun haben.

	Mai					Juni					
Datum	27.	28.	29.	30.	31.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Bruttovorschlag kg	*	1,3	2	1,6	1,5	1	**	1,7	***	1	0,7

* Vorschwarm von 2,3 kg am 27. Mai.

** Erster Nachschwarm am 2. Juni.

*** Zweiter Nachschwarm am 4. Juni, retour gegeben.

Es muß zwar auffallen, daß ein Hüngler dreimal schwärmt. Doch ist es nicht das erste Mal, daß wir sowas konstatiert. So war auch laut Jahresbericht 1904 der feine Hüngler in Embrach nach jahrelanger Ruhe plötzlich in ein ähnliches Schwarmfieber geraten.

Andern Charakters ist das seit Jahren so vorzügliche Volk a, Blatt, Zweisimmen, das am 5. Juni einen Schwarm an 2,5 kg abstieß, nachdem es eben die Haupternte schwunghaft eingeheimst.

	Juli											
Datum	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
Bruttovorschlag kg	2,5	2,8	3,2	3,8	*	0,4	0,3	0,5	1	1	1,5	2,5

Der Ausfall der drei unmittelbar dem Schwärmen folgenden Tage hat die Witterung verschuldet (siehe Trachttableau). Und nachher konnte Großartiges nicht mehr folgen, da mit dem 12. Juli die Heuernte beendigt war.

Also das Volk in Zweisimmen arbeitet glänzend unmittelbar vor dem Schwarmtag — und das in Sennwald nach dem Schwarmtag. Vorher hat die schlechte Witterung nicht mehr ermöglicht.

Und nun der dritte Schwärmer.

Das Wagvolk b in St. Gallen versäumt die Ernte vor und nach dem Schwärmen. Am 3. Juni stieß es einen 2,8 kg schweren Schwarm ab, und schon am 28. Mai, also volle 7 Tage vorher rapportiert Herr Reber: Plötzlich bleibt es im Vergleich zu seinen bisherigen Leistungen auffällig zurück. Der Untersuch zeigte, daß es in Schwarmvorbereitung stand.

Wir lassen zur Illustration, was dies kräftige Volk in jener Woche versäumt, eine Vergleichung folgen mit dem braven Wagvolk im nahen Trogen. Das Wagvolk a in St. Gallen — ein Schwächling, der am 4. Juni entweiselt wurde, leistete annähernd dasselbe, was das Volk b.

		Mai				Juni				
		28.	29.	30.	31.	1.	2.	3.	4.	5.
Trogen	kg	2,4	2,5	2,7	2,5	0,7	1	1,1	1,8	1,2
St. Gallen b	„	0,6	0,5	0,8	0,8	0,3	0,2	*	0,3	0,2
St. Gallen a	„	0,5	0,5	1	0,9	0,3	0,3	0,4	0,8	—

Diese Einbuße zufolge des Schwärmens ist um so auffälliger, als der Schwarm erst gegen Schluß der Haupttracht fiel, und somit die ungünstige Zeit des Schwärmens nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann.

---

* Schwarmtag.

Das vierte Wagvolk in Liestal stieß am 27. einen 3 kg schweren Schwarm ab, der aber gleich nach der Sammlung am Baum aus eigenem Antrieb wieder heimflog, und nachher arbeitete wie vorher Zum zweitenmal erschien er nicht, weil folgenden Tages alle Weiselzellen ausgeschnitten und zur Zucht verwendet wurden.

4. Der vereinfachte Betrieb,

der bekanntlich darin besteht, daß dem Bien Sommer wie Winter sein ganzer Bau — auch im Honigraum — belassen wird, soll nicht nur eine Zeitersparnis bedeuten, sondern auch eine größere Frühjahrsernte sichern, weil dabei der Bien nie durch zu spätes Öffnen der Honigräume in seiner Leistung gehemmt werde.

So glaubwürdig beides zu sein scheint — wir haben uns vom Gegenteil überzeugen können.

1. Die vermeintliche Bequemlichkeit und Zeitersparnis. Der Leser wird sich erinnern, wie energisch in einigen Antworten betreffend Wohnungen in unserer Zeitung die Kasten mit Oberbehandlung resp. Schubladen als weit bequemer empfohlen wurden. Das Abernten der Oberlader sei Kinderspiel im Vergleich mit den Schweizerkasten als Hinterlader. Wir haben uns selbst davon überzeugt, daß diese Behauptungen auf betreffenden Ständen vollkommen berechtigt waren. Die Schuld lag aber nicht am Kasten, sondern am sogenannten vereinfachten Betrieb. Die Honigwaben verwachsen derart mit den Brutwaben, Wänden und Decke, daß das Losreißen jeder einzelnen Honigwabe bei der Ernte eine heillose Arbeit ist. Und erst das Wiedereinzwängen der leeren Waben in die mit triefenden Wabenresten und Bienen rings garnierten Honigräume!

Im Vergleich damit allerdings ist das Abheben voller Aufsätze eine Spielerei.

Wie ganz anders aber arbeitet sichs mit einem richtig gebrauchten Hinterlader, wo die Zange mühelos ganz sachte Wabe für Wabe herauszieht, weil sie nirgends verbaut sind. Das muß man gesehen haben, um zu begreifen, daß ein richtig konstruierter und rationell bewirtschafteter Schweizerkasten punkto Bequemlichkeit und Zeitbedarf im Abernten, dem Oberlader nicht nachsteht, denn mit dem bloßen Abheben der Aufsätze ist es noch nicht getan.

2. Die größere Frühjahrsernte im vereinfachten Betriebe. Seit Jahren haben uns Großbienenzüchter, die im alten Schweizerkasten mit Drittel-Honigwaben in zwei Aufsätzen nach ver-

einfachtem Betrieb wirtschafteten, daneben aber auch Sträulikasten haben, bezeugt, daß sie beständig mit letztern größere Ernten erzielen — bei 5 kg sei die Differenz.

Unsere Vermutung, in den Schweizerkasten seien dafür die Brutwaben reicher mit Proviant gespickt, fand sich nicht bestätigt.

Natürlich wurde auch diese Differenz in der Ernte dem System, dem Kasten zugeschrieben.

Eine zufällige Beobachtung, daß diese Schweizerkasten ständig dunklern Frühjahrshonig lieferten, was die Betreffenden damit erklärten, die dunklern Honigwaben färben den Honig dunkler, als die hellen Waben — führte uns auf die richtige Spur:

Wer einmal versuchsweise einige Völker in Schweizerkästen mit vollen Aufsätzen überwintert hat, wird im Frühjahr beobachtet haben, daß die Brutkreise früh sich in den Honigraum ausdehnen. Im vereinfachten Betrieb geschieht dies alljährlich um so sicherer, als die Honig- und Brutwaben verwachsen und erstere durch wiederholtes Bebrüten dem Bien sympatischer geworden.

Zur Zeit der Frühjahrstracht ist nun der Aufsatz teilweise mit Brut besetzt und darin liegt der Grund, warum die so bewirtschafteten Schweizerstöcke weniger eintragen, als die mit brutfreien Schubladen.

Die dunklere Farbe des Honigs beweist es ja, daß diese Honigwaben sich erst später gefüllt, da Honigtau oder der Wald einsetzte.

Es genügt für einmal an diesen drei Tatsachen:

Der sogenannte vereinfachte Betrieb im Schweizerkasten erschwert die Hauptarbeit — und beeinträchtigt die Frühjahrsernte quantitativ und qualitativ.

Und wie stellt sich die Honigkontrolle zum vereinfachten Betrieb?!

5. Die Frühjahrsernte

schließt im Flachland wie in den Alpen mit dem Abblühen der Wiesen. Die Frühjahrsweide reicht also bis an die obere Grenze der sogen. Maiensäß, d. h. der Wiesen, die zweimal geheuet werden. Von der Blütenpracht der Bergwiesen haben Tausende, die im Juli in die Sommerfrische wandern, keine Ahnung, alsdann sind sie meist schon abgeblüht. Drei weithin leuchtende Alpenhonigpflanzen, die meist in großen Gesellschaften gruppiert, den blumigen Matten die Grundfarbe liefern, führen wir in Fig. 21 vor. Wir trafen sie schon in den höhern Lagen an der Südgrenze des Kantons Zürich, wie im obern Simmental, auf Mürren, bei Wengi, in Grindelwald, bei



Fig 21. 1. **Alpenknöterich.** 2. **Alpengeranium.** 3. **Rapunzel.**

Andermatt und im Prätigau. Von diesen dreien ist Geranium numerisch und qualitativ weitaus am bedeutendsten. Sie sind ungefähr gleichwertig den 3 Hauptrepräsentanten des Flachlandes, in Fig. 22. Salbei und Scabiosen gesellen sich nicht selten an sonnigen Hängen zu den Alpenpflanzen, wir trafen sie in voller Üppigkeit im



Fig. 22. 1. Scabiosen. 2. Salbei. 3. Esparsette.

Prätigau wie in Grindelwald. Die genannte Flora des Flachlandes tut Ende Mai und Anfang Juni ihre Schuldigkeit. Weit länger hält der Flor der Alpentriften an, da diese Weidengründe viele hundert Meter ansteigen und Schatten- und Sonnenseiten sich zeitlich folgen.



Fig. 23. **Frühjahrstracht 1905.**

Sonderbar! Im Trachttableau suchen wir vergebens nach den hohen roten Pfeilern an der Grenze von Mai und Juni. Die Leistungen der hoffnungsvollen Esparsettezeit sind so bescheiden. Nur wenige Stationen, die wir hier nachtragen, machen eine rühmliche Ausnahme: an der regenärmeren Nordgrenze Neunkirch und Sulz und im Mittelland Bern.

		Mai						Juni					
		26.	27.	28.	29.	30.	31.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Neunkirch	kg	1	0,8	2,4	2,8	2,5	2,3	0,5	2,1	3,2	3,4	2,9	1,1
Sulz	„	1	1,2	0,8	1,8	3	3	0,5	2,8	3,6	3,5	3	2
Bern	„	1,3	1,9	1,3	2,6	2,7	3,5	0,6	2,9	3,6	3,6	3	0,8

Mancherorts erreicht diese Haupttrachtzeit nicht einmal die an der Grenze April-Mai. Gewiß eine seltsame Saison, wenn wie in Liestal mit dem Abblühen des Kirschbaumes der Hauptjahresnutzen schon eingeheimst ist. Auch Ballwil hat es schon wiederholt erfahren, daß sein bester Tag in die Kirschblütezeit fiel — dies Jahr am 1. Mai.

Das Trachtbild Fig. 23 verrät, daß der Glücklichen nicht viele waren: draußen am Randen, der Aare entlang und im Bündnerland hat Fortuna ihr Füllhorn ausgeschüttet. Die Nordost- und Zentralschweiz dagegen hatte das Nachsehen. Überraschend ist auch der Kontrast von Wallis und Tessin und im Bündnerland die gesegnete Mitte gegenüber der magern Nord- und Südgrenze.

Schlimm, sehr schlimm waren somit die Aussichten auf ein Honigjahr um Mitte Juni.

Im 1. Saisonbericht haben die Früjahrsernte

20 Berichterstatter als gut bis sehr gut bezeichnet.
40 „ „ mittel.
30 „ „ unter mittel.
60 „ „ gering.
30 „ „ gleich 0.

Wer hätte damals gedacht, daß das Jahr dennoch zu den guten Honigjahren vorrücken werde!

Mitverschuldet hat den Ausfall nicht allein die Witterung: Regen und Wind — sondern auch die unzureichende Leistungsfähigkeit so vieler Völker. Auch darüber orientiert uns der 1. Saisonbericht. 100 Berichterstatter sind es, die ihre volle Befriedigung aussprechen über den Stand der Völker Ende Mai — 48 können ihnen nur die Note „mittelmäßig“ und 38 nur „schwach“ geben.

Allerdings finden wir auch Stationen, deren Völker leistungsfähig im vollsten Sinne waren und trotzdem wenig vorbrachten.

Ein befriedigendes Resultat setzt eben stets 3 Bedingungen voraus: Brave Völker — reiche Weide und sonnige, stille Witterung zu rechter Zeit.

6. Züchterisches.

a) Rasse. Kürzlich hat uns eine Imkerin geklagt, sie könne nirgends Völker finden, die vollständig schwarz, also reine Landrasse seien, überall zeigen sich noch helle Ringlein. Das glauben wir recht gerne. Uns geniert die helle Kante der Hinterleibsringe so wenig als den Viehzüchter die helle Rückenlinie des Braunviehs. Auch die Grundfarbe unserer reinen Landrasse ist nicht absolut einheitlich, es gibt wie beim Vieh hellbraune und dunklere Schläge. Die Nachzucht der Könniginnen erzeigt am sichersten, wie rein ein Stamm ist. Absolute Reinheit der Rasse ist das Ziel darnach, wir streben. Daß es noch nicht durchwegs erreicht ist — wer kann vernünftigerweise darob sich ärgern. Züchterische Aufgaben sind keine Eintagsfliegen.

Wenn wirs auch nicht mehr nötig haben, durch Tatsachen zu belegen, daß wir in unserer braunen Schweizerbiene eine vortreffliche Biene, ja für unsere Verhältnisse die beste Biene haben, so mögen doch den Monatsrapporten einige einschlägige Notizen entnommen sein aus Rücksicht auf **Anfänger,** die in Sachen noch nicht orientiert sind und leicht „reinfallen" d. h. **durch den Ankauf von Krainern sich und benachbarten Imkern unberechenbaren Schaden zufügen.**

Trogen. „Einzelne Mitglieder unseres Vereins züchteten letztes Jahr vom Stamme Flora von Entfelden Königinnen und es zeichnen sich diese Völker durch Stärke wie durch Erträge aus. Die Krainer sind hier fast gänzlich verdrängt."

Kerns. „Die 3 besten Völker, die 22, 25 und 26 kg Ernte ergaben, sind schwarze. Die 3 geringsten Völker leisteten nur 1, 2 und 3 kg."

Amsteg. „Die Rassenvölker haben wieder einmal gezeigt, daß sie ihre Haushaltungsstube gut angefüllt haben wollen."

Tuggen. „Merkwürdig haben sich die „Hüngler" von den „Brütern" unterschieden. Während jene 10—15 kg netto schon zu Anfang Juli ergaben und heute wieder voll sich präsentieren, versprechen die lumpigen Brüter — trotzdem ihnen bis jetzt noch kein

Honig entnommen wurde — keineswegs nur den Ertrag der ersten Ernte. Diese Erscheinung zeigt sich nicht etwa bloß auf einzelnen Ständen, sondern fast durchwegs. Ein Bienhalter mit nur zwei Stöcken, die er gar nicht pflegt, entnahm aus einem Volk 35 kg, aus dem andern nichts. Das ist Rasse!"

Neunkirch. „Trotz der schönen Ernte — ein Volk brachte es auf 26 kg — gibt es solche, die gar nichts geleistet."

Turbenthal, Oberdorf und Amsteg „bezeugen ihre vollste Befriedigung über die Leistungen der Völker mit letztjährigen Königinnen — Menzberg das Gegenteil.

Oberdorf. „Die Königinnen der Landrasse überteffen alle andern."

Altstätten. „Von den zwei Wagvölkern, die hinsichtlich Volksstärke einander ebenbürtig waren, zeichnet das eine sich aus durch „seine findige Nase". Rascher als sein Konkurrent b hat der schneidige Arbeiter a den Waldfluß entdeckt.

Die Sparer.

Überraschender noch als die ungleichen Bruttotagesvorschläge vorstehender 2 Völker ist deren Verbrauch.

	Bruttovorschläge	Verbrauch	Nettovorschlag
Wagvolk a	72 kg	30 kg	42 kg
„ b	59 „	35 „	24 „

Also das Volk, das 13 kg mehr eingeheimst, hat 5 kg kleinere Gewichtsabnahme zufolge Verdunstung und Verbrauch und schließt also mit 18 kg Vorsprung.

Solche Sparer finden sich in Tabelle 7 noch andere; so die seit Jahren vorzüglichen Völker Turbenthal, Überstorf, Tuggen, Amsteg, St. Gallen a und Davos. Die stets mustergültige Ordnung im Haushalt solcher Völker erklärt uns diesen Vorsprung. Tabelle 7 zeigt uns auch andere Charaktere. Und es muß der Züchter diesem Charakterzug vermehrte Beachtung schenken. Wage und bewegliche Einbeute erheischt die Wahlzucht nach Leistung.

b) Aus der züchterischen Praxis:

Neunkirch. „Kunstschwärme mit befruchteten Königinnen sind gelungen — nicht aber die unbefruchteten." Der Fehler kann nur daran liegen, daß das Rezept „satt und verlegen" nicht richtig angewandt wurde. Auch ist immer zu beachten, daß eine unbefruchtete Königin ein schwächeres Volkszentrum ist und um so vor-

sichtiger alle Momente auszuschalten sind, die der Beruhigung des Kunstschwarmes hinderlich sind. Der Kunstschwarm soll in häuslicher Arbeit sich fest „angesogen" haben, ehe ihm die Freiheit geschenkt wird.

Das Zeichnen der Königinnen mit Farbe auf dem Rückenschild verspricht noch ungeahnte Entdeckungen. So hat es im Kanton Schaffhausen verraten, daß ein Nachschwarm mit junger Königin **vor** dem Vorschwarm mit der alten, gezeichneten Königin auszog.

Abrüsten. Seit Jahren haben Züchter hie und da beobachtet, daß eine vielversprechende Zucht trotz Füttern fehlschlug: Ein Teil der Weiselzellen wurde abgetragen. Binningen bestätigt dies. Wir haben schon oft betont, das Füttern eines Zuchtvolkes garantiere nicht immer den Erfolg.

Stimmung muß sein!

Verkümmerte Rasse. Zweisimmen hat neuerdings erfahren, daß Königinnen aus kleinen Bauernkörben und deren Nachkommen ungenügende Fruchtbarkeit entwickelten. Papa Theiler hat vor Dezennien schon dieselbe Erfahrung gemacht. Ist das nicht ein Beweis contra Weißmann, daß nachhaltiger Nichtgebrauch eines Organes sich forterbt.

Veredelung durch Schwärme. Amsteg ist sehr befriedigt von der Vereinigung edler Vor- und Nachschwärme mit mindern Völkern. Dabei verfährt es genau nach Anleitung im Bienenvater. Es stellt sich dabei heraus, daß die landläufige Ansicht, daß des eigenartigen Geruches wegen, wie Prof. Jäger meint, nur Vorschwarm mit Vorschwarm und Nachschwarm mit Nachschwarm sich friedlich vereinigen lassen, überlebt ist. Ein Volk, dem eine fruchtbare Königin entnommen, nimmt sogleich eine unfruchtbare an, wenn es expatriiert wird.

Durch Sättigung, Verlegenheit und Einzelhaft haben wir es immer in der Hand, den Haß gegen alles Fremde gründlich auszuschalten. Hierin allermeist liegt das Geheimnis des Erfolges.

IV. Der Sommer.

1. Die Witterung.

Dem kühlen Frühjahr ist ein heißer Sommer gefolgt. Mit dem längsten Tag begann eine ungewöhnlich warme Periode, die bis tief in den August anhielt. Flüssig und warm war der Juni — heiß und trocken der Juli.



Fig 24. Sumpfdistel.

2. Die Sommertracht.

Ebenso überraschend als das Trachtbild des Mai im Tableau ist das des Juni. Im Flachlande ist man nach Schluß der 1. Dekade gefaßt auf eine mehrwöchentliche Pause. Sie trat nicht ein. Sobald



Fig. 25. **Flockenblume.**

es aufhellte, stellte Honigfluß sich ein, wenn auch nicht gar reich, so doch anhaltend. Es honigte der Wald, sowohl der junge Waldschlag als der Hochwald. Der Tannwald hatte bereits in der Frühjahrsernte sich bemerkbar gemacht durch Farbe und Geschmack des Honigs. Das Höchste leistete der Weißtann in allen Höhenlagen anfangs Juli, siehe Tabelle 6. Aber mit dem Gewitter vom 5. Juli versiegten allerorts die Honigquellen des Hochwaldes. Von da an hat er nirgends mehr Großes geleistet. Wo später noch eine nachhaltige Sommertracht sich einstellte, waren meist nahe feuchte Talgründe, wo Sumpfdistel, Weißklee und Bärenklau honigten, wie in Tuggen, Ballwil und Ottenbach. Solcherorts bewies die helle Farbe des Sommerhonigs, daß der Wald nichts geleistet. Goldgelb heißt auch das gesegnete Menzberg seine Sommerernte, die es wesentlich der Esparsette, Weißklee und Linden verdankte.

Tab. 6.

Die besten Trachttage des ganzen Sommers.

Dekade	Bruttovorschlag in Kilo April 3	Mai 1	Mai 2	Mai 3	Juni 1	Juni 2	Juni 3	Juli 1	Juli 2	Volk
Davos							4,9			brav
Surrhein							1,5			minder
Trogen a				2,5						Königinwechsel
b				2,7						gut
Neßlau a								2,1		?
b								3,5		?
Kappel								4,5		gut
St. Gallen a				2						mittelmäßig
b			2,5							geschwärmt
Altstätten a								6,1		s. gut
b								5		gut
Sennwald								3		geschwärmt
Netstal					3,2					gut
Kerns								4,2		gut
Amsteg								3,7		umgeweiselt
Zweisimmen								3,8		geschwärmt
Grindelwald								3,5		z. gut
Thal								3,9		gut
Bern					3,6					s. gut
Überstorf							2,6			gut
Biel					2,6					z. gut
Menzberg								4		?
Zell								2,2		?
Knutwil		1,2							1,2	mittelmäßig
Ballwil		2,5								gut
Turbenthal								3		s. gut
Dußnang								3,3		s. gut
Ottenbach		1,7								gut
Tuggen								3,6		gut
Neunkirch					3,4					mittelmäßig
Oberdorf					2,4					Königinwechsel
Liestal		3,6								geschwärmt
Binningen					3,5					gut
Sulz	2,3									gut

Im Hochgebirg, Davos und Grindelwald, hat erst das Gewitter vom 18. Juli die glänzende Hochsaison geschlossen. Wo im Flachland weder Weißtann noch feuchte, tiefgründige Wiesen nahe waren, wie in Neunkirch, Sulz, Liestal, da war der ganze Sommer eine lange Ebbe — es war zu trocken. Die in manchen Berichten wiederkehrende Notiz: „In den Höhen wars besser" ist so zu verstehen: Die Weißtanne liebt die höhern Lagen, im Tiefland findet sie sich nur spärlich, darum blieb sie quantitativ fast ohne Wirkung.

In Städten haben Akazien und Linden Namhaftes geleistet, doch nicht überall. In Fig. 24 und 25 führen wir 2 Trachtspender



Fig. 26. **Brombeeren und Weidenröschen.**

ersten Ranges vor, der eine, die Sumpfdistel liebt tiefe, feuchte Gründe, blüht sehr lang und honigt sehr gut. Die andere, die Flockenblume, beschäftigt unsere Bienen vom Juli bis in den Oktober hinein. Nicht wählerisch, weiß sie überall mit ihrem tiefreichenden Wurzelwerk noch Nahrung zu finden: an Bördern, in trockenen Wiesen und Riedern und am Waldrand. Sie steigt auch hoch bis in die Maiensäß hinauf. Ihre Hauptblütezeit ist der Juli. Nicht selten erfreut sie im Oktober an sonnigen Bördern noch Kinder und Immen. Spezielle Waldhonigpflanzen, die ihre Wirkung nie verfehlen, wenn es nur warm ist, sind Himbeeren, Brombeeren und Weidenröschen. Fig. 26. Auch diese taxiert der Älpler als gern gesehenen Sommerflor.

Wie reich die Glanzperiode anfangs Juli war, sagen die Leistungen des besten Tages, Tab. 6 — aber auch die Jahresernten der besten

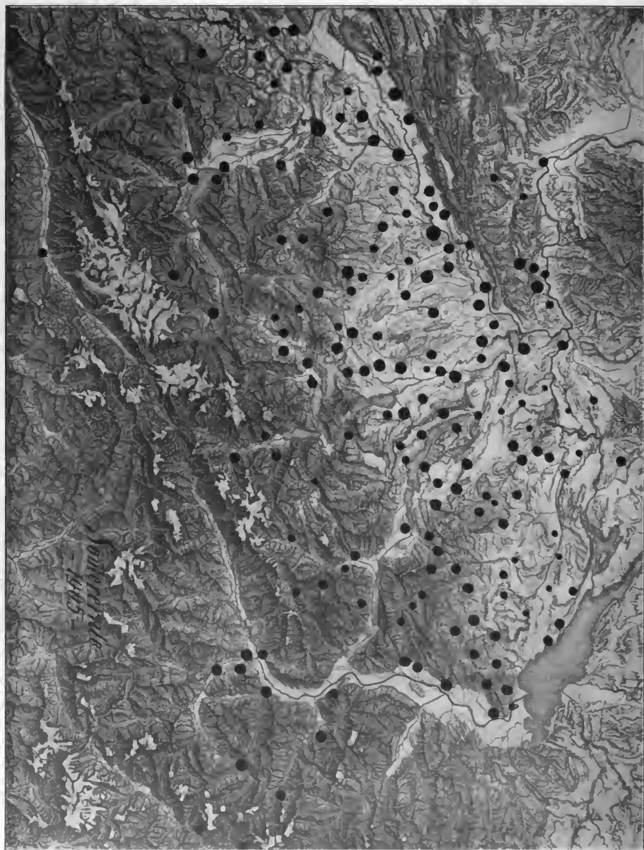


Fig. 27. Sommertracht 1905.

Leistung der Wagvölker in der Saison 1905.

Tab. 7.

	Höhe ü. M.	Bruttovorschläge per Dekade April 3	Mai 1	Mai 2	Mai 3	Juni 1	Juni 2	Juni 3	Juli 1	Juli 2	Juli 3	Aug. 1	Total	Nettovorschläge pro April	Mai	Juni	Juli	Netto	Total Verbrauch
		kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
1. Glaris-Davos	1468	—	1,6	2,9	7,6	6,5	6	23,4	29,1	21,4	5,1		103,5		6,2	22,5	35,5	58	45
2. Surrhein	833	—	—	0,7	0,3	1,3	7,1	11,5	5,7	3,3	0,7		30,5		−0,7	14,3	5	19	11
3. Trogen a	905	0,1	—	1,4	9,7	2,3	3,9	3,5	3,2	1,6	4,3	0,8	31		4,4	4	3,9	12	19
b		—	—	1,6	11,2	6,4	8,3	5	5,1	3,2	7,9	1,2	50		5,3	12,3	9,1	27	23
4. Neßlau a	760	—	0,4	3,2	5,4	4,2	5,3	6,2	8,6	1,8	1,2	0,1	36,5		0,3	4,8	5,2	10	26
b		—	0,4	0,1	0,4	0,2	0,9	2,6	10,5	2,4	2	0	19,5		−7	1,1	3,8	−2	21
5. Kappel	700	—	1,5	3,6	3,5	3,7	5,7	10,1	11	4,3	0,1	—	43,5		3,2	10,5	8,4	22	19
6. St. Gallen a	660	—	0,2	1,1	3	2,2	5,2	3	0,7	2,1	2,1	0,1	19,5		−0,5	6	6	12	7
b		0,4	3,9	6,5	3,9	1,3	3,5	2,7	1,2	2,1	3,1	0,1	27,5		6,6	3,8	5,4	16	11
7. Altstätten a	450	1,3	11,6	4,5	5,2	6,4	9,7	12,4	15	3,4	3,1	—	72,5		6	14,8	21,5	42	30
b		2,9	14,9	5,2	4,4	6,4	3,5	5,9	9,6	5,2	1,2	—	59		5,1	1,7	16	24	35
8. Sennwald	466	2,4	12,7	5,8	7,3	6,6	3,9	6,5	7,4	1,4	3,5	—	57,5		11,7	7,4	4,9	24	33
9. Netstal	467	0,8	5,3	9,6	6,9	10,4	5,2	2,6	3,6	1,7	0,1	0,4	50,5		12	9,1	0,9	22	28
10. Kerns	705	0,6	2,6	2,5	4,3	5,2	5,7	15,2	16,8	5,2	2	—	64		2,8	16	15,3	34	30
11. Amsteg	550	0,5	1	5,1	7	7,8	12	14,7	14,4	3,9	0,8	0,5	68		5,4	23,8	10,4	40	28
12. Zweisimmen	960	—	—	0,4	3,8	1,4	7,8	19,2	16	11,7	4,7	—	65		−1,8	16,9	21,2	36	29
13. Grindelwald	1180	—	—	—	11	8,5	18,3	23,7	14	10,5	5,2	—	91		5,8	32,5	7,2	46	45
14. Thal	250	—	0,8	2,3	2,9	1,3	1,1	12,3	16,4	5,3	2,5	1,1	46		0,3	7,2	16,8	24	22
15. Bern	540	0,8	4,3	3,9	12,9	20	13,1	14,4	4,2	2	9,3	5,9	91		11,3	27,2	9	48	43
16. Überstorf	720	1,4	7,7	6,1	5,1	9,6	7,3	11	7,6	1,2	1,8	—	59		11,8	19	5	36	23
17. Biel	450	—	0,8	—	1,2	11,3	5,4	12,2	9,6	2,6	0,4	—	43,5		−2,7	21,5	6,2	26	17
18. Menzberg	1010	—	0,8	1,3	3,3	2,7	3,9	12,8	18,5	15,6	3	1,6	69,5		—	9,7	23,8	34	35
19. Zell	600	0,3	3,2	2	0,5	1	2,4	6,9	6,9	4,2	2,2	1,1	30,5		−0,2	10	8,3	18	12
20. Knutwil	944	0,6	4,9	2	0,3	2,7	2,5	1,7	4,6	6,2	5,3	0,4	31		−2,4	−1,4	7,3	4	27
21. Ballwill	520	5,2	9,4	1,4	7,7	4,5	2	2	8,3	13,4	13,6	1,2	68,5	1	1,3	0,5	21,4	24	44
22. Turbenthal	570	0,4	2,2	3,9	6	11,9	8,6	6,5	10,4	1,7	1,5	0,5	53,5		5,3	17,8	7,7	31	22
23. Dußnang	595	0,4	5,8	6,3	4	8,4	9,9	6	12,3	3,3	1,3	0,6	59		7,5	13,2	9,1	30	29
24. Wigoltingen	400	2,7	6,8	?	?	14,7	11	2	2,9	−0,8	1,3	—		2	1,1	14	2,4	20	—
25. Zürich	500	0,4	3	2,5	5							—			3				
26. Ottenbach	415	4,6	6	2	6	5,1	3	5,7	5,5	6,5	5,2	0,7	50,5		1,6	3,7	9,9	15	35
27. Tuggen	429	2,3	2,9	1,3	1,5	9,8	10,6	11,7	11,2	10,2	6,5	1,5	69,5		0,3	23,7	20,3	44	25
28. Neunkirch	450	5,6	8,7	7,6	13,2	17,4	6,8	3	4,8	3,3	2,9	0,7	76	1,7	15,9	12,5	−0,3	30	46
29. Oberdorf	502	2,6	2,3	1,7	5,2	10,5	7,2	4	7,2	2,9	2	2,3	48		2,7	11,2	3,7	18	30
30. Liestal	320	15,2	7,5	1,9	5,3	5,8	0,4	3	2,4	1,4	0,1	—	43	9,2	2,5	0	0,1	12	21
31. Sulz	410		1,5	1	7,8	20,4	4	3	2,8	0	0,7	0,7	42		7,6	17,2	1,2	26	16
32. Binningen		11,5	6,1	4,4	9	8,4	4	7,6	5,7	6,4	6,4	0,5	70	4,9	4,7	6,8	1,3	18	52
Maximale Leistung		15	15	10	13	20	18	24	29	21	13	6		9	16	32	35	58	

Völker im 2. Saisonbericht: 13 Züchter rapportierten von Ernten pro Volk von 1 Ztr. und darüber — sogar 60 kg. Die Bundeshauptstadt stand mit einem Durchschnittsertrag von 37 ½ kg pro Volk allen voran.

Haben wir oben als Kuriosität erwähnt, daß die Basler im April schon ihre Haupternte gemacht, so verdient als Antipode noch gedacht zu werden der Station Thal, die bis zum längsten Tag mit Not und Sorgen sich durchschlug. (vide Tableau.)

3. Wie ist die Saison zu tarieren?

Noch selten hat das Kärtchen der Sommertracht Fig. 27 mit so zahlreichen und schweren Tropfen sich bedeckt wie dies Jahr. Dies allein genügt, dem Jahr 1905 eine gute Zensur zu sichern.

Jeder Saisonbericht beweist, wie ungleich die Ernte gewertet wird. Wir haben uns die Mühe genommen, sämtliche Saisonberichte nach ihrem Wortlaut zu ordnen. Da ergab sich, daß

sehr gut	variierte von	15—37	kg
gut	„	8—22	„
ziemlich gut	„	6—18	„
mittel	„	5—15	„
unter mittel	„	3—10	„
gering	„	2—8	„

Wir möchten analog der Farbenskala zur Beurteilung des Honigs empfehlen, künftig nur fünf Zensuren zu gebrauchen: sehr gut — gut — mittel — unter mittel — gering.

Wäre es nicht möglich, auch diesen Zensuren einen bestimmten Wert zu geben? z. B.:

0—5	kg	=	gering
5—10	„	=	unter mittel
10—15	„	=	mittel
15—20	„	=	gut
20—		=	sehr gut.

4. Verbesserung der Bienenweide.

Das ist ein ständiges Kapitel in manchen ausländischen Bienenzeitungen. Daß mit der Einfuhr fremder Honigpflanzen, wie Phazelia, namhaftes erreicht worden wäre, kann nicht behauptet werden. Dies Jahr machte wieder eine Novität von sich reden, die wir zufällig auch erproben konnten. Es ist Leonurus sibirica die Wunderpflanze. Fig. 28. Ein zierlicher Lippenblütler, der aber in unserm Garten die Konkurrenz der allbekannten Boretsch, Fig. 29 nicht aushielt.



Fig. 28. **Leonurus sibirica.**

Zudem blüht letzterer viel länger und erweist sich auch noch für die Küche nützlich. Eine nennenswerte Verbesserung der Bienenweide hat in städt. Ortschaften es in erster Linie auf die Pflanzung von Ahorn, Akazien und Linden abzustellen. Auf dem Lande hat die vermehrte Kultur nutzbarer Pflanzen: Reps, Esparsette und die Kleearten allein Aussicht auf Erfolg.



Fig. 29. **Boretsch.**



Fig. 31. **Malvenstrauch.**

V. Der Herbst.

1. Die Witterung.

Der warme August zeigte stetig wachsende Tendenz zu Niederschlägen. Der September, wohl warm, aber regnerisch, war höchst unfreundlich und der Oktober versetzte uns gleich in den Winter. Der Schluß brachte doch noch einige freundliche Tage. Ein Herbst schlimmsten Gedenkens, der das Einsammeln der Früchte fast un-



Fig. 31. **Jungfern- oder Rosinlirebe.**

möglich machte. Dußnang registrierte Niederschläge: August 249 mm, September 211 mm und Oktober 158 mm; zusammen 618 mm.

2. Die Nachlese.

Nennenswerte Vorschläge verzeichneten im August nur die zwei Stationen Binningen und Bern. Da gibts in den Anlagen noch allerlei blühende Ziersträucher. Einer der dankbarsten ist der Malvenstrauch (Althäa rosea) Fig. 30. Und eine recht schätzenswerte Nachlese bietet die Rosinlirebe Fig. 31, die so viele Hauswände, Hecken und Lauben schmücken. Das Heidekraut brachte in Amsteg wenig ein, in Davos dagegen noch 3 kg Nettovorschlag im warmen September trotz vielen Regentagen. Pollen wurden im August noch reichlich eingeheimst, namentlich wo gefüttert worden.

3. Die Einwinterung.

Wohl denen, die rechtzeitig im August ihre Pflicht getan. Ein gefahrloses Nachfüttern gestattete freilich auch der September noch, aber es war kein Leben. Der kühle Oktober vollends machte es unmöglich, Versäumtes nachzuholen. Schon kehrte Winterruhe ein im Bien.

Als mit Schluß Oktober die Bienen nochmals sich tummeln konnten, zeigten sich bereits die Folgen des langen Hausarrestes: Ein ungewöhnlicher Abgang alter Bienen und starke Entleerungen.

So schloß das Jahr des Segens mit einem zaghaften Blick in die Zukunft. Es war nicht abzusehen, was Mangel an Pollen und ungenügende Verarbeitung des gereichten Futters für Folgen haben könnten. Diese Besorgnis war um so berechtigter, als die Reserven an Sommerhonig ungeeignet schienen für einen langen, strengen Winter.

Schlusswort.

21 Jahre sind es, seit die 4 ersten apistischen Beobachtungsstationen in Altorf, Grabs, Dreilinden St. Gallen und Fluntern-Zürich eröffnet wurden.

Als ihre Aufgabe bezeichnete der 1. Jahresbericht, zu erforschen:

1. Die Tracht- und Witterungsverhältnisse zu Berg und Tal,
2. ihre Bedeutung für die Bienenzucht,
3. Das Bienenleben,
4. Die Leistungsfähigkeit guter Rassenvölker,
5. Die Bedeutung technischer Fragen, als: Wohnungssysteme, und Betriebsmethoden.

Haben sie diesen Zweck erreicht?

Wir dürfen getrost auf die Jahresberichte abstellen, die jeweilen für den Berichterstatter eine reiche Tracht bedeuteten.

Diesem Institut, das im Ausland neidlos Anerkennung und Nachahmung gefunden, verdanken wir tatsächlich nicht zum mindesten den gegenwärtigen, erfreulichen Stand der schweizerischen Bienenzucht.

Daß die Mitarbeit auch den Stationsvorständen Nutzen und Freude eintrug, beweist die Tatsache, daß so viele wackere Mitarbeiter seit langen Jahren ihr treu geblieben, 21 Jahre hat Herr Reber die Station St. Gallen in geradezu vorbildlicher Weise geführt. Auf eine 20jährige Mitarbeit dürfen mit Genugtuung zurückblicken unser Redaktor, Herr Göldi, Herr Rohner in Trogen und Herr Brauchli in Wigoltingen. Heute sind es 35 Stationen. Im Laufe der Jahre

aber sind 71 eröffnet worden. Gerade der baldige Eingang so mancher Station bewies uns, daß den nicht geringen Anforderungen nicht jedes aufflackernde Feuer Stand hielt. Wir freuten uns immer unter den zuverlässigsten und eifrigsten Beobachtern so manchen schlichten Mann mit schwieliger Hand zu grüßen, der seine knappe Zeit zu nützen wußte und seine Freude darein setzte, der Gesamtheit auch nützlich zu sein.

Indem ich mit heute als Berichterstatter die Feder niederlege und die Leitung der Stationen einer jungen, rüstigen Kraft anvertraue, hege ich die volle Überzeugung, daß auch ihr aus dieser Arbeit reichlich Genuß und Gewinn erwachsen werde.



Praktischer Ratgeber.

Antworten.

Motor und Schleuder.

(Antwort auf Frage 81, Seite 354.)

Schleudern mit Wassermotoren liefert Ferd. Mohr, Spengler und Installateur, Olten. Es gibt einige Motoren (Turbinen) an Waschmaschinen, welche man abnehmen könnte um dieselben auch an der Schleuder zu gebrauchen, jedoch alle lassen sich nicht dazu verwenden. Obiger liefert auch Waschmaschinen mit Motor, welcher auch an der Schleuder verwendet werden kann.

Abflugfenster.

(Erste Antwort auf Frage 85, Seite 386.)

Als Abflugfenster zum Anbringen an die Rückwand eines Bienenstandes eignet sich wohl am besten das sog. „Drehfenster“; ein Fenster mit nur einer, etwas hohen Scheibe. Bei Operationen wenden sich die Bienen diesem Lichte zu, finden jedoch erst den Ausweg, wenn das Fenster „gedreht“ wird. Daß es bienendicht schließen soll, ist selbstverständlich. Das Anbringen eines Drehfensters ist leicht und billig, setzt aber voraus, daß betr. Öffnung mittelst Laden geschlossen werden kann. Verf.

Zweite Antwort. Als beste Abflugfenster können genannt werden: das Theilerfenster, abgebildet im Bienenvater, ferner das Abflugfenster von Hurni, abgebildet und beschrieben im letzten Jahrgang der „Blauen“.

Keller, Villigen.

Dritte Antwort. Das Abflugfenster, System Hurni, ist das beste und zuverlässigste Abflugfenster und kann an jedem Bienenstand leicht angebracht werden. Dasselbe kann von Joh. Heiß, Bienenschreinerei, Hagenstal-Elgg bezogen und besichtigt werden.

Hinterlader-Schweizerkasten von Weber.

(Erste Antwort auf Frage 86, Seite 386.)

Auf drei Bienenständen traf ich diesen Sommer diesen Kasten an. Meist waren darin wie begreiflich, Schwärme, Kunstschwärme und umlogierte Korbvölker anzutreffen. Überall war der Aufsatz nicht nötig geworden; nur ein Stand war von guter Tracht begünstigt. Es konnten daher die Vorzüge und Mängel noch nicht im richtigen Maße zutage treten. Immerhin haben sich betreffende Imker recht befriedigend über die bequeme und rasche Art einer Revision im Brutraum ausgesprochen. Dem Verbauen nach oben mit den Honigraumrahmen ist durch Verstärkung des obern Rahmenteiles (Wabenträger) der Brutwabe vorgebeugt. Das Verkitten der Tragleisten wird durch das Tränken derselben in Öl verhindert. Im Fett sind die Harze löslich, weshalb den Bienen das Auftragen von Propolis erschwert wird. Übrigens liegen die Tragleisten bei exakter Konstruktion des Kastens so fest auf, daß nur ein Auf- und nicht ein Zwischenlagern von Kittharz möglich ist. Die obere Nuht ist den Bienen nur bei geöffnetem Honigraum, also vom Mai bis August zugänglich; mithin in einer Zeit, wo die Bienen sich nicht so intensiv mit dem Verkitten beschäftigen können, noch das Bedürfnis hiezu empfinden. — Ein Hauptvorzug des Kastens ist jedenfalls die Beweglichkeit des Brutraums im Frühjahr und Herbst, indem die Vorräte samt Waben und Bienen in den Wabenknecht herausgezogen und mit diesem auf die Wage gestellt werden können. Da ist der Imker keiner Täuschung ausgesetzt bezüglich Quantität des Innenguts. Kyburz.

Zweite Antwort. Der Weberkasten (Hinterlader mit Etagenbau) hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß dieser Kasten in der Bienenwohnungsfrage einen unbestreitbaren Fortschritt bedeutet.

Als Vorteile dieser Erfindung sind namentlich zu erwähnen: die äußerst rasch und bequem durchführbare Revision auf Honig, Brut und Königin. Auch kann dem Bien die bauliche Aufgabe ohne viel Mühe zuvorderst in die Nähe des Flugloches gegeben werden. Der rasch in den vorgehängten Wabenknecht zurückziehbare Brutraum verunmöglicht der Königin ein Entschlüpfen an die Stirnwand oder in die Honigräume. Nach dem Operieren kann das ganze Volk wieder mit einer einzigen Bewegung schnell in das Innere des Kastens befördert werden, was den Bienenzüchter vor manchen Stichen bewahrt. Auch die Honigräume bieten ihre leichtbegreiflichen Vorteile. Das so viel befürchtete Verkitten und Verbauen hat sich als ungefährlich erwiesen. Sollte dies ausnahmsweise einmal vorkommen, so ist der Mechanismus mit geringer Mühe wieder in Bewegung zu setzen und vom Kitt zu reinigen. Der solide Bau und die Konstruktion der Etagen bürgen dafür, daß der Weberkasten kein böses Alter erhält und kann ich denselben jedem Bienenzüchter bestens empfehlen. R. Eichenberger, Zezwil.

Dritte Antwort. Die im Laufe dieses Jahres gemachten Erfahrungen mit einem Zweibeuten-Weberkasten haben zu einem befriedigenden Resultat geführt. Dieser Hinterlader-Kasten bietet Vorteile, welche nach meinen Beobachtungen keinem der mir bekannten Systeme zukommen.

Vermöge des in Frage kommenden Mechanismus ist eine leichte und schnelle Revision im Stocke ohne großen Wärmeverlust möglich. Derselbe erleichtert auch ein schnelles Abfangen der Königin, indem jede Wabe bei einigem Verschieben leicht gehoben werden kann. Beim beweglichen Etagenbau läßt sich auch mit ziemlicher Genauigkeit der Futtervorrat im Herbst abwägen, um das Volk vor der bekannten Krisis zu schützen. Das Aufsetzen der Waben des Honigraumes kann in einem Zuge erfolgen, indem vor dem Einsetzen die Waben auf die ausziehbaren Tragleisten in einem dazu bestimmten Wabenknecht gebracht und unter möglichster Schonung der Bienen hineingeschoben werden können. Vor dem Einschieben kann die Fuge mittelst eines Instrumentes leicht gereinigt werden, so daß Störungen vermieden werden.

Das Verbauen des Brutraumes mit dem Honigraum kann bei 28 mm dicken Rahmen etwas beschränkt werden. Es empfiehlt sich auch, den Wabenabstand im Honigraum zu vergrößern, in welchem Falle die Wabengasse im Honigraum nicht direkt über diejenige des Brutraumes zu stehen kommt. Ein Verkitten der Tragleisten ist nur bei aufgesetztem Honigraume, also während des Sommers möglich, zur Zeit, da der Kitt weich bleibt und leicht beseitigt werden kann. Das Verkitten kann auch durch Einölen der Leisten zum Teil verhindert werden. Ein böses Alter der Kasten ist aus den angegebenen Gründen nicht zu befürchten; indem in den schlimmsten Fällen der Kasten noch als gewöhnlicher Hinterlader-Schweizerkasten Verwendung finden kann. R. Kasper, Kulm.

Anmerkung der Redaktion: Sieben weitere Zuschriften, die sich über die Arbeit und Konstruktion des Kastens günstig aussprechen, legen wir dankend zurück.

Vom Honigessen. (Erste Antwort auf Frage 90, Seite 386.)

Die Art, wie der Honig genossen wird, spielt beim gesunden Menschen eine kleine Rolle. Immerhin gibt es Ausnahmen, wo reiner Honig nicht ohne weiteres vertragen wird und in einem solchen Falle empfiehlt sich eine langsame Angewöhnung an dies überaus zuträgliche Nahrungsmittel durch Verdünnung mit warmer Milch oder Wasser und allmähligen Übergang zum reinen Honig. In Krankheitsfällen dagegen ist es in der Regel zuträglicher, den Honig von vornherein zu verdünnen und zwar sollte zum Versüßen von Thee rc. grundsätzlich vom Zucker abgesehen und statt dessen Bienenhonig verwendet werden. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Die Hauptsache ist, daß überhaupt Honig gegessen wird und regelmäßig gegessen wird, sofern es sich um Beseitigung eines Leidens handelt. Über das „Wie“ lassen sich keine verbindlichen Vorschriften machen; denn der eine ißt ihn am liebsten flüssig, der andere fest; ein dritter liebt ihn auf Brot, ein vierter in Milch aufgelöst usw. Die Wirkung ist in allen Fällen da, weil beim Honig der Spruch: „Gut gekaut ist halb verdaut“ nicht zutrifft. Er enthält nämlich den Zucker schon in derjenigen Form; welche für eine Aufnahme ins Blut nötig ist; die Bienen haben ihn schon vorverdaut, in Trauben- und Fruchtzucker verwandelt; unser Speichel kann hieran nichts mehr verbessern. Spühler.

Vereinskalender.

Der Filial-Verein Bremgarten und Umgebung hält am 4. März, nachmittags $2^1/_4$ Uhr, in der Reußbrücke in **Bremgarten** (Aargau) seine 1. Jahresversammlung ab. Herr M. Jüstrich aus St. Gallen wird dabei einen Vortrag halten mit **Projektionen aus dem Bienenleben**. Auswärtige Bienenzüchter und wer überhaupt Freude und Interesse an den kleinen und fleißigen Honigsammlern hat, sind freundlich eingeladen.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen)
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion. Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIX. Jahrg. № 4. April 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Konkurrenz in Klärsieben.** Anläßlich der Vorstandssitzung am 16. April in Zug, soll ein mustergültiges Klärsieb ausgewählt und künftig zur Anschaffung empfohlen werden.

Die Fabrikanten solcher sind eingeladen, an dieser Konkurrenz sich zu beteiligen. Sendungen sind erbeten an Herrn Theiler, Rosenberg, Zug.

2. Von **Neuwahlen der Vorstände der Filialvereine** ist jeweilen sofort dem Zentralpräsidenten Mitteilung zu machen.

3. Rietsches **Waben-Gußform** zu ermäßigten **Vereinspreisen** vermittelt für unsere Abonnenten auch dieses Jahr Herr **Chr. Bösch** in **Märstetten,** Thurg. Auf Lager hält er als schweiz. Vertreter von Hern. Rietsche Schweizer- und Dadant-Maß. Auf die Preise von letztem Jahr: Schweizermaß Fr. 27. —, Dadantmaß Fr. 33. — mußte wegen Steigung der Metallpreise und Zollspesen ein Zuschlag von

10 % eintreten. Gußformen in Aluminium sind bedeutend leichter als solche in Zink, stehen im Preise aber auch viel höher. Man wende sich direkt an Herrn Chr. Bösch in Märstetten, Thurgau.

Der Vorstand des V. S. V.



Auf der **2 Offertenliste** sind zu streichen Nr. 27 — 36 — 338 — 470 — 496 und 528.

Ehrentafel: Hotels, in denen nur echter Schweizerhonig serviert wird: 1. Herr A. Murbach, **U.-Neuhaus**, Station Wilchingen-Hallau. 2. **Posthotel in Thusis**; Direktor Herr A. Marugg.

Etiketten. Bei Bestellung von Etiketten achte man genau auf die in Nr. 2, Seite 35 gegebenen Anweisungen und versäume nicht, jedesmal anzugeben, ob **neue oder alte, große oder kleine** gewünscht werden. Werden solche **mit Kontrolle** verlangt, so hat der Besteller außer seiner auf der Rückseite der „Blauen" befindlichen **Adresse** auch noch **seine Kontrollkarte** an die Herren Gebr. Fretz in Zürich einzusenden.

Der Kontrollchef: **Spühler.**

„Honig".

Die Welt ist schon wieder mit einem neuen Produkt, das dazu dienen soll, des Lebens Bitternisse zu versüßen, mit dem „vorzüglichen **Honig-Extrakt**" von J. J. Keller in Kreuzlingen beglückt worden, der „die Selbstzubereitung eines hochfeinen, aromatischen Honigs, welcher von dem wirklichen Bienenhonig an Aussehen und Geschmack nicht zu unterscheiden ist" ermöglicht und hergestellt ist „aus garantiert reinem Alpenbienenhonig und andern reellen Produkten . . . 1 Packet à 50 Cts. ergibt ca. 1 Pfd. Honig."

Der Honigextrakt ist ein krümeliges, unangenehm riechendes Pulver. Das Packet wiegt ca. 300 gr und der Inhalt wird mit 100 gr Wasser aufgekocht, ergibt somit nicht einmal 400 gr „Honig"

und kostet mit Portoauslagen 80 Cts. Das Produkt gleicht in Farbe und Konsistenz dem echten Bienenhonig; aber der Geruch und Geschmack? die sind so einladend, daß es einem mit normalen Sinnesorganen ausgerüsteten Menschen Überwindung kostet, das Zeug überhaupt zu probieren. Das Gutachten des hiesigen Stadtchemikers lautet: „Aus den Untersuchungsresultaten geht hervor, daß ein künstlicher Honig vorliegt. Es ist zur Hauptsache Rohrzucker, etwas karamelisiert. Wie viele aber mögen auf das vielversprechende Inserat reinfallen! — Und wir haben zur Stunde noch keine Mittel, solchem Schwindel Einhalt zu tun. Da ist nur vom eidgenössischen Lebensmittelgesetz Abhülfe zu erhoffen. Imker, vergesset nicht, daß dieses Gesetz euch nicht nur befreien soll von all' der unlautern Konkurrenz der geringen fremden, als hiesige Schweizer-, Berg- oder Alpenhonige ausgebotenen Produkte, sondern, daß es euch und eure Angehörigen auch schützen soll gegen die mannigfachsten Gefahren der Lebensmittelfälschungen überhaupt, sowie gegen finanzielle Übervorteilung.

Hütet euch also, durch eure Unterschrift des Referendumsbegehrens dazu mitzuhelfen, daß das so wohltätige Gesetz zu Falle gebracht und die Frucht langjähriger Arbeit vernichtet werde! Suchet vielmehr dem Gesetze in den Kreisen von Freunden und Bekannten möglichst viele Freunde zu erwerben! Spühler.

Programm

der

IX. Züchter-Konferenz des Ver. Schw. Bienenfreunde

auf dem Rosenberg-Zug, 17. und 18. April 1906

unter Leitung

von Hrn. *U. Kramer,* Präsident des V. S. B.

Eröffnung 10 Uhr.

1. *Rundschau.*
2. *Die Nutzanwendung experimentell gewonnener Vererbungslehren in der Königinzucht.*
3. *Die Impulse zum Weiseln.*
4. *Amerikanische und schweizerische Zuchtmethoden.*

5. *Auswahl und Pflege der Zuchtvölker und Dröhnerichs.*
6. *Was für Umstände erschweren die Annahme fremder Eier, Weiselzellen und Königinnen und wie sind sie auszuschalten?*
7. *Kritik der letztjährigen Zuchten.*
8. *Wegleitung für die Züchterkurse.*
9. *Instruktion für die Vorstände der Belegstationen.*
10. *Die Fortschritte in der Technik und im Operieren.* (Neue oder verbesserte Hülfsmittel gefl. mitbringen.
11. *Der Handel mit Eiern und Königinnen.*
12. *Spezielle züchterische Aufgaben.*

Zu dieser Konferenz werden nur die Kursleiter, Wanderlehrer und Vorstände der Belegstationen speziell eingeladen. Sie nur haben Anspruch auf freie Fahrt, Taggeld und freies Logis.

Wer schon am Vorabend in Zug eintrifft, beliebe dies Herrn Theiler unverzüglich anzuzeigen.

Herr Theiler wird jedem Teilnehmer rechtzeitig das Quartier anzeigen.

Der Vorstand des V. S. B.



Verzeichnis der diesjährigen Kurse.

1. **Anfängerkurs** in **Wimmis**. Kursleiter: Herr Klopfenstein, Sekundarlehrer in Wimmis. Anmeldungen an denselben.

2. **Anfängerkurs beider Basel in Bubendorf**. I. Teil 22., 23. und 24. April. Kursleiter: Lehrer Jak. Frei in Binnigen. Anmeldungen direkt an den Kursleiter.

3. **Fortbildungskurs** in **Entlebuch** Ende Mai. Anmeldefrist bis 1. Mai. Kursleiter: H. Kreyenbühl, Knutwil. Anmeldungen an Herrn Brun, Lehrer, Ebnat, Entlebuch.

4. **Königinzuchtkurs Aarau**, 16., 25. und 30. Mai in **Aarau**. Kursleiter H. Kyburz in Ober-Entfelden. Anmeldungen an den Präsidenten Herrn S. Döbeli, Bezirkslehrer in Aarau.

5. **Königinzuchtkurs Bern in Bern.** Kursleiter: Herr Maßhardt, Lehrer, Balmweg 120, Bern. Anmeldungen direkt an den Kursleiter.

6. **Königinzuchtkurs im Thurgau, Seethal** in **Wäldi**. 13. bis 16. Mai. Kursleiter: Herr Wartenweiler, Lehrer in Engwang. Anmeldungen an Herrn Ilg, Lehrer in Wäldi, Aktuar des Vereins.

7. **Königinzuchtkurs Hochdorf** in **Hochdorf**. Kursleiter: H. Kreyenbühl, Lehrer in Knutwil. Anmeldungen an Herrn Bühlmann, Posthalter, Ballwil oder H. Künzli, Lehrer in Hochdorf.

8. **Königinzuchtkurs Wolhusen** in **Wohlusen** 2. Hälfte Mai. Kursleiter: Herr Kreyenbühl, Lehrer in Knutwil. Anmeldungen an Herrn Tanner, Lehrer, Wolhusen.

9. **Königinzuchtkurs Einsiedeln** in **Einsiedeln** gegen Ende Mai. Kursleiter: Herr Lenherr, Gams. Anmeldungen an Herrn Ketterer, Lehrer in Einsiedeln.

10. **Faulbrutkurs Laupen** in **Laupen** im Mai. Kursleiter: Herr Würsten, Lehrer, Bern. Anmeldungen an Herrn Imgrüth, Präs. des Vereins Laupen-Bern.



Handfertigkeitskurse.

Die ersten finden dies Frühjahr in **Bern** und **Zürich** statt. Es können nur je ca. 15 Teilnehmer angenommen werden. Eingeladen sind in erster Linie die Kursleiter, Wanderlehrer und Delegierte von Filialvereinen. Die Anmeldungen haben direkt an die Kursleiter zu erfolgen: Herrn F. Leuenberger, Lehrer in Marzili-Bern, der den Berner Kurs leitet und Herrn H. Spühler, z. Bienengarten in Hottingen, der den Zürcher Kurs leitet.

Der Kurs in **Zürich** findet statt im Handfertigkeitslokal an der St. Moritzerstraße neben dem Polizeikommissariat Unterstraß — am 9., 10. und 11. April. Eröffnung morgens 9 Uhr.

Der Kurs in **Bern** im Filialschulhaus an der Mühlemattstraße im Sulgenbach-Bern am 10., 11. und 12. April. Eröffnung 9 Uhr.

Die Zentralkasse gewährt den Teilnehmern freie Fahrt und übernimmt die Beschaffung des nötigen Materials. Die angefertigten Sachen sind Eigentum der Teilnehmer.

Jeder Kursteilnehmer hat ein karriertes Heft mitzubringen. Für Kost und Logis wird auf besonderen Wunsch gesorgt.

Programm.

Jedes Gerät soll nach folgenden Gesichtspunkten besprochen werden: Zweck — Wesentliches und Nebensächliches — Modifikationen — Material — Dimensionen — Skizzen — Zusammensetzung — Zweckmäßiger und unzweckmäßiger Gebrauch.

I. **Rähmchen:** 1. hängende und stehende,
2. Schneidelehren,
3. Nagellehren,
4. Das Drahten der Rahmen.

II. **Waben:** 1. Kunstwaben,
a) Gießen,
b) Anlöten,
c) Anreiben,
d) Flicken,
2. Alte Waben umschneiden und flicken.

III. **Wabenknecht — Absperrgitter — Vereinigungsgitter.**

IV. **Schwarmgeräte:** 1. Schwarmfänger,
2. Schwarmkiste,
3. Fegtrichter,
4. Kästchen für Ableger.

V. **Königinzucht:** 1. Versenden — Schneiden und Anheften von Zuchtstoff und Weiselzellen,
2. Gießen und Belarven von Weiselzellen,
3. Zellenrahmen,
4. Zellenschützer,
5. Okulierkäfige,
6. Weiselröhrchen,
7. Drohnensieb,
8. Markiernetze zum Königinzeichnen,
9. Königinzusetzer,
10. Befruchtungskästchen,
11. Zuchtkasten,
12. Versandkäfige.

VI. **Futtergeschirre.**

VII. **Abflugfenster und Drehfenster.**

VIII. **Kissen und Strohmatten.**

Der Vorstand des V. S. B.

Jahresbericht pro 1905
des Vereins schweizerischer Bienenfreunde
an den
tit. Schweiz. landwirtschaftlichen Verein.

Im **Personalbestande des Vorstandes** ist im Berichtsjahre keine Änderung eingetreten; es wurde derselbe auch an der diesjährigen Wanderversammlung in Freiburg auf eine neue Amtsdauer wiedergewählt.

Die **Redaktion der Schweizerischen Bienenzeitung** — das Organ unseres Vereins — ist unter der nämlichen Leitung geblieben. Die Zahl der Freunde unseres Blattes erweitert sich stetsfort im In- und Auslande; die Auflage ist auf 5000 gestiegen.

Die Zahl der direkten Mitglieder unseres Vereins beträgt 1242. Den bisherigen 98 Filialvereinen haben sich im Berichtsjahre 6 neue angeschlossen, so daß auf Jahresende der Zentralverein aus 104 Sektionen besteht.

13 Kurse und 36 Vorträge belasteten im Berichtsjahre unsere Kasse mit Fr. 1208. Nebstdem wurden von den Filialvereinen selbst 15 Kurse und 41 Vorträge honoriert. Weitere 13 Kurse und 33 Vorträge wurden ermöglicht durch die Mithülfe kantonaler Behörden und Vereine, so daß die Gesamtzahl der ganz oder teilweise bezahlten Kurse 41 und die der Vorträge 110 beträgt. Eine noch größere Zahl von Vorträgen wurde ohne Entschädigung gehalten.

Zur **Honigkontrollinstruktion**, die vom Zentralvorstand erteilt wurde, fanden sich an 6 Besammlungsorten 96 Vertreter von 50 Vereinen ein.

Die Honigkontrolle selbst wurde von 83 Vereinen durchgeführt. Die Ernte von 35 717 Völkern auf 1505 kontrollierten Bienenständen betrug 384 076 kg. Der Durchschnittsertrag pro Volk stellt sich demnach auf 10,7 kg. Für die ganze Schweiz ergibt sich eine Gesamtproduktion von ca. 25 000 q im Werte von 5,5 Millionen Franken. Der höchste Ertrag wurde in einigen Gebieten des Kantons Graubünden erreicht, Vereine Domleschg und Davos; dann folgen solche in den Kantonen Freiburg, Luzern, Solothurn, Bern usw. In der Preislage macht sich auch dies Jahr kein nennenswerter Unterschied bemerkbar. Die Kontrolle gibt dem echten Bienenhonig Kredit und gewährt dem Konsumenten Garantie für Echtheit. Der stetig wachsende

Anmerkung der Red. Obiger Bericht dürfte reichlichen Stoff für Artikel in der Tagespresse bieten.

Zuspruch zur Kontrolle läßt in absehbarer Zeit die allgemeine Durchführung derselben in den Vereinen hoffen.

Die Kosten der Honigkontrolle belaufen sich im Berichtsjahre auf ca. Fr. 700.

Die Zahl der **apistischen Stationen** ist im abgelaufenen Jahre von 31 auf 32 gestiegen. Die Ausgaben für dieselben betragen Fr. 1551. 20. Die sehr wertvollen Berichte, welche Anregung in reichem Maße und Aufklärung über so vieles im Bienenstaate geben, erscheinen monatlich im Vereinsorgan und am Jahresschlusse in einem allgemein umfassenden Jahresberichte. Wie Sie aus beiliegender Broschüre ersehen können, ist deren Einführung nach unserm Muster nun auch im Deutschen Reiche beschlossen, und Österreich ist uns vor Jahren schon gefolgt.

Auf dem Gebiete der **Rassenzucht** wurde dieses Jahr ganz Erhebliches geleistet. Wie groß das Interesse für dieselbe bei der Imkerschaft ist, geht wohl schon daraus hervor, daß an der diesjährigen Züchterkonferenz in Zug 130 Teilnehmer, darunter 7 Deutsche, anwesend waren. Unsere planmäßige Zucht, die wir analog der Viehzucht organisiert, wird vom Ausland neidlos als mustergültig anerkannt und nachgeahmt.

Daß unserer alten Landrasse unbedenklich der Vorzug gegeben werden darf, bestätigen 76% der Berichterstatter unserer diesjährigen ersten Bienenstatistik. 72 Rassenzüchter, alles Teilnehmer der Zuger Konferenz, haben ihre Berichte eingesandt. Es wurden von diesen 1620 Königinnen erzogen; das Maximum, das ein Züchter erreichte, beträgt 201.

Auf den vom Verein unterstützten **11 öffentlichen Belegstationen** war das Züchtungsergebnis 527 fruchtbare Königinnen gegenüber 257 im Vorjahre. Beim Ankauf solcher auf unsern Belegstationen fruchtbar gewordenen Königinnen durch Vereinsmitglieder leistete der Verein einen Beitrag von Fr. 2. —, wodurch sich für diese der Ankaufspreis von Fr. 8. — auf Fr. 6. — reduzierte.

Eiersendungen wurden im Berichtsjahre 149, gegenüber 83 im Vorjahre ausgeführt. Die vorher vorgenommene Auswahl des Zuchtstoffes beschränkte sich auf solchen von nur ganz guten Stämmen.

Von den gezüchteten Rassenköniginnen kamen im ganzen 457 zum Verkauf, wovon 23 ins Ausland.

Daß aber nebenbei allgemein in unsern Imkerkreisen auf diesem Gebiete — angeregt durch die vielen Kurse und Vorträge — Nahm=

haftes geleistet wird, geht daraus hervor, daß laut der erwähnten Statistik im Vereinsrayon von 823 Züchtern im verflossenen Jahre im ganzen 7122 Königinnen erzogen wurden. Von nicht minderer Bedeutung sind die 2379 Ableger, die im Berichtsjahre gemacht wurden; sie bedeuten einen ganz namhaften Fortschritt in der züchterischen Technik. Beschlossen ist für die Zukunft eine deutsch-schweizerische Schwarmvermittlungsstelle, wodurch der Überfluß an Schwärmen in einzelnen Gegenden dem Mangel an solchen andernorts zu gute kommen wird.

Daß bei so intensivem Vorgehen auf dem Gebiete der züchterischen Arbeit des Imkers die Durchschnittsqualität unserer einheimischen Bienenrasse sich steigern wird, ist gut erklärlich und gewiß von großer Wichtigkeit; daß wir aber dadurch nach und nach auf das Material der fremden Einfuhr, welches vielfach nach verschiedenen Richtungen von zweifelhaftem Werte ist, verzichten können, ist ebenso hoch anzuschlagen: „Wir sind unabhängig und behalten unser Geld im Lande." Für die Rassenzucht wurden pro 1905 von unserer Kasse rund Fr. 2 400 ausgelegt.

Das Museum und die Bibliothek erfuhren auch im letzten Jahre wieder namhafte Schenkungen, besonders Photographien von Bienenständen, und auch verschiedene neuere und ältere Werkzeuge, ferner Mikrophotographien und Wachspräparate. Die Bibliothek wird das ganze Jahr rege benützt, und beteiligten sich auch an derselben Imker aus fast allen Kantonen der Schweiz. Es erfolgten zirka 600 Büchersendungen. Die Ausgaben für das Museum und die Bibliothek beliefen sich auf ca. Fr. 850. —.

Die Versicherung gegen Unfall, verursacht durch die Bienen, kann im verflossenen Jahre einen schönen Fortschritt verzeichnen. In 18 Kantonen und 94 Vereinen sind von 2 510 Bienenzüchtern 42 726 Völker versichert worden (pro 1904: 88 Vereine mit 2191 Imkern und 36 800 Völkern). Unfälle wurden pro 1895 im ganzen 10 angezeigt; die meisten waren nicht schwerer Natur.

Die Faulbrutstudien wurden pro 1905 fortgesetzt und haben ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Die Ergebnisse dieser Studie werden von Herrn Dr. Burri am bakteriologischen Institut in Zürich in einer Broschüre bekannt gegeben werden.

Die auf Ende 1905 zum erstenmal veranstaltete **Bienenstatistik** ist berufen, ein sehr geschätztes Material für die weitere Entwicklung der schweizerischen Bienenzucht zu liefern. Von den speziellen Er-

gebnissen können wir erst im nächsten Jahresberichte allgemeine Mitteilungen machen.

Zum Schlusse erübrigt uns noch, sowohl dem Schweizerischen landwirtschaftlichen Verein, als allen denen, die uns mit Rat und Tat fördernd entgegengekommen sind, unsern innigsten Dank auszusprechen.

Mit vollkommenster Hochachtung

Für den Vorstand
des Vereins schweizerischer Bienenfreunde,
Der Präsident:
U. Kramer.
Der Aktuar:
W. C. Freyenmuth.

Der Kopf der Biene

von Dr. Brünnich. (Schluß.)

Die Lichtstrahlen, welche durch Hornhaut und Kristallinsen einfallen, üben auf den empfindenden Nerv einen Reiz aus (am Grunde des Bechers, vrgl. die schematische Fig. 33 a) der durch Nervenleitungen fortgeführt wird (vrgl. Fig. 8) zu empfindenden Nervenzellen, welche wiederum mit anderen solchen in Leitung stehen. Die Summe der verschiedenen Nervenreize erzeugen im „Gehirn“, resp. in der Seele des Bienleins auf uns unbekanntem Wege ein Bild seiner Umgebung.

Einen total verschiedenen Bau zeigen uns die Punktaugen (P) (Fig. 34), welche eher nach den Gesetzen bei den höheren Tieren angeordnet sind. Vor allem fällt die äußerst stark brechende Linse (Ls) auf, die uns nahe legt, daß nur ganz nahe, kleine Gegenstände ein Bild auf der Netzhaut am Grunde der Linse imstande zu werfen sind unter bedeutender Vergrößerung. Auch hier dienen angehäufte Pigmentmassen (Pg) dazu, falsche Strahlen und Lichtbrechungen abzuhalten.

In der Anordnung der Augen besteht zwischen der Drohne einerseits und Arbeiterin und Königin andererseits ein bedeutender Unterschied. Bei letzteren sind die beiden länglich ovalen Netz-Augen stark seitlich, während die 3 Punktaugen mitten auf der Stirne oben sitzen. Die Drohne hat weit größere Facettenaugen und es stoßen die beiden auf der Stirne zusammen, so daß die 3 Punktaugen stark herabgedrückt werden. Es gibt das dem Drohnenkopfe ein gänzlich ver-

schiedenes Aussehen. Die Drohne hat also nach unten, hinten und oben einen bedeutend vergrößerten Gesichtskreis, sei es, daß sie beim Aufsuchen von holden Bräuten besser sehen muß, sei es, daß sie bei dieser Gelegenheit weiter weg fliegt als Arbeiterinnen und Königinnen.



Fig. 32.
Längsschnitt durch Kopf und den Vorderteil der Brust einer jungen Arbeitsbiene.

In Fig. 7 sehen wir auch einige Drüsenschläuche von Syst. II (2). Ganz derselben Art sind vermutlich die Drüsen Syst. III, welche sich in der Brust befinden und in Fig. 32 leicht kenntlich sind (3), zumal beide Systeme einen gemeinsamen Ausführgang haben, von welchem ein Stück in Figur 7 deutlich sichtbar ist (II, III). Hier liegen die Drüsenzellen so beieinander, daß sie einen — meist zylindrischen — Hohlraum bilden, welch letzterer gleichzeitig den Ausführkanal bildet. Die Drüsen sondern also ihr Sekret direkt in den Ausführgang aus und indem sich viele solche Gänge, wie die Quellen eines Flusses vereinigen, bilden sie zuletzt einen Hauptkanal, welcher in der Zungenwurzel (Zw) ins Freie mündet, resp. dorthin sein Sekret ergießt. Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch als System IV die von Wolff als Riechschleimdrüse angesprochene große paarige Drüse, welche nahe bei der Wurzel der Oberkiefer liegt und ihr Sekret dorthin ergießt. (Fig. 7.)

Im Kopfe finden sich außer dem Angeführten noch eine Anzahl Muskeln, (m) von denen verschiedene, teils quer, teils schief geschnitten in Fig. 7, 8, 32 sichtbar sind (m). Es sind dies die Muskeln für die Fühler, für die Mundteile und die Speiseröhre. Außerdem sind natürlich eine große Anzahl von Tracheen mit einer Million feiner und feinster Verzweigungen vorhanden, besonders um das Hirn herum, welches von einer bindegewebigen Haut (H h) (die Pia mater) umgeben ist.

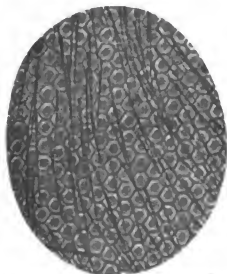


Fig. 33. **Ansicht des Facettenauges.**
(Nach Photographie von Dr. Brünnich.)

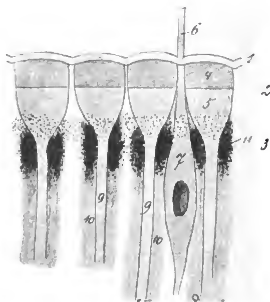


Fig. 33a. **Ansicht des Netzauges mit den Facetten und Tasthaaren.**
1. Hornhaut. 2. Schicht des Kristallkegels. 3. Pigmentschicht. 4. und 5. Schichten verschiedener Lichtbrechung der Kegel. 6. Empfindende Tasthaare mit der entsprechenden Ganglienzelle 7, mit ihrem Kern 8. 9. Nervenfaser. 10. Umhüllung derselben. 11. Kerne.

Auf den Schnitten durch den Kopf der Biene fallen am meisten ins Auge die sich durch ihren vielen Pigmentstoff scharf abhebenden Facetten- oder Netzaugen (F). Fig. 7 ist ein Schnitt senkrecht zur Körperachse und Fig. 8 horizontal und parellel zu derselben. Bekanntlich bestehen diese Augen aus 3000—5000 einzelnen Fernrohren, welche, wie an genannten Schnitten ersichtlich, so ziemlich konzentrisch verlaufen. Auch die Größe des Gesichtsfeldes kann nach diesen Bildern beurteilt werden, dasselbe stellt beinahe eine halbe Halbkugel dar, indem die Ebene, welche horizontal durch den Kopf geht, dasselbe nach unten, und eine Vertikalebene nach hinten abschneidet. Mit andern Worten umfaßt der „Blick" der Biene bei ruhig stehendem Kopfe so ziemlich alle Gegenstände, welche über der Horizontalebene liegen, wogegen

alles darunter und hintenliegende für die Biene dann unsichtbar ist. Dieser Mangel wird beim Fluge auf 2 Arten behoben. Erstens kann die Biene beim Fluge den ganzen Körper schief neigen, um auch das unter der Horizontalebene liegende zu sehen und zweitens ist der Kopf derart in die Brust eingelenkt, daß eine ziemlich ausgiebige Bewegung des ersteren von oben nach unten erlaubt ist, während seitliche Drehungen nur in sehr beschränktem Maße möglich, aber auch wegen des ausgedehnten Gesichtsfeldes zu beiden Seiten unnötig sind.



Fig. 34. **Kopfquerschnitt** (Punktaugen)

Zeichenerklärung zu Fig. 10, 32 und 34.

B-Blutraum; Bg-Blutgefäß; E-Epidermis; E' verlagerte Epidermis der Brust; F-Facettenauge; G, W-graue und weiße Hirnsubstanz; Hh-Hirnhaut; L-Lufträume; Ls-Linse; N-Nerv P-Punktauge mit Pg-Pigmentschicht; m-Muskeln; m'-Muskeln in der der Brust; 1, 2, 3-Drüsenzellen, Syst. I, II, III; I, II, III-Drüsenkanäle Syst. I u. Syst. II, III.



Inmitten des Gesichtes stehen die paarigen Fühler (Antennen) (F) bestehend aus einem längeren Grundgliede und 12 (respektive 13 bei der Drohne) fühlenden, das heißt empfindenden Tastgliedern. Ersteres ist mit einer Art Kugelgelenk in den Kopf eingefügt und auch letztere sind derart gelenkig mit einander verbunden, daß diese Fühler sich nach den verschiedensten Seiten richten können. Starke Muskelgruppen im Kopfe und im Schaftgliede ermöglichen diese große Beweglichkeit. Auf den Tastgliedern sitzen viele tausende winziger Gefühlsorgane, von denen es eine ganze Anzahl verschiedener Systeme gibt, jedoch jedes in der Regel mit einem feinen Härchen versehen, welches die verschiedenen Schwingungen (direkte Molekular-, Luft-, Äther-Schwingungen und event. andere) aufzu-

nehmen hat. So gut wie sicher ist, daß folgende Sinne im Taster enthalten sind: 1) direkter Tastsinn, 2) Geruchsinn, 3) Gehör; aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß noch andere, uns unbekannte Sinne, für welche wir kein Äquivalent besitzen, vorhanden sind. Ich nehme dazu den Erkennungssinn, mittelst welchem jede Biene die Schwester von fremden Bienen zu erkennen vermag. Zweifellos sind die Taster die wichtigsten Sinnesorgane der Biene, denn eine ihrer beiden Antennen beraubte Biene ist nicht mehr imstande, den Eingang zum Stocke zu finden, Futter zu geben und abzunehmen &c. Eine solche Biene oder Königin wird nie feindlich von irgendwelchen Bienen angefallen, ihr Los ist ohnehin schneller Tod.

Fig. 35. **Mundteile der Arbeitsbiene.**
Saugapparat: Zunge, Lippentaster und Unterkiefer nach mikroskop. Phot. von Dr. Brünnich.

Wir kommen zu den Mundteilen (Freßwerkzeugen) der Biene. Zu oberst sind die beiden Oberkiefer, eigentümlich schaufelförmig gekrümmte, sehr feste Werkzeuge. Dieselben sind bei Königin, Arbeiterin und Drohne so sehr verschieden, daß man jeweilen an einem einzigen Oberkiefer sofort mit Leichtigkeit sagen kann, zu welchem der 3 Geschlechter er gehört. Am größten und kräftigsten sind die Oberkiefer bei der Königin, nämlich zirka 1,27 mm

lang und 0,62 mm an der Basis dick. Vorn sind sie scharf, messerförmig, geeignet zum schnellen Durchbeißen des Cocons und als sehr kräftige Waffe. Ähnlich sind die Kiefer bei den Drohnen, aber viel plumper und kürzer, nämlich zirka 0,97 mm lang und nur 0,38 mm breit an der Basis. Auch sie sind der scharfgeschliffenen

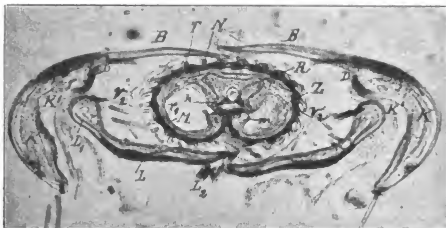


Fig. 36. **Zunge der Arbeitsbiene** (Querschnitt).
Unterkiefer: B=Blatt, D=Dichtungsfurche, K=Körper. L=Lippentaster: L_1=Körper, L_2=Blatt.
Z=Zunge: M=Mantel, N=Tastnerv, T=Trichter, h=Haare, r_1, r_2, r_3=Kanal I, II, und III.]

Spitzen wegen zum Aufbeißen des Cocon sehr geeignet. Bei der Arbeiterin sind die Oberkiefer vorne abgerundet und gekrümmt, 1,24 mm lang und 0,5 mm dick an der Basis. Ihre Hauptfunktion ist die Verarbeitung von Wachs, sodann das Ergreifen von kleinen Gegenständen und nur in letzter Linie als Waffe.



Fig. 37. **Zungenspitze mit dem Löffel und Lippentaster.**
Nach einer mikroskop. Photographie von Dr. Bräunich.

Unter den Oberkiefern liegen die äußerst komplizierten Mundteile, bestehend aus Unterkiefer, Lippentaster und Zunge (vergl. Fig. 35, 36). Die Unterkiefer sind ziemlich kräftige Werkzeuge mit scharfen Kanten wohl geeignet zum zerkleinern von Pollenkörnern 2c. Sie bestehen

aus dem Schaftgliede, in welchem sich Muskeln befinden und dem Endglied, welch letzteres, wie die Schneide eines Taschenmessers auf einen Winkel von 90° zusammengeklappt werden kann. Das Endglied des Unterkiefers besteht aus dem Körper (Fig. 36, K) und dem Blatte (B). Mit Hilfe der Lippentaster (L) bilden die Unterkiefer ein vollkommenes Rohr. Es legt sich nämlich das eine Blatt B in eine entsprechende Dichtungsrille D des andern Unterkiefers, die beiden Lippentaster, ähnlich gebaut wie die Unterkiefer, decken sich ziegelartig mit ihrem Blatte L_2 und greifen mit ihrem Körper L_1 in eine entsprechende Höhlung K' des Unterkiefers. Die Zunge selbst, aus Wurzel- und Endglied bestehend enthält im Innern eine feste, elastische, knorplige Rute R mit welcher ihr beweglicher Mantel M verbunden ist. Wenn sich dessen beide Enden m zusammenlegen, entsteht wiederum ein Rohr. In der Rute selbst ist noch eine kleine Rille r, die durch sich kreuzende Härchen h ihren Abschluß findet. Wir haben also 3 Rohre verschiedenen Kalibers r, r_1 und r_2, von denen man annimmt, daß sie je nach der Menge der Flüssigkeit, event. ihrer Dicke in Funktion treten. Bei winzigen Flüssigkeitsmengen, welche nur mit dem Löffel (l) der Zunge (z. B. in der Tiefe einer Blüte) erreicht werden können, würde also die Zungenrille r benutzt, beim Raub und Diebstahl, bei dickem Honig, würde r_2 in Tätigkeit treten. Die Zunge ist dicht behaart und hat vorne einen richtigen Löffel (Fig. 37 und 38, l), mit dem kleine Mengen Flüssigkeit aufgeleckt werden.



Fig. 38. **Zusammengeklappte Mundteile einer Arbeitsbiene.**

Bei gewissen Tätigkeiten (z. B. der Wachsverarbeitung) würden die ziemlich langen Mundteile der Biene im Wege sein, aber ein höchst

bewunderungswürdiger Mechanismus sorgt dafür, daß die Biene ihre Mundteile gegen den Bauch zu einklappen kann. Da aber die Zunge durch ihre größere Länge auch dann noch genieren würde, wird bei diesem Einklappen dieselbe auf eigentümliche Art S-förmig an der Wurzel zusammengelegt und dadurch so verkürzt, daß sie nicht mehr länger ist als die Lippentaster (vergl. Fig. 35 und 38). Dieses Zusammenklappen geschieht durch 2 Federn, welche auch in der Beugestellung (Fig. 38), wie im ausgestreckten Zustande (Fig. 35) die Stellung absolut solide fixieren. Um den genauen Bau der Mundteile und ihren Mechanismus gründlich zu beschreiben, ist ein Buch von der Größe des Bienenvaters erforderlich. Aus Fig. 38 ersehen wir noch, daß Lippentaster und Zunge sich bei der Ruhestellung noch nach einwärts krümmen und dadurch aufs genaueste den eingeklappten Unterkiefern anschmiegen, wobei sie vor allen Beschädigungen, denen sie etwa ausgesetzt wären, aufs beste beschützt sind. Zu bemerken ist nur noch daß Drohnen und Königin, da sie nicht in Blüten zu tauchen brauchen, weit kürzere Zungen resp. Mundteile, als die Arbeiterinnen haben.



Die Zuchtkasten einst und jetzt.

Nummer 12 des Jahrgangs 1897 unserer Zeitung brachte eine Beschreibung des ersten Zuchtkastens mit 4 Sektions. Dessen Ansicht in Nr. 1 des folgenden Jahrgangs, die wir in Fig. 39 wiedergeben, verrät, daß die Stellung der Fluglöcher heute eine bessere ist. Anfänglich mündeten die Fluglöcher aller 4 Sektions nach derselben Richtung, die zwei äußern Nr. 1 und 4 wurden an die seitlichen Ecken des Zuchtkastens geführt, wie aus Fig. 39 ersichtlich ist. Gegenwärtig sind Sektions 1 und 4 nach der entgegengesetzten Richtung gewendet. So wird dem Verirren heimkehrender Königinnen begegnet.

Eine noch wirksamere Trennung der Fluglöcher 2 und 3 wird mit Leichtigkeit dadurch erreicht, daß man durch ein schräg am Flugbrett und Front anliegendes und durch 2 Stiften befestigtes Brettchen die Flugkanäle nach links und rechts verlängert und dazwischen als Scheide einen buschigen Zweig steckt (Fig. 40). Die Stellung der Fluglöcher im Achterzuchtkasten ist noch dieselbe wie anfangs, sie hat sich bewährt (siehe Bienenvater).

Der Wärmeökonomie wegen wird auch jetzt noch der Zuchtkasten inwendig mit Wellpapier, Tuch oder Filz belegt, desgleichen

der Boden, um beim Transport den Stoß zu mildern. Der ursprüngliche Schieberdeckel (Fig. 39) ward bald ersetzt durch ein Dach, das aufgekippt werden kann und im Freien genügend Schutz gewährt (Fig. 41 und 42).



Fig. 39. **Der erste Zuchtkasten.**

Der freie Raum über den Sektions, anfänglich nur einige cm hoch, wird seit Jahren mindestens 10 cm hoch gemacht, um bequem eine warme Decke auflegen und füttern zu können.

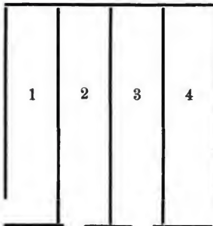
Im innern Boden des Zuchtkastens wird statt der frühern kleinen Luftöffnung eine durchgehende große Öffnung gemacht, die durch ein Sieb gedeckt wird. Ein Doppelboden ist nicht absolut nötig. Oben sind Öffnungen nicht nötig, auch für den Transport nicht.

Die Sektions mit 2 Glasscheiben haben sich vorzüglich bewährt und es werden künftig nur solche auf Belegstationen angenommen. In verschiedenen Beziehungen sind auch sie verbessert worden:

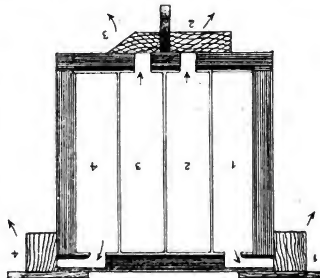


Fig. 40. **Viererzuchtkasten mit seitlich verlängerten Flugkanälen.**

Der Deckel der Sektions war bis in die neuere Zeit beweglich — jetzt wird er mit den Seitenwänden fest vernagelt. Dadurch wird das Sektion solider. Das Versenken der Waben von oben in die Sektions ist schon längst aufgegeben worden. Seitlich werden die Waben eingehängt, so operiert sichs viel ruhiger. *Die Glasscheiben* gleiten nicht mehr in Nuten, sondern in einem Falz und können also bequem seitwärts weggenommen werden. Gehalten werden sie in Ruhelage durch zwei kleine Winkelschrauben an den Seitenwänden.



Einst.

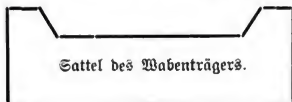


Jetzt.

Fig. 41. **Stellung der Fluglöcher.**

Über diesen Winkelschrauben und am Deckel sind die Backen des Falz weggeschnitten; so können die verkitteten Scheiben leicht gelöst werden, eine an der Oberkante der Scheibe außen aufgeleimte Holzleiste

ermöglicht ein bequemeres Fassen der Scheibe (Fig. 43). Auch kann so die Scheibe im Falz gehoben werden, um unten ein Absperrgitter einzustellen, durch das die Drohnen gesiebt werden.



Damit die Waben in der Post oder Bahn aufzugebenden Zuchtkasten absolut festsitzen, werden die 2 Tragleisten oben sattelförmig ausgeschnitten und unter dem Deckel wird ein Keil eingeschoben, der die Rahme in den Sattel preßt; am Boden werden Agraffen eingeschlagen, zwischen denen die Waben sitzen.



Fig. 42. **Revision eines Zuchtkastens.**

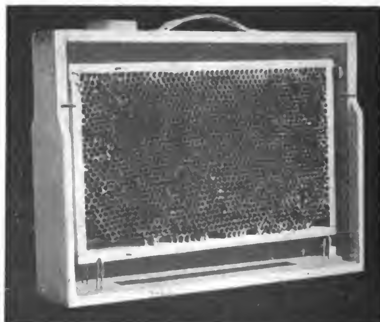


Fig. 43. **Sektion neuester Facon für 1/2 Honigwaben.**

Behufs Lüftung der Sektions wurde früher am Boden jedes Sektions eine runde Öffnung von zirka 3 cm Durchmesser gebohrt und 2 solcher im Deckel. Wir glaubten, durch diesen leichten Luftzug jeder Erstickungsgefahr vorzubeugen. Nun aber hat sich gezeigt, daß das von oben einfallende Licht die Bienen zu sehr beunruhigt. Nur die eine der beiden Öffnungen haben wir beibehalten, nicht zum Lüften, sondern nur etwa zum Füttern oder eine Königin oder Weiselzelle zuzusetzen. Sonst bleibt auch diese Öffnung beständig durch einen Spund geschlossen. Vollständig dunkel bleibt der Bien ruhig und es genügt die Luftzufuhr von unten. Hier aber ist eine zirka 20 cm lange und

2 cm breite Öffnung mitten im Boden ausgesägt und auf der untern Seite durch ein Sieb geschlossen (s. Fig. 43). Auch der bessern Lüftung wegen wird jetzt der freie Raum unter der Wabe etwas größer berechnet, nämlich zirka 2 cm. **Diese Abänderungen sollten an jedem ältern Zuchtkasten vorgenommen werden.**

Über die Weite der Sektions sind die Ansichten verschieden. Bequemer erscheint es, die Gasse an beiden Scheiben so weit zu machen, daß leicht ein Weiselröhrchen eingehängt werden kann. Dagegen spricht aber der Umstand, daß alsdann in der weiten Gasse Klebwaben gebaut werden. Auch ist die Kontrolle der Königin und des Brutsatzes weit schwieriger, wenn die Bienen mehrfach übereinander lagern. Wir empfehlen darum eine Distanz von nur 45 cm von Scheibe zu Scheibe. Auch so kann ein Weiselröhrchen aufgehängt werden, man drückt nur in die Wabe eine entsprechende Vertiefung.



Fig. 44. **Befruchtungskästchen** von Herrn Moser in Amsoldingen.

Die Zuchtkasten wurden früher alle für Brutwaben eingerichtet — heutzutage vielfach für Honigwaben, um Material zu sparen. Auch werden gegenwärtig statt der „Vierer" vielfach „Zweier" gemacht. Diese sogen. Moserschen Befruchtungskästchen mit nur 2 Sektions (Fig. 44) für ½ Honigwaben sind sehr beliebt geworden. Wird deren Deckel so konstruiert, daß er auch im Freien genügend Schutz gewährt, so sind sie sehr bequem, allerdings gewähren die ältern Zuchtkasten mit Brutwaben den Vorzug, daß fruchtbare Königinnen darin längere Zeit in Reserve aufbewahrt werden können.

In den Befruchtungskästchen mit 2 Sektions ist selbstverständlich das eine Flugloch links, das andere rechts.

Noch einfacher sind Doppelbefruchtungskästchen, durch eine Scheidewand in 2 Fächer geteilt, ohne verglaste Sektions, seitlich zu öffnen, mit solidem vorspringendem Deckel. Mittelst 2 Ringschrauben und einer Schnur oder einem Draht an einen Baum gehängt, leisten ein- und zweifächerige Befruchtungskästchen gute Dienste im Privatgebrauch, vorausgesetzt, daß berücksichtigt wird, was diesfalls Seite 5 in der Januarnummer gesagt wurde.

Kramer.

Rudolf Reber †.

Sonntag den 19. November vorigen Jahres wurde zu Flims, Kanton Graubünden, Rudolf Reber zur ewigen Ruhe gebettet. Es sei ihm, dem Begründer und Leiter des Imkervereins Egnach, Kanton Thurgau, auch in der „Bienenzeitung“ ein bescheidenes Plätzchen der Erinnerung gewidmet, denn mit großem Eifer und vielem Geschick besorgte er jeweils die Präsidialgeschäfte. Wie sehr er an seinen Bienen und seinem Vereine hing, beweist schon der Umstand, daß er nicht nur in den ziemlich zahlreichen Sommersitzungen die meiste Arbeit auf die eigenen Schultern sich lud, sondern daß er im vorletzten Winter auch sog. Lesenachmittage veranstaltete, an denen allmonatlich Aufsätze unserer Bienenzeitung, insbesondere der praktische Ratgeber in belebter Diskussion besprochen wurden. Da die Vereinsmitglieder räumlich nicht zu sehr getrennt sind, vermochten sie seinem Rufe leicht zu folgen. Freund Reber huldigte in politischen Dingen, so auch in der edlen Imkerei dem Fortschritt. Manches Samenkorn fiel wohl auf fruchtbaren Boden. Doch „des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil“. Schon seit längerer Zeit ein Leidender, hat er im vergangenen Herbst noch seine Bienen eingewintert und hat dann, fern von ihnen, bei lieben Verwandten in Flims in würziger Höhenluft Kräftigung seiner Gesundheit zu erlangen gehofft. Aber er sollte das fröhliche Wiedererwachen seiner Bienen und den sonnigen Frühling nicht mehr erleben. Viel zu früh für die Seinen starb der treu besorgte Gatte und Vater unerwartet schnell schon im 48. Lebensjahre. Die Erde sei ihm leicht! r.



Fig. 43. **Rudolf Reber.**

Das neue Futtergeschirr*

von J. Hoffmann, St. Gallen,

darf wirklich als einer der besten Futterapparate bezeichnet werden. Derselbe weist gegenüber früheren Systemen verschiedene Vorteile auf: Der gut 2 Liter haltende Füllraum aus Weißblech, ist mit solider Holzrahme eingefaßt und oben mit gut schließendem Deckel versehen, was der Warmhaltigkeit und Reinhaltung des Futters sehr förderlich ist, sowie Näscherei ausschließt. Das lästige und zeitraubende Abfüllen des Futters in Ballone und Flaschen, wie auch das umständliche Umstülpen derselben auf die Futterlücke, wobei nicht selten Verschütten und sogar plötzliches Auslaufen des Inhaltes vorkommt, fällt bei diesem neuen Apparate weg. Im weitern haben die Ballone den großen Nachteil, daß sie, weil sehr hoch, nicht warmhaltig zugedeckt werden können.

Anders bei dem neuen Geschirr, das flach und niedrig gebaut ist, und deshalb kompakt zugedeckt werden kann. Der Auf- und Abstieg der Bienen zur Trinkstelle besteht aus weichem Holz, dieselben marschieren darauf sicherer und wärmer als auf Blech, und wird deshalb das Futter auch bei kühlerem Wetter noch genommen. Die Trinkstelle kann durch einen im Falz liegenden und durch zwei Ringschrauben festgehaltenen Holzstreifen freigelegt werden. Die Reinigung dieses Apparates kann gründlicher und schneller ausgeführt werden, als bei Ballonen und Flaschen. Diese Neuerung wird bei den Imkern gewiß bald beliebt werden, da jedes Kind imstande ist, die größte Zahl Völker mit Futter zu versehen. Da zur Herstellung des Apparates ziemlich viel Arbeit verwendet werden muß, kommt er freilich etwas höher zu stehen als einige der früheren Systeme. Aber diese kleine Mehrauslage zahlt sich sicherlich durch weniger Arbeit und sehr bequemes Auffüttern der Völker. Probiert's Bienenfreunde im kommenden Frühjahr. Diese Anschaffung wird sicher niemand bereuen. J. H.



Winke für Anfänger.

(Bienenwohnungen, Volksstärke.)

Was für Wohnungen soll ich anschaffen?

Das ist oft die erste Frage eines Anfängers. Sie ist aber von großer Wichtigkeit und sollte wohl erwogen werden. Wer Ge-

* Illustration siehe Inserat 39[1].

legenheit hat bei Ständebesuchen, bei der Honigkontrolle und den statistischen Erhebungen die verschiedenen Kastensysteme und Betriebe seiner Vereinsmitglieder kennen zu lernen, der wird sich davon überzeugen, daß immer noch viel minderwertige Ware an Wohnungen und Völkern gehalten wird. Diese ist es auch, die das Ertragsmittel eines Vereins immer stark herabdrückt.

Es gibt Stände, die eine ganze Sammlung von Wohnungssystemen aufweisen, meist kleinere Kisten, denen der Eigentümer eigentlich gar keinen Namen geben kann. Solche Kästen werden oft von Professionisten erstellt, die von der Bienenzucht gar keinen Hochschein haben, sie ahmen irgend ein System nach, auf 1 oder 2 cm im Maß kommts nicht an. Solche Wohnungen erschweren den Betrieb ungemein, sie bereiten dem Züchter fortwährend Verdruß und Ärger, er wird schließlich dieselben doch in die Rumpelkammer werfen und neu anfangen, oder aus Ärger die Bienenzucht quittieren. Der Anfänger nehme sich dieses zur Lehre. Es kann nun aber vorkommen, daß er einen, nach seiner Meinung erfahrenen Imker anfrägt und ihm dieser sein eigenes System, als das beste, anrät, weil er es selbst dafür hält. Es gibt aber auch Imker, die in der Jugend zur Fortschrittspartei gehörten, nachdem sie aber älter geworden sind, die Errungenschaften der neuern Zeit nicht zu würdigen verstehen, und deshalb nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehen. Umgekehrt gibt es aber viele der alten Garde, die, je älter sie werden, sich immer mehr vertiefen in das Leben und Treiben der Biene, denen die Bienenzucht zur Freude und zum unentbehrlichen Bedürfnis geworden ist. Diese müssen ihren jüngern Kollegen den Weg zeigen.

Was nun die Bienenwohnungen betrifft, so ist es für den Anfänger oft schwer zu wählen. Es sind mit der Zeit so viele Systeme entstanden, daß wir von keinem mit voller Überzeugung sagen können, es sei das beste. Durch langjährige Erfahrungen und Beobachtungen sind wir aber darüber in der großen Mehrheit so ziemlich einig geworden, daß nur mit recht starken Völkern nach heutigen Begriffen befriedigende Leistungen erzielt werden, wobei allerdings auch die Rasse eine große Rolle spielt. Wer z. B. auf seinem Stande reines Krainerblut hat, kann zeitweise starke Völker, viele Schwärme, aber auch bei guter Tracht wenig Honig erhalten.

Starke Völker bedingen nun große Wohnungen. Man rechnet, daß ein starkes Volk bei günstiger Witterung z. B. einen Schweizer-

kasten mit 2 Aufsätzen bis Ende Mai vollständig besetzen sollte. In einem engen Kasten kann sich ein Volk mit richtiger Königin nicht entwickeln, es wird entweder schwärmen, oder auch bei der besten Tracht müßig sitzen. Der Anfänger wähle daher große Wohnungen, kaufe aber nie alte Kasten, sondern wende sich an einen anerkannt tüchtigen Bienenschreiner, ebenso wenig kaufe er Bienenstöcke ab einem verwahrlosten Stande. Er wird in der Regel am besten tun, wenn er starke Schwärme oder auch etwa ein schweres Korbvolk von guter Rasse, wie man es hie und da auf abgelegenen Gehöften noch antrifft, kauft.

Im Anfang meiner Bienenzucht habe ich auch mit einer Anzahl kleiner Wohnungen und mit Krainer Völkern geimkert, dabei aber so schlechte Erfahrungen gemacht, daß ich die Kasten bald wieder abschaffte. Ich glaube ich hätte es in kurzer Zeit auf 50 und mehr Völker gebracht, aber mit dem Honig und den Wintervorräten war es schlimm. Ich schaffte mir dann den Schweizerkasten mit 2 Honigräumen an, es kam bald besser und ich bin damit zufrieden. Aus meinen Krainern sind jetzt Bastarde, zum Teil sehr gute Züngler geworden. Damit möchte ich aber nicht sagen, daß der Schweizerkasten allein alle Vorteile auf sich vereinige. Wäre ich noch jünger, so würde ich mit einem Blättersystem ebenfalls eine Probe machen.

Beim Übergang zum Schweizerkasten habe ich schon im ersten Winter die Erfahrung gemacht, daß hohe Brutwaben den niedern unbedingt vorzuziehen sind. Während ich auf dem gleichen Stande noch Völker mit engen Wohnungen, d. h. niederer Wabe hatte, neben solchen in Schweizerkasten, und zwar auf der gleichen Etage (jene warm verpackt mit Kissen, diese zum Teil mit Honigaufsätzen, d. h. leeren Wäbchen ohne Kissen) überwinterten diejenigen im Schweizerkasten ausgezeichnet, diejenigen mit niederer Wabe schlecht, einer war tot. Das war im denkwürdigen Winter 1894/95, der gewiß noch vielen ältern Imkern in Erinnerung ist.

Wenn der Bien dem Vorrat nachrücken muß, so geht er lieber in die Höhe als seitwärts, die Gefahr des Verhungerns ist viel weniger vorhanden, als bei Völkern auf niederer Brutwabe. Selbstverständlich muß im August, spätestens in der ersten Woche September, das nötige Futter gereicht werden.

Das Überwintern mit einem oder auch zwei Honigaufsätzen wird häufig praktiziert, andere überwintern mit warmen Kissen über

dem Brutraum und hinter dem Fenster. Viele nehmen das Fenster weg, und schließen ein Kissen an die hinterste Wabe an. Beides kann gut sein. Der Anfänger aber sei mit der Verpackung nicht all zu sorglos, besonders wenn die Völker nicht ganz stark sind. Wenn intensive Kälte bis Ende Januar oder Mitte Februar anhält, also bis zu einer Zeit, da das Brutgeschäft in vielen Stöcken schon begonnen hat, und ohnedies die Vorräte im Zentrum zum Teil aufgebraucht sind, der Bien also nachrücken muß, so wird warme Verpackung wohl von Vorteil sein.

Man hüte sich aber immer aus einem Extrem in das andere zu verfallen. Ich überwintere seit vielen Jahren so, ich nehme einfach die zwei hintersten Deckbrettchen weg, lege ein gut anschließendes Strohmättchen über die Lücke, ein leichtes Kissen darauf und hinter das Fenster ebenfalls ein Strohmättchen oder Kissen, je nach Platz oder Volksstärke. Bei diesem Verfahren habe ich nie graue Waben, wenig tote Bienen, die Ruhr kenne ich gar nicht.

Und nun noch ein kurzes Wort über Bienenliteratur. Zu einer richtigen Bienenzucht gehört mindestens eine Bienenzeitung. Den Anfängern aber sei besonders empfohlen, den schweizerischen Bienenvater anzuschaffen, er ist für sie ein unentbehrliches Nachschlagebuch. Die schweiz. Bienenzeitung bietet jedem Abonnenten Gelegenheit beliebige Fragen zu stellen, welche erfahrene Praktiker gerne beantworten. Sie bringt in jeder Nummer belehrende Artikel und wird jedenfalls künftig über die wichtige Frage der Rassenzucht immer neue Belehrung und Anleitung bieten. Jeder Anfänger sollte daher zum Mindesten die schweiz. Bienenzeitung abonnieren und einem Filialverein beitreten. Dieses liegt im Interesse des Einzelnen wie der gesamten Imkerschaft.

Hagenbuch, Andelfingen.



 **Bienenkalender 1906** 

April.

Nehmen wir an, ein Bienenvolk besitze zu Anfang April:

1. eine rüstige Königin und geschlossene Brut,
2. bedeutende Vorräte an Honig und Pollen und
3. einen tadellosen Wabenbau, dann ist es imstande sich zu entwickeln, obwohl wenig Tracht auf Honig und Pollen vorhanden ist und ohne daß der Bienenzüchter viel daran herumhantiert. Auf obige Punkte hat sich die sorgfältige Revision, die bei ganz schönem Wetter vorgenommen werden darf, zu erstrecken. Dabei ist das Bodenbrett gründlich zu reinigen, um das Einnisten der Wachsschädlinge im Gemüll zu verunmöglichen. Wo alles in der angegebenen Weise in Ordnung ist, da haben Notizen keinen Zweck; wo irgendetwas mangelt, da soll klar notiert werden. Denn es ist nicht ratsam und oft nicht möglich, bei der Revision sofort die Korrekturen vorzunehmen, es sei denn, daß die Vorräte bald erschöpft sind. In diesem Falle muß schleunig geholfen werden, indem ja vielleicht schon am folgenden Tage ungünstige Witterung eintritt, die eine Woche und darüber dauern kann, während welcher Zeit keine Hilfe geleistet werden könnte, sodaß das Volk zugrunde gehen müßte. Und das wäre doch wirklich schade um so ein Volk, ob groß oder klein und gewöhnlich sind's die volksreichsten, die viel gezehrt und dann im Frühling infolge Vernachlässigung des Bienenvaters! sterben müssen. Mein starkes Wagvolk hat seit 1. Oktober zirka 5 kg an Gewicht abgenommen, also nicht einmal so viel, als es an Herbstfütterung erhalten hat. Der Honig, den man ihm belassen hat, der soll nun füglich bis Ende April oder im ungünstigsten Falle sogar bis 2. Hälfte Mai hinreichen. Wer jetzt schon Verluste, die aus Futternot entstanden sind, zu verzeichnen hat, für den ist eigentlich nicht Strafe genug, daß er seine Völker verloren hat!

Da finde im Verlaufe der Revision z. B. zwei Völker weisellos. „Gut", sage ich, „die sind zu gebrauchen!" Dort sitzen vier Zuchtableger mit Königin 1905 auf je 5—6 Waben. Die erhalten je ein halbes Volk der Weisellosen, aber nur 2—3 Waben mit Pollen und Honig. Die übrigen Brutwaben mit Vorräten werden eingesetzt, wo die gemachten Notizen es verlangen. Die Zuteilung der Bienen ist im

Frühling ein Kinderspiel: Etwa zwei Waben des weiselrichtigen Volkes ins eigene Fach gewischt, die des weisellosen dazu abgekehrt, Waben eingehängt und das Volk geschlossen. Die letztjährigen Ableger haben einen Hauptmangel: Zu wenig Volk! Wenn ihnen solches zugeteilt wird, werden sie sich wie die besten Standvölker entwickeln. Geschieht dies nicht, so können sie sich nur unter den ganz günstigsten Witterungs- und Trachtverhältnissen zu Vollkraft aufschwingen. In den Weisellosen liegt noch ein fernerer Vorteil für die Ableger, der aufgespeicherte Pollen!

Ausgesprochene Hüngeler-Rassenvölker besitzen Vorrat im Überfluß; sie können darum, ohne Schaden zu nehmen, eine volle Wabe an Notleidende abgeben. Vorratswaben werden jetzt auch gute Dienste leisten. Angenommen, ein Volk komme trotz all unserer Fürsorge im April vor genügender Tracht mit den Vorräten zur Neige! Da können so täglich gereichte Portiönchen nicht hinreichen! Da gebe man ballonweise verdünnten Honig. In neuerer Zeit wurde die Frühjahrsreizfütterung anempfohlen. Ich glaube daß sie verwerflich ist; denn wenn die Witterung günstig ist, so spendet die Natur Pollen und Honig, aber dann auch wirklichen, kräftigen neuen Blütensaft! Was ist dagegen diese Zuckerbrühe? Denke man sich, welche Kosten eine solche Reizfütterung, eine richtig durchgeführte, auf einem großen Stande verursachen würde! Da wird eben zur Zuckerlösung Zuflucht genommen. Diese Fütterung nebst Pollenmangel sind eine der Hauptursachen zur Faulbrut. Auf der einen Seite heißt's „Rassenzucht“, „Rassenverbesserung“ und dann degenerieren, verweichlichen und verschlechtern wir die Rasse durch unnatürliche Beeinflussungen. Eine unangenehme Folge der Reizfütterung sind auch viel Schwärme. So lange die Wage keine Nettovorschläge aufweist, dürfen keine Kunstwaben eingesetzt werden. Ist es nötig, wenn ganze Klumpen Bienen am Fenster sitzen, zu erweitern, so setze eine ausgebaute vor die Pollenwabe. Vielleicht sitzt das Volk nur zu weit hinten und hat vorn Überfluß an Waben, von welchen man eine oder zwei zurückziehen kann, wodurch das Volk seinen Sitz etwas nach vorn verlegen muß. In Blätterkasten ist es viel leichter ersichtlich, wo im Volke vorrätige Waben zu finden sind, wo die Bienentraube sitzt und wie geholfen werden kann. Vor allgemeiner Blüte der Kirschbäume ist es nie ratsam, Kunstblätter einzuhängen. Dann aber setze ganze, mit Rietsche-Presse gegossene, nie weiche, zwischen die Futterwabe und die erste Brut. Wenn das Volk das Bedürfnis hat, den Brutkörper zu er-

weitern, so wird die ausgebaute Kunstwabe bestiftet, da ja der Bien im Frühling nach außen arbeitet. Hat es hingegen keinen Platzmangel für die Brutlage, so wird die Kunstwabe mit Pollen und Futtersaft belegt. In immer gleicher Weise wird weiter verfahren, je nachdem Tracht und Witterung anhalten und je nachdem sich das Volk auszudehnen vermag. In einer Anleitung zur Bienenzucht aus dem Jahre 1898 steht eine Empfehlung, die Kunstwaben immer zwischen die offene Brut zu hängen. Dies ist im Frühjahr, wo noch intensive Kälteperioden einzutreten pflegen, das Verkehrteste, was man tun kann. Beginnt eine solche über Nacht, so wird durch die noch unbestiftete, vielleicht nicht einmal ausgebaute Wabe der Brutraum in zwei Teile getrennt und die Bienentraube zieht sich auf den größern Teil zusammen, die abgelegene Brut verlassend. Dieselbe stirbt ab und geht in Verwesung über. Bei eintretender Wärme erweitert sich die Traube wieder; die Bienen finden die abgestorbene Brut und sind bestrebt, die Leichen zu entfernen und die übelriechenden Säfte zerfallener, ganz junger Maden aufzulecken und außerhalb des Stockes zu entleeren. So werden wohl auch ihre Leiber durch Leichengift infiziert. Wenn dazu die Völker durch unnatürliche Fütterung und Überreizung bei Mangel an Pollen wenig Widerstandskraft gegen die Faulbrut haben, so muß die Krankheit intensiv ausbrechen und ganze Stände verheeren.

Im April hat der Bien die Wärme am notwendigsten. Ohne Bedeckung, in zügigen Kasten und wenn der Brutraum zu viele überschüssige Waben enthält, können die Völker nicht gedeihen. Die Packungen werden also erst entfernt, wenn sie nicht mehr im Kasten Platz haben, gewöhnlich nach der Maikrisis. Ob die Honigräume in diesem Monat eröffnet werden können, kann nicht vorausgesagt werden. Dies kann geschehen, wenn die Witterung günstig ist und wenn's honigt. Alle Honigwaben mit Drohnenzellen werden entweder für die Tracht nach der Schwarmzeit aufgespart oder mit Arbeiterbau ausgeflickt. Bei richtiger Behandlung der Völker hat im Kasten mit hohem Brutraum das Absperrgitter keinen Zweck. Mit Aufsetzen wird nicht zugewartet, bis das Volk den Brutraum ganz besetzt. Sonst würden viele Völker gar keine Gelegenheit haben, Blütenhonig in den Aufsatz zu tragen. Benötigst du viel neue Honigwaben, so besetze vorerst nur einen Honigraum, vorn 2 gebaute, dann Kunstwaben über den Brutkörper, schließe mit 2 ausgebauten ab und decke warm zu; denn zum Bauen brauchts viel Wärme. Hast du die Völker

stark, so gib über die Brut nur 2—4 Kunstwaben und möbliere beide Honigräume miteinander. Das Benzieren ist eine abgetane Manipulation, es sei denn, daß du den ersten Honigraum hebst, wenn er bald gefüllt ist, um über der Brut noch mehr bauen zu lassen.

Der April ist der Monat des Bienenhandels. Der Anfänger weiß da gewöhnlich nicht Rat. Er hätte gerne bald viele Stöcke und geringe Auslagen; darum schwärmt er für Schwärme, weil er noch keine andere Vermehrungsart kennt. Durch die übertriebenen Anpreisungen der Krainer, die 2—3 Schwärme liefern sollen, wird er verleitet, solche anzukaufen. Gewöhnlich fällt er damit hinein; denn manche derselben füllen das Kästlein nur halb mit Bau und Volk und schwärmen im 1. Jahr gar nicht oder die Schwärmlein sind so klein, daß sie kaum 3 Schweizerwaben recht zudecken vermögen. Da die Krainerin nicht Sammlerin und keine gute Haushälterin, sondern mehr Zigeunerin ist, so sind die Stöcke, ausgenommen überreiche Tracht, den ganzen Sommer „auf dem Hund". Schleuder braucht man die zwei ersten Jahre nicht; denn Krainervölker müssen zuerst durch günstige Verbastardierung oder durch Ersatz der Königin durch Deutsche in Honigvölker umgeschaffen werden. Dies zu bewerkstelligen verlangt einen erfahrenen Bienenzüchter, der in der Technik der Zucht und des Zusetzens von Königinnen erfahren ist.

Gekaufte Standvölker oder Schwärme von etwelchem Gewicht sind ganz was anderes. Von ihnen ist in einem mittleren oder guten Honigjahr schon eine namhafte Ernte zu erwarten oder sie bauen eine schöne Zahl flotte Brut- und Honigwaben und machen dem Besitzer Freude. Aber kaufe nicht von vernachläßigten Ständen, nicht von Systemen, die du nicht selbst zu halten wünschest und folge dem Rate eines Freundes. Ein braves Volk, ein Schwarm guter Abstammung mit junger Königin ist nicht bald zu teuer. Ohne namhafte Auslagen läßt sich Bienenzucht nicht beginnen. Zuerst säen, dann ernten!

Am trockensten sind die Stände, die auf Sockeln oder Pfählen stehen, sodaß die Luft unten freien Zutritt hat Bei Aufstellung eines Standes ist auch auf die Flugrichtung Rücksicht zu nehmen. Aus wichtigen Gründen ist die Richtung nach Süden vorzuziehen. Erstens treffen die Winde nicht direkt auf die Flugöffnungen, 2. haben Völker mit südlichem Ausflug die meiste Gelegenheit, im Winter Reinigungsausflüge zu machen. Man könnte daher einwenden: Ja, nur zu oft! Allein es liegt ja in der Hand des Züchters, diese Aus-

flüge zu regulieren, während schattseitig gelegenen Völkern oft kein Flug ermöglicht werden kann, wenn andere die notwendige Entleerung vornehmen können, 3. fliegen im Frühling sonnseitig ausziehende Völker oft eine Stunde früher, als andere und honigen die sonnigen Halden ab, während letztere erst in Linie rücken, wenn diese Halden schon bald vertrocknet sind.

Wo soll ich meine Bienen aufstellen? In tannwaldreicher Gegend, wo wenig andere Stände vorhanden sind, wenn möglich am Fuß des Berges, wo Wiesen- und Waldtracht miteinander abwechseln, am besten auf eigenem Grund und nahe deiner Wohnung, wo du immer die Aufsicht hast!

J. Haudenschild.

Apistischer Monats- Rapport pro Januar 1906.



Das Jahr 1906 rückte gleich mit einem reichen Menu pikantester Abwechslung auf. Es hatte von seinem Vorgänger noch ein Stück „kalter Platte" erwischt. Fast alle Stationen weisen nämlich am 2. Januar die größte Minustemperatur der ersten Dekade auf. Nunmehr räumte Januarus rasch damit ab, den Wechsel gleich kräftig markierend mit einem erschütternden Erdbebenstoß vom 1. auf den 2. Unter dem Einflusse südwestlicher und westlicher Winde stiegen die zwei letzten Drittel der ersten Dekade auf erhebliche Plustemperaturen bis zu 14°, ja das 1468 m über Meer liegende Glaris-Davos notiert eine Sonnentemperatur von 30° C. Leichte, warme Regen (an 5, 6 und 7 Tagen) hätten beinahe Frühlingsahnen aufkommen lassen. Als dann gar am 6., abends halb sieben Uhr Blitze zuckten und heftiges Donnergeroll am schwarz verhängten Horizont erdröhnte und vom Sturm gepeitscht schwere Regentropfen und Hagelschlossen zur Erde niedersausten, blickte mancher kopfschüttelnd in den Kalender, sich fragend, wer für diese Absonderlichkeit verantwortlich zu machen

Januar-Rapport.

	Höhe über Meer	Temperaturen Minimal Dekade 1	2	3	Maximal Dekade 1	2	3	Monatsmittel	Konsum Dekade 1 gr	2 gr	3 gr	Total kg	Flugtage	Witterung Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
	m	°C	°C	°C	C	°C	C	—C									
1. Glaris-Davos	1468	—21	—20	—29	5	5	5	—8	300	350	400	1,050	-	11	14	1	6
2. Klosters-Monbiel	1300	—10	— 8	—11	5	11	10	—1,5	300	300	300	0,900	—	7	18	—	5
3. Surrhein	833	—18	—14	—23	7	4	3	—4,0	150	100	250	0,500	—	6	16	1	8
4. Tregen a	905	—11	— 6	—14	7	6	2	—1,1	320	470	400	1,190	1	8	11	5	15
b									270	320	320	0,910					
5. Nesslau a	760	—16	— 7	—20	10	10	6	—1,7	150	800	400	1,350	7	11	9	3	11
b									150	300	300	0,750					
6. Kappel	715	—15	— 6	—17	9	9	6	—0,9	550	700	400	1,650	4	6	14	9	11
7. St. Gallen a	660	—12	— 4	—14	9	11	6	—0,27	200	200	100	0,500	—	4	15	7	3
b									500	500	200	1,200					
8. Altstätten a	450	—17	— 2	—17	10	12	5	—0,9	200	700	300	1,200	1	7	9	8	6
b									300	800	400	1,500					
9. Sennwald	466	—19	— 2	—19	15	11	7	—1,1	300	300	400	1,000	2	7	7	6	6
10. Mels	500	—12	— 5	—14	12	15	11	+1,2	250	350	300	0,900	2	14	3	7	3
11. Netstal	465	—12	— 5	—16	12	5	3	2	170	330	350	0,850	—	7	12	7	5
12. Kerns	715	— 9	— 4	—15	8	9	3	—1,3	370	540	380	1,290	3	3	15	7	6
13. Amsteg	540	—10	— 6	—18	10	7	2	—2,4	250	600	300	1,150	1	9	9	5	4
14. Zweisimmen	960	—13	—10	—22	2	1	—2	—6,8	200	250	300	0,750	—	16	9	2	4
									300	300	350	0,950					
15. Grindelwald	1180	— 9	—10	—17	7	6	0	—3	250	200	250	0,700	—	13	11	2	5
16. Thal (Emment.)	750	— 9	— 5	—16	5	6	3	—2,3	400	300	200	0,900	2	6	21	5	11
17. Bern	540	— 8	— 5	—13	9	11	5	—0,4	520	420	510	1,450	2	2	20	8	5
18. Überstorf	720	—12	—10	—18	5	6	1	—9	150	150	150	0,450	2	4	6	7	4
19. Biel	450	—11	— 6	—11	7	5	0	—2	800	850	900	2,550	5	3	18	8	7
20. Menzberg	1010	—14	—11	—19	9	6	—4	—5,1	300	300	200	0,800	—	9	2	7	8
21. Zell (Luzern)	600	— 7	— 4	—10	8	7	0	—1,8	350	400	250	1,000	—	5	11	6	4
22. Knutwil	544	— 8	— 6	—11	7	8	4	—1,2	200	200	100	0,500	7	—	16	2	3
23. Ballwil	520	—12	—10	—17	4	8	1	—5	600	500	450	1,550	2	—	15	4	3
24. Islisberg	681	—16	— 7	—13	4	5	2	—4	200	250	200	0,650	2	1	1	4	4
25. Turbenthal	570	—20	—14	—21	7	7	0	—8	100	350	200	0,650	2	7	15	4	5
26. Tufsnang	595	—18	—12	—14	9	10	4	—2,6	150	250	250	0,650	—	6	17	12	6
27. Wigoltingen	440	—10	— 4	— 9	9	10	5	—0,08	270	550	180	1,000	3	3	25	8	5
28. Zürich	500	—11	— 3	— 9	10	10	3	—0,4	250	250	300	0,800	2	7	8	6	8
29. Ottenbach	415	—10	— 5	— 8	10	11	5	+0,7	200	200	200	0,600	3	5	8	9	3
30. Tuggen	429	—10	— 3	—16	8	9	1	—2,4	600	250	200	1,050	1	10	9	10	5
31. Embrach	430	— 8	— 4	— 8	3	4	0	—1,8	150	130	120	0,400		6	11	7	4
32. Neunkirch	450	—12	— 4	— 8	10	11	12	+2,5	320	450	480	1,250	10	11	5	4	4
33. Oberdorf	502	— 8	— 4	—10	14	12	4	+3	230	180	210	0,620	3	16	9	5	1
34. Liestal	320	— 8	— 3	— 9	12	12	5	+1,50	600	250	150	1,000	2	4	20	13	4
35. Sulz	410	—10	— 5	— 8	10	10	6	—3,2	300	200	300	0,800	2	1	20	14	4
36. Binningen	295	—11	— 7	—15	12	12	4	—0,12	200	250	200	0,650	2	7	10	10	3
37. Bruggen	650	—12	— 5	—16	10	13	8	—0,3	500	540	900	1,940	3	4	15	7	3

sei. — Die zweite Dekade wurde durchwegs von westlicher Windrichtung beherrscht. Die nächtlichen Minustemperaturen gingen erheblich zurück und spärlich wechselten leichte Regen mit kaum merklichem Schneefall ab. — Interessant ist, wie das Bild der ersten

Dekade gleichsam sich in der dritten wiederspiegelt. Machte sie zu Anfang mit frisch einsetzendem Ost und Nordost eine echt winterliche Miene und brachte sie es in der ersten Hälfte (am 24. und 25) zu 20 und mehr Kältegraden, so ward die zweite Hälfte zufolge nördlicher Depressionen, die wieder milde Südlüfte ansaugten, recht mild. — Es ist somit leicht begreiflich, daß der Januar 1906 von manchem Berichterstatter als ein toller Bursche geschildert wird, der sich in übermütigen Temperaturschwankungen gefällt. —

Wie hätten südliche Lüfte und warmes Naß ohne Einfluß bleiben können auf die Pflanzenwelt und auf unsere „Schläfer"! Mit dem 4. haben sich schon einige Vorposten gemeldet; am 6. haben sonnig gestellte Völker sich kräftig gereinigt und vom 13.—18. ist beinah allerorten „Frühlingserwachen" gefeiert worden. Gesund und munter haben sie alle in lauen Lüften das Ihre getan. Sehr bemerkbar ist die Tatsache, daß schattig und dunkel gestellte Völker (Zürich, St. Gallen) sich vom Frühsonnenschein erheblich weniger aufschrecken lassen, als sonnig und hell gestellte; noch merklicher aber tritt auch hierin der Volkscharakter zu Tage. Herr Göldi hat zwei ausgesprochene Charakteren auf den Wagen und gefunden, daß das lebhafte Temperament des einen trotz Umweiselung gleich geblieben ist. Zu Charakterstudien bot der Januar in Leichenfall und Konsum reichlich Anlaß. Wer wollte den Konsumunterschied von 2150 gr der Völker in Biel und Embrach bloßen Äußerlichkeiten zuschreiben?

Vielerorts hat neues Leben sich durch frische Wachsblättchen zu erkennen gegeben und einige Stationen signalisieren den Beginn des Brutgeschäftes mit jenem mächtigen Fluge am 18.

Es fehlte auch nicht an äußerm Impuls, meldet doch ein Bienenfreund bei Biel am 18. die ersten Höschen von vollständig in Blüte stehenden Haseln und Tuggen blühende Schneeglöcklein.

Meisen konzertierten in Neunkirch schon am 16. und in Altstätten am 22. und Wigoltingen meldet die Ankunft der Stare schon am 31. Januar.

Überall ist Frühlingsahnen, doch

„Hoffe, Herz nicht allzufrüh;
Frühe Sonnenblicke trügen!"





Praktischer Ratgeber.

Fragen.

20. **Carbolineum-Anstrich.** Darf man Bienenkästen mit Carbolineum anstreichen, ohne daß die Bienen Schaden leiden?

21. **Honiggläser.** Wer liefert solche in niedern Formen? Solche, welche schon diejenigen bei ½ Kilo 13 cm hoch sind, scheinen mir immer zu hoch und aus verschiedenen Gründen unkomod.

22. **Vorteile breiter Rahmenoberteile.** Unlängst fand ich auf einem großen Bienenstand sämtliche Rähmchenoberteile 35 mm breit, d. h. die Gassen oben geschlossen, bei aufgesetztem Honigraum werden vornen im Brutraume ein oder zwei Gassen geöffnet. Angebliche Vorteile: warmer Brutraum, keine Brut im Honigraum, keine Deckbrettchen. Wer hat darin Erfahrung? Ist das bloße Liebhaberei?

23. **Einkommensteuer.** Ist ein Bienenzüchter verpflichtet, vom Ertrage seiner Bienenzucht Einkommensteuer 1. Klasse zu bezahlen? Antwort direkt an mich oder in der Zeitung. B. Egger, Schüpfen (Bern).

Antworten.

Vereinigen von zwei kleinen Waben zu einer großen.

(Erste Antwort auf Frage 87, Seite 386.)

Es hat seinerzeit ein älterer Praktiker den Vorteil einer Ganzwabe im deutschen Kasten auch ausnützen wollen, einen Doppelschwarm auf Wabenanfänge einlogiert und Naturwaben bauen lassen. Zur heißen Sommerzeit aber ist bei ordentlicher Tracht das Wabenwerk gestürzt und eine Honigschleuder konnte füglich entbehrt werden, weil der Honig gleich durchs Flugloch heraus und in den unterstellten Kessel hineinfloß. Wie das betreffende Volk diese Art der Honiggewinnung überstanden, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Ich halte jedoch dafür, daß gegossene Rietsche-Waben zweifach gedrahtet, die Last von Brut und Honig bei 40 cm Höhe tragen würden. Bienenstöcke, besonders dünnwandige und auf sonnigem Stande sollten im Hochsommer beschattet werden. **Kyburz.**

Zweite Antwort. Vor Jahren habe auch kleine Kasten und kleine Waben vergrößert. Ich habe den Kasten das Deckbrett ganz herausgesägt. Die nur 20 cm breite und 40 cm hohe Brutrahme ist durchaus nicht zu groß. Ich habe ein System mit Rahmengröße 43,5 cm Höhe und 28,5 cm Breite; diese Rahmen sind gerade recht groß. Darüber kommen zur Trachtzeit bewegliche Aufsätze mit Halbwaben für die Honigernte. Solch hohe Brutwaben in Doppelbeuter

garantieren die beste Überwinterung und in der Frühlingsentwicklung der Völker stehen sie den Breitwaben nicht nach. Der raschen und leichten Behandlung wegen empfiehlt es sich, die Kasten für Oberbehandlung einzurichten.

Auch habe die Breitwabe vom Kaltbau in Warmbau mit Oberbehandlung eingerichtet. Meine Stände sind im Winter starkem Zuge ausgesetzt, da liefert mir das Warmbausystem bessere Überwinterungsresultate als der Kaltbau. Im Sommer sind es ins Auge prächtige Kasten, doch eines gefällt mir nicht im Vergleich zur hohen Brutrahme. Für die Überwinterung finde aus Erfahrung, daß die hohe Brutwabe 43,5 × 28,5 cm besser ist als die Breitwabe. Auch auf der Breitwabe gibts im Sommer sehr starke Völker, doch nicht stärker als auf der Hochwabe. Im Sommer hat man immer Brut und Blumenstaub in dem Honigraum, was sehr lästig ist und auf der Hochwabe nicht leicht vorkommt. Die Hochwabe ist also naturgemäß. Absperrgitter brauche ich natürlich keines, weil dies die Bienen nicht lieben und ich liebe es auch nicht, weil es nicht naturgemäß ist. Bei der Einwinterung sind im August die Breitwaben im Brutnest meist honigleer, auf der Hochwabe dagegen ist meistens schon eine gute Winterkappe obenan; damit ist die Auffütterung für den Winter viel rascher beendet, als bei der Breitwabe, was gewiß von Bedeutung ist.

Th. Sievi, Bonaduz.

Dritte Antwort. Wenn Sie den kleinen deutschen Kasten überhaupt noch verwenden wollen, so tun Sie allerdings sehr gut, wenn Sie die beiden Waben durch eine ersetzen Es geht dann durch die Rahmenschenkel nicht mehr der schönste Platz mitten im Brutnest verloren; denn gebrütet wird ja jetzt schon meist in beiden Rähmchen. Übrigens ist in diesen Kasten die Doppelwabe schon längst eingeführt worden. Meier, Saaland.

Vierte Antwort. Wenn die zwei kleinen Brutwaben in eine einzige verschmolzen werden, so ist das jedenfalls dem Brutansatz und damit der Volksstärke und dem Honigertrag förderlich. Auch wird dadurch der Betrieb vereinfacht. Etwas ähnliches machte ich mit meinen „badischen" Kasten. In unserer Gegend bürgerte sich nämlich anfangs der Siebzigerjahre dieses System mit 26 cm Kastenweite und drei gleichen Waben von 21 cm Höhe ein, wovon die zwei unteren Etagen als Brut- und die dritte als Honigraum dienten. Zwischen Brut- und Honigraum war ursprünglich ein mit einer Öffnung versehenes festgemachtes Schiedbrett, das ich aber ganz wegließ. Dieses System befriedigte aus mehrfachen Gründen nicht und so verbesserte ich meine 20 Kasten, indem ich den Brutraum mit Waben von 42 cm Höhe ausstattete. Hiebei mußten bloß die Wabenschenkel der bisherigen Waben durch längere ersetzt werden. Diese Kasten reichten inbezug auf Honigertrag nicht ganz an den Schweizerkasten heran, weil das Brutnest enger ist, aber die starken Honiggürtel auf den Brutwaben machten auch kein starkes Füttern notwendig. — Trotz dieser Verbesserung bezogen die Bienen den Honigraum nicht gerne und ich schrieb dies — neben den großen Honiggürteln — der verhältnismäßig hohen Honigwabe zu. Daher teilte ich nun den Honigraum in zwei Etagen und seitdem bin ich mit diesen Kasten verhältnismäßig zufrieden, besonders seit ich immer mit einem Honigraum einwintere. In dem vorliegenden Falle ist allerdings das Verhältnis von 20/40 cm der Brutwaben etwas ungünstig und es würde sich vielleicht lohnen 20/30 cm anzuwenden. H. Leemann, Flaach.

Befruchtung der Königin.

(Erste Antwort auf Frage 88, Seite 386.)

Nach verschiedenen Erfahrungen, sowie nach vergleichenden Schlüssen mit Ameisen und andern Tieren, tritt eine Befruchtung der Königin mit einem ihrer

Brüder sicherlich nur im alleräußersten Notfalle ein. Es ist eine allgemein bekannte Erscheinung, daß die Natur — ohne Not — die direkte Inzucht vermeidet, wenn auch Ausnahmen vorkommen. Als z. B. in Australien ein Kaninchenpaar eingeführt wurde, waren ja die Nachkommen zu direkter Inzucht genötigt, trotzdem geschah dies ohne Schaden, weil das Gegengewicht die äußerst günstigen Lebensbedingungen bildete. Die Gesetze der Fortpflanzung und Vererbung sind wunderbar und stehen weit über der Grenze unserer Erkenntnis. Bekanntlich ist die Entwicklung jedes Embryos (ob Pflanze oder Tier) um so ungünstiger, je näher in ihren schlummernden Eigenschaften männlicher und weiblicher Samen einander stehen, aber dasselbe ist auch wiederum der Fall, wenn diese Eigenschaften einander gar zu fremd sind. In beiden extremen Fällen entsteht Unfruchtbarkeit oder Entartung. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Nach meiner Ansicht ist es absolut unmöglich, auf einem Stande mit mehreren Völkern zu sagen, welchen Gemahl sich die Prinzessin erwählt. Wahrscheinlich wird der flinkste und galanteste hiefür auserkoren. Keller.

Dritte Antwort. Aufmerksam gemacht durch die Beobachtung, was ich später mit meinen Proben erzielte, inszenierte verschiedene Versuche. Krainerstöcke umweiselte im Mai und Juni mit schwarzen Weiselzellen und umgekehrt Schwarze mit solchen aus Krainern. Verblüffend waren meine Versuche. Wo ich also des bestimmtesten gewiß war, daß die Weiselzellen angenommen worden, änderten die Bewohner der Versuchsstöcke nicht ein einziges Mal die Farbe, der beste Beweis, daß die jungen Königinnen von den Drohnen des eigenen Stockes befruchtet worden. Alb. Mörgeli, Gündlikon.

Vierte Antwort. Der Belegstation Dägernmoos bei Schönenwerd (Solothurn) stellte ich vorigen Sommer einen Dröhnerich Flora-Nigra zur Verfügung. Das betr. Volk ging reichlich mit Drohnen versehen und mit junger unbefruchteter Königin aus eigenem Zuchtstoff an seinen Bestimmungsort ab. Die Befruchtung sollte durch Inzucht (Geschwister-Paarung) vor sich gehen. Allem Anscheine nach ist aber eine fremde Drohne zum Rechte gekommen. Denn als ich diesen Sommer aus diesem Stock Brut zur Nachzucht verwendete, ergab diese von sechs geschlüpften Königinnen fünf farbige und eine einzige schwarzer Rasse. Entweder ist betreffende Belegstation nicht ganz drohnensicher, oder es kamen fremde Drohnen mit den Zuchtkasten an, möglicherweise auch mit dem Dröhnerich selbst, da eine fremde Einmischung von Drohnen auf heimischem Stande nicht ausgeschlossen war. Die Drohnen sind nirgends und überall daheim. Fliegen solche nicht schon einem Zuchtvolke zu? Kyburz.

Fünfte Antwort. Daß eine Königin vorzugsweise von Drohnen des eigenen Stockes befruchtet wird, könnte ich nicht bestätigen, im Gegenteil; nach meinen Erfahrungen ist es auf einem großen Stande eine höchste Seltenheit, daß eine Königin von Drohnen des eigenen Stockes befruchtet wird.

Die trefflichsten Beweise hiefür lieferten uns die italienischen Bienen. Ein reines Italienervolk artet auf einem deutschen Stande in dritter Generation meistens aus, dagegen tauchen rechts und links auf dem Stande Italienerbestarde auf. W. Lenherr.

Vom Honigessen. (Frage 90, Seite 386.)

Dritte Antwort. Für die Ernährung wird es gleichgiltig sein, ob der Honig auf Brot oder aufgelöst in Flüssigkeiten eingenommen wird. Soll derselbe aber als Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten (Halsbeschwerden, Hartleibigkeit) wirken, dann tut er seinen Dienst besser aufgelöst in warmer Milch, Kaffee, Thee u. dergl. — Bei Heiserkeit, die besonders Lehrern sehr unangenehm ist und sie im Unterricht stört, ist es ratsam, den Honig unvermischt und so warm wie

möglich hinunterzuschlürfen. In einer halben Stunde von drei zu drei Minuten je einen Theelöffel voll genommen, beseitigt das Übel, wenn auch nicht sofort, so tritt doch im Verlauf der folgenden Stunden Besserung ein. Warmhalten der Füße im wachen Zustande und im Schlafe ist nicht Nebensache. Kyburz.

Bienenläuse.

(Erste Antwort auf Frage 91, Seite 386.)

Wenn Bienenläuse eine Königin in großer Zahl plagen, verschwinden dieselben leider nicht von selbst, meist verschwindet in einem solchen Falle die Königin. Anders bei einer kräftigen Königin, die etwa 2–3 Läuse beherbergt. Wenn ihre Herrlichkeit fleißig in eine Zelle nach der andern guckt, so wird es jenen Parasiten unheimlich und sie verlegen ihr Logis auf eine junge Brutbiene. Gehöriges Beträufeln der Königin mit dünnem Honig ist gut, jedoch kommen die Läuse gerne wieder. Empfohlen wird, etwas Naphthalin auf den Karton zu tun und den Karton nach einigen Tagen auszuschütteln. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Durch Zufall bin ich auf folgendes gekommen: In einigen Völkern hatte ich immer noch etwas Krainerblut. Dieses Jahr schwärmten mir ausnahmslos diese Bastardvölker und verringerten meine Ernte bedeutend. Darum erzog ich eine Anzahl Edelköniginnen von gutem Stamme und gebrauchte dieselben für die Vorschwärme, denen ich ihre Königin wegnahm. Die jungen Königinnen hatte ich 20 Minuten von meinem Hause in einigen Babykästchen zur Befruchtung ausgestellt. An einem Abend im Juli fing ich nun eine ältere Tante aus einem Vorschwarm aus, um sie durch eine junge zu ersetzen. Die Königin war stark mit Läusen behaftet (ca. 5–8 Stück). Gerade kam jemand zu mir, sodaß ich vom Stande weg mußte. Um dem Bekannten die Königin (und die Läuse) zu zeigen, tat ich dieselbe in ein Drahtröhrchen und packte das Volk wieder fertig ein. Ich wußte, daß es für diesen Abend nichts mehr gab aus dem Heimholen der jungen Königinnen, daß ich diese Arbeit auf den folgenden Abend verschieben mußte. Ich öffnete nun den Verschlußkeil so, daß nur eine Biene nach der andern nach hinten kommen konnte und legte die verlauste Königin dahinter. Das tat ich, ich wollte erfahren, ob sich das Volk folgenden Tages auch weisellos geberde, wenn es seine Königin abgeschlossen in allernächster Nähe wisse. Auf das Röhrchen tupfte ich schnell noch ein wenig kandierten Honig. Die Nacht war diesmal ziemlich kühl. Als ich am Morgen nachschaute, waren hinten nur etwa 30—50 Bienen, welche gestaffelt an dem Röhrchen saßen. Mit einer Feder wischte ich sie weg und nahm die Königin heraus um sie zu töten. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich die Königin in der Hand hatte — die Läuse waren vollständig verschwunden. Jedenfalls waren sie auf Bienen übergesiedelt, welche nachher in den Stock zurückgingen. An den am Röhrchen sitzenden Bienen bemerkte ich keine Läuse und ebenso sah ich weder tote noch lebendige Läuse an oder unter dem Röhrchen. — War es die fehlende Wärme oder der Mangel am nötigen Futter oder beides, was die Tischgenossen veranlaßte, ihre Wirtin zu verlassen, ich weiß es nicht, aber ich möchte andere Züchter hiemit veranlassen, ähnliche Versuche mit belausten Königinnen zu machen.

Dambach.

Unfruchtbare Königinnen.

(Erste Antwort auf Frage 92, Seite 387.)

Gänzlich unfruchtbare Königinnen, d. h. solche, die keine Eier legen, sind meines Wissens bis anhin nicht entdeckt worden, wohl aber solche, deren Eier infolge einer Entartung des Eierstockes teilweise oder ganz unfruchtbar („taub") sind. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Wohl jede Tiergattung produziert ausnahmsweise unfruchtbare Weibchen. So kann das auch bei einer Bienenkönigin vorkommen. Allerdings pflegt das so selten zu sein, oder es bleibt dem Züchter unbekannt, oder er schweigt davon, daß ich mich nicht erinnere, etwas Ähnliches gehört oder gelesen zu haben.

Zum erstenmal in meiner Praxis war ich diesen Sommer im Besitze einer solchen Raritätenkönigin. Ich muß die Sache etwas eingehender beschreiben, sonst könnte mir jemand behaupten, ich würde nur leichtfertig urteilen und die betr. Königin hätte später doch vielleicht noch gelegt. — Mitte Juni, vierzehn Tage nach Abgang des Nachschwarmes revidierte ich einen Mutterstock. Entweder fand ich die Königin nicht, oder sie war ausgeflogen. Das Volk erhielt zur Kontrolle eine Eierwabe. — Zweite Revision drei Tage hernach: die junge Königin spazierte auf der beigegebenen Wabe herum, noch unbefruchtet. — Dritte Nachschau acht Tage später: die Königin zeigt ein langes braunes Schwänzchen, als Zeichen erfolgter Begattung. Ich wähnte nun alles in Ordnung und freudig schloß ich den Stock. — Ende August bemerkte ich, daß sich dieser Kasten auszeichnete durch sehr mangelhaften Flug. Eine kurze Revision ergab weder Brut noch Eier. Viel zu erringen oder zu verderben war da nicht mehr. Die Königin lief aber ganz gemächlich auf den Waben herum. Das war ja die gleiche Königin vom Juni, ich kannte sie an ihrer gelben Farbe. Um ihr noch einmal Zeit zu geben, sich zu bessern, schob ich etwas gedeckelte Brut ein, auf daß es nicht an Ammen fehle. Eine Nachschau in der zweiten Woche im September ergab das gleiche trostlose Bild. Jetzt ging mir jedoch die Geduld aus. Die Königin tötete ich mit einem Druck auf die Brust, das Völkchen wurde folgenden Tags mit dem Nachbar vereinigt, den Honig erntete ich. Nun gings an die Obduktion der Regentin, die ihr Staatswesen so sehr vernachlässigt hatte. Zuerst wollt ichs mit dem Messer versuchen; ich merkte aber, daß es nicht gut ging und so griff ich zu einer dünnen Nadel und öffnete auf dem Rücken des Hinterleibes Ring um Ring. Das ging vortrefflich und ich konnte jedes Organ herauslegen und untersuchen. Die beiden Eierstöcke waren leer und zusammengeschrumpft. Die Samenblase war wie ein sehr großes Rübsamenkorn, zeigte auf einer Seite eine Spitze, welche jedoch geschlossen war. Die Blase war steinhart und erinnerte mich an die runden Körnchen, wie man sie etwa im Kochsalz findet. Mit der Klinge des Taschenmessers wollte ich etwas Inhalt herausdrücken, allein es gelang nicht. Erst ein sehr starker Druck vermochte die Blase zum Platzen zu bringen und es kam eine rahmartige, zähe Masse heraus. Merkwürdig ist, daß die Eierstöcke unproduktiv waren und die Königin dennoch befruchtet wurde.

Dambach.

Dritte Antwort. Gewiß gibt es gänzlich unfruchtbare Königinnen und man würde nicht viel fehlen, wenn man deren Zahl auf 4 % ansetzen würde. Ein besonderes Probestück machte ich vor einigen Jahren mit einem solchen „Zwitter“.

Ein abgeschwärmtes Volk hatte eine sehr nette junge Königin, bei der ich immer vergebens nach Eiern suchte. Als dieselbe bereits drei Wochen im Stocke war und immer noch keine Eier da waren, nahm ich selbe heraus, brachte sie in einen Weiselkäfig und ging mit ihr in meine Wohnstube, wo ich selbe aufs Genaueste kontrollieren konnte. Etwas Auffallendes konnte ich nicht konstatieren, dieselbe flog in der Stube herum, als ob sie hier zu Hause wäre. Nun wollte ich schließlich noch wissen, ob sie auch schon zum Begattungsfluge ausgezogen, oder ob sie sich entschlossen habe, ihren jungfräulichen Stand zu behalten. Zu diesem Zwecke öffnete ich ihr endlich das Fenster, durch welches sie bald das

Weite suchte Nun sagte ich mir, ist die Königin schon einmal zum Begattungsflug ausgeflogen, so kehrt sie sicherlich wieder heim, ist das aber nicht der Fall gewesen, so ist es rein unmöglich, daß sie wieder ihre Wohnung finden kann und siehe da, nach ein paar Stunden ging ich wieder über den Stock, wo ich richtig auch die Königin bald wieder fand; ich wartete noch ein paar Tage, aber alles umsonst, sie wurde und konnte nicht fruchtbar werden.

Auch dies Jahr hatte ich Königinnen, die nicht fruchtbar wurden. Eine von denselben sandte an Herrn Kramer, mit der Bitte, dieselbe untersuchen zu lassen und mir gelegentlichst über deren Befund Bericht zu erstatten. Unterm 20. Juli 1905 erhielt ich von unserm verehrten Präsidium eine Karte mit folgendem Wortlaut: Verehrtester! Endlich kann ich Ihnen melden, warum Ihre Königin nicht fruchtbar wurde. Herr Prof. Keller hat sie untersucht und gefunden: Keine Eikeime — noch weniger Eier, Eierstöcke schlaff, wässerig — und im Hinterleibe gegen die Scheide eine Wucherung, eine Art Gewächs, das weit nach vorn ragte, darum keine Brunst und keine Eier. Mit freundlichem Gruße Kramer.

Damit ist aber nicht gesagt, daß man nach 8—10 Tagen, nachdem die Königin geschlüpft ist und noch keine Eier da sind, selbe beseitige. Der Fall tritt öfters ein, daß Königinnen von gleicher Zucht 8—10 Tage früher oder später fruchtbar sind als ihre Schwestern. Ist aber eine Königin drei Wochen im Stocke oder in der Sektion und es sind noch keine Eier da, so wird das Beseitigen derselben das Beste sein. W. Lenherr

Krebsartige Tierchen.

(Erste Antwort auf Frage 93, Seite 387.)

Bücherskorpione heißen die kleinen krebsartigen Tierchen, welche sich gerne in der Nähe der Bienenresidenz aufhalten und daselbst allerlei kleine Insekten, Milben ꝛc. vertilgen. Den Bienen schaden diese kleinen flinken Tierchen keineswegs, daher lassen Sie dieselben nur ungestört. Der zoologische Name ist Chelifer cancroides. Er gehört zu den Spinnentieren, hat am Kopfe zwei Augen und zwei große Scheeren. Der Hinterleib sieht aus wie der einer Bettwanze und besteht aus 11 Ringen. In Pflanzensammlungen, alten Büchern ꝛc. macht sich der Bücherskorpion sehr nützlich, indem er die kleinen schädlichen Insekten vertilgt. Ich sehe bei mir oft diese kleinen Skorpiönchen und freue mich jedesmal, wie sie sich flink nach vorne, nach hinten und seitwärts bewegen und dann etwa in schmalen Ritzen verstecken. Dr. Brünnich.

Scherz und Ernst.

Rache ist süß.

Drei Imblein hatte der Vetter Benz,
Die sollten ihm Honig sammeln im Lenz;
Da kamen die Mäuse dahinter
Und fraßen die Bienen im Winter. —

Als Vetter Benz zur Wahlstatt kam,
Man denke, wie er Rache nahm!
Er schlug im Zorn und großer Not
Die Mäuse alle breit und tot.

D'rauf nahm er heit're Miene an
Und sprach: „Um die Bienen ist's freilich getan,
Doch habe ich Rache genommen —
Nicht eine Maus ist entkommen! —

J. Howald, Gurzelen.

Vereinskalender.

Der Bienenzüchterverein U.-Tößtal veranstaltet pro 1905 einen **Bienenwärterkurs** unter Leitung des Herrn A. Appli von Wildberg. Kursorte: Pfungen, Embrach, event. Wülflingen. Dauer 6 Tage (2 im April, 2 im Mai und 2 im Juli). Die Kosten zahlt der kant. landw. Verein des Kt. Zürich.



Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen)
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20 % Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIX. Jahrg. № 5. Mai 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Lebensmittelpolizeigesetz.** Den Filial-Vereinen wird angelegentlichst empfohlen, in ihren nächsten Versammlungen für Annahme desselben zu wirken. Die Abstimmung soll am 10. Juni erfolgen.

2. **Wachsanalyse.** Im Laufe des Frühjahrs sind Untersuchungen über die Reinheit der Kunstwaben in Aussicht genommen. Wer über eine Lieferung von Kunstwaben sich glaubt mit Recht beklagen zu dürfen, wolle unter Angabe des Lieferanten ein Muster an den Zentralpräsidenten einsenden.

3. **Inserate.** Mit dem 20. **jeden Monats** ist von nun an **Schluß der Annahme von Inseraten** für die nächste Nummer.

4. **Die neu eröffnete Schwarmvermittlung** wird allgemeiner Benützung empfohlen.

5. **Delegierte.** Größern Vereinen wird das Recht eingeräumt, an Delegiertenversammlungen mehrere Delegierte entsenden zu dürfen, sofern sie das Minimum der Abonnentenzahl, nämlich 50 % ihrer Mitglieder, überschritten haben und zwar auf 20—100 Mitglieder 1, auf 101—200 Mitglieder 2, über 200 Mitglieder 3 Delegierte.

6. **Züchter-Konferenzen in Theorie und Praxis** nur für Delegierte der Filial-Vereine finden im Mai statt:

in **St. Gallen** unter Leitung der Herren Jüstrich und Buchli,
„ **Frauenfeld,** Wartenweiler und Freyenmuth;
„ **Winterthur,** Spühler und Gaßmann;
„ **Rapperswil,** Vögeli, Glarus;
„ **Luzern,** Kyburz, Oberentfelden;
„ **Bern,** Maßhard und Walther;
„ **Brugg,** Schaffner und Keller;
„ **Basel,** Frei-Binnigen und Frei-Ittingen;
„ **Chur,** Lenherr und Caviezel.

Die Filial-Vereine sind gebeten, auf ihre Rechnung je einen Delegierten zu entsenden, größere zwei. — Die Einladung erfolgt durch die Leiter.

7. **Bienenvater.** Die zum reduzierten Preise von Fr. 1.30 verfügbaren Bienenväter sind vergriffen.

Der Vorstand des V. S. B.



Auf der **2. Offertenliste** sind zu streichen die Nummern 7 — 18 — 32 — 47 — 50 — 76 — 131 — 231 — 282 — 315.

Etiketten werden künftig nur noch an die Bienenzüchter und nicht mehr an die Honighändler abgegeben. Letztere dürfen nur die von ihren Honiglieferanten bezogenen und mit deren Namen versehenen Etiketten verwenden.

Reklameschilder. Die Miete derselben beträgt von nun an statt 50 Cts. per Stück Fr. 1.—. Für das Ausland werden weder Etiketten noch Reklameschilder abgegeben.

Instruktionskurse für die Honigkontrolle finden künftig nicht mehr statt; dafür wird ein ausführliches bezügliches Reglement ausgearbeitet, welches die nötigen Anweisungen gibt.

Der Kontrollchef: **Spühler.**

Wie wir hören, schwebt zwischen einem alten Imker und einem Tafelhonigfabrikanten in Rapperswil ein Prozeß ob, weil letzterer den ersteren in einem Zirkular als „Honigfabrikanten" aufführte. Daß diese Bezeichnung für einen Bienenzüchter in höchstem Grade beleidigend und kreditschädigend zugleich ist, liegt auf der Hand und es ist im Interesse der gesamten Imkerschaft nur zu begrüßen, wenn der betr. Bienenzüchter gegen eine solch verläumderische Benennung sich energisch wehrt und eine derartige Zulage gebührend zurückweist. Daß das Gericht ihn schützen wird, steht jedenfalls außer Zweifel.

S.

Die schweizerische Schwarmvermittlung

ist organisiert wie die Honigvermittlung. Chef derselben ist Herr **Müller,** Lehrer in **Sursee.** Es erscheint mit Anfang Mai eine Offertenliste, die ständig ergänzt und bereinigt wird. Wer Schwärme abzugeben hat, meldet selbe für die Offertenliste beim Chef an. Die Aufnahme ist unentgeltlich. Es muß die Rasse der Schwärme angegeben sein.

Wer Schwärme zu kaufen wünscht, bezieht eine Offertenliste und setzt sich in direkte Beziehung mit einer Offertenadresse. Es werden nur Schwärme von absolute gesunden Ständen vermittelt.

Die Versandkasten sollen den im Bienenkalender präzisierten Anforderungen entsprechen, außen soll das Taragewicht ersichtlich sein. Die im Kalender gegebene Wegleitung sei strikter Beachtung empfohlen. Schwarmkisten gehen unter allen Umständen **sogleich retour.**

Reklamationen über ungenügende Bedienung durch den Lieferanten, fahrlässige Bedienung durch die Post :c. gehen auch an den Chef in Sursee. Die Versendung der Schwärme geschehe stets ohne Nachnahme — weil rascher. — Die Nachnahme wird gleichzeitig per Korrespondenzkarte erhoben.

Der Vorstand des V. S. B.

Wegleitung für Eiersendungen.

1. Ist eine Sendung Eier per Post eingetroffen und können sie nicht sogleich verwendet werden, so legt man das Kistchen gut verpackt — sicher vor Ameisen — in ein warmes Fach.

2. Schlechte Zuchtresultate sind mit Sicherheit zu erwarten:
   a) wenn das Zuchtvolk raubt oder beraubt wird;
   b) bei sehr reicher oder gänzlich fehlender Tracht, da die Brutlust zurückgeht oder sogar die Drohnen verfolgt werden;
   c) wenn ein Volk durch Wegnahme von Königinnen und aller Brut oder durch ungeschickte Operationen allzusehr aufgeregt wird.

3. Unter allen Umständen soll das Zuchtvolk schwarmreif sein und bei schlechter Witterung durch warmen, verdünnten Honig im Fluß erhalten werden.

4. Es empfehlen sich folgende einfache Methoden:
   a) Ein satter, kräftiger Schwarm wird auf einige Waben mit Brut und Vorräten aus andern Völkern einlogiert, nachdem die schmalen Eierstreifen unten an eine Honigwabe mit Wachs angelötet wurden. Diese Honigwabe kommt ins Zentrum. Zur Beruhigung des Volkes kommt die abgefangene Königin in ein Weiselröhrchen, das auf die Rahmen gelegt wird. Abends spät nimmt man die Königin ruhig weg und über Nacht beginnt die Anlage der Weiselzellen.

Ebenso wird mit einem Fegling verfahren. Er wird aber nur dann ein guter Züchter sein, wenn er von einem schwarmreifen Volke stammt, beim Abfegen sich reichlich sättigen konnte und ins selbe Fach einlogiert wird, darin er vorher saß, sodaß er seine Flugbienen nicht verliert.

   b) Ein kräftiges Volk mit älterer Königin, das durch Reizfutter, Drohnenbrut und Verstärkung mit reifer Brut auf Schwarmhöhe getrieben wurde, wird entweiselt. Nach 8—10 Tagen werden alle Weiselzellen, sofern sie von gutem Stamme sind, okuliert — minderwertige am Stamme werden einfach kassiert — aber alle! und die Eiersendung wie oben beschrieben, ins Zentrum gegeben.

Wärme und tägliches Reizfüttern von unten (verdünnter, warmer Honig, nicht Zucker) soll in kritischen Tagen die Brutlust auf der Höhe halten.

Durch die Zeugnisse über Verwendung erhaltener Eier soll die Reinheit des Stammes festgestellt werden.

Anfänger sollten keine Eier beziehen, da erfahrungsgemäß die Einleitung einer Zucht mit gutem Stoff auf eigenem Stand leichter und sicherer ist.

Die 9. Züchterkonferenz.

Eierlieferanten.

1. Herr Dr. Brünnich, Ottenbach, Zürich. Stamm **Sigrun**.
2. „ Bührer-Meister, Bibern, Schaffhausen. Stamm **Flora**.
3. „ Fehlmann, Rain, Brugg. Stamm **Fahra-Aara**.
4. „ Frei, Lehrer, Binningen, Basel. Stamm **Paradisler**.
5. „ Großmann, Schnitzler, Unterseen, Bern. Stamm **Jungfrau**.
6. „ Kaiser, A., Hackenberg-Dußnang, Thurgau. St. **Flora-Aara** und **Sigrun**.
7. „ W. Lenherr, Gams, St. Gallen. Stamm **Wilhelmine**.
8. „ Siegwart, Lehrer, Felben, Thurgau. Stamm **Miella**.
9. „ Würth, Karl, Maschinist, Melliken, Aargau. St. **Flora**.
10. „ Keller, Villigen. Stamm **Fahra-Aara** bis 1. Juni.

Lieferanten von Königinnen edler Abstammung.

1. Herr Dr. Brünnich, Ottenbach, Zürich. Stamm **Frigga**.
2. „ Fehlmann, Rain, Brugg. Stamm **Fahra-Aara**.
3. „ Großmann, Schnitzler, Unterseen, Bern. Stamm **Jungfrau**.
4. „ Haudenschild, Lehrer, Lengnau, Bern. Stämme **Romonta** und **Frieda**.
5. „ Imhoof-Fäsi, Zofingen, Aargau. Stämme **Lanza, Flora, Harald**.
6. „ Keller, G., Villigen, Brugg. Stamm **Fahra-Aara**.
7. „ Koch, Bienenschreiner, Sursee. Stamm **Nigra**.
8. „ Lenherr, Wilh., Gams, St. Gallen. Stamm **Wilhelmine**.
9. „ Santschi, Sekundarlehrer, Wattenwil, Bern.
10. „ Siegwart, Lehrer, Felben, Thurgau. Stamm **Miella**.
11. „ Wartenweiler, Lehrer, Engwang, Thurgau. St. **Augusta** und **Menelik**.
12. „ Würth, Karl, Mellikon, Aargau. Stamm **Flora**.

Belegstationen.

1. **Ebnat, Entlebuch**. Chef Herr G. Brun, Lehrer, Ebnat. Eröffnung Ende Mai.
2. **Farb, Lengnau.** Chef Herr Haudenschild. Dröhnerich **Longina**. Eröffnung 1. Mai.
3. **Grabenöl, Biezwil.** Chef Hr. Erlacher, Lehrer, Biezwil. Dröhnerich **Frigga.** Eröffnung 1. Mai.

4. **Grenchen.** Chef Hr. Jufer, Uhrmacher, Grenchen. Dröhnerich **Mädi-Reussa.** Eröffnung 15. Mai.
5. **Gwatt-Amsoldingen.** Chef Hr. Karlen, Lehrer, Thun. Dröhnerich **Kapella.** Eröffnung 15. Mai.
6. **Herdern,** Thurgau. Chef Hr. Erni, Lehrer, Herdern. Dröhnerich **Menelik.** Eröffnung 1 Mai.
7. **Hochdorf,** Luzern. Chef Hr. Bühlmann, Posthalter, Ballwil. Eröffnung 10. Mai.
8. **Kohlholz-Oberlindach.** Chef Hr. Walther, Oberlindach. Dröhnerich **Vreneli von Guggisberg.** Eröffnung 1. Mai.
9. **Murten.** Chef Hr. Hurni, Wirt, Murten. Döhnerich **Bubenberg.** Eröffnung 1. Mai.
10. **Mürren,** Berneroberland. Chef Hr. Großmann, Schnitzler, Unterseen. Dröhnerich **Mönch.** Eröffnung 25. Juni.
11. **Niederbipp,** Solothurn. Chef Hr. Bohner, Lehrer, Niederbipp. Dröhnerich **Flora.** Eröffnung 1. Mai.
12. **Ruchwil,** Bern. Chef Hr. Kohler, Lehrer, Ruchwil, Station Aarberg. Dröhnerich **Flora.** Eröffnung 10. Mai.
13. **Siggental,** Aargau. Chef Hr. G. Keller, Villigen. Dröhnerich **Jura.** Station Siggental. Eröffnung 10. Mai.
14. **Sursee,** Luzern. Chef Hr. Koch, Bienenschreiner, Sursee. Dröhnerich **Lina.** Eröffnung 15. Mai.
15. **Via mala,** Graubünden. Chef Hr. Pfarrer Caveng, Post Rongellen b. Thusis.
16. **Wattenwil,** Bern. Chef Hr. Santschi, Sekundarlehrer, Wattenwil. Dröhnerich **Berna.** Eröffnung 20. Mai.
17. **Bruggen,** St. Gallen. Hr. Chef Buchli, Lehrer, Bruggen. Dröhnerich **Gallus.** Eröffnung 15. Mai.

Wegleitung für die Beschickung der Belegstationen.

Die Benützung der Belegstationen ist nur den Abonnenten unserer Zeitung gestattet. Die Belegtaxe ist wiederum 50 Rp. pro fruchtbare Königin. Vor Absendung der Zuchtkasten ist der Chef der Station unfehlbar zu avisieren.

Die Absendung erfolgt immer als Expreßgutsendung. Transportspesen fallen zu Lasten der Absender.

Es werden nur braune, kräftige Königinnen edler Stämme angenommen. Die Ausweise sind beim Zentralpräsidenten erhältlich. Ausreichender Proviant darf nicht fehlen. Auf den Belegstationen

wird nicht gefüttert. Die Zuchtvölklein sollen absolut drohnenfrei sein. Zwecks rascher Befruchtung sollen die Sektions mit jungen Ammen oder Schwarmbienen bevölkert sein. Es erfolgt die Retoursendung spätestens nach 14 Tagen.

Auf den Belegstationen werden nur Zuchtkasten mit verglasten Sektions angenommen. — Die Zuchtkasten sollen wetterfest sein, also ins Freie gestellt werden können. Nach Wegleitung in Nr. 4 muß für ausreichende Lüftung von unten und dichten Schluß oben gesorgt sein.

Zur Abgabe von Zuchtstoff.

Die Entnahme von Zuchtstoff (Eierstreifen) ist immer mit etwelcher Mühe verbunden, wenn — wie es meist der Fall sein wird — der Abgeber von solchem auf ein einziges Volk beschränkt ist. Die betreffende Königin soll neben der ordentlichen Eierlage für ihr Volk noch eine an passender Stelle eingeschaltete Wabe bestiften, welche nachher wieder entnommen und in sog. Eierstreifen zerschnitten und versendet wird. Unserm Wunsche kommt die Eierlegerin leider nicht immer so pünktlich nach, wartet länger als vorauszusehen war, oder die Wabe wird erst als „Honigdepot“ benutzt und nachher dann wieder im Zentrum geleert und bestiftet. Dies bringt Verlegenheit hier, wie dort, wo man sehnlichst auf den Zuchtstoff wartet. Sehr unangenehm sind auch die häufigen Revisionen in dem betreffenden Zuchtstofflieferant; man riskiert das Leben der kostbaren Königin und beeinträchtigt den Honigertrag.

In den letzten Jahren habe ich mich daher kurz zur Bildung eines Ablegers mit dieser Königin entschlossen. Das entweiselte Volk wurde mit einer Reservekönigin neu beweiselt und litt von da nicht mehr an Revisionen und Entnahme von Brut. 2—3 Brutwaben, welche es an den Ableger abzugeben hatte, schadeten weniger. Dieser erhielt folgende Zusammensetzung:



1. Brutwabe bald bloß als Pollenwabe dienend.
2. Brutwabe.
3. Leere Wabe (alte, dunkle Brutwabe).
4. Fenster.

Ich sorgte für eine große Zahl junger Bienen, damit der Ableger gleich von Anfang an stark bevölkert war. Die zum Bestiften

eingestellte Wabe erhielt ihren ersten Platz zwischen 3 und 4, d. h. innerhalb der Scheibe, damit sie hier zuerst Geruch und Wärme empfange. Nach 3–4 Tagen wurde sie zwischen 2 und 3 eingeschaltet, wo sie dann sofort mit Eiern versorgt wurde. Gleichzeitig kam an ihren ersten Platz, d. h. wieder an die Scheibe eine weitere Wabe, welche den gleichen Weg wanderte wie die erste. Von 3 zu 3 Tagen konnten so dem Ableger reife Eier entnommen werden, welche für 2 bis 3 Lieferungen ausreichten. Damit bei vorübergehend flugloser Witterung die Eierlage keinen Unterbruch erlitt, wurde für ein wirksames Reizfutter gesorgt. Ein Futtertröglein mit Pollenbrei stand fortwährend zur Zehrung bereit hinter der Futterlücke. Honig allein würde zu rasch weggetragen; aus jenem Pollenteig kann die Biene nur nach und nach das Flüssige entnehmen; der trockene Rückstand wurde jeweilen mit einigen Tropfen Honig wieder „mundgerecht" gemacht. So riskierte man nicht, daß die zur Aufnahme von Brut bestimmte Wabe etwa mit Honig gefüllt wurde, was in einem normalen Volk öfter vorkommt.

Hinlänglich ist auch in Erfahrung gebracht worden, daß die Qualität des Wachses am Eierstreifen den Verlauf und das Resultat einer Zucht beeinflußt. Ob alt und schwarz oder jung und hell (noch gar nie bebrütet), ist für das Bestiften durch die Königin im Ableger, wie für das Ansetzen von Königinzellen nicht Nebensache. Alte Waben werden viel rascher bestiftet und von den Bienen des Zuchtvolkes viel rascher belagert, aber das Material ist wenig modelierbar für Königinzellen; umgekehrt verhält sichs mit jungem, noch nie bebrütetem Wabenmaterial. Nun gibt es auch hier einen Mittelweg. Die im Mai an den Brutkörper angeschobenen Mittelwände werden, wenn ausgebaut, höchstens ein- bis zweimal und nur im Zentrum bebrütet. Solche las ich im Frühjahr aus dem Wabenmaterial zusammen und bestimmte sie zur Eierlieferung. Da man viel eher zu ausgebauten Brut- als zu Honigwaben kommt, verwendete ich immer erstere.

Da die Erfahrung mich gelehrt, daß Zuchten mit 1—2-tägigen Eiern geringeren Erfolg hatten, wartete ich mit der Entnahme der Eierwabe bis am Morgen des vierten Tages. Die ersten Eierlagen sind dann schon „im Saft" und der Beweis war erbracht, daß die Bestiftung rechtzeitig begonnen, eine Mehrzahl der Eier in Vollreife sich befand.

Bei jetzigen Verkehrsverhältnissen sollte es möglich sein, den Eierstreifen in der Morgenstunde auszuschneiden und gleichen Tags noch in die Hand des Züchters zu befördern. Wird über Nacht das Packmaterial, Watte und Kistchen, gehörig durchwärmt, so bleibt nicht ausgeschlossen, daß frisch geschlüpfte Maden unbeschadet am Bestimmungsort anlangen. Immerhin ist der sie umgebende Futtersaft, wenn auch erkaltet, ein Anziehungsmittel für die Brutbienen des Zuchtvolkes.

G. Kyburz.



Bericht

über die

Züchterkonferenz auf dem Rosenberg in Zug, 17. und 18. April 1906

unter Leitung von Herrn Kramer, Präsident des V. S. B.

Wer je einmal als Teilnehmer einer Züchterkonferenz auf dem Rosenberg Einkehr hielt, wer schon Gelegenheit hatte, die trefflichen bienenwirtschaftlichen Beweisführungen Hrn. Kramers zu vernehmen, der sehnt sich im Geiste immer und immer wieder zurück nach jenen unvergeßlichen Stunden, in denen der Kursleiter, dieser unermüdliche Forscher und seine Beobachter, in so überzeugender und doch so schlichter Art die Geheimnisse des Bienenlebens entschleiert. — Sobald daher der Ruf zur Sammlung auf den Rosenberg ertönt, geht ein freudig Rauschen durch den Schweizerbien, und die Gilde der Rassenzüchter erwartet sehnsuchtsvoll den Tag der Zusammenkunft.

Dem diesjährigen Ostermontag blieb es vorbehalten, die „Spurbienen" zu freudigem Wiedersehen und zu gemeinsamer Tagung zusammenzuführen, so daß am 17. April, dem Osterdienstag, die Arbeit frühzeitig begonnen werden konnte. — Freundnachbarlicher Imkergruß, den die gleichzeitig in Tenningen tagende 1. badische Züchterkonferenz telegraphisch entbot, eröffnete die Verhandlungen. Die Herren Kollegen im Schwarzwald drüben werden aus der von uns gegebenen Antwort ersehen haben, daß auch der Schweizerimb geschwärmt, sich aber bereits gesetzt hatte.

Nun zum Programm.

1. Rundschau.

Einleitend bemerkt Hr. Kramer, daß zur Zeit in allen Ländern, wo Bienen gehalten werden, die Frage der Rassenzucht im Vorder-



Fig. 43. Züchterkonferenz auf dem Rosenberg in Zug.

grund stehe. Die gesamte Imkerschaft hüben und drüben des Ozeans hat Ursache, sich dieser Tatsache zu freuen; denn die Rassenzucht spornt zu vermehrter Beobachtung des Bienenstaates an, und es treten die Erscheinungen zu Tage, die sonst in tiefes Dunkel gehüllt blieben. Schweizerimker, prüfe alles, von welcher Seite es auch komme, behalte jedoch nur das Beste! Hiebei soll nicht vergessen werden, daß wir infolge unserer in jeder Beziehung eigenartigen bienenwirtschaftlichen Verhältnisse die ausländischen Zuchtmethoden nicht blindlings kopieren können. Wir haben uns daher auf eigene Füße gestellt, und es ist unser aller Pflicht, von der bereits erklommenen Warte aus prüfend Umschau zu halten und vorsichtig weiter zu steigen. Unablässiges Beobachten und mit Bienenfleiß das Beste zusammentragen, das sind die Sprossen der Leiter, die hinanführt zur sonnigen Höhe des Erfolges.

Unser Ziel, der Rassenzucht auch bei dem Kleinimker Eingang zu verschaffen, rückt immer näher. Das beweist die letztjährige Statistik. Über 1000 Schweizerimker beschäftigen sich z. B. mit Königinzucht, und die statistischen Fragebogen dokumentieren in unzweideutiger Weise, daß wir an unserer Landrasse einen Schatz besitzen, der wie ein Juwel gehütet und gewertet zu werden verdient. 77 % unserer Züchter spenden der lieben Schwarzen ungeteiltes Lob; 15 % geben den Bastarden den Vorzug; auf die Krainer sind nur 6 % gut zu sprechen, während von den Italienern beinahe niemand mehr etwas will, ausgenommen die Tessiner. Diese Kundgebung, die unserer Landrasse ein so glänzendes Zeugnis ausstellt, ermuntert zu freudigem Weiterschreiten auf der betretenen Bahn. Vom Guten nur das Beste, sei auch in Zukunft unsere Losung.

2. Die Nutzanwendung experimentell gewonnener Vererbungslehren in der Königinzucht.

Wir sind Kleinviehzüchter, und als solche haben wir die nämlichen Vererbungslehren zu beachten, nach welchen der Großviehzüchter bereits so erfreuliche Resultate erzielt hat. Ist auch „die Biene kein Rindvieh", so liegt doch hier wie dort der züchterische Erfolg sowohl in der Abstammung als in der Ernährung. Die Wissenschaft und die Erfahrungen haben den Beweis erbracht, daß im Tier- wie im Pflanzenreiche alle Merkmale konstant sind. Die Bienenzüchter sind daher auf dem Holzwege, wenn sie glauben, durch Kreuzung zweier in ihrer Art widersprechender Charakteren ein Mittelding,

also neue Charaktere zu erhalten. Die Kreuzung der Cyprer mit Krainern, die dem Fleiß der erstern die Sanftmut der letztern kopulieren sollte, hat nicht zum erwünschten Ziele geführt. Die Wissenschaft hat an Hand zahlreicher Versuche und schärfster Beobachtungen nachgewiesen, daß bei Kreuzung zweier individueller Charakteren der stärkere siegt. Das Resultat der Kreuzung ist daher unübersehbar und darum verwerflich. So ist denn auch diese Zuchtmethode auf der ganzen Linie, im Pflanzen- wie im Tierreiche, aufgegeben worden. In reiner Linie züchten alle hervorragenden Züchter. Sollte etwa die Vorsehung den Bienen andere Vererbungsgesetze zugedacht haben? Unmöglich!

Wie kommen wir nun aber zu den von uns gewünschten Charakteren?

Schaffen können wir Menschen sie nicht, das ist Sache der Natur; aber suchen und festhalten müssen wir sie und zwar nicht etwa durch Kreuzung, sondern durch Reinzucht. Diese bietet die sicherste Konstanz in der Vererbung. Sogar Inzucht ist angezeigt, jedoch nicht fortgesetzt im engsten Sinne des Wortes, nein, nur zur Befestigung der Charaktere. Dabei müssen wir einem Stamme Vertrauen entgegenbringen, auf ihn bauen, wie auf einen Fels und unbarmherzig ausscheiden, was mit dem Ideal nicht vereinbar ist. Wir dürfen uns nicht nur auf eine gute Eigenschaft des Stammes beschränken, es soll vielmehr eine Summe von erfreulichen Merkmalen vereinigt sein. Was nützt mich die ideale Verproviantierung eines Volkes mit Honig und Pollen, wenn die Langlebigkeit der Bienen zu wünschen übrig läßt und er im Frühjahr zu spät erwacht? Was frommt mir die Sanftmut eines Volkes, wenn es sich fast zu Tode schwärmt? Kraft, Schönheit und Gesundheit sind die drei Begriffe, denen ein Rassenvolk gerecht zu werden hat. Sind diese Bedingungen erfüllt, dann sind wir sicher, daß wir keine Eintagsfliegen erziehen, sondern würdige Stammhalter. Lassen wir uns nicht entmutigen! Das Züchten ist kein eintägig Heu. Es gibt zwar Mißerfolge, die wir teils aus Ungeschicklichkeit, meistens jedoch aus Unkenntnis verschuldet haben; aber das Ziel ist sicher. Bleibt ihm treu!

3. Die Impulse zum Weiseln.

Ob eim Volk sich eine Ersatzkönigin erzieht für die plötzlich verloren gegangene, oder zum Schwärmen sich rüstet oder still umweiselt — immer regt sich der Erhaltungs- oder Regenerationstrieb,

ein neues Organ zu schaffen für ein verlorenes, oder alterndes, oder der jugendlichen Schaffenskraft nicht genügendes. Es leuchtet ein, daß dieser Trieb am mächtigsten einsetzt beim Entweiseln eines Volkes.

Schwach nur, ja gar nicht reagiert er in trachtloser Zeit, da kein Verlangen nach Brut ist — aber auch bei reicher Tracht, bei Räuberei. Ja selbst der Schmerz, die Verzweiflung, die sich eines Volkes bemächtigt, dem alles, was die Regeneration ermöglicht, Brut und Königin genommen wird, hindert eine gedeihliche Weisellust. Und endlich ist die geschlechtliche Reife eine hochgehende Drohnenlust, eine so natürliche Voraussetzung jeder Zucht, daß ohne sie jedes züchterische Bemühen als sträfliche Notzucht sich qualifiziert.

In Summa führt also auch das Entweiseln nur dann zum Ziel, wenn üppige Brutlust vorhanden, keine psychische Ablenkung mitspielt und das Zuchtvolk geschlechtlich reif ist.

Dann nur gesellt sich der Lust auch die Kraft, die Gutes schafft.

Wie oft hat der Züchter die unliebsame Erfahrung gemacht, daß ein Volk reichlich Zellen angesetzt, die Großzahl derselben jedoch wieder vernachlässigt, ja sogar kassiert. In solchen Fällen war der Regenerationstrieb rege, die Lust war da, aber es fehlte die zur Zucht nötige Kraft. Ein Volk, dem man eine züchterische Aufgabe stellt, will erzogen sein. Man forciere die Völker mit der Honigflasche auf stolze Höhe, bevor man ihnen die Erziehung vollwertiger Königinnen zumutet. Auch nicht jeder Schwarm ist ein guter Züchter und in kleinen, magern Schwärmen entspricht der Lust die Reserve in Blut und Waben, die Kraft nicht. — Ein Wunderfitz, der die Bienen täglich stört, wird beim Weiseln keine guten Erfahrungen machen. Säugende Ammen dürfen nicht mit Rauch von ihrer Arbeit aufgestört werden.

Das Ideal des Weiselns wäre die rechtzeitige stille Umweiselung; Völker, die sich durch diese Eigenschaft lange Jahre auszeichnen, verdienen zum mindesten unsere vollste Aufmerksamkeit.

4. Amerikanische und schweizerische Zuchtmethoden.

Hr. Kramer freut sich, konstatieren zu können, daß sich die verschiedenen Zuchtmethoden einander beständig nähern. Unterschiede werden zwar immer bestehen: das bedingt die Eigenart der Witterung und Tracht eines Landes, aber auch die Rasse. Wir sind heute schon so weit, daß sich weder die amerikanische noch die schweizerische Kö-

niginzucht präzis definieren läßt. Nicht alle Amerikaner züchten mit künstlich belarvten Weiselzellen. Und neustens wird drüben auch das Züchten in einem entweiselten Schwarm empfohlen — tout comme chez nous. Mancher Anfänger hat zu einseitig auf den Regenerationstrieb abgestellt, während die Amerikaner glaubten, denselben ganz ausschalten zu können.

Allein, auch sie haben es erfahren, daß ihnen derselbe die sichersten Dienste leistet, sei es, daß sie zur Zucht einen Schwarm entweiselten, den sie einem Standvolk über das Absperrgitter zusetzten — oder daß sie in einem Volk mit alter Königin züchteten, wo der Regenerationstrieb schon wach war, oder daß sie zur Einleitung der Zucht in einem Aufsatz, denselben einige Zeit isolierten, weisellos stimmten. Die Fortsetzung im weiselrichtigen Volk setzt ein solches Maß von Überkraft an Volk und Brutlust voraus, wie auch wir es seit Jahren verlangten: Reif und reich soll das Zuchtvolk sein!

Wie züchten wir Schweizer? Die überwiegende Mehrzahl

a) im entweiselten Natur- oder Kunstschwarm,

b) im entweiselten schwarmreifen Volk, dem sogleich eine Edelwabe gegeben wird, sofern sein eigener Stoff nicht edel ist.

c) im entweiselten Volk, das eine wilde Weiselserie erzieht, die kassiert wird; ihr folgt nach 8 Tagen die Edelzucht.

Die Behauptung, in weisellosen Völkern erzogene Königinnen seien minderwertig, trifft da nur zu, wo Notzucht getrieben wird.

5. Auswahl und Pflege der Zuchtvölker und des Dröhnerichs.

In der Auswahl des Zuchtvolkes ist bis jetzt wohl am meisten gesündigt worden. Der Züchter hat die Qualität des Volkes zu wenig gewertet; ein schönes Volk opferte er nicht gerne zur Zucht. Es wurde gemarktet, bis schließlich ein mittelmäßiges, ja sogar ein schwaches Volk zur Zucht auserkoren wurde. Das ist ein Vorgehen, das sich unbedingt rächen muß. In der Auswahl des Zuchtvolkes darf nicht die geringste Konzession gemacht werden.

Dabei wählen wir in erster Linie starke Völker, die sich im Herbst reichlich mit Honig verproviantierten. Da finden wir reichliche Reserven an blutbildenden Stoffen, und nach Weckung des Fortpflanzungstriebes ist diesem Volke auch die nötige Kraft zur Durchführung der ihm gestellten Aufgabe eigen. Ein Volk, das im Herbst aufgefüttert werden mußte, taugt nicht zur Zucht. Es hat nicht den richtigen Charakter; mit Zuckerammen erzielt man keine befriedigen-

den Resultate. — Ist dem Volke einmal die züchterische Aufgabe gestellt und hat es dieselbe erfaßt, so sollen wir unter allen Umständen den Stimulus zu erhalten suchen. Wir füttern bei ungünstiger Witterung mit Honig und schenken der Wärmeökonomie vollste Beachtung.

Zur Beurteilung eines Volkes bedient man sich mit Vorliebe des Punktierverfahrens. Leider stellt das diesbezügliche, vom V. S. B. vorgeschriebene Formular allzu sehr auf den gegenwärtigen Zustand des Volkes ab. Die Geschichte des Volkes ist zu wenig berücksichtigt. Hr. Kramer stellt denn auch eine Umarbeitung der betreffenden Punktierskala in Aussicht. Mitte Mai oder gar noch später soll nicht mehr punktiert werden; da kann auch ein mittelmäßiges Volk eine hohe Punktzahl erreichen. Das Punktieren in der zweiten Aprilhälfte ergibt das deutlichste Bild; die Langlebigkeit der Bienen zeigt sich da am ehesten.

Um das Punktierverfahren etwas einheitlicher zu gestalten, wurde am 1. Kurstage ein Volk punktiert, wobei Hr. Kramer auf alle die zu berücksichtigenden Momente hinwies und demgemäß das Volk notifizierte.

Nicht nur das Zuchtvolk, auch der Dröhnerich will sorgfältig ausgewählt und gepflegt sein. Derselbe darf nicht erst Mitte Mai auf die Belegstation versetzt werden, sonst läuft man Gefahr, daß minderwertige Drohnen mitreisen. Die Freizügigkeit der Drohnen ist nicht nur eine Hypothese, sondern erwiesene Tatsache, mit der wir zu rechnen haben. — Diese Erscheinungen haben den Vorstand des V. S. B. dazu geführt, im Laufe dieses Frühjahrs die Dröhnerich bezüglich ihrer Reinheit einer Probezucht zu unterstellen.

Die Freizügigkeit der Drohnen spricht dafür, daß eine Belegstation anfangs der Saison bessere Gewähr bietet für die erwünschte Befruchtung. Die Isolierung des Dröhnerichs soll daher mit weitgehendster Vorsicht durchgeführt werden. Laßt uns das Möglichste tun und das Beste hoffen!

Den Belegstationen wird auch in Amerika stets größere Aufmerksamkeit geschenkt. Auswahl beider Eltern gilt auch drüben als erste Voraussetzung einer verläßlichen Zucht. (Schluß folgt.)



Aus meiner züchterischen Praxis.

Vortrag von Wilh. Lenherr, Gams,
gehalten den 27. August 1905 an der Wanderversammlung in Freiburg.

Über Rassenzucht wurde in letzter Zeit schon so viel gesprochen und geschrieben, daß man fast glauben möchte, dieses Kapitel werde nun bald erschöpft sein, aber habt keine Angst, die Imker sind im allgemeinen noch lange, lange nicht so eingeschossen, daß man durchwegs auf einen guten Erfolg hoffen darf.

Es ist sehr unangenehm für den Eierlieferanten, wenn er erfahren muß, wie wenig Königinnen durchschnittlich per Eiersendung erzogen werden. Es darf ganz getrost gesagt werden, daß eine Zucht nicht rentiert, wenn nicht wenigstens ein halbes Dutzend Königinnen aus ihr hervorgehen. —

Daher soll keiner glauben, daß, wenn er mit der Rassenzucht einmal vertraut ist, er nicht in Wort oder Tat seinem Kollegen nützlich sein könne. Wer für die Veredlung der Rassen einsteht, sei es so oder anders, der erwirbt sich ein Verdienst, welches im Interesse der gesamten Imkerschaft hoch angeschlagen werden darf.

Erst wenn das Interesse nach einer reinen, leistungsfähigen Rasse allüberall wach wird, darf man der Hoffnung Raum geben, daß man das Ziel erreicht, nach dem viele Bienenzüchter schon lange gestrebt haben — nach einer reinen, einheitlichen, durchweg guten Honigrasse. Es ist fast unglaublich, wie die Bienen durch energisches Eingreifen, d. h. Züchten, nach einigen Jahren auf einen ganz andern Charakter zu bringen sind. So z. B. erhielt ich anno 1893 durch Zufuhr von den nichtsnutzigen Krainern über 100 Stück Schwärme, währenddem ich heuer von der gleichen Völkerzahl nur 4 Stück Schwärme erhielt, unter diesen 4 Stücken war noch einer, der mehr den Namen Kunstschwarm erhalten soll, da ich zwei Stück sehr schöne Königinzellen nicht von einander schneiden konnte, ohne eine zu beschädigen, so blieb mir nichts übrig, um beide Königinnen verwerten zu können, als dies Volk zum Schwärmen zu veranlassen, was mir auch gelang. Gar oft steigt einem der Gedanke auf, es sei rein unmöglich, alle Völker eines größern Standes auf den gleichen Charakter und gleiche Farbe zu bringen und doch ist dies möglich; durch vieljähriges Züchten habe ich es, dank meines ziemlich isolierten Standes doch so weit gebracht, daß meine 65 Völker nicht nur gleich in Farbe, sondern auch gleich in ihren Leistungen und Charakteren sind.

Meine Herren! Sie werden von mir nicht verlangen, daß ich Ihnen ein Rezept vorschreibe, nach dem ein guter Erfolg garantiert ist, so was ist überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit. Selbst der praktische Züchter begegnet oft Schwierigkeiten, die er nicht geahnt hätte — wie viel mehr kann sich also der Anfänger täuschen. Es ist eben schwer für den Anfänger, durch Fachschriften, Vorträge 2c. sich die nötigen Kenntnisse zur Königinzucht zu erwerben.

Die nötigen Instruktionen hole sich also der Anfänger bei einem Züchter in seinem Bekanntenkreise oder an einem Rassenzuchtkurse, wo alles nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch durchgenommen wird. Vielfach wird auch von den Kursleitern der Fehler gemacht, daß sie einen Rassenzuchtkurs in 2—3 aufeinander folgenden Tagen oder Nachmittagen abmachen.

Die Rassenzuchtkurse sollen wenn immer möglich in 2—3 halben Tagen mit Unterbruch von je 10 Tagen gehalten werden, damit die Kursteilnehmer mit eigenen Augen die Erfolge sehen können, denn — „Worte belehren! Beispiele reißen hin!"

Die technischen Schwierigkeiten liegen hauptsächlich in der Einleitung der Zucht, es ist sonderbar, wie viele Ansichten über das Einleiten einer Zucht bestehen, wo doch alles nur von der richtigen Stimmung des Volkes abhängt, denn in der richtigen Erkennung und Würdigung des Biens liegt die ganze Kunst des glücklichen Operierens. Es gibt viele Züchter, die glauben fest, daß nur mittelst eines Schwarmes günstige Resultate zu erzielen seien, währenddem ein Standvolk zu gleicher Zeit ganz gleiche Resultate zu tage fördert.

Der günstige Erfolg ist also nicht dem Schwarm sondern der richtigen Zeit, der richtigen Stimmung und dem Geschlechtstrieb des Biens zuzuschreiben.

Zur Zucht verwende ich immer Standvölker mit ältern Königinnen und fahre mit solchen immer so gut wie derjenige, der peinlichst am Schwarm hängt.

Soll die Zucht gelingen, so muß dem Volk früh im Frühjahr Drohnenbau gegeben werden, um den Geschlechtstrieb zu wecken, ferner soll die Königin älteren Datums sein und das Volk warm und eng gehalten werden.

Ein Volk mit junger leistungsfähiger Königin nehme ich nie zur Zucht, erstens eignet sich solches nicht gut, weil es an keine Erneuerung der Königin denkt und zweitens leistet solches zur Ausnützung der Tracht bessere Dienste.

Als die richtige Zeit zum Beginn mit der Zucht kann für jede Gegend als diejenige bezeichnet werden, wann die ersten Schwärme fallen.

Sogenannte Frühzuchten haben mich trotz richtiger Pflege und trotz Beginn der Tracht noch nie befriedigt.

Bei Zuchten, die ich Ende April und bei Beginn der Tracht einleitete, erhielt ich gewöhnlich sehr wenig Zellen und warum? — Es waren keine Drohnen da. —

Warten wir also bis flügge Drohnen da sind, dann werden nicht nur eine größere Zahl, sondern auch größere Zellen angesetzt.

Ein Herr aus Äsch schrieb mir unter anderem wörtlich, „Noch einen kräftigen Dank für den lehrreichen Vortrag in Hochdorf. Ein Volk nach Ihrem Verfahren setzte mir 6 oder 37 Zellen an. Sie sehen also, daß nicht nur der gewohnte Züchter, sondern auch der Anfänger mit der Zucht in Standvölkern befriedigt wird. Ehe eine Zucht eingeleitet wird, müssen unbedingt einige gute Trachttage vorausgegangen sein, man kann wohl durch Füttern die Tracht ersetzen, die gute Stimmung jedoch nicht wachrufen. Einem normalen Volke mit alter oder minderwertiger Königin, wo das Volk schon durch die vielen Drohnen und angesetzten Weiselnäpfchen uns zu erkennen gibt, daß es sich nach einer andern Königin sehnt, nehme also z. B. am 8. Mai seine Königin weg, am 10., also zwei Tage später, gebe dem Volk den Edelstoff. Die offene Brut muß alle weggenommen werden, gut ists, wenn man die offene Brut an nur bedeckelte austauscht z. B. an solche eines abgeschwärmten Volkes.

Man könnte freilich die Königin sowie alle offene Brut bei gleicher Operation nehmen und den Zuchtstoff geben, das Volk wird aber durch diesen plötzlichen Gewaltakt nicht selten derart entmutigt, daß es sich zum Teil bei den Nachbarn einbettelt. Der Edelstoff wird selbstverständlich nur von den besten Völkern genommen, oder man läßt von einem bekannten Züchter eine Eiersendung kommen. Die Eiersendungen haben sich ganz gut bewährt, die Befürchtung, daß der Edelstoff in kürzester Zeit absterbe, ist durch die gemachten Erfahrungen beseitigt, man darf mit ziemlicher Sicherheit rechnen, daß Eier sowie Larven 24—36 Stunden gut bleiben. (Forts. folgt)

† Johann Bärtschi.

Am 23. Februar starb im Lindenhofspital zu Bern am Magenkrebs Herr Baumschulenbesitzer Johann Bärtschi, Herausgeber und Redaktor des „Schweiz. Obstbauer“ in Waldhaus bei Lützelfluh.

An ihm haben die Seinigen einen liebevollen, treubesorgten Familienvater, seine Arbeiter einen wohlgesinnten, humanen Arbeitgeber, seine Gemeindegenossen einen leistungsfähigen, weitsichtigen Bürger und die Armen einen allezeit willigen Helfer verloren. Mit ihm ist ein Mann von ausgesprochener Eigenart, reicher, vielseitiger Beanlagung, seltener Tatkraft und wagemutiger Unternehmungslust aus dem Leben geschieden. In reichstem Maße hat sich der erst Sechsundvierzigjährige namentlich um den einheimischen Obstbau verdient gemacht. Vom einfachen Bauernsohn hat er sich trotz häufiger Kränklichkeit emporgearbeitet zum Redaktor eines gern gelesenen Fachblattes über Obst- und Gartenbau, für welches er schwere Opfer an Zeit und Geld brachte. In Obstbaufragen galt er als eine unbestrittene Autorität und seine musterhaft betriebenen Baumschulen überdeckten eine Kulturfläche von ca. 17. Jucharten.



Fig. 41. **Johann Bärtschi** †.

Ausgestattet mit einer riesigen Arbeitskraft, einem hellen Kopfe und einem ungewöhnlichen praktischen Geschick hat er in anderthalben Jahrzehnten Werke geschaffen, die ein ganzes Menschenleben reich auszufüllen vermöchten. Trotzdem fand er noch Muße zur Pflege des Schönen und widmete sich namentlich der Musik, wofür er hervorragend begabt war. Den Tausenden aber, die im Laufe der Jahre nach Waldhaus pilgerten, wird er als stets fröhlicher, an lustigen Einfällen aller Art reicher Gesellschafter in angenehmster Erinnerung bleiben.

Auch um die Bienenzucht hat sich der Dahingeschiedene schöne Verdienste erworben. Zwar machte ihm die ungeheure Arbeitslast, welche auf seinen Schultern ruhte, eine hervorragend züchterische Tätigkeit unmöglich. Aber an regem Interesse fehlte es ihm nicht

und in jeder Nummer seines „Obstbauer" brachte er vorzüglich geschriebene, gemeinverständliche Artikel über Bienenzucht und stellte dieses Blatt dem Bienenzüchterverein Trachselwald zu unentgeltlicher Inseration aus freien Stücken zur Verfügung. Sodann dürften in der Schweiz wenige sein, die zur Verbesserung der Bienenweide soviel beigetragen haben wie er. Tausende und Abertausende von Obst- und Schattenbäumen und Ziersträuchern aller Art wanderten aus seinen Anlagen in alle Gaue und Winkel des lieben Schweizerlandes hinaus, wo sie ihm zu Ehren lieblich blühen und grünen und den emsigen Bienlein köstliche Labung spenden. „Pflanzet Bäume", sagte er mir einmal, als von Versuchen mit fremdländischen Honigpflanzen die Rede war, „und ihr habt nicht nur Honig, sondern auch Frucht". „Ohne Bäume schmale Honigtracht; ohne Bienen spärliche Baumfrucht". Den Imkern war er besonders gewogen und ihre Organisation lobte er als mustergültig. Mehr als einmal seufzte er: „Wenn nur die Baumzüchter für ihre Bäume ein solches Interesse hätten, wie die Bienenzüchter für ihre Immen, was ließe sich alles ausrichten. Sitzen zwei Bienler zusammen, dann können sie stundenlang von ihren Völkern und Königinnen reden. Manche mögen das komisch finden; ich aber lobe mir solche Leute. Die haben Lust und Liebe zu ihrer Sache und man kann sie packen!"

In Anerkennung seiner Verdienste wählte ihn vor Jahresfrist der Bienenzüchterverein Trachselwald zum Präsidenten und gerne hielt der Vereinsvorstand in dem rosenumrankten Chalet zu Waldhaus seine Sitzungen ab, denn jederzeit winkte ihm dort gastfreundliche, zuvorkommende Aufnahme. Seinen Pflichten als Präsident ist Herr Bärtschi stets gewissenhaft nachgekommen; dem Vereine war er ein uneigennütziger Förderer. Darum bedauern auch die Imker seinen allzufrühen Hinscheid aufs Tiefste und entbieten den schwerbetroffenen Hinterlassenen den Ausdruck ihrer herzlichsten Teilnahme. Johann Bärtschi, der nimmerrastende, bienenfleißige Mann wird bei der Imkerschaft von Trachselwald in gesegnetem Andenken bleiben. Er ruhe nach schwerer Arbeit sanft und im Frieden! S. G.

Wie verschaffe ich mir die nötigen Honigwaben?

Alljährlich hört man, besonders von Anfängern in der Bienenzucht, die Klage: „Meine Bienen beziehen mir den Aufsatz oder Honigraum nicht oder erst ganz spät." Der Grund hiefür kann in verschiedenen Umständen liegen. Vielleicht ist das Volk zu klein,

oder es kann die Witterung ungünstig sein und kein Honigfluß, oder der Aufsatz ist, besonders anfangs Mai, nicht warmhaltig genug verpackt, oder aber ein Hauptgrund: es sind im Honigraum keine bebrüteten Waben, sondern vielleicht bloß Mittelwände. Nun kann man aber die Erfahrung machen, daß die Bienen einen Aufsatz viel schneller beziehen, wenn in demselben bebrütete Waben, selbst ganz schwarze, sich vorfinden, als wenn die schönsten hellgelben Waben darin hangen. Daß man dieser Vorliebe der Bienen für alten Bau zu wenig Rechnung trägt, ist in vielen Fällen der Grund, daß die Bienen nur ungern und langsam die obere Etage ihres Heims beziehen. Woher aber soll ich mir diese bebrüteten Waben nehmen? wird manch einer sagen.

Dafür gibt es verschiedene Wege, welche mehr oder weniger rasch zum Ziele führen. Auf zwei Arten, die mir als die einfachsten und besten erscheinen, möchte ich heute die Aufmerksamkeit der Leser, besonders der Anfänger richten.

1. Aus dem Vorrat der Brutwaben wählt man die schwärzesten, vielleicht durchlöcherten, oder solche, welche keine Pollen enthalten, aus und schneidet sie in die Honigrahmen. Statt den Brutraum mit ausgebauten Waben zu erweitern, hängt man Mittelwände ein. Dadurch erhält das Volk Gelegenheit, seinen Bautrieb zu befriedigen und bin ich sicher, daß die Kunstwaben bald ausgebaut werden, was im Honigraum nicht immer der Fall ist und wenn sie dort noch ausgebaut werden, sollten sie nicht bebrütet werden, weil man eben Honig darin haben will. — Doch darf man auch nicht in den Fehler verfallen, Drohnenbau in die Honigrahmen zu schneiden, besonders wenn man kein Absperrgitter verwendet; denn da kann man sicher sein, daß die Königin diese Zellen findet und sie mit Drohneneiern bestiftet. Selbst wo das Absperrgitter gebraucht wird, füllen die Bienen Drohnenbau erst zuletzt mit Honig.

2. Ein anderer Weg liegt darin, daß man Schwärme, besonders kleinere Nachschwärme, verwendet, um zu bebrüteten Honigwaben zu kommen. Dabei wird folgendermaßen verfahren: Einer Schublade des Dadant-Alberti- oder Schweiz. Oberbehandlungskastens wird unten ringsum eine ca. 1 cm hohe Leiste aufgenagelt und nur vorn eine Öffnung gelassen, die als Fluglücke zu dienen hat. Möbliert wird die Schublade mit Mittelwänden und auf einem Brett oder direkt auf dem Boden im Bienenhaus aufgestellt und der Schwarm hinein-

geschlagen. Bei Nachschwärmen, die bekanntlich reinen Arbeiterbau aufführen, genügen statt der ganzen Mittelwände auch bloße Anfänge. Der Schwarm baut die eingehängten Kunstwaben bald aus, die Königin bestiftet sie und so erhalten wir fürs nächste Jahr, wenn wir 2—3 Schwärme für diesen Zweck verwenden, einen schönen Vorrat von bebrüteten Honigwaben. — Imkert man nicht mit Oberbehandlungskasten, so erstellt man sich Kistchen, in welchen 10—12 Honigrahmen Platz haben und verfährt wie oben gesagt.

Mit dieser Art des Verfahrens erreichen wir noch einen zweiten Vorteil. Wir behalten so die oft wertvollen Nachschwarmköniginnen und können überhaupt diese Schubladenvölker sehr gut verwendet werden zu Königinzuchtzwecken. Sie leisten uns denselben Dienst wie Reservevölklein. Werden die Völker in den Schubladen Sommers über zu groß, legt man ihnen einfach eine zweite Schublade auf, die auch als Honigmagazin gelten kann. Im Herbst werden diese Völker mit andern vereinigt, indem nach Entweiselung des einen oder andern Volkes die Schublade, von der man die unten aufgenagelte Leiste wieder weggenommen hat, einem andern Stock aufgesetzt wird. Zur Sicherheit der Königin schiebt man dazwischen ein Drahtgeflecht, das man nach 2—3 Tagen wieder wegnehmen kann und die Vereinigung ist sicher gelungen. Ist die Königin im Brutraum, so wird diesem ein Absperrgitter aufgelegt und wenn die Brut in der aufgelegten Schublade ausgelaufen ist ein Deckbrett mit Bienenflucht unter dieselbe geschoben und am nächsten Morgen heben wir die entvölkerte Schublade ab. (Solange noch Brut in der Schublade ist, nützt die Anwendung der Bienenflucht nichts, denn die Bienen verlassen die Brut nicht.) Ist noch Honig darin, wohlan, sind wirs zufrieden, wenn nicht, haben wir doch schön ausgebaute, bebrütete Honigwaben, die fürs nächste Jahr uns sehr wertvoll sind.

Jetzt kommt wieder die Schwarmzeit, benutze man, wo nötig, die Gelegenheit für oben angedeuteten Zweck und die Klage wird verstummen: „Meine Bienen gehen nicht in den Aufsatz!"

H. Dütschler.

Apistische Monatsrapporte pro 1906.

Februar.

Das war ein richtiger Hornung! Festgebannt lag die Erde unter der Schneedecke, die er sich schnell nach seinem Erscheinen um die Schultern warf. Während des wilden Wintergestürmes in der

Februar-Rapport.

	Höhe ü. M.	Temperaturen Minimal Dekade 1	2	3	Maximal Dekade 1	2	3	Monatsmittel	Konsum Dekade 1	2	3	Total	Flugtage	Witterung Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
	m	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	gr	gr	gr	kg					
1. Glaris-Davos	1468	−21	19	−20	1	8	9	6,9	250	350	450	1,050	4	7	12		7
2. Klosters-Monbiel	1300	10	− 9	−10	2	10	8	−2,2	400	400	400	1,200	—	2	12		18
3. Surrhein	833	−16	−16	13	4	7	11	−1,9	250	250	200	0,700	3	2	11		14
4. Trogen a	905	− 8	6	6	2	5	6	−2	300	500	300	1,100	2	4	8	2	12
b									250	480	220	0,950					
5. Neßlau a	760	−13	−11	−10	6	16	12	−1	360	360	600	1,320	3	6	11	2	9
b									300	360	100	0,760					
6. Kappel	715	−11	−10	9	6	11	12	+0,1	500	800	450	1,750	4	5	8	4	12
7. St. Gallen a	660	−11	−10	− 9	3	7	13	−1,55	200	100	500	0,800	2	2	7	1	10
b									350	700	500	1,550					
8. Altstätten a	450	−11	−12	− 7	4	8	15	+0,3	300	300	500	1,100	1	5	11	4	8
b									400	400	500	1,300					
9. Sennwald	466	−14	19	− 6	7	11	13	+0,4	600	800	500	1,900	3	7	10	3	8
10. Mels	500	7	− 6	5	8	14	12	+4	400	450	500	1,350	4	7	8	2	5
11. Netstal	465	−10	−10	− 7	3	7	10	−1,5	320	430	470	1,220	1	4	9	3	11
12. Kerns	715	9	− 9	9	2	6	9	−2	290	480	230	1,000	3	2	15	3	10
13. Amsteg	540	−10	−10	9	2	5	7	−1,6	350	250	450	1,050	2	6	6	−	11
14. Zweisimmen Sch.	960	−17	−19	−15	1	1	2	−8	200	200	300	0,700	1	10	11	2	3
Bl.									300	300	400	1,000					
15. Grindelwald	1180																
16. Thal (Emment.)	750	− 9	−15	−11	5	6	7	−1,6	300	300	400	1,000	3	6	14	2	12
17. Bern¹	540	7	−13	− 7	5	9	13	−0,57	450	600	700	1,750	3	4	13	1	13
18. Überstorf	720	−14	−15	12	1	4	6	−5	300	1300	500	2,100	5	8	3	4	11
19. Biel	450	−10	−12	− 9	1	3	7	−3	900	1500	1000	3,400	2	—	16	7	12
20. Menzberg	1010	−11	9	−10	4	3	8	−4,3	400	500	400	1,300	1	7	2	2	11
21. Zell (Luzern)	600	8	−11	− 8	2	5	8	−1,9	200	400	400	1,000	3	3	9	2	6
22. Knutwil	544	7	−11	− 7	5	6	9	−0,1	200	300	300	0,800	3	1	19	—	1
23. Ballwil	520	−14	−16	−14	1	6	9	−4,8	350	400	400	1,150	5	—	9	2	7
24. Islisberg	681	9	− 9	7	1	8	10	−1,3	400	400	300	1,100	3	1	9	−	9
25. Turbenthal	570	18	−15	−11	0	2	7	−5,6	200	400	600	1,200	1	2	10	3	9
26. Dußnang	595	-12	−15	−15	4	12	12	−1,6	250	300	800	1,350	1	5	15	4	14
27. Wigoltingen	440	8	−10	5	4	8	13	+0,5	250	300	600	1,150	3	2	5	2	8
28. Zürich	500	− 7	−12	6	2	7	12	−0,1	300	350	280	0,930	3	6	5	2	8
29. Ottenbach	415	9	−12	− 7	1	2	2	+1	150	170	250	0,570	3	8	8	2	10
30. Tuggen	429	−10	−16	− 8	0	6	7	−3,2	250	200	300	0,750	—	10	4	2	14
31. Embrach	430	− 8	− 5	5	2	2	6	−4	100	100	100	0,300	1	2	8	3	8
32. Neunkirch	450	− 6	−12	6	10	10	12	−1,8	550	300	600	1,450	2	4	5	3	5
33. Oberdorf	502	− 9	− 3	− 9	4	6	5	+0,8	225	200	185	0,610	—	1	9	7	15
34. Liestal	320	− 6	− 9	− 4	7	7	14	+1,8	300	200	450	0,950	3	2	8	8	8
35. Sulz	410	− 6	− 2	− 3	5	6	11	+2	390	250	500	1,050	2	1	12	7	6
36. Binningen	295	−10	−14	9	5	8	13	0,4	200	200	150	0,550	2	2	9	5	10
37. Bruggen (St. G.)	650	−14	−12	− 9	9	10	11	−1,5	400	900	1000	2,300	3	2	7	1	10

ersten Dekade saßen die Völker wohlig still. Die zweite Dekade war ruhig, kalt und brachte wunderbar klare Nächte mit Minustemperaturen bis 19° und Mittagstemperaturen bis zu + 16°. Auf 23 Stationen meldeten sich deshalb auch die Völker zum ersten Flug. Mancherorts vermochte aber die Wärme nur wenig einzudringen und bis das

März-Rapport.

	Höhe über Meer	Temperaturen							Konsum				Flugtage	Witterung			
		Minimal Dekade			Maximal Dekade			Monatsmittel	Dekade			Total		Sonnenschein		Regen	Schnee
		1	2	3	1	2	3		1	2	3			0	½		
	m	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	gr	gr	gr	kg					
1. Glaris-Davos	1468	−17	−15	−18	10	11	5	−3	700	1000	700	2,400	9	9	17	2	12
2. Klosters-Monbiel	1300	−7	−6	−5	11	9	10	+1,4	1000	700	600	2,300	6	7	8	—	14
3. Surrhein	833	−7	−6	−8	11	12	14	−2,1	500	500	500	1,500	14	6	10	1	14
4. Trogen a	905	−3	−6	−6	8	10	3	+1,3	780	620	470	1,870	4	7	16	4	12
b									620	500	310	1,430					
5. Neßlau a	760	−7	−4	−10	12	14	10	+2,4	900	900	1200	3,000	11	7	12	2	12
b									400	650	1150	2,200					
6. Kappel	715	−6	−5	−9	11	14	10	+3	700	800	850	2,350	11	6	11	5	13
7. St. Gallen a	660	−5	−4	−6	14	18	0	+2,5	500	1500	500	2,500	7	8	7	2	12
b									800	1100	600	2,500					
8. Altstätten a	450	−3	−2	5	18	23	8	+5	700	700	600	2,000	12	11	10	9	3
b									800	1000	1200	3,000					
9. Sennwald	466	−3	−2	−6	15	20	9	+4,7	900	800	700	2,400	11	7	12	5	7
10. Mels	500	0	−2	−3	18	20	12	+5	200	900	700	1,800	10	6	7	4	10
11. Netstal	465	−4	−4	−6	10	15	7	+2,4	700	1220	800	2,800	10	8	9	7	6
12. Kerns	715	−5	−5	−8	12	14	6	+1,7	900	860	380	2,140	12	5	14	4	13
13. Amsteg	540	−3	−5	−8	10	14	8	+0,4	600	800	600	2,000	9	7	11	11	2
14. Z'fimmen a Sch.	960	−7	−8	−8	4	5	2	−2,1	300	300	400	1,000		13	7	6	5
b D.									500	600	600	1,700					
15 Grindelwald	1180																
16. Thal (Emment.)	750	−6	−8	−10	9	12	16	+1,1	800	700	500	2,000	13	9	13	7	12
17. Bern	540	−6	−4	−8	16	19	10	+3,95	800	1050	1200	3,050	8	7	12	7	8
18. Überstorf	720	−9	−10	−13	9	13	5	−2	600	800	800	2,200	12	13	1	4	7
19. Biel	450	−6	−6	−8	9	10	6	+0,4	1700	1400	1500	4,609	20	7	17	6	8
20. Menzberg	1010	−3	−10	−11	9	13	6	0	1000	800	700	2,500	8	12	4	4	13
21. Zell (Luzern)	600	−5	−2	−9	10	14	4	+1,4	600	700	600	1,900	12	10	8	1	7
22. Knutwil	544																
23. Ballwil	520	−9	−10	−11	11	14	6	−0,7	500	600	800	1,900	10	—	17	3	3
24. Islisberg	681	−3	−4	−6	11	15	7	+2,5	900	600	900	2,400	13	9	4	6	6
25. Turbental	570	−10	−9	−16	10	10	7	−0,1	500	500	500	1 500	11	10	8	6	4
26. Dußnang	595	−7	−6	−10	14	17	8	+1,3	900	950	750	2,600	10	9	13	10	10
27. Wigoltingen	440	−3	−3	−5	15	18	10	+0,86	600	800	900	2,300	14	8	17	2	7
28 Zürich	500	0	−2	−6	12	17	7	+3,7	850	850	850	2,550	10	11	6	4	10
29. Ottenbach	415	−3	−3	−5	16	20	11	+4,7	200	700	600	1,500	13	9	3	3	4
30. Tuggen	429	−4	−2	−2	14	15	7	+6,2	450	250	400	1,100	5	10	7	5	9
31 Embrach	430	−3	−5	−6	8	6	5	−0,1	150	200	200	0,550		3	14	7	5
32. Neunkirch	450	−4	−3	−5	12	14	12	+4,09	800	600	420	1,870	13	8	4	5	7
33. Oberdorf	502	−2	−3	−8	14	17	6	+2,3	265	240	280	0,785	5	6	5	14	10
34. Liestal	320	−3	−1	−6	14	17	8	+4,7	250				13	6	10	8	9
35. Sulz	410	−2	−2	−4	13	15	9	+4,3	700	500	600	1,800	10	7	13	8	9
36. Binningen	295	−6	−4	−9	14	17	8	+5,56	550	650	550	1,750	13	7	14	10	6
37. Bruggen	650	−6	−5	−9	18	16	12	+3	1000	1900	1000	2,900	8	8	7	2	12

Volk sich anschickte zum frohen Fluge, war auch schon die Quecksilbersäule des Thermometers erklecklich gesunken. Es wirkt dies bekanntermaßen besonders zu dieser Jahreszeit belastend auf den Gesundheitszustand der Völker. Der Umstand aber, daß am 27. ein Fastnachtdienstag mit wahrhaft sömmerlicher Temperatur eintrat, ließ jedes

drohende Leid vergessen. Mit wenigen Ausnahmen melden alle Stationen an diesem Tage Frühlingserwachen und freuen sich der kräftigen Entleerung. Schon spielten junge Bienen vor, hat der Brutsatz mancherorts doch schon Mitte Januar begonnen. Der Gesundheitszustand der Völker ist ein sehr erfreulicher und die Hoffnung auf eine gesegnete Erntezeit eine allgemeine; möge sie nicht zu Schanden werden! M. Jüstrich

März.

„Nizzafrühling!" ruft Zürich aus. Es fehlte nur noch die südliche Temperatur unter unserm azurblauen Himmel, der auf das Heer der Kätzchenträger herniederlachte und die Ausbeute an Pollen, die schon im Februar begonnen, ergiebig fortsetzte. Die Benützung der Bienentränken macht darauf aufmerksam, daß ein Quetschen zähen Honigs nur dann zu seiner vollen Wirkung kommt, wenn das erforderliche Naß dem Bien zur Verfügung steht. War auch die zweite Dekade unter Einwirkung des Föhns noch milde und brachte sie es zu Mittagstemperaturen von 23° (in Altstätten), so leitete sie doch wieder über zu einem Frühlingsanfang mit Schnee. Die niedrigen Temperaturen und frostigen Nordwinde drängten die Bienen wieder zum Winterknäuel und zur Einschränkung, wenn nicht gar Sistierung der Eierlage. Erst die letzten Tage des Monats mit vorwiegend östlicher Windrichtung und Sonnenschein verlockten wieder zu Ausflügen und mahnten den Imker zur Vorsicht. M. Jüstrich.



Bienenkalender 1906



Mai.

Wenn der Winter mit Kälte, Schnee und Stürmen endlich vorbei ist, so wünscht der Bienenzüchter einen günstigen Vorfrühling, damit sich seine Bienen wieder tummeln, damit sie so recht Pollen tragen, viel Brut einschlagen und zur Haupttracht gerüstet seien. Die Monate März und Anfang April haben uns diesen Gefallen nicht getan. Sie waren der Entwickelung unserer Bienenvölker nicht günstig. Darum wiesen diese auch bei der Revision verhältnismäßig wenig Brut auf. Aber wir werden uns dadurch nicht entmutigen lassen; der Mai kann alles gut machen. Wir wissen ja, daß die Jahre mit verspätetem Frühling stets die besten Honigjahre sind.

Beständige, feuchtwarme Witterung in der zweiten Hälfte Mai und anfangs Juni sichern uns die Frühjahrsernte. Hoffen wir, daß sich die Regel bewährt, daß auf lange Perioden mit Niederschlägen eine solche der Beständigkeit folgt. Der letzte Herbst und Winter haben ihre Sache gemacht. Seit Tag- und Nachtgleiche regiert der Nordwind. Möge er sein Regiment führen, um diese Wetterbeständigkeit zu schaffen, möge er aber als milder Herrscher einherziehen, damit der Landwirt und mit ihm auch der Bienenzüchter zufrieden sein kann!

Die Hauptarbeit im Monat Mai ist für uns das Schwärmen zu regulieren. Wenn die Luft meist trocken, die Nächte kalt, die Tracht spärlich, oder die Völker durch Maikrankheit und Maistürme geschwächt worden sind, dann ist kein Schwarmjahr zu erwarten. Dann schwärmen nur die Völker, die nicht Rasse sind, diejenigen, von welchen wir keine solche wünschen. Sie bringen unsern Stand in seinem Werte zurück, indem durch sie der Prozentsatz der Schwärmer vermehrt wird. Die Brunstzeit geht vorüber, während viele Rassenköniginnen, die im dritten Altersjahr stehen, nicht umweiseln, sondern die Umweiselung auf günstigere Zeit versparen oder gar unterlassen.

Da heißt es: Künstliche Rassenzucht vor! Aber hier ist nicht der Ort, auf das wann und wie einzutreten. Nur dies sei hier angeführt: Wenn du auf einen bestimmten Tag Eier von einem Rassenvolke wünschest, so wähle eine junge, schon bebrütete Wabe mit Drohnenbau im mittleren Wabenteil aus und setze sie ein. Wir halten ja die Völker im Brutraum gewöhnlich bezüglich des Drohnenbaues etwas karg; darum nimmt die Königin, sei sie jung oder alt, die Gelegenheit zum Drohnensatz sofort wahr, bestiftet diese und besetzt dazu die übrigen Wabenteile mit Arbeitereiern. Der Erfolg ist sicher!

Anders gestaltet sich die Sache, wenn Witterung und Tracht den Schwarmtrieb fördern, wenn die Nächte warm und feucht, Pollen in großen Ballen in Masse eingefrachtet wird, wenn feinster Blütenhonig die Brutkreise umrahmt, wenn die hintersten Waben vom goldenen Naß erglänzen, die Völker schwellen und Bau- und Bruttrieb auf dem Höhepunkt stehen: Da rücken die Sanguiniker als erste in Linie; Königinzellen werden erbaut und bestiftet, die Drohnen stecken ihre dicken Dummköpfe aus den Zellen, kriechen aus und lungern unter den emsigen Arbeitern herum, als wären sie nur da, um in dieser Segenszeit die fetten Dividenden einzustreichen. Volk und Königin

sind einig, Prinzessinnen zu erziehen und der Schwarmtaumel beginnt. Solchen müssen wir rechtzeitig das Mütchen kühlen, den Übermut dämmen. Durch den Aderlaß, Wegnahme einer oder zweier Waben mit reifer Brut und Einsetzen von Kunstwaben ist meistens Ernüchterung zu schaffen. Darauf folgen die Realisten: Es dehnt sich das Haus, die Räume wachsen, es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe! Aber der Tronerbe fehlt. Spät ist's, die Mutter ist alt! Patriarchalisch berechnend werden nur wenige Königinzellen besetzt; aber die Nachzucht ist prima Rasse. In ihr liegt köstlicher Same zur Veredlung des Standes. Königinnen solcher Abstammung, in solcher Pollen- und Blütentracht, selbständig und allein durch den Reiz der Natur hervorgebracht, sollten wir uns nie entgehen lassen. Sie stehen über den meisten künstlich gezüchteten Königinnen. Hätte die Natur nicht ihre höchste Spannkraft entfacht, so dürften wir diese Königinnen nicht so hoch schätzen. Wenn in einem solchen Jahr sogar eines unsrer Rassenvölker mit jüngerer Königin schwärmt, so ist es deshalb noch kein Schwärmer, sondern ein durch die Gunst der Zeit vom gewohnten Wege abgeleiteter Hüngeler. Schwärme von solchen sind die wertvollsten, da schon der Vorschwarm eine junge Königin hat.

Wie nun sind die Königinnen alle zu retten? Da muß sich jeder selbst den Weg dazu finden; es gibt deren viele. Erstens sind solche Völker zur Schwarmzeit sehr zu beobachten, damit die angesetzten Zellen nicht wieder verschwinden. Bei eintretender Witterungskrise werden sie regelmäßig mit verdünntem Honig gefüttert und warm gehalten; die alte Königin könnte auch weggenommen werden. Sind die Zellen reif, so kann man eine Reihe kleiner Ableger in leere Fächer machen, indem die Bienen einen halben Tag und eine Nacht eingesperrt und gefüttert werden, oder die Zellen werden in Okulierkäfige versetzt und die geschlüpften Königinnen beliebig verwendet. In mittleren Frühjahrstrachtzeiten bringt die Natur diese Erneuerung des wertvollen Königinnenmaterials nicht allein zustande; darum muß der Bienenzüchter die Natur unterstützen, das Fehlende leisten und den Trieb fördern. Er wählt dazu ein oder mehrere Rassenvölker mit 3-jähriger Königin aus, erweitert dieselben etwas weniger als die Brüter, hält sie gut bei Futter, reicht durch den Mai bei ungünstiger Witterung stets dünnflüssigen Honig, gibt genügend schönen Drohnenbau an die Brut, schneidet die alten dicken Drohnenecken aus dem Brutraum und hält die Völker warm. Vielleicht gibt er statt zwei nur einen Aufsatz, dafür ein bis zwei Waben

mit auslaufender Brut aus einem Brüter und fördert so das Volk in Stoff, Kraft und Drohnen. Dann wird er wohl sehen, daß der Bien nicht muß, sondern gerne auf seine Wünsche eingeht. So ist im Monat Mai unser ganzes Augenmerk auf die Erneuerung und Verbesserung des Standes gerichtet, ohne dabei die gewünschte Honigernte aus dem Auge zu verlieren.

In der Zwischenzeit machen wir uns auch bereit, die Belegstation beschicken zu können. Die Sektions sind zum voraus von Kittharz und Wachs zu reinigen, Glasscheiben zu waschen, neue Sektions zu verglasen und neu angeschaffte Zuchtkasten zu bemalen, damit im Mai und Juni alles bereit ist, um die wertvollen Prinzessinnen aufzunehmen.

Sollten schon Ende Mai Schwärme fallen, was nicht alle Jahre eintrifft, so sind diese als erstklassige Honigvölker in folgender Weise zu behandeln: In ein gereinigtes Fach hängen wir als erste und letzte eine ausgebaute und dazwischen ganze Kunstwaben, so daß der Schwarm alle Waben dicht belagert und schnell die Kunstwaben ausbaut und einen tadellosen Brutraum schafft. Sobald die obern Teile der Brutwaben Honig- und Pollengürtel aufweisen, wird der erste Honigraum möbliert, um eine Ernte zu erzielen; denn in den ersten drei Wochen wächst der Schwarm nicht, sondern verliert viele ältere Trachtbienen. Also ist ein Erweitern des Brutraumes in dieser Zeit vollkommen naturwidrig, ein Mißgriff. Es ist auch später, wenn junge Generation nachgewachsen ist, nicht rationell, den Brutraum stark über den Wintersitz hinaus zu erweitern, es sei denn, daß die Brutwaben zu sehr mit Honig angefüllt würden.

Manche Anfänger suchen durch Ablegermachen vor und während der Trachtzeit zu vermehren. Dies ist ganz unrentabel, am falschen Orte gespart. Ableger zu machen ist erst für die Zeit zu empfehlen, wenn die Tracht vorbei ist und überall überschüssiges Bienenmaterial vorhanden ist.

Haudenschild.





Praktischer Ratgeber.

Fragen.

24. **Honigschleuder-Bestandteile.** Welcher verehrte Leser der „Schweizerischen Bienenzeitung" könnte Auskunft erteilen, wo die Bestandteile, also Getriebe und Sieb (ohne Kessel) zur Anfertigung einer Honigschleuder erhältlich wären?

Birrer, Lehrer, Luthern.

25. **Schleudern und Klären.** Ist es zu empfehlen, mit dem Honigschleudern zugleich das Klären desselben vorzunehmen, indem man einen Petrolherd, angezündet, mit einem Ziegelstein bedeckt unter die Honigschleuder stellt und somit der Honig in der Schleuder erwärmt. Schadet der Petrolgestank dem Honig nicht? Steht dieses Verfahren nicht im Widerspruch mit den Vorschriften der Honigkontrolle?

K.

26. **Standinspektionen.** Existieren auch Wegleitungen über Durchführung von Standinspektionen? (Siehe Seite 100, Jahrgang 1905. Die Red.)

27. Ich besitze eine Anzahl Brutwaben; trotz dem Einschwefeln gehen alljährlich mehrere Waben zugrunde. Wäre es nun ratsam, einem Schwarme nur voll ausgebaute Brutwaben einzuhängen, anstatt Mittelwandstreifen dazwischen.

E. B. in Sch.

Antworten.

Abflugfenster.

(Vierte Antwort auf Frage 85, Seite 386.)

Abflugfenster System „Hurni" und System „Theiler" liefere in bestens bewährten Modellen und in beliebiger Größe unter Garantie und billigster Berechnung. Bei meinem Modell in Theilerfenstern braucht man kein Holzstück vor die Spalte des Abfluges zu legen, damit im Winter der Schneesturm nicht durchbläst, denn beim richtig konstruierten Abflug dieses Systems ist solches geradezu undenkbar. Zum bequemen Öffnen und Schließen der Abflugvorrichtung ist innen ein Schieber in Doppelglas und verstellbar angebracht. Alle freien Glasränder sind geschliffen, sodaß nicht zu riskieren ist, daß sich eine Biene ihre Flügel an den scharfen Glasrändern beschädige; auch hat das Schleifen der Ränder den Vorteil, daß die Schieber widerstandsfähiger gegen Bruch werden. Habe in meinem Bienenhaus mit drei Theiler-Abflugfenstern meines Models schon wiederholt ganze Tage geschleudert, ohne daß mir die Bienen bei stets geöffnetem Abfluge an den Fenstern den Weg ins Innere des Bienenhauses fanden, wohl aber tadellos und sofort durch solche den Weg ins Freie finden.

Jos. Koch, Bienenschreinerei, Sursee.

Krebsartige Tierchen.

(Antwort auf Frage 93, Seite 387.)

Zweite Antwort. Der Bücherskorpion, um den es sich hier handelt (Chelifer cancroides) gehört in die Familie der Afterskorpione. Seine Kiefern-taster gleichen den Scheerenfüßen der Krebse, dadurch erhält er eine gewisse Ähnlichkeit mit den Skorpionen, besitzt aber weder einen Stachel, noch eine Giftblase. Seine Länge beträgt ca 4–6 mm. Seine Eier trägt er mit sich herum. Er findet sich mitunter in Naturaliensammlungen, alten Büchern und wie ich mehrfach konstatiert habe, auch in Bienenwohnungen und stellt dort den Bücherläusen, sowie anderen kleinen Insekten nach, wodurch er nützlich ist.

Kurzeler, Grezenbach.

Unter die Räuber gefallen.

(Erste Antwort auf Frage 94, Seite 387.)

Nach vier Wochen wird bei den Raubbienen die Erinnerung an den Ort ihres diebischen Überfalls vergessen sein. Aber das alte Übel könnte neuerdings lästig werden, wenn das Flugloch zu weit und allfällig tagsüber gefüttert wurde. Kleine Völker haben dies gerade in trachtloser Zeit dringend nötig, sind aber oft nicht imstande, das abends gereichte Futter bis am Morgen wegzutragen. Wird dann der Rest vom Imker nicht außer Gefahr gebracht, so lockt er — gerade wegen trachtloser Zeit — die fremden Bienen an. Vorbeugen ist auch hier besser, denn heilen! An der Räuberei auf dem Stande ist meist der Imker durch ungeschicktes Manipulieren oder durch Revisionen zur Unzeit selber schuld.

Kyburz.

Zweite Antwort. Das Versetzen des Bienenvolkes auf eine Entfernung von einer Stunde während vier Wochen ist ohne Zweifel ein wirksames Mittel gewesen, aber wohl sehr umständlich. Die Räuberei läßt sich auf einfache Weise radikal bekämpfen. Man stelle das Volk — Einzelkasten — 2—3 Tage in ein kühles Lokal, sperre es ein und halte es dunkel. Für genügend Luft muß unter allen Umständen gesorgt werden. An dessen frühern Standort aber stelle man einen leeren Kasten und verstelle inwendig die Fluglücke mit Glasscherben derart, daß die eindringenden Bienen nicht sofort den Ausgang finden. Die Raubbienen werden mutig in den leeren Kasten einziehen, vermeintlich eine neue Ladung zu holen; da sie aber nichts finden, zudem den Ausweg verlegt finden, fühlen sie sich gefangen, werden ängstlich, laufen hin und her bis sie endlich die Türe finden und fort sind sie, aber keine kehrt wieder. — Bei Mehrbeuten ists etwas umständlicher, doch läßt sich auch da wirksam helfen. Man nimmt dem beraubten Stock sämtliche Waben heraus und stellt sie in einen Einzelkasten, wenn möglich, jede Wabe in der gleichen Reihenfolge einhängend, genau wie sie im alten Stock gestanden ist, ein und verfährt wie oben. Bei diesem Verfahren darf der Bienenzüchter nach 2—3 Tagen den beraubten Stock wieder auf den alten Standort setzen, die Raubbienen sind verschwunden. Beim vorübergehenden Umlogieren aus Mehrbeuten in Einzelkasten und umgekehrt reinige man umgehend allfällig abgeträufelten Honig, jegliche Schmiererei mit Honig ist peinlichst zu vermeiden.

Im allgemeinen läßt sich über die Räuberei noch folgendes sagen: Weiselrichtige Völker, selbst wenn sie nicht einmal besonders volkreich sind, werden von Räubern höchst selten befallen, es sei denn, daß sie durch verschüttetes Bienenfutter, ungeschickte Manipulationen des Bienenzüchters am Stock oder hie und da durch die Rückgabe ausgeschleuderter Waben geradezu herbeigelockt werden. Anders verhält es sich bei weisellosen Völkern. Wenn so nach Abgang der Königin schon Wochen verflossen sind, die letzte Brut ausgelaufen und das letzte

Volk an Zahl erheblich herabgekommen ist, stellt sich die Räuberei namentlich nach reichlicher Tracht gar leicht ein. Solche Stöcke werden sofort kassiert. — Man darf schon in der Regel mit Gewißheit annehmen, daß wo sich auch Räuberei einstellen mag, der Bienenzüchter sie selbst verschuldet hat, sei es durch unzeitiges Füttern — man füttere nur abends — oder aber durch längeres Stehenlassen der Honigwaben im Bienenstand oder auch im Wabenknecht.

J. Schneller, Felsberg.

Unter die Räuber gefallen. Meyer's Bienenflugsperre.

(Antwort auf Frage 94, Seite 387 und auf Frage 64, Seite 228.)

Wenn Sie Ihr unter die Räuber gefallenes Volk vier Wochen lang und eine Stunde weit entfernt haben, so dürfen Sie dasselbe ohne weiteres zu riskieren, an den alten Stand zurückbringen, denn jetzt ist keine Räuberei mehr zu befürchten. Immerhin bitte sehr die Fluglöcher eng zu schließen, indem Sie den obern Teil des Fluglochschiebers auf 6—7 mm hinunterlassen und die Seitenschieber bis auf 4 cm zusammenschieben.

Es ist jedem Imker nicht genug ans Herz zu legen, daß er bei einschleichender Räuberei nur von Radikalmitteln Gebrauch macht, um sein Volk rechtzeitig zu retten. Hier hat es sich gezeigt, daß „Meiers Bienenflugsperre" das einzige Mittel ist, das zur Abhaltung der Räuber dient. Wenn es diese Rahmen erlauben würden, könnte ich eine Anzahl glänzender Zeugnisse und Dankschreiben beifügen, doch will ich zum Beweis für dessen praktischen Wert und Nützlichkeit nur ein solches unterbreiten wie folgt:

Leuggern, den 6. Mai 1904. P. P. Muß Ihnen mitteilen, daß die Bienenflugsperre sich sehr gut bewährt, mußte wegen Räuberei zwei Völker einsperren, beim stärkern wandte ich die Flugsperre an, wobei es sich tagelang vollständig ruhig verhielt, nachdem das andere, das ich auf eine sonstige Art dunkel stellte, immer stark unruhig verhielt, so daß ich es wieder fliegen lassen mußte. Freundlich grüßt A. Hauser.

Röthenbach b. Herzogenbuchsee, den 6. Juni 1904. Herrn Rob. Meyer in Künten! Teile Ihnen mit, daß ich die am 26. Mai abhin von Ihnen bezogene Flugsperre in allen Teilen erprobt habe, dieselbe sollte jeder Imker anschaffen, er könnte dadurch eine enorme Anzahl Bienen retten. Ich erhielt von einem Freunde eine Königin mit etwa 20 Bienen dabei, welche in einem Garten gefunden wurden, ich logierte sie in einem Schweizerkasten und gab ihnen kleine Portionen Honigwasser, bald darauf stellten sich aber Räuber ein, und nun wäre die kleine Zahl der Bienen mit der Königin unrettbar verloren gewesen, wenn ich nicht sofort Ihre vortreffliche Flugsperre eingesetzt hätte, nun blieben aber die Räuber zurück und konnten nichts mehr ausrichten. Diese Flugsperre ist also zur Abhaltung der Räuberei ein vortreffliches Instrument, das nach meiner gemachten Probe für jeden Imker notwendig ist. Mit Hochachtung J. Hügi, Bandagist.

Die Flugsperre war anfangs nur für unzeitige Ausflüge, z. B. im Frühling bei schlechter, stürmischer Witterung, wo mancherorts tausende von Bienen verloren gehen, bestimmt, und hat diesen Zweck ebenfalls aufs beste erfüllt. Immer mehr wird nun der Apparat gegen die Räuberei verwendet.

R. Meier, Künten.

Verwendung des Kittharzes.

(Erste Antwort auf Frage 95, Seite 387.)

Ein Bienenzüchter berichtet darüber in der „Deutschen illustr. Bienenzeitung" folgendes: „Gar oft kommt es vor, daß sich bei Tischmessern oder Gabeln die Hefte loslösen. Der Imker kann dieselben leicht wieder befestigen, indem er

die Öffnung im Heft mit Kittharz füllt, hierauf die in das Heft gehörige Spitze des Messers oder der Gabel etwas erhitzt und dann dieselbe in das mit Kittharz gefüllte Loch des Heftes treibt. Nach dem Erkalten sitzt das Messer oder die Gabel fest." Die Anwendung auf andere Werkzeuge mit Holzgriffen, wie Feile, Stechbeutel usw. liegt nahe. H. Angst, Zürich IV.

Zweite Antwort. Das Kittharz eignet sich vorzüglich zum Verstreichen von Baumwunden. W. Lenherr.

Dritte Antwort. Reines Kittharz, ohne Beimischung von Wachs ist ein recht angenehmes Räuchermittel für Wohnräume. Man legt ein haselnußgroßes Stück auf die heiße Ofenplatte und bald wird man den angenehmen Duft bemerken. Auch zwischen die Wäsche gestreut (immerhin im kühlen Kasten, damit es nicht klebt) gibt es dieser einen angenehmen Duft. Am nächsten liegt wohl die Verwendung zum Verkitten von Rissen, die sich etwa an Kasten inwendig oder auswendig zeigen. Brun, Emmenbrücke.

Apfelspalier in Davos, welche Sorten aufpfropfen?

(Erste Antwort auf Frage 99, Seite 387.)

Wenden Sie sich diesfalls an Herrn Gärtner Widmer in Chur. Für diese Höhenlage passen jedenfalls nur ganz frühe Apfelsorten wie Gravensteiner (gedeiht am höchsten fruchttragend), Virginischer Rosenapfel oder auch Charlamovski, russische Apfelsorten und andere. Auf Verlangen wird Ihnen Obengenannter die erwünschten Propfreiser schon senden. Joh. Schneller.

Zweite Antwort. Auf ihren Apfelspalier würde ich den roten Astrakan pfropfen. Er ist ein ausgezeichneter Frühapfel und äußerst widerstandsfähig, sowie enorm tragbar. Sie benötigen ca. 25 Stück Edelreiser, welche Ihnen gerne besorgen würde. P. Steffen, Holz bei Sumiswald.

Transport von Bienen im Oktober.

(Antwort auf Frage 100, Seite 387.)

Viel Luft, vorrätiger Raum und solide Befestigung der Waben sind für den Bienentransport in jeder Jahreszeit unerläßliche Bedingung. Sollte das Volk noch alle Waben des Brutraums besetzen, so geben Sie vor dem Transport einen Honigraum, der natürlich solid befestigt wird, andernfalls soll wenigstens der Brutraum vollständig möbliert werden. Die Waben müssen durch Leisten (von passender Dicke), die, wenn möglich einige Tage vor dem Transport quer auf die Tragschenkel gelegt, befestigt werden. Deckel und Drahtfenster gut verschrauben! Das Flugloch und die Futterlücke im Deckel sollen durch ein gut befestigtes Drahtgitter geschlossen und etwas Wasservorrat kann in einer Wabe gereicht werden. Meier, Saaland.

51. Wanderversammlung
deutsch-österreichisch-ungarischer Bienenzüchter.

In den Tagen vom 11.—15. August l. Js. findet in der alten fröhlichen Bergstadt Leoben die 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter statt, mit welcher eine bienenwirtschaftliche Ausstellung und ein Honigmarkt verbunden sind.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen)
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20 % Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIX. Jahrg. № 6. Juni 1906.

Am 10. Juni!

Alle Mann auf Deck! hallts immer mächtiger durchs ganze Land, als gält es Ehr und Gut des Schweizerlandes. In der Tat ist an diesem „kritischen Tage erster Ordnung" die wirtschaftliche und moralische Kraft unseres Volkes in hohem Maße engagiert. Gilt es doch, dem so üppig wuchernden Schmarotzertum in unserm Verkehrsleben den längst verdienten Lohn werden zu lassen und alter Treu und Redlichkeit in Handel und Wandel wieder die Wege zu öffnen.

Kein Wunder, daß die ganze Rotte, die das Licht der Kontrolle scheut, sich gebärdet, als wäre das Vaterland in Gefahr. Doch ihre Lügen und Phrasen nimmt niemand ernst. Auch die Arbeiter sind zu einsichtig, als daß sie dem schlimmsten Auswuchs des Kapitalismus, den skrupellosen Importeuren und Fälschern Heerfolge leisten. So schwillt von Woche zu Woche die Zahl begeisterter Freunde des Lebensmittelgesetzes in allen Ständen.

Wir Imker werden Mann für Mann an die Urne gehen. Bringt doch fast jeder Monat neue Erfindungen in der Schmutzkonkurrenz.

„Schweizer Alpenblütenhonig" nennt sich das neueste Produkt aus der Hexenküche der Fälscher, das im städtischen Laboratorium in Zürich sich entpuppte als eine Abkochung von Alpenblüten, gemischt mit importiertem billigem Honig.

Weder Freud noch Leid, weder Regen noch lachender Sonnenschein soll uns abhalten, am 10. Juni unsere Bürgerpflicht zu erfüllen.

Werbe jeder auch in Bekanntenkreisen, denn am 10. Juni gibts keine Stellvertretung.

Ist die Beteiligung an der eidgenössischen Abstimmung, wie zu erhoffen, eine großartige, so wird der 10. Juni ein Ehrentag fürs Schweizervolk.

Der Vorstand des V. S. B.



Offizielle Mitteilungen.

1. **Züchterisches: Die erste Schwarm-Offertenliste** mit 70 Offerten ist schon vor Mitte Mai erschienen. Inzwischen dürften Angebot und Nachfrage noch bedeutend gewachsen sein. Wir empfehlen die Liste zu reger Benützung. Erledigte Offerten sind sofort dem Schwarm-Chef, **Herrn Müller, Lehrer in Sursee**, abzumelden, wo auch die Offertenliste gratis erhältlich ist.

Belegscheine für die Königinnen auf den Belegstationen, sowie **Abstammungsausweis** für dorthin zu sendende Königinnen sind gratis beim Zentralpräsidenten erhältlich.

Ergänzungen: Station Mürren, Korrespondenzen bis 25. Juni nach Unterseen an Herrn Jakob Großmann, Schnitzler daselbst — später direkt nach Mürren. Zuchtkasten von Ende Juni bis Ende Juli direkt nach Mürren senden.

Station **Niederbipp** hat als Dröhnerich eine **Fahra** und

Station **Wattenwil** eine **Sigrun-Berna.**

Station **Via mala**: Der Dröhnerich **Rhaetus** ist ein völlig rassenreiner Findling.

Station **Murten** schließt am 20. Juni.

Herr J. **Bodemann-Mettler** in **Bühler** liefert Königinnen vom Stamme **Brunetta** — Dröhnerich **Gallus**, befruchtet auf der Belegstation Bruggen — ebenso Eier vom Stamme **Bruno.**

Herr **Santschi in Wattenwil** liefert Königinnen vom Stamme **Sigrun.**

Die Zuchtvölker sind alle beurteilt und gut befunden worden.

2. **Rechnungen für Vorträge und Kurse,** die vor 1. Juni gehalten wurden, werden demnächst bezahlt. Verspätete Rechnungen werden nicht honoriert gemäß Beschluß der Delegierten-Versammlung in Freiburg.

3. **Referate in Sursee.** Wer an unserer diesjährigen Wanderversammlung ein Referat zu halten gedenkt, wolle dies dem Zentralpräsidenten anmelden.

4. **Unfall-Versicherung.**

	pro 1905	pro 1906	Zuwachs
Versicherte Imker . . .	2,510	2,891	381
Versicherte Völker . . .	42,726	49,698	6,972

5. **Honigkontrolle.** Alle diesbezüglichen Anzeigen sind nicht an den Zentralpräsidenten, sondern an den Kontrollchef, Herrn Spühler, zu adressieren, so auch Abmeldungen auf der Offertenliste.

Der Vorstand des V. S. V.



Bei Bestellung von **Etiketten** wird oft versäumt, anzugeben, ob große oder kleine, neues oder altes Format gewünscht wird. Wir machen daher nochmals auf die bezüglichen Angaben und Bestimmungen in Nr. 2 der „Blauen" aufmerksam.

Der Preis der **Reklameschilder** ist auf Fr. 1.— pro Stück erhöht worden. Um die Nachnahmegebühren zu ersparen, wolle man bei Bestellung **eines** Schildes Fr. 1. 15, bei Bestellung von **zweien** Fr. 2. 25 in Marken beilegen und die Kontrollkarte nicht vergessen.

Auf der **2. Offertenliste** sind zu streichen: Nr. 6 — 228 und 508.

Ehrentafel: Hotels und Kuranstalten, in welchen nur echter Honig serviert wird: 1. **Hotel Krone, Sihlbrugg,** Besitzer A. Huber, 2. **Sanatorium Obere Weid bei St. Gallen,** Besitzer O. Wagner.

3. **Sanatorium Spiez,** Besitzer Dr. Otto Spühler. 4. **Hotel Simplon** in **Zürich.** 5. **Gasthof z. „Schlüssel"** in **Mels** (St. Gallen).

Da wir beabsichtigen, **eine Übersicht sämtlicher Hotels und Anstalten, in denen „Schweizerhonig" serviert wird** in Nr. 7 der „Blauen" zu veröffentlichen, so bitten wir unsere Leser, gefl. mit möglichster Beförderung dem Unterzeichneten die Namen aller der betreffenden Hotels, sowie die ihrer Besitzer angeben zu wollen

Der Kontrollchef: **Spühler.**

Honigkontrolle. Dieselbe bezweckt in erster Linie die Gewinnung eines möglichst guten, tadellosen, marktfähigen Produktes. Die Ernte soll darum zur **richtigen Zeit,** wenn der Honig **reif** ist, also **frühestens** eine Woche nach Trachtschluß gemacht werden. Schleudern während der Tracht sollte nur in Ausnahmefällen vorkommen, und alsdann dürfen **niemals Waben mit unverdeckeltem Honig ausgeschleudert werden,** weil sonst ein dünnflüssiger, wasserreicher und infolgedessen gehaltloserer und minderwertigerer Honig geerntet wird, der leicht in Gährung übergeht und von der Kontrolle beanstandet werden muß. **Spätes Schleudern** kann der Qualität des Frühjahrshonigs schaden, wenn er zu einer Zeit erfolgt, wo schon die zweite Tracht mit Bärenklau eingesetzt hat. — Bei der Honigentnahme mache man vom **Rauch** keinen übermäßigen Gebrauch, damit der Honig nicht „räuchelig" werde, also nicht ein Aroma bekomme, das ihm keinenfalls zum Vorteil gereicht. — Das **Klären des Honigs** soll wenn möglich, gleichzeitig mit dem Schleudern (siehe den Artikel: „Klärsieb!") oder unmittelbar nachher erfolgen, da es alsdann am leichtesten geht, weil der Honig noch dünnflüssig ist. Beim **Aufwärmen** gewinnt der Honig nie, wohl aber kann er infolge Überhitzung sehr viel von seinem Werte verlieren. — Die Vereine wollen es sich zur Pflicht machen, die Kontrolle rasch durchzuführen und ihre Berichte prompt an den Kontrollchef abzuliefern. (Näheres über die Durchführung der Honigkontrolle siehe im bez. Artikel Hrn. Kramers!)

Zur Honigkontrolle 1906.

Eine mündliche Instruktion durch den Schweiz. Vorstand findet dieses Jahr nicht statt. Dagegen orientiert eine Nachlese der letztjährigen Kontrolle die Vorstände der Filial-Vereine wie die Imker.

1. Einleitung:

a) Die Vorstände der Filial-Vereine haben ihren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, zur Kontrolle sich anzumelden. Und es hat der Vorstand auch zu entsprechen, auch wenn nur Einer die Kontrolle verlangt. Verpflichtet zur Kontrolle ist, wer Etiquette mit Kontrolle oder Schild führt.

b) Den Angemeldeten ist rechtzeitig Anzeige zu machen, wenn der Kontrolleur erscheinen soll. Denn erstens soll der Imker bei der Kontrolle anwesend sein und zweitens soll auf diesen Termin Ernte und Klärung vollendet sein.

c) Die mutmaßlich nötige Zahl Akten werden beim Kontroll-Chef bestellt. Die Kontroll-Karten werden erst nach Eingang des Kontroll-Berichtes geliefert.

d) Die durch die Filialvereine zu beschaffenden Mustergläser sollen gleicher Weite sein.

e) Der Vereinsvorstand wählt die Kontrolleure und besammelt sie zu gemeinsamer Instruktion. Nur einen Kontrolleur für einen ganzen Verein zu wählen, ist nicht ratsam. Der Kontrolleur darf sich selbst nicht kontrollieren.

2. Die Aufgabe des Kontrolleurs:

Der Kontrolleur ist im Besitze der Kontrollzeddel und Mustergläschen. Erstere werden an Ort und Stelle ausgefüllt und unterzeichnet.

a) Der Kontrolleur läßt sich vom Imker allererst die letzte Nummer der Bienenzeitung vorweisen und notiert deren Kontrollnummer auf dem Kontrollzettel und am Fuße der 2 Mustergläschen.

Wer nicht bereits Abonnent ist, muß eigenhändig vorerst dem Kontrolleur die Bestellung der Zeitung überreichen. Mündliche Bestellung genügt nicht. Wenn zwei Imker gemeinsam die Zeitung abonniert haben, so hat nur derjenige das Recht zur Kontrolle, auf dessen Name die Zeitung notiert ist.

b) Die Zählung der Völker erfolgt doppelt, z. B. 23/30. Die erste Zahl gibt die Zahl der Völker an, die der Imker vor Beginn der Schwarmperiode besaß, die zweite Zahl die Gesamtzahl der Völker zurzeit der Kontrolle. Bei Berechnung der Durchschnittsernte kommt nur die erste Zahl in Betracht.

c) Die Honigkessel alle sind zu öffnen und zu prüfen auf Reinheit, Dichtigkeit und Geschmack. Wenn dem Kontrolleur etwas

auffällt, soll er der Ursache nachforschen und eventuell Aufklärung und Wegleitung geben. Im Kontrollzettel ist davon Vormerk zu nehmen.

d) Die Mustergläschen sind nicht bis ans Gewinde zu füllen, um Unreinigkeiten deutlich zu sehen.

e) Die Besichtigung der Völker und des Standes rc. darf nicht unterlassen werden.

Nach Beendigung seiner Touren hat der Kontrolleur sofort Muster und Akten dem Vorstand abzuliefern.

3. Die Jury-Sitzung:

a) Bei derselben soll mindestens das Bureau des Vorstandes und die Kontrolleurs anwesend sein. Die kontrollierten Mitglieder haben das Recht, zu verlangen, daß ihre Honige ungesäumt beurteilt und die Kontrollkarten ihnen ausgehändigt werden, damit sie sogleich Etiketten bestellen können.

b) Dem Kontrollchef werden nur solche Honige als bedingt gut zur Aburteilung übermittelt, deren Reife oder Geschmack zweifelhaft ist. Nach Anhörung des betreffenden Kontrolleurs ist dessen Befund im Begleitschreiben niederzulegen und soll aus selber Gegend ein Vergleichsmuster beiliegen. Wird eine chemische Analyse verlangt, so haftet der auftraggebende Verein für die Hälfte der Kosten.

c) Der Befund der Jury wird sogleich ins Protokoll eingetragen und von allen Anwesenden unterzeichnet.

4. Berichterstattung:

Dem Kontrollchef ist sofort Bericht zu geben.

a) Im Berichtsformular sind die Kontrollierten in der Reihenfolge ihrer Kontrollnummern aufzuführen.

b) Die Adressen auf der Offertenlisten seien deutlich und vollständig. Der Wohnort genügt nicht.

Die Einsendung der Kontrollzettel ohne Bericht ist ungenügend.

Der Vorstand des V. S. B.



Die Beschickung der Belegstationen.

So unangenehm es für den Chef einer Belegstation ist, wenn unangemeldet Zuchtkasten ankommen — so schwierig ward es dem Züchter etwa, rechtzeitig zu wissen, wann er deren Absendung avisieren könne, vornämlich weil die Weisel nicht gleichzeitig oder auch gar nicht schlüpften, aber auch weil das längere Einsperren der unruhigen Zuchtvölklein nicht ratsam schien. Volle Muße und Sicherheit gewährt uns jetzt das Okulieren und der abgeänderte Zuchtkasten.

1. Habe ich am 10. Tag die nahezu reifen Weiselzellen in Okulierkäfige okuliert und über dem Brutraum eines Volkes mit Watte hübsch warm umhüllt, so bin ich sicher, daß nach 2 oder 3 Tagen alle Königinnen geschlüpft sind. Und nun erst erfolgt nach genauer Prüfung der Königinnen auf Rüstigkeit und Farbe und nach erfolgter Zeichnung in selber Stunde die Bevölkerung und Beweiselung aller Sektions.

Den Wert der Okulierkäfige über — nicht im Brutraum, habe ich soeben erfahren, da gleich nach dem Okulieren von 15 Weiselzellen der Temperatursturz mit Regen einsetzte. Ein Verschulen war bei diesem Wetter nicht denkbar und auch nicht nötig. Nach 5 Tagen erst hielt ich Nachschau und 14 muntere Königinnen harrten ihrer nunmehrigen Verwendung.

2. In Zuchtkasten älterer Konstruktion, da von oben Luft und Licht eindrang, waren die Völklein ständig unruhig und das Rennen der Bienen erzeugte eine mitunter bedenkliche Hitze. Wie ganz anders, seit die Sektions oben vollständig dicht und durch eine schützende Decke warm und dunkel gehalten sind, und von unten reichlich Luft zuströmt. Die behagliche Ruhe mahnt gar nicht zu eiliger Versendung.

Habe ich also die Sektions bevölkert und beweiselt und sagt mir die Ruhe, daß die Königinnen freundlich angenommen sind, dann erst erfolgt die Anzeige an die Belegstation mit dem Abstammungsausweis. Es bleibt sich gleich, ob folgender Morgen die Absendung erfolgt oder noch ein oder zwei Tage zugewartet wird. Kühl und dunkel gestellt, verharren die Völklein in Ruhe.

Die warme Decke über den Sektions darf ja nie fehlen.

Kramer.

Bericht
über die
Züchterkonferenz auf dem Rosenberg in Zug,
17. und 18. April 1906
unter Leitung von Herrn Kramer, Präsident des V. S. B.
(Schluß.)

6. Was für Umstände erschweren die Aufnahme fremder Eier, Weiselzellen und Königinnen und wie sind sie auszuschalten?

Jedes lebende Wesen, also auch das Bienenvolk, hat seinen Individualgeruch, der dem Bienenzüchter so manche Operation erschwert.

Die landläufige Meinung geht dahin, es könne durch gewisse Manipulationen dieser Individualgeruch verwittert werden. Das ist nun eine irrige Auffassung. Geruch bleibt Geruch. Das Gelingen einer Operation hängt lediglich von dem Umstande ab, wie die Bienen für den Geruch empfänglich sind, ob sie den Individualgeruch wittern und nach ihm fahnden. Unser Augenmerk hat also darauf hinzuzielen, diese Gereiztheit auszuschalten und das Volk in richtige Stimmung zu versetzen, sein Interesse abzulenken.

Dies geschieht, indem wir das Volk sättigen. Beim behaglichen Schmaus tritt jegliches Fahnden und Schnüffeln in den Hintergrund, und anstandslos können Eier, Weiselzellen, befruchtete, sowie unbefruchtete Königinnen beigesetzt, ja ganze Völker vereinigt werden.

Mancher Eierbezüger weiß mit dem Edelstoff nicht richtig umzugehen. Die diesjährige Konferenz hat daher eine ad 11 unseres Berichtes verzeichnete, vom Kursleiter entworfene und von einigen Votanten ergänzte diesbezügliche Wegleitung erlassen.

Der Anfänger gibt dem Okulieren von Weiselzellen in Ableger den Vorzug; die Beigabe einer Edelzelle in Standvölker erscheint ihm riskierter. Dem ist aber nicht so. Bei Beachtung der Zauberformel „satt und verlegen“ wird auch das Zusetzen von Weiselzellen in Standvölker gelingen. Wir wählen hiezu am besten die Volltracht. Vorsichtige Züchter verschulen die Zellen schon im Muttervolke und geben dieselbe dann dem umzuweiselnden Volke samt Bienen bei.

Über das Verschulen jungfräulicher, sowie befruchteter Königinnen zeigten sich an der diesjährigen Züchterkonferenz keine neuen

Gesichtspunkte. Ein Moment wurde zwar bis anhin noch zu wenig berücksichtigt und mußte neuerdings festgenagelt werden: Die Königin wird oft am unrichtigen Orte beigesetzt. Wir bringen sie dahin, wo sie naturgemäß hingehört und auch gesucht wird, nämlich ins Brutnest.

Das Verschulen unbefruchteter Königinnen macht unsern routinierten Züchtern nicht mehr Mühe als das der befruchteten und das von Amerikanern empfohlene Zuwarten, 3 Tage nach Entweiseln ist für uns ein überwundener Standpunkt.

Die diesbezüglichen neusten Disputationen drüben verraten noch zu sehr die Rezeptewirtschaft. Wir verlangen:

1. von der zuzusetzenden Königin nur eines — **sie sei ruhig**, sie ist es, wenn frisch geboren — sie wird es, wenn hungrig — oder mit Wasser bestäubt, oder in Wasser getaucht — oder im Käfig interniert.
2. vom Volk, es sei ruhig, ohne Offensive.

   Welcher Art Beruhigungsmittel wir anwenden: Weiselkäfig — Futterballon — Versandkäfig — Durchfreßkäfig — Rauch — Abfegen — Internieren, das ist nebensächlich, d. h. richtet sich nach der Stimmung des Volkes.

7. Kritik der letztjährigen Zuchten.

Unterwerfen wir die letztjährigen Zuchten einer Kritik, so haben wir uns in erster Linie Rechenschaft darüber zu geben, was aus den besten Zuchten resultierte, worauf wir uns fragen, wie sie eingeleitet wurden. Hierüber gibt folgende Zusammenstellung Aufschluß:

Es züchteten mit Schwärmen: 15 Mann und erzielten in einer Serie 14—16 Königinnen.

Es züchteten mit Ablegern: 13 Mann und erzielten in einer Serie 14—22 Königinnen.

Es züchteten mit wilder Vorzucht: 13 Mann und erzielten in einer Serie 16—20 Königinnen.

Es züchteten mittelst Absperrgitter: 4 Mann und erzielten in einer Serie 15 Königinnen.

Es züchteten im entweiselten Volk bei sofortiger Zugabe einer Edelwabe 11 Mann, Resultat sehr gut.

Wir sehen also, daß vorwiegend mit Schwärmen gezüchtet wird und daß damit auch die besten Resultate erzielt wurden. Man braucht

sich dessen nicht zu wundern; denn ein Schwarm erfüllt naturgemäß die an ein Zuchtvolk gestellten Bedingungen am ehesten. Es liegt indessen kein Grund vor, die andern Zuchtmethoden zu ignorieren; laut obigen Angaben befriedigten auch diese vollauf. Wir haben also bei Einleitung einer Zucht nur die Wahl zwischen Bewährten und das ist ein Faktum, dessen wir uns von Herzen freuen dürfen.

Mit der amerikanischen Königinzucht machten die Herren Bänziger, Imhof und Wartenwiler sehr gute Erfahrungen, während 10 weitere Züchter von dieser Methode nicht befriedigt sind. Die Zellen wurden wohl angenommen, aber wieder verlassen. Wir begreifen diese Mißerfolge; denn die amerikanische Königinzucht setzt eine gewisse technische Routine voraus, während unsere Zuchtmethoden auch vom Kleinimker praktiziert werden können.

Herr Bänziger züchtete in 3 entweiselten Schwärmen, die er in Aufsätzen über dem Absperrgitter eines weiselrichtigen Volkes einlogierte. Der stärkste Schwarm befriedigte auch am besten mit belarvten künstlichen Weiselzellen ohne Futtersaft.

Herr Imhoof leitet seit Jahren seine Zuchten in einem entweiselten Volk ein mit Eiern und versetzt nach 2 Tagen die Zuchtlatte hinters Absperrgitter in ein weiselrichtiges Volk.

Herr Wartenweiler leitet mit künstlich belarvten Weiselzellen mit königlichem Futtersaft die Zucht ein in einem weisellosen Volk und versetzt nach 2 Tagen die Zuchtlatte mitten in ein weiselrichtiges Volk, abgeschieden durch Absperrgitter.

Die Großzahl der Züchter ist mit ihren letztjährigen Produkten sehr zufrieden; einige wenige können nicht rühmen. Aus den Zuchtberichten dieser letztern ist jedoch meistens ersichtlich, daß sie zur Unzeit züchteten und also die konstatierten Mißerfolge auf ihr eigen Konto zu setzen haben.

Noch in einem andern Punkte wird vielfach gesündigt. Die Sektions werden nämlich mit Bienen nur ab den hintersten Waben bevölkert. Auf diese Weise erhalten die Sektions zu wenig Ammen. Die unliebsame Verzögerung der Befruchtung der Königin ist die Folge mangelhafter Pflege seitens der Bienen. Man verwende also Bienen ab Waben mit offener und bedeckelter Brut; dann haben wir säugende Bienen, die in voller Laktation sind. Zudem hat diese Gesellschaft dann kein Bestreben, fortzufliegen; denn das Heimatsgefühl ist noch vorhanden.

Zur Bevölkerung der Zuchtkasten eignet sich der Schwarm am besten. Je kleiner die Befruchtungskästchen, desto sorgfältiger sind sie zu bevölkern.

8. Wegleitung für Züchterkurse.

Zu den Zuchtkursen sollen keine Anfänger in der Bienenzucht zugelassen werden; hier ist keine Wegleitung für Neulinge; die Königinzucht kommt durch solch Unberufene eher in Mißkredit. Ebenso wenig soll an einem Anfängerkurs über Königinzucht im engsten Sinne gesprochen werden. Dieses Thema gehört vor Leute, die mit dem Bienenleben und mit der Praxis im allgemeinen vertraut sind. — Folgerichtig: Zur Teilnahme an Zuchtkursen sollen von nun an nur noch Abonnenten der Schweizerischen Bienenzeitung Zutritt haben.

Die an einem Kurse zur Verwendung gelangenden Völker sollen von den Herren Kursleitern schon geraume Zeit vor dem Kurstage ausgewählt werden, damit die Völker zielbewußt zu der ihnen zugedachten Aufgabe erzogen werden können. Hiebei lasse man nicht mit sich markten und gebe sich nicht mit minderwertiger Zuchtware zu frieden. Wo wäre der Landwirt, der nur deswegen keinen schönen Weizen sät, weil daraus auch feines Brot bereitet werden könnte?

Die Zuchtkurse müssen unbedingt in die Schwarmzeit verlegt werden.

Es ist grundfalsch, wenn man meint, Theorie und Praxis derart verknüpfen zu wollen, daß das edle Material zugleich als Anschauungsobjekt zu dienen habe. Die nötigen Beschreibungen und Erläuterungen sollen an blindem Material vorgenommen werden. Nur auf diese Weise kann man ohne Gefährdung des Zuchtstoffes anschaulich und instruktiv belehren. Vor allem steht dem Kursleiter hiezu die nötige Zeit zur Verfügung. Die Arbeiten mit dem Edelstoff hingegen sollen sich Schlag auf Schlag folgen und nicht als Spielerei betrachtet werden. — Den praktischen Arbeiten können höchstens 15 Teilnehmer gleichzeitig folgen. Bei größerer Teilnehmerzahl ist der praktische Teil eines Kurses zu parallelisieren.

9. Instruktion für die Vorstände der Belegstationen.

Die Benützung der Belegstationen ist nur den Abonnenten unserer Zeitung gestattet. Die Belegtaxe ist wiederum 50 Rappen pro fruchtbare Königin. Vor Absendung der Zuchtkasten ist der Chef der Station unfehlbar zu avisieren.

Die Absendung erfolgt immer als Expreßsendung. Transport spesen fallen zu Lasten der Absender.

Es werden nur braune, kräftige Königinnen edler Stämme angenommen. Die Ausweise sind beim Zentralpräsidenten erhältlich. Ausreichender Proviant darf nicht fehlen. Auf den Belegstationen wird nicht gefüttert. Die Zuchtvölklein sollen absolut drohnenfrei sein. Zwecks rascher Befruchtung sollen die Sektions mit jungen Ammen oder Schwarmbienen bevölkert sein. Es erfolgt die Retoursendung der Zuchtkasten spätestens nach 14 Tagen.

Auf den Belegstationen werden nur Zuchtkasten mit verglasten Sektions angenommen. — Die Zuchtkasten sollen wetterfest sein, also ins Freie gestellt werden können. Nach Wegleitung in Nr. 4 muß für ausreichende Lüftung von unten und dichten Schluß oben gesorgt sein.

10. Die Fortschritte in der Technik und im Operieren.

Unter diesem Traktandum ist den findigen Geistern jeweils Gelegenheit geboten, die von ihnen gebrüteten Eier schlüpfen zu lassen.

Die Herren Kramer und Spühler, Zürich, erklärten die von ihnen am Zuchtkasten durchgeführten Änderungen. Der geehrte Leser hat von diesen Neuerungen bereits in Nr. 4 der Blauen Mitteilung erhalten, weshalb wir uns darauf beschränken, zu konstatieren, daß die betreffenden Änderungen in jeder Beziehung wiederum einen erfreulichen Schritt vorwärts bedeuten.

Im weitern wies Herr Spühler einen, den meisten Kursteilnehmern noch unbekannten Benton-Königinversandkäfig vor. Die Bienenzeitung dürfte diesen äußerst einfachen und doch so praktischen Käfig in Wort und Bild vorführen.

Bekanntlich hat Herr Spreng in Wattenwil letztes Jahr ein zum Zeichnen der Königinnen dienendes Netz erfunden. Er hat über einem $2^1/_2$ mm dicken Rähmchen aus Nähfaden ein Gitterwerk gespannt, darin die zu zeichnende Königin einen Augenblick ruhig verweilen muß. Der Berichterstatter hat an diesem Netz bereits zwei allgemein gebilligte Änderungen angebracht. Beim Sprengschen Netze hat sich nämlich der Holzrahmen als zu breit erwiesen; es wurden die Bienen, die beim Decken der Königin nicht mehr ausweichen konnten, zwischen Rähmchen und Wabe gefangen gehalten, ja sogar zerdrückt, so daß das Netz die Königin nicht berührte und sie folglich auch nicht festhielt. Die eine Änderung besteht nun darin, daß das

stellenweise 20 mm breite Rähmchen auf 4 mm geschmälert wurde. So zwängen sich keine Bienen mehr zwischen Rähmchen und Wabe, und das Netz vermag die Königin festzuhalten. — Im Interesse ruhigen Operierens wurden sodann 4 Stiften durch das Rähmchen getrieben, mit denen das Netz auf die Wabe gespießt werden kann. Soll das Zeichennetz unbeweglich auf der Wabe haften bleiben, so dürfen diese Stifte nicht zu kurz sein, sie müssen die Mittelwand durchstechen.

Jede Königin, die in den Handel gebracht wird, ist zu zeichnen. Dieses Jahr soll hellroter Königinlack zur Verwendung gelangen. Zu dicke Farbe kann mittelst Hofmannstropfen verdünnt und gebrauchsfähig gemacht werden.

Als eine Folge der Fortschritte im Operieren ist wohl die stetig wachsende Zahl der alljährlich erstellten Ableger anzusehen. So wurden im Jahre 1904 nicht weniger denn 2858 Ableger geschaffen, von denen 90 % als äußerst geraten taxiert wurden. Wir haben also alle Ursache, uns dessen zu freuen; denn sobald der Kleinimker weiß, daß er zwecks Bevölkerung seines Bienenstandes nicht mehr auf ausländische Bienen angewiesen ist, so wird auch unsere brave Landrasse immer mehr gewertet werden. Mit Akklamation bestätigte die Konferenz bei dieser Gelegenheit, was schon im letzten Jahre beschlossen wurde, im Interesse unserer Rassenzucht die Inserate, die fremdländische Bienen zum Verkaufe anbieten, in der Blauen zurückzuweisen.

Noch eine Neuerung, die mit der Rassenzucht zwar nichts zu tun hat, jedoch als bedeutsam hier erwähnt zu werden verdient.

Herr Bösch in Märstetten, dem die Imker schon so manches nützliche Gerät verdanken, präsentierte Honiggläser, die, soweit sie für kleinere Quantitäten bestimmt sind, von der Hausfrau beim Kaffeekränzchen gleichzeitig als repräsentable Honigschale vorgesetzt werden kann. Ein weiterer Vorteil dieser Honigdose besteht darin, daß beim Öffnen des Glases der Kontrollvermerk zerstört wird.

11. Der Handel mit Eiern und Königinnen.

Hierüber wurden folgende Bestimmungen vereinbart:

Die diesjährigen Königinnen sollen alle rot gezeichnet sein.

An der Züchter-Konferenz sind folgende Einheitspreise vereinbart worden:

I. In der Schweiz:

Unbefruchtete Königinnen abgeholt . . .	Fr. 2. —
" " versandt	" 3. —
Befruchtete Königinnen ab Belegstation . .	" 8. —
" " standbefruchtet . .	" 6. —

II. Ins Ausland:

Deutschland	10 Mark
Österreich	12 Kronen
England	10 Schilling
Ein Schwarm von 1 kg mit Edelkönigin .	20 Mark

Ausländischen Abonnenten unserer Zeitung wird eine Preisreduktion von 2 Mark gewährt. — Bei der Bestellung ist der Ausweis beizulegen.

12. Spezielle züchterische Aufgaben.

1. Praktische Kurse für Delegierte. Viele Bienenzüchter kommen auf den Rosenberg und glauben durch praktische Arbeiten hier mit der Königinzucht vertraut gemacht zu werden. Hierin täuscht sich aber mancher; denn an den Zuger Konferenzen mit ihren 80—100 Teilnehmern kann die Königinzucht unmöglich in der Praxis vorgeführt werden. Zudem stehen der psychologischen und physiologischen Fragen stets so viele im Vordergrunde, daß bei allseitiger Erwägung derselben keine Zeit mehr zu Operationen übrig bleibt.

Um jedoch auch der Praxis zu ihrem Rechte zu verhelfen, werden von nun an praktische Kurse für Delegierte ins Leben gerufen. Dieselben bestehen darin, daß mehrere benachbarte Filialvereine je 1—3 Delegierte an einen in ihrem Vereinsgebiete zentral gelegenen Stand beordern, wo dann unter fachmännischer Leitung die Königinzucht praktisch gelehrt werden kann. Für dieses Jahr sind 10 solcher Kurse vorgesehen.

2. Schwarmvermittlung. Die bis anhin vom luzernischen Kantonalvereine durchgeführte Schwarmvermittlung wird von nun an vom V. S. B. übernommen und wird in ähnlicher Weise praktiziert wie die Honigkontrolle. Wer Schwärme abzugeben hat, meldet dies dem Chef der Schwarmvermittlung, Herrn Müller, Lehrer in Sursee und zwar unter Angabe der Rasse. Die Zentralstelle führt diesbezüglich eine Liste, die jedem Interessenten gratis und franko zugestellt wird, worauf dann allfällige Käufer von Schwärmen mit den Lieferanten betreffs Preis, Lieferungstermin zc. direkt in Verkehr

treten können. Wer seine Schwärme versprochen hat, meldet seine Offerte sofort ab. Es lagen an der Züchterkonferenz bereits mehrere Gesuche nach Schwärmen vor, sogar aus dem Auslande.

3. Wie gelangen wir zu Schwärmen? Jedem offiziell nach Zug geladenen Kursteilnehmer ist die Aufgabe gestellt, einen braven Hüngler zum Schwärmen zu reizen, d. h. ihn zu trainieren. In der Blauen gibt Herr Kramer auf Seite 93 des laufenden Jahrganges das einschlägige Verfahren bekannt. „Die diesjährige Saison soll auf breiter Basis den Beweis erbringen, ob wir Herr der Situation sind — ob wir die schwarmfaulen Hüngler zum Schwärmen reizen können, wenns uns beliebt," sagt der Kursleiter.

4. Findlinge. Auf die in Punkt 2 unseres Programmes geschilderten Charaktere soll jeder Züchter ein aufmerksames Auge haben. Das Aufsuchen von Findlingen ist eine dankbare Aufgabe.

Die Stammutter der berühmten amerikanischen Rothkleeköniginnen war ein Findling von Root.

5. Die Herren Wartenweiler und Maßhardt sind erbötig unter Kontrolle den Beweis zu erbringen, was Abstammung und Ernährung in der Rassenzucht vermag.

Im Laufe letzten Jahres machte sich ein H. Dickel in Darmstadt anheischig, den Nachweis zu leisten, daß ein Volk reiner Schweizerrasse nicht so viel leiste, als ein Faullenzer beliebiger Abstammung, sofern die Brutverhältnisse richtig geordnet werden.

Was sagen die Schweizer dazu? fragten deutsche Zeitungen. Nichts erwiderten wir. Das war uns zu dumm.

Kürzlich regte Herr Pfr. Sträuli an, den Nachweis, daß die Abstammung nichts zu bedeuten habe, damit zu erbringen, daß eine Königin von schlechter Abstammung, aber gut erzogen, wertvoller sei, als eine Königin bester Abstammung, aber schlecht erzogen.

Auch das ist uns zu dumm!

Wer hätte denn je die Bedeutung der Ernährung verkannt? Unter vernünftigern Voraussetzungen nehmen wir den Gedanken auf und wollen den Nachweis, was Abstammung mütterlicher- und väterlicherseits vermag, erbringen, nicht durch 2 Königinnen, sondern durch 2 ganze Zuchtserien, da Königinnen schlechter und bester Abstammung erzogen werden gleichzeitig in selber Gasse eines braven und eines schlechten Volkes. Erfolgt dann nach der Paarung mit auserwählten guten und schlechten Drohnen, so muß sich ergeben, was an der

Abstammung und an der Ernährung liegt. Gewiß eine dankbare Aufgabe!

Damit war der Kurs beendigt und reich befrachtet zogen die Spurbienen wieder von dannen, woher sie gekommen.

Schlußwort.

Übersehen wir die an der diesjährigen Züchterkonferenz gezeitigten Resultate, so dürfen wir mit berechtigtem Stolze auf die vollbrachte Arbeit zurückblicken. Als Sämann ist Herr Kramer auch jetzt wieder vor uns gestanden, und es ist ihm an einer lernbegierigen Imkerschaar ein fruchtbares Ackerfeld geworden. Wie der erwärmende Strahl der Frühlingssonne das Erdreich belebt und die schlummernden latenten Kräfte zu neuem Leben erweckt, so hat auch er das Feuer der Begeisterung zu unserer Rassenzucht entfesselt und geschürt. Die ganze Korona hat daher dem Kursleiter den wohlverdienten Dank aussprechen lassen, und es haben die Herren Freyenmuth und Spühler mit ihren Dankesworten gewiß jedermann aus dem Herzen gesprochen. Wenn wir bedenken, was Herr Kramer seit Dezennien für die schweizerische Bienenzucht gearbeitet hat, was sein forschender und prüfender Geist den Bienen abgelauscht, wie er in verschiedener Weise die Früchte seiner Arbeit in splendider Weise austeilte, wie er all den geschaffenen Institutionen — Honigkontrolle, Rassenzucht, apistische Stationen &c. — als Chef vorstand und zudem noch das Präsidium und das gesamte Kassawesen unseres Vereines in mustergültiger Weise führte, so begreifen wir, wenn dem in den 60er Jahren stehenden Manne die Last zu schwer wird und er sich nach Entlastung sehnt. Es haben sich denn auch bereits Männer gefunden, die diesem wackern Kämpen die Bürde tragen helfen. Wir wollen uns damit aber nicht zufrieden geben; durch unsere Arbeit wollen wir unserm verdienten Kursleiter beweisen, daß wir die Saat, die dieser Sämann gestreut, treulich pflegen und reichlich Früchte tragen lassen.

Der Berichterstatter würde sich eine Unterlassungssünde zuschulden kommen lassen, wollte er in seinem offiziellen Berichte nicht auch Herrn Teiler, dem Herbergsvater auf Rosenberg, für seine Gastfreundlichkeit aufrichtigen Dank zollen. Es hat uns herzlich gefreut, daß Herr Jüstrich am Schlußbankett auf die freundliche Gastgeberfamilie toastierte.

Möge der idyllisch gelegene Rosenberg, das Eldorado der Schweizerimker, unsere Rassenzüchter noch oft bei gemeinsamer Tagung vereinigt sehen in multos annos — auf viele Jahre!

Der Berichterstatter: **Jul. Frei, Binnigen.**

Aus meiner züchterischen Praxis.

Vortrag von Wilh. Lenherr, Gams,
gehalten den 27. August 1905 an der Wanderversammlung in Freiburg.
(Fortsetzung.)

Diesen Sommer habe zur Probe einen Streifen Edelstoff, Eier und Larven in einen Wabenkasten gelegt und ihn dort 24 Stunden liegen lassen, am folgenden Tag nahm ich dem Volk wieder frischen Stoff und setzte denselben mit dem 24 Stunden abgelagerten in gleicher Größe in eine Wabe ein, um genau konstatieren zu können, ob ein wesentlicher Unterschied zwischen dem 24 Stunden alten und dem frischen Stoff herrsche. Und siehe da, am 4. Tag waren über den frischen Stoff 9 Zellen und über den 24 Stunden alten Stoff ebenfalls 9 Zellen angesetzt. Also machten die Bienen gar keinen Unterschied. Mit diesem will ich durchaus nicht sagen, daß man den Edelstoff nicht so schnell wie nur möglich einem Volke geben soll, im Gegenteil, der Eierlieferant soll den Edelstoff jeweilen kurz vor Abgang der Post dem Volke entnehmen und darauf bedacht sein, daß der Stoff möglichst schnell den Bienen zur Pflege übergeben werden kann.

Am dritten Tage sind nach meinen Versuchen nicht nur die Larven, sondern auch die Eier nicht mehr keimfähig, wenn sie außerhalb des Volkes sind. Die Eier gebe man nie in quadratförmigen Wabenstücken, sondern schneide den Edelstoff in 1 cm breite Streifen; dadurch werden die Zellen viel weniger zusammengebaut und können viel besser ausgenutzt werden.

Damit die Zellen gut erwärmt werden können, sollen die Eierstreifen stets in eine offene Gasse kommen. Zu diesem Zwecke schneide in eine ältere Wabe ein Streifen von ca. 3 cm heraus, und zwar an der oberen Hälfte der Wabe, wo der Wärmereflex größer ist.

Wer eine Wabe mit bedeckelter Drohnenbrut hat, der schneide den Zuchtstoff auf selbe Wabe, denn neben den Wiegen der Männchen gedeihen die Weibchen am besten.

Je nachdem ich Zellen bedarf, leite eine oder zwei Zuchten zugleich ein; ist letzteres der Fall, so lasse dem einen Volk den Zuchtstoff nur so lange, bis die ersten Zellen bedeckelt sind, etwa vier Tage. Dann gebe die Zellen einem Volke zur weiteren Pflege, ohne das Volk von der Weiselwabe abzufegen. Das erste Volk erhält wieder

frischen Edelstoff. In der Regel setzt das Volk bei einer zweiten Serie schönere und auch mehr Zellen an als bei erster Zucht.

Betreffend Qualität der Königinnen kann absolut kein Unterschied sein, ob ein Volk 30 oder blos 5 Stück Weiselzellen pflege, d. h. wenn solche einmal bedeckelt sind, ist ja nur noch das Erwärmen, resp. Belagern von den Bienen nötig.

Auf diese Art ist es möglich, daß mir mit möglichst wenig Zeitaufwand stets eine ziemliche Anzahl Zellen zur Verfügung stehen.

Eine Kontrolle des Zuchtvolkes nehme am zweiten oder dritten Tage vor; sind die Zellen so angesetzt, daß ein Teilen derselben unmöglich ist, so nehme den Insaß heraus; wir wollen den Bienen keine unnötige Arbeit auferlegen, zudem werden dadurch oft neue Zellen angesetzt und die schon angesetzten jedenfalls besser genährt.

Ist Tracht, so hat der Züchter bis zum 10. Tag weiters nichts zu tun, fehlt aber selbe, so ist in den ersten drei bis vier Tagen das Füttern mit verdünntem Honig unbedingt notwendig.

Als Hauptfehler, die bei Einleitung der Zucht gemacht werden, kommen folgende am häufigsten vor:

1. Einleiten der Zucht ehe die Tracht begonnen oder wenn solche aufgehört — nach Mitte Juli —.
2. Benutzung eines Volkes mit wenig Drohnen und Drohnenbrut.
3. Benutzung eines Ablegers, wenn solcher auf dem gleichen Stand und nicht an Stelle des Mutterstockes aufgestellt wird.
4. Ist die Benutzung aller kleinen, heruntergekommenen, drohnenbrütigen Völker zur Zucht total verwerflich.
5. Im gleichen Volk darf nur 3—4 Wochen fortgesetzt gezüchtet werden, wenn solches nicht stets mit auslaufender Brut verjüngt wird.

Das Belarven künstlicher Weiselzellen habe vor einigen Jahren praktiziert. Die Erfolge hatten aber nicht befriedigt, denn nur in der äußersten Not pflegt ein Volk diese Larven.

Machen Sie selbst die Probe und geben Sie einem Volke zu den künstlich belarvten Zellen nach einigen Tagen Eier und Larven aus einem Volke, voll Lust werden Zellen über die natürlichen Wieglein der jungen Larven gemacht und die bereits weiter gepflegten Insassen der künstlichen Zellen werden erbarmungslos herausgeworfen. Das allein ist genug und zeugt dafür, daß die Zucht in natürlichen Zellen sollte weiter getrieben werden. Ein besonderer Vorteil ist

doch so wie so keiner dabei und wer mit der Zeit rechnen muß, kann eben nicht um solches Zeug herumtändeln.

Das Okulieren reifer Weiselzellen. Auch im Okulieren reifer Weiselzellen wird sehr verschieden verfahren.

Während ich eine alte Königin töte und in selber Minute dem Volk, wenn immer möglich, zwei Weiselzellen ohne alle und jede Vorbereitung gebe, so macht ein anderer ein Volk weisellos und wartet 3—4 Tage bis er es wagt, die Edelzelle zu geben.

Und während ich eine junge Königin einem Sektion entnehme und ganz zu gleicher Zeit dem Völklein eine reife Weiselzelle einsetze, so holt ein anderer sein liebes Okulierkästchen herbei und bringt die Zelle mit der edlen Majestät in Sicherheit und macht sich dadurch aus einer Arbeit zwei. Auf meinem Stande findet man weder künstliche Zellen noch Zuchtlatten, noch Okulierkästchen und doch habe ich dies Jahr 94 Stück fruchtbare Königinnen erzogen. Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht sind die Okulierkästchen ganz entbehrlich, ja sogar gut für die Königinnen, wenn man solche nicht kennt.

Man mag mir entgegnen, die Kästchen dienen zum Besichtigen der Königinnen, ehe solche beigesetzt werden, man kaufe keine Katz im Sack, das Recht aber bleibt mir immer noch, eine Königin zu töten, wenn mir solche nicht gefällt, auch wenn selbe nicht im Gefängnis ist. Daß man hie und da froh sein könnte, wenn man gerade zur gewünschten Stunde eine unfruchtbare Königin dem Kästchen entnehmen könnte, ist ganz begreiflich, daß aber eine Königin durch mehrtägiges Einsperren Schaden leidet, ist ebenso begreiflich.

Auch wird jede Königin, wenn sie aus offener Zelle schlüpft, vom Volke sehr gerne angenommen; dies ist aber häufig nicht der Fall, wenn eine unfruchtbare Königin beigesetzt wird. Wie viele Königinnen werden durch das Beisetzen in unfruchtbarem Zustande eingeknäuelt und dadurch an den Krallen, Füßen, Flügeln 2c. beschädigt. (Schluß folgt.)

Das Klärsieb.

Anläßlich der diesjährigen Züchterkonferenz auf dem Rosenberg hatten einige Gerätefabrikanten verschiedene Typen von Klärsieben ausgestellt, die sich durchwegs durch gutes Material und saubere Arbeit auszeichneten. Einige waren mit zwei, andere mit drei Sieben

versehen; bei den einen waren alle Siebe beweglich, bei den andern war das unterste, feinste, angelötet. Auch bei den beweglichen Sieben trat das Bestreben zu Tage, namentlich unten einen möglichst dichten Abschluß zu erzielen, um das Durchgehen von Unreinigkeiten zu verhindern und einen tadellos funktionierenden Apparat zu schaffen.

Leider war die große Mehrzahl der ausgestellten Siebe zu klein; sie faßten meist nur ca. 10 kg Honig. Viele hatten den weitern Fehler, daß sie nach unten konisch zulaufend waren, wodurch ein rascheres Verstopftwerden bedingt wird. Bei andern besaß das oberste Sieb eine zu geringe Maschenweite, was für den raschen Abfluß des Honigs ebenfalls unvorteilhaft ist. Auch das Anlöten des untersten Siebes kann mit Rücksicht auf das Reinigen und eventuelle Reparatur desselben nicht als Vorteil bezeichnet werden, wenn auf andere Weise ein genügend dichter Abschluß möglich ist. Mehrfach wurde auch das schwer zu reinigende und deshalb unpraktische Tressengewebe für die feinen Siebe verwendet.

Ich hatte aber den Eindruck, daß von all den ausgestellten Sieben keines den an ein gutes, praktisches Honigsieb zu stellenden Anforderungen vollständig entsprach.

Ein richtiges Klärsieb sollte meines Erachtens so groß sein, daß man darin auf einmal einen 25 kg-Kessel voll Honig sieben kann, indem man einfach den Honig eingießt, den Kessel schräg aufs Sieb stellt und auslaufen läßt. Bei einem kleinen Sieb hat man die doppelte und dreifache Arbeit und zudem das Vergnügen, den Kessel mehrmals abzustreichen, da man ihn nicht auflegen kann. Nur wenn der Honig vorher erwärmt und recht dünnflüssig gemacht worden ist, ist es möglich, in einem kleinen Sieb auf einmal einen Kessel voll zu sieben. Das Aufwärmen ist aber sowieso eine mühsame und zeitraubende Arbeit, die zudem verstanden sein will, soll der Honig dadurch nicht Schaden leiden. Es ist daher ein nicht zu unterschätzender Gewinn, wenn man bei Benutzung richtiger Siebe wenigstens das Aufwärmen des frisch geschleuderten Honigs ersparen kann, indem man diesen, warm, wie er aus der Schleuder kommt, durchs Sieb laufen läßt.

Hiezu braucht es aber nicht nur ein großes, sondern auch ein zweckmäßig konstruiertes Sieb. Damit dasselbe alle Unreinigkeiten zurückhält und sich doch nicht so schnell verstopft, muß es unbedingt 3 übereinanderstehende Siebe enthalten. Das oberste kann ziemlich

weitmaschig sein — etwa dem zur Schleuder gehörigen Honigsieb entsprechend —, während das unterste aus feinem Drahtgewebe bestehen soll. Zum Zwecke der Raumersparnis und etwelcher Verbilligung sollen die Siebe einander so nahe gerückt werden, daß ihr gegenseitiger Abstand nicht mehr als 2—3 cm beträgt.

Ferner soll das Klärsieb nicht konisch zulaufen, weil bei dieser Anordnung das unterste Sieb das kleinste wird. Das ist deswegen ein Fehler, weil sich das feinste sowieso am leichtesten verstopft; je kleiner es aber ist, um so rascher geschieht das. Ist aber das unterste Sieb so groß, wie die andern, so funktioniert das betreffende Klärsieb länger, ohne daß eine Reinigung nötig wird.

Endlich muß von einem wirklich guten, bequemen Klärsieb verlangt werden, daß die einzelnen Siebe beweglich seien und doch keine Unreinigkeiten durchlassen. Bewegliche Siebe lassen sich bequem reinigen, am einfachsten durch die Bienen selber, und wenn nötig, auch leicht reparieren.

Gewiß kann man auch mit einem kleineren Klärsieb ans Ziel kommen; das ist hauptsächlich bei kleinen Bienenzüchtern der Fall; aber rationeller ist doch das große, weil es ein viel rascheres und bequemeres Arbeiten gestattet. Und auch für den Bienenzüchter, sogar für diesen erst recht, gilt das geflügelte Wort: Zeit ist Geld! Einen Fehler hat zwar das große Klärsieb: es kostet bedeutend mehr, als ein kleines. Aber diese Mehrauslage bezahlt sich in wenigen Jahren durch die Ersparnis an Zeit und Arbeit, und man hat ein Gerät, das einen immer freut und einem immer dient. Übrigens wäre es wohl für sehr viele Klärsiebbedürftige ein leichtes, die Mehrkosten dadurch zu ersparen, daß sie auf den Ankauf des einen oder andern, trotz ihrer hochgepriesenen Vorzüge vollständig entbehrlichen Gerätes oder Werkzeuges verzichten würden. —

Zum Schlusse sei noch einer Neuheit Erwähnung getan, die, wenn sie sich bewähren sollte, wohl bald die Gunst mancher Imker gewinnen würde. Herr Küderli in Dübendorf hat einen Haspel ausgestellt, welcher bezweckt, das Extrasieben des Honigs überflüssig zu machen, indem er die Siebe am Haspel selber angebracht hat. Die Idee ist gut; ob sich die Sache bewähren wird, muß die Zukunft lehren. Also vorläufig noch abwarten. Spühler.



Drahten der Kunstwaben.

Es ist schon oft über den Wert des Drahtens gestritten worden. Wer es aber einmal richtig gelernt und angewendet hat und auch die Schattenseiten des Nichtdrahtens kennt, wird kaum mehr davon abgehen. Es gibt Bienenstände und Völker, bei denen, wenn man nur einigermaßen auf einen geordneten Wabenbau hält, das Drahten einfach unerläßlich ist. Z. B.: Bei Ständen, die ganz unbeschützt den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, so daß die Hitze darin oft fast unerträglich wird, verziehen sich die Mittelwände im Brutraum, wenn nicht gedrahtet, man mag sie noch so gut angießen.

Wenn bei guter Tracht ein starkes Volk in einem Tag 1—2 Waben fast vollständig ausbaut und mit süßem Nektar füllt, so ist es unter den angegebenen Verhältnissen fast nicht anders möglich, als daß sich die zarten, jungen Waben senken und das gerade in der Mitte, wo das Brutnest sein sollte, die länglichen Zellen entstehen und dadurch als Brutwabe, wenn nicht ganz untauglich wird, doch mindestens zu einem ungeordneten Brutkörper führt. Oft kommt es dann noch vor, daß solche Zellen mit Drohnen bestiftet werden, mitten in der Arbeiterbrut. Solche Waben sollten alle ausrangiert



Fig. 45.

werden, nicht einmal mehr zu richtigen Honigwaben lassen sie sich verwenden durch Umschneiden in Honigrahmen, eben deswegen, weil die Königin durch die größeren Zellen gerne verleitet wird, Drohnenbrut darin abzusetzen. Denn an der Brut im Honigraum ist gewiß zum großen Teil der Umstand schuld, daß in der Blüte- oder Reifezeit der Königin jede verfügbare Drohnenzelle von derselben auf-

gesucht wird und wenn sie einmal im Honigraum ist, dort in ihrer Arbeit fortfährt, auch im Arbeiterbau. Es sollte darum eben, auch im Honigraum immer nur Arbeiterbau verwendet werden. Es gibt noch viele Imker, nicht etwa nur Anfänger, die glauben, für Honigwaben sei alles gut genug. Waben mit Löchern, oder solche, die nicht überall die Rahmen ganz ausfüllen, führen, wenigstens bei einem auf der Höhe stehenden Volke zum gleichen Resultat, denn es wird auch dort nur Drohnenbau aufgeführt. —

Schreiber selbst hatte sich für mehrere Jahre der Mühe des Drahtens auch entledigt, aber zum eigenen Schaden. Letztes Jahr wurden mehrere Dutzend der mit genannten Fehlern und Abnormitäten behafteten Brutwaben einfach eingeschmolzen, und viele sind noch auf die schwarze Liste genommen, die auch nach und nach ausrangiert werden. —



Fig. 46. **Küderlis Wabensporn.**



Fig. 47.
Küderlis Drathspuhle.

Reichlich aufgewogen wird das allerdings etwas zeitraubende Drahten durch die schönen regelmäßigen Bruttafeln, die man dadurch erhält. Man darf solche auch, wenn gleich noch ganz jung und frisch, auch anfassen, oder gelegentlich etwas schiefer halten, ohne gleich befürchten zu müssen, daß sie zerbrechen oder sich verbiegen. Auch das Schleudern ertragen dieselben viel besser als ungedrahtete, besonders wenn solche noch nie bebrütet worden. Fällt einmal eine ungeschickter Weise zu Boden, so zerbricht sie auch nicht gleich wie die ungedrahtete.

Nachteile, wenn richtig ausgeführt, wüßte mit bestem Willen keine zu finden. Will man eine gedrahtete Brutwabe in Honigwaben umschneiden, so nimmt man ein Messer oder eine Scheere und schneidet die Drähte hart am Rahmenholz durch und paßt sodann die Wabe samt Draht in Honigrahmen.

Eine bewährte Art des Drahtens ist immer noch die alte, im „Schweiz. Bienenvater" siehe Seite 208, Fig. 125 angegebene. Der

hiezu verwendete Draht soll nicht zu dünn aber auch nicht zu dick, ferner geschmeidig und verzinnt sein. Schreiber benutzt solchen auf Holzspuhlen zu 100 und 250 gr, welch letzterer für über 100 Rahmen genügt, derselbe reißt nicht und rostet nicht und kann solchen aus Erfahrung als die beste Sorte empfehlen. Auch ist derselbe auf Holzspuhlen gegenüber nur an Ringen bedeutend vorzuziehen, da er sich an letzteren gerne verwickelt und verknüpft und dadurch oft ganz unbrauchbar wird.

Um den Draht durch die Rahmen zu ziehen bohrt man einfach mit einer Ahle unten und oben durch Rahmen-, Unter- und Oberteil drei Löcher genau in der Mitte des Rahmenholzes, bei Dadantrahmen fünf, bei Spühlerrahmen vier; befestigt denselben am einen Ende mit einem kleinen Stiftchen, welches man samt dem darum gewundenen Draht in den einen Rahmenschenkel schlägt und zieht dann den Draht durch die Löcher, indem man ihn gleichmäßig anspannt um ihn am andern Ende wie am Anfang zu befestigen. Zu beachten ist dabei, daß die äußern Drähte nicht mehr als ca. 1½—2 cm vom Rahmenschenkel abstehen. Wer sich das Löchermachen ersparen will, der benutzt die zum gleichen Zwecke dienenden Agraffen, welche man mittelst extra hiefür angefertigten Agraffen-Setzer eindrückt, welche Arbeit sehr schnell vonstatten geht.

Nachdem nun die Rahme so zubereitet ist, wird die hiefür passende Kunstwabe auf das genau passende Löthbrett gelegt, dann darauf die gedrahtete Rahme, worauf man mit dem heiß gemachten Kolbenrädli über die Drähte fährt, immerhin man aber Sorge zu tragen hat, daß man den Draht nicht durchdrückt und so die Wabe zerschneidet, was man bei einiger Übung bald „los" hat. Hiebei leisten die beiden Hilfsmittel, Blitzlampe und Drahtversenker (Kolbenrädli), sehr gute Dienste. Erstere zum erwärmen des Kolbens.

So gedrahtete Kunstwaben braucht man weiters nicht mehr zu befestigen, da dieselben besser halten als auf irgend eine andere Befestigungsweise. Wer einmal die Vorteile dieser Art kennen gelernt, wird kaum mehr davon abgehen und sind die wenigen Franken, die man für die gesamten Geräte ausgibt, bald in dem schönen Wabenmaterial das man dadurch erhält, hundertfach eingebracht.

A. Küderli-Schmid.



Bienenkalender 1906

Juni.

Auf Ende Mai und Anfangs Juni fällt die Schwarmzeit der Bienen. In die Kreuz und Quer, da fliegt es umher im Sonnenstrahl! Welch malerisches Bild des Insektenlebens. Wenn der Bienenzüchter wohl in erster Linie nach Honig trachtet, so freut ihn doch die Vermehrung und Verjüngung seiner Lieblinge nicht minder. Und seien es Schwärmer oder Hüngelerschwärme, die da ausfliegen; beide können uns willkommen sein, wenn wir Rassenzucht treiben. Erstere sind wertvolles Material, eine Zucht darin einzuleiten, junge, begattete Königinnen aufzunehmen oder einen letztjährigen Ableger zu verstärken, nachdem der Schwarm entweiselt ist. Von letztern, den Hüngelervorschwärmen, ist es ratsam, die alte 3-jährige Königin am Abend auszulesen und den Schwarm zurückzugeben, um in kurzer Zeit einen wertvollern Nachschwarm mit junger Königin fassen und einlogieren zu können.

Alle Schwärme leisten außerordentliche Dienste, Kunstwaben schnell und tadellos auszubauen und wenn Tracht ist, leisten frühe, große Schwärme, die eine eierlegende Königin haben und behandelt werden, wie in der Mainummer angegeben wurde, mehr, als manche mittlere und kleine Muttervölker. Ist trachtlose Zeit, so lasse man ihre Kraft und Arbeitsfreude nicht brach liegen, sondern füttere alle Abende, bis der Brutbau aufgeführt ist.

Von einem Volke mehrere Schwärme anzunehmen, ist nicht empfehlenswert: zweite und dritte Schwärme sind gewöhnlich klein. Sie vermögen sich kaum zu richtigen, winterständigen Völkern aufzuarbeiten. Im Mutterstocke erlahmt durch die Schwärmerei alle Kraft. Die wenigen Bienen verlieren im großen Raume die Fühlung. Kaum beim Begattungsausflug der letztgeschlüpften Königin vermag sich ein regelrechtes Vorspiel zu entwickeln. Bis die Schwarmbummelei zu Ende, die Königin eierlegend geworden ist, verstreicht ein Monat der kostbarsten Frühlingstracht- und Entwickelungszeit, bis die ersten jungen Bienen ausgeschlüpft und trachtfähig sind, noch einmal vier Wochen. Wie wäre es nun möglich, daß die wenigen Bienen dieser jungen, kräftigen Königin für ihre Arbeitsleistung in der Eierlage genügen könnten! Lassen wir also lieber keine solchen Schwächlinge

entstehen, indem wir nach Abgang eines Schwarmes zu richtiger Zeit alle Zellen bis auf zwei kassieren oder in einem abgeschwärmten Rassenvolk wegokulieren. Bei der Vereinigung von entweiselten Schwärmen mit einem schwächeren Volk kann verfahren werden wie bei Frühjahrsvereinigungen, die schon zur Genüge bekannt sind. Ein Bestäuben der einen oder andern Bienen ist höchst überflüssig. Die Vereinigung kann sogar durch die Futterlücke oder durchs Flugloch bewerkstelligt werden; aber immer geschehe dies erst am Abend.

Zur Zucht lassen sich die Schwarmbienen auch gut zum Bevölkern der Sektions verwenden. Sobald sich die Bienen weisellos fühlen, nehmen sie die fremden Prinzessinnen willig an und hegen und pflegen sie, wie man eben nur eine Königin pflegen kann, wenn man in ihr ein höheres Wesen erblickt.

Leider haben dies Jahr die Mailüfte zu Anfang des Monats nicht „gesäuselt," wie's im Liede heißt, sondern sie haben unsere Bienlein aus blauer Luft herniedergeschlagen auf die kalte Erde und aufs Gestein, zwischen die Stauden und ins nasse Gras und manches blieb erstarrt auf kaltem, schattigem Grund und wartete umsonst auf die wärmenden Strahlen der Sonne. Manche Proben haben erwiesen, daß solche Bienlein eine reifkalte Nacht draußen verbringen, zitternd, allein und erstarrt, am folgenden Mittag erst bei warmem Sonnenschein zitternd wieder erwachen, die Flügel anziehen, und sich erheben, um dem Mutterhause zuzufliegen. Allein viele eben, die im Schatten liegen, ältere, schwache und hungrige, die können nicht mehr. Dadurch haben die Völker dies Jahr fast überall gelitten. Dessenungeachtet wollen wir hoffen, daß manche imstande sein werden, bis zur Heuernte die Räume mit Blütenhonig zu füllen. Dann beginnt die angenehmste Arbeit des Imkers, das Honigen, die Frühjahrsernte. Möge sie überall den fleißigen Bienenmann für seine Arbeit und Mühe belohnen!

Aber, er sei kein Räuber! „Maie schwer, Augste leer" sagt ihm genug. Halbverdeckelte Waben enthalten genügend reifen Honig. Unverdeckelter ist unreif und bleibt als Reserve im Honigraum und Brutwaben werden bei der ersten Ernte gar nicht entnommen; das sei unsere Regel. Bei der Sommerernte erhalten wir diesen Honig immer noch, wenn ihn die Bienen in der Trachtpause nach dem Heuet nicht nötig gehabt haben.

Allfällige Brut im Honigraum setze entweder, wenn Platz ist, hinter die letzte Brutwabe im Brutraum oder wieder über die Brut

in den Honigraum. In spätern Brutperioden steigt die Königin nicht mehr in den Honigraum. Solche Brut kann auch entnommen und schwächern Völkern zur Verstärkung, sogar samt daran hängenden Bienen übergeben werden. Diese gesättigten Bienen werden immer sehr gerne angenommen.

Königinnen beizusetzen und andere Arbeiten im Brutraum während der Honigernte vorzunehmen, ist gar nicht anzuraten. Denn da gibts gewöhnlich naschende Bienen vom eigenen und andern Ständen, und so mißlingt manches Experiment. Abgeerntete Bienen sind nicht in der Stimmung, all unsern Wünschen nachzukommen.

Infolge unsrer Unvorsichtigkeit, Honigtropfen auf dem Boden des Bienenstandes, zu offenes Operieren, herumstehende geschleuderte Waben ꝛc. kann die Räuberei heraufbeschworen werden, daß die Fortsetzung der Ernte geradezu unmöglich gemacht wird. Es ist auch immer besser, abzuernten, während die Tracht noch etwas anhält, als dies erst in der Trachtpause zu tun.

In der Juni-Heuwetterhitze läßt sich auch der Sonnenwachsschmelzer wieder gut benutzen. Abdecklete, Drohnenwabenstücke und anderes altes Wabenmaterial wird darin am besten vor Motten und Gewürm geschützt.

Haudenschild.





Apistische Monats-Rapporte pro 1906.



„Dürrer April ist nicht der Bauern Will',
Sondern Aprillenregen ist ihnen gelegen!"

Wenn's nach diesem beflügelten Worte geht, so sind unsere Bauern mit dem April herzlich schlecht zufrieden — und daß dem so ist, bestätigen beinah alle Berichte. Das beste Kompliment erhält er noch von einigen wenigen Höhenstationen, die ihm wenigstens keine starken Volksverluste zuschreiben. Auf die Vegetation hat er allgemein keinen

April-Rapport.

	Höhe ü. M.	Temperaturen Minima Dekade 1	2	3	Maxima Dekade 1	2	3	Monatsmittel	Netto Dekade 1	2	3	Total	Volksstärke	Tage m. Netto	Höchste Bruttoleistg.	Datum derselben	Witterung Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
	m	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	gr	gr	gr	kg			gr					
1. Glaris-Davos	1468	−14	−7	−9	11	12	12	+0,8	−1300	−900	−700	−2,900	?				6	20	6	5
2. Klosters-Monbiel	1300	−2	+4	−1	10	12	12	+2,5	−1100	−1700	−1600	−4,400	?		50	16.	3	20	4	5
3. Surrhein	833	−6	+6	−1	14	17	16	+6,6	−600	−800	600	2,000	3				2	21	7	4
4. Trogen a	905	−2	+4	−1	11	13	8	+5,1	−1060	−590	−980	−2,630	2		80	12.	10	13	7	6
b									−940	−610	−860	−2,410	2		30	14.				
5. Neßlau a	760	−5	+3	0	14	20	14	+8,3	−1250	−1070	−1780	−4,100	?		90	13.	12	10	7	3
b									−1400	−1200	−2200	−4,800	?		50	13.				
6. Kappel	705	−5	+2	−1	15	20	16	+7,4	−550	−800	−1450	−2,800	?				7	13	9	4
7. St. Gallen a	660	−1	+6	0	15	17	11	+7,6	−1300	−1100	−1800	−4,200					5	18	5	3
b									−1800	−2100	−1500	−5,400								
8. Altstätten a	450	−2	+5	+1	22	24	17	+10	−1000	−1000	−700	−2,700	2	2	300	29.	7	19	10	1
b									−1400	−1600	−300	−3,300	1-2		500	29.				
9. Sennwald	466	−3	+6	−1	20	21	16	+5,3	−800	−400	−850	−2,050	1				10	10	10	2
10. Mels	500	−0	+6	+2	20	22	17	+9	−1250	−850	−800	−2,000	2	2	150	30.	10	8	7	1
11. Netstal	465	−3	+3	0	19	20	14	+7,8	−1090	−570	−670	−2,330	?				10	7	11	4
12. Kerns	715	−4	+5	−2	14	18	10	+6	−1020	−810	−1110	−2,940	1	1	130	24.	6	14	12	5
13. Amsteg	550	−5	+3	0	14	16	19	+6,6	−1200	−750	−1150	−3,100	1				12	8	5	3
14. Z'simmen a Sch.	970	−6	−2	−5	10	12	10	+1,5	−800	−800	−900	−2,500								—
b Dd.									−800	−900	−1000	−2,700					8	13	7	3
15. Grindelwald	1180																			
16. Thal (Emm.)	750	−6	+2	0	14	16	12	+5,8	−1400	−700	−950	−3,050	1-2				7	19	8	5
17. Bern	540	−7	+2	+1	19	21	17	+8,4	−1300	−1080	−1300	−3,680	3	1	200	21.	3	19	12	3
18. Überstorf	720	−9	0	−5	13	15	14	+7,5	−1200	−500	−800	−2,500	2				10	4	7	5
19. Biel	450	−6	+1	−2	14	16	11	+5,7	−1100	−1250	−1350	−3,500	2				4	20	11	3
20. Menzberg	1050	−7	+2	−4	13	15	12	+4,7	−1800	−1800	−1400	−5,000	3				9	10	8	6
21. Zell (Luzern)	600	−5	+4	+1	13	16	9	+6,1									3	13	6	4
22. Knutwil	544																			
23. Ballwil	520	−10	−4	−5	14	17	10	−3,6	−640	−1290	−1150	−3,080	1	1	250	25.	—	18	7	2
24. Islisberg	681	−3	+6	0	16	19	13	7	−500	500	−750	−1,750	1				7	7	3	3
25. Turbenthal	570	−10	−9	−8	15	20	12	−0,3	−1200	−400	−400	−2,000	1-2				7	11	8	1
26. Dußnang	595	−7	−1	−3	17	21	13	+6,1	−1350	−900	−1150	−3,400	1		100	21.	9	14	4	—
27. Wigoltingen	440	−2	+3	+1	18	21	16	+4,3	−50	−150	1200	−1,400					8	19	6	—
28. Zürich	500	−2	+4	0	18	20	14	+9	−1250	−1350	−1900	−4,500	1				8	17	6	—
29. Ottenbach	415	−3	+1	0	22	23	17	+9,7	−1750	−1350	−1400	−4,500	1	1	500	21.	6	7	11	1
30. Tuggen	429	+1	+4	+2	15	18	16	+6,7	−250	—	−600	−0,850	1	4	200	15.17.26	14	9	9	1
31. Embrach	430	−3	+2	0	11	12	11	+5	−700	−580	−830	−2,110					2	11	7	2
32. Neunkirch	450	−3	+5	+1	17	20	18	+8,9	−650	−720	−480	−1,850	1				5	10	3	4
33. Oberdorf	502	−4	+4	−4	14	22	10	+6,05	−280	−310	−500	−1,090	2		100	27. 28.	7	7	6	9
34. Liestal	320	2	0	0	18	19	14	+8,5	Volkwechsel				1	1	200	30.	6	9	11	2
35. Sulz	410	−1	−1	−2	19	19	16	+6	−900	−900	−200	−2,000	2				5	16	12	3
36. Binningen	295	−7	−1	2	17	19	16	+7,36	−1700	+750	+550	−6,000	1	9	1700	21.	4	10	9	1
37. Bruggen	640	2	2	0	19	20	13	+8,1	Königinwechsel				2				5	18	5	3

günstigen Einfluß ausgeübt. Wie konnte es anders kommen, waren doch alle drei Dekaden von mehr oder weniger heftigen Winden beherrscht und zwar die ersten zwei derselben von trockenen Nordwinden, die an einzelnen Tagen ihrem Antipoden, dem Föhn, das Feld räumten, damit er mit seinem warmen Hauche der Erde das so nötige Naß

noch weiter entziehe. Es war vorauszusehen, daß der empfindliche Mangel an Feuchtigkeit das Wachstum der Pflanzenwelt in erheblichem Maße zurückhalte und manches Honigbrünnlein versiegen lasse. Interessant ist das Lob, das zu Anfang der zweiten Dekade den feucht plazierten Weiden von manchem Beobachter gespendet wird. Kalt und rauh war auch die dritte Dekade, die in der Niederung den Kirschbaum in Vollblüte brachte und mit dem Löwenzahn und seinem Gefolge die Wiesen schmückte, aber nur in Binningen einen Bruttovorschlag von 1700 gr ergab. Sie war durchwegs von westlichen und nordwestlichen Winden beherrscht und brachte das ersehnte Naß, freilich bei etwas zu tiefer Temperatur.

Mancherorts wird über argen Volksverlust geklagt und die Hauptschuld dem zu raschen Wechsel zwischen warmen Sonnenblicken und kalten Winden beigemessen. Mit dem Tränken im Stocke wurden gute Erfahrungen gemacht. Die großen Konsumziffern bestätigen die Befürchtung mancher Beobachter, daß ungepflegte Völker verhungern werden. Wohl dem, der im Herbst früh und gründlich einwinterte, daß seine Völker mit jungen Königinnen über Wälle von Honig und Massen von Pollen verfügen konnten. Das Quetschen der Honigwaben und deren Eintauchen in warmes Wasser hat bewiesen, daß nur große Reserven diese Art Reizfütterung vertragen.

Ruhr wurde nur an wenig Orten und in leichtem Grade bemerkt.

Dieser böse, in mehrfacher Beziehung trockene April mit seinen 4000 gr Bruttoeinnahmen auf allen Stationen zusammen, er mahnt die Imker aufs neue, bei früher Einwinterung voll und ganz ihre Pflicht zu tun. Mit der Frühjahrsfutterflasche kommt man um so eher zu spät, da dann gewöhnlich die Honigvorräte ausverkauft sind. Hierin liegt eine gewichtige Ursache später und langsamer Frühjahrsentwicklung. Ist der Bien reich, so wird er auch reif. M. Jüstrich.





Praktischer Ratgeber.

Fragen.

28. Welches ist das erprobte Rezept 1. für einen flotten **Honigchampagner?** 2. für einen prima **Honigwein?**

29. **Ausreißen eines Volkes.** In den ersten Tagen April ist ein weiselrichtiges, ziemlich starkes Volk aus seiner Wohnung, die noch Futter in Genüge barg, ausgezogen und auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Ist das anderwärts auch schon vorgekommen und was mag der Grund sein?

30. **Wert der Abdeckleten.** Welches ist der Wert per Kilo Abdeckleten?

31. **Schutz der Honigkessel.** Wie sind die Honigkessel vor Beulen („Eindrücken"), Schürfungen ꝛc. auf dem Bahntransport zu schützen?

32. **Erstellung eines Bienenhauses.** Fragesteller beabsichtigt ein neues Bienenhaus zu erstellen. Wäre es praktischer, dasselbe mit 3 Lagern zu machen, oder die Kasten einfach aufeinander zu stellen und das Bienenhaus bienendicht einzuwanden, oder bei erstern die Laden auf der Flugfront horizontal anzunageln und bei jedem Lager der ganzen Länge nach eine 20 cm hohe Öffnung frei zu lassen?

33. **Wachsgewinnung.** Wer kennt ein rationelles Verfahren für Kleinimker, ihre Wachsabfälle (alte Waben und Abdeklete) auf einfache Manier, ohne Wachspresse und ohne Sonnenwachsschmelzer, zu reinigen? Es soll auf dem Wege des Kochprozesses möglich sein. Um Bekanntgabe desselben in unserer Zeitung wird imkerfreundlichst gebeten. A. E.

Antworten.

Verwendung des Kittharzes.

Vierte Antwort. Kittharz, auch Propolis genannt, ist ein gutes Mittel gegen „Hühneraugen", hie und da auch „Ägerstenaugen" genannt. Ein Freund von mir wollte die Tour über den Klausen machen, klagte mir aber, daß ihm „Hühneraugen" das Gehen so erschwerten, daß er von der Tour absehen müsse. Durch Anwendung von Kittharz wurde das Übel innert wenigen Tagen gehoben. Man wärmt das Kittharz in einem Blechtellerchen z. B. einem Büchsendeckel so auf, daß es nahezu flüssig ist, wobei auch Wachsteilchen mitschmelzen dürfen. Dann entfernt man allfällig noch darin vorhandene Verunreinigungen, streicht das weiche Harz auf ein reines Leinwandläppchen und schneidet entsprechend große Pflästerchen zurecht, die man warm auflegt und etwas andrückt. Ob die gute Wirkung des Kittharzes durch die Bienen hineingebracht wird — Ameisensäure — oder schon beim rohen Harz vorhanden ist, darüber lasse ich Berufeneren das Wort. W. Leemann, Flach.

Überwinterung der Dadant-Wabe im Warmbau.

(Antwort auf Frage 96, Seite 387.)

Die Überwinterung auf Dadant-Wabe im Warmbau ist unter sonst gleichen Bedingungen absolut nicht schlechter, als im Kaltbau. Dr. Brünnich.

Vergrößerter Wabenabstand im Honigraum.

(Erste Antwort auf Frage 98, Seite 357.)

Ein Wabenabstand von 40 mm für die Honigräume empfiehlt sich auf alle Fälle. Zwar verhindert derselbe nicht unbedingt, daß im Aufsatz gebrütet wird; es wird allerdings weniger gebrütet, aber ein brutlustiges Volk setzt sich über das in der 40 mm Distanz liegende Hindernis hinweg, namentlich wenn es sich darum handelt, seine Lust nach Drohnenbrut zu befriedigen. Wichtiger noch, als Schutz vor dem Bebrüten der Honigwaben ist aber der Umstand, daß die vergrößerte Distanz ein Verdicken der Honigwaben, ein leichteres Abdeckeln derselben und eine Vereinfachung und Beschleunigung der Honigernte bedeutet, weil Zeit und Arbeit erspart wird. Wer sich den ungetrübten Erfolg dieser Änderung verschaffen und das Brüten verhindern will, der merze seine allzueifrigen Brüter aus. Spühler.

Zweite Antwort. Die Erweiterung der Wabengassen im Honigraum ist zulässig, wo ausgebaute Waben zur Verfügung stehen. Dies erspart Waben und das Abdeckeln mit dem Messer geht viel rascher, weil die gedeckelten Waben über die Rahmen verdickt werden. Den vergrößerten Abstand bei Mittelwänden schon anzuwenden, halte jedoch nicht für empfehlenswert, weil Zwischenwaben (Naturbau) in den weiten Gassen erstellt werden könnte, besonders wenn die betreffenden Kunstwaben den Bienen nicht gerade sympathisch sind. Kyburz.

Dritte Antwort. Seit 15 Jahren haben meine Honigrähmchen einen Abstand von 40 mm. Ich glaube nicht, daß dadurch die Königin von der Eierlage im Honigraum abgehalten wird, wenigstens im Rähersystem nicht; aber die Honigrähmchen werden dicker und schwerer, weil infolge des weitern Abstandes die Zellenwände von den Bienen erhöht werden. Solche Rähmchen sind auch bequemer abzudeckeln. Fr. Klopfenstein.

Vierte Antwort. Warum denn auch nicht. Schon seit 6—7 Jahren hänge ich meine Honigwaben immer so ein, bin sogar schon ganz ohne Nachteil auf 45 cm eingegangen; was man da für Wabenklötze erhält! Allerdings, soweit kann man nur mit ausgebauten Waben gehen. Beim Schweizerkasten kommt es mir garnicht darauf an, da hänge ich die Honigwaben nur so von ungefähr auf die Distanz ein, ob die eine Wabe ein oder zwei oder auch gar drei bis vier Millimeter weiter von der andern hängt, dafür wird nur die Wabe etwas dicker. —

Hingegen, daß die Bienen in den erweiterten Gassen nicht brüten sollten, das trifft denn doch absolut nicht zu, denn ich habe schon die Erfahrung gemacht, daß bei 42—43 mm Distanz lustig drauf los gebrütet wurde, gerade wie wenn ganz normale Verhältnisse wären. Habe letztes Frühjahr vier Kunstschwärme von 1904 auf kleinen Rahmen in den Honigraum des Spühlerkastens einlogiert, drei davon hatten sich bis Ende Juli prachtvoll entwickelt und waren doch alle Waben auf 40 mm Distanz, worin die Völker für ihre Fortpflanzung sorgten. Es beweist dies nur, daß man in dieser Beziehung gar nicht so ängstlich zu sein braucht, jedenfalls sind etwas weite Wabengassen besser als zu enge. Als ein so großes Übel ist auch etwas Brut im Honigraum nicht anzusehen, bis ich gewöhnlich zum Schleudern komme, finde ich meistens keine Spur mehr davon.

A. Küderli-Schmid

Fünfte Antwort. Grundsätzlich verbleibe man beim Normalmaß 35 mm auch inbezug auf die Wabenbreite im Honigraum. Es entspricht dies dem natürlichen Bauen des Biens überhaupt und dränge ihn von seinem Naturgesetz nicht ab. Im allgemeinen wird durch solche Künsteleien doch nichts gewonnen, man beachte folgendes:

1. Bei gleicher Wabenbreite im Brut- und Honigraum korrespondieren auch die Wabengassen, die Bienen gelangen somit auf dem kürzesten Weg in die obern Etagen.

2. Die Gefahr, daß die Königin im Honigraum die Eierlage einsetzen könnte, besteht nur bei kleinen Kasten und Körben, bei genügend großem Brutraum z. B. Bürki-Jeker- und Sträuli-Kasten und Luzernerkorb tritt dieser Fall höchst selten ein.

3. Man vermeide das Einhängen von Waben mit allfälligem Drohnenbau in der untersten Etage des Honigraums. Zur Zeit der größten Eierlage würde solcher die Königin geradezu herauflocken.

4. Ob bei erweiterter Wabenbreite 40 mm nicht hie und da auch Wirrbau gezeitigt werden könnte?

5. Die Schaffensfreudigkeit des Biens ist eine unendlich große, die Biene arbeitet, wo sie nur ein leeres Plätzchen findet und füllt jede Lücke aus.

Joh. Schneller.

Beste Honigschleuder.

(Erste Antwort auf Frage 101, Seite 387.)

Den werten Fragesteller möchte darauf aufmerksam machen, daß Unterzeichneter für kommende Saison eine Maschine in den Handel bringt, von ihm selbst erfunden, die beide fraglichen Maschinen punkto Leistungsfähigkeit weit zurückstellt. Mit meiner Maschine sind auf einmal 27 Spühler-Honigrahmen zu schleudern, ohne Bedenken betreffs Hängenbleiben der Waben durch Abstandsstiften 2c. im Drahtgeflecht des Haspels. Die ganze Maschine ist ganz leicht ohne Schraubenschlüssel 2c. auseinander zu nehmen, womit ein ganz einfacher Transport möglich ist. Der Schleuderhaspel ist zum größten Teil vernickelt, was gewiß auch zum Vorteil der Maschine spricht. Bin überzeugt, daß diese Schleuder eine Zukunft hat, die nicht bald von etwas Besserm verdrängt wird.

A. Küderli-Schmid.

Zweite Antwort. Seit 18 Jahren Bienenzucht treibend, aber nie im Besitze einer eigenen Schleuder, habe ich mich letztes Frühjahr entschlossen, mir eine solche anzuschaffen. Um etwas gutes zu bekommen, habe ich von verschiedenen Fabrikanten und Verkäufern Kataloge bezogen und das was ich suchte, gefunden in der Patentschleuder von Herrn Mohr, welche allen Anforderungen entspricht. Diese freischwingende Schleuder ist verblüffend einfach und äußerst solid konstruiert und sauber gearbeitet. Das Material ist tadellos. Dieselbe hat einen ganz leichten, ruhigen und geräuschlosen Gang und kann von jedem Kinde in Betrieb erhalten werden. Das Friktionsgetrieb ist unten angebracht und reguliert sich ganz von selbst. Man kann die Maschine Jahre lang gebrauchen ohne am Getrieb etwas zu schaffen. Die Waben schwingen ganz frei in der Luft, also oberhalb des Kessels und ist ein Brechen der Waben vollständig ausgeschlossen. Die Maschine arbeitet sehr schnell, indem nach einigen Umdrehungen der Honig sauber ausgeschleudert ist. Die Waben kann man gleich vom Wabenknecht in die Mappen einstellen, wo dieselben entdeckelt werden ohne sie zu berühren. Ein Beschmieren der Hände und Kleider ist somit gänzlich ausgeschlossen, indem man im Kessel gar nichts zu schaffen hat und getrost Schleudern kann ohne die Ärmel zurückzustülpen. Am 8. Oktober habe ich bei kühler Witterung in einem kühlen Zimmer noch gedeckelte Brutwaben mit Frühjahrshonig ausgeschleudert. Zuerst

hatte ich Bedenken, indem der Honig schon stark kandierte, allein die Sache ging ganz flott von statten, der Honig floß sauber heraus und die Waben blieben vollständig intakt, eine Leistung, die keine andere Schleuder im Stande ist zu bieten. Einen großen Vorteil bietet dieselbe noch, indem der Kessel als Klärkessel benützt werden kann. (Der Kessel haltet 50 Kilo Honig.) Man hebt einfach die Mappen aus, stellt sie bei Seite und schraubt den Honighahn ein. Mit einem Zeitaufwand von 2 Minuten ist die Schleuder in einen Klärkessel umgewandelt. Die Imkerschaft kann dem Herrn Mohr für die vortreffliche Erfindung nur dankbar sein. Ich kann somit diese Schleuder jedem Imker empfehlen, ist ja gar kein Risiko dabei, indem dieselbe nach jeder Thalbahnstation 8 Tage auf Probe franko geliefert wird. Was den Selbstwender von Best anbetrifft, so kann ich darüber kein Urteil abgeben, jedoch bin ich überzeugt, daß sie schwerlich leistet, was die Patent-Schleuder von Mohr.

S. Enzler, Bienenzüchter in Oberdorf (Solothurn).

Völker im Dadantkasten ohne Einhüllung.

(Erste Antwort auf Frage 102, Seite 388.)

Bekanntlich ist Luft — auch ruhende — lange nicht der schlechte Wärmeleiter, wie man glaubt; ich verstopfe daher jeweilen im Oktober im Dadant die Räume zwischen Schiedbrett und Seitenwand ganz gehörig mit Lumpen ꝛc. und sorge dafür, daß über der Decke eine recht gute Verpackung vorhanden ist.

Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Letztes Frühjahr fand ich ein Volk in einem Dadantkasten, das ich bei der Einwinterung übersehen und ohne jegliche Einhüllung belassen hatte. Das Volk hat den Winter flott überstanden und besaß keine schimmligen Waben, wie diejenigen Völker, die seitlich mit Stroh eingehüllt waren. Habe diesen Herbst wieder versuchsweise ein Volk ohne Einhüllung belassen. Die andern Völker habe ich seitlich und oben warm eingehüllt.

Suter, Bibern (Soloth.).

Erfahrungen mit Weinsäure im Bienenfutter.

(Antwort auf Frage 103, Seite 388.

Meine Erfahrungen mit der Fütterung von Weinsäure im Sirup sind, wenn ich es auch erst seit ca. 3 Jahren ausübe, recht gute. Jedoch muß es recht gemacht werden. Man stellt sich eine 50% Lösung in heißem Wasser her von Weinsäure und gibt davon auf etwa 5 Liter der Flüssigkeit einen guten Eßlöffel voll. Hauptsache ist, daß die Weinsäure einige Minuten mit der Zuckerlösung kocht. Die Weinsäure invertiert nämlich dabei den Rohrzucker in Frucht- und Traubenzucker, erfüllt daher 3 Vorteile: 1) Abnahme von Verdauungsarbeit bei den Bienen, 2) Antisepsis, besonders bei Faulbrutgefahr wichtig, 3) die Mischung von Frucht- und Traubenzucker krystallisiert nicht, wie es die Zuckerlösung so gerne tut. Ich empfehle also warm die Weinsäurefütterung mit 1—2‰ Weinsäure, aber gekocht. Dr. Brünnich.

Allerlei in Scherz und Ernst.

Die Nachkur.

Mutter: „Aber, liebe Liese, warum issest Du mir nun auf einmal so viel Bienenhonig?"

Liese: „Ich habe gestern gelesen, daß Honig das beste Mittel gegen Influenza sei."

Mutter: „Aber Du bist ja schon seit Wochen von der Influenza kuriert!"

Liese: „Liebe Mutter, ich habe eben damals die Heilkraft des Honigs noch nicht gekannt, nun nehme ich ihn zur Nachkur!"

Literatur

Der Wagstock und die bienenwirtschaftliche Beobachtungs- und Hilfsstationen in ihrer Handhabung und Bedeutung für den Imker von Jul. Herter, Wanderlehrer für Bienenzucht. Stuttgart, Verlag von Eugen Ulmer, Preis 80 Cts.

Eine sehr wertvolle Broschüre, die der Errichtung von Bienenbeobachtungsstationen nach Schweizermuster das Wort redet. Auch wer in unserer Schweiz eine solche Station privatim ev. für den Verein führen will, wird dessen klare und präzise Anleitungen gerne zu Nutze ziehen. Von Interesse werden für uns auch die Resultate der zu gründenden Stationen im deutschen Reich sein. Wir wünschen der Anregung reichen Erfolg!

Unsere Bienen, ein ausführliches Handbuch über alles, was ein Imker heute wissen muß mit 3 zerlegbaren anatomischen Modellen und vielen, je 7farbigen Bildertafeln unter Mitwirkung von in die dreißig der hervorragendsten Bienenzüchter hüben und drüben des Ozeans (Schweiz: Dr. Brünnich, Ottenbach und H. Spühler, Zürich) herausgegeben von Aug. Ludwig Diakonus in Herbsleben. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin, erscheint in zirka 20 Lieferungen à 50 Pfennig.

Von dem obigen Werke, das nach der Absicht von Herausgeber und Verleger eine Ergänzung zu jedem bienenwirtschaftlichen Buche bilden soll, ist uns ein Prospekt mit Einleitung, Inhaltsverzeichnis, Text und Illustrationsproben zugegangen. Wenn gehalten wird, was der Prospekt verspricht — und die Namen von Herausgeber, Mitarbeitern und Verleger bürgen eigentlich dafür —, so wird den Imkern mit „Unsere Bienen" allerdings ein Werk geboten, wie es bisher noch fehlte.

Wir müssen uns vorbehalten, auf das Werk selbst, dessen erste Lieferung Ende Februar erscheinen soll, zurückzukommen. Zunächst werden die Leser auf den Prospeckt aufmerksam gemacht, der von der obgenannten Verlagshandlung umsonst und postfrei versendet wird. R. Göldi.

„Bakteriologische Untersuchungen über die **Faulbrut und Sauerbrut** der Bienen", nennt sich eine Schrift von Herrn Prof. Dr. Burri, welche wir mit großem Interesse gelesen haben und welche sich jeder strebsame Bienenzüchter anschaffen sollte, da sie ihn gründlich in das Wesen der Faul- und Sauerbrut einführt. Außerdem erhält der Leser vom Wesen der heute so viel genannten Bakterien eine gute Vorstellung. Ganz neu war uns das Vorkommen einer nicht stinkenden Faulbrut.

Sehr interessant ist auch das Vorkommen der Mischinfektionen, kurz es ist eine Schrift, welche einen großen Fortschritt in der Faulbrutfrage bedeutet und wir hoffen, daß Hr. Prof. Burri seine fleißigen und exakten Studien über die Bienenkrankheiten fortsetzen werde, vielleicht kommt zuletzt doch auch noch Licht in die sog. Rostpilzkrankheit der Bienen.

Dr. Brünnich.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Bis jetzt unübertroffen!

☞ Über 1250 Honigschleudern im Betrieb. ☜



Wilh. Best in Fluntern



Fabrikation

von allen zur (171)

Bienenzucht nötigen Geräte.

Landes-Ausstellg. Zürich 2 erste Preise

Weinfelden Diplom I Klasse

Wädenswil Diplom I. Klasse

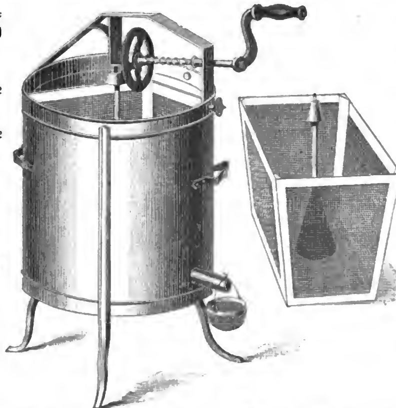
Basel Diplom mit I. Preis

Olten 2 erste Preise

Porrentruy Diplom, Medaille und Geldprämie

Bern Diplom I. u. II. Klasse

Luzern I. Preis



Luzern I Preis

Burgdorf Ehrendiplom I. Klasse.

Neuenburg erste Preise silb. Medaille

Rapperswil Diplom I. Klasse Geldprämie

Gossau (Kt. St. Gallen) Diplom

Schaffhausen Diplom

Andelfingen Diplom

Uster I. Klasse

Patent. Selbstwender-Honigschleudern
Verstellbare Honigsiebe — Neueste Abfüllhahnen
Neueste Bestäuber.

Illustrierter Preiskourant gratis und franko.

Rietsches Entdecklungsgabel Badenia, **Kunstwabenpressen** von **Rietsche**, **schweiz. Futtergeschirr** mit Ballon, **Chasse abeilles**, (4teilig), **Blitz** (Lötlampe), neueste **Drohnenfalle**, **Absperrgitter**, **Weiselröhrchen**, **Pfeifendeckel** und **Klärkessel** sind zu haben bei

Wilhelm Best, Spengler in **Fluntern b. Zürich.**

Honigbüchsen

	¼	½	1	1½	2	2½	3	4	5	7½	10 kg
per 100 Stück à Fr.	6,	8,	14,	18,	22,	26,	30,	36,	40,	55,	65,
unter 100 „ à „	7,	9,	17,	21,	25,	29,	35,	40,	45,	60,	70.

Honigkessel mit Bügel und Reif

	10	12½	15	20	25 kg
per Stück à Fr.	2.—	2.40	2.60	3.—	3.50

offeriert in solider Ausführung (173)

J. Kopetschnys Wwe., Blechemballagenfabrik, **Frauenfeld.**

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIX. Jahrg. № 7. Juli 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Die Wanderversammlung in Sursee** findet am 19. und 20. August statt. Wünsche und Anträge, die der Delegiertenversammlung unterbreitet werden sollen, sind beförderlichst schriftlich dem Zentralpräsidenten einzureichen.

2. **Korrespondenzen an den Kontrollchef** sind an Herrn **Spühler**, Lehrer in **Zürich** V zu adressieren, **nicht** an den Zentralpräsidenten.

3. **Anfragen an Vorstandsmitglieder 2c.** ist die Frankatur für die Antwort beizulegen.

Der Vorstand des V. S. B.





Auf der **2. Offertenliste** sind zu streichen: Nr. 136 — 219 — 279 — 333 — 334 — 335 — 337 — 340 — 341 — 342 — 344 345 — 350 — 358 — 359 — 487.

Ehrentafel. Übersicht der Hotels und Kurhäuser, in welchen nur kontrollierter Schweizer-Bienenhonig serviert wird:

1. **Hotel Löwen, Winterthur.**
2. „ **Simplon, Zürich.**
3. „ **Schwanen, Turbenthal:** Herr Pius Schnyder.
4. „ **Krone, Sihlbrugg:** „ A. Huber.
5. „ **Sternen, Samstagern:** „ Isler-Treichler.
6. „ **Bahnhof, Brugg:** „ Em. Lang.
7. „ **z. Rothenhaus, Brugg:** „ H. Maurer.
8. **Kurhaus Mariaheim, Pelagieberg:** Herr Pfr. Schneider.
9. **Wasserheilanstalt Schönbrunn, Zug.**
10. **Hotel Löwen, Kreuzlingen:** Herr E. Cherno.
11. „ **Adler Ermatingen:** Frl. Heer.
12. „ **U.-Neuhaus, Wilchingen-Hallau:** Herr A. Murbach.
13. „ **Schlüssel, Mels** (St. Gallen).
14. „ **Löwen,** „ „ „
15. **Sanatorium Obere Waid, St. Gallen:** Herr O. Wagner.
16. „ **Spiez:** Herr Dr. med. O. Spühler.
17. **Kurhaus Sörenberg-Flühli:** Herr Schmidiger-Lustenberger.
18. **Hotel Seehof, Arosa:** „ Peter-Wieland.
19. „ **des Alpes, Arosa:** „ A. Müller.
20. „ **Valsana,** „ Herren Jösler u. Morgenthaler.
21. „ **z. Kreuz, Waldkirch:** Herr E. Baumberger.
22. **Posthotel, Thusis:** Herr A. Marugg.
23. **Hotel Löwen, Lungern:** Herr Gasser.
24. „ **Schwanen, Baden:** Herr Küpfer.
25. **Pension Alpenblick, Weiermoos Wattenwil:** Herr Hähni.

Die Liste scheint nicht vollständig zu sein; ich bitte daher die Interessenten um gefl. Ergänzung derselben.

Honigkontrolle. Die Vereinsvorstände werden ersucht, die Kontrolle möglichst rasch durchzuführen, damit die Offertenliste rechtzeitig erstellt werden kann. — Vom 30. Juli an bin ich nämlich für ca. 14 Tage abwesend. — Wer noch letztjährigen Honig zu verkaufen hat, versäume nicht, denselben bei der Kontrolle anzumelden.

Der Kontrollchef: **Spühler.**



Einladung zur 40. Wanderversammlung in Sursee (Luzern).

Werte Vereinsgenossen, liebe Bienenfreunde!

Auf, nach Sursee, zur Wanderversammlung! So ruft der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde seinen Vereinsmitgliedern und seinen Filialvereinen zu. In Freiburg wurde der Schwarm der schweizerischen Imker eingeladen, sich heuer in Sursee, der geistigen Metropole der Luzerner Landwirtschaft, zu besammeln. Und mit großem Vergnügen hat die Freiburger Versammlung die herzliche Einladung entgegengenommen. Heute möchten wir den zahlreichen Lesern unseres Vereinsorganes und auch denen, die es noch werden wollen, recht eindringlich zurufen: Kommt recht zahlreich zur Wanderversammlung nach Sursee!

War auch das Glück in den vergangenen Frühlingstagen Immen und Imkern nicht überall hold, der Sommer kann und wird noch manchen Topf füllen. Ebenso hoch als der materielle Erfolg steht uns der geistige Gewinn der Bienenzucht, der ja auch darin besteht, daß er Männer der verschiedensten Kreise zusammenführt zu einträchtiger Arbeit, und Schaffen und Streben ist Gottes Gebot, Fortschritt ist Leben, Stillstand ist Tod!

Das inhaltsreiche Programm der Versammlung wird jeden Besucher vollauf befriedigen und unsere Bienenfreunde in Sursee werden es sich nicht nehmen lassen, uns auch angenehme Stunden zu bereiten.

Also auf frohes Wiedersehen in Sursee!

Der Vorstand des V. S. B.

Aus meiner züchterischen Praxis.

Vortrag von Wilh. Lenherr, Gams
gehalten den 27. August 1905 an der Wanderversammlung in Freiburg.
(Schluß.)

Wer es nicht fertig bringt, eine Zelle mit gutem Erfolg einem Volke beizusetzen, wo er die Königin gleichzeitig weggenommen hat, der muß den Fehler irgendwo anders suchen.

Als solche sind hauptsächlich zu notieren:

1. Okulieren bei kalter Witterung sowie Erkältung der Zellen durch Herumlegen oder zu viel Herausschneiden auf einmal, was eine sofortige Beisetzung verzögert.

2. Einsetzen an zu kühle Stellen, etwa zwischen Glas und Rahmen in dem Sektion oder in schlecht bevölkerte Kästchen und Sektions zwischen Rahme und Wabe anstatt nahe an bedeckelte Brut.

3. Unnatürliches Einsetzen, besonders schräge Stellung der Zellen, geben, oder Einsetzen, daß solche von den Waben fallen, ehe die Bienen selber festgebaut haben.

4. Drücken oder Anfühlen der Zellen mit schmutzigen oder schweißigen Fingern.

Wer nicht zu spät kommen will mit Okulieren, der okuliere am zehnten Tage spätestens. Es geht hier eben nicht immer, wie es im Buche steht. Diesen Sommer habe eine Zucht eingeleitet und nur Eier und winzig kleine Larven resp. aufgesprengte Eier gesehen und doch hatte ich am elften Tage schlüpfende Königinnen.

Das Zusetzen fruchtbarer Königinnen.

Bis dato ist noch kein Wanderlehrer aufgetaucht, der einen Apparat mitgebracht hat, nach welchem die Königinnen mit absoluter Sicherheit zugesetzt werden können.

Nicht der Apparat ist es, dem wir die glückliche Beisetzung der Königinnen zu verdanken haben, sondern die glückliche Stimmung des Volkes. Alle Apparate, wie Versandt- und Zusetzungskästli, Ausfreßkäfig, St. Galler-Röhrchen, Königinzusetzer mit oder ohne Patentschutz, alles das ist sozusagen gleich gut; ich hatte mir vor ca. 20 Jahren schon einen Apparat konstruiert, in welchem die Königin erst befreit wurde, nachdem das Volk bereits einen Liter Futter aufgezehrt hatte, und glaubte, nachdem ich verschiedene Königinnen mit bestem Erfolg beigesetzt hatte, mit diesem Apparat könne es gar nicht fehlen, aber plötzlich ließ mich auch dieser im Stich.

Eine absolut sichere Zusetzungsmethode gibt es nur, wenn das Volk in der Hoffnung auf eine Königin ist. Man nimmt dem Volk z. B. seine Königin weg; nach 7—8 Tagen zerstört man ihm die Weiselzellen, füttert und setzt die Königin in einem der genannten Apparate bei. Das alles muß am Abend, nachdem der Flug bereits eingestellt ist, geschehen. Dieses ist die sicherste Methode, die ich kenne.

Bei guter Tracht setze die junge Königin meistens sofort bei, nachdem die alte entfernt habe.

Bei weisellosen Völkern empfiehlt es sich, vorerst die Probe zu machen mittelst offener Brut, ob das Volk gewillt sei, eine Königin anzunehmen. Setzt es Weisellzellen an, so ist keine Königin im Stocke und das Volk nimmt in der Regel jede fruchtbare Königin, selbstverständlich nachdem die Wabe mit offener Brut entfernt ist, gerne an.

Am Ende dieses Kapitels angelangt, möchte ich Sie noch auf die Ursachen des Mißlingens mit Beisetzen der Königinnen aufmerksam machen.

1. Es war noch eine Königin im Stocke.

2. Räuberei oder auch nur einige Näscher können das Mißgeschick herbeiführen.

3. Angesetzte Weiselzellen auf offener Brut ermuntern das Volk zur Selbsthilfe.

4. Fehlerhafte, sowie gezeichnete Königinnen werden jedenfalls nicht bevorzugt.

5. Laßt der Neugier nicht zu viel Spielraum, eine Kontrolle soll nie vor dem vierten bis fünften Tage gemacht werden.

Am Schlusse meines Referates angelangt, mache ich Sie noch auf einen Artikel, der seiner Zeit in der „Blauen" gekommen ist, aufmerksam, er lautet: „Zwei Ernten in einem Jahr". Sie kennen den Verfasser, es war unser verehrtes Präsidium, Herr Kramer. Er ratet Ihnen, das Geld in der Tasche zu behalten und nicht für minderwertige Völker ins Ausland zu werfen. Diese zweite Ernte ist mir schon längst bekannt, und kann Ihnen versichern, daß auch Sie damit befriedigt werden, namentlich derjenige, der Rassenzucht treibt.

Ich verkaufe alljährlich eine ziemliche Anzahl Schwärme, Ableger und Königinnen und habe trotzdem doch immer so starke Völker, wie jeder andere Imker in unserer Gegend.

Das ist also meine zweite Ernte, die künstliche Nachzucht. Anfangs bis Mitte Juni können, d. h. wenn junge Königinnen zur

Verfügung stehen, zirka 20—30% Ableger gemacht werden, ohne daß dabei ein nennenswerter Nachteil irgend welcher Art entsteht. Durch Reizfüttern ist ein solcher Aderlaß bald ersetzt, und im Frühjahr habt ihr dann ein Volk, das dank der jungen Königin uns mehr Freude macht, als manche importierte Krainer.

Zum Schlusse fasse ich bisher gesagtes kurz zusammen:

1. Beginne nicht mit der Zucht, bevor die Tracht beginnt und flügge Drohnen im Zuchtvolk sind. Nach Schluß der Tracht oder Drohnenschlacht leite keine Zucht mehr ein.

2. Als Zuchtvölker verwende keine Schwächlinge; wackere, schwarmlustige Völker sind hiezu gerade gut genug.

3. Okuliere spätestens am zehnten Tage, am zwölften ist es meistens zu spät.

4. Lerne den Charakter und die Stimmung des Volkes kennen, denn die Biene lernt nicht von uns, sondern wir müssen von ihr lernen.

5. Züchtet und vermehrt nur das Beste zu gegebener Zeit und werft kein Geld ins Ausland für Ware, die unserer Rasse und unsern Bestrebungen verderblich ist.



Der erste Handfertigkeitskurs in Bern
(10.—12. April 1906).

Auf die Bekanntmachung in Nr. 4 unserer lieben „Blauen" meldete sich Schreiber dieser Zeilen sofort freudig zum ersten Handfertigkeitskurse in Bern an. Am 10. April, vormittags 9 Uhr fanden sich 13 Kursteilnehmer im heimeligen kleinen Filialschulhaus an der Mühlenmattstraße im Mattenhofbezirke ein. Von der Stadt Biel am blauen Jura, aus dem schönen Emmental und vom herrlichen Berneroberland, sowie von Solothurn her kamen da die lernbegierigen Imker zusammen, um unter tüchtigster Leitung des Herrn Leuenberger-Bern diesen rein praktischen Kurs mitzumachen. Bald stellte sich heraus, daß alle Teilnehmer mehr oder weniger gut mit dem Gebrauche von Säge, Hobel und anderen Werkzeugen vertraut waren. Unter ihnen war ein bekannter Bienenschreiner, ein Schnitzler und mehrere Lehrer, die im Fache der Handfertigkeit nicht nur Kurse mitgemacht haben, sondern selbst Unterricht erteilten. Es war dies neben der Tüchtigkeit des Herrn Kursleiters gewiß auch ein nicht

zu unterschätzender Faktor für das vortreffliche Gelingen des Kurses. Man hat überhaupt den Eindruck gewonnen, daß die Teilnehmer an solchen Kursen wirklich mit dem Gebrauche der wichtigsten Werkzeuge vertraut sein sollten. Im Vorzimmer des zur Werkstatt eingerichteten Schulzimmers war eine ganze Sammlung von mustergültigen Geräten aufgestellt. Ebenso war auch das



Fig. 48. Der erste Handfertigkeitskurs in Bern.

notwendige Material, wie Holz, Drahtgeflecht, Schrauben, Nägel ꝛc. bereit und zugerüstet, so daß für die Vorarbeiten verhältnismäßig ganz wenig Zeit verloren gehen mußte. Die Einrichtung des Zimmers zur Werkstatt und die Materialbeschaffung hatte der Kursleiter vorher zu besorgen und auch das kleinste Dingerchen wurde dabei nicht übersehen. Welche Fülle von Arbeit!

Viele Teilnehmer stellten sich vor, es werde nach dem aufgestellten Programm Stück für Stück gleich in Arbeit genommen und nach Anleitung des Kursleiters erstellt. Aber nicht nur das! Es wurde noch mehr geboten. Jeder Gegenstand wurde bei der Vorweisung eingehend vom Kursleiter besprochen, auf die Vorteile bei dessen Erstellung hingewiesen und gezeichnet. In einer sich daran anschließenden Diskussion wurden hie und da noch Abänderungen erwähnt, die sich in der Praxis bewährt hatten oder die infolge gewisser Nachteile nicht empfehlenswert wären. Auf diese Weise wurden wirklich die praktischten Geräte erstellt.

So wurde von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr fleißig gearbeitet. Einige unermüdliche Kursteilnehmer erschienen schon um 7 Uhr morgens und arbeiteten am Abend so lange es ihnen die Tageshelle erlaubte. Das Bild zeigt, mit welchem Ernst und Eifer mancher hier an der Arbeit war.

Möge das in Bern gelernte recht nutzbringend in die Imkerwelt hinausgetragen werden und möge auch andern strebsamen Bienenzüchtern Gelegenheit geschaffen werden, sich an solchen Kursen belehren zu lassen!

Die drei Tage in Bern haben ihrem Zwecke wirklich voll und ganz entsprochen. Unsern besten Dank den Veranstaltern des Kurses und ganz besonders dem Kursleiter, der sich sowohl als praktischer Imker, wie auch als erfahrener Handfertigkeitslehrer kennzeichnete. D. B.



Spühlers Honigschleuder „Selbstwender",

zugleich Antwort auf Frage 101, Seite 387.

Meine erste Honigschleuder „Separator" stammte aus der mech. Schlosserei Derendingen. Dieselbe bewährte sich vorzüglich und genügte meinem Bedarfe anfangs vollauf. Von Jahr zu Jahr erweiterte ich meinen Bienenstand (zählt gegenwärtig 95 Völker) und so kam es, daß ich in den letzten, mittelmäßigen Honigjahren, zwischen der

Schule, die Schleuderarbeiten fast nicht mehr allein besorgen konnte. Das 2- und 3-malige Wabenkehren raubte die Zeit weg und so kam ich auf den Gedanken, einen Selbstwender zu beschaffen. Leider hielt mich der hohe Preis lange zurück. Letzten Frühling bestellte ich bei Herrn W. Best in Zürich V eine Selbstwender-Honigschleuder und, nachdem nun in dem honigreichen Sommer 1905 die Selbstwender viel in Aktion gesetzt werden mußte, so fühle ich mich verpflichtet, meine Erfahrungen einem weitern Imkerkreise bekannt zu geben.

Von allen mir bekannten Honigschleudern ist die Selbstwender von Best wirklich die beste und verdient ihren Namen vollauf. Meine in sie gesetzten Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. Ihr Preis ist allerdings höher als bei andern Schleudern. Man sehe sich aber die Maschine richtig an und vergleiche sie mit andern! Was verlangt ein Spengler nur für einen aus prima Blech gefertigten Kessel von 85 cm Durchmesser und ungefähr gleicher Höhe? Mir wurde für einen Klärkessel von 10 Zentner Inhalt 80 Fr. verlangt! Meine Selbstwender mit extra hohen Taschen und Füßen, gut gestütztem Boden und feinem Anstrich kostete 140 Fr. (netto). Ich benütze nun die Schleuder auch als Klärkessel, folglich kostet sie mich noch 60 Fr. Wer den genialen Mechanismus, das in allen Teilen verwendete prima Material und die fachmännische, exakte und solide Arbeit zu würdigen weiß, muß offen gestehen, daß die Maschine höchst preiswürdig ist. „Zeit ist Geld!“ Mit der Selbstwender verrichtet man im Verhältnis zu andern Schleudern in gleicher Zeit 2—3mal so viel Arbeit und nur diesem Umstande habe ichs zu verdanken, daß ich sämtliche Arbeiten auf meinem Stande selbst besorgen konnte. Die Selbstwender von Best ist also nicht nur preiswürdig, trotz des scheinbar hohen Preises, sondern sogar billiger als jede andere Schleuder!

Die entdeckelten Waben werden in die Haspeltaschen gestellt, letztere geschlossen und die Kurbel setzt sich in Bewegung. Nach einigen Umdrehungen ein leichter Kontre-Druck auf die Kurbel und sämtliche Haspeltaschen mit den Waben sind gekehrt. Spielend erschien mir das Schleudern und von den Nachteilen, die gewisse Leute dem Selbstwender zuschreiben, habe ich noch nichts bemerkt. Ein einziges Mal konnte ich eine Tasche nicht sofort öffnen, indem in den Rahmen Abstandstifte mit breiten Köpfen sich befanden und diese hielten dann fest in den Maschenöffnungen des Taschengeflechtes. Bei Abstandstiften mit versenkten Köpfen ist mir noch nie eine Störung beim

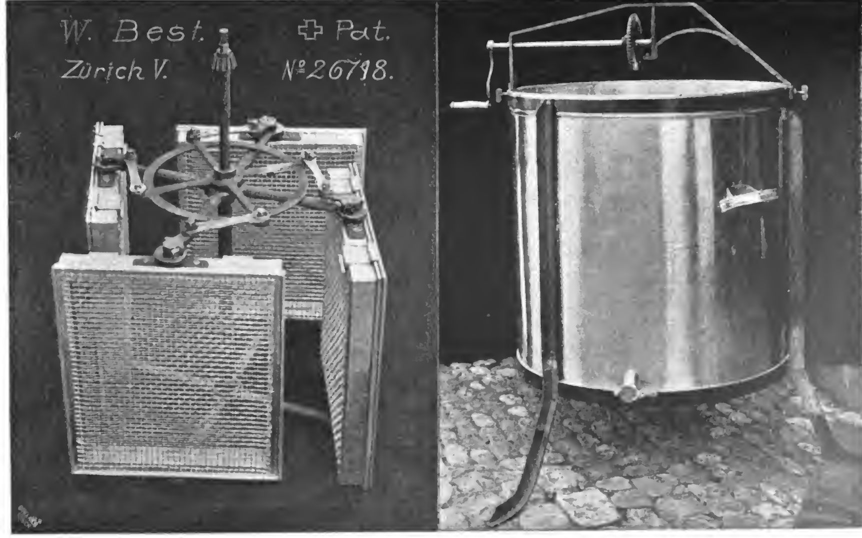


Fig. 49. Honigschleuder „Selbstwender".

Hineinstellen und Hinausnehmen der Waben vorgekommen, weshalb mir die Behauptung, das Einstellen und Ausheben der Waben in die Taschen des Selbstwenders nehme so viel Zeit in Anspruch als das Wenden der Waben bei einer gewöhnlichen Schleuder, als unerklärlich vorkommt. Daß breitköpfige Abstandstifte auch bei andern Schleudern als unpraktisch sich erwiesen, ist bekannte Tatsache. Auch ist mir noch keine Wabe gebrochen, weil die Abstandstifte am Geflecht der Taschen anstellten, also keine Maschenöffnung trafen. Die meisten meiner Rähmchen besitzen Abstandhülsen und bei diesen war es nur Zufall, wenn sie in eine Maschenöffnung gelangten, die meisten stellten am Geflecht an und dennoch brachen die Waben nicht. Wenn auch bei dem Selbstwender Waben brechen, so ist nicht die Maschine, sondern der, welcher sie gedankenlos in Bewegung setzt, schuld! Nur das gleichmäßige Belasten der Taschen darf bei der Selbstwender nicht vergessen werden. Sobald die eine Tasche mit schweren, die andere mit leichten Waben versehen sind, können Störungen eintreten, indem die Taschen dann senkrecht zum Wellbaum zu stehen kommen. So gut wie an jede andere Maschine muß man sich auch an die Selbstwender gewöhnen.

Sehr vorteilhaft bei der Selbstwender finde ich den großen Abstand vom Boden bis zum Haspel. Dadurch können 70 kg Honig in der Schleuder verbleiben, ohne daß das Schleudern gehemmt wird. Bis aber dieses Quantum gewonnen, haben die Wachssplitterchen 2c. Zeit, sich an der Oberfläche anzusammeln und ein Verstopfen des Schleudersiebes tritt erst ein, wenn bereits aller Honig abgezogen ist.

Höchst einfach ist die Zerlegung der Maschine und bei herausgehobenem Haspel haben wir einen prima Klärkessel, der gut 500 kg Honig zu fassen vermag. Immerhin muß die Verwendung als Klärkessel dem Fabrikanten mitgeteilt werden, damit der Boden entsprechend gestützt werden kann. Nur in einem großen Gefäße, wo viel Honig aufgespeichert werden kann, ist eine richtige Klärung und gehörige Mischung der verschiedenen Ernten möglich. Ein Schieberhahn aus Silberbronze ermöglicht einen bequemen Abzug der geklärten, kostbaren Masse in Kessel, Gläser oder Büchsen.

Außen mußte mir Herr Best die Maschine eicherieren lassen, trotzdem dadurch der Preis erhöht wurde. Nun ist sie außen vor Rost geschützt und macht auf jedermann einen gefälligen Eindruck. Jedem, der eine Schleuder anschafft, möchte ich den äußern Anstrich, trotz Mehrkosten, bestens empfehlen.

Daß die patentamtlich geschützte Selbstwender von Best von keinem Honigschleuder-Fabrikanten oder -Verkäufer empfohlen wird, ist zu begreifen, daß aber einer sich erlaubt, die Selbstwender als „Spielzeug, das viel kostet und sich nicht bewährt" zu taxieren, kann ich nicht begreifen.

Sollte es Herrn Best gelingen, für seinen Selbstwender einen bienendicht schließenden Deckel zu konstruieren, so wären ihm alle Selbstwenderbesitzer, welche die Maschinen im Bienenhause plazieren, sehr dankbar.

Aus voller Überzeugung kann ich die Selbstwender von Best jedem Imker bestens empfehlen. Suter, Bibern (Solothurn).



Die nächtlichen Gewichtsabnahmen der Bienenstöcke im Sommer.

Von Dr. Brünnich.

Es herrscht über die Gewichtsabnahmen der Wagvölker im Sommer im allgemeinen meiner Meinung nach eine total verkehrte Ansicht, welche sich mit der Physiologie des Biens nicht in Einklang bringen läßt, wie ich in folgendem zu beweisen versuchen werde. Männiglich glaubt nämlich, wenn an einem guten Trachttage von den emsigen Sechsfüßlern z. B. 2 kg „Honig" eingetragen werden, so stamme die am Morgen sich zeigende Abnahme von z. B. 800 gr von der durch Eindickung jenes „Honigs" frei werdenden Wassermenge. Daß dies mit den Gesetzen der Naturlehre nicht in Einklang zu bringen ist, scheint weniger einzufallen. Man denke: die Bienen sollen das physikalisch-chemische Zauberkunststück fertig bringen, dünnen Honig dick zu machen; etwa dadurch, daß über jeder Zelle eine emsig fächelnde Biene sitzt, wohl gar eine dicke Drohne, welche dem Seime das Wasser mittelst Luftzug wegsaugt? Und man weiß doch, daß im Gegenteil der Honig äußerst eifrig Wasser aus der Luft anzieht! Wer erklärt mir nun dies Rätsel?

Nun ich will von den Gewichtsabnahmen in der Nacht sprechen und werde damit beiläufig auch die Frage der Honigeindickung streifen müssen. Die nächtlichen Gewichtsabnahmen (welche natürlich auch Tags über stattfinden, aber durch die Tracht an Honig, Wasser oder Pollen verschleiert werden) entstehen durch rein

nichts anderes als durch Verbrennung von Honig und Eiweiß in den kleinen Leibern der jungen und alten Individuen des Bienenvolkes. Jedes Ei, Made, Nymphe und Biene ist ein kleines Öflein, das mit Honig und Eiweiß gespiesen wird und der dabei entstehende „Rauch“, allerdings unsichtbar, aus Wasser und Kohlensäure bestehend, bildet die Gewichtsverluste. Und das Wort Ofen ist für ein Bienenvolk nicht nur bildlich zu verstehen, jedes Volk ist in der Tat ein Ofen, bestehend aus vielen Tausenden von kleinen Öflein. Nie sprang mir jene Tatsache deutlicher in die Augen, nein an die Hände, als letzten Herbst. Da wurde an einem jener lieblichen(!) Oktobertage, die uns 1905 bescheerte, kalt und regnerisch, ein ganzer Bienenstand auf einem Brückenwagen „fortgezügelt“. Von weitem sah ich das Gestelle, das, wie ich beim Näherkommen sah, stille stand, denn ein großer Sechs-Beuter und damit ein daraufstehendes Bienenkörblein, waren heruntergepurzelt, ersterer auf die schmutzige Straße, letzteres in die nasse Wiese. Den Korb wollten sie ihrem Schicksale überlassen, aber mich dauerte der arme Kerl. Ich beschloß, die überall zerstreuten Bienenhäuflein so gut es ging, zu retten und holte mein Schwarmkästchen. Im Korbe saß noch eine Traube Bienen und als wir die Hände derselben näherten, spürten wir deutlich eine wohlige Wärme, wie von einem Kachelofen uns entgegenströmen.

So in einem braven Volke mit rüstiger Königin sitzen an die 2000 elftägige, ebensoviele 12-, 13-, 14- rc. bis 21-tägige Nymphen in ihren Zellen zur Zeit der Hochtracht. Eine Nymphe, die am Verpuppen ist, wiegt mindestens 155 mgr (Tausendstelgramm), nach 10 Tagen der geheimnisvollen Verwandlung wiegt sie nur noch 115 mgr. Sie hat in diesen Tagen 40 mgr verloren, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, wie das in dem beinahe nur aus Flüssigkeit bestehenden Wurme arbeitet und keimt und treibt, wie da Kopf, Beine, Flügel, Haare rc. herauswachsen. Die 40 mgr sind eben verbrannt worden. Der Gewichtsverlust aller dieser Nymphen beträgt in einer Nacht von 9 Stunden ca. 30 gr. Ich gehe wohl nicht sehr fehl, wenn ich annehme daß etwa ebensoviel von den noch jüngern Stadien der Bienen verbraucht, d. h. verbrannt werden. Wir dürfen also annehmen, der Gewichtsverlust durch die Brut an und für sich beträgt etwa 60 gr in einer Nacht. Alles übrige wird von den ausgewachsenen Bienen verbraucht, nicht verdunstet, sondern verbrannt, verzehrt, wie ich beweisen werde.

Jede Arbeit verlangt einen Verbrennungsprozeß hier unten auf unserem kleinen Erdball, bestehe das Brennmaterial aus Kohlen, Brot, Fleisch, Wein oder Chemikalien aller Art. Nun, nach einem reichen Trachttag wird gearbeitet, wohl weniger von den alten, als mehr von den jungen Bienen. Erstere bemühen sich hauptsächlich durch Fächeln die unglaublichen Mengen von Kohlensäure und Wasserdampf aus dem Stocke zu schaffen. Entstehen doch durch „Verbrennung" von 1 Pfund Honig 350 gr Wasser und 275 Liter Kohlensäure! Da heißt's allerdings Ventilation vor! die nur zum Teil durch die Wärmeunterschiede inner- und außerhalb des Stockes geschaffen sind. Darum Flugloch weit offen! und hierin liegt der größte Vorteil des Kaltbaues, daß fast aus allen Wabengassen gleich leicht die schlechte Luft abfließen kann. Der Arbeiten sind gar viele im Innern des Stockes: die Pflege der Brut, das Vertragen des Honigs (wobei derselbe bereichert und eingedickt wird), das Verarbeiten des Pollens, das Bauen 2c. Und je mehr Honig die vorangegangenen Tage eingetragen war, je mehr müssen die jungen Bienen „schwitzen". Das erklärt einzig und allein die großen Gewichtsverluste nach reichen Trachttagen.

Wie es aber Dampfmaschinen gibt, die nur 50 % Nutzeffekt und weniger geben, andere mit 80 und 90 % gegenüber, so ist's auch bei den Bienen. Die einen verrichten dieselbe Arbeit mit 200 gr Honig, wozu andere 500 gr Honig brauchen, auch eine Stammeigenschaft, die auf das Endresultat der Honigernte einen gewaltigen Einfluß ausübt. Erstere sind eben vollkommener gebaute Maschinen, als die letzteren. Man betrachte nur einmal die verschiedenen Konsumzahlen in unseren Monatsberichten, wobei zwar gewiß auch andere Einflüsse: Standort, Wärmeverhältnisse, Kastenform 2c. mitsprechen. Immerhin, die Unterschiede sind auch unter ganz gleichen Verhältnissen da, das seh ich bei meinem Wagvolke, wo einmal nach der Umweiselung aus einem „Fresser" ein „Sparer" wurde und jeder, der genau wiegt, hat ähnliches erfahren.

Und wie stet's nun mit der Eindickung des Nektars? Wir Schweizer sind wohl die ersten gewesen, die der Lösung dieses Rätsels am nächsten kamen. Schon vor mehreren Jahren wurde beobachtet, daß die Bienen im Fluge einen feinen Wasserstrahl ausspritzen und diese Beobachtung, die nur bei günstiger Beleuchtung und richtigem Standort des Beobachters gemacht werden kann, ist seither öfters bestätigt worden und kann wohl als unumstößliche

Tatsache betrachtet werden. Wir wollten aber mit der alten Theorie der Honigeindickung durch Verdunstung nicht ganz brechen und räumten dieser noch einen ordentlichen Platz ein. Und das war falsch, eine Honigeindickung durch Verdunstung des Wassers existiert nicht und kann physikalisch nicht existieren.

Zur Erklärung des Rätsels der Honigeindickung kam mir nebst oben angeführter Beobachtung eine Versuchsreihe von Huillon zu statten, welche er in der „Revue eclectique“ veröffentlicht hat. Der Blütennektar ist nach den unübertroffenen Untersuchungen Plantas eine ca. 80% Lösung von Rohrzucker in Wasser, mit einer Dichte von ca. 1,106. Huillons reifer Honig hat eine Dichte von 1,424 (18—19% Wasser). Huillon nahm zur Zeit der besten Tracht 3 Völkern alle Waben mit Honig, ausgenommen die mit Brut. Morgens früh gab er allen dreien neue, leere Waben. Dem einen Volke nahm er am selben Abend diese neuen Waben, schleuderte sie aus und konstatierte Honig von 1,394 Dichte (26% Wasser); dem zweiten Volke nahm er am folgenden Tage am Morgen die neuen Waben, schleuderte und fand eine Dichte von 1,413 (22% Wasser). Das dritte Volk hatte er am Abend des ersten Tages in den Keller gestellt und entnahm die Waben erst nach drei Tagen, wo er dann eine Dichte von 1,432 fand, also völlig reifer Honig. (Schluß folgt.)



Das Zusetzen von Königinnen.

Steht da auch eine Frage in unserer Blauen: Welches sind die besten Zufreßkäfige? Die direkte Antwort darauf heißt: Jeder Zufreßkäfig ist gut, jeder ist schlecht. Diesen Sommer hat z. B. auch das Andermatt'sche Zusatzrohr mancherorts nicht befriedigt; aber nicht das Rohr trägt die Schuld, nicht die Zusetzmethode, daß die Königinnen abgestochen wurden, sondern die Züchter selbst. So schrieb mir auch ein Freund: „Meine Lanzenknechte haben deine Rassenkönigin zu Tode gekitzelt“ und ich bin sicher, daß er das Rohr in richtiger Weise gebraucht hat.

Es gibt Zeiten und Umstände, wo jede Zusatzmethode und jeder Zusatzapparat versagen, weil die Annahme der Königin nicht durch dieselben, sondern oft durch äußere Umstände (Witterung und Tracht), Subjektivität und augenblickliche Disposition des Biens bedingt ist. Tatsachen:

1. Nach lang andauernder Weisellosigkeit.

2. Bei großer Hitze, wo die Bienenvölker stark vorliegen und auf den Flugbrettern miteinander in Berührung kommen.

3. Wenn Raub und Näscherei vorhanden sind und die Bienen auf den Flugbrettern aneinander herumzerren.

4. Wenn das Volk im Begriffe steht, selbst umzuweiseln oder zu schwärmen.

Dann nützen alle Vorsichtsmaßregeln und Zusatzrezepte nichts, da wird eine zugesetzte Königin unnütz geopfert.

Ferner ist es leichter, einem kleinen Volke eine Königin zu geben, als einem großen, leichter, einem Volk ohne oder mit geschlossener Brut, als einem mit offener Brut, leichter in Zeiten guter Tracht, als in trachtloser Zeit, leichter am Abend, als morgens oder mittags, leichter in aufgehendem Brutsatz, als im Herbst, wenn der Brutsatz eingestellt ist, leichter an Flugtagen, als wenn die Bienen keine Beschäftigung haben. Warum dies so ist, ist bei einigem Nachdenken leicht zu finden; darnach hat man sich aber beim Zusetzen von Königinnen auch zu richten, wenn die Operation gelingen soll.

In zweiter Linie kommt die Zusetzmethode in Betracht. Die Operation darf den Bien nicht aufregen und mißstimmen, sondern soll die Bienen sättigen und beschäftigen, vielleicht den Sammelruf der Bienen verursachen, die Bienen von der Aufmerksamkeit auf die fremde Königin abhalten. Allein — die fremde Königin hat einen eigenen, den Bienen fremden Geruch und ist, weil jung, sehr lebendig und scheu. Darum ist sie vor der Beigabe, ob offen, in Weiselkäfig oder Zufreßrohr mit Honigwasser zu bestäuben, damit sie nicht mehr rennen kann, damit sie von den Bienen sorglich beleckt, dabei mit ihnen befreundet und von ihnen angenommen wird. Haudenschild.

Bienenkalender 1906

August.

Kalendermanns Arbeit in der Bienenzucht ist eine zweifache, oder er sollte weissagen können, wie die Trachtverhältnisse des folgenden Monats sich gestalten werden, und das wäre das Beste, aber manchmal nicht sehr erfreulich. Also, da er dies so wenig kann, als die Wetterpropheten etwas sicheres wissen, so wird er schreiben müssen,

was auf dem Bienenstande bei guten, was bei schlechten Trachtzeiten zu tun ist.

Wir kennen nun vom Juni her die letztern besser, da wir keine Frühjahrsernte, keine Schwärme und bis dahin keine Tracht haben. So wollen wir damit beginnen, zu sehen, wie die Situation in den Völkern sein wird, wenn Bise, Trockenheit, taulose Nächte und Trachtlosigkeit im Juli noch andauern werden.

Ende Mai bis Ende Juli mager:

Dabei bleiben nur die Bienenvölker auf respektabler Höhe, die die Winterreserven auch durch den Frühling und Sommer haben erhalten können und nur den Eintrag zum Wachstum und zur Aufrechterhaltung des Familienstandes haben verwenden können; alle andern, die nicht für eine Regenwoche Vorräte aufgespeichert haben, sitzen stets auf den Trockenen, weisen des öftern längere Brutpausen auf, in welchen die paar Tropfen offener Honig nicht einmal für die Brut verwendet werden dürfen, weil sonst das Volk verhungern müßte. In der Not werden zuerst die Drohnenmaden, dann auch die Arbeiterbrut herausgerissen, ja sogar, wenn gar kein Stoff mehr da ist, ausgesogen, um dem Hungertode zu entgehen. Darum schwellen die Brutkörper auf den längsten Tag nicht, die Kunstwaben bleiben unberührt, der Schwarmtrieb erlischt in allen Völkern mit jüngerer Königin und die Dickköpfe werden ans Fenster gedrückt, erbarmungslos erwürgt und hinausgeschmissen. In den andern werden sie noch geduldet, weil man immer noch bessere Zeiten zur Umweiselung abwartet. Die Notfütterung des Züchters erweist sich als unzureichend. Die Zuchtziele, brave Honigvölker zum Schwärmen zu bringen, werden nicht erreicht, und die Zucht reussiert nur bei ganz reichlicher Fütterung!

In solchen Zeiten ist der Betrieb in allen Beziehungen viel schwieriger, als in Honigjahren. Da sollte das bißchen Honig im Honigraum vor Ende Juli nicht abgeerntet werden, damit den Völkern, die noch Lebensmut haben, nicht alle Zuversicht geraubt und die Trostlosigkeit noch durch uns vermehrt wird. Ohne Reizfutter müßten viele ganz volkarm, und — nur mit Zucker gefüttert —, müßten sie als reine Zuckervölker ohne Widerstandskraft in den Winter kommen. Ende Juli also würden alle abgeerntet und ziemlich eng auf den Wintersitz gebracht, damit allfällig eingetragener Honig noch auf die Brutwaben deponiert und noch Brut gesetzt würde.

Jetzt steht der Zucker im Preise am tiefsten. Frankentaler kostet ca. Fr. 37½—38 ab Abgangsstation. Von Ende Juli an steigt der

Bedarf, also auch der Preis. Einige Bienenzüchter schließen sich zusammen und kaufen en gros, Preis fest, aber auf Lieferung Mitte bis Ende August —, auf Abruf, kaufe auch genügend; wenn ein Rest übrig bleibt, so ist er auch für die Haushaltung da —, gut und billig.

Unter diesen Verhältnissen werden auf natürlichem Wege die nötigen Umweiselungen nicht vollzogen, wie in einem mittleren Honigjahr. Wohl aber werden alle Königinnen ein Jahr älter, die 2-jährigen 3-jährig und die 3-jährigen fürs nächste Jahr 4-jährig, untauglich; also ist für Ersatz eines Dritteils zu sorgen durch Zucht, Kauf oder Zellenversetzen. Was im Juni versäumt wurde, kann und soll im Juli noch teilweise gut gemacht werden. Damit wird der Grundsatz der Züchter, nur in Blütentrachtzeit zu züchten, nicht ungültig gemacht, wenn wir in solchen Zeiten auch bis Ende Juli junge Königinnen züchten. Eine junge Königin vom Juli ist immer noch besser, als eine alte vom Mai. Ein gutes Volk mit alter Königin und viel Drohnen wird entweiselt. 2 bis 3 Waben mit Eiern werden seitlich angeschnitten. Bis das Volk der Weisellosigkeit inne wird, werden die Eier zu 1—2-tägigen Maden. Darum werden hier, wo auch der Platz dazu gegeben ist, die Zellen angesetzt. In 4—5 Tagen werden andere Völker, die Ersatz nötig haben, gewöhnlich sind es kleinere, ebenfalls entweiselt. Nicht zu vergessen ist, daß das erste Volk während der ersten Tage mit verdünntem Honig gefüttert werden muß. Am 10. Tage nun können die reifen, edlen Zellen an Stelle von jüngern Zellen in die andern Völker versetzt werden. Aus diesen ältern Zellen schlüpfen nun die Königinnen zuerst, und diese besorgen die Zerstörung der unedlen. Alle diese Völker sind zu gelegener Zeit auf Weiselrichtigkeit und Eierlage zu untersuchen.

Beim Zusetzen von Königinnen ist viel mehr Sorgfalt zu verwenden, als sonst. Schon am Abend vor der Operation wird das Volk durch Fütterung vorbereitet, das Flugloch wird verengt und das Zusetzen erst am Abend vorgenommen (das Auswechseln von Königinnen). Nach der Operation folgt wieder die Fütterung. In den darauffolgenden Tagen darf der Kasten nicht geöffnet werden; denn bei Erschütterung werden die Bienen aufgeschreckt, und weil in trachtloser Zeit, wo alles daheim und ohne Arbeit ist, wird die Fremde erkannt und ergriffen.

Beim Vereinigen werden beide Völker durcheinander in den Wabenknecht gehängt und belassen, bis die Bienen gesättigt sind, dann erst ins Fach abgekehrt.

An Vermehrung durch Ablegermachen, durch Teilung von Völkern ist in solchen Jahren nicht zu denken; denn was sollte da aus einem halben Bien werden, der eine Königin nachziehen und 4—5 Wochen ohne eierlegende Königin wäre? Zuchtableger mit diesjähriger Königin müssen durch Waben mit reifer Brut und durch abendliche Reizfütterung gestärkt werden. Dabei müssen die Flugöffnungen eng gehalten werden, weil sie sich noch nicht volkskräftig zur Wehr setzen können und Raubgefahr immer vorhanden ist.

Überhaupt ist zu bedenken: Was im honigarmen Jahr, wo der Bien nicht durch günstige Natureinflüsse selbst gedeiht, durch den Bienenzüchter vernachlässigt wird, rächt sich im folgenden Jahr doppelt. Umgekehrt:

Ist die Witterung voller Gunst,
Ist das Imkern keine Kunst!

Da geht der Imker viel lieber an seine Arbeiten. Die Völker sind sanftmütig und erdulden jede Behandlung und Mißhandlung. Sie schwellen von selbst an, sie bauen, sie weiseln von selbst um, sie schwärmen von selbst, sie verproviantieren sich selbst und rüsten sich fürs nächste Jahr. Honig fließt tropfweise im benachbarten Wald; die Bienlein fliegen pfeilgeschwind und leichtbeschwingt dahin; sie saugen das Ränzlein voll und kehren schwer beladen heim. Rund, glänzend, in sanftem Fluge fallen sie dahin, um auszuruhen, sich wieder zu erheben und die schwere Last ins Fach zu bringen. Viel tausend Tröpflein im Tage! Die Wage schnellt nach oben. Das Gesicht des Bienenzüchters heitert sich auf; die Sorge weicht.

Schnell hinein mit den vorrätigen Waben! An das Barometer! Wird wohl die Witterung andauern? Dann gehts auf Besuch zum Bienenfreunde, zu sehen, wies anderswo steht und zu plaudern von den gelungenen Operationen! Die Begeisterung des Bienenzüchters für die Bienenzucht und die Besuche stehen nämlich im geraden Verhältnis zur Tracht!

Jetzt gibt der Bien Gelegenheit zu Trugschlüssen! Denn bei Waldtracht, z. B. Weißtann, leisten manche Brüter ganz gewaltiges, während manche Hüngeler zu volksschwach sind. Die Brüter deponieren den Honig mehr in den Honigraum, die Hüngeler in den Brutraum, wobei sie die Brutpflege vernachlässigen. Eine leere Wabe

im Brutnest ist da vorteilhaft. Der Brutsatz im Brüter zeigt ein zu schönes Bild zum Alter der Königin, im Honiger ein zu ungünstiges, weil die Brutwaben tagsüber von Honig durchwirkt werden.

Im Honigraum werden die Kunstwaben besser ausgebaut, als bei magerer Frühjahrstracht. Zum Verwundern schnell werden die Vorräte verdeckelt; denn die Sommerhitze fördert und erleichtert die Verarbeitung des Honigs.

Die Zuchtableger gedeihen wunderbar. Schwärme können durch Kunstblätter auf 8—10 Waben erweitert werden.

Dann beginnt die Ernte. Möglichst rasch wird diese gemacht, die leeren Waben werden befeuchtet wieder eingesetzt, während die Bruträume unberührt bleiben. Erst später werden die vollen Waben, verdeckelte aus dem Brutraum entnommen und als Reservewaben auf die Seite gebracht oder bei Wabenmangel entschleudert und wieder eingesetzt. Wie geerntet und geschleudert wird, lernen die Leute am leichtesten; denn Nehmen liegt im Blute aller Wesen.

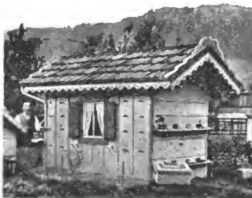
Parallel dem Schleudern gehen Sieben und Klären des Honigs. Stockwarm fließt der Honig am besten durchs feine Haarsieb, stockwarm erhalten, in der durch Ziegel erwärmten Mansarde, klärt er sich in den Honigkesseln. Nach einigen Tagen wird der weiße Blasenschaum abgeschöpft, so daß die Oberfläche spiegelglänzend gleichfarbig aussieht. Mit einem feuchten Tüchlein die Kesselränder rein gemacht und der Honig ist zum Verkaufe bereit. Vor dem Versand müssen die Geschirre nochmals tüchtig abgerieben und die Deckel zur letzten Kontrolle nochmals enthoben werden.

Rein und reell, das sei unsere Devise!

Keiner, der die Blaue liest und mitgeholfen hat, das Lebensmittelgesetz durchzubringen, versäume die schweizerische Honigkontrolle!

Haudenschild.



Apistischer Monats-  Rapport pro Mai 1906.

Der Mai setzte mit bitterböser Miene und tiefen Temperaturen nebst Schnee bis auf 700 m herunter ein, leitete aber schon am 3. und 4. in eine mildere Periode mit austrocknendem Föhn über, weshalb in diesen Tagen durch massenhafte Pollenzufuhr das Brutgeschäft neuen Impuls erhielt. Die folgenden 10 Tage (5.—15.) waren eine wonnige Zeit für Bienen und Imker. Von besonderer Ergiebigkeit waren der 8. mit 11,400 kg auf 5 Stationen und der 14. mit 18,5 kg auf 10 Stationen. Herr Leuenberger in Bern entwirft sogar ein wunderliebliches Bild dieser Zeit mit 25 kg Nettovorschlag. Der am 16. eingetretene West brachte den alljährlich nach sonniger Föhnperiode zu erwartenden Witterungsumschlag mit einer Regenmenge, die von mehreren Berichterstattern, eine „sündflutartige" genannt wird.

Allüberallher kommen Hochwasserberichte, die sich wohl noch erheblich vermehrt hätten, wenn nicht Schnee bis unter 800 m gefallen wäre. Die Masse an Niederschlägen illustriert beispielsweise die Tatsache, daß der Spiegel des Bodensees vom 20. auf den 21. pro Stunde um 1 cm, also 24 cm in einem Tage stieg und in 6 Tagen von 3,46 m auf 4,06 m anwuchs. Mit schwerem Herzen blickte der Imker auf die üppig blühenden Obstbaumwälder, in denen dies Jahr die Birnbäume ganz besonderes zu leisten versprachen und fast überall von den Bienen sogar dem Löwenzahn vorgezogen wurden. Die Apfelbäume sparten in höhern Lagen ihre Kraft, bis in der nachfolgenden 3. Dekade. Dieselbe hellte zwar wieder auf, brachte es aber infolge ihres windigen Charakters und der heftigen elektrischen Entladungen wegen, denen neue Niederschläge folgten, doch nicht zu den gewünschten Resultaten. Der Schluß des Monats 28.—31. ließ sich mit seinen Nettoeinnahmen von 32,290 kg auf 19 Stationen gut an und gab Hoffnung auf einen flotten Fortgang.

Mai-

	Höhe ü. M.	Temperaturen Minima Dekade 1	2	3	Maxima Dekade 1	2	3	Monatsmittel
	m	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C
1. Glaris-Davos	1468	—8	—3	—5	15	19	21	+ 5,3
2. Klosters-Monbiel	1300	+1	+5	+5	17	18	18	+16
3. Surrhein	833	—1	+2	+4	20	23	27	+12,2
4. Trogen a	905	+1	+1	+2	14	25	25	+10,6
b								
5. Neßlau a	760	+1	+1	+1	25	23	28	+12
b								
6. Kappel	705	0	+2	+1	22	23	27	+12
7. St. Gallen a	660	+2	+2	+4	20	21	25	+12,2
b								
8. Altstätten a	450	+1	+3	+3	25	27	29	+14
b								
9. Sennwald	466	0	+1	+3	24	24	31	+13,9
10. Mels	500	+2	+2	+4	23	25	28	+14
11. Netstal	465	+1	+1	+4	22	24	28	+12,3
12. Kerns	715	0	+3	+3	18	19	27	+10,7
13. Amsteg	550	—2	—2	+2	23	24	28	+12,8
14. Z'simmen a Schlatt	970	—4	—1	—1	14	16	19	+6
b Dadant								
15. Grindelwald	1180							
16. Thal (Emmental)	750	0	+2	0	17	19	25	+10,3
17. Bern	540	+1	+5	+3	22	24	29	+13
18. Überstorf	720	—4	0	—1	18	18	23	+ 8,6
19. Biel	450	0	+2	+1	18	19	24	+10,6
20. Menzberg	1050	—3	+1	+2	16	19	25	+ 8,8
21. Zell	600	+1	+5	+3	16	18	24	+10,8
22. Knutwil	544							
23. Ballwil	520	—4	0	—3	20	19	25	+ 8,8
24. Islisberg	681	+1	+3	+3	20	21	26	+13
25. Turbenthal	570	—6	—2	0	21	28	26	+ 9
26. Dußnang	595	—1	0	0	22	26	29	+11,6
27. Wigoltingen	440	+2	+4	—2	24	26	30	+12,8
28. Zürich	500	+1	+4	+5	23	25	28	+13,7
29. Ottenbach	415	+1	+5	+2	25	27	30	+14,5
30. Tuggen	429	+8	+7	+4	22	24	24	+14
31. Embrach		+2	+4	+4	15	16	15	+ 8
32. Neunkirch	430	+1	+5	+5	24	25	29	+14,3
33. Oberdorf	450	+1	+5	+5	25	29	28	+13
34. Liestal	502	0	+7	+4	21	24	28	+13,7
35. Sulz	410	0	+5	+1	26	23	28	+6,15
36. Binningen	295	—1	+5	+1	22	25	30	+12,2
37. Bruggen	640	0	+1	0	25	27	28	+13
38. Gams (St. Gallen)	490	+2	+6	+4	25	26	30	+14

Obwohl der April und teilweise auch der Mai mit ihren kalten Windströmungen den Völkern sehr zugesetzt hatten, ist man mit der Entwicklung ordentlich bis sehr gut zufrieden. Der mächtige Impuls, den der Anfang Mai gab, erlitt freilich in der kritischen Periode

Rapport.

Bruttovorschläge Dekade 1 kg	2 kg	3 kg	Total kg	Netto Total kg	Bester Tag kg	Dat.	Witterung Sonnenschein 0	5	Regen	Gewitter	Schnee	Hagel
3,250	4,350	5,750	13,300	5,300	2,100	29.	4	21	25		3	
—	0,100	2,600	2,700	−3,800	1,060	31.	2	21	5		4	
—	—	—	—	−1,000	—	—	—	22	10		2	
0,190	2,050	2,110	4,350	+0,720	0,600	30.	2	18	16	4	6	
0,120	1,710	2,960	4,790	+1,180	0,860	31.						
1,060	2,780	9,500	13,340	+4,620	1,700	31.	4	16	8	8	2	
0,250	0,450	4,200	4,900	—	1,100	31.						
0,600	4,350	11,250	16,200	+6,550	2,000	31.	1	20	23	12	4	1
1,400	6,950	9,700	18,050	+10,150	2,050	14.	4	15	10	3	1	1
0,700	6,050	6,550	13,300	+6,700	1,750	14.						
11,900	10,900	6,500	29,300	+15,100	3,000	12.	3	19	19	11		1
15,800	11,900	3,100*	30,800	+12,100	3,100	8.						
9,550	6,350	6,250	22,150	+13,250	1,900	8. 9.	7	10	18	1		
4,250	7,450	10,600	22,300	+10,100	2,500	29.	6	14	10	2	2	
4,320	9,160	5,960	19,440	+10,980	2,050	14.	9	8	15		1	1
2,790	4,150	6,050	12,990	+4,520	1,430	29.	0	22	20	1	2	1
5,150	4,650	8,400	18,200	+9,150	1,900	31.	11	12	13	2	1	
—	—	0,950	—	−4,650	0,250	28.	8	15	13		1	
				−5,600								
1,000	3,100	3,100	7,200	+1,350	0,900	13. 14.	4	20	19	10	2	1
1,500	7,800	2,200	11,500	+5,180	1,800	13. 14.	1	20	19	2		
2,800	2,200	1,100	6,100	+1,950	1,200	13.	7	7	15	1	2	
—	—	—	—	−2,150	—	—	0	27	16	4		
1,300	3,300	7,150	11,750	+3,050	1,750	23.	9	6	13	6	3	
—	2,850	1,500	4,350	−1,350	1,000	14.	10	9	12			
5,950	2,900	1,600	10,450	+2,390	1,500	9.		22	7	2		1
9,300	6,200	6,400	21,900	+11,890	2,000	8.	6	12	18	5		
2,300	6,100	16,300	24,700	+15,100	2,500	31.	6	16	15	4		
3,300	11,000	11,850	26,150	+14,600	3,300	14.	5	17	21	5	1	
8,650	6,550	5,400	20,600	+7,500	2,000	31.	10	11	11	2		
3,300	4,600	12,600	20,600	+10,300	2,000	29.	8	5	18	8	1	
11,880	5,550	7,900	25,330	+9,630	2,300	8.	11	7	17	4	1	
5,150	2,550	3,200	10,900	+4,500	0,950	8.	13	11	12			
2,160	2,230	2,640	7,030	+1,385	0,500	14.	1	16	13	2		
9,490	6,250	14,220	29,960	+18,220	3,050	8.	10	12	9	4		
4,400	5,300	3,500	13,200	+6,150	1,800	14.	7	12	11	1	1	
7,600	3,350	9,200	20,150	+9,550	1,900	31.	—	20	17	6		1
0,200	1,580	6,080	7,800	+5,640	2,200	31.	2	23	21	9		
9,550	7,050	14,650	31,250	+15,250	2,000	28.	3	10	17	6		
—	—**	2,240	—		0,900	31.	4	15	10	3	1	1
16,650	12,850	5,800	35,300	+18,750	3,350	14.	1	20	20	6		

* Geschwärmt.

** Wegen Krankheit konnte nicht gewogen werden; die Folgen des Königinwechsels sind sehr markant.

wieder einen derartigen Dämpfer, daß schon Drohnen abgetrieben wurden. Es konnte demzufolge angenommen werden, daß der Schwarm-

segen ein spärlicher werde, und so kam es auch. Der Gesundheitszustand ward allgemein gut; ein einziger Fall von Maikrankheit kam zur Meldung.

Mit einem imposanten Gewitter, das von 10 Uhr bis halb 4 Uhr nachts dauerte, nahm der wechselvolle Wonnemonat von uns Abschied.

Wir begrüßen die neue Station Gams und deren eifrigen Leiter, Herrn J. Näf, der aus eigenem Antriebe uns seine Beobachtungen zur Verfügung stellt. Möge sein Beispiel zahlreiche Nachahmung finden. M. Jüstrich.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

34. Ist das **Drahten von dicken Mittelwänden** auch nötig, wenn z. B. nur 7—8 Stück gute Qualität Kunstwaben (Schweizermaß) das Gewicht von 1 kg machen? Fr. M. in J.

35. **Welches Futter ist den eingesperrten Bienen im Okulierkästchen zuträglicher:** kandierter Honig oder Futterbrei, von Staubzucker und Honig hergestellt? Fr. M. in J.

Antworten.

Vergrößerter Wabenabstand im Honigraum.

(Antwort auf Frage 98, Seite 387.)

Schon seit Jahren benutze ich im Honigraum 40 mm Abstand und habe gute Erfahrungen gemacht. Der Honigraum wird ebenso schnell bezogen, wie bei 35 mm Distanz und daß die Wabengassen im Brut- und Honigraum nicht mehr aufeinander passen, ist gerade recht und bietet den Vorteil, daß die Bienen die Passage weniger stark verbauen Ein gänzliches Verbauen verhindern einzig die schlechten Honigjahre!

Die Distanz von 40—42 mm bietet die vollständige Sicherheit nicht, daß die Königin nun nicht mehr den Honigraum bestiftet, es haben noch andere Fak-

toren mitzuwirken. Einer rabiaten Krainerin kann einzig ein Absperrgitter den Weg in den Honigraum verhindern, dessen Anwendung ich jedoch nicht sympatisch gegenüber stehe. Da heißt es einfach abfahren mit dem Krainerblut. Ferner: Im Honigraum darf nicht Drohnenbau verwendet werden, sonst ist die Versuchung auch für kaltblütige Deutsche im Mai und Juni allzugroß, einen Abstecher in höhere Regionen zu machen.

In Kasten mit niederer Brutwabe (Dadant, Blatt) ist natürlich die Gefahr größer, daß die Honigwaben von der Königin bestiftet werden, als z. B. im Bürki-Jeker-Kasten.

Der größere Abstand ist also kein absolut zuverlässiges Mittel, die Königin an der Eierlage im Honigraum zu verhindern. Die Vorteile jedoch, die derselbe sonst bietet, veranlassen mich, denselben (40 oder 42 mm) zu empfehlen.

Es gibt weniger Waben im Honigraum, also auch weniger zum Abdeckeln und Schleudern.

Das Abdeckeln geht rasch und leicht, weil der Zellenbau weit über die Holzteile des Rähmchens emporragte.

Die Waben werden untereinander und mit dem Brutraum weniger verbauen.

Um das Brüten im Honigraum los zu werden, vermeide man den Drohnenbau darin vollständig. Man veredle die unsinnigen Brüter, mit ruhigerem Blut von bewährtem Stamm und enge den Brutraum nicht allzustark ein; eine gute Königin „haut nicht über die Schnur." A. Haller.

Beste Honigschleuder.

(Erste Antwort auf Frage 101, Seite 387.)

Bei einem Imkerfreund habe ich die Honigschleuder von Mohr, in Olten in Funktion gesehen, und war ich mir sofort klar über die großen Vorteile derselben gegenüber der alten Systeme. Vor allem ist es das leichte Einsetzen und Herausnehmen der Waben, ohne Hände und Arme auch nur zum geringsten zu beschmutzen, das uns imponiert. Der feste Stand und fast geräuschloses Gehen sind nicht zu unterschätzende Vorteile. Ich bedaure nur, ein kurzes Jahr vorher eine neue Honigschleuder „besten Systems", wie man damals sagte, angekauft zu haben und auch von einem Spengler, der bei der schweiz. Imkergesellschaft als vorzüglicher Lieferant und Fabrikant verschiedener Imkergerätschaften vorteilhaft bekannt ist. Heute würde ich mich entschieden zu der Mohr-Maschine entschließen.

Herr Gabler in Menziken hatte die Bereitwilligkeit, seine Mohrmaschine kurz nach Ankauf anläßlich einer Versammlung des Bienenzüchtervereins Wynental und Umgebung in Oberkulm vorzuweisen. Jedermann interessierte sich um das neue „Möbel" und Herr Gabler erhielt den Auftrag, für zwei Mitglieder je eine solche Maschine vermitteln zu wollen.

Es wird viel in bienenwirtschaftlichen Geräten erfunden und verbessert, aber Herrn Mohr in Olten gehört der Ruhm, von den mir bekannten Schleudern die beste konstruiert zu haben.

Was den Spühlerschen Selbstwender anbetrifft, so habe ich denselben noch nie arbeiten sehen, glaube aber, daß durch das Selbstwendersystem der Kessel allzugroß geworden ist. Seine Vorteile wird er ganz gewiß auch bieten

A. Haller.

Zweite Antwort. Der Unterzeichnete ist schon zwei Jahre im Besitze der Patent-Honigschleuder von Mohr in Olten. Die Maschine arbeitet tadellos und bin ich im Falle, dieser Schleuder das beste Zeugnis auszustellen. Man ist imstande, mit der Mohr-Maschine zum mindesten sehr zähen Honig zu schleudern ohne eine Wabe zu beschädigen, sorgfältiges Schleudern vorausgesetzt; abwechselnd

kurzes Vorwärts- und Rückwärtsfahren. Ein Beschmutzen der Hände oder sogar Arme ist total ausgeschlossen, indem die vier Mappen, in denen die Waben sich befinden, umgelegt werden können, sodaß sie fast wagrecht vor einem liegen Die Schleuder ersetzt den Klärkessel vollständig, er hält ca. 70 Kilo Honig und wird auf Wunsch mit dem sehr praktischen Abfüllhahn versehen. Bei meinen vielen Kunden hat sich die Schleuder von Mohr sofort sehr beliebt gemacht und jedermann anerkennt die großen Vorteile gegenüber der alten Maschine. Die Mohrmaschine kann ich jedem Imker bestens empfehlen und bin ich gerne bereit, jede weitere Auskunft zu erteilen. H. Gabler, Bienenzüchter, Menziken.

Dritte Antwort. Einer freundlichen Einladung folgend, ging ich vergangenen Herbst zu einem Kollegen, um bei der Honigernte und der Einwinterung seiner Bienen zu helfen. Bald waren einigen Kasten und Körben ihr „Zuviel" entnommen, eine neue Mohrschleuder wurde vom Nachbar geliehen, aufgestellt in der geheizten Stube und siehe da wie bequem —. Die größten Wabenstücke aus Körben konnten auf der auseinander genommenen Schleuder gar prächtig entdeckelt werden, zumal noch von zarter Hand bei diesem Geschäft Hülfe geleistet wurde, sodaß wir zu dreien waren. Kein Tropfen fiel zu Boden. Nun wurden die vier Teile der Schleuder zusammengesteckt (dieselben gehen oben etwas weiter auseinander, so daß keine Wabe umfallen kann) das Untergetriebe in Bewegung gesetzt und bald floß der köstliche Honig. Nun warteten aber noch viele Wabenstücke und begannen bald helle, dicke Tränen zu vergießen, als unsere vorher so bequemen Entdecklungsunterlagen immer noch den flotten Wirbel tanzten und nun statt derer allerlei Platten, Deckel von Büchsen 2c. hergebracht wurden um darauf zu entdeckeln. Nun ja, es ging auch so. Dank der allzugütigen Fürsorge unseres Bienenvaters waren aber mehrere Waben noch mit altem kandiertem Honig behaftet, welcher, trotzdem die gute Schleuder vom sanften Wirbel in sausenden Galopp überzugehen versuchte, nicht weichen wollte. Merke: es läßt sich auch mit der „besten Schleuder der Welt" kein stark kandierter Honig hinauskommandieren. Diese Schleuder ist zwar recht solid gebaut und preiswürdig, nur dürfte nach meiner, zwar unmaßgeblichen, Meinung die mittlere Eisenstange, an welcher der ganze Korb hängt, etwas stärker sein. J. M. Brand, Bärschwil.

Vierte Antwort. Beim „Selbstwender", dessen ich mich früher bediente, setzt man die Rahmen mit den abgedeckelten Waben in ein Gestell aus Drahtgeflecht und schleudert zunächst die eine und alsdann durch umgekehrtes Drehen des Haspels die andere Seite der Waben aus. Die Handhabung ist also, wenn die Rähmchen einmal eingestellt sind, einfach. Schwieriger gestaltet sich das Demontieren der voluminösen Maschine, zwecks gründlicher Reinigung. Auch ist der Preis derselben ziemlich beträchtlich.

Die Mohr'sche Schleuder ist bedeutend billiger. Sie bietet aber außerdem folgende nicht verkennbare Vorteile: Die Entdeckelung der Waben kann, nachdem die Rahmen bereits in die Maschine eingesetzt sind, vorgenommen werden. Das Einsetzen der Rahmen ist äußerst leicht, da die Träger sich nicht im Innern eines Kessels befinden, sondern oberhalb eines Blechbeckens mit niederem Rande angebracht sind. Gerade deswegen ist auch das Beschmutzen der Hände und Arme bei der Arbeit ausgeschlossen. Die Maschine ist sehr einfach und daher leicht zu reinigen. Ich habe letzten Herbst meine ganze Ernte mit dem Mohrschen Apparat ausgeschleudert, ohne daß mir dabei Waben gebrochen sind (allerdings war der Honig nicht kandiert)! Der einzige Nachteil, den ich bemerken konnte, ist der, daß man infolge des geringen Gewichtes der Maschine bei schnellem Arbeiten genötigt ist, die Verbindungsschienen der Füße zu belasten, um die Stabilität zu erhöhen. R. Eggenschwiler, Bern.

Fünfte Antwort. Im Jahrgang 1905 steht auf Seite 392 zu lesen: das Beste werde erst nächstes Jahr erfunden. Dies hat auch Bezug auf die Honigschleudern, die Beste ist noch nicht konstruiert. Beweis: Jeder Fabrikant will die beste Schleuder haben und doch kanns nur eine sein. Dagegen gibt es mehrere empfehlenswerte Systeme, mit denen man viele Kessel voll Honig ausschleudern kann, so man genügend gefüllte Waben zur Verfügung hat. Keller.

Sechste Antwort. Auf die erste Antwort: So viel mir bekannt ist, hat Küderli-Schmid für seinen eigenen Gebrauch eine Maschine von Best.

Kleine Befruchtungskästchen.

(Erste Antwort auf Frage 104, Seite 388.

Ich habe vorigen Sommer mit einem solchen gearbeitet. Nachdem mir dreimal Völklein aus dem Kästchen einfach ausgeschwärmt sind, habe ich dasselbe zum vielen „alten Grümpel" geschmissen. Ich empfehle jedem, mit richtigen Sektions zu arbeiten (etwa ½ Schweizerwabe), das ist ein Genuß und eine Freude. Seit den fünf Jahren, die ich züchte, ist mir ein einziges Mal ein Sektion ausgeschwärmt, aber erst, nachdem ich es gehörig provoziert habe.

Herr Kilchling hat dieselbe Erfahrung mit dem Kästchen gemacht, wie ich.

Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. So unsympathisch ich denselben früher gegenüberstand, so sehr bin ich dieses Jahr vom Saulus zum Paulus geworden. Allerdings muß die Sache in richtiger Weise gehandhabt werden, sonst ist es eine Spielerei oder wir erhalten Angst- und Notprodukte, die von keinem züchterischen Erfolg begleitet sind. Meine Betriebweise mit den Babikästchen war dies Jahr folgende: Ende Mai machte ich an einem freien Nachmittage aus 1 cm dicken Laden sechs solche Kästchen; gefügt und zusammengenagelt, ungehobelt, nur mit abnehmbarem Deckel, der sich mit ┏ Schrauben leicht und schnell zumachen läßt. Ein Kästchen paßt gerade für zwei Halbrähmchen meines Systems und hat vorn ein Flugloch von 1 cm Durchmesser, mit Siebschieberchen. Im Juni leitete ich in mittelstarkem Volke eine Zucht ein, welche 17 Zellen lieferte, wovon ich 10 ins Okulierkästchen verschulte. Als die Königinnen geschlüpft waren, verwendete ich dieselben in diese Babykästchen.

Ich stellte ein Kästchen auf einen Kartonbogen. Dann nahm ich von zwei starken Völkern je eine hinterste Wabe, schaute schnell, ob nicht etwa die Königin hier auf Reisen sei und dann schüttelte ich rasch die beiden Waben in das Kistchen, ohne zu achten, ob ein Teil der Bienen daneben fiel oder aufflog; genug waren immerhin im Kästchen. Nun versenkte ich schnell zwei noch honigtriefende (unausgeleckte) Halbwaben vom vorigen Jahr in das Kästchen, deckte schnell ein passendes Stück Drahtgitter darüber und band es mit einer Schnur gut fest, daß keine Biene herauskonnte. Jetzt stellte ich die Gesellschaft in dem Babykästchen in die hellleuchtende Sonne und ließ sie eine halbe Stunde brummen. 20–30 Minuten nachher, wenn der Tumult aufs höchste gestiegen war, nahm ich das Kästchen ganz gemütlich in den Schatten oder in die Stube, hatte unterdessen eine junge Königin aus dem Okulierkästchen geholt und hielt sie im Weiselröhrchen bereit. Nun öffnete ich die eine Seite des Weiselröhrchens, drückte die Öffnung an die Seite des Kästchens, zog allgemach das Flugschieberchen und rückte mit dem Röhrchen nach. Die eingesperrten Bienen drängten sich dicht ins Röhrchen und die Königin trollte sich schnellstens ins Kästchen. Durch Klopfen mit dem Finger auf das Röhrchen flüchteten auch die Ausbrecher wieder dahin, wo sie hergekommen waren. Den Deckel drauflegen und die Schrauben etwas zudrehen und die Gefangenen in den vollständig dunkeln Keller stellen, war die Arbeit dieses Tages. Luft bekamen die Bienen genug zwischen Schnur und Deckel und durchs Sieb am Flugloch. Nun hatten die Bienen Zeit, sich mit

ihrer Königin abzufinden. Wenn die Bienen in solcher Aufregung sind, denken sie gar nicht daran, eine Königin einzukrallen, sie haben genug mit sich selbst zu tun. Sie sind Gefangene und ergeben sich in ihr Schicksal. — Um ja jedes Zurückfliegen der Bienen zu verhüten, trug ich alle sechs Babykästli, nachdem sie bevölkert waren, 20 Minuten weit und plazierte sie in dem Baumgarten meines Schwagers. Zwei Riegelsteine auf dem Boden, ein altes Brett darauf, die Kästen in Reih und Glied aufgestellt und ein Brett als Dach darüber und an zwei danebenstehende Pfähle befestigt, war das Werk von kaum fünf Minuten. Sofort öffnete ich die Fluglöcher und alle sechs begannen vorzuspielen. Ich schaute etwa 10 Minuten zu, dann entfernte ich mich, um erst in 10 Tagen wieder zu kommen. Dann legten bereits 3 Königinnen, 2 Königinnen waren vorhanden, waren aber noch nicht in die Eierlage getreten und ein Kästchen war leer. Die Volkszahl bewies, daß die Bienen zum Nachbar gezügelt waren, nachdem jedenfalls die Königin verloren gegangen war Von den eierlegenden Königinnen gebrauchte ich sofort zwei zum Zusetzen. Die dritte wollte ich noch zu gelegenerer Zeit aufbehalten. Da begegnete mir etwas, an das ich nie gedacht hätte und auf das ich hier ganz speziell aufmerksam machen will.

Die sechs Völklein hatte ich an einem Abend nach Hause geholt und im Bienenhaus aufgestellt. Als ich an einem Abend der folgenden Tage um 4 Uhr heimkam, stattete ich dem Bienenstand noch schnell eine Visite ab. Da sah ich, daß etwas nicht ganz in Ordnung war. Es schien mir, wie wenn ein Hungerschwarm sich auf einen ziemlich starken Schwarm geworfen hätte Ich sah nach und sah nach und endlich sah ich, daß das Babykästle Nr. 3 leer war. Es war der Königin nicht recht bei dem wenigen Volk; jedenfalls war sie tatendurstig und wollte ein größeres Arbeitsfeld aufsuchen. Sie fand ein solches, aber auch ihren Tod. Nun war ich vorsichtiger; keine Königin sollte mir mehr als Anführerin eines Notschwarmes ausbrechen. Sobald eine Königin legte, wurde sie verwendet, oder ich nagelte ein kleines Stückchen Königinabsperrgitter vors Flugloch. Diesen einen Fall ausgenommen, bin ich sehr zufrieden mit den Resultaten, die ich erzielte. Die Sache ist so einfach als nur möglich, billig in jeder Hinsicht und praktisch. Zwischen Schwarmköniginnen und diesen Zuchtköniginnen sah ich diesen Sommer gar keinen Unterschied in ihren Leistungen. Hoffe, daß die Zuchtköniginnen nächstes Jahr zeigen, von welcher Abstammung sie sind und im Ertrage mehr sind als die gewöhnlichen.

Man merke sich bei dieser Zucht jedoch folgende wegleitende Grundsätze: 1. die leistungsfähigen Königinnen sollen nur in starken Völkern erzogen und erbrütet werden und ausschlüpfen. 2. Die Baby nuclei dienen nur der Unterkunft für die Königinnen während der ersten Tage ihres Lebens, d. h. bis die ersten Eier gelegt werden 3. Die Königinnen sollen sofort nachher in starke Völker, resp. in genügend große Ableger versetzt werden. 4. Sobald die Königinnen legen, sollen sie Verwendung finden. Andernfalls sind die Fluglöcher der Babykästchen mit Königinabsperrgitter fest zu verschließen. Mehr als 8 Tage nach Beginn der Eierlage darf die Königin unter keinen Umständen in diesen Miniaturvölkchen verbleiben, wenn sie nicht Schaden leiden soll! 5. Die Bienen aus dem Kästchen hängt man mit der nötigen Vorsicht dem Volke ein, dem man die junge Königin gibt, oder gibt sie einem Volk zurück, dem man früher Bienen abgezapft. Auch kann man die Bienen von vielen Kästchen zu einem Schwarm vereinigen.

Dambach.

Erstellung von Diplomen.

(Erste Antwort auf Frage 105, Seite 388.)

Diplome für Bienenzucht in vorzüglicher Ausführung und prächtigem Farbenschmuck liefert die Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Diplom Nr. 11, Größe 48/64 cm, Preis 1 Mark per Exemplar ohne Eindruck. Für den vollständigen Eindruck, einfarbig, berechnet die Firma 1,40 Mark, mit Handmalerei verziert Mk. 2.80. Hiebei ist zu bemerken, daß es auf etwas mehr oder weniger Text nicht ankommt, da ja doch die Vorarbeiten zum Druck die gleichen sind. Der Bienenzüchterverein beider Basel hat im November letzten Jahres ein solches Diplom bezogen und es ist dasselbe zur besten Zufriedenheit ausgefallen. Jul. Frei, Binningen.

Buckelbrut bei junger Königin.

(Erste Antwort auf Frage 106, Seite 419.)

Dem Umstande, daß eine junge Königin zuerst Drohneneier legt, spreche ich nicht die geringste Bedeutung zu, wenn die Eierlage nur nachher eine gute ist. Bei einer schlüpfenden Königin sind die Eierstöcke in der Regel noch ganz unentwickelt und erst mit dem vollkommenen Auswachsen der Letzteren entsteht die Brunst. Es kann nun die Triebwelle gegen die Geschlechtsteile der Königin hin so eine starke werden, daß die Königin schon Eier legen muß, ehe noch das, wie wir jetzt wissen, komplizierte Spiel der Spermapumpe regelrecht in Tätigkeit treten kann; ja es kann sogar der Fall eintreten, daß die Königin vor ihrer Befruchtung mit der Eierlage beginnt. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Der Fall, daß eine Königin die Eierlage mit unbefruchteten Eiern beginnt, ist jedenfalls ziemlich selten; doch habe ich ihn auch schon beobachtet. In dem betr. Fall hat aber die Königin zuerst Drohnenzellen bestiftet, um nachher auf reinem Bau weiterzufahren; die Arbeiterbrut war durchaus normal. Was für Ursachen hier mitgespielt haben, ist natürlich schwer zu sagen. Wo jedoch Buckelbrut auftritt, ist der Grund hiefür immer im Unvermögen der Königin, befruchtete Eier in normaler Weise abzusetzen. Entweder fehlt es dann — bei älteren Königinnen — an der nötigen Menge oder an der Qualität der Spermatozoen, oder — bei eben befruchteten Königinnen — es liegt ein mechnisches Hindernis oder eine Störung in der Funktion der betr. Organe vor, die beide wieder verschwinden können, worauf die Königin in ganz normaler Weise ihrer Aufgabe genügen kann. Natürlich kann auch der umgekehrte Fall eintreten und dann muß die fehlerhafte Königin baldmöglichst durch eine normale ersetzt werden. Spühler.

Dritte Antwort. O nein! Es kommt oft vor, daß Königinnen in den ersten Tagen fast mehr Drohneneier legen als Arbeitereier, nicht selten legen auch ganz fruchtbare Königinnen mehrere Eier in eine Zelle, auch das ist kein Nachteil, im Gegenteil, so was sehe ich gerne, es ist ein Zeichen großer Fruchtbarkeit.

Es scheint, die Sache müsse auch gelernt sein. Wenn eine solche Königin in ein Volk kommt, wo ihr genügend geeignete Waben und Volk zur Verfügung steht, so hört die Pfuscherei von selbst auf. W. Lenherr.

Vorkehren gegen die Hitze.

(Erste Antwort auf Frage 107, Seite 419.)

Bei Kasten kann sehr leicht der Fall eintreten, daß die Hitze im Sommer Schaden anrichtet, im Falle nämlich die Flugfront gegen Süd- oder Südwesten gänzlich frei ist, der Kasten in einem Ecken steht, wo sich die Wärme besonders ansammeln kann, besonders aber, wenn die Stirnwand aus einem einfachen Brette besteht. Es kann dann zum Stürzen junger Waben kommen, aber der Schaden dürfte noch größer im Vorfrühling sein, wo diese Umstände zusammen ein vorzeitiges Brüten mit all seinen schädlichen Folgen verursachen.

Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Gewiß ist den Bienen zu große Hitze zum mindesten nicht angenehm. Sie wissen sich in diesem Falle aber meist selber zu helfen, indem sie vorliegen oder gar einen Bart machen. Das hat nun gar nichts auf sich, wenn es erst nach beendigter Tracht, im August, geschieht. Liegen aber die Bienen während der Tracht vor, so ist das ein Beweis dafür, daß es im Stocke am nötigen Platz oder an ausreichender Ventilation oder an beidem fehlt und der Imker wird in seinem eigenen Interesse sofort Abhülfe schaffen. Selbstverständlich ist es überhaupt ratsam, bei großer Hitze für reichliche Lüftung zu sorgen: gänzliches Öffnen der Fluglöcher und Wegnahme des Verschlußkeils und vielleicht auch noch etwas Luft geben von der Türe aus durch leichtes Öffnen Da bei meinen Kasten zwischen Fenster und Türe noch ein 12 cm tiefer Zwischenraum ist, so setzt sich, nach dem Zurückziehen des Keils ein noch so starkes Volk nicht vors Flugloch, sondern hinters Fenster. Wo ich im zweiten Honigraum ein vergittertes Fenster — statt eines verglasten — habe, findet ein Vorliegen überhaupt nicht statt: die Hitze wird durch die reichliche Ventilation ausgeglichen.
Spühler.

Dritte Antwort. Bei doppelwandigen Kästen ist es ein seltener Fall d. h. wenn das Flugloch weit geöffnet ist. Bei einfachwandigen Kästen, wenn solche von der Sonne beschienen werden, kann die Hitze den Bienen zur Last werden, ja sogar die schönsten jungen Waben stürzen. Die Bienen bekunden dies durch Vorsitzen. Dem Übel kann aber auf einfache Art abgeholfen werden. Auf ein dünnes Brett, das die Breite des Kastens und ca. 6 cm kürzer ist als die Kastenhöhe beträgt, nagelt man unten und oben eine Leiste von 2–3 cm Dicke. Dieses Brett nagelt man, die Leisten gegen den Kasten gerichtet auf die Front des Kastens direkt ob das Flugloch. Dadurch entsteht ein Hohlraum der dem Übelstand abhilft. Ein oben beschriebenes Brett schraubte schon seit Jahren auf die Südseite des Kramer'schen Zuchtkastens. W. Lenherr.

Mehrmalige Benützung von Honigbüchsen.

(Erste Antwort auf Frage 108, Seite 419.)

Warum sollte man eine Honigbüchse nicht zwei- oder mehreremal verwenden können? Ist sie gut gereinigt, so ist sie gewiß so appetitlich wie eine neue und ebenso solid wie diese. Aber sauber soll sie sein! Eine rostige Büchse darf nicht mehr verwendet werden, wenn sie auch sorgfältig gereinigt worden ist. Der Rost geht doch nicht weg und gibt der Büchse ein schlechtes Aussehen, macht den Eindruck des Unsaubern und Unappetitlichen. Um eine Büchse vor dem Verrosten zu schützen, ist es nötig, daß sie nach gründlicher Reinigung gehörig ausgerieben, mit einem Tuch ausgetrocknet werde. Läßt man sie nach dem Auswaschen zum Trocknen bloß stehen, so bildet sich längs der Fugen sehr leicht Rost und die Büchse ist unbrauchbar. Spühler.

Zweite Antwort. Warum nicht? So lange eine Büchse schön sauber und frei von jedem Rostflecken ist, brauche ich selbe ohne Bedenken. Eine hübsche Etikette auf einer saubern Büchse, auch wenn selbe schon mehrmals gebraucht wurde, macht mehr Effekt als eine neue Büchse ohne selbe. Die Frauen brauchen die Kaffeekannen auch zu hundert und tausend Malen und keiner fällt es ein, daß es schlechter schmecke. W. Lenherr.

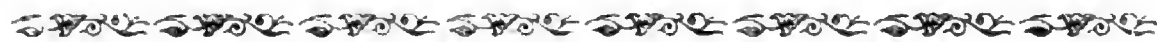
Farbiges Karbolineum.

(Erste Antwort auf Frage 109, Seite 419.)

Der Anstrich mit farbigem Karbolineum ist bezüglich Billigkeit und Dauerhaftigkeit sehr zu empfehlen. Einen bessern Schutz des Holzes gibt es wohl nicht. Ich habe z. B. einen Gartenzaun, den ich vor 20 Jahren selber gemacht und mit zweimaligem Karbolineumanstrich versehen habe und der ist heute noch gut.

Meine Bienenhäuser sind ebenfalls mit Karbolineum gestrichen und auch da hat sich der Anstrich als vorzüglich erwiesen. Den Bienen sind bekanntlich alle übelriechenden Stoffe zuwider und sicherlich ist ihnen auch der intensive Karboliumgeruch sehr unsympathisch; aber trotzdem habe ich keine übeln Folgen beobachten können. Da das Korbolineum das Holz sehr stark bräunt, so nimmt ein damit gestrichenes Bienenhaus natürlich auch die Wärme viel eher auf, als ein hell bemaltes; daß aber die etwas stärkere Erwärmung desselben den Bienen schade, das glaube ich nicht. — Wem übrigens das dunkle Karbolineum nicht behagt, der kaufe helles, geruchloses. Es ist zwar teurer, hat aber den doppelten Vorteil, daß es nicht so dunkel färbt und fast gar nicht riecht. Dasselbe kann ebenfalls bei H. Stotz, Schipfe-Zürich, bezogen werden. Spühler.

Zweite Antwort. Dauerhafter als farbiges Karbolineum ist Ölfarbe, sie ist zwar teurer, hält aber bedeutend länger. R. Göldi.



Aufruf
für die Brandbeschädigten in Plaffeyen.

Wie bereits durch die Presse bekannt ist, wurde am 31. Mai das alte, aber malerisch gelegene Dorf Plaffeyen, am Fuße der Freiburger Alpen, durch eine furchtbare Feuersbrunst zerstört.

Im Kamin einer Bäckerei entstand Feuer. Orkanartiger Wind trieb die Flammen auf das Schindeldach und von hier auf die benachbarten Häuser und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß innert 2 Stunden dies stattliche Bergdorf dem Erdboden gleich gemacht wurde, trotz der 22 herbeigeeilten Feuerspritzen, deren Mannschaften und ihrer verzweifelten Arbeit.

Die große Kirche, das Schulhaus, 3 Wirtschaften und 52 Häuser wurden ein Raub der Flammen, so daß nun 62 Familien mit 274 Angehörigen heute ohne Hab und Gut, ohne Kleider und Nahrung dastehen und auf die Wohltätigkeit der Mitmenschen angewiesen sind. Das Elend noch voll zu machen, konnte fast gar nichts an Mobiliar gerettet werden. Der Anblick der Brandstätte ist erschütternd und niederschmetternd; man kann sagen: Plaffeyen ist nicht mehr!

Auch ihre Bienenstände haben vier Bienenzüchter verloren. Schreiber dieser Zeilen kam an dem Tage dorthin und war im Begriffe, in der dortigen Regionalschule einen Vortrag über Bienenzucht zu halten, als die Katastrophe hereinbrach und das Dorf im Nu zu einem Schutthaufen verwandelte.

Da jedes mitleidige Herz diesen armen Leuten zu Hilfe kommt und zwar um so mehr noch, da die Gebäude und das Mobiliar unter ihrem wirklichen Werte versichert waren und die Industrie des Landes, die Strohflechterei, dies Jahr gänzlich darniederliegt, so möchten hiemit die Brandbeschädigten auch der Wohltätigkeit der Bienenzüchter empfohlen sein. Gaben nimmt namens des Hilfskomitees mit großem Dank entgegen

Jak. Jungo,
Präsident des deutschen freibg. Bienenvereins
in Düdingen.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Anzeigen

Bienenpfeifen

verschiedene Sorten, praktisch und solid, liefert als Spezialität und empfiehlt
J. M. Wegmann, Drechsler
(161) in **Frauenfeld.**

CZR



Pilé,

ungbläut, kann stets zu den billigsten Tagespreisen bezogen werden bei (163)
S. Stähelin-Mohn, Amriswil.

Zum Verkaufe:

25 Bienenvölker, in Schweizerkasten, noch neu, gesamt oder einzeln, Geräte und Wabenvorräte.
Aug. Siegerist, Hanenthal
(177) (Schaffhausen).

Zu kaufen gesucht:

1—2 starke **Bienenvölker.**

A. Spätig in Epsach bei Aarberg
(Kt. Bern). (172)

Zu verkaufen:

Eine neue (168²)

Honigschleuder.

Anfragen sind unter Chiffre F. P. 168² an die Exped. der „Blauen" zu richten.

Kontrollierten Honig

hell und dunkel, **kauft** in kleinen und großen Posten gegen bar zu Tagespreisen
Hein. Weilenmann, Bienenzüchter,
(114¹) **Kilchberg** b/**Zürich.**

Zu verkaufen:

Einige schöne (168¹)

Bienenvölker

(Landrasse) auf 6 bis 10 Bürki-Jeker Brutwaben. **E. Bösch,** Lehrer,
Herisau.

Kaufe 1 q garantiert echten

Blüten-Bienenhonig

1906 (179)

prima Aroma. Offerten und Muster an
Ulrich Demisegger jr., Oberuzwil (St. G.)

Billig zu verkaufen:

Neue große Musikdose

60 × 40 × 40 cm, abstellbarem Violin- und Glockenspiel. Statt Fr. 200 nur Fr. 135. (175)

Gute Drahtheftmaschine

für Broschüren 2c. inkl. Draht. Statt Fr. 70 nur Fr. 45.

Das Buch: **Allgemeine Länder- und Völkerkunde,** geb., mit vielen Bildern. Großer, schöner **Atlas 2c.,** statt Fr. 20 nur Fr. 14. **Globus,** statt Fr. 21. — nur Fr. 14. —.

Es wird auch teilweise oder ganz **Bienenhonig in Zahlung** genommen.

G. Maurer, Spiez, (Berner Oberland.)

Zu verkaufen:

Ein gut erhaltenes (176¹)

Bienenhaus

(Pavillon) Rebersystem, sehr billig.

Offerten u. Anfragen befördern unter Chiffre D. 2463 G. Hasenstein & Vogler, St. Gallen.

Zu verkaufen:

Zwei Einbeuten,

Schweizersyst., doppelwandig, doppelter ¹/₂ Honigraum, halb möbliert, neu, ungebraucht, zu Fr 15 per Stück.
Joh. Beeler, Bienenzüchter,
(93¹) **Rothenthurm** (Kt. Schwyz).

Zu kaufen gesucht:

Noch ganz gute **Schweizerkasten, Zwei- oder Mehrbeuten.** (162¹)
Jak. Funk, Wipkingen-Zürich IV.

Hellen kontrollierten
Frühjahrs-Bienenhonig,

I. Qualität, verkauft **G. Bollenweider,** Imker, Culmannstr. 23, **Zürich-Oberstraß,** Nachfolger der Bienenzuchtgenossenschaft Zürich. (25

Zu kaufen gesucht:

Ein **Bienenhaus** mit Sträulikasten, event. neu, samt einigen Völkern. Offerten sind sub Chiffre E. 2464 G. an Hasenstein & Vogler, St. Gallen, zu richten. (176)

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIX. Jahrg. № 8. August 1906.

Offizielle Mitteilungen.

Die Delegierten nach Sursee haben sich **vor** der Wanderversammlung dem Kassier, Herrn **Fr. Leuenberger,** Lehrer, **Marzili-Bern,** anzumelden.

Die Ausweiskarten, die den Delegierten von ihrem Fil.-Vereins-Präsidenten zugehen, sind beim Eintritt zur Hauptversammlung abzugeben.

Den Delegierten wird ein Retourbillet 3. Klasse vergütet — im Maximum Fr. 15. —. **Der Vorstand des V. S. B.**

Schweizer Bienenhonig.

Trotz der kleinen Zahl der Anmeldungen von Frühjahrshonig ist die erste Offertenliste erschienen. Der geringe Vorrat dürfte in kürzester Zeit aufgekauft sein. — Wollen die Mitglieder, die von dem Rechte der Benutzung der Honigvermittlungsstelle Gebrauch

machen, sich auch an die ihnen auferlegte kleine Pflicht erinnern und jeweilen ihren **verkauften Honig sofort abmelden.**

Offertenlisten. Folgende Nummern sind zu streichen: auf der ersten Nr. 69, auf der zweiten Nr. 51 — 57 — 85 — 167 — 178 208 — 211 — 221 — 274 — 277 — 278 — 320.

Auf der **Ehrentafel** ist nachzutragen: Pension **Bodansblick, Kreuzlingen,** Besitzer Joh. Anderegg.

Honigkontrolle. Die Kontrolle der Frühjahrsernte ist von verhältnismäßig wenig Vereinen durchgeführt worden, ein Zeichen der heurigen Mißernte. Die meisten Vereine werden also nur eine Kontrolle durchführen, wobei zu bemerken ist, daß da, wo noch letztjährige Vorräte vorhanden sind, eine neue Kontrolle vorzunehmen ist, sollte dies Jahr auch nichts geerntet worden sein.

Die Vereinsvorstände werden ersucht, die Kontrolle der Jahres- bezw. Sommerernte sowie letztjähriger Vorräte bis mitte August durchzuführen.

Honig. Wenn die Bienenzüchter über eine geringe Ernte sich zu beklagen haben, so blüht dafür den Herren Zuckerfabrikanten der Weizen um so besser. Wie nachstehendes Müsterchen beweist, begnügen sie sich aber nicht damit, ihre Ware anzupreisen, sie erteilen den Imkern vielmehr noch in liebevollem Mitgefühl gute Ratschläge!

„Bienenzüchter! Schlechtes Honigjahr in Sicht! Um den Stöcken doch möglichst viel Honig zu entnehmen, füttere man nur Fruchtzucker (Invertzucker), womit den Bienen eine, mit dem natürlichen Honigzucker ganz indentische Zuckerart gereicht wird. 18jährige Praxis hat tausendfach erwiesen, daß bei Fütterung damit der eigene, den Bienen zu lassende Honigvorrat, ohne Gefahr auf ein Minimum beschränkt werden kann. Prospekte, Muster und Preislisten durch Schweiz. Fruchtzuckerfabrik Zürich." So zu lesen in der „Bauernstube".

Das Inserat ist fein abgefaßt! Der Nichtimker liest daraus heraus: „Füttert eure honigleeren Stöcke mit Fruchtzucker und ihr könnt auch in diesem magern Jahre eine Ernte machen; so wird die Sache schon seit 18 Jahren mit bestem Erfolge praktiziert." — Der Imker aber, wenn er sich das Inserat genauer ansieht merkt, daß es eigentlich sagen will, er könne seinen Stöcken allen Honig wegnehmen und so etwas ernten, wenn er nachher Fruchtzucker füttere. Auf alle Fälle ist ein solches Inserat geeignet, Mißtrauen in die Ehrlichkeit des Imkers zu säen und dem Honig seinen Kredit zu rauben.

Die einzig richtige Antwort auf das Vorgehen der betr. Firma ist die, daß die Schweizer Imker von nun an ein für alle Mal auf die Verwendung des Fruchtzuckers in der Bienenzucht verzichten. Sie wahren damit nicht nur ihre Interessen gegenüber dem Publikum, indem sie dadurch dem Verdacht, aus Fruchtzucker Honig zu machen, in wirksamster Weise begegnen, sondern sie können auch ein ganz Bedeutendes ersparen, ohne den Bienen auch nur im geringsten zu schaden, wenn sie diesen prima ungebläuten Pilé (Frankenthaler!) als Winterfutter reichen. Das Wasser im Fruchtzucker müssen sie bezahlen; das zur Lösung des Pilé benötigte kostet sie nichts! Der Vorteil der Fruchtzuckerfütterung liegt ganz allein auf Seite des Fruchtzuckerfabrikanten; denn diesem bringt sie hübschen Gewinn, den Imker aber diskretiert sie; also fort mit ihr! Der Kontrollchef: **H. Spühler.**



Einladung zur 40. Wanderversammlung in Sursee, Kt. Luzern.

Werte Vereinsgenossen, liebe Bienenfreunde!

Auf nach Sursee, zur Wanderversammlung, ruft der Zentralvorstand des schweizer. Imkervereins seinen Mitgliedern und Filialvereinen zu, gemäß dem Spruche:

Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste.

Im Namen des festgebenden Vereins und namens des für die Durchführung des Festes betrauten Organisationskomitees stimmen auch wir den in Nr. 7 der schweiz. Bienenzeitung angetönten Lockruf an, um die Imker zur Schwarmtraube nach Sursee anzulocken und zu besammeln. Statt zu „däugeln" entbieten wir unsern aufrichtigsten Willkommengruß zum Besuche der schweiz. Imkertagung. Wer möchte nicht gern zu uns kommen, nach der geistigen Metropole der luzernischen Landwirtschaft, da ja die Bienenzucht die Poesie derselben ist. Was die alte Surenstadt zu leisten vermag, wird sie auch mit Freuden tun und ihre Tore gastfreundlich öffnen, um den liebwerten Imkern und Imkerinnen aus allen Gauen des schweizerischen Vaterlandes freundeidgenössischen Gruß und treuherzigen Empfang zu bereiten. Man ist bereits in rastloser Tätigkeit und mit Feuereifer

an den Vorbereitungen des Zentralfestes. Drum willkommen alle hier ihr lieben Imkerbrüder.

In Sursees Mauern ziehet ein,
In stattlich fröhlichem Verein!
Zu ernstem Tagen Hand in Hand,
In unserm trauten Imkerland.

Wohlan denn, folget unserm lauten Schwarmton und pilgert in dichten „Schwärmen" nach Sursee, dem auserkorenen Festorte. Die ganze Bevölkerung erwartet Ihre Ankunft mit Sehnsucht und drückt Ihnen heute schon im Geiste die eidgen. Bruderhand. Möge ein wolkenloser Himmel sich während den festlichen Tagen über unsere Gegend wölben und in Ihnen allen unvergeßliche Erinnerungen an die 40. Tagung im Luzernerlande zurücklassen.

Wenn auch in den verflossenen Frühlingstagen der materielle Erfolg der Bienenzucht ausgeblieben ist, so bleibt uns doch der geistige Gewinn derselben und führt die Männer der verschiedensten Kreise zur einträchtigen Arbeit zusammen.

Es gilt zu mehren unser Wissen,
Drum sei ein jeder wohl beflissen,
Durch sein Kommen uns zu ehren
Und der Gäste Zahl zu mehren.

Sursee, den 16. Juli 1906.

Namens des Organisationskomitees:
Präsident: A. Meyer.
Aktuar: C. Müller.



Programm
für die 40. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde in Sursee
den 19. und 20. August 1906.

Sonntag den 19. August:

Vormittags von 10 Uhr an: Ankunft der Festgäste. Bezug der Fest-, Quartier- und Bankettkarten im Gasthof zur „Eisenbahn" beim Bahnhof.

Die Teilnehmer am Bankett des 1. und 2. Tages werden freundlichst ersucht, die Bankettkarten sogleich zu lösen, damit die Festwirtschaft orientiert ist.

Mittagessen à Fr. 1.50 im Gasthof zur „Eisenbahn" und in den verschiedenen Gasthäusern der Stadt.

Nachmittags 2 Uhr. Hauptversammlung im Saale z. „Eisenbahn". Die Verhandlungen sind öffentlich und jedermann ist willkommen.

a) Familiäre Geschäfte.

1. Eröffnungswort und Jahresbericht des Zentralpräsidenten.
2. Genehmigung des Protokolls der Wanderversammlung in Freiburg.
3. Rechnungsabnahme pro 1905.
4. Ergänzungswahlen des Vorstandes und der Revisoren.
5. Wünsche und Anregungen aus dem Schoße der Versammlung.
6. Wahl des Versammlungsortes pro 1907.

b) Vorträge.

1. Hr. Prof. Schnarrwiler, Münster: „Die Bienenzucht vor 200 Jahren".
2. Hr. Theiler in Zug: Bienenhalter und Bienenzüchter.
3. Hr. Spühler, Zürich: Die Bedeutung des Geruchs in der Bienenzucht.
4. Hr. Jüstrich, St. Gallen: Die soziale Frage im Bienenhaushalt.
5. Hr. Freyenmuth in Wellhausen: Die letztjährige Statistik.
6. Hr. Müller in Sursee: Erfahrungen in der Schwarmvermittlung.

Die Dauer eines Referates soll 30 Min. nicht überschreiten.

Abends 5 Uhr: Festzug ins Städtchen.

" 6 " Bankett im Hirschen. Nachher Konzert der musikalischen Vereine, sowie des Turnvereins in der Festhalle.

Montag den 20. August:

Morgens 8 Uhr: Delegiertenversammlung im Rathaussaale.

Traktanden: Erneuerung der Unfallversicherung, Faulbrutversicherung, Statutenrevision, Wünsche.

Eventuell Fortsetzung der Hauptversammlung.

Mittags 12 Uhr: Schlußbankett im Gasthof zum „Schwanen".

Sehenswürdigkeiten sind in der Festschrift angegeben.

Der Vorstand des V. S. B.

Stadt Sursee.

Der Verein der schweizerischen Bienenfreunde hat für seine diesjährige Jahresversammlung (19. und 20. August) die Stadt Sursee als Versammlungsort gewählt. Dieselbe gehört zwar nicht zu jenen Schweizerstädten, welche durch ihre vorteilhafte Lage und andere Vorzüge einen besondern Anziehungspunkt für Fremde und



Fig. 50. **Schulhaus.**

Einheimische bildet, allein sie bietet für sich auch wieder Eigenartiges und Anziehendes, was den gemütlichen Schweizer zu fesseln und den Aufenthalt angenehm zu machen vermag. Sursee darf sich rühmen, stets mit freudigem Willkomm jedem Vereine seine Tore geöffnet zu haben, der auf seine Fahne ideales und vaterländisch gemeinnütziges Streben geschrieben hatte. Und so wird es auch den werten Bienenfreunden einen ehrenwerten Empfang bereiten.

Die Stadt breitet sich mitten in dem ungemein lieblichen und weiten Tale der Suhre und an derselben aus; gebettet in ein sehr fruchtbares und obstreiches Gelände, von saftigen Matten und dunklen

Wäldern teilweise umsäumt. Nur eine niedrige Bodenerhebung trennt sie vom vielgenannten, fischreichen Sempachersee, wo in grauer Zeit die Pfahlbauer ihre eigenartigen Wohnungen gebaut, die Römer sich auf die von den Helvetiern verbrannten Stätten angesiedelt, bis auch diese wieder dem ungestümen Vordrängen germanischer Stämme weichen mußten. Auf eine tausendjährige Vergangenheit schaut Sursee zurück. Einverleibt dem deutschen Reiche, diente es lange Zeit als treuer Untertan den Herrschaften von Lenzburg, Kyburg und Habsburg-Österreich, bis es 1415 unter die Oberhoheit Luzern kam, ohne jedoch seine vielen erworbenen Freiheitsrechte als eine angehende freie Reichsstadt preiszugeben.

Im Zentrum des Kantons Luzern, sozusagen im Herzen unseres unvergleichlichen Schweizerlandes, an der Zentralbahn Olten-Luzern (jetzt schweiz. Bundesbahn) gelegen, bietet Sursee den werten Bienenfreunden aus allen Himmelsgegenden des Vaterlandes keine besondern Schwierigkeiten zum Besuche des Festes. Vom Bahnhofe — 13 Minuten von der Feststadt entfernt — führen zwei bequeme, ebene Straßen, links die alte Basler- und Luzerner- und rechts die Zentralstraße durch die vielen neuen Gebäude und Villen der Eisenbahnvorstadt. Auf seinem Gang durch die Zentralstraße erblickt der freundliche Besucher zuerst das große Lagerhaus Merkur, die Konservenfabrik und die weitläufigen Gebäude der Ofenfabrik; bald nachher das neue stilvolle Gebäude der kantonalen landwirtschaftlichen Schule. Nahe bei der Einmündung der Zentralstraße in die alte Baslerstraße stößt er unvermutet auf den imposanten Bau des neuen städtischen



Fig. 51. Tor.

Schulhauses mit seinen Primar-, Mittel-, Zeichnungs- und Gewerbeschulen, an einem geräumigen, umfriedeten und mit Gartenanlagen geschmückten Vorplatze. Bevor derselbe die Stadt betritt, tauchen vor ihm die Reste der alten Stadtbefestigung mit Mauer und Wall und zwei Türmen auf. An dem untern oder Baslertor, das den westlichen Eingang in die Stadt bildet, auf dem noch das alte österreichische Wappen in Stein eingemauert sich findet, sieht er das alte Schützenhaus angebaut mit einer offenen Arkade gegen den Wallgraben, über welche die alte Schützenstube mit den Wappen der alten Schützenmeister sich befindet, die nun als antiquarisches Museum die ansehnlichen historischen Funde aus der Umgegend aufgenommen hat.



Fig. 52. **Rathaus.**

Von dem obgenannten Tore geht die Hauptstraße, von welchen sich mehrere Nebengassen abzweigen, zuerst gegen Osten und dann fast in der Mitte der Stadt in leichtem Bogen nach Süden. Wie du die Stadt betreten hast, ziehen gerade zwei Bauten, die schönsten und interessantesten, deine Aufmerksamkeit auf sich. Die einte ist das 1538 erbaute Rathaus mit seinen zwei Türmen. Sehenswert darin ist der große Ratssaal mit seinen trefflichen Renaissance-Täfelung und mit seinen Gemälden von dem hiesigen Künstler Joh. Peter ab Esch; ebenso der vor kurzem erstellte stilgerechte neue Einbau derselben; die andere ist das sog. Beck-Leuische Haus, das, wie das Rathaus,

gotische und Renaissance-Formen aufweist. Ganz nahe dem Rathause schaut die auf dem ehemaligen Burghügel 1639 erbaute Pfarrkirche mit ihrem gefälligen Glockenturme und ihrem schönen Verhältnisse auf die Stadt herab. Hinter der Kirche fallen zwei größere Häuser besonders auf, von denen das südliche, der sog. Murihof deshalb der Erwähnung wert ist, weil auf dieser Stelle das Burgkastell der Herzoge von Österreich gestanden, von welchem aus ihre Amtmänner die Geschicke Sursees leiteten und in welchem der jugendliche Herzog Leopold 1386 den letzten Abendtrunk und die letzte Nachtruhe auf Erden genossen hat. Zwischen ebenbenannten Häusern führt eine Straße nach dem untern Suhrentale, von welcher ein Fußweg sich abzweigt, der dich in südöstlicher Richtung nach dem Hügel Maria Zell geleitet. Eine überraschend prachtvolle Aussicht erwartet dich da droben. An seinem südlichen Ufer schäumen die Wellen des Sempachersees, an dessen südöstlichen Ende oben wird die Stadt Sempach sichtbar, in deren Nähe 1386 die berühmte Freiheitsschlacht geschlagen wurde. Im Hintergrunde des Sees erheben sich die grünen Vorberge der Alpen und über dieselben in wunderbarem Zauber die herrliche Gebirgswelt von der Rigi bis zu der Jungfrau im Berner Oberland. Gegen Norden breitet sich das ganze untere Suhrental unserm Auge dar mit der Jurakette, die wie eine ungeheure Festungsmauer das Tal abzuschließen scheint. Stadtarchivar Beck.



Die nächtlichen Gewichtsabnahmen der Bienenstöcke im Sommer.

Von Dr. Brünnich.

(Schluß.)

Wir sehen also, trotzdem der Nektar ca. 80% Wasser enthält, hat der eingetragene Honig nur noch etwa 26% Wasser, nach zwölf Stunden nur noch 22% und am dritten Tage war er reif. Es beweist dies vollkommen meine längst gehegte Überzeugung, daß der Nektar von den Bienen auf folgende Weise eingedickt wird: Der Honigmagen wird von einer sehr feinen, zellenreichen Haut, die in unzähligen feinen Fältelungen (bei nicht ganz prall gefüllter Blase) gelegt ist, ausgekleidet. Diese Zellen haben die Fähigkeit, dem Honig das Wasser zu entziehen. Es ist dies ja wunderbar

genug, aber dergleichen kommt anderorts häufig vor. So besitzen ein Teil der unsern Dünndarm auskleidenden Zellen die Fähigkeit, vom Dünndarminhalt die dem Blut tauglichen Substanzen herauszuziehen, die Nierenzellen wählen aus dem sie umspülenden Blute gerade diejenigen Giftstoffe aus, welche aus dem Organismus ausgeschieden werden müssen 2c. Jede jener mikroskopischen Zellen ist ein kleines, chemisches Laboratorium, das Prozesse vornimmt, welche ihm der Mensch im Reagenzrohr nicht nachmachen kann. Schon beim Heimfliegen arbeiten jene Magenzellen unausgesetzt und entziehen dem Honig das Wasser, das in den Blutraum wandert und dort vermutlich von dem reichen Netze der Malpighi'schen Gefäße aufgesogen und in den Darm geschafft wird, von wo aus die Bienen es dann ausspritzen. Wenn so ein Bienchen mit 40 mgr Honig heimkehrt, hat es ungefähr 80 mgr Wasser auszuscheiden!

Schon beim Einsaugen des Nektars fließt dazu Speichel (Sekret) aus den Drüsensystemen II und III (Schimenz). Dies Sekret besteht zweifellos aus einem Gährungsstoff (Ferment), welcher die Umwandlung von Rohrzucker in Frucht- und Traubenzucker bewirkt (Invertierung) und aus Ameisensäure, welche vielleicht zur Invertierung auch notwendig ist. Von letzterer nachher noch einige Worte.

Zunächst wird bekanntlich der Honig regellos deponiert und erst später an den definitiven Aufbewahrungsort getragen. Durch dies Vertragen des Honigs durch die jüngeren Bienen wird erstens der Honig noch mehr eingedickt und zweitens mit Ferment und Ameisensäure bereichert, also noch weiter invertiert. Auf diese Weise entsteht der reife Honig. Das rasche Füttern im Herbst in großen Dosen, besonders im Spätherbst bewirkt, daß nur ein geringer Teil des Rohrzuckers invertiert werden kann, umso schlimmer, als eine dicke Zuckerlösung schlechter invertiert wird, als der dünne Nektar. Daß beim Vertragen des Honigs immer ein Teil in den Chylusmagen wandert und dort „verbrannt" wird, ist klar, denn es ist eine Arbeit, die Brennmaterial erfordert und zudem muß das Sekret der Drüsen II und III ja auch stets wieder ersetzt werden. Daher, wie schon zu Anfang gesagt, ein Teil der nächtlichen Gewichtsabnahme, nicht aber durch die Verdunstung des Honigs. Letzteres ist leicht zu beweisen. Man füttere im September, wo die täglichen Gewichtsverluste bei einem braven „Schwarzen" etwa 30—50 gr betragen, abends 1 kg Honig, reifen, dicken Honig ohne Wasserzusatz und man

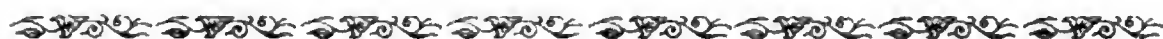
wird binnen 24 Stunden mindestens einen Gewichtsverlust von 300 bis 500 gr konstatieren können, wo doch von einer Verdunstung keine Rede sein kann.

Noch ein Wort zur Frage der Ameisensäure. Nachdem Planta in seinen klassischen Untersuchungen bewiesen hat — man darf den Ausdruck wohl gebrauchen — daß diese flüchtige Säure mittelst der Drüsen II und III schon beim Aufsaugen in den Nektar, resp. Honig gelangt, kommt neuerdings Reidenbach mit einer neuen Theorie, die nur geeignet ist, die Köpfe zu verwirren. Er behauptet, die Ameisensäure gelange aus den bebrüteten Wabenzellen in den Honig; wie dieselbe in jene Wabenzellen gelange, darüber scheint sich H. Reidenbach selbst nicht im Klaren. Die Sache ist ganz und gar nicht so, sondern im Gegenteil kommt die Ameisensäure aus dem Honig in die bebrüteten Waben. Letztere, aus Wachs, Nymphenhäutchen und Abfallstoffen bestehend, ziehen begierig flüchtige Substanzen aus der Luft und Umgebung an, so auch die Ameisensäure. Wachs allein zieht gar keine Stoffe an, daher auch in unbebrüteten Waben, wie Reidenbach richtig bemerkt, keine Spur von Ameisensäure gefunden wird. Daß aber die Ameisensäure nicht aus den Brutwaben in den Honig gelangt, geht schon daraus hervor, daß der Honig aus den meist unbebrüteten Waben der Honigräume nicht minder Ameisensäure enthält, als solcher aus bebrüteten Waben. Wie ich schon oben anführte, wird beim Vertragen des Honigs derselbe mit Ameisensäure aus den Drüsen II und III der Bienen mehr und mehr bereichert. Da diese Säure sehr flüchtig ist, ist es kein Wunder, wenn die Atmosphäre im Stocke immer ameisensäurehaltig ist.

Ich fasse zum Schluß kurz zusammen:

Der Blütennektar wird schon beim Aufsaugen durch die Bienen, mehr wohl beim Vertragen von einer Zelle in die andere, aus den Drüsen II und III mit Invertierungsferment und Ameisensäure versetzt und durch eine eigentümliche (exkretorische) Tätigkeit der Epithelzellen des Honigmagens eingedickt. Hierdurch allein wird der Honig reif gemacht. Die Gewichtsabnahmen entstehen dadurch, daß die Bienen, um arbeiten zu können, Honig und Pollen verzehren und zu Kohlensäure und Wasser verbrennen, jedoch durch keinerlei Verdunstung von Wasser.

Die Ameisensäure, welche wahrscheinlich bei der Invertierung des Rohrzuckers auch eine Rolle spielt, stammt einzig und allein aus den Drüsen Syst. II und III und gelangt als flüchtige Säure in die Atmosphäre des Bienenstockes und wird auch von den bebrüteten Wabenzellen gierig aufgesogen.



Wie man Königinnen zeichnet.

Viele Bienenzüchter kannten bis heute das Zeichnen der Königinnen nur dem Namen nach. Wohl war sich jeder Imker der Vorzüge markierter Königinnen bewußt, allein es fehlte fast durchgehends der Mut zur Vornahme dieser bis anhin etwas heiklen Operation. Es ist nämlich nicht jedermanns Sache, eine freilaufende Königin festzuhalten und sie mittelst eines Hölzchens oder Pinsels mit Königinlack an einer genau bestimmten Stelle zu berühren ohne ihr ein Leides anzutun. Das Zeichnen der Königinnen setzte bis heute eine gewisse Fertigkeit voraus, die sich der Kleinimker seiner wenigen Völker wegen nicht so leichthin aneignete. — Jedermann wird daher froh sein, vernehmen zu können, daß ein kleines Gerät geschaffen wurde, das ihm das Zeichnen seiner Majestäten als Spielerei erscheinen läßt.

Nachdem bereits Herr Spreng in Wattenwil ein hölzernes Zeichennetz geschaffen, das sich aber in der Praxis seiner breiten Holzrahme und anderer Unzukömmlichkeiten wegen nur halbwegs bewährte, hat Unterzeichneter das nebenstehend im Bilde veranschaulichte Sieb zum Zeichnen der Königinnen erstellt und dasselbe mehreren Züchtern zur Prüfung zugestellt. Sämtliche eingegangenen Erfundberichte stellen dem Netze das beste Zeugnis aus, so daß ich der werten Imkerschaft das kleine Ding nun getrost bekannt geben kann.

Ein Blechring von 7 cm Durchmesser — außerkant — hat an seiner innern Peripherie einen 5 mm breiten abwärts gebogenen Rand. In diesem Rande sind in einer Höhe von 2½ mm derart kleine Löchlein gebohrt, daß ein starker Nähfaden leicht hindurchgezogen und so ein Netz gespannt werden kann, dessen Maschen im Maximum 4 mm Weite haben dürfen. Wer besondern Wert darauf legt, daß sämtliche Maschen quadratisch werden, hat darauf zu achten, daß bei a, b, c und d die Löchlein etwas näher zusammen kommen als bei

1, 2, 3 und 4. Wichtiger ist, daß keine der Netzmaschen mehr denn 4 mm Quadratseite hat, sonst kann die Königin durch die Maschen entweichen. An der Außenseite des nach abwärts gebogenen Randes, durch welchen der Faden gezogen wird, sind 3 Stecknadeln befestigt. Mittelst derselben kann das Netz auf die Wabe gespießt werden, was in mehrfacher Beziehung von Wichtigkeit ist. Habe ich z. B. den Lack oder den Pinsel zum Zeichnen nicht zur Stelle, so brauche ich die bereits unter dem Netz gefangene Königin beim Herbeischaffen der fehlenden Utensilien nicht wieder frei zulassen, indem das Netz infolge seiner Nadeln auf der Wabe angespießt bleibt und die Majestät gefangen hält. Auch während des Zeichnens brauche ich das Netz nicht zu berühren, welchem Umstande ich ein viel ruhigeres Operieren verdanke. Die Stifte, mittelst welchen das Netz angespießt wird, müssen aber mindestens 2 cm lang sein, damit sie die Mittelwand der Wabe durchstechen und das Netz den nötigen Halt bekommt. Ein Netz mit 3 Stiften funktioniert besser als ein solches mit vier Stiften. Im nämlichen Momente, in welchem ich die Königin gefangen setzte, verblieben auch eine Anzahl Arbeitsbienen unter dem Netz; dieselben entweichen jedoch alsbald durch die Netzmaschen, indem dieselben den Arbeitsbienen den Durchgang ermöglichen, die Königin und allfällige Drohnen bleiben zurück. Es geht daher nicht wohl an, für das Netz nur gewöhnlichen Stramin oder sonstiges Gewebe zu verwenden, es müßte denn der zur Verwendung kommende Stoff den Arbeitsbienen das Entweichen ermöglichen. Damit die Königin bei ihren Fluchtversuchen die Maschen nicht erweitern kann, empfiehlt es sich, die senkrecht gespannten Faden mit den wagrechten derart zu

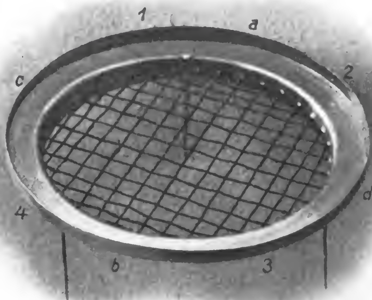


Fig. 53. **Königinzeichnungs-Apparat.**

kreuzen, daß der nämliche senkrechte Faden bald über und bald unter dem wagrechten durchgezogen wird, wie die Abbildung zeigt. Sollte das Netz höher als 2½ mm gespannt werden, so wird die Königin nicht festgehalten, und sie kann nicht gezeichnet werden. Wenn eine Königin auf dem Tisch oder anderswo herum spaziert und das Netz also nicht angespießt werden kann, so gebrauche ich das Instrumentchen derart, daß die Stifte nach oben gekehrt sind. Es entsteht dann zwischen Tisch ꝛc. und Netz wiederum eine Distanz von 2½ mm, so daß die Königin ebenfalls nicht mehr entweichen kann.

Unterzeichneter hat nun eine beschränkte Anzahl dieser Netze anfertigen lassen, um dieselben allfälligen Interessenten abgeben zu können. Wer also keine Gelegenheit hat, sich selbst ein solches Netz zu erstellen, der möge sich melden. Jul. Frei, Lehrer, Binningen.



Bienenhonig als Reiseproviant. Es gibt kein Mittel, das den durch Strapatzen erschöpften Körper so rasch und nachhaltig restauriert, wie der ächte Bienenhonig. Schreiber dieser Zeilen macht keine anstrengende Bergtour, ohne eine Büchse kandierten oder ein Fläschchen flüssigen Honig im Proviantsack mitzunehmen. Echter Bienenhonig übt eine ebenso erfrischende Wirkung auf den Körper aus, wie alkoholische Getränke, ohne indeß die üble, erschlaffende Nachwirkung zu haben, wie diese. Ein bekannter Hochtourist sagte mir, daß er vor Beginn schwieriger Touren jeweilen ein halbes Pfund Bienenhonig verzehre und daß dies seine Kraft und Ausdauer außerordentlich erhöhe.

Für ein Land wie die Schweiz, das einen so vorzüglichen Honig produziert, ist es ein Unding, daß fast alle Pensionen und Hotels zum Frühstück einen elenden, faden Kunsthonig servieren, der nichts von den kräftigenden Eigenschaften des echten Honigs besitzt. — Freilich kostet dieser sogen. Tafelhonig nur 80 Cts. per kg, während für Bienenhonig Fr. 2 per kg ausgelegt werden muß. Angesichts der anständig hohen Hotelrechnungen rechtfertigt aber dieser Preisunterschied den Ausschluß des Bienenhonigs absolut nicht. Die Reisenden sollten konsequent den Kunsthonig, den man an dem faden Geschmack leicht erkennt, zurückweisen und echten Honig verlangen, es würde in dieser Beziehung bald besser werden. Leuenberger.



Bienenkalender 1906



August.

Jeder Sommermonat hat in der Bienenzucht seine Hauptarbeit. Im August z. B. sind die Bienen auf den Wintersitz zu stellen, in Gegenden ohne Sommertracht während oder sofort nach der Emdgrasblüte, anfangs August und wo Wald und Weißtann honigt, am Ende des Monats. Wir haben also wieder eine verschiedene Behandlungsweise zu skizzieren.

Bei der letzten Ernte, wo die Honigräume entleert und nicht mehr möbliert werden, können auch gerade überschüssige Waben aus dem Brutraum enthoben werden, wenn der Brutsatz dies erlaubt. Bei magerer Sommertracht ist dies gewöhnlich der Fall. Eine Vorratswabe hinter und vor der Brut, oder bei Kaltbau zu beiden Seiten, die Pollenwaben dürfen unter keinen Umständen entnommen werden, da hier Futtersaft und Bienenbrot aufgespeichert sind. Überhaupt sind Blütenhonigvorräte nicht zu sehr dem Brutkörper zu entnehmen; denn solche sind und bleiben das Hauptfutter und der Hauptantrieb zur Entwicklung der Völker im Frühling, wo noch keine Einträge zu erwarten sind. Durch Zucker können diese nie ersetzt werden.

Auf wie viel Waben soll man überwintern? Wenn keine Tracht mehr ist, sind die Bienen übel gelaunt. Die Alten sind alle daheim untätig und wehe dem, der ihre Ruhe stört. Am Fenster lagern ganze Massen, und der Anfänger denkt, daß die Völker noch so stark seien und sich nicht enger zusammenbringen ließen. Dies ist aber nicht so. Die jungen Bienen lagern auf der Brut, die alten am liebsten auf trockenem, leerem Bau, weil keine Arbeit zu tun ist. Furcht vor Stichen und Bequemlichkeit veranlassen manch einen, sich zu entschließen, alle Waben des Brutraumes zu belassen. Auch sagen viele, die Waben bleiben nirgends besser versorgt, als im Bien. Ja wohl! Aber bei zu viel Waben besitzen die vordersten und hintersten am meisten Vorrat, die mittlern ganz wenig. Das gereichte Futter wird nun auf viele Waben verzettelt, schlecht oder gar nicht verdeckelt und eine Nachschau zeigt, daß nach reichlicher Fütterung die mittlern Waben, wo die Bienen gewöhnlich den Wintersitz aufschlagen, viel zu wenig Futter aufweisen.

Neben einem Volke mit viel Waben befindet sich z. B. ein Schwarm auf wenig Waben. Trotz Fütterung ist die Wabenseite am Fenster anfangs Winter entleert. Das kleine Volk schließt sich bei eintretender Kälte an das Wärmezentrum des großen und setzt sich ans Fenster, und weil nun die Bienen in den Kälteperioden nicht von Wabe zu Wabe wandern können, so verhungert in kurzer Zeit eine ganze Wabengasse voll Bienen.

Wir sehen daraus, daß im Stande gleiche Völker neben einander am besten gedeihen müssen.

Setze kleine Völker auf 5—6, mittlere auf 7—8 und ganz starke auf 9—10 Waben!

Welche Völker werden eingewintert?

Im August ist nicht die Zeit, die Völker auf Brutsatz, Alter und Leistungsfähigkeit der Königin zu untersuchen. Denn in trachtloser Zeit ist der Brutsatz nie so regelmäßig und geschlossen, wie bei anständiger Tracht. Wenn sich ein Volk im Sommer ordentlich entwickelt hat, so ist es einwinterungswürdig. Sogar ganz kleine Völker mit jungen Königinnen, Nachschwärme und Zuchtableger sollen eingewintert werden. Denn in einem folgenden günstigen Frühling entwickeln sich diese bei guter Pflege schnell, oder sie leisten außerordentliches zur Korrektur anderer. Statt Völker jetzt zu vereinigen, scheint es mir ratsamer, durch Mitgabe von verdeckelten Brutwaben, deren es schon noch gibt, die Völker auszugleichen, damit keine gar zu schwach in den Winter gehen.

Wenn einmal die Reizfütterung einen Sinn hat, so ist es jetzt, wenn der August trachtlos verläuft. Die Augustbienen bilden die Hauptgarde, die den Winter überlebt. Ohne Tracht und ohne Reizfütterung erlahmt der Bruttrieb gänzlich. Erst bei der Auffütterung Ende August oder anfangs September wird noch eine Brutperiode begonnen, allein neben diesen spät geschlüpften ist die Hauptzahl alt, und diese letztern arbeiten sich bei der Konservierung des Zuckers noch ab, so daß sie zu altersschwach sind, um den Winter zu überdauern. Die Folge ist: Viele Tote im Winter, Schwächlinge im Frühjahr! Während der Reizfütterung fliegen die Bienen wieder lebhafter und tragen Pollen ein. Zuckerlösung wird mit Abdeckelhonig, Abschaumhonig oder reinem Bienenhonig vermischt, am Abend gereicht.

Das völlige Gegenteil bei reicher Sommertracht! Da fällt die letzte Ernte in die Zeit von Mitte bis Ende August. Die Bienen-

völker halten sich auf der Höhe und haben viele junge Bienen und reichlich Brut. Erst bei Abnahme der Tracht geht der Brutsatz zurück, und mit der Ernte wird er eingestellt. Nur die diesjährigen Königinnen lassen sich dadurch nicht in der Eierlage zurückhalten, so daß eben in diesen Stöcken anfangs Winter die meisten jungen Bienen anzutreffen sind. Solche Völker sind deshalb für den Winter am widerstandsfähigsten und werden im folgenden Frühling manch andere ein- und überholen.

Hier zu Lande gilt der Grundsatz: Zur Zeit des Bettags soll die Auffütterung zu Ende sein! Die Brutwärme sollte auch zur Konservierung des Winterfutters behülflich sein können. Dies ist möglich, wenn früh, Ende August, mit der Notfütterung begonnen wird.

Ob von unten, von hinten, von oben, mit Flaschen oder Ballon, in Schweizer-Futtergeschirr, Leuenbergers Futtertrog, Siebentals Holzkistchen 2c. gefüttert wird, ist Nebensache. Hauptsache: Gib das Beste und reichlich „öppis Guets u chli viel“, wie wirs selber gerne haben. Reiche am Abend, nachdem du die Flugöffnungen ein wenig verengt hast und immer sorgfältig, um bei dir und andern Räuberei zu vermeiden. Gib nicht zu viel auf einmal, damit das Futter verarbeitet werden kann und so lange, bis die hinterste Wabe schön glänzt und in 10—14 Tagen noch 1—2 Portionen zum Nachfüllen und fertig verdeckeln.

Während dieser Zeit sollten Rauchapparat und Zange ruhen; denn bei allen Operationen füllen die Bienen das Ränzlein. Bald merkens die andern. Irgendwo gibts zu naschen; wo? Es wird gesucht und bald gefunden. Die Räuberei ist ohne Kunst hergezaubert. Nicht so leicht ist es, „die Geister, die ich rief“, wieder los zu werden.

Im August müssen die Waben versorgt werden; denn in ihnen liegt ein großes Kapital und ein außerordentlicher Vorteil für die Honiggewinnung des folgenden Jahres. Wer nun einen kleinen Stand hat, läßt sie durch die Nacht in den Völkern auslecken. Der Großbienenzüchter erspart sich diese Arbeit, indem er dieselben honigfeucht wegpackt und leicht einschwefelt. Es ist schon öfters eingewendet worden, durch die Schwefeldämpfe werde der Honig verdorben und für die Bienen gesundheitsschädlich. Allein wir haben hier im Seeland noch nie bemerkt, daß die Bienen durch Einhängen von in der Weise behandelten Honigwaben Schaden genommen hätten. Zu starkes

Einschwefeln dieser Waben hat keinen Sinn, weil sie wenig Pollen aufweisen. Im Frühling können wir dafür sorgen, daß die feuchten Waben an die Völker gleichmäßig verteilt werden; man gibt feuchte und trockene.

Ein Schwarm im August! Eine Ausnahme von der Regel, aber auch schon dagewesen, so gut wie eine Hochzeit um Neujahr! Man hat da so gut Zeit. Warum sollte nicht irgendwo, wo die Königin alt, die Sommertracht gut, das Volk stark, die Drohnen noch in großer Zahl geduldet wurden, die Erneuerung der Königin noch vorgenommen und dabei ein Schwarm abgegeben werden? Derselbe wird ein Singer sein. Er wird auf ausgebaute Brut und Vorratswaben, die andern Völkern entnommen werden, einlogiert und gefüttert, bis die Königin begattet ist. Das Muttervolk wird verengt und ebenfalls gefüttert. Möglicherweise eine zweifache, noch willkommene Verjüngung!

Oder es ist ein Hungerschwarm. Denken wir uns ein Volk, das mittelstark, aber mager in den Frühling gekommen ist. Ohne Fütterung, sich selbst überlassen, hat es bei trachtlosem, frostigem Frühlingswetter sich nicht aufschwingen können. Nur eine Dekade Blütentracht hat ihm keine Vorräte eingebracht, und der trockene Juni und Juli mit Bise konnten nur für ganz starke Völker etwas abwerfen. So steht unser Bursche stets mit leerem Beutel da. Sogar im Brutraum sind die Vorräte auf der Neige. Der Brutsatz wird sistiert. Aller Lebensmut erlischt, alle Kraft erlahmt. Der letzte Tropfen Honig wird von den lebenden Bienen aufgezehrt. Offene Brut ist keine mehr vorhanden. Die Misere wächst und damit die Verzweiflung. Was Wunder, wenn das Volk seine letzte Kraft zusammenrafft, dem Orte zu entfliehen, wo ihm kein Stern leuchtet, dem Bienenhalter auszureißen, der keine Aufsicht über seine hungernden Arbeiter und kein Verständnis für die Verhältnisse des Bienenlebens hat! Ein Schwarm! Aber alle Bienen haben das Fach, sogar den kleinen Rest verdeckelter Brut verlassen. Was tun? Der Schwarm wird im Schwarmkasten gesättigt, indem Ernst's Futterballon oder eine mit Packtuch zugebundene Futterbüchse umgekehrt auf ein Drahtgitter des Kastens aufgesetzt wird. Dann wird derselbe wieder einlogiert und nachdem das Flugloch verengt ist, tüchtig gefüttert. Am folgenden Morgen zeigt das Flugbrett „was Arbeit unser Held gemacht". Halb vertrocknete zwerghafte Maden, tote Rankmaden, Kot und andere Abfälle zeigen, daß Lebensmut und Arbeitsfreudigkeit wieder eingekehrt sind.

Haudenschild.

Apistischer Monats-  Rapport pro Juni 1906.

Was vom „Honigmonat" Juni zu sagen ist, ist so wenig erquicklich, daß viele Worte wohl überflüssig sind. Trotzdem die Völker zu Anfang des Monats volkreich und vielversprechend da standen, schließen bloß 14 Stationen mit einem Nettovorschlag, während ihrer 22 mit größerem oder geringerem Defizit sich abfinden müssen. Die Witterung war eben sehr unbeständig. Nicht bloß war der Himmel, besonders bis zum längsten Tag, von dem man eine Änderung sehnlichst erwartete, meist bedeckt und unfreundlich, sondern es fegte auch eine leide Bise über die Fluren. An einigen Orten fuhr die scharfe Sense sogar durch eisigen Reif, während andernorts austrocknende Winde sogar die Taubildung verhinderten. Der Juni hat starke Völker angetreten, verstand es aber, durch seine rasch wechselnden Sonnenblicke und spätherbstlichen Temperaturen einer großen Masse treuer Arbeiter ein frühes Grab zu bereiten. Damit hängt wohl die spärliche Zahl an Schwärmen zu später Zeit und deren geringe Arbeiterzahl zusammen. Für die geschlechtliche Entwicklung unserer Kolonien, beziehungsweise deren Hemmung sprachen die Drohnenschlachten schon in den ersten Junitagen. Sie waren aber mancherorts auch ein unzweideutiger Fingerzeig nach der Futterflasche für Mutterstock und Schwarm. Auch die Königinzucht hat diesen Monat unter erschwerenden Momenten gearbeitet.

Kalte Winde, zu große Nässe und Trockenheit, Hagelwetter und zu kalte Nächte ließen die Pflanzenwelt nie so recht in „Fluß" kommen. „Kein Fluß in den Pflanzen, kein Nektar in den Blüten und kein Honig in den Stöcken," berichtet Bern treffend. Andere bewährte Beobachter haben seit zwei Dezennien kein derartiges Junidefizit erlebt. — Um so wohltuender ist der edle Imkersinn, der überall zwischen den Zeilen durchblickt und dem darbenden Völklein mit wohlgefüllter Futterflasche die Not der Tage zu lindern bereit ist. M. Jüstrich.

1. Saisonbericht pro 1906.

Ort. — Kanton	Volksstärke.		Tracht	Tracht	Leistung der Landrasse	Ernte		Schwärme
Kanton Zürich.	Anfangs Mai	Ende Mai	1 15. Mai	15. Mai bis 15 Juni		vom besten Volk kg	im Durchschnitt	
Zürich	unter mittel	gut	z. gering	gering	—	22	2	15 %
Zweidlen	" "	"	z. gut	z. gut	—	—	10	—
Kilchberg	mittel	stark	gut	0	gut	7	4	6 %
Seebach	schwach	schwach	"	0	—	5	2	zu viele
Grüningen	mittel	stark	"	gering	gut	—	4	wenige
Elgg	sehr schwach	mittel	gering	z. gut	"	15	6	10 %
Seen	verschieden	gut	mittel	wenig	0	10	7	30 %
Lindau	mittel	z. gut	gering	gut	—	15	10	wenige
Rudolfingen	gut	gering	gut	schlecht	ordentl.	—	—	"
Oberwil	mittel	unter mittel	"	"	gut	17	7	"
Mettmenstetten	"	ordentlich	gering	gering	—	—	keine	"
Ottenbach	gut	s. gut	gut	"	brav	13	8	15 %
Islisberg	mittel	gut	"	keine	gut	5	4	wenige
Bülach	schwach	—gut	wenig	gut	—r. gut	15	5—10	sehr wenige
Wildberg	unter mittel	gut	gut	gering	gut	15	4	11 %
Blitterswil	z. gut	"	schwach	"	—	3	1	keine
Rafz	mittel-gering	mittel	befriedgd.	mittel	befriedigd.	20	7½	25 %
Wülflingen	z. schwach	stark	gut	gering	ordentlich	15	10	25 %
Hirzel	gut	"	"	"	—	—	—	wenige
Horgen	mittel	gut	mittel	"	—	—	—	keine
Talweil	ordentlich	"	gering	"	—	—	—	5 %
Männedorf	normal	normal	gut	"	mittel	9	6	60 %
Feldbach	mittel	—gut	"	"	—	10	7	10 %
Obermeilen	gut	befriedigend	"	befriedigd.	gut	13	7	5 %
Tann	mittel	gut	gering	gering	—	5	2	keine
Laupen	schwach	"	"	gut	gut	—	—	zu viele
Wetzikon	mittel	stark	gut	gering	ordentlich	11,5	4	keine
Embrach	"	ungleich	"	"	gut	20	9	sehr wenige
Ebikon	schwach	mittel	"	"	sehr gut	14	5	3 %

Samstagern	Rückstand	Rückstand	gering	einig. Tage	—	15	—	wenige
Uster	mittel	s. stark	mager	mager	—	8	3	"
Rafz	gut	mittel	gut	"	gut	20	8,5	ziemlich
Dielsdorf	"	z. gut	"	"	—	3	2	keine
St. Gallen.								
St. Gallen	gut	s. gut	gut	gering	gut	—	—	wenige
Straubenzell	"	sehr gut	zieml. gut	"	gut	—	—	"
Rheineck	s. stark	geschwächt	gut	gering	—	—	—	100%
Rorschach	unter mittel	s. stark	ordentl.	gut	—	15	13	wenige
Altstätten	stark	"	gut	gering	sehr gut	10	6	30%
Oberriet	gut	"	wenig	"	" "	10	3	wenige
Gams	mittel	gut	gut	"	" "	15	8	7%
Ragaz (Maienfeld)	schwach	schwach	"	"	—	—	—	10%
Wildhaus	gut	Rückgang	gering	"	gut	5	—	40%
Alt St. Johann	mittel	mittel	—	z. gut	"	—	5	50—80%
Ebnat	ordentlich	Rückgang	gering	gering	—	—	—	30%
Wattwil	"	gut	"	"	—	—	—	2%
Neckertal	mittel	s. gut	mittel	mittel	—	12	9	z. viele
Zuzwil	gut—s. gut	gut	sehr gut	gering	befriedigd.	15	6	20%
Lenggenwil	sehr stark	stark	gut	"	sehr gut	10	7	ziemlich
Roßreute	gut	gut	sehr gut	"	gut	10	2,5	ziemlich
Ennetbühl	schwach	schwach	keine	wenig	—	—	—	37%
Neßlau	"	"	0	gering	befriedigd.	—	6	wenige
Bazenheid	"	stark	gut	mittel	—	24	9	"
Flawil	mittel	gut	"	gering	gut	—	4—5	einige
Kirchberg	schwach	z. stark	sehr gut	"	ordentlich	11	6	25%
Schännis	"	"	wenig	sehr gut	—	—	15	viele
Berneck	"	gut	gut	gering	—	9	5	50%
Mels	"	s. stark	"	"	mittel	12	8	ziemlich
Hemberg	mittel	gut	gering	"	—	0	0	wenige
Sennwald	schwach	mittel	schwach	"	gut	—	—	"
Aargau								
Rüfenach	mittel	mittel	z. gut	gering	gut	11	3	15%
Lenzburg	gut	z. gut	recht gut	"	"	—	—	keine
Villnachern	mittel	mittel	zieml. gut	"	—	12	5	20%
Reinach	gut	gut	sehr gut	"	befriedigd.	8	4	15%

Ort. — Kanton.	Volksstärke.		Tracht	Tracht	Leistung der Landrasse.	Ernte		Schwärme
Aargau.	Anfangs Mai	Ende Mai	1—15. Mai	15. Mai bis 15. Juni		vom besten Volk kg	im Durchschnitt	
Rickenbach	mittel	stark	wenig	gering	—	—	0	keine
Kulm	gut	z. stark	sehr gut	„	—	6	4	wenige
Balzenwil	gut—s. gut	s. gut	mittel	„	—	—	—	„
Uerkheim	z. g—s. gut	besser	0	„	—	—	0	„
Lengnau	schwach	z. gut	gering	„	—	—	—	20%
Fisibach	„	mittel	gut	„	gut	—	—	wenige
Jonen	„	„	„	„	—	6	3	15%
Beinwil	unter mittel	„	sehr gut	„	viel	4	1,5	2%
Muri	ziemlich gut	gut	gut	„	gut	8	3	wenige
Villigen	mittel	mittel	„	„	sehr gut	7	4	keine
Siggental	gut	unbefriedgd.	ordentlich	mittel	„ „	6	3	wenige
Zofingen	stark	stark	zieml. gut	gering	gut	—	—	keine
Würenlos	schwach	gering	„ „	mittel	gut—s. gut	20	7,5	wenige
Siggental	gut	„	ordentl.	„	sehr gut	6	3	„
Sulz	mittel	stark	gering	gering	—	5	0	„
Etzgen	gering	mittel	wenig	„	—	—	—	„
Laufenburg	normal	schwächer	gering	„	—	—	—	„
Wittnau	ungleich	gut	befriedigd.	„	—	5	2	„
Friedlisberg	stark	s. stark	schwach	gut	z. gut	15	7	zu viele
Niederwil	z. gut	z. gut	gering	gering	—	5	3—4	10%
Eggenwil	gut	gut	ganz gut	z. gut	—	13	5	15—20%
Aarau	z. gut	„	0	gering	—	0	0	1%
Tennwil	ordentlich	s. gut	gut	recht gut	recht gut	14,4	7	keine
Staufen	r. gut	gut	g.—s. gut	gering	befriedigd.	5	2	wenig
Entfelden	unter mittel	„	befriedigd.	„	gut	4	1	keine
Suhr	schwach	mittel	gering	„	—	—	—	„
Schöftland	mittel	„	gut	„	—	—	—	ziemlich
Frick	gut	„	gut	„	—	3	—	wenige
Döttingen	„	„	z. gut	„	—	8	2,6	12%
Gontenswil	befriedigend	Rückgang	gut	„	—	—	—	wenige
Walde	mittel	stark	„	„	gut	—	—	—

Sins	gut	s. gut	gering	gering	—	—	—	1%
Hunzenschwil	schwach	schwach	"	"	gut	7,5	2,5	4%
Abtwil	"	zurück	z. gut	"	"	5	2	12%
Kaisten	gut	s. gut	"	"	"	10	—	keine
Gränichen	"	gut	befriedigd.	"	—	—	—	20%
Bern								
Spiez	schwach	gut	gut	gering	gut	10	5	mittel
Aeschiried	stark	mittel	mäßig	"	—	—	4	30%
Wimmis	z. stark	s. stark	sehr gut	"	gut	10	5	12%
Zweisimmen	mittel	gut	keine	keine	—	0	0	0
Biel	"	Rückgang	"	"	—	—	0	wenige
Twann	s. gut	schwach	mittel	gering	gut	—	0	keine
Lengnau	mittel	mittel	gering	"	—	—	0	"
Büetigen	"	"	ordl.—gut	"	ordentlich	10	0	7%
Roggwil	"	stark	gering	"	—	—	—	wenig
Wanzwil	gering	mittel	"	s. gering	—	5	1—2	sehr wenig
Rüeggisberg	gut	g.—s. gut	"	gering	—	—	0	0
Schüpfen	mittel	gut	gut	"	—	5	5	wenig
Bern	s. stark	s. stark	"	"	sehr gut	18	8	keine
Linden	z. gut	mittel	"	"	—	—	0	"
Aeschlen	stark	"	keine	wenig	—	—	0	"
Unterseen	mittel	"	mittel	gering	—	5	0	wenige
Meiringen	ordentlich	stark	wenig	gut	sehr gut	15	8	"
Trubschachen	befriedigend	gut	"	"	gut	—	0	"
Grindelwald	gering	gering	gering	z. gut	z. gut	12	7	keine
Oberburg	mittel	s. stark	0	0	—	0	0	0
Burgdorf	"	mittel	gut	gering	gut	8	0	wenige
Niederhüningen	schwach	normal	"	"	—	10	4—5	"
Rüeggisberg	gut	"	wenig	mittel	sehr gut	7,5	4,5	"
Biembach-Hasle	z. stark	stark	zieml. gut	gering	befriedigd.	7	2	keine
Niederbipp	schwach	schwach	gering	keine	—	5	2	sehr wenige
Wangen	mittel	gut	gut	gering	—	—	—	keine
Laupen	stark	schwächer	ordentlich	"	ordentlich	15	7	fast keine
Hutwil	schwach	stark	gut	"	—	4	2	wenig
Dürrenroth	unter mittel	normal	gut	"	ordentlich	6	2—3	"
Thal	normal	unter normal	mager	0	—	—	0	sehr wenig

Ort. — Kanton.	Volksstärke. Anfangs Mai	Volksstärke. Ende Mai	Tracht 1—15. Mai	Tracht 15. Mai bis 15. Juli	Leistung der Landrasse	Ernte vom besten Volk kg	Ernte im Durchschnitt	Schwärme
Bern								
Egg	befriedigend	stark	gut	gering	gut	7	0	30%
Wasen	mittel	gut	mittel	"	wenig	6	2	wenig
Thun	"	ordentlich	sehr gut	"	—	—	—	r. wenig
Oberbipp	"	gut	recht gut	"	sehr gut	—	—	30%
Lauperswil	"	mittel	schlecht	"	—	—	—	wenige
Bolligen	gut	gut	mittel	"	—	10	8	"
Madiswil	mittel	befriedigend	ordentlich	keine	—	—	—	"
Lengnau	Rückstand	besser	gering	"	—	0	0	keine
Solothurn								
Dullikon	mittel	sehr stark	gut	gering	—	10	—	wenige
Solothurn	s. gering	sehr gut	0	0	—	0	0	0
Biberist	mittel	mittel	mittel	gering	—	—	0	keine
Zuchwil	"	gut	gering	"	—	—	0	"
Lüßlingen	schwach	mittel	wenig	"	—	—	0	"
Selzach	"	schwach	"	"	—	—	0	20%
Grenchen	mittel	mittel	gering	"	—	—	0	0
Stüßlingen	s. gering	gering	"	"	—	—	0	1%
Nunningen	gering	mittel	0 gering	s. gering	—	—	0	0
Zwingen	gut	gut	gering	gering	—	—	0	15%
Deitingen	schwach	mittel	z. gut	"	—	4	2	0
Etzikon	mittel	z. stark	—	—	—	—	0	10%
Bibern	stark	mittel	gering	gering	—	3	1/3	10%
Gerlafingen	r. stark	schwach	z. gut	0	—	—	0	10%
Trimbach	schwach	mittel	mittel	s. gering	—	5	2	20%
Olten	mittel	s. stark	ordentlich	gering	gut	17	10	wenige
Oensingen	gut	mittel	gut	mager	—	2	0	"
Thurgau								
Eschenz	z. schwach	gut	gut	gering	—	10	5	10%
Wellhausen	z. stark	stark	sehr gut	"	r. befrdg.	14	5	5%
Amriswil	schwach	s. stark	" "	s. gering	—	9	3	4%
Andwil	Rückstand	gut	gut	gering	—	10	4	wenig

Bichelsee	mittel	stark	gut	0	befriedigd.	5	2	wenig
Dußnang	z. stark	s. stark	"	gering	gut	12	4	sehr wenig
Bußwil	mittel	gut	sehr gut	"	—	20	—	5%
Göttighofen	schwach	mittel	gut	"	mittel	12	2	12%
Altenklingen	"	"	wenig. gut	mittel	befriedigd.	12	4—5	30%
Erlen	schön	s. stark	sehr gut	wenig	"	25	9	wenige
Dußnang	gut	"	" "	gering	"	9	4	11%
Egnach	schwach	stark	gut	s. gering	gut	12	3,5	25%
Oberhofen	mittel	"	"	"	—	8	3	40%
Bischofszell	"	gut—s. gut	"	"	gut	10	3	10%
Wigoltingen	Rückstand	gut	"	"	verschied.	16	4	30%
Fahrhof	mittel	"	"	"	—	15	8	8%
Eschlikon	s. gut	"	"	mäßig	sehr gut	25	—	wenige
Amlikon	mittel	stark	"	gering	—	10	7	15%
Luzern								
Uffhusen	mittel	gut	gering	mittel	—	5	2,5	wenige
Sempach	unter mittel	stark	wenig	wenig	—	2—3	0	1—2%
Root	mittel	sehr stark	mittel	"	—	—	0	5%
Meggen	"	" "	befriedigd.	0	—	5	0	viele
Blatten	s. gut	sehr gut	"	—	—	0	0	2%
Altishofen	mittel	mittelstark	0	0	—	0	0	wenige
Dagmersellen	schwach	"	wenig	0	—	0	0	"
Ohmstal	mittel	gut	gering	gering	—	0	0	keine
Inwil	gut	gut—s. gut	ordentlich	mittel	—	—	—	z. viele
Hitzkirch	schwach	recht gut	gut	gering	—	5	2½	20%
Kriens	mittel	gut	mittel	"	—	0	0	wenige
Flühli	normal	normal	z. gut	"	—	—	—	15%
Ebnet	"	schwächer	gering	"	—	—	—	1—2%
Entlebuch	mittel	gut	wenig	"	—	—	—	3%
Wolhusen	unter mittel	normal	gering	"	—	0	0	5%
Menzberg	mittel	gut	"	0	—	0	0	5%
Großdietwil	"	"	gut	gering	—	—	0	wenig
Altbüron	"	stark	wenig	"	—	—	0	keine
Münster	"	zieml. stark	mittel	"	—	5	½	"
Hohenrain	schwach	mittel	gut	s. gering	—	—	—	10%
Sursee	"	"	z. gut	gering	—	4	—	keine

Ort. — Kanton.	Volksstärke Anfangs Mai	Volksstärke Ende Mai	Tracht 1—15. Mai	Tracht 15. Mai bis 15. Juni	Leistung der Landrasse.	Ernte vom besten Volk kg	Ernte im Durchschnitt	Schwärme
Luzern								
Pfeffikon	stark	sehr stark	gut	gering	—	—	—	wenige
Hochdorf	mittel	stark	sehr gut	"	—	5	0	"
Schwyz								
Galgenen	mittel	gut	ordentlich	gering	—	3	0	zu viele
Tuggen	ordentlich	"	gering	0	—	—	—	wenige
Küßnacht	gut	"	wenig	gering	—	—	—	viele
Merleschachen	ordentlich	"	mittel	"	—	8	3	keine
Muotatal	z. gut	"	wenig	mittel	—	—	—	wenige
Einsiedeln	mittel	unter mittel	ordentlich	gering	ordentlich	12	5	2—5%
Appenzell								
Rehetobel	schwach	stark	s. gering	s. gering	—	—	—	30%
Heiden	"	ordentlich	ordentlich	"	—	—	—	—
Trogen	mittel	mittel	wenig	wenig	gut	10	5	—70%
Bühler	gut	gut—s. gut	z. gut	gering	"	—	—	20—30%
Wald	"	s. gut	0	mittel	sehr gut	13	4	27%
Schwellbrunn	Rückstand	zieml. gut	bescheiden	wenig	—	6	—	20—30%
Herisau	"	sehr gut	ordentlich	0	—	—	0	wenige
Hundwil	mittel	stark	mittel	mager	—	—	—	20%
Schönengrund	unter mittel	mittel	0	0	—	—	0	wenige
Reute	mittel	gut	keine	"	—	3	1	"
Graubünden								
Chur	schwach	unter mittel	schwach	gering	—	—	—	keine
Malans	normal	stark	gering	mittel	—	—	—	"
Grüsch	mittel	mittel	"	gering	—	—	0	wenig
Klosters	"	mittel—gut	0	"	—	—	—	mittel
Davos	gut	sehr gut	wenig	gut	—	10	—	keine
Sils-Thusis	stark	stark	0	0	—	—	0	"
Kazis	s. stark	schwach	gering	gering	—	—	—	"
Fideris	mittel	mittel	z. gut	"	—	14	8	mäßig
Masein	unter mittel	"	keine	keine	—	—	—	keine
Tomils	s. gut	"	wenig	gering	—	6	—	wenige
Remüs	gut	sehr gut	"	wenig	gut	20	10	"
Zug								
Unterägeri	schwach	mittel	gering	gering	—	—	—	30%
Baar (Höllgrotten)	"	"	wenig	wenig	—	—	0	20%

Rosenberg	mittel	stark	gut	gering	—	—	—	wenige
Uri								
Bürglen	schwach	stark	gering	gut – s gut	gut	8	4	ziemlich
Attinghausen	"	mittel	"	mittel	—	—	—	12%
Amsteg	"	"	"	gering	—	—	—	20%
Erstfeld	"	"	"	0	—	—	—	verschieden
Gurtnellen	mittel	stark	keine	wenig	—	—	—	"
Amsteg	gut	sehr gut	gering	mittel	recht gut	—	—	keine
Unterwalden								
Stans	gut	gut	gut	gering	—	10	5	wenig
Ennetbürgen	s. schwach	schwach	"	"	—	5	3	"
Kerns	mittel	gut	wenig	"	—	—	—	"
Glarus								
Ennenda	z. gut	gut	ordentlich	gut	—	—	—	18%
Linttal	Rückstand	"	wenig	z. gut	—	11	7	20%
Netstal	mittel	"	z. gut	gering	gut	13	—	viele
Freiburg								
Plaffeib	schwach	mittel	gering	mittel	gut	8	6	2
Tentlingen	"	"	gut	gering	"	10	5	5—10
Jaun	z. gut	"	wenig	"	—	—	—	wenig
Überstorf	mittel	gut	mittel	0	gut	12	7	0
Düdingen	befriedigend	"	"	gering	"	11	2	sehr wenig
Jaun	gut	geschwächt	"	"	—	—	0	3%
Schaffhausen								
Bibern	mittel	gut	s. gut	gering	—	—	—	10%
Neunkirch	z. gut—gut	recht gut	z gut	z. gut	gut	17	5—6	50%
Schleitheim	gering	sehr gut	z. gut	gering	—	8	3	keine
Wallis								
Termen	schlecht	gering	keine	gering	—	10	2—3	wenig
Brig	"	mittel	—	—	—	—	0	genug
Basel								
Binningen	s. gut	sehr gut	mittel	gering	gut	15	6	keine
Liestal	gut	" "	gut	wenig	—	—	—	"
Itingen	mittel	stark	"	"	sehr gut	10	4	"
Oberdorf	"	zieml. stark	befriedigd.	gering	gut	5	4	z. viele
Tessin								
Bellinzona	z. normal	mittel	wenig	gering	—	—	—	wenige

Juni.

	Höhe ü. M.	Temperaturen						
		Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel
		1	2	2	1	2	3	
	m							
1. Glaris-Davos	1468	+ 5	+ 1	0	19	22	28	+ 8,3
2. Klosters-Monbiel	1300	+ 5	+ 9	+ 9	14	16	19	+ 10,6
3. Surrhein	833	+ 3	+ 8	+ 7	22	24	30	+ 14,7
4. Trogen a	905	+ 2	+ 6	+ 7	21	23	30	+ 13,3
b								
5. Neßlau a	760	+ 3	+ 6	+ 10	19	23	25	+ 14
b								
6. Kappel	705	+ 2	+ 6	+ 8	20	23	28	+ 15,5
7. St. Gallen a	660	+ 6	+ 9	+ 13	18	21	27	+ 14,4
b	.							
8. Altstätten a	450	+ 4	+ 10	+ 12	25	28	32	+ 17
b								
9. Sennwald	466	+ 3	+ 8	+ 10	32	24	31	+ 15,9
10. Mels	500	+ 7	+ 10	+ 12	23	25	29	+ 16
11. Netstal	465	+ 4	+ 8	+ 10	21	20	28	+ 14,2
12. Kerns	715	+ 3	+ 5	+ 8	17	20	26	+ 12,6
13. Amsteg	550	+ 3	+ 7	+ 8	22	25	31	+ 14,8
14. Z'simmen a Sch.	970	+ 3	+ 4	+ 6	16	15	23	+ 9,9
b Dd.								
15. Grindelwald	1180							
16. Thal (Emmtal)	750	+ 2	+ 4	+ 10	17	20	26	+ 12,8
17. Bern	540	+ 4	+ 8	+ 11	21	24	30	+ 15,5
18. Überstorf	720	— 1	+ 3	+ 7	17	20	24	+ 11
19. Biel	450	+ 2	+ 6	+ 8	20	24	26	+ 13,6
20. Menzberg	1050	+ 2	+ 4	+ 7	12	17	24	+ 10,4
21. Zell (Luzern)	600	+ 5	+ 7	+ 12	16	19	25	+ 13,5
22. Knutwil	544							
23. Ballwil	520	— 1	—	—	16	—	—	*
24. Islisberg	681	+ 3	+ 9	+ 10	19	21	28	+ 15
25. Turbenthal	570	— 3	+ 1	+ 4	20	24	30	+ 10,9
26. Dußnang	595	0	+ 4	+ 3	21	27	31	+ 16
27. Wigoltingen	440	+ 6	+ 8	+ 12	23	27	33	+ 16,5
28. Zürich	500	+ 4	+ 9	+ 11	20	25	32	+ 14,7
29. Ottenbach	415	+ 4	+ 9	+ 11	23	27	32	+ 16,7
30. Tuggen	429	+ 7	+ 10	+ 8	32	27	27	+ 16
31. Embrach		+ 4	+ 6	+ 6	14	15	17	+ 11
32. Neunkirch	430	+ 3	+ 8	+ 8	23	25	30	+ 15,6
33 Oberdorf	450	+ 2	+ 3	+ 9.	28	29	33	+ 14,3
34. Liestal	502	+ 1	+ 8	+ 11	21	24	29	+ 15,4
35. Sulz	410	+ 1	+ 0	+ 9	20	24	28	+ 12,8
36. Binningen	295	+ 1	+ 5	+ 8	21	24	30	+ 6,1
37. Bruggen	640	+ 1	+ 5	+ 6	22	30	39	+ 16,3
38. Gams (St. G.)	490	+ 5	+ 9	+ 10	26	25	31	+ 15,4

* Wegen Krankheit mußten die Messungen eingestellt werden.

Rapport.

Bruttovorschläge				Netto	Bester Tag		Witterung				
Dekade			Total		Brutto	Dat.	Sonnenschein		Regen	Gewitter	Hagel
1 kg	2 kg	3 kg			kg		0	5			
2,600	3,400	13,750	19,750	+ 9,200	3,500	27.	6	19	15	1	1
1,600	2,300	6,400	10,300	+ 2,100	1,500	28.	1	20	15		2
0,250	0,900	3,200	4,350	+ 2,500	0,500	27.	2	21	11		
0,570	2,350	1,700	4,620	+ 1,340	0,970	18.	7	15	17		
0,960	4,510	4,570	10,040	+ 4,810	1,800	18					
3,520	7,100	7,900	18,520	+ 6,920	2,100	17.	3	18	15	3	
2,650	4,200	5,400	12,250	+ 4,210	1,200	17.					
2,550	5,100	5,040	12,700	+ 0,500	1,200	18.	4	14	19	4	2
0,900	0,800	0,100	1,800	— 3,350	0,600	17.	7	13	14	4	
0,400	0,300	0,400	1,100	- 4,250	0,300	2 17.					
				— 4,100	0,400	18.	4	17	15	4	
2,700	1,050	1,000	4,750	— 0,350	0,900	8.	10	4	16		1
1,600	1,850	5,300	8,750	— 2,900	1,400	28.	6	14	15	5	
—	0,250	2,190	2,440	— 2,870	0,640	23	6	13	16	4	
0,460	0,550	1,540	2,580	— 4,980	0,380	19.	2	22	14	3	1
1,650	3,350	10800	15,800	+ 7,800	2,400	27.	4	19	9	2	
0,750	2,300	5,950	9,000	+ 3,200	1,200	26	11	16	9	4	
0,500	2,150	7,550	10,200	+ 3,950	1,550	26.					
0,200	—	0,500	0,700	— 4,000	0,200	23.	9	19	12	5	
—	1,400	2,700	4,100	— 1,210	0,900	28.	4	21	9	2	
0,300	0,600	1,100	2,000	— 0,200	0,400	18.	6	13	12	5	
0,250	1,450	3,100	4,800	— 2,800	0,650	18. 27.					
1,300	1,450	3,700	6,450	— 1,8[illegible]0	0,800	22. 23. 26.	10	7	15	11	
0,200	0,200	0,100	4,650	— 4,150	0,100	2. 9. 13. 15.	8	17	9	3	
2,900	1,000	1,700	5,600	— 0,200	0,700	8.	8	8	12	5	
6,300	3,800	1,600	11,700	+ 3,850	1,700	6.	5	18	11	2	
1,800	2,400	0,500	4,700	— 2,550	0,750	17. 18.	7	21	20	4	
5,100			5,100	— 1,100	1,100	8.	13	16	11	2	
2,400	0,600		3,000	— 4,500	0,600	8	7	20	14	5	
1,350	0,600	1,600	3,550	— 1,600	0,400	28.	10	8	13	3	
1,900	1,000	0,850	3,750	— 1,700	0,450	7. 9.	9	8	16	2	1
2,050	1,200	0,550	3,800	+ 1,700	0,400	9.	6	12	12	2	
7,050	4,700	—	11,700	— 2,830	1,850	5.	7	6	12	3	
2,100	2,700	2,050	6,850	+ 2,700	0,700	17.	9	11	12		1
3,200	3,100	0,800	7,100	— 3,400	1,000	5.	3	16	17	5	
4,300	2,670	—	6,970	— 4,420	1,400	5.	8	6	13	3	1
10,750	3,850	4,550	19,150	+ 5,450	2,300	7.	3	20	15	12	
	0,800	—	0,800	— 4,760	0,800	17.	7	13	14	4	1
2,800	2,850	4,000	9,650	— 0,150	1,300	28.	3	19	18	4	

Kassarechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1905.

1. Einnahmen.

Kassasaldo auf 1. Januar 1905	Fr.	9115. 88
Zins bis 31. Dezember 1905	„	316. 40
Beiträge neuer Mitglieder	„	23. —
Abonnements der Zeitung	„	17805. 18
Erlös für ältere Jahrgänge	„	8. —
Inserate	„	2451. 30
Bundessubvention	„	2568. 41
Vom schweiz. landw. Verein	„	326. 10
Unfallversicherung	„	242. 25
Diverses	„	162. —
Total	Fr.	33018. 52

2. Ausgaben.

Kosten der Zeitung	Fr.	11870. 63
Bureau und Drucksachen	„	1083. 03
Filialvereine: Kurse	„	540. 20
Vorträge	„	632. 25
Handfertigkeitskurs	„	313. 50
Wanderversammlung	„	1236. 05
Apistische Stationen	„	1562. 35
Bibliothek	„	409. 77
Museum	„	525. 25
Honigkontrolle	„	1033. 40
Rassenzucht	„	2663. 80
Vorstand	„	1544. 15
Schweiz. landw. Verein	„	410. —
Unfallversicherung	„	322. 95
Verschiedenes	„	5. —
Ausgaben Total	Fr.	24152. 33
Einnahmen „	„	33018. 52
Kassasaldo auf 31. Dezember 1905	Fr.	8866. 19

3. Vermögensbestand.

1. Kassasaldo auf 31. Dezember 1905			Fr.	8866. 19
2. Inventar laut Rechnung 1904	Fr.	12984		
Nach Abschreibung von 4 %	„	500	„	12484. —
Übertrag			Fr.	21350. 19

	Übertrag	Fr. 21350. 19
3. Neuanschaffungen in Clichés, Instrumenten, Bibliothek und Museum		„ 450. --
4. Vorräte, Protokolle, Reklame-Schilder . .		„ 192. —
	Total 1905	Fr. 21992. 19
	„ 1904	„ 22106. —
	Vermögensverminderung	Fr. 113. 81

Zürich, 31. Dezember 1905.

Der Rechnungssteller:
U. Kramer.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

36. **Auszug kleiner Völker.** Warum ziehen sehr oft kleine Völklein aus, nachdem die junge Königin 3—4 Tage gelegt hat?

37. **Holz zu Kasten und Rahmen.** Welches Holz eignet sich am vorteilhaftesten zu Kasten und Rähmchen?

38. **Umlogieren der Korbvölker im Kasten.** Wann und wie werden Korbvölker am besten in Schweizerkasten umlogiert? Müssen die Waben ausgebaut sein, oder genügen Mittelwände? Wie viele solcher braucht es? Soll man eine Königin heraussuchen und töten, wenn man 2 schwache Völker in einem Kasten vereinen will 2c. J. B. R.

Antworten.

Beste Honigschleuder.

(Siebente Antwort auf Frage 101 und Antwort auf sechste Antwort.)

Der Antwortgeber der sechsten Antwort in letzter Nummer, Seite 253 scheint in der Tat sehr wenig zu wissen, darum wird er auch seinen Namen nicht hingeschrieben haben, denn müßte diese Voraussetzung nicht zutreffen, so wüßte er doch, daß ich meine s. Zt. von Herrn Best bezogene Maschine, schon vor einigen Jahren verkauft habe, und zwar an Herrn Jäkli, Bienenzüchter in

Oerlikon. — Seither habe ich sogar allen meinen Honig bis auf dieses Jahr mit einer billigen 45 Fr. Schleuder-Maschine geschleudert. Daß erwähnte Antwort nur dazu angetan sein sollte, meine Geschäftsweise in ein schiefes Licht zu stellen ist ja offenkundig, ebenso sicher hoffe ich aber, meine verehrten Imkerfreunde werden ein solches Gebahren nach Verdienst zu würdigen wissen. — Zum Schlusse sei hier noch erwähnt, daß sich meine angekündigte neue Honigschleuder im Gebrauch bewährt hat, und auch die patentierte Kläreinrichtung sich nun nach einer kleinen Verbesserung vorzüglich macht und jedenfalls ohne besondere Reklame sich bald das Feld auf dem Gebiete der Honiggewinnung erobern wird. A. Küderli-Schmid, Bienengeschäft.

Farbiges Karbolineum.

Dritte Antwort. Als ich mein Bienenhaus erstellt hatte, wurde mir auch das farbige Karbolineum angepriesen. Da ich damals noch gar keine Erfahrung hatte, wie sich ein solcher Anstrich bewähren würde, strich ich einige Sachen die dem Wetter ausgesetzt sind, damit an. Trotz mehrmaligem Anstrich hielt sich die Farbe schlecht, weshalb ich nachher mein Bienenhaus nicht mit Karbolineum, sondern mit guter Ölfarbe anstrich. Ein guter Ölfarbanstrich ist allerdings bedeutend teurer, hält sich aber dafür viele Jahre sehr gut und schützt das Holz. Wenn auch der widrige Geruch des Karbolineums, wie ich glaube, den Bienen nicht schaden würde, so wird er doch sicher dem im Bienenhause arbeitenden Imker lästig. Schwarz, Feldbach.

Kittharz.

(Erste Antwort auf Frage 110, Seite 419.)

Kittharz darf niemals zum Wachse gefügt werden, welches noch zur Kunstwabenfabrikation dienen soll. Ich sammle das Kittharz jeweilen und forme es mittelst etwas Wärme zu kleinen Stangen. Ein kleines Stückchen davon verbrannt, ist ein vorzügliches Räuchermittel, ferner verkitte ich mit Kittharz größere Spalten in Bienenkästen. Ich habe auch schon Pflaster mittels eines warmen Messers gestrichen, dieselben dann auf eine warme Ofenplatte gelegt und noch warm bei Rückenweh, Rheumatismus ꝛc. als Zugpflaster aufgelegt, doch sind meine Erfahrungen hierin noch zu klein und ich möchte andere Imker auffordern, Versuche mit solchen Kittharz-Pflastern zu machen und event. später in der Blauen zu berichten. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Kittharz soll man nie zu den einzuschmelzenden Waben und Abdeckleten nehmen, da es dem Wachse einen harzigen Geruch und eine dunkle Farbe gibt. Statt die gedrahteten Kunstwaben an den seitlichen Rahmenschenkeln an einigen Stellen mit Kunstwabenstreifen zu befestigen, verwenden Sie mit Vorteil Kittharz, das Sie vor dem Gebrauche zwischen den Fingern erwärmen, damit es weich wird. Schwarz, Feldbach.

Dritte Antwort. Kittharz soll nie zu den Wabenabfällen getan werden, da solches erstens kein Wachs gibt und zweitens die Preßsäcke stark verdichtet. Nach meiner Ansicht ist es kaum lohnend, solches zu sammeln, da es meines Wissens nur zu Baumsalbe Verwendung findet. W. Lenherr.

Schwarm durch Drohnenfalle.

(Antwort auf Frage 111, Seite 419.)

Die Drohnenfalle wird wohl nicht ganz gut an der Kastenwand angeschlossen haben, oder es war eine mit den alten, breiten Öffnungen, welche kleinere Königinnen durchlassen. Der Wert der Drohnenfalle ist in der Tat diskutierbar und ich weiß nur, daß eine große Anzahl derselben in der Rumpelkammer liegen. Dr. Brünnich.

Eiserne Tragleisten im Kasten.

(Antwort auf Frage 114, Seite 419.)

Die eisernen Tragleisten bieten gegenüber den hölzernen den Vorteil, daß der Imker die Waben viel leichter und ruhiger herausziehen kann, somit auch weniger Stiche zu gewärtigen hat, da die Tragschenkel viel weniger an eiserne Leisten angekittet werden, als an hölzerne. Schwarz, Feldbach.

Deklaration einer Königin nach Österreich.

(Erste Antwort auf Frage 1, Seite 24.)

Ich sandte mehrere Königinnen nach Österreich und schrieb nebst der Adresse noch „Muster ohne Wert“ und „Vorsicht! lebende Bienen! Nicht in den Postsack!“ Sodann chargierte ich die Sendung, sodaß mich das Porto etwa auf 40—45 Cts. zu stehen kam. Bis auf eine Königin, die wohl durch Verschleppung auf der Post zu Grunde ging, kamen alle gut an ihrem Bestimmungsorte an. Wenn man die Königin als Muster ohne Wert schickt, fällt die lästige Deklariererei weg und die Spesen betragen höchstens die Hälfte der gewöhnlichen Fahrpostsendung. Man kann auch Nachnahme damit erheben. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Um eine solche ohne Anstand über die Grenze nach Österreich zu bringen, würde ich sie incognito reisen lassen und in die Fremdenliste nur eintragen „Dame mit Bedienung!“ J. K. M.

Drittel oder halbe Honigrahmen.

(Erste Antwort auf Frage 2, Seite 25.)

So fortschrittlich ich sonst gesinnt bin, stehe ich mit meiner Vorliebe für Drittelrähmchen doch im Gegensatz zu der jetzigen Strömung, ja sogar zum Bienenvater VI. Auflage. In erster Linie wären ja die Trachtverhältnisse maßgebend und da glaube ich doch sagen zu dürfen, daß bei unsern meisten Gebieten ein Kasten mit zwei kleineren Honigräumen ausreicht. Zwei ganz gefüllte Honigräume mit ⅓ Wäbchen geben etwa 16 kg Honig netto und das verlohnt sich schon herauszunehmen. Ein Vorteil existiert allerdings, der nicht gering wiegt, daß man gegebenen Falls ganze Brutwaben in den Honigraum hängen kann, dagegen die Nachteile: höhere Kasten, daher ziemlich teurer und mehr Platz verlangend. Ich hatte noch gar nie das Bedürfnis, Brutwaben in den Honigraum zu hängen und glaube, daß dasselbe im allgemeinen selten eintritt. Vielleicht wird von züchterischer Seite geltend gemacht, daß man die Halbwäbchen für Sektions benutzen kann, aber da kann ich — ganz unter uns — verraten, daß ich letzte Saison fast alle Königinnen in Sektions mit ½ Rähmchen befruchten ließ mit bestem Erfolg, vorausgesetzt, daß die Sektions schwer von Bienen und Honig waren. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Es frägt sich in erster Linie, ob der Fragesteller Anfänger sei, oder ob er schon eine ziemliche Anzahl Kästen mit ⅓ Honigwaben besitzt; ist letzteres der Fall, so würde ich bei den ⅓ Honigwaben bleiben. Einem Anfänger würde ich jedoch die ½ Honigwabe anraten, der Kasten soll aber gleich für zwei Honigräume eingerichtet sein, resp. 4 Stück ½ Honigwaben in der Höhe fassen, dagegen braucht er nicht so tief zu sein, wie Kästen, die man s. Z. gemacht hat. Ein Kasten der 12 Schweizerbrutwaben und 24 ½ Honigwaben faßt ist gewiß für unsere Rasse, sowie für unsere Trachtverhältnisse groß genug. Wer Rassenzucht treibt, der sollte unbedingt einige Kästen, die zur Aufnahme von ½ Schweizerbrutrahmen eingerichtet sind, besitzen, denn ihr gehört die Zukunft bei den schweizerischen Rassenzüchtern.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß selbe die Dienste in der Königinnenzucht versieht, wie die Ganzwabe. Wer es den Zuchtvölklein recht heimelig einrichten

will und selbe auf keine öffentliche Belegstation zu senden gedenkt, der mache sich Zuchtkästchen von denen jedes Fach 2 Stück ½ Waben faßt. Zur Probe machte ich mir im letzten Sommer ein Zuchtkästchen für zwei Völklein mit je 2 Stück ½ Schweizerwaben aus ganz dünnen, meistens nur 1 cm dicken Brettchen, dafür aber doppelwandig. Dieses Kästchen wiegt leer fix und fertig samt abnehmbarem Dach nur 4,250 kg, während das Moser'sche Befruchtungskästchen mit zwei Sektions 4,700 kg schwer ist. Zur Probe bevölkerte ich ein solches Kästchen erst Mitte August, gab den zwei Völklein je eine reife Weiselzelle und schickte einen Knaben mit demselben eine Stunde weit den Berg hinauf, wo er es im Gibel einer Alphütte anbrachte. Nach ca. drei Wochen holte der Junge mir das Kästchen wieder, die beiden Königinnen hatten prächtigen Brutsatz und auch die Völklein haben sich sehr gut erhalten. Die ½ Honigwabe soll also nicht nur im Honigraum, sondern auch im Zuchtkasten gewürdigt werden. W. Lenherr.

Dritte Antwort. Nach meinen Erfahrungen kann ich die ½ Honigrahme sehr empfehlen. Sie ist den ⅓ Rähmchen vorzuziehen, denn sie gibt dem Imker die Möglichkeit, auch die stärksten Völker in der allerbesten Tracht voll auszunützen. Ist die Tracht nicht sehr ergiebig, so genügt dann eine Etage. Füllen die Bienen aber auch nur 10—12 Halbrahmen, so gibt es doch noch eine ganz befriedigende Ernte. Wenn auch hie und da eine rüstige Königin einmal einige Waben bestiftet, so hat das nicht so viel zu sagen. Die guten Züngeler bauen bekanntlich das Absperrgitter selbst. Jak. Schellenberg, Rüti-Bülach.

Vierte Antwort. Seinerzeit hieß es, daß für spärliche Trachtgebiete die ⅓ Rähmchen vollkommen ausreichen. Nachdem aber die Rassenzucht ihren Siegeslauf hält durch unsere Gaue, „verschwinden“ da und dort die sog. „magern Trachtgebiete“ und viele Imker ersetzen mit Recht ihre kleinen Wäbchen durch größere ½ Rähmchen. Kyburz.

Fördern des Brutsatzes.

(Antwort auf Frage 3, Seite 25.)

Ein Volk, speziell Züngler, dessen Bruttrieb spät erwacht, durch Einblasen von Tabakrauch zu früherm Brutsatz veranlassen wollen, ist gewiß ein Ding der Unmöglichkeit, oft sogar eine gefährliche Operation, da die Bienen in ihrer Aufregung wohl über den Proviant herfallen, denselben aber nie und nimmer in Brut umsetzen. Lasse der Herr Einsender hier nur die Natur walten und helfe, wenn die äußern Umstände dabei mitwirken, mit „Liebe“ (Reizfutter) nach, er erreicht seinen Zweck viel sicherer, als mit „Strenge“. Verf.

Literatur.

Honig- und Schwarmbienenzucht von J. G. Kanitz — 8. Auflage, 2 Mark. Verlag von E. Freyhoff.

Der allbekannte Kanitz ist gestorben, aber sein populäres Werk ist wieder neu erstanden. Die originelle, kernige Schreibweise des alten Korbimkers ist getreulich gewahrt, sie paßt vortrefflich zu der Betriebsweise. Wenn auch wissenschaftlich und illustrativ das Werk nicht auf der Höhe der Zeit ist, so verfolgt man doch mit Interesse die Broschüre des gewiegten Praktikers, der z. B. in züchterischer Beziehung sich neben die „Jungen“ stellen darf. Berücksichtigt man die lokalen Verhältnisse, für die er schrieb, so wird manches milder beurteilt. Der alte Kanitz hat seiner Zeit treffliche Dienste geleistet und die 8. Auflage setzt ihm ein ehrendes Andenken. Kramer.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.


Anzeigen

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:
„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2–3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIX. Jahrg. № 9. September 1906.

Offizielle Mitteilungen.

Die **ausländischen Abonnenten** sind gebeten, den Abonnementsbetrag pro 1906 — Fr. 5. — beförderlichst an den Vereinskassier Hrn. **Fr. Leuenberger,** Lehrer, **Marzili, Bern** zu senden.

Der **Hilfsfonds** ist dank der erfreulichen Opferwilligkeit der Filialvereine zustande gekommen. Zugesicherte und weitere Beiträge wollen gütigst dem Vereinskassier zugestellt werden. In nächster Nummer folgt das Verzeichnis der Beiträge und Generalquittung.

Die **Zuchtregister** für Lieferung von Eiern und Königinnen werden an den Zentralpräsidenten erbeten.

Der Vorstand des V. S. B.

Schweizer Bienenhonig.

Auf der **2. Offertenliste** (pro 1905) sind zu streichen: Nr. 63, 66, 110, 185, 259, 324, 352, 466, 505 und 509.

Die neue Offertenliste wird demnächst erscheinen. Wer noch Honig anzumelden hat, möge das beförderlich tun. Verkaufte Honige bitte ich gefl. sofort abzumelden.

Ehrentafel. Weitere Hotels, in denen nur kontrollierter Bienenhonig serviert wird, sind: **Hotel Rigikulm,** Besitzer Hr. Schreiber. **Hotel Engadiner Hof, Schuls. Pension Hari, Adelboden-Berneroberland. Kurhaus Brisen Ober-Rickenbach,** Nidw., Besitzer M. Jeker-Brand.

Honigkontrolle. Die Vereine, welche die Honigkontrolle noch durchzuführen gedenken, sind ersucht, dies möglichst rasch zu tun.

Die vom Verein bisher den Kontrollierten gratis abgegebenen fliegenden Adressen für kontrollierte Honigsendungen sind von nun an zu bezahlen und werden zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Der Kontrollchef: **Spühler.**



Bericht
über die 40. Wanderausstellung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde in Sursee
19. und 20. August 1906.

Unerwartet früh hatte der Herbst dies Jahr seine Vorboten ins Land geschickt; reichlich goß das zwar vielorts ersehnte Naß zur Erde nieder, und wer sich bereits darauf gefreut hatte, anläßlich der diesjährigen Wanderversammlung wieder ein ihm neues Stück Heimaterde kennen zu lernen und sich seiner Schönheit zu freuen, begrub diese Hoffnung still in seinem Herzen. Denn was bietet uns die schönste Gegend ohne den verklärenden Sonnenglanz; aber es sollte besser kommen, als wir geglaubt. Zwar machte am Morgen des Festtages der Himmel noch ein recht zweifelhaftes Gesicht; von Stunde zu Stunde aber besserte es sich. „Ich glaube, es wird heute doch noch schön", hörte ich im Eisenbahnwagen sitzend, einen Mitreisenden sagen, als hie und da ein Fleckchen blauen Himmels zum Vorschein kam. So mögen noch viele gedacht haben; denn als der Berichterstatter um die erste Nachmittagsstunde, von Sempach herkommend, durch das reichbeflaggte Sursee dem Bahnhof zuwanderte, war die Straße nach demselben von einer wogenden Menschenmenge bedeckt, wie man sich dies nur aus einer Großstadt gewöhnt ist. Der geräumige Saal des Gasthauses zur „Eisenbahn" vermochte die gegen 600 Köpfe zählende Versammlung kaum zu fassen.

Sie wurde zur gewohnten Zeit, d. h. kurz nach 2 Uhr von dem Präsidenten des Organisationskomitees Herrn Zahnarzt Meier eröffnet,

der in erster Linie seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die 40. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde nach Sursee gekommen. Die Bewohner Sursees waren von jeher den Vereinen gegenüber sympathisch gestimmt und auch an diesem Feste nimmt die ganze Bevölkerung freudigen Anteil. Im Namen des Organisationskomitees heißt er die Versammlung herzlich willkommen.

Der Zentralpräsident Herr Kramer bietet in erster Linie herzlichen Dank für den warmen Empfang. Herzlich willkommen heißt er die alte Garde, die alljährlich kommt, sich geistig zu verjüngen. Willkommen sei aber auch die Jungmannschaft von heute. Sie fliegt im Zeitalter des Dampfes dahin in der Praxis, während früher die Fortschritte nur langsam und mit Mühe geäufnet werden konnten. Willkommen heißt er ferner die Delegierten der Filialvereine; ein herzliches Willkomm ganz besonderer Art bietet er Hrn. Dr. Laur, als Vertreter der Landwirtschaft, Herrn Pfarrer Jeker, unserm Ehrenpräsidenten, Herrn Forst, dem Delegierten des Zentralvereins in Böhmen, der gekommen ist, Produktion und Marktverhältnisse zu studieren und endlich noch Herrn Pfarrer Hergenröther, Redaktor in Bayern.

Freudig überrascht ist der Vorsitzende bei Anblick der ungewöhnlich zahlreichen Versammlung. Was sie alle hergetrieben, ist ein tiefes inneres Bedürfnis, sich geistig zu bereichern und innerlich zu erfreuen. Auch ein Mißjahr kann uns nützen, wenn wir verstehen, die rechten Schlüsse daraus zu ziehen; da zeigen sich die Prachtsvölker, es zeigt sich, was Rasse hat. Ein Fehljahr sichtet nicht nur die Völker, es sichtet auch die Imker; und es ist gar nicht zu beklagen, wenn jene Elemente fahnenflüchtig werden, die nichts weiter als kalkulieren.

Wie die Aussaat, so die Ernte. Eben jetzt ist die Zeit der Saat, jetzt soll der Imker sein Feld bestellen. Mögen recht viele von nah und fern mit Einsicht für das folgende Jahr sorgen.

Nach diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Eröffnungsworten geht der Vorsitzende zur Abwicklung der Familiengeschäfte über und beginnt mit dem Jahresbericht.

Die Zahl der Filialvereine hat sich nicht geändert und beträgt wie letztes Jahr 103. Ihre Mitglieder gehören aber nicht ohne weiteres dem Zentralverein an, ebenso wenig berechtigt das Abonnement der Bienenzeitung zur Mitgliedschaft des schweizerischen Vereins;

es ist hiezu eine spezielle Beitrittserklärung nötig. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Zahl der direkten Mitglieder bloß um einige Dutzend zugenommen hat.

Unsere Zeitung zählt bereits über 5000 Abonnenten; also ein erfreuliches Wachstum trotz des Fehljahres. Es ist diese Zunahme hauptsächlich der werbenden Tätigkeit der Filialvereine zu verdanken. Vergessen wir nicht, daß hauptsächlich darin unsere finanzielle Kraft liegt.

Zum ersten Mal haben wir dies Jahr eine Vereinsstatistik, der sich nur wenige Vereine entzogen. Leider wurden aber die Bienen bei der eidgenössischen Viehzählung weggelassen; sie fanden maßgebenden Ortes keine Gnade.

Die Verhandlungen über den Zolltarif haben ein recht günstiges Resultat gezeitigt, indem an dem bereits bekannten Ansatz nicht gemarktet wurde. Ein freudiges Rauschen ging durch den Schweizerbien, als die Annahme des Lebensmittelgesetzes bekannt wurde.

Die Unfallversicherung ist zu einem gedeihlichen und lebenskräftigen Institut herangewachsen. 2800 Imker versicherten rund 500,000 Völker; das finanzielle Schlußergebnis ist bei 6 angemeldeten Schadenfällen sowohl für uns, als für die Gesellschaft günstig.

Die Rassenzucht ging unbeirrt ihres Weges. Noch haben erst drei Stationen einberichtet, wenn man daraus einen Schluß ziehen darf, so wird das Ergebnis so glänzend ausfallen, wie noch nie.

Der Honigkontrolle wurden trotz der schlechten Ernte etwa 40,000 kg unterstellt. Der Durchschnittsertrag stellt sich per Volk auf 5 kg gegenüber 10 kg im Vorjahr. Sie hat auch im Ausland Aufsehen gemacht, Anklang und Nachahmung gefunden.

Das Studium der Faul- und Sauerbrut ist soweit gefördert worden, daß wir daraus bald praktische Schlüsse ziehen können.

Bibliothek und Sammlungen wurden lebhaft benutzt. Aus der Zentralkasse wurden 11 Kurse honoriert, daneben fanden aber noch viele andere statt, mit denen sich der Zentralvorstand jedoch nicht zu befassen hatte.

Die apistischen Stationen haben einen neuen Chef erhalten, ebenso auch die Honigkontrolle. Das überreichlich auf sich genommene Arbeitsmaß zwang leider unsern Präsidenten, sich zu entlasten.

Überblicken wir unser Arbeitsfeld nochmals, so ist zu sagen, daß der eingeschlagene Weg zum richtigen Ziele führen wird, möge denn unser Wirken fortan ein gesegnetes sein.

Der knapp gehaltene, aber doch erschöpfende Jahresbericht wurde Herrn Kramer gebührend verdankt.

Das Protokoll der Wanderversammlung in Freiburg wurde in der Bienenzeitung veröffentlicht; es wird ohne Gegenbemerkung genehmigt und verdankt. Dasselbe geschieht auch mit der Jahresrechnung, die in unserm Vereinsorgan erschienen, von den Revisoren geprüft und richtig befunden worden ist.

Anschließend daran ergreift der Vizepräsident, Herr Göldi, das Wort, um das Andenken zweier Männer zu ehren, denen nicht nur unser Verein, sondern die Bienenzucht der ganzen Schweiz große Fortschritte zu verdanken hat. Es sind dies unser Ehrenpräsident, Herr Pfarrer Jeker, und der jetzige Zentralpräsident, Herr Kramer. Mit hellem Verstand und lichtem Gemüt haben sie vorangeleuchtet und ihre ganze Kraft in den Dienst der schönen und guten Sache gestellt.

Herr Kramer gehörte unserm Verein seit 1881 als Vorstandsmitglied an, hat ihm als Wanderlehrer gedient; er hat die Geschichte des Vereins in Bänden von Protokollen niedergelegt, als Kassier das Schifflein der Finanzen glücklich zwischen den Klippen durchgeleitet. Er hat die Beobachtungsstationen, die Honigkontrolle und die Rassenzucht ins Leben gerufen. Seit 10 Jahren Präsident des Zentralvereins hat er für das Gedeihen desselben nicht nur seine ganze Kraft, sondern sogar seine Gesundheit geopfert. Als Zeichen der Dankbarkeit überreicht er Herrn Kramer namens des Vereins schweizerischer Bienenfreunde ein künstlerisch ausgeführtes Tableau mit folgender Widmung:

Zur Erinnerung
an die 25jährige Tätigkeit im Vorstande widmet der Verein schweizerischer Bienenfreunde Herrn Ulr. Kramer, Präsident, in Zürich, dieses Gedenkblatt.

Volle 25 Jahre haben Sie dem Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde angehört, demselben als Wanderlehrer und Aktuar, als Begründer und Chef der Beobachtungsstationen, der Honigkontrolle und der Rassenzucht, als Kassier und Vereinspräsident so vorzügliche Dienste geleistet, daß wir in Ihnen einen der fruchtbarsten Förderer der schweizerischen Bienenzucht schätzen.

Indem wir Ihnen den herzlichsten Dank der schweizerischen Imkerschaft für Ihre rastlose und erfolgreiche Tätigkeit entbieten, geben wir der Hoffnung Ausdruck, es möge Ihnen ver-

gönnt sein, noch recht lange an der Lebensarbeit wirken zu können, der Sie schon so viel Kraft und Zeit gewidmet haben.

Im Namen des Vereins schweiz. Bienenfreunde,
Der Vizepräsident: Der Aktuar:
R. Göldi. W. C. Freyenmuth.
Sursee, 19. August 1906.

In Anerkennung der Verdienste der beiden Präsidenten ladet er sodann die Teilnehmer der Versammlung ein, sich von den Sitzen zu erheben.

Mit bewegten Worten dankt Herr Kramer für soviel Freude, Liebe und Vertrauen; er sieht die Ursache des Erfolges in der Wärme des gegenseitigen Vertrauens, in der Wärme, die ihm aus dem ganzen Bien entgegengeströmt ist. Er gedenkt anerkennend der in ethischer Beziehung vorbildlichen Tätigkeit des Ehrenpräsidenten und spricht die Hoffnung aus, daß der Schweizerbien auch in Zukunft prosperiere.

Als weiteres Geschäft folgten die Ergänzungswahlen des Vorstandes. Im Monat Januar erkrankte unser Zentralpräsident plötzlich und zwar infolge Überarbeitung; es gab nur ein Mittel: Entlastung. Eine Generalversammlung konnte nicht einberufen werden, der Vorstand ging von sich aus vor, indem er interimistisch die Honigkontrolle Herrn Spühler, Zürich, die Beobachtungsstationen Herrn Jüstrich, St. Gallen und das Kassenwesen Herrn Leuenberger in Bern übertrug. Herr Kramer behielt einzig die Rassenzucht. Die drei genannten Herren werden einstimmig in den Vorstand gewählt und Herr Jüstrich wird als Rechnungsrevisor durch Herrn Kreyenbühl in Knutwil ersetzt.

Wünsche und Anregungen.

Der Verein Oberemmental wünscht, es möchte der Abonnementsbetrag für unsere Zeitung von Fr. 4 auf Fr. 3 herabgesetzt werden. Da letzterer Betrag genau die Erstellungskosten deckt, und die Abonnementsbeträge die Haupteinnahmequellen unserer Kasse sind, beantragt der Zentralvorstand Abweisung des Gesuches. Der Verein beschließt in diesem Sinne.

Vom Verein Zürcher Bienenfreunde ging der Wunsch ein, die Versammlungen in Zukunft wenigstens abwechslungsweise auf Samstag und Sonntag anzusetzen, um es den zahlreichen Lehrern, die den Filialvereinen vorstehen, zu ersparen, jeweilen für den Montag Urlaub verlangen zu müssen. Der Vorstand ist damit einverstanden,



Fig. 54. **Ulrich Kramer, Präsident des V. S. B.**

daß einmal ein Versuch mit diesem Modus gemacht werde. Die Herren Geistlichen können sich aber nicht zu einem Entgegenkommen verstehen und die Versammlung beschließt, es habe beim alten zu verbleiben.

Herr Prof. Dr. Burri in Zürich wird in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Faulbrutforschung zum Ehrenmitglied ernannt.

Für die Versammlung des nächsten Jahres ladet uns Herr Jüstrich nach St. Gallen ein. Die Anmeldung wird allseitig mit Freude entgegengenommen und St. Gallen als Festort für das Jahr 1907 bestimmt. Damit sind die Familiengeschäfte erledigt und es folgten noch einige Vorträge.

Herr Prof. Schnarwyler redet als erster über: Die Bienenzucht vor 200 Jahren. Aus einem alten Werke schöpfend, das im Jahr 1705 gedruckt wurde, und den Titel führt: Der große und verständige Hausvater, macht er uns bekannt mit dem Stande der Bienenzucht vor 200 Jahren. Die Bienenzucht hat seither gewaltige Fortschritte gemacht; es soll uns dies aber nicht etwa zur Selbstüberhebung führen, denn der Vortragende sagte uns, daß schon damals fleißig beobachtet und viel über das Wesen der Bienen nachgedacht wurde. Die Arbeit, die leider zeitlich das angesetzte Maß weit überschritt, wurde von der Versammlung und vom Präsidenten gebührend verdankt.

Über das Thema: Bienenhalter und Bienenzüchter redet Herr Theiler, Zug. Er unterscheidet scharf zwischen Königinzucht und Rassenzucht: Letztere ist Sache Weniger, die eine scharfe Beobachtungsgabe, Zeit und Routine besitzen. An Ausstellungen von solch rassigen Königinnen verbunden mit Märkten soll dem gewöhnlichen Bienenzüchter Gelegenheit geboten werden, guten Stoff kennen zu lernen und zu erwerben. Die Diskussion ergibt, daß der Verwirklichung dieser Vorschläge noch große Hindernisse entgegenstehen. Aufgabe der Zukunft wird es sein, vorerst einen genügend großen Stab von Rassenzüchtern heranzubilden und die Königinnen von Jahr zu Jahr zu bessern und zu sichten. Auch diese Arbeit wird mit Beifall aufgenommen und verdankt.

Die Reihen fingen schon an sich etwas zu lichten, als Herr Spühler mit seinem Vortrag begann: Die Bedeutung des Geruchs im Bien. Seine Ausführungen über die Erscheinungen im Bienenhaushalt wurden besonders dadurch so leicht verständlich, daß er sie

beständig mit den menschlichen Verhältnissen maß und zu ihnen in Beziehung setzte. So bot er eine Menge von nützlichen Winken, deren Kenntnis vor manchem Fehlgriff und Mißerfolg bewahrt. Seine Arbeit wurde dadurch zu einer äußerst wertvollen für die Praxis und erhielt durch die Zuhörer den verdienten Beifall.

Von außen her ertönte festliche Musik und gleich den ausziehenden Schwarmbienen drängten sich die zahlreichen Zuhörer durch die engen Pforten des Saales ins Freie; und wie jene sich zur Schwarmtraube sammeln, so ordneten sich diese zum Festzuge. Und welch liebliche Überraschung bot dieser. Voran marschierte die Jugend von Sursee, selber ein Blumengarten, stellte sie allegorisch das Bienenleben in Wiese, Garten, Feld und Wald dar; und dies in einer Lieblichkeit und Originalität, daß jedem von uns das Herz darob aufging. Kein Wunder, daß die Disziplin der Festgäste sich lockerte indem sich seine Teilnehmer in Zuschauer verwandelten. So etwas sieht man so leicht nicht wieder, mag sich mancher gedacht haben — und er hatte recht. Herzlichen Dank den Veranstaltern des Zuges und der Jugend von Sursee.

An dem nun folgenden Bankett im „Hirschen" verliest Herr Kramer zuerst einige Telegramme von Mitgliedern, welche verhindert waren, am Feste zu erscheinen; sodann knüpft er an an die Bestrebungen für Heimatschutz. Mit warmen Worten tritt er ein für den heimischen Honig, die heimischen Bienenrassen und bringt sein Hoch aus auf den Schweizerbien, das Schweizervolk und das Vaterland.

Herr Nat.-Rat Fehlmann begrüßt die Versammlung im Namen der Bewohner von Sursee und des Kantons Luzern und schließt mit einem Toast auf die Bestrebungen des schweizerischen Bienenzüchtervereins zum Wohl des Vaterlandes.

Mit poetischen Worten schildert Herr Göldi das Wirken unserer Pioniere und ihre Bedeutung auf dem Gebiete der Bienenzucht und insbesondere die 25jährige Tätigkeit unseres Zentralpräsidenten, des Herrn Kramer. Um denselben in geeigneter Weise zu ehren, haben die schweizerischen Filialvereine einen Hilfsfonds gegründet; bereits sind 1400 Fr. zugesichert. Dieser Fonds soll bis zu einer bestimmten Summe geäufnet werden, um dann aus den Zinsen desselben Vereinsmitglieder zu unterstützen, die im Bienenstand unverschuldetes Unglück gehabt haben. Herr Göldi bittet nun den Zentralpräsidenten, diese Stiftung unter seine Fittige zu nehmen, ihr Schutz und Wachstum zu verleihen.

Herr Dr. Laur, der schweizerische Bauernsekretär, verdankt seine Einladung zur heutigen Versammlung. Er wirft einen Rückblick auf die Ereignisse der letzten Zeit, die für die Bienenzucht von großer Bedeutung sind, so der Zolltarif und das Lebensmittelgesetz. Er feiert die Verdienste Kramers und überbringt die Grüße des schweizerischen Bauernverbandes. Die Bienenzüchter bilden ein Bindemittel und ein Verbindungsglied zwischen dem Bauernstand und den übrigen Berufsklassen. Während die Industrien blühen und wieder vergehen, ist es der Bauernstand allein, der sich immer gleich bleibt. Er ist aber auch die Grundlage der Industrie und der Gewerbe und wenn wir suchen seine Lage zu verbessern, so geschieht das in der Erkenntnis, daß wir dadurch für die Wohlfahrt des Vaterlandes arbeiten. — Es war ein Genuß dem temperamentvollen Redner zuzuhören und reicher Beifall lohnte ihn.

Bereits war es acht Uhr geworden, als uns der letzte Teil des Programms nach der Festhalle rief, wo die musikalischen, turnerischen und dramatischen Kräfte Sursees in den Darbietungen ihrer Kunst miteinander wetteiferten und uns vergessen ließen, daß der Schlaf vor Mitternacht der beste ist. H. Angst, Zürich.

(Fortsetzung folgt.)

† Th. Huber in Münchenstein.

Am 13. Mai dieses Jahres tagte der Bienenzüchterverein beider Basel in Münchenstein und besuchte bei diesem Anlasse den Bienenstand seines langjährigen Mitgliedes C. Th. Huber. Huber, Besitzer des größten Bienenstandes unseres Vereinsgebietes, leitete damals mit Sachverständnis die praktischen Arbeiten. Noch mehr: Als des Operierens an den Völkern ein Ende war und der Schwarm der Basler Imker sich wieder verfliegen wollte, wußte Freund Huber mit seinem selbst gepreßten und eigens gekelterten Münchensteiner die Imker neuerdings an sein Heim zu fesseln. Als die vorgeschrittene Abendstunde gebieterisch zum Aufbruch mahnte und dem gemütlichen Beisammensein ein Ende bereitete, da hat wohl jeder Teilnehmer dankerfüllt vom freundlichen Gastgeber Abschied genommen.

„Wenn Freunde auseinandergeh'n,
So sagen sie: Auf Wiederseh'n!"

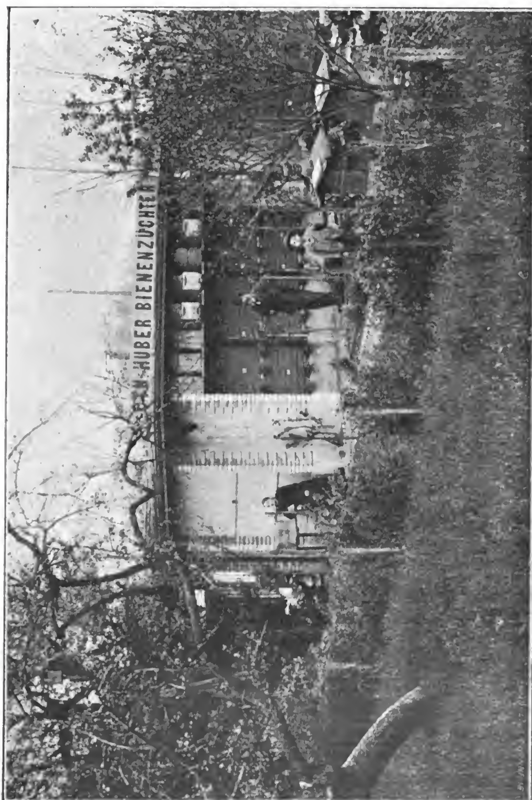


Fig. 55. Bienenstand von Herrn Huber in Münchenstein.

So wars auch am 13. Mai in Münchenstein; allein der Weltenlenker wollte es anders. — Freund Huber ist nicht mehr unter den Lebenden und er bietet uns seine schwielige Hand nicht mehr zum freundlichen Gruße.

Donnerstag, den 7. Juni, also kaum 3 Wochen nach unserm letzten Beisammensein, führte er mittelst eines sog. Schnappkarrens Erde zur Ausfüllung in seinen Garten. Während des Fahrens geriet er infolge einer unglücklichen Manipulation derart unter die Räder, daß er schwer verletzt ins Haus getragen werden mußte. Anfänglich schien die Verletzung nicht gefährlich; doch schon nach wenigen Stunden verschlimmerte sich sein Zustand und es mußte das Schlimmste befürchtet werden. Trotz der sorgfältigsten Pflege vonseiten seiner Gattin und trotz aller ärztlichen Kunst mußte der sonst so kräftige Mann nach dreitägigen schweren Leiden seinen Verletzungen unterliegen.

Unserm Freund Huber schlug die Feierabendstunde schon im 59. Lebensjahre. Mit ihm ist einer unserer geschätztesten Imker zu Grabe gegangen. Er gehörte zwar zu den Stillen im Lande, und mit seiner Zuchtmethode konnten sich nur diejenigen vertraut machen, die seine Bienenstände besuchten. Wer aber einmal bei ihm zu Gaste war, der erhielt bereitwilligst Auskunft in züchterischen Fragen, und wohl kein Imker hat Hubers Bienengarten unbefriedigt verlassen. — Als einstiger Mühlemacher wußte der nun Verstorbene auch Säge und Hobel aufs Trefflichste zu führen; nicht nur seine ca. 100 Bienenwohnungen, sondern auch seine beiden Pavillons hat er sich in seinen Mußestunden selbst gefertigt. Huber war in jeder Beziehung ein Vorbild des Fleißes, und es pries denn auch der Ortsgeistliche ihn als einen Mann, der sein Pfund getreulich verwaltet hatte! Ruhe im Frieden!

J. F.



Ueber unsere Landrasse

begegnen wir im Bulletin de la Suisse romande einem Urteil, das unsere Beachtung verdient. Herr Ruffy in Delemont hat sich die verdankenswerte Mühe genommen, durch die Abonnenten des Bulletin die Frage beantworten zu lassen, welcher Rasse sie den Vorzug geben. Von 204 Votanten stimmten 95 für Bastarde, 90 für Schwarze, 12 für Italiener und 7 für Krainer. Unter den reinen Rassen steht also die Landrasse weit voran — die Krainer haben am wenigsten befriedigt — nur 3 %. Zu große Fruchtbarkeit, tolle Schwarmlust

und die Gefahr des Verhungerns mitten im Sommer, das sind die Schattenseiten, die auch im Welschland dieser Rasse eigentümlich sind. Von den Schwarzen, oder der Landrasse, sagt Herr R.: Sie sind zu wenig fruchtbar, sie dehnen den Brutkörper nie über 5—6 Waben aus, passen darum für Korbbienenzüchter, nicht aber in die großen Kasten. In magern Jahren scheinen sie nur deshalb die honigreichsten, weil sie allen Honig im Brutraume aufspeichern.

Diese Charakteristik kennzeichnet so recht die Zeit, da die Landrasse noch unveredelt, wild war. Seit Jahrhunderten meist in kleinen Körben gehalten, konnte ihre Fruchtbarkeit unmöglich hoch gehen. Diese Erfahrung hat vor Jahren so mancher gemacht, der Korbvölker umlogiert, deren Bau kaum 5 Schweizerrahmen füllte — es mangelte die wünschbare Fruchtbarkeit. Jedoch das gehört der Vergangenheit an, denn unsere Rassenzucht bezweckte nicht nur die Erhaltung der Landrasse, sondern deren Veredelung, die Steigerung wertvoller natürlicher Anlagen: geschlechtliche Ruhe, mäßige Drohnen- und Schwarmlust, gute Verproviantierung des Brutkörpers, zeitgemäßer Bruttrieb, Verlaß auch in magern Jahren, mit einem Wort: die in der Anlage vorhandene richtige Proportion zwischen Brut- und Sammeltrieb. Zurzeit gibt es Völker reiner Landrasse in Menge, die rechtzeitig die großen Kasten füllen.

Völlig unangebracht ist also heutzutage die Bemerkung des Hrn. R., es sei infolge des Importes fremden Blutes schwierig, die reine Landrasse zu finden, so habe er (als Mitglied der Jury) an der Ausstellung in Frauenfeld keine solche gefunden — überall Spuren von Italiener- und Krainerblut.

Die Mischung mit ital. Blut ist selbst in den letzten Spuren leicht erkennbar am ersten Segment des Hinterleibes. Anders die Kreuzung mit Krainerblut.

Als solche sind mit Herrn Ruffy viele geneigt, alle Völker zu bezeichnen, die irgend noch deutlich hellere Ringlein haben. Eine uniforme schwarzbraune Farbe wird verlangt. Wo in der Welt besteht in einer reinen Rasse von Natur schon diese Uniformität? Nirgends! Sie ist erst die Frucht fortgesetzter züchterischer Auslese.

Wollten wir denselben strengen Maßstab an die Italiener legen, so müßten sie mit noch größerm Recht als eine unreine Rasse bezeichnet werden. — Welche Farbenabstufung unter den direkte aus dem Süden importierten vom ordinären „Schäk" bis zur Goldbiene, wie wir sie in Dornbirn zum erstenmal gesehen. Tatsächlich

wird die importierte Italienerin gegenwärtig von einem der ersten Züchter in Nordamerika, Doolittle, „ein unreines Blut" genannt. Erst die seit Dezennien durch sorgfältige Auslese erzogene, und auch in der Farbe konstante gelbe Biene Amerikas anerkannt er als reines Blut. In diesem Sinne reines Blut war freilich auf der Ausstellung in Frauenfeld noch nicht möglich. Immerhin erinnern wir uns ganz genau eines Stammes, der auch den strengsten Anforderungen genügte, es war die Flora des Hrn. Bührer-Meister in Bibern.

Seither hat wie die Farbe so auch die Leistung auf zahlreichen Ständen Fortschritte gemacht und Jahr für Jahr rücken wir dem Ziel, unsere ursprüngliche Landrasse zu einer in Farbe und Leistung ausgeglichenen Kulturrasse zu erziehen, näher. Kramer.

Was hat der Bienenzüchter zu tun nach schlechten Honigjahren, um im folgenden Frühjahr doch leistungsfähige Völker auf seinem Stande zu haben?

Man wird sich nicht wundern, wenn diese Frage heuer vielerorts laut wird, liegt für den Bienenzüchter doch ein Jahr hinter ihm, das als gering bezeichnet werden muß. Es mag einzelne Gegenden geben, wo der Ertrag noch befriedigend ausfiel, aber die meisten Bienenzüchter klagen über eine bedenkliche Leere, zumal in höher gelegenen Gebieten.

Doch das ist noch nicht der ganze Schaden, denn noch ein anderer Übelstand ist damit verbunden. Die Völker sind in Brutansatz und Stärke enorm zurückgegangen. Es ist aber auch kein Wunder, wenn im Juli zur Futterflasche gegriffen werden mußte, um die Bienen vor dem Hungertode zu bewahren. Da liegt begründete Gefahr vor, daß die Völker schwach in den Winter kommen. Schwach eingewinterte Völker können aber nicht stark ausgewintert werden und bis sie sich dann erholt haben, ist vielleicht schon eine kostbare Zeit vorbei, die wegen Mangel an Arbeitskräften nicht ausgenutzt werden konnte.

Es muß also in allererster Linie dafür gesorgt werden, die Völker stark in den Winter zu bringen. Es können da zwei Wege eingeschlagen werden. Der richtigste und einfachste Weg ist diesfalls die Reiz- und Spekulativfütterung, noch ist es Zeit dafür, aber nicht

mehr lange, denn man bedenke, daß 3 Wochen verstreichen, bis die erste Brut ausschlüpft und dann muß ja bis spätestens Ende September das nötige Quantum Winterfutter gereicht sein.

Ein zweiter Weg besteht in der Vereinigung des Minderwertigen. Die schlechten Jahre machen uns auf die guten Völker aufmerksam. Diese leisten immer etwas, während die geringen nichts haben. Da lernt man das Zuchtmaterial des eigenen Standes kennen. Das Vereinigen erspart auch Zucker, aber die Herbstvereinigung hat auch ihren großen Haken, denn wenn Schmalhans im Bienenhaus Meister ist, gelingt sie nicht leicht, jedenfalls verlangt sie doppelte Vorsicht, wenn keine Reserveköniginnen zur Verfügung stehen.

Das Hauptmittel, das den Bienen im Frühjahr auf die Beine hilft, ist ihr Honig. Man kann ein Volk auf reinem Zuckerwasser (und heuer wirds mancherorts wohl oder übel geschehen müssen) zur Not durch den Winter bringen, aber es geschieht auf Kosten seiner Leistungsfähigkeit, wenn nicht frühe Tracht eintritt. Die Biene, wenn sie kräftig sein soll, muß Honig haben. Die Königin wird zu intensiver Eierlage auch nur gereizt, wenn ihr von den Bienen reichlich Honig gereicht wird. Darum gilt die Mahnung: Gerade weil es ein schlechtes Jahr ist, nicht den Bienenstock ganz ausplündern, sondern lasset dem Volk so viel als möglich an Honig. Das noch fehlende mag durch Zucker ergänzt werden. Der Bien wird dem Imker dankbar sein dafür, wenn ihm dieser etwas von der süßen, gesammelten Beute läßt. Er wird sich im Frühjahr rascher und schneller entwickeln und leistungsfähiger sein, als wenn er bloß von Zucker leben soll und vielleicht auch daran noch Mangel hat.

Indessen ist es eine alte Lehre: Besser ist für Winterfutter der Zucker noch als Waldhonig, da dieser ein frühes Reinigungsbedürfnis hervorruft, oft schon zu einer Zeit, wo noch kein Flugwetter da ist. Die Folge davon ist die Ruhr. — Aber auch der Zucker hat seine Gefahr in sich. Er verursacht gelegentlich Durstnot. Man erkennt dies jeweilen an den auf dem Bodenbrett befindlichen Zuckerkristallen. Einigermaßen vermindert wird das Kandieren des Zuckerwassers durch gehöriges Aufkochen bei der Auflösung. Es wird dies Jahr unvermeidlich sein, daß den Bienen ein ziemliches Quantum Zucker verabfolgt werden muß. Darum im Frühjahr dieses Umstandes eingedenk sein! Haben die Bienen Durstnot — sie brauchen schon zur Bereitung des Futtersaftes viel Wasser — so fliegen sie selbst bei kalter Witte-

rung darnach und kommen dabei massenhaft um. Wo wir deshalb Durstnot bemerken zu einer Zeit, wo kein Flugwetter ist, tränken wir im Stock, am besten, wo es möglich ist von oben, sei es mit dem schweiz. Futtergeschirr, oder Ballon Ernst, oder mit einem aufgelegten nassen Schwamm oder Tuch. Dadurch können Tausende von Bienen gerettet werden, zu des Imkers Nutzen, denn wo die Flugbienen fehlen, da leidet das ganze Volk.

Die Hauptaufgabe für den Bienenzüchter ist für dies Jahr in erster Linie besonders sorgfältige Einwinterung und guter, reichlicher Futtervorrat. Es sollte deshalb kein Volk darben oder gar zu Grunde gehen müssen, weil des Wetters Ungunst mächtiger war als der gute Wille. Nicht vergesse man für unbedingte Winterruhe zu sorgen, durch Fernhaltung jeden Geräusches in der Nähe des Bienenhauses, durch Abfangen allfällig sich einstellender Mäuse, Verscheuchung der bienenfressenden Vögel und Abhaltung direkt ins Flugloch scheinender Sonnenstrahlen.

Sind diese Bedingungen erfüllt, überlassen wir die Bienen ruhig ihrem Schicksal, in froher Hoffnung der Zeit harrend, wo laue Lüfte sie zu neuem Leben rufen und wie wir wünschen, zu reicher Ernte.

H. Dütschler, Schönengrund.



Zürich, den 8. August 1906.

Tit. Redaktion der Schweiz. Bienen-Zeitung
Altstätten.

In Nr. 8 Ihrer gesch. Zeitung greift uns Herr Lehrer Spühler in einer Weise an, die uns zu einer Entgegnung herausfordert.

Hr. Spühler schiebt uns in seinem Uebereifer — um uns gelinde auszudrücken — Motive unter, die wir ebensowenig in das betr. Inserat hineinlegen wollten, als die ehrlichen Bienenzüchter, und diese bilden doch die Mehrheit der Schweizer Imker, sie daraus entnehmen werden. Als gute Kaufleute empfehlen wir unsere Ware wie andere, jede Gelegenheit benützend, speziell darauf aufmerksam zu machen. In diesem Falle wiesen wir auf die Fehlernte des Honigs hin, um den Imkern die anerkannten Vorzüge des Fruchtzuckers (Invertzucker) in Erinnerung zu bringen. Kein Unbefangener wird uns hieraus einen Vorwurf machen können, um so weniger, als wir mit keinem Wort irgend welche Interessen verletzten. Hr. Spühler kämpft mit einer Zähigkeit, die einer bessern Sache

würdig wäre, seit dessen Erscheinen gegen den Fruchtzucker, allerdings mit dem gleichen Erfolg wie Don Quixote gegen die Windmühlen kämpfte! In den ersten par Jahren (Gründung der Fabrik 1887) wurde zu einer abwartenden Stellung gegen das „Neue, Unbekannte" geraten; nachdem 5—6 Jahre Praxis klar bewiesen hatten, daß das Produkt der Bienenwirtschaft vorzügliche Dienste leiste, wagte Hr. Sp. nicht mehr, offen dagegen aufzutreten, um so weniger, als der sel. Dr. v. Planta anno 1896 die Vorzüge des Fruchtzuckers offen anerkannte (wofür Beweise vorliegen); dafür arbeitete er im Geheimen (Versammlungen, worüber keine gedruckten Berichte in die „Blaue" kamen) dagegen, und hütete sich wohl, anerkennenden Berichten aus Imkerkreisen, an denen es nicht fehlte, in der Bienenzeitung zu veröffentlichen. Was bleibt gegenüber solch parteiischer Stellungnahme dem Fabrikanten übrig, als sein Produkt den Konsumenten selbst in bester Beleuchtung zu zeigen? Wir geben sogar zu, daß wir das betr. Inserat lieber nur im Fachblatt, der Schweiz. Bienenzeitung, veröffentlicht hätten (es hätte uns dies weniger Kosten gemacht!) aber nachdem die „Blaue" uns die Annahme verweigert hatte, kann man uns nicht verdenken, wenn wir den Weg zu den Imkern durch die landwirtschaftlichen Blätter suchen!

Das „Bessere ist der Feind des Guten"! Niemand bestreitet, daß man auch mit Pilé jahrelang gut durch den Winter kam, gibt es doch bekanntlich mit jeder Art Fütterung gelegentlich Mißerfolge (warum aber Hr. Sp. gerade nur Frankentaler empfiehlt, ist eine Frage, auf die ihm wohl die Antwort schwer wird); nachdem aber während 18 Jahren tausende und abertausende von Stöcken mit Fruchtzucker überwintert wurden, und dabei der Beweis erbracht wurde, daß mit diesem Futtermittel die Stöcke noch ungefährdeter durch den Winter kommen, warum will Hr. Sp. seine Mitimker verhindern, sich diese Erleichterung auch zu Nutz zu machen? Die Welt und der Fortschritt lassen sich nun einmal nicht aufhalten, das Gute bricht sich trotz allem Widerstande Bahn, das muß auch Hr. Spühler schließlich einsehen!

Noch einige Worte über den Preis des Fruchtzuckers, da dies der letzte Trumpf des Hrn. Spühler, nachdem alle andern nicht mehr verfangen. Das Wasser, das im Fruchtzucker ist, ist eine unumgängliche Notwendigkeit, weil sich trockener Invertzucker nicht herstellen läßt. Der Preis ist aber seit einer Reihe von Jahren auf ein so tiefes Niveau gesunken, daß sich der Fruchtzucker an reinem Zucker-

gehalt, wenn der Imker die Zeit für das Lösen von Zucker und für das Brennmaterial nur ganz gering anschlägt, kaum viel höher stellt als fester Zucker, wenigstens bei Großbezug für Vereine — und es gibt glücklicherweise eine ganze Anzahl von Vereinen, die unter solch intelligenter Leitung stehen, daß sie die Qualitätsfrage als die höchste betrachten. Wenn übrigens Hr. Spühler sich dafür interessiert, so mag er von Rechenschaftsberichten der Fabrik Einsicht nehmen, er wird dann finden, daß die Kapitalverzinsung eine derart bescheidene ist, daß, der Ertrag seiner Bienenstöcke damit verglichen, sein Bienenstand als eine wahre Goldgrube bezeichnet werden darf!

Wir dürfen wohl erwarten, daß nach Gesagtem Ihre Zeitung eine wohlwollendere Haltung einnehmen wird, denn die Geduld, die uns s. Z. Herr Dr. v. Planta als nötig zur Bekehrung gewisser Mitglieder der Bienenzeitungsredaktion empfohlen hatte, die haben wir die Kleinigkeit von zehn Jahren weiter geübt!

Hochachtungsvoll!

Gericke & Co.

Auf vorstehende Ausführungen des Hrn. Gericke habe ich folgendes zu erwidern:

Das fragliche Inserat wurde mir von auswärts zugesandt und dabei die Erwartung ausgesprochen, es möchte die Art und Weise, wie für den Fruchtzucker Reklame gemacht wird, in der „Blauen" gebührend gekennzeichnet werden. Dasselbe erschien nicht deshalb nicht in der „Blauen", weil es von der Redaktion zurückgewiesen worden ist, sondern wohl deswegen, weil Hr. G. zum voraus wußte, daß es keine Aufnahme finden würde.

Ferner konstatiere ich, daß Hr. G. den Hauptvorwurf, den ich ihm mache, daß die Fassung seines Inserates geeignet sei, beim Honig konsumierenden Publikum Mißtrauen zu erwecken gegen die Reellität des Imkers und seines Produktes, mit keinem Worte zu widerlegen versucht hat. — Herr G. ist so gütig, zuzugeben, daß die ehrlichen Imker die Mehrzahl der Schweizer Imker bilden. Wenn es bloß so stünde, dann wäre es mit unserer Sache schlecht bestellt. Aber tatsächlich verhält es sich so, daß die unehrlichen Imker zu den seltenen Ausnahmen gehören, und wenn einmal ein kurzsichtiger Imker vom rechten Wege abgekommen ist, so war es gewöhnlich der in allen Tonarten als „eine, dem Honigzucker ganz identische Zuckerart", als Honig ohne Aroma ge-

priesene Fruchtzucker, der ihn zu seinem Fehltritt verleitet hat. Der weitere Umstand, daß auch in Farbe und Dichtigkeit eine auffallende Ähnlichkeit zwischen Honig und Fruchtzucker besteht, ist geeignet, beim Honigkonsumenten Mißtrauen gegen den Imker zu erwecken, der sich des Fruchtzuckers zur Bienenfütterung bedient. Wenn wir bedenken, welch' einen langen und harten Kampf wir zu bestehen hatten, um die wegen der Zuckerfütterung gegenüber dem Schleuderhonig entstandenen Vorurteile zu besiegen und unserm Honig Kredit zu verschaffen, der wird damit einverstanden sein, daß wir sorgfältig alles meiden sollten, was unsere Stellung irgendwie gefährden könnte. Aus diesem Grunde habe ich von Anfang an den Fruchtzucker als Bienenfutter bekämpft und ich befand mich dabei auch stets in guter Gesellschaft von einsichtigen und weitblickenden Kollegen.

Lächerlich ist es, wie Hr. G. behauptet, nach 5—6jährigen guten Erfahrungen mit dem Fruchtzucker hätte ich nicht mehr gewagt, offen dagegen aufzutreten, sondern nur im geheimen dagegen gearbeitet. Ich habe in dieser Angelegenheit in Versammlungen und Kursen meine Meinung klipp und klar herausgesagt; wenn davon nichts an die Öffentlichkeit kam, so ist es nicht meine Schuld.

Herr G. glaubt, die Antwort auf die Frage, warum ich gerade nur Frankenthaler Pilé empfehle, dürfte mir schwer fallen. Fehlgeschossen, Herr G.! Die Sache ist sehr einfach: der Frankenthaler Pilé war der erste und ist heute noch der beste Pilé, der sich zu einer raschen und bequemen Fütterung und gesunden Überwinterung eignet. Trotzdem er der teuerste Pilé ist, kommt er doch bedeutend billiger als Fruchtzucker zu stehen. Letzterer kostet per 100 kg momentan Fr. 38; der Frankenthaler Fr. 41. Der erstere enthält nur 80 % Zucker, die übrigen 20 % sind Wasser, während der Pilé volle 100 % Zuckergehalt hat (99,5—99,8 %). Im Fruchtzucker kosten also 80 kg Zucker Fr. 38, 100 kg kämen demnach auf Fr. 47,5, d. h. um Fr. 6. 50 höher zu stehen als 100 kg Pilé; der Fruchtzucker ist also um 17 % teurer!

Die Fütterung des Pilé erfolgt in ganz gleicher Weise wie beim Fruchtzucker. Ein Kessel wird zu drei Vierteilen mit Zucker angefüllt, siedendes Wasser zugegossen, 1—2 Minuten umgerührt und die Lösung ist zur Verwendung fertig. Weil der Frankenthaler Pilé rein und ungebläut ist, so ist das Sieden und Abschäumen desselben, das bei den mit dem giftigen Berlinerblau gefärbten Pilés unent-

behrlich ist, vollständig überflüssig und die Ersparnis an Zeit, Mühe und Heizmaterial kommt gar nicht in Betracht.

Sehen wir uns noch den Wert der künstlichen Invertierung des Imkers für die Bienenfütterung an! Dieselbe hat für die Bienen absolut keinen Wert; denn diese verstehen es weit besser, als die Technik des Fruchtzuckerfabrikanten es vermag, den Rohrzucker in Trauben- und Fruchtzucker zu zerlegen. Der Fruchtzucker (aus der Fabrik) enthält nämlich noch ca. 50 % nicht invertierten Rohrzucker, der durch die Bienen invertiert werden muß. Für diese ist es nun ganz gleich, ob sie die 100 % Rohrzucker im Pilé oder die 50 % im Fruchtzucker invertieren müssen. Für sie bedeutet das keine Extraarbeit; denn die Inversion vollzieht sich unter dem Einfluß des als Ferment wirkenden Speichels ganz von selbst. Dieser mischt sich bei Aufnahme des Futters dem Zucker bei, der unter Mithilfe der Stockwärme invertiert wird und zwar in ganz gleicher Weise, wie das beim Honig der Fall ist. Je höher die Stockwärme, desto rascher der Prozeß der Spaltung! Dieser Umstand ist mit ein Grund, der die Imker veranlassen sollte, möglichst früh zu füttern.

Selbstverständlich sind die Erfolge mit der Fütterung von Pilé I. Qualität die denkbar günstigsten und um kein Haar schlechter, als beim Fruchtzucker; im Gegenteil kommen hier Mißerfolge, wie sie durch verdorbenen Fruchtzucker veranlaßt werden können, absolut nicht vor.

Der Pilé darf daher wohl mit allem Recht, ob's den Fruchtzuckerfabrikanten angenehm sei oder nicht, dem Imker in erster Linie zur Bienenfütterung empfohlen werden; denn das Füttern mit demselben ist bedeutend billiger, unverfänglicher, ebenso einfach und für die Bienen ebenso zuträglich, wie beim Fruchtzucker.

Aus dem Gesagten dürfte es wohl für jeden denkenden Imker klar sein, wo unsere Interessen liegen und ob eine „wohlwollende Haltung" der Bienenzeitung gegenüber dem Fruchtzucker am Platze sei. Herr G. möchte uns zum Fruchtzucker bekehren; ich aber hoffe, es sei mir durch meine Ausführungen gelungen, die bisherigen Fruchtzuckerfreunde unter der schweiz. Imkerschaft für den Pilé zu gewinnen. Spühler.





Bienenkalender 1906



September.

Aus allen Gauen des Schweizerlandes langt das gleiche Urteil ein: Mager, kein Honig, gering! Ähnlich, wie im Honigraum, stehts auf den Waben des Wintersitzes. Anfangs August hatten die rührigsten unter den Bienenzüchtern schon abgeerntet und die Völker ließen sich zumeist mühelos einengen, wie sie in den Winter gehen sollen. Durch erkleckliche Reizfütterung wurde zu vermehrtem Brutsatz angeregt und Mitte oder Ende August begann eine rationelle Verproviantierung. In solchen Jahren darf mit dem Winterfutter gar nicht gekargt werden; denn die Völker sind durch dasselbe für die Monate September bis Ende April des folgenden Jahres, also für volle acht Monate, mit Nahrung zu versehen.

Zehn bis sechszehn Kilogramm Vorräte soll nach der Auffütterung je nach der Größe jedes Volk besitzen. Wer hierin bis zum Eintreffen dieser Nummer seine Pflicht nicht getan hat, der mag immerhin noch nachholen, versäumt hat er schon! Lassen wir nur noch einem geringen Honigjahr den Mut nicht sinken. Tun wir unsre Pflicht gegenüber den Bienen voll und ganz! Ein Trost bleibt ja: Das nächste Jahr wirds lohnen!

Wer würde sich nicht freuen, all seine Völker auf den Wintersitz gestellt zu haben! Die Poesie der Bienenzucht liegt doch nicht nur im Ertrag, sondern vielmehr in den interessanten Erscheinungen und Veränderungen des Bienenlebens, des Bienenvolkes. Da ist keine Biene auf den Deckbrettern, keine hinter dem Fenster, sondern alle sind als eins an der Arbeit, das gereichte Futter zu verarbeiten, zu plazieren, zu konservieren. Im Waschkochhafen werden Zucker und Wasser zu 3 und 4 Teilen aufgelöst und bei eintretender Dunkelheit handwarm in die Futtergefäße aufgegossen. Fünf Honigkessel Zucker zu je 27 Pfund und fünf Wasserkessel zu je 9 Liter Wasser reichen z. B. hin, auf einmal ca. 60 Völkern je 2 Literballon zu verabreichen. Am schnellsten wird der Zucker flüssig, wenn er erst ins Wasser gegossen und mit einem Spaten umgerührt wird, wenn dasselbe schon ziemlich heiß ist. Wenn der Bienenzüchter mit diesem Futter etwas sorgfältig umgeht, allfällige Tropfen am Abend noch

aufwascht und die Operationen über Tag möglichst einschränkt, so ist er vor Räuberei gesichert.

Was lehrt uns die diesjährige Honigernte?

Da heißt es immer: Was sich im magern Jahre bewährt, das ist Rasse! Ja wohl, wo wir bei der Ernte haben notieren können „prima, ganz prima, viel Honig in Brut- und Honigraum, brav, I. Honigvolk" und wie all die Freudenergüsse heißen mögen, da ist nicht zu zweifeln. Solche Völker sind wirklich wert, nächstes Jahr durch Königinzucht vermehrt zu werden. Es hat sich ausgezeichnet, was gesund und fleißig, was findig, was widerstandsfähig und haushälterisch ist.

Eine folgende Kategorie hat im Honigraum ordentliches geleistet; aber der Brutraum ist ohne Vorrat. Das Volk verrät dennoch Rasse. Es hätte in einem guten Jahr zu den besten gehört. Es hätte eine riesige Arbeitermasse ins Feld geführt und wäre auch bei der Sommertracht volksstark geblieben. Eine tüchtige, junge Königin schaffte diesen Zustand.

Wie sollen wir ferner Völker beurteilen, die 1904 und 1905 sehr viel geleistet, dies Jahr wohl volkskräftig, auf der Höhe waren, aber keinen Ertrag abwarfen? Wahrscheinlich waren die letztjährigen Wintermonate zu knapp (ein starkes Volk zehrt auch viel mehr) und reichten nicht in den Mai hinein. Der Blütenhonig, der in der einzigen trachtreichen Dekade eingeheimst wurde, wurde im Bruteinschlag zur Vorbereitung auf die Volltracht aufgezehrt. Volltracht gab es nun keine, und so zehrte die zur Arbeit bereite Bienenmasse die kleinen Tagesvorschläge ebenfalls auf. Wir dürfen absolut kein absprechendes Urteil über sie fällen. So ergaben aus gleichen Gründen Völker mit letzjährig eingesetzten Rassenköniginnen bester Abstammung und Zuchtableger eine ganz geringe oder keine Ernte.

Andere sorgten haushälterisch für sich, waren vorsichtig im Verbrauch und setzten den Eintrag auf die Brutwaben. Sie setzten nichts aufs Spiel und hätten in einem guten Jahr als Schwächlinge wenig ausgerichtet, hätten sich in Honig eingemauert um sich im Winter gütlich zu tun. Solchen gebührt kein Ruhm. Entweder sinds faule Brüter oder die Königin ist alt und lebensmüde.

So zeigten wieder Völker große Vorräte an Pollen und Honig im Brutraum und wenig offene, keine verdeckelte Brut. Das ist ein offenbares Zeugnis, daß umgeweiselt worden ist.

Ferner wiesen Bienenvölker den ganzen Sommer durch 10 bis 12 Tafeln mit Brut und den Kasten voll lebendiger Bienen auf.

Einem solchen nahm Schreiber dieser Zeilen 4mal nach einander volle reife Bruttafeln zur Verstärkung von Zuchtablegern weg. Dennoch geht es sehr stark in den Winter, Honigvorräte gleich Null. Da haben wir den ausgesprochenen Brüter. Starkes Erweitern im Brutraum war auch dies Jahr wieder ein Mißgriff.

Drohnenbrut im August oder September deutet auf alte Königin. Solche ist, wenn noch junge vorrätig sind, zu ersetzen.

Im Verlaufe der I. Hälfte des Monats, da ja in landwirtschaftlichen Arbeiten mehr oder minder ein Stillstand einzutreten pflegt, findet wohl jeder Bienenzüchter Zeit, die Aufzeichnungen im Bienenstande zu erneuern. Da stehen vom Frühling und Sommer her eine ganze Reihe von Aufzeichnungen, die für das nächste Jahr gar keine Bedeutung mehr haben. Darum wird entweder ein neues Heft angelegt, worin Volk um Volk seine Seite hat und die drei, vier wichtigsten Angaben über Alter, Abstammung, Rasse und Leistungen eingetragen werden, oder jede Kastentüre wird mit einem neuen Zeddel und den diesbezüglichen Aufzeichnungen versehen.

Mitte September, zu Ende der Auffütterung, sollten einige Stichproben gemacht werden, um die Ausdehnung des Brutsatzes kennen zu lernen und Nachschau zu halten, wie das Futter verdeckelt ist. Je mehr noch gebrütet wird, desto weniger verdeckelt ist, desto intensiver soll Ende September nachgefüttert werden. Zufolge der Trockenheit und des Stillstandes in der Vegetation herrscht den ganzen Nachsommer über Pollenmangel. Darum fliegen auch die Bienen trotz Fütterung so wenig. Wozu sollten sie auch fliegen, wenn nirgends was zu finden ist! So müssen Schwärme uud Ableger pollenarm sein. Also setze, wenn du Vorrat hast, Pollenwaben ans Brutnest, statt sie im Wabenschrank durch Schwefel schützen zu müssen und austrocknen zu lassen.

Nach der Fütterung werden die Futtergeschirre abgenommen und gewaschen. Die Ballons und Flaschen lassen sich am besten mit Sand und wenig Wasser reinigen, indem sie am Morgen zum Aufweichen voll in den Brunnen gestellt und nachmittags obige Mischung darin herumgeschwungen wird. Mit Chlorwasser sollte der Boden des Standes aufgefegt werden. Ums Bienenhaus werden die vertrockneten Toten mit Rechen, Besen und Schaufel entfernt und daraufhin mit der Gießkanne die ganze Umgebung des Standes mit Chlorwasser begossen und desinfiziert. Damit sind pro 1906 die wichtigsten Arbeiten am Bienenstande besorgt. Haudenschild.

Juli.

	Höhe ü. M.	Temperaturen						
		Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel
		1	2	2	1	2	3	
	m							
1. Glaris-Davos	1468							
2. Klosters-Monbiel	1300	8	3	10	17	21	22	12
3. Surrhein	833							
4. Trogen a	905							
b								
5. Neßlau a	760	3	6	12	24	25	25	16
b								
6. Kappel	715	7	7	12	24	26	26	
7. St. Gallen a	660	9	7	15	22	27	24	17,5
b								
8. Altstätten a	450							
b								
9. Sennwald	466	5	5	12	27	29	29	18,5
10. Mels	500	8	5	15	25	27	28	18
11. Netstal	465	8	5	12	22	26	27	16,5
12. Kerns	715	7	6	12	21	24	24	13,8
13. Amsteg	540							
14. Z'simmen a Sch.	970	4	6	8	16	21	23	12
b Td.								
15. Grindelwald	1180							
16. Thal (Emmtal)	750							
17. Bern	540	8	7	13	25	30	28	17,9
18. Überstorf	720	3	3	10	21	23	24	13,7
19. Biel	450	6	5	12	23	26	26	16,3
20. Menzberg	1010	6	6	13	19	24	22	15
21. Zell (Luzern)	600							
22. Knutwil	544							
23. Ballwil	520	1	1	7	21	24	24	13,4
24. Islisberg	681	8	8	14	24	27	27	18
25. Turbenthal	570	1	3	8	23	26	26	11,7
26. Dußnang	595	5	5	10	26	30	29	16,9
27. Wigoltingen	440	8	9	15	28	31	30	19,5
28. Zürich	500	7	10	15	27	30	30	20
29. Ottenbach	415	7	7	13	27	31	30	19,2
30. Tuggen	429	8	8	8	27	27	29	17
31. Embrach	430							
32. Neunkirch	450	8	8	11	30	30	31	19
33. Oberdorf	502	6	14	11	30	33	33	20,7
34. Liestal	320							
35. Sulz	410	4	5	11	25	28	28	16,5
36. Binningen	295	4	5	—	25	31	—	—
37. Bruggen	650	8	7	14	23	28	27	17
38. Gams (St. G.)	490	5	6	13	28	29	29	18,9

NB. Infolge Krankheit und Ferienabwesenheit einiger Stationsvorstände sind die Angaben nicht ganz vollständig.

Rapport.

Leistungen – Brutto – Dekade 1 kg	Brutto – Dekade 2 kg	Brutto – Dekade 3 kg	Brutto – Total	Netto – Dekade 1 kg	Netto – Dekade 2 kg	Netto – Dekade 3 kg	Netto – Total	Witterung – Sonnenschein 0	Sonnenschein 5	Regen	Schnee	Hagel	Gewitter
5,400	2,800	2,000	10,200	3,300	700	—	4,000	—	22	10	1	1	
	0,520	2,510	3,030	—1,620	— 800	+1,030	—1,390	9	17	15			6
	920		3,470	—1,750	— 680	+1,390	—1,040						
1,000	1,200	1,750	3,950	—1,650	—1,660	—2,000	—5,300	8	18	9			2
				—2,100	—2,200	—3,750	—8,050						
			1,050				—6,350	3	21	18		2	6
—	1,100	700	1,800	—1,150	— 950	—1,550	—3,650	6	14	11			8
				—2,100	— 400	—1,000	—3,500						
1,200	1,500	2,700	5,400	— 300	— 50	+ 700	+ 350	14	13	17			4
300	2,100	3,500	5,900	—2,900	— 950	+ 100	—3,750	7	10	14			5
640	900	910	2,450	—0,270	+ 60	— 300	— 510	8	14	14			4
120	2,710	2,670	5,500	—1,080	1,260	1,170	—1,450	1	25	17			8
400	250	400	1,050	—1,450	—1,550	—1,400	—4,400	9	15	10			2
850	650	700	2,200	— 750	— 550	— 600	—1,900						
2,900	3,130	1,680	7,710	1,120	1,330	0,230	2,680	11	19	10			3
				— 200	— 400	— 500	—1,100	13	3	13			5
				—1,300	—1,900	—2,400	—5,600	6	23	12			1
850	650	3,200	4,700	—1,400	— 650	+1,150	—0,900	9	9	11			5
950	3,400	3,600	7,950	— 300	1,250	1,450	+2,400	1	28	12			5
1,000	3,500	5,400	9,900	—	1,100	2,700	+3,800	9	10	16			6
400	1,450	400	2,250	— 450	600	— 550	— 400	8	14	11			2
250	200	600	1,050	— 550	— 350	+ 050	— 850	6	22	15			6
				— 150	350	1,800	2,000	14	15	8			2
300	1,000	100	1,400	— 200	+ 600	— 400	0						
2,000	4,200	4,300	10,800	700	2,400	2,200	5,300	12	10	17			4
900	1,650	1,450	4,000	— 450	450	250	250	10	12	14		1	4
330	150	8,000	8,480	—1,950	—2,500	+4,530	+ 80	16	4	8			5
2,600	1,100	2,450	6,150	1,200	50	1,200	+2,450	15	10	4			1
—	900	1,400	2,300	— 600	700	1,050	1,150	6	5	20			4
1,800	2,000	—		— 400	—	—1,000	—1,400						
—	—	—	—	—2,520	—2,200	—1,200	—5,920	6	14	11			8
1,100	3,100	4,200	8,400				+2,150	1	22	17			7

Apistischer Monats- Rapport pro Juli 1906.



Erwartungsvoll stand der Imker am Ende des sog. Honigmonats Juni und hoffte auf einigen Ersatz im Juli. Derselbe setzte aber gleich mit kalter Bise ein, die wohl auch Schuld ist an den niedrigen Nachttemperaturen, von denen in der ersten Dekade nicht eine einzige + 10° erreichte. Sie sank dagegen mehrerenorts auf 1—3° herunter. Mit der dritten Dekade erst trat in dieser Beziehung merkliche Besserung ein. Da erblühte auch meistenorts der Bärenklau, spendete aber nur wenig an Honig. Der Wald, den wir in normalen Jahren um diese Zeit so gerne als Honigspender begrüßen und der dieses Jahr berufen gewesen wäre, ein schmerzliches Minus zu beseitigen, „schwieg" vollständig. Der Juli war zudem reich an Niederschlägen. Dußnang notiert 179,8 mm, von denen auf ein einziges Gewitter am 11. Juli 58,9 mm kommen, ein gleiches Gewitter entlud sich am 26. Juli über die Ostmark unseres Landes. Hatten sich die Gewitter verzogen, kehrte ungeahnt rasch wieder fast tropische Hitze ein, notieren doch einige Stationen, besonders in der dritten Dekade 30 und mehr Grad. Also sömmerlich warm bei reichlichen Niederschlägen und üppiges Wachswetter für unsere Kulturen, und doch kein Honig. Lokal nur sind einige Ernten gemacht worden und es wäre angenehm, zu erfahren, worauf die betreffenden Züchter dieselben zurückführen. Wir bitten freundlich um Berichtgabe. Sicherlich spielen diesmal verschiedene Umstände mit und nicht zum mindesten Bodenverhältnisse und unter gleichen äußern Umständen die Rasse, die Individualität der Kolonieen. Man merke sich die Braven vor!



Verkehrte Brut. In verschiedenen ausländischen Bienenzeitungen wird die Ursache verkehrt sitzender Brut besprochen und werden dabei die wunderlichsten Hypothesen aufgestellt. Vor langen Jahren haben wir aus dem Zürcher Oberland ein Wabenstück mit verkehrter Brut erhalten. Der mikroskopische Befund von Prof. Dr. C. Keller in Zürich lautete: Winzige Insekten, die sich als Schmarotzer eingenistet, belästigen die Bienenlarven und veranlassen deren abnorme Lage. Das stimmt mit der Ansicht von Aßmuß, der diese Schmarotzer erkannt haben will in der Bienenbuckelfliege — Phora incrassata Meigen — ein zweiflügeliges Insekt, das seine Eier direkt in Zellen mit offener Brut legt. Kramer.

Wie viel Kilogramm Honig erheischts, um 1 Kilogramm Wachs zu produzieren? Im „Apiculteur de Paris" berichtet ein Imker aus Argentinien, wie er seinen dunkeln, nicht verkäuflichen Honig durch die Bienen in Wachs umsetzen lasse, wobei er aus 7 kg Honig 1 kg Wachs gewinne und dabei auf seine Rechnung komme, trotzdem er für das Kilogramm Wachs nur Fr. 2. 70 löse. Kramer.

Das Bienengift im Heilserum gegen Blasenstein und gegen Tuberkulosis. In der „Deutschen Illustrierten Bienenzeitung" von Gravenhorst behauptet ein Herr R. Spiegler, Kunersdorf, durch Einspritzen von Bienengift direkt in die Blutbahn tuberkulöser Menschen, seien diese in kurzer Zeit vollständig geheilt worden. Nach je 5 Tagen erfolgte die Einspritzung 6 mal. Vom 2. Tage an schon haben die Patienten nur leicht gehustet. Vom 4. Tage an waren die ausgehusteten Bazillen nicht mehr entwicklungsfähig. Innerlich habe er in 14 Tagen 2 gr Bienengift genommen und sei dadurch von einem jahrelangen Leiden an Blasenstein vollständig geheilt worden. Wer probierts?

Ausstellung in Reinach. Vom 9. Sept. bis 7. Okt. findet in Reinach eine Industrie- und Gewerbeausstellung statt, an der auch die Bienenzucht vertreten ist.

Ausstellung in Olten. Wir beehren uns, mitzuteilen, daß der ornithologische Verein Olten-Gösgen unter Mitwirkung des landwirtschaftlichen Vereins, sowie der Bienenzuchtvereine Olten und

Schönenwerd vom 23. September bis 1. Oktober 1906 eine Ausstellung veranstalten wird, welche umfassen soll:

1. Landwirtschaftliche Produkte, Maschinen und Gerätschaften.
2. Gartenbau, Obstausstellung, Obstbau, Binderei.
3. Bienenzucht: Wohnungen, Völker, Produkte, Geräte.
4. Schweiz. Junggeflügelschau, Geflügel- und Kaninchenmarkt.
5. Fischzucht: Brutanlage, Geräte, Aquarien.

Gleichzeitig wird der landwirtschaftliche Verein des Kantons Solothurn den kantonalen Samenmarkt in Olten abhalten.

An der Gewerbeausstellung in Thalwil am Zürichsee haben die Bienenzüchter rühmlich abgeschnitten. Es erhielten Diplome erster Klasse: Der Bienenzüchterverein des Bezirks Horgen; Adolf Seiler, Stationsvorstand, Adliswil; Heinrich Heer, Thalwil; Hrch. Weilenmann, Kilchberg. Wir gratulieren; Kramer.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

39. **Welches ist die beste Rauchmaschine?**

Antworten.

Oberlicht an Bienenhäusern.

(Erste Antwort auf Frage 4, Seite 25.)

Bei Oberlicht ist der Imker sicherer vor Bienenstichen und Räuberei. Eine 8 mm hohe Öffnung in der ganzen Breite der Dachscheibe würde für den Abflug ausreichen. Mit einem lichtdicken an zwei Drähten leicht beweglichen Vorhang müßte das Fensterlicht abgehalten werden können. Wo der Innenraum des Bienenhauses verdunkelt werden kann, bleiben die Näscher ferne. — Oberlicht ist jedoch für die Operation in den Stöcken unzureichend; es fällt zu wenig Licht ins Kasteninnere und wo dies fehlt, nützen die besten Augen nichts. Ich möchte vielmehr empfehlen, die Fenster so anzubringen, daß beim Öffnen einer Kasten-

türe das Licht **direkt** in den Kasten fällt. Mehrere kleine Fenster erfüllen diesen Zweck besser, als ein einziges großes. Vergleiche den Musterbienenstand auf dem Rosenberg in Zug: Seite 156 und 157 im schweiz. Bienenvater VI. Auflage. — Was die Wandung anbetrifft, wäre ein einfaches Krallentäfer wohl billiger, und vollkommen ausreichend, wenn die Kastentürchen oben mit vergitterten Öffnungen versehen sind. Weil nämlich bei einfacher Wand der Operationsraum im Winter sehr kühl wird, bilden sich inwendig an den Kastentürchen Niederschläge; sie „schwitzen". Sorgt man aber für Abzug der feuchten Stockluft, so wird dem Übelstande abgeholfen. Diese Erfahrung habe machen müssen, als ich meinen vierseitigen Pavillon — wo ein „Schwitzen" der Türchen bei normalen Stöcken nie vorkam — in eine Frontlinie aufstellte mit südlichem Ausflug. Dort bildeten die Kasten selbst die Wandung und die Temperatur im Operationsraum war im Winter beinahe frostfrei. Jetzt differiert bei einfacher Rückwand die Innenwärme nur um ein Geringes von der Außentemperatur und je besser letzten Winter ein Türchen schloß, um so stärker waren die Niederschläge auf der Innenseite. Ein Verbiegen des Holzes war die schlimme Folge davon. Zwei Bohrlöcher von ca 4 cm Durchmesser in den obern Ecken des Türchens, welche jedoch bienendicht von innen vergittert werden mußten, halfen dem Übelstande ab. **Kyburz.**

Zweite Antwort. Imkere seit 18 Jahren in einem Pavillon für 70 Völker, dessen Dach mit Kreuzfirst versehen ist. In jedem der vier Flügel habe rechts und links an Stelle gewöhnlicher Ziegel zwei Glasziegel mit Glasschindeln gelegt, und unten durch ein Holzklötzchen etwas gehoben Diese 16 Glasziegel verbreiten bei geschlossener Türe Tageshelle Was ich aber noch mehr schätze, ist der Umstand, daß ich selbst bei größern Operationen von den Bienen total unbelästigt bleibe Die Bienen, welche dabei abfliegen, wenden sich sofort der „Heitere" zu, gleiten nach und nach abwärts ins Freie, ohne je versucht zu sein, den etwas ungewöhnlichen Weg wieder retour zu nehmen.

Zwar muß ich bekennen, daß „Räuber" einmal nach einer „Dummheit" den Rückweg doch gefunden und mir tagelang das Leben sauer gemacht haben. Doch auch das hatte ein Ende und wünschte ich mir für viel Licht keine bessere Einrichtung, namentlich da sie dauerhaft und zugleich billig ist. Habe deshalb in meinem Neubau für 40 Völker mit einseitigem Flug die Lichtfrage ganz gleich gelöst; nur wurden hier die Glasziegel einzig auf die Rückseite des Daches gelegt und zugleich noch ein „Drehfenster" eingestellt. **Verf.**

Dritte Antwort. Ein tadellos funktionierendes Fenster für Oberlicht in einem Bienenhaus kann Ihnen jedenfalls jeder Spengler liefern, auf Wunsch ist der Unterzeichnete bereit, dem Fragesteller einen Bezugsort zu nennen. Ich besitze ein solches Oberlicht in meinem Bienenstande und es gefällt mir dasselbe sehr gut. Bei einer Operation abfliegende Bienen eilen mit Vorliebe diesem zu, über den Kopf des Imkers hinweg. Ein Ruck an einer am Fenster resp. an einem Hebel befestigten Schnur und die Bienen fliegen ins Freie. Das Fenster und seine Verkleidung schließt bienen- und wasserdicht. **E. Bösch, Henrberg.**

Vierte Antwort. Ein Oberlicht würde ich, wenn die Höhe des Bienenhauses es erlaubt, ob der Tür anbringen, viel lieber als am Dach. Eine besondere Einrichtung braucht es hiefür nicht, wenn es sich nur in der Rahme wenden läßt. Hiefür muß das Fenster genau in dem Winkel geschaffen sein und die Stiften rechts und links oder oben und unten, je ganz nach Gutfinden, ganz genau in der Mitte eingesetzt werden. Ein Bienenhaus doppelwandig zu erstellen, hat keinen besonderen Zweck. Ein Krallentäfer von 2½ cm Dicke genügt vollständig. Die Hauptsache ist, daß selbes bienendicht gearbeitet ist.

W. Lenherr.

Taube Eier.

(Erste Antwort auf Frage 5, Seite 25.)

Es ist gar kein seltener Fall, daß stark abgeschwärmte Mutterstöcke im gleichen Sommer ihre junge Königin nach kaum begonnenem Brutsatz wieder verlieren. Die meist an der Peripherie des Baues errichteten Schwarmzellen verkühlen sich nach Abgang vieler Schwarmbienen. Eine einzige kühle Mainacht kann schlimme Folgen haben in dieser Richtung. Was mangelhafte Bebrütung von Königinzellen schaden kann, wissen langjährige Züchter am besten zu schätzen. Genannte Umstände sind auch die Ursache, warum nie alle Schwarmköniginnen gut ausfallen können. Spät ausreifende und spät schlüpfende sind geringer Qualität. Vorliegender Fall ist ein Beleg dafür und als zweites diene, daß stark abgeschwärmte Mutterstöcke gern weisellos werden. — Was nun die zweite Königin des Nachsommers betrifft, ist nicht ausgeschlossen, daß bei der ersten Revision, da Sie die Wabe mit frischen Eiern bestiftet fanden, diese zweite Königin ihr Leben wieder eingebüßt und das Volk eine dritte nachgezogen, welche vielleicht aus Mangel an Drohnen nicht mehr befruchtet wurde. Die vielen Eier in den Zellen waren Drohneneier (oder auch Arbeitsbieneneier) und ist aus der Frage nicht ersichtlich, wie lange diese Eier in „taubem" Zustande verharrt haben. Möglicherweise wären sie doch geschlüpft und ist durch allzufrühes Kassieren des Volkes eine schätzbare Königin außer Tätigkeit gesetzt worden.

Kyburz.

Zweite Antwort. Für mich ist der Fall ganz klar und ich glaube bestimmt behaupten zu dürfen, daß es sich hier nicht um den im ganzen sehr seltenen Fall von „tauben Eiern" handelt. Ein kleines Erlebnis letzter Saison wird die Sache erklären. Finde ich letzten Sommer auf meiner Belegstation am Boden ein Klümpchen Bienen, in deren Mitte eine junge Königin, der ein Hauptflügel fehlt. Ich vermutete die Königin für befruchtet und tat sie, die natürlich nicht mehr fliegen konnte, in ihr Sektion zurück. Erst etwa nach drei Wochen fing sie an zu legen und da ich in einem Kasten gerade dringend eine Königin bedurfte, entnahm ich sie gegen meine Gewohnheit noch bevor im Sektion die hübsch angeordnete Brut: Eier und Würmer aller Stadien verdeckelt war. Nach wenigen Tagen erkannte ich jedoch, daß alle Brut in jenem Sektion Drohnenbrut war, die Königin war also (wie mir auch später die mikroskopische Untersuchung bewies) doch unbefruchtet. Mein großes Volk β hatte nach meiner unfehlbaren direkten Zusetzmethode die Drohnenbrütige anstandslos angenommen und bald fand ich auch 1 oder 2 große Bruttafeln mit prächtigem Eiersatz. Aber siehe da, eine neue Revision nach ca. 8 Tagen zeigte gleichen Befund: Keinerlei Mädchen, aber wiederum frische Eier. Ich muß noch beifügen, daß ich die Königin Mitte August zugab, wo ohnehin der Wunsch nach Brut bei meinen Völkern stets nur gering ist; im Frühling hätte sich die Sache anders abgespielt. So ging es fort, bis ich die Königin entfernte: immer frische Eier aber sonst gar keine offene Brut. Aber wie kommt das? die Eier waren doch bestimmt keine tauben, sonst hätten sie sich im Sektion nicht zu Drohnen entwickelt. Ganz einfach: die Bienen wünschten keine Drohnenbrut, erkannten sofort die in den Arbeiterzellen liegenden Eier als Drohneneier und kassierten dieselben auch jeweilen ziemlich rasch. Als ich dem Volke erst am 6. Oktober eine gute Königin beigab, hatte ich am 28. Okt. eine prächtige kleine Brutfläche, aus der schon etwa ein Dutzend Bienen geschlüpft waren. Diese Königin hatte also sofort gelegt und die Bienen deren Eier auch sofort mütterlich gepflegt.

So wird auch der Fall beim Fragesteller gewesen sein und selbstverständlich können alle Waben ohne Schaden nach Bedürfnis verwendet werden. Die

„prächtigen, flinken Königinnen", die dem Auge des Imkers so wohl tun sind eben nicht immer gute Königinnen. Dr. Brünnich.

Verwertung von Coaks-Asche.

(Antwort auf Frage 6, Seite 25.)

Nur als Auffüllmaterial in Neubauten oder zur Trockenlegung von Gartenwegen, schließlich auch zur Fabrikation von Schlackensteinen verwendbar. Zur Düngung von honigenden Pflanzen und Bäumen hat solche absolut keinen Wert.

Ritter, Oberdorf.

Weisellos gewordene Erziehervölker.

(Erste Antwort auf Frage 7, Seite 25.)

Die Königinnen können ganz gut beide auf der Hochzeitsreise umgekommen sein, das ist die wahrscheinlichste Erklärung und daß sich die Völker nachher verliefen, wird keinem erfahrenen Imker ein Rätsel sein. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Nachdem im Okulierrahmen (oder im aufgelegten Okulierkästchen) die jungen Königinnen geschlüpft sind, verteilt sich gleichsam das Interesse und die Sympathie des Erziehervolkes resp. der Stockbienen auf die verschiedenen Prinzessinnen. Es ist daher nicht zu erwarten, daß irgend eine dieser letztern ohne weiteres beim freien Einlaufenlassen von allen Bienen freundlich begrüßt werde. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie beim ersten Begegnen Bienen und Königin stutzig werden und bald ein Zupfen und Rupfen beginnt. Um dieser Arbeit, dem Erziehervolk wieder eine Königin zuzusetzen, auszuweichen, habe ich daher stets 1—2 Königinnenzellen dem Volke belassen. Tut man das nicht, so wird man die dem Zuchtvolk beizugebende Königin für einen Tag im Drahtkäfig auflegen und sie nachher ausfressen lassen durch den bekannten Ausfreßkäfig; oder man wendet die Verlegenheitsmethode an. — Erziehervölker sind durch auslaufende Brut anderer Stöcke zu verstärken und auf der Höhe zu erhalten. Kyburz.

Dritte Antwort. Bei diesen Zuchtvölkern sind mutmaßlich Näscher bei frühern Operationen in das Volk gekommen und deswegen witterten dieselben auch Fremdes. Die zulaufenden Königinnen waren wahrscheinlich schon etwas länger geschlüpft und bewegten sich daher schon rasch. Als die Königinnen frei ins Zuchtvolk eingelaufen lassen wurden, rannten dieselben schüchtern über die Bienen weg und wurden wahrscheinlich von den eigenen Bienen angefallen und abgestochen oder sie machten bald den Begattungsausflug und gingen dabei verloren. Die auf diese Weise weisellos gewordenen Völker, welche keine Brut mehr hatten, verzweifelten in ihrer Lage und gaben ihre Forterxistenz auf und vereinigten sich mit andern. Solchen Vorkommnissen vorzubeugen, ist zu empfehlen:

1. Vorsichtig zu sein, daß keine Näschereien bei Operationen entstehen;

2. die Königinnen statt frei einlaufen zu lassen in einem Königinzusetzkästchen zu geben, damit das Volk dieselbe im ruhigen Zustande selbst befreit. In diesem Falle soll die Befreiung den Bienen keine große Arbeit verursachen;

3. sollte in jedem Zuchtvolke, wo keine offene Brut ist und eine Königin geschlüpft und den Begattungsausflug zu machen hat, eine Brutwabe mit Brut in allen Stadien gegeben werden.

Verliert das Volk durch den Begattungsausflug der Königin dieselbe, so hat es die Gelegenheit, eine Königin nachzuzüchten; es kommt auch weniger zurück und bleibt den normalen Verhältnissen näher. Nach 9–10 mal 24 Stunden nach der Beigabe der Brutwabe soll die Kontrolle erfolgen. Hat

bei dieser Kontrolle die Königin die Eierlage noch nicht begonnen und sind auch keine Königinzellen vorhanden, so gibt man nochmals eine solche Brutwabe und macht nach Verfluß von 9—10 mal 24 Stunden wieder die Kontrolle, dann hat die Königin in den meisten Fällen die Eierlage begonnen oder die Bienen haben das Brutnest zur Eierlage gerüstet oder das Volk hat Königinzellen. Ist keines von diesen vorhanden, so wird das Volk auf seine Abnormität näher geprüft und wird je nachdem dieselben sind und Volksstärke, Trachtverhältnisse und Zeit es für geeignet erscheinen lassen, behandelt. Dieses Verfahren sollte nicht nur bei solchen Zuchtvölkern angewendet werden, sondern bei allen Völkern, wo keine offene Brut mehr vorhanden ist und eine junge Königin geschlüpft und den Begattungsausflug zu machen hat. Wegen der mangelhaften Pflege und Kontrolle solcher Völker gehen alljährlich zu Hunderten ein und ist der daraus entstehende Schaden nicht unbedeutend. A. Kaiser, Hackenberg.

Vierte Antwort. Wenn man einem solchen Volke sämtliche Königinzellen in Okulierkästchen oder Okulierrahmen verschult, so gerät das Volk in einen so hochgradig erregten Seelenzustand, daß es nicht mehr weiß, wie es sich helfen kann. Am allerhöchsten ist die Aufregung, wenn gar keine Brut mehr vorhanden ist. Man tut gut, einem Erziehervolke nachträglich, wenn die Edelzellen gedeckelt sind, 1—2 Waben mit junger Brut und Eiern beizugeben. Bis zum Okulieren wird diese Brut doch gedeckelt und die Eier sind zu 4—5-tägigen Maden entwickelt. Sollte auch noch etwa eine Königinzelle darauf errichtet werden, so hat das nichts zu bedeuten, sie wird einfach zerstört, bevor man eine Königin freigibt. Übrigens ist das nicht einmal notwendig. Die junge Königin und das Volk besorgen diese Arbeit schon.

Ist nicht einmal bedeckelte Brut in einem Erziehervolke vorhanden, so sieht es sich in seiner seelischen Aufregung als existenzlos und verloren. Es achtet nicht einmal mehr einer Königin und die Reißauslauferei beginnt; beim Nachbar finden die Bienen, nach was sie verlangen, eine Königin und Brut. Hat die Reißauslauferei einmal begonnen, ist sie durch nichts mehr aufzuhalten. Sogar eine Königin wird nicht mehr respektiert, wenn man nicht das Flugloch abschließt und dem Volk eine Brutwabe einfügt. — Wenn das Volk noch gedeckelte Brut hat, ist die Aufregung und Fahnenflucht nicht in dem Grade zu befürchten. Aber dennoch gehe ich mit Freilassung einer geschlüpften Königin sehr vorsichtig zu Werke. Ist die Königin noch grau und langsam, so kann man sie ruhig einspazieren lassen; nicht aber, wenn sie bereits längere Zeit geschlüpft und sehr lebhaften Temperamentes ist. Da rennt die Königin wie besessen in den Bienen herum. Die fürchten, sie brenne ihnen durch. Auf der Stelle wird sie von einer Anzahl umringt, gehalten, gezupft, ja sogar eingeknäuelt und die Folgen sind, daß die junge Majestät flügellahm, beinbeschädigt, oder sogar erstickt wird. Eine 3—4 Tag geschlüpfte Königin muß eben nach allen Regeln der Zusetzkunst dem eigenen Volke beigegeben werden. Am besten sperrt man die Königin in ein Röhrchen, taucht sie 4—5 Sekunden in kaltes Wasser, verstopft die eine Öffnung mit Abdeckleten und hängt das Röhrchen zwischen die Waben. Das Wasserbad besänftigt die Königin und bis sie befreit ist, hat sich das Volk beruhigt und befreit sie selbst ohne irgend welche Störung, welche der Züchter verursacht. Dambach.

Ziersträucher, die Pollen liefern.

(Erste Antwort auf Frage 8, Seite 25.)

Nach meiner Beobachtung gibt es mehrere Sorten Ziersträucher, die Pollen liefern; kann Ihnen folgende drei Sorten empfehlen: 1. Pazelia, dieselbe liefert

sehr viel Honig und weniger Pollen; 2. Sonnenblume (Sonnenwirbel) liefert sehr viel Pollen; 3. die Reseda ist der allerbeste Pollenspender für die Bienen. Ich behaupte, daß diese Pflanze alle andern übertrifft betreff Pollenspendung; wer zur Überzeugung gelangen will, pflanze von mehreren Sorten und die obengenannte dabei und man wird sehen, daß die Reseda die beste, ja sogar die gesündeste ist Dieselbe wird Ende April gesät und blüht das ganze Jahr bis im Herbst, pflanzt sich also selbst fort. P. Furrer, Grenchen.

Zweite Antwort. Sträucher, die ein beliebtes Bienenfutter und zugleich schön blühen, einem kleineren Garten zur Zierde gereichen, sind folgende Sorten: 1. Ceanothus americanus, 2. Berberis vulgaris, 3. Berberis Sieboldi, 4. Crataegus coccinea, 5. Crataegus carrieri, 6. Deutzia discolor purpurescens, 7. Deutzia venusta, 8. Deutzia hybrida Lemoinei, 9. Hibiscus einfachblühende, violett und weiße, 10. Jasminum endiflorum, 11. Ligustrum vulgare, 12. Malus, einfachblühende. 13. Virgilia lustea.

Ferner bemerke betr. Bienenweide: Habe im Frühjahr 1904 einen Acker mit Wiesenklee, weißblütigen (Steinklee oder Naturklee) Trifolium repens gesäet und darin etwas Hafer, nicht dicht. Selbiges Jahr konnte zwei schöne Schnitte Futter nehmen, letztes Jahr, 1905, konnte viermal mähen und immer war der ganze Acker eine weiße Decke auf der sich immer Bienen tummelten und beflogen wie wenn sie schwärmten. Der Acker war von morgens früh bis abends spät schwarz voll Bienen. Habe da erfahren, daß sich das Pflanzen dieser Sorte Klee sehr gut rentieren würde im Futterertrag und Honigertrag Eine solche Wiese hält viele Jahre, natürlich muß eben auch gut gedüngt werden; für das Rindvieh ist dieser Klee ein sehr beliebtes und milchergiebiges Futter.

A. Delfosse, Kaiseraugst.

Dritte Antwort. Leider ist die Zahl derselben, wie sie der Fragesteller wünscht, nicht sehr groß. Man schreibt so oft über Verbesserung der Bienenweide, aber was dafür geschieht, wird so kleinlich durchgeführt, daß es füglich als Spielerei und Liebhaberei bezeichnet werden kann. Was will das heißen, ein einziges, winziges Sträuchlein für 20 und mehr Bienenvölker mit 100,000 von Sammlerinnen!

Als beste Frühlingspollenlieferanten können empfohlen werden 1. die grün- und rotblättrigen Haselstauden, welche uns im Herbst auch durch ihre Früchte erfreuen. 2. Der Hartriegel (auch Tierchenbaum genannt oder Kornelkirsche), kennzeichnet sich frühzeitig mit seinen gelben Blüten, die beständig von den höselnden Bienen beflogen werden. Die roten Früchte werden gern von den Kindern gegessen. Ist im Herbst der erste Reif darüber gegangen, können sie auch zur Branntweingewinnung eingemacht werden zu anderm Obst. 3. Johannisbeere und Stachelbeere blühen etwas später. Die Früchte können zu Konfitüre, Gelée oder zur Weinbereitung benutzt werden, oder man macht manchem armen Kinde damit eine Freude. 4. Der Buchs wird sehr emsig beflogen. Leider wächst er sehr langsam und blüht erst, wenn er etwa 1 m hoch ist, dann aber sehr ausgiebig. Wenn er blühen soll, darf er nicht beschnitten werden.

Nach meiner eigenen vieljährigen Erfahrung ist der beste Pollenspender für den Herbst die Reseda. Ausgesät wird sie anfangs Juni. Wenn sie einmal anfängt zu blühen, blüht sie, bis sie durch den Reif im Herbst zerstört wird. Immer bilden sich neue Triebe, die wieder blühen. Schon mehrere Jahre pflanze ich ein ganzes Beet. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist täglich ein Gesumme darin, wie wenn dort ein Volk ein- und ausflöge. Man hat seine helle Freude daran. Und erst der Wohlgeruch, der dem Resedabeete entströmt, entschädigt mich allein für die kleine Mühe des Aussäens. Dambach.

Große Brutwaben.

(Erste Antwort auf Frage 9, Seite 55.)

Große Brutwaben haben nach meinem Dafürhalten absolut keinen Vorteil. Im Gegenteil, es ist oft viel totes Kapital. Ich kann alljährlich in meinem Dadantkasten mit 12½ dm² Wabe beobachten, daß die Ecken der Waben gar nicht ausgenutzt werden. Nach meiner Ansicht beträgt das richtige Maß der Brutfläche bei einem guten Hüngler (nicht Brüter) etwa 9—10 zu ⅘ mit Brut gefüllte Schweizerwaben, oder dementsprechend etwa 7—8 ebensolche Dadantwaben. Gar leicht kommt es im Frühling vor, daß bei so großen Waben nur 3 oder 4 bestiftet sind, aber dann im großen Umfang. Der Brutkörper ist dann viel zu stark abgeplattet, daher punkto Wärmeökonomie schlecht. (Vgl. meinen Artikel S. 410, 1905). Für ein schwaches Volk sind so große Waben absolut verwerflich und bei welchem Volke hat man Garantie, daß es nicht einmal durch irgend einen Umstand schwach wird? Auch das Operieren, Wandern 2c. ist bei großen Waben schwieriger. Ich empfehle dringend bei der stehenden oder liegenden Schweizerwabe zu bleiben, ein durchaus rationelles Wabenmaß.

Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Ohne Zweifel sind große Brutwaben für eine rasche Entwicklung im Frühjahr von Vorteil, nicht minder auch bei guter Tracht, wenn von sammeleifriger Rasse die Völker sind. — Zum Wandern bedürfen sie etwas mehr Sorgfalt als die kleinen, besonders als Hochwabe. Sind diese, wie gewöhnlich der Fall, nicht ganz bis auf den Rahmenunterteil heruntergebaut, so müssen Holzleistchen unterlegt werden, damit die Wabe aufsitzt. Für die Reise belasse man dem Bien bloß die mit Brut besetzten Waben und 1—2 Abschlußwaben. Den dadurch frei gewordenen Raum im Kasten stelle man aber dennoch den Bienen zur Verfügung in der Weise, daß er statt mit Türe und Deckel (Blätter- und Oberbehandlungskasten) mit 4 mm weitem Drahtgewebe verschlossen wird. Fenster gehört nicht hinein, die Waben sollen durch andere Vorkehren unverrückbar befestigt werden. Wirds dem Bien zwischen den Waben zu heiß, so kann er sich im leeren Raum verkühlen. Bei allfälligem Wegbleiben des Bretterdeckels müssen die vorhandenen Brutwaben mit einfacher Emballage bedeckt werden, da sonst die Brut verkühlen könnte. — Je stärker das Volk, um so luftigere Verpackung! Erfahrung lehrt das richtige Maß. — Große Hitze und holperiger Weg bringen große Waben gern zu Fall. Kyburz.

Wie hat sich Ruberoid bewährt.

(Antwort auf Frage 10, Seite 55.)

Vor etwas mehr als einem Jahre habe ich meinen Pavillon mit Ruberoid eingedeckt, das ich von Herrn Erb in Derendingen bezog. Diese Art Bedachung verlangt Holzverschalung, hat sich aber bis anher ausgezeichnet bewährt. Ruberoid ist leicht anzubringen, isoliert Hitze wie Kälte, zieht und dehnt sich nicht und braucht nicht gestrichen zu werden. Die schiefergraue Farbe nimmt sich sehr gefällig aus, und der Preis ist verhältnismäßig nicht hoch.

A. von Büren, Runningen.

Allerlei in Scherz und Ernst.

Ein Mißverständnis.

Lehrer: „Karlchen, nenne mir ein Säugetier!“
Karlchen: „Die Biene!“ —
Lehrer: „Aber Karlchen, die Biene ist doch kein Säugetier!“ —
Karlchen (weinerlich): „Doch, sie saugt den Honig aus den Blüten!“

Rundschau.

Wann beginnen die jungen Königinnen mit der Eierlage? Im Juni und Juli 1905 habe ich bei der Zucht von Nigra-Königinnen folgende Beobachtung gemacht. Von 10 Königinnen begannen mit der Eierlage 2 am 8. Tage, 3 am 9. Tage, 2 am 10. Tage, 1 am 11. Tage, 1 am 12. Tage und 1 am 13. Tage.

Nach diesen und frühern Erfahrungen ist also gewöhnlich der neunte Tag nach dem Ausschlüpfen einer Königin der Zeitpunkt, wo in der Bienenfamilie wiederum der Grund zu neuem Leben gelegt wird. Vor dem achten Tage wird man selten bestiftete Zellen finden, häufig aber erst nach dem neunten Tage. Diese Verzögerung hat aber ihren Grund gewöhnlich in ungünstiger Witterung oder sonstigen abnormalen Zuständen des Volkes oder der Königin.

Prof Dr. J. Schnarwyler, Beromünster.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen)
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Berichtigung.

Zum Inserat des Herrn Phil. Küry in Blatten, Nr. 180 in der Augustnummer soll es heißen: (**Reine** Krainer) — statt reine Krainer.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIX. Jahrg. № 10. Oktober 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. Die **ausländischen Abonnenten** sind gebeten, den Abonnementsbetrag pro 1906 — Fr. 5. — beförderlichst an den Vereinskassier Hrn. **Fr. Leuenberger,** Lehrer, **Marzili, Bern** zu senden.

2. Noch ausstehende **Zuchtberichte** betr. Königinnen- und Eiersendungen sind beförderlichst dem Zentralpräsidenten einzusenden.

3. **Rückständige Berichte über die Vereinsstatistik** werden unverzüglich erwartet an den Aktuar, Herrn **Freyenmuth**, Kommissär in Wellhausen.

4. **Rechnungen über Kurse** sind ungesäumt dem Zentralpräsidenten einzureichen.

5. **Fachschriften.** Wir machen auf die in dieser Nummer erscheinende Liste billiger Fachschriften aufmerksam und bitten die Vereine und Einzelne ihre Bestellungen rechtzeitig aufzugeben.

6. **Hilfsfond.** Die Filialvereine werden höflichst ersucht, die **gezeichneten Beiträge unserm Kassier, Herrn Leuenberger, Bern, zuzustellen.**

Der Vorstand des V. S. B.



Offertenliste. Auf der neuen Offertenliste sind zu streichen Nr. 2 — 17 — 20 — 24 — 25 — 26 — 27 — 29.

Die Honigabmeldung erfolgt in sehr lässiger Weise. Von den 77 Posten der I. Offertenliste pro 1905 wurden nur 20 abgemeldet, obgleich bei der starken Nachfrage nach hellem Honig von letztem Frühjahr sicherlich fast aller verkauft worden ist. Von den 542 Posten der II. Offertenliste wurden nur 100 abgemeldet und doch figurieren auf der neuen Offertenliste pro 1906 nur einige wenige letztjährige Honige. **Das sollte entschieden anders werden, damit die Honigkäufer nicht umsonst Mühe und Portoauslagen haben.**

Ehrentafel. Echter Bienenhonig wird ferner serviert im **Chalet Hasenberg-Aargau**, Besitzer: **Meyer**, Tierarzt.

Etiketten. Bei Bestellung von Etiketten mit Kontrolle **ist stets die Kontrollkarte beizulegen resp. vorzuweisen.**

Der Kontrollchef: **Spühler.**

Honig. In einer — aus verschiedenen mir zugekommenen bez. Zuschriften zu schließen — weit verbreiteten Broschüre der Firma Zander & Co. in Kreuzlingen wird dem Honig ein wahres Loblied gesungen. Er wird als „ein vergessenes Heilmittel für hundert Krankheiten" bezeichnet und seine Nähr- und Heilkraft sowie die Art seiner Verwendung und seiner Wirkung auf den gesunden und kranken Organismus wird ausführlich beschrieben. Das wäre alles recht und gut, wenn der Verfasser der Broschüre im Interesse des „Geschäftes" unsern einheimischen Honig nicht herabsetzen und einen fremden Honig in maßloser Weise empfehlen würde. Er schreibt: „Der Nährwert und die Heilkraft des Honigs ist je nach der Qualität sehr verschieden. Heidehonig ist arm, Tannen- oder Fichtenhonig ist schädlich, Kunsthonig ist wertlos, oft gefährlich. Leider besteht ein Honiggesetz ähnlich dem Weingesetz noch nicht und kein

Produkt ist daher so häufig verfälscht wie der Honig, so daß man im Einkauf nicht geringen Gefahren ausgesetzt ist! Man kaufe auch keinen „Wabenhonig“ (!), keinen „Tropf- oder Quetschhonig“, keinen „Seimhonig“ und sei besonders vorsichtig bei den mit allerlei Phantasienamen belegten Kunstprodukten, wie „Tafelhonig“, „Dunkelhonig“, „Alpenhonig“, „Germaniahonig“ 2c. Selbst der inländische reine Bienenhonig ist in vielen Fällen direkt gesundheitsschädlich, weil die Bienen häufig Gelegenheit haben, sog. **Tannenhonig** einzusammeln. Dieser enthält dann unverdauliche, harzige Bestandteile und der Genuß solchen Honigs ruft meist Magenbeschwerden hervor.“

„Um ihren Kunden eine beste, delikate und stets gleichbleibende Qualität zu sichern, hat es die Firma F. Z. & Co. in Kreuzlingen übernommen, das herrliche Naturprodukt aus der paradiesischen Blumenhalbinsel Florida einzuführen und als echten Florida-Bienen-Blüten-Honig für den billigen Preis von Fr. 15.— pro 10 Pfund-Dose, 5 Pfund Fr. 8.50 franko bei ihren Kunden einzuführen.“

Wenn der Verfasser behauptet, es sei kein Produkt so häufig verfälscht, wie der Honig und vor dem „Wabenhonig“ warnt, so können wir uns das nur dadurch erklären, daß er ein Deutscher ist und deutsche Verhältnisse im Auge haben mag. Aber auch dann übertreibt er noch gewaltig, obwohl von deutschen Bienenzüchtern die Herstellung von „Zuckerhonig“ direkt empfohlen wird. Wir aber wollen von dieser „Errungenschaft“ nichts wissen, sondern stehen genau auf dem entgegengesetzten Standpunkte: das beweist unsere Honigkontrolle, die sich ja in erster Linie die Gewinnung eines echten, reinen Honigs zum Ziel gesetzt hat. Der Beweis für die Behauptung, daß Tannenhonig schädlich sei, dürfte dem Verfasser wohl schwer fallen. Übrigens ist ja der ganze zitierte Passus der Schrift durchsichtig genug, um erkennen zu lassen, daß der hiesige Honig nur deswegen so heruntergemacht wird, um den Floridahonig in um so hellerem Lichte erstrahlen zu lassen und Gimpel, deren es ja überall genug gibt, zu fangen. Ich habe seit Jahren Gelegenheit gehabt, die Amerikanerhonige kennen zu lernen und noch nie einen gefunden, der bezüglich Reinheit und Wohlgeschmack auch nur von ferne an unsere hiesigen Blütenhonige heranreichen würde. Eine gute Eigenschaft haben sie ja alle, die namentlich von den Geschäftsleuten geschätzt wird: sie sind fabelhaft billig, und es läßt sich etwas

daran verdienen, namentlich wenn man das Kilo zu Fr. 3. — verwerten kann. — Wer also eine Honigkur machen will, dem leisten unsere hiesigen Honige die gleichen oder noch bessere Dienste, als der Floridahonig und der Käufer hat zudem weit mehr Garantie für gute Ware, als das bei fremdem Honig der Fall ist. Mögen unsere Imker das Publikum hierüber bei jeder Gelegenheit aufklären!

Spühler.



Bericht

über die 40. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde in Sursee

19. und 20. August 1906.

(Fortsetzung mit 4 Bildern, Seite 347–350.)

Im altertümlichen Ratsaal der Stadt Sursee begann Montag den 20. August kurz nach 8 Uhr

die Delegiertenversammlung.

Herr Kramer entbot uns herzlichen Willkomm. Er erblickt in der Delegiertenversammlang den Schwerpunkt des Vereins und es befremdet ihn deshalb, daß in vielen Filialvereinen über den Verlauf und die Beschlüsse der letztjährigen Versammlung nicht Bericht erstattet worden ist. Er legt großen Wert darauf, daß dies jeweilen an der Herbstversammlung im September geschehe, und zwar möglichst ausführlich. Es zeigt sich ferner, daß in den letzten Jahren eine beträchtliche Zahl von Filialvereinen einen häufigen Wechsel der Leitung aufweisen. Darunter leidet die ruhige ungestörte Arbeit; man trachte deshalb nach größerer Konstanz; es ist ein Punkt von großer Bedeutung. Aus bekannten Gründen richtet der Zentralpräsident auch dies Jahr wieder die Mahnung an die Filialvereine, sie sollen unserer Zeitung möglichst viele Abonnenten gewinnen.

Als neuer Filialverein hat sich Dielsdorf im Kanton Zürich angemeldet, er zählt 43 Mitglieder. Der Vorstand des Zentralvereins empfiehlt Aufnahme desselben; ein zweiter Verein aus dem Berner Jura wird sich nächstens einstellen. Ohne Gegenantrag wird die Aufnahme beider Vereine beschlossen, in der Annahme, daß sie die hiefür nötigen Bedingungen erfüllen.

Nach diesen Mitteilungen erteilt der Zentralpräsident Herrn Theiler, Zug, das Wort zur Berichterstattung über den Stand der

Unfallversicherung.

Sie wurde im Jahr 1902 eingeführt und zwar vorläufig für 5 Jahre. Wir stehen somit gegenwärtig vor der Frage: Sollen wir den Vertrag erneuern oder künden? Damit wir in dieser Angelegenheit klar sehen, hat Herr Theiler die Ergebnisse der ersten Versicherungsperiode statistisch zusammengestellt. Per Jahr wurden durchschnittlich 7—8 Schadenfälle angezeigt, welche die Gesellschaft mit Fr. 285 jährlich entschädigen mußte, dafür aber nahm sie an Prämien Fr. 1681 ein, von welcher Summe noch etwa Fr. 300 für Unkosten in Abrechnung zu bringen sind. Die Unfallversicherung Winterthur hat somit einen jährlichen Gewinn von etwas über tausend Franken gemacht. Trotzdem findet der Vorstand, es sei für den Verein zu riskiert, und wir seien finanziell noch zu wenig stark, um die Versicherung auf uns nehmen zu können. Im ferneren hat sich die Gesellschaft infolge der für sie günstigen Rechnungsabschlüsse zu weitern Zugeständnissen herbeigelassen; sie will nämlich der Zentralkasse 20 % des aus unserer Versicherung entstehenden Reingewinnes abtreten und zugleich die Druckkosten übernehmen. Der Vorstand beantragt deshalb, es sei der Vertrag mit der Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur nochmals für fünf Jahre abzuschließen.

Bekanntlich werden nun aber durch diese Versicherung bloß Unfälle entschädigt, für welche der Besitzer von Bienenvölkern durch das schweiz. Obligationenrecht haftbar gemacht werden kann; sie erstreckt sich aber nicht auf seine eigene Person und seine Familie. Herr Theiler hat nun auch die Versicherung im letztern Sinne studiert und sich bei der gleichen Gesellschaft über dieselbe erkundigt. Sie offeriert uns ungefähr die gleichen Bedingungen, wie sie es den Landwirten gegenüber tut. Wer also Landwirt ist, wird gut tun, sich als solcher zu versichern, da er ja dann gegen Unfälle überhaupt, somit auch gegen solche, verursacht durch Bienenstiche, versichert ist. Die Nichtlandwirte dagegen, wie Lehrer, Geistliche, Beamte u. s. w. können von einer Spezialversicherung Gebrauch machen. Die Jahresprämie beträgt beispielsweise für eine Entschädigung von Fr. 5000 Fr. 5. 40.

Ohne Gegenantrag wird beschlossen, den Vertrag mit der Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur auf fünf weitere Jahre abzuschließen; ferner soll nächstes Frühjahr den Bienenzüchtern, die einem

Filialverein angehören, Gelegenheit geboten werden, sich selbst und auch die Familie gegen Unfälle durch Bienenstiche versichern zu können.

Faulbrutversicherung.

Über diese Frage referiert Herr Freyenmuth. Schon im Jahr 1894 hatte er Statuten für eine Versicherung gegen Faulbrut ausgearbeitet. Die Angelegenheit war aber damals noch nicht spruchreif. Seither ist die Faulbrut nicht zurückgegangen, obschon Vereine und Private sich mit großem Interesse bemühten, der Seuche Einhalt zu tun; auch die Aufnahme in das eidgenössische Viehseuchengesetz ist aussichtslos, auf eine staatliche Organisation können wir somit nicht rechnen. Wir sind auf Selbsthilfe angewiesen, indem wir hiefür eine Versicherung gründen. Dabei handelt es sich hauptsächlich darum, sowohl die Vereine als solche, als auch die einzelnen Bienenzüchter an der wirksamen Bekämpfung der Faulbrut möglichst zu interessieren. Das kann dadurch geschehen, daß die einzelnen Filialvereine, sowie die Geschädigten selber mit einem bestimmten Prozentsatz des Schadens mitbeteiligt werden. Ist irgendwo Faulbrut ausgebrochen, so haben die betreffenden Vereinsvorstände zu amten. Im Interesse der Gesamtheit liegt es, daß auch ein Züchter mit kranken Bienen die Mitgliedschaft erwerben kann, wenn er für eine Reihe von Jahren die regelmäßige Prämie nachbezahlt und sich für 5—10 Jahre verpflichtet, bei der Versicherung zu bleiben.

Der Referent faßt seine Ausführungen an folgende Anträge zusammen:

1. Der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde ist beauftragt, einer spätern Delegiertenversammlung eine Statutenvorlage zu machen.
2. Die Besprechung der Statuten erfolgt in den Filialvereinen.
3. Eine nächste Wanderversammlung entscheidet über die Annahme der von der Delegiertenversammlung festgelegten Statuten.

Einmütig wurde sowohl vom Vorstand als auch von der Versammlung die Bereitwilligkeit ausgesprochen, der Frage der Faulbrutversicherung nahe zu treten.

Statutenrevision.

Die jetzigen Statuten datieren vom Jahr 1889. Seither ist der Verein bedeutend gewachsen, das Kleid ist ihm zu enge geworden. Eine Menge von Bestimmungen sind außer Kraft gesetzt und viele

sind neu aufgenommen worden. Vielfach wurde in der letzten Zeit frei nach Bedürfnis gearbeitet, wie es eben für das Gedeihen des Vereins am besten schien; nun gilt es, das Gewand dem neuen Organismus anzupassen. Der Vorstand erhält hiefür den Auftrag, einen Statutenentwurf auszuarbeiten.

Wünsche und Anregungen.

Es wird der Wunsch ausgesprochen, der Vorstand möchte eine Wertung des gesamten Bienenzuchtmaterials vornehmen. Es wird dies vom Präsidenten zugesagt. — Ein weiterer Wunsch geht dahin, es solle jeweilen nach einem bestimmten Zeitraum ein Mitgliederverzeichnis gedruckt werden.

Entgegen bisherigem Usus sollen von nun an nur die Referate von besonders aktuellem Wert in die Zeitung aufgenommen werden.

Ein Mitglied macht die Anregung, es sollten zur Jurysitzung der Kontrollkommission auch etwa Nichtimker beigezogen werden. Herr Kramer hält das für sehr empfehlenswert.

Es kommt vor, daß die Kontrollkarte mißbraucht wird, in der Weise, daß man ein folgendes Jahr die Kontrolle unterläßt und die alte Karte wieder benutzt. In diesem Falle ist es Pflicht der Filialvereine, die Fehlbaren zur Rechenschaft zu ziehen; ebenso auch, wenn mit der Ehrentafel Mißbrauch getrieben wird.

Die Anfrage, ob zur Delegiertenversammlung jedermann, also auch Nichtdelegierte Zutritt haben, wird vom Präsidenten in bejahendem Sinne beantwortet.

Damit sind die Geschäfte der Delegiertenversammlung erledigt und Herr Kramer dankt für die fruchtbaren Stunden.

(Fortsetzung der Hauptversammlung.)

Über die soziale Frage im Bienenhaushalt redet Herr Jüstrich, St. Gallen. Er erwähnt vor allem aus der Pflichten, die dem Imker durch die soziale Frage erwachsen. Alte, längst anerkannte Tatsachen, die man aber nie genug wiederholen kann, werden neben neuen Gesichtspunkten in poetische und formschöne Rede gekleidet und mit gespannter Aufmerksamkeit angehört.

Als weiteres Referat folgt die Berichterstattung über: Die letztjährige Statistik von Herrn Freyenmuth. Ihr Zweck besteht darin, daß sie uns ein vollständiges Bild über den jetzigen Stand der Bienenzucht geben soll. Ferner kann sie uns zeigen, was jeder ein-

zelne Verein arbeitet, wo es fehlt und wo er einsetzen soll. Leider sind 7 Vereine von den 104 mit ihren Berichten noch rückständig, und es ist zu wünschen, daß sie das Versäumte in der nächsten Zeit einliefern. Im ganzen waren der Eifer und das Interesse sehr lobenswert und 36 Vereine haben sogar mit 100 % Bericht erstattet. Auf die Mitteilung der Zahlen selber kann hier verzichtet werden, da das Zahlenmaterial den Vereinen zugestellt wird, sobald es vollständig beisammen ist. Die große Mühe und Arbeit, die das Zusammenstellen und Verarbeiten der Berichte erforderte, wird dem Referenten bestens verdankt und zudem spricht der Vorsitzende den Wunsch aus, daß der jetzigen Statistik bald eine zweite folge, und daß die Ergebnisse der Arbeit dazu beitragen, die Bienenzucht zu fördern.

Nun wäre noch Zeit gewesen, auch das letzte Referat von Herrn Müller in Sursee über: „Erfahrungen in der Schwarmvermittlung" anzuhören, allein draußen winkte warmer, goldener Sonnenschein so verlockend, daß ihm sogar unser gewiß für die Bienenzucht begeisterter Zentralpräsident nicht mehr widerstehen konnte. Das Referat wurde in die Zeitung verwiesen und damit waren die Verhandlungen der 40. Wanderversammlung geschlossen.

Das Schlußbankett vereinigte die Delegierten und zugewandten Orte mittags 12 Uhr nochmals im Gasthause zum Schwanen. Auch hier wurde für unsere leiblichen Bedürfnisse aufs beste gesorgt, und wenn die fleißige Festmusik eine Pause machte, wurde dieselbe sorgsam zum Ausbringen der üblichen Toaste und zur Darbietung von Dankesworten benutzt gegenüber der gastfreundlichen Feststadt und ihren musikalischen und turnerischen Vereinen, die ihr Bestes geboten hatten, um uns den Aufenthalt in Sursee angenehm zu machen. Bald entführte die Eisenbahn die Festteilnehmer nach Norden und Süden. Waren die beiden Versammlungstage auch reich an Genüssen und Anregungen, so kehrte man doch gerne wieder zu seiner gewohnten Tagesarbeit zurück. H. Angst, Zürich.

Schweizerischer Magazinstock.

Im Frühjahr 1905 brachte die Bienenschreinerei A. Künzler in Staad (bei Rorschach) die ersten patentierten Magazinkasten in die Praxis. Dieselben haben die Inhaber derart befriedigt, daß bald

lebhafte Nachfrage nach denselben entstand und es deshalb wohl angezeigt ist, daß auch an dieser Stelle einige Worte über diese Kastenform mitgeteilt werden. —

Wie der Name sagt, besteht der Kasten aus Magazinen, einem Bodenbrett und einem Deckbrett. Das Bodenbrett enthält den Flugkanal und eine Vertiefung, die 3 dl Futter faßt zum Zwecke einer eventuellen Reizfütterung. Der Zuleitungskanal wird von außen mit einem kleinen Keil verschlossen. Über die Futterlücke hin kann ohne jegliche Störung ein Gemüllboden unter den ganzen Wabenbau eingeschoben werden. Das Deckbrett hat eine Öffnung für den schweizerischen Futterteller 2c.



Fig. 56.
Magazinstock.

Gestützt auf die vorzüglichen Erfahrungen, die mit der „Schweizerwabe" schon gemacht wurden, wird sie auch bei dieser Kastenform verwendet und zwar als ganze, stehende Brutwabe und als Halbwabe. Jedes Magazin (auch Aufsatz) faßt 9 halbe Schweizerbrutwaben. Zwei Magazine können leicht an einander gekuppelt werden, wodurch man einen Brutraum mit 9 ganzen Schweizerwaben erhält, der übrigens auch als **ein** Stück hergestellt wird. Dieser Überwinterungsstock kann nun beliebig erweitert werden, am einfachsten durch Unter- oder Übersetzen zweckentsprechend möblierter **Magazine.** Wie leicht die Honigernte mit und ohne Bienenflucht vollzogen werden kann, leuchtet ein. Dieselbe ist um so angenehmer, da jedes der handlichen Magazine beliebig auf Seiten- oder Stirnwand gestellt werden kann, ohne daß die Waben sich verschieben. So an geeigneten Ort gestellt, läßt man die Bienen abfliegen, indes der Kasten wieder gedeckt wird. Durch die Uniformität in Waben und Magazinen wird der Betrieb derart vereinfacht, daß er speziell **den** Züchtern Freude bereiten wird, die wenig Zeit zur Verfügung haben und doch vom alten Korbbetrieb abkommen wollen.

Er möchte auch besonders den **Übergang vom Korb zum Kasten** erleichtern, können doch seine Teile zugleich als Auf- und Untersatzkistchen für Körbe verwendet werden.

Doch auch der Königinzüchter kommt auf seine Rechnung, indem sich die einzelnen Magazine als Befruchtungskästchen verwenden lassen. Eine Teilung der Völker zu verschiedenen Zwecken ist durch Abhebung

der einzelnen Magazine leicht bewerkstelligt. Erscheint einem ein solches Magazin als Befruchtungskästchen zu groß, so untersetzt man demselben einen zweckentsprechenden, einfachen Rahmen, bringt vier verglaste Sektion hinein, legt das Deckbrett auf, zieht die Kuppelung an und der Zuchtkasten ist fertig. Zum Transport und zur Fütterung wird über die Sektion noch ein Magazin gelegt und es ist Luft und Raum zur Fütterung und Verpackung geschaffen.

Der Kasten wird doppelwandig und einfachwandig gebaut und findet sich im Freien und im Pavillon plaziert. Jüstrich.



Bienenkrankheit.

Schon seit Jahren wurde in der Umgebung von Solothurn von einer Anzahl Bienenzüchtern jeweilen mit Beginn der zweiten Trachtperiode eine Krankheit beobachtet, welche die Völker beträchtlich dezimierte. Zum Zwecke eines einläßlichen Studiums der Krankheit veranstaltete der Bienenzüchterverein von Solothurn und Umgebung im Sommer 1905 bei den Vereinsmitgliedern bezügliche Erhebungen; deren Hauptresultate wir in Nachstehendem den Lesern der Schweiz. Bienenzeitung im Auszuge unterbreiten.

Die Krankheit wurde von 20 Bienenzüchtern signalisiert und zwar auf Ständen zwischen Luterbach und Biel mit Abzweigung von Solothurn bis in den Bucheggberg. Die Abnormität wurde erstmals im Jahre 1902 beobachtet und trat seither alljährlich in schwächerem oder stärkerem Grade auf. Das Auftreten der Krankheit fällt in die Zeit von Ende Mai bis anfangs Juli; sie stellt sich aber gewöhnlich mit dem Beginn der zweiten Trachtperiode ein und hört in der Regel mit dieser auf. Bei guter Tracht und anhaltend schöner, trockener Witterung macht sich die Krankheit am stärksten bemerkbar. Stöcke der südlichen Flugfront sind ihr mehr unterworfen als die übrigen. Einige Berichterstatter melden, daß nach ausgiebigem Regen und Trachtunterbruch der Leichenfall abnahm. Aus dem Angeführten läßt sich der Schluß ziehen, daß der Grund der Abnormität in den Trachtverhältnissen liege. Daraus läßt sich auch erklären, warum die Krankheit nicht alle Jahre mit gleicher Intensität auftritt und daß die besten Hüngler am stärksten davon betroffen werden. Schwache Völker zeigen in der Regel keine oder doch nur ganz geringe Anzeichen der Krankheit.

Die Tracht stammte aus Wiese und Wald. Erstere lieferte Bärenklau und Weißklee, letzterer Weißtann und vereinzelt Linden. In Berücksichtigung des Umstandes, daß auf Ständen, die kaum 2 Minuten von einander entfernt liegen; die Krankheit bei dem einen sehr stark auftrat, bei dem andern sich kaum bemerkbar machte, darf nicht von vornherein einer bestimmten Nektarquelle die Schuld an der Krankheit beigemessen werden.

Die Stöcke büßten durch die Krankheit $1/5$ bis $1/2$ der Volksstärke ein. Über den Ernteausfall liefen zum Teil sehr ungünstige Nachrichten ein. Die erlittene Einbuße wird auf 25—50 % der Gesamternte geschätzt; andere taxieren den Ausfall pro Volk auf 5 bis 6 Kilogramm; ein Berichterstatter meldet einen Jahresausfall von 70 kg, ein anderer einen solchen von 100—125 kg. Dies sind Verhältniszahlen, die uns mit gebieterischer Strenge zurufen: „Augen offen halten!"

Die Leichen zerfallen zufolge ihres Aussehens in 2 Gruppen. Der kleinere Teil sieht normal aus. Die Großzahl dagegen ist auffallend verändert. Ihre Hinterleiber sind schwarzglänzend, nackt, klein, spitz und mager. Sehr wahrscheinlich sind die Leichen mit schwarzglänzenden Hinterleibern Trachtbienen, die normal aussehenden junge oder Hausbienen. Die sterbenden Bienen mit schwarzglänzendem Hinterleibe zittern, stellen die Flügel aufwärts, zucken, als ob sie von heftigen Schmerzen geplagt würden, fliegen ängstlich umher und werden von den Völkern, denen sie angehören, nicht mehr aufgenommen. Die normal aussehenden Todeskandidatinnen laufen oder springen vor der Flugfront oder um das Bienenhaus herum, bis sie in einer Erdvertiefung liegen bleiben und unter ähnlichen Erscheinungen verenden wie bei der Maikrankheit. Am meisten Leichen liegen jeweilen am Morgen vor dem Stande, welcher Umstand dafür spricht, daß die kranken Trachtbienen den Tag über auf der Weide zu Grunde gingen und somit nicht mehr zurückkehrten.

Aus den Resultaten unserer Umfrage konnten bloß die Symptome und der Verlauf der Krankheit festgestellt werden. Die Hauptsache aber, dem Krankheitserreger auf die Spur zu gelangen und Mittel und Wege zur Bekämpfung der Abnormität anzugeben, bleibt der Zukunft vorbehalten. Es empfiehlt sich, auf der ganzen Linie ein wachsames Auge auf die Angelegenheit zu richten und alle bezüglichen Wahrnehmungen sorgfältig zu notieren. Um den Leichenfall beobachten zu können, sollten überall da, wo Gras vor den Flugfronten wächst,

über dasselbe mit Beginn der zweiten Trachtperiode Emballage, Papier oder Laden gelegt werden. Im weitern sollte genau festgestellt werden, was für Nektarquellen beim Beginn und während der Dauer der Krankheit fließen. Ferner müssen wir uns über die Verwendung von Kunstdünger genau orientieren, um bezügliche Schlüsse ziehen zu können. Mikroskopische und chemische Untersuchungen des Körpers, bez. des Darminhaltes der Bienenleichen, sowie der Brut, können uns möglicherweise ebenfalls wertvolle Beiträge über den Krankheitserreger liefern.

Hoffen wir, es werde der allezeit rührigen Imkerschaft gelingen, die Ursachen der Krankheit festzustellen und Mittel und Wege zur Hebung derselben ausfindig zu machen. G. Rippstein, Zuchwil.



Klärvorrichtung an der Schleuder. In dem Anfängerkurs in Embrach letzthin hatten wir Gelegenheit, mit Ihrer Schleuder, mit dem neuen Klärsieb versehen, zu arbeiten. Obgleich mir an der Züchterkonferenz in Zug letztes Frühjahr Ihre neue Idee als ausführbar und praktisch einleuchtete, war ich doch einigermaßen gespannt, wie sich die Sache nun in der Praxis bewähren werde. Der Versuch gelang vollkommen — der Honig aus stockwarmen, soeben den Völkern entnommenen Waben, ging anstandslos durchs Klärsieb, glaube aber, daß der Honig aus vor etlichen Tagen schon entnommenen Waben ebenfalls durchgeht. Durch diese praktische Neuerung ist man dem umständlichen Aufwärmen des Honigs enthoben, und wird derselbe in vielen Fällen an Qualität noch gewinnen, weil sehr oft zu stark erwärmt wird, wobei die ätherischen Öle, Blütenessenzen, Ameisensäure &c. sich verflüchten und dem Honig verloren gehen. Da sich diese neue Methode in der Praxis über Erwarten bewährt und das Klärsieb an jeder Schleuder angebracht werden kann, so hat dieselbe voraussichtlich ganz sicher eine Zukunft. A. Appli, Wildberg.

Auszeichnung für seine neueste Erfindung, Kläreinrichtung an dem Haspel der Schleudermaschine angebracht, erhielt Hr. Küderli-Schmid, Bienengeschäft in Dübendorf an der Ausstellung des elsaß-lothringischen Bienenzüchter-Vereins zu Rufach die goldene Medaille.

Ehrenmeldung. Wenn solche die nur für 20 bis 50 Fr. echten Schweizerhonig kaufen auf der Ehrentafel figurieren, so gebührt es sich sicherlich um so eher, eines Mannes Erwähnung zu tun, der nicht minderwertige Ware zu Schundpreisen zu berücksichtigen pflegt, sondern den echten Bienenhonig von den Bürgern seiner Heimatgemeinde bezieht, was er hoffentlich auch künftig so halten wird. Herr Dr. Friedrich Schreiber, der Besitzer des auf den luftigen Höhen der Regina Montium thronenden Rigi-Kulm-Hotels hat letzten Sommer für seine Gäste für nicht weniger als für Fr. 2400 Bienenhonig bezogen, was meines Wissens der einzige auf dem Rigi ist, der sich nicht nur mit Kunsthonig begnügt, das verdient gewiß hohe Anerkennung und Ehrenmeldung. Felder, Goldau.

Zur Verbesserung der Bienenweide. Wer da nach der Überschrift glaubt, es sei mir darum zu tun, irgend eine neuere Honigpflanze, heiße sie Phazelia oder Leomans sibirica, oder schmücke sie sonst ein anderer Name, zu nennen und ihre Vorteile für die Bienenweide in allen Tonarten zu preisen, der kommt entschieden nicht auf seine Rechnung. „Was willst du in die Ferne schweifen?" gilt auch hier. Seit 5 Jahren besitze ich eine „Himbeerplantage", freilich nicht juchartengroß, sondern nur etwa 35—40 m². Da ist es nun für mich und für einen Imker, der sich einmal während der Blütezeit dieser Himbeeren hieher verirrt, eine wahre Freude, dieses emsige Gesumse anzuhören und das Herumstöbern meiner lieben Biendchen in den Blüten mitanzusehen. Als Pflänzlinge wählte ich mir sog. perenierende Himbeeren, die nun aber nicht mehr von Juni bis September blühen, aber doch mindestens 8 Wochen. Zweck meiner Zeilen wäre, jeden Imker zu ermuntern, sich eine solche Himbeerpflanzung anzulegen. Auf die Gefahr hin, daß mir nach unserm neuen Steuergesetz der Ertrag meiner Himbeerenpflanzung auch noch angerechnet werde, will ich noch verraten, daß das kleine Grundstück letzten Sommer eine Ernte von 32 kg Beeren abwarf. Die Leser und namentlich die Leserinnen wissen den Wert eines Himbeersaftes zu schätzen. — Die Pflege und Düngung der Himbeeren ist die denkbar einfachste. Im Herbste grabe ich den Boden tüchtig um und führe den Sträuchern anfangs oder Mitte April Gülle zu. Zu gleicher Zeit breche ich auch die alten, letztjährigen Triebe aus, denn sie sind jetzt schön dürr geworden und binde die jungen Auswüchse an einen gespannten Draht.

Wer also zur Verbesserung seiner Bienenweide in der Nähe des Standes etwas beitragen will, dem rate ich eine Pflanzung von

Himbeeren an. (Eine beschränkte Anzahl von Setzlingen könnte ich noch abgeben.) Zwei Fliegen auf einen Schlag! E. Siegwart, Felben.

Anm. der Red.: Wer Genaueres über Beerenzucht erfahren will, bestelle bei Sauerländer, Aarau: Beerenzucht von Max Lobner (80 Cts.).



Rundschau.

Die Flugweite der Trachtbienen hatte ich in diesem Jahre Gelegenheit, festzustellen. Meine Bienen beflogen nämlich ein 4 Kilometer entferntes Rapsfeld mit dem besten Erfolge für mich, denn ich habe die Honigorgel fleißig drehen können.

Buch (Mark), Robert Wegner.

Heilung der Schwarzbrut. In New-York drüben leiden die Bienen derzeit vielfach an einer schweren Seuche, die man dort Schwarzbrut heißt, und wohl gleich ist mit dem, was wir die gutartige Faulbrut nennen. Nachdem diese Krankheit allen Behandlungen widerstanden hat, ist es endlich einem Imker namens Alexander gelungen, sie von Grund aus zu kurieren dadurch, daß er die Königin wechselte. Zuerst nahm er den erkrankten Völkern ihre Königinnen und neun Tage später alle angesetzten Weiselzellen, bzw. ausgeschlüpften jungen Weisel. Hierauf gibt man diesen Völkern reife Weiselzellen oder unbefruchtete Königinnen, aber erst, wenn 20 Tage seit der Wegnahme der Königin vergangen sind. Dies ist notwendig, weil die jetzige neue Königin erst mit der Eierlage beginnen darf, nachdem drei bis vier Tage die letzte Brut von der alten Königin ausgeschlüpft ist. Während dieser drei bis vier Tage reinigen und polieren nämlich die Bienen die freigewordenen Zellen von Grund aus, und diese Desinfektion benimmt alle Brutkrankheit. Root meint nun in seinen „Gleanings", ein solches Mittel wäre wert, es auch bei der Faulbrut anzuwenden.

Ein Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht. Gegenwärtig erregt in wissenschaftlichen Kreisen der Bericht zweier italienischer Ärzte, Professor Massalongo und Dr. Daino, über die Verwendung des Zuckers bei der Behandlung von Lungenschwindsucht Aufsehen, indem sie mit gewöhnlichem Zucker die besten Resultate erzielten. Der Zucker muß neben der gewöhnlichen Diät in erhöhten Dosen verabreicht werden und zwar zwischen 100—500 Gramm am Tage. Die Kranken nahmen rasch durch Fettbildung an Körpergewicht zu, einige

mit erstaunlicher Schnelligkeit, so daß die Zunahme im Verlauf von 2—3 Monaten 10 bis 15 Kilo erreichte; unter nicht seltenen Umständen war die tägliche Gewichtzunahme größer als die Menge des aufgenommenen Zuckers. Nach den Äußerungen der Ärzte wird der Zucker allgemein von den Kranken gut vertragen. In besonderen Fällen ist es empfehlenswert, das Süße des Nährmittels durch Verdünnung mit Milch, schwarzen Kaffee oder Vermischung mit einigen Teelöffeln bitterer Tinktur abzuschwächen. Ganz besonders ermutigende Erfolge ergab diese Zuckerbehandlung bei den fieberlosen Kranken oder solchen mit schwachem Fieber. Der Zucker, sagt Professor Massalongo, ist nicht nur ein gut wärmendes Nährmittel, sondern auch ein mächtiges Kräfteentfaltungsmittel, vielleicht das beste Heilnährmittel gegen die Abmagerung und Auszehrung. — Wenn nun der Zucker schon solche Kräfte in sich birgt, dann muß reiner Bienenhonig mindestens die gleichen Erfolge haben 2c. („Badische Biene.")

Über die Vertreibung von Raubbienen schreibt ein Imker eine originelle Methode. Eines meiner Bienenvölker wurde von Räubern heimgesucht. Da alle von mir angewandten Mittel erfolglos waren, nahm ich einen kleinen viereckigen Spiegel und stülpte selbigen schräg über's Flugloch, um so die Räuber irre zu führen. Und siehe, was alle andern Mittel, wie Karbolsäure 2c. nicht vermochten, brachte dieser Spiegel zuwege, denn alle Raubbienen flogen derart an den Spiegel, daß sie schleunigst das Weite suchten und nicht wiederkehrten. In Kürze war alle Räuberei vorüber. (Allg. Ztg. f. Bzcht.)

Wettflug von Tauben und Bienen. Der „Patriote Illustré" schreibt, daß zu gleicher Zeit 12 Brieftauben mit 12 Bienen auf die gleiche Entfernung, nämlich fünf Kilometer, ausgelassen wurden. Die erste Biene schlug bei diesem Wettflug die erste Taube um eine Viertelsminute. Drei weitere Bienen kamen schneller an das Ziel als die zweite Taube; die übrigen Bienen brauchten die gleiche Zeit wie die Tauben. „Das ist alles ganz interessant, doch möchten wir lieber wissen, wie lange die erst angekommene Biene zu ihren fünf Kilometern überhaupt gebraucht hat, ferner welches die mittlere Flugsgeschwindigkeit der Bienen für eine solche Entfernung ist. Gewöhnlich nimmt man an, daß eine Biene 1500 Meter in der Minute zu machen imstande ist", schreibt dazu die „New. Apic". Der Eisenbahnpostzug, wie er sich von München nach Murnau schlängelt, macht in der Minute 500 Meter — die Aufenthalte mit eingerechnet.

Wie verschafft man seinen Bienen schon im Februar frischen Pollen? Man schneidet Zweige von frühblühenden Sträuchern, z. B. Haselnuß ab, steckt sie in Gläser mit Wasser und bringt sie in einem geheizten Raum unter. Rasch entwickeln sich die Blüten. Nun steckt man die Reiser an Flugtagen nahe beim Bienenhause in den Boden und wird sehen, wie sie von den Jungen beflogen werden. Über Nacht müssen die Zweige natürlich wieder im warmen Zimmer sein. („Bienenv.")

Ich habe verschiedentlich mit großem Erfolge Weidenzweige, deren Kätzchen kurz vor dem Aufblühen, in der Nähe des Bienenstandes in den feuchten Boden gesteckt oder auch einfach in der Nähe des Bienenstandes in irgend einer Weise angebracht und dann von Zeit zu Zeit die Zweige angefeuchtet. Die Blüten werden von den Bienen sehr fleißig beflogen, und auch die Feuchtigkeit auf den Zweigen bietet ihnen eine willkommene Tränke. N.



Oktober.

Düstere Nebel streichen über Wald und Flur; kalte Regenschauer erniedrigen die Temperatur; rauhe Winde wehen das bunte Laub von den Bäumen; der Spätherbst ist da. Damit tritt mehr und mehr auch die Ruhe am Bienenstande ein. Der Brutsatz nimmt ab oder wird gänzlich eingestellt. Am Flugloch halten nur noch spärliche Wachen ihre Lanzen bereit, um fremde Eindringlinge, freche Räuber, zu wehren. Der Bienenzüchter erleichtert ihnen die Arbeit, indem er die Flugschieber seitlich verengt und die Öffnung auf 6—7 mm stellt, aber die Schieber mit Zange festschraubt, damit sie nach keiner Richtung bewegt werden können.

Jetzt hält die Maus Umschau, wo sie am besten den Winter verbringe. Wo wäre da ein günstigerer Ort, als im Bienenstand, wo es trockenes Moos, vorrätige Kisten und Säcke gibt und wo ihr die Winternässe nichts anhaben kann! Von hier aus macht sie über Winter ihre Streifzüge. Wenn möglich, so streckt sie ihre Spitznase in die Fluglücke, hebt den Schieber, schlüpft hinein und läßt sichs beim Schmause an behaglicher Wärme wohl sein. Dabei stört sie während längerer Zeitdauer das wertvolle Bienenvolk und richtet es zugrunde.

Der Monat Oktober ist die beste Zeit für Bienentransporte. In Mehrbeuten leer gewordene Fächer können jetzt durch Ableger,



Fig. 57. Der Festzug in Sursee.



Fig. 58. Gruppe aus dem Festzug in Sursee: **Der Bienenkorb.**

☛ **Photographien von der Wanderversammlung in Sursee** liefert per Stück zu 80 Cts. in vorzüglicher Ausführung Herr Friebel-Sahli, Photograph, Sursee.



Fig. 59. Gruppe aus dem Festzug in Sursee: Bienen, Schmetterlinge, Hummeln ꝛc.



Fig. 60. Gruppe aus dem Festzug in Sursee: **Die Kinder der Flora.**

Schwärme oder andere abseits aufgestellte Völker ausgefüllt werden. Sorgfältig, ohne viel Störung, werden die Waben samt Bienen enthoben, in einen leichten Transportkasten gehängt, dieser ohne Rütteln an den Bestimmungsort getragen und die Waben in umgekehrter Reihenfolge ins neue Fach placiert. Transporte auf kleinere Distanzen geschehen am besten vermittelst einer Tragbahre, auf größere Entfernungen auf Federwagen.

Im Spätherbst wandert das „Bienenmannli" mit seinem Wabensack den Korbständen nach, um den Wabenhonig anzuschneiden und Wachs zu sammeln. Aber Arbeit und Ausbeute sind nicht mehr groß, da überall die Einsicht wächst und jeder seine Körbe selbst besorgen lernt. Wer noch solche hält, schneidet höchstens im Frühling ganz veralteten, schwarzen, klotzigen Bau aus; im Herbst läßt er denselben vollkommen intakt und füttert nicht, wie früher erst im Oktober, wenn's kalt ist. Seine Ernte entnimmt er nicht mehr dem Korbe, dem Brutraum, sondern den Aufsätzen, die aber dies Jahr, wie viele Honigräume der Kastenvölker leer geblieben sind.

Auf den Märkten wimmelts von Bienen um feines Obst und Trauben, ebenso an der Kelter und Mostpresse. Manche Bienenzüchter vermögen durch die Flugsperre ihre Bienen davon abzuhalten. Bei hoher Temperatur ist es aber nicht so leicht, sie in ihre Behausung zu bannen, und wer wollte es ihnen vergönnen, wenn sie sich vor Eintritt der strengen Winterszeit noch in sonniger Luft tummeln können! Wir tun darum besser, wo es möglich ist, die Landwirte zu belehren und zu bitten, Trauben und Obst am frühen Morgen oder bei eintretender Dunkelheit oder vielleicht in abgeschlossener Tenne, Keller oder Schuppen zu pressen. Sie würden auf diese Weise auch nicht von Bienen und Wespen belästigt und in ihrer Arbeit gestört.

Gegen Ende des Monats, bei eintretendem Frost, ziehen sich die Bienen zur Traube zusammen. Da und dort lassen sich Bodenbretter mit der Krücke reinigen, damit später die Ölkarten leicht eingeschoben werden können. Schade, daß bei vielen ältern Kasten die Passage zwischen Bodenbrett und untern Rahmenschenkeln zu klein ist. Dadurch wird die so notwendige Ausräumung von Kot und im Winter gefallenen Bienen erschwert oder geradezu verunmöglicht. Ob die Völker für den Winter warmhaltiger oder weniger bedeckt werden müssen, um sich wohl zu befinden, hängt von der Lage des Standes ab. Jeder Züchter muß also selbst erproben, was auf seinem Stande dienlich ist. Es empfiehlt sich z. B. Völkern der untersten Lage, Keil,

Fenster oder ein Deckbrett zu entheben und dann gut mit Kissen einzudecken. Oder es wird nur das hinterste Deckbrett um 2 mm gehoben, ein Keilchen untergeschoben, damit die aufsteigende Feuchtigkeit entfliehen kann. Andernfalls werden die Waben gegen den Frühling, wenn wieder gebrütet wird, schimmelig. Weil sich die Bienen nicht nach der Decke strecken können, müssen wir ihnen solche zurecht legen. Ohne Bedeckung überwintern zu wollen ist gefährlich, kann in milden Wintern unschädlich sein, kann aber auch ganz bedenkliche Folgen nach sich ziehen.

Wir stehen nun so ziemlich am Ende eines Bienenjahres. Da geziemt es sich, auch einen Rückblick zu tun. Was hat es uns gebracht? Viel Arbeit, Sorge und Mühe — aber keinen Verdienst! Nicht einmal das eingelegte Kapital hat sich verzinst und mancherorts gibt's ein bedenkliches Defizit, das im Haushaltungsvoranschlag pro 1906 nicht vorgesehen war. Statt mit Honiggeld Schulden tilgen, laufende Ausgaben decken, neue Anschaffungen machen, neue Bedürfnisse befriedigen oder einen Sparpfennig zurücklegen zu können, mußten aus der laufenden Verwaltung ganz bedeutende Zuckerankäufe bestritten werden. Dennoch brachte es uns am Bienenstande manche Freude: Wir fanden viel Zeit, uns in das Leben der Bienen zu vertiefen, da und dort zu beobachten und zu beurteilen. Wir gewannen die Einsicht, daß sich bei richtigem Verfahren auch im magersten Jahr fruchtbar züchten läßt und lernten, wie wir die Natur unterstützen können. Wir versahen eine Menge Völker mit jungen Königinnen und hatten stets eine Menge Bienenmaterial zur Zucht, zu Ablegern, Feglingen und zur Verstärkung von Zuchtablegern zur Verfügung. Nun stehen sie gerüstet und gut verproviantiert da, als Hoffnungssterne aufs künftige Bienenjahr. All die Arbeit wurde gerne besorgt, weil's Lieblingsarbeit ist, weil der rechte Bienenzüchter mit Leib und Seele an seinen lieben Bienen hängt. Haudenschild.



2. Saisonbericht pro 1906.

Kanton — Ort	Frühjahr- oder Jahres-Ernte?	Ertrag per Ernte-Volk kg	Ertrag per bestes Volk kg	Welche Rasse höchsten Ertrag?	Befriedigten Landrasse-königinnen?	Wie viele Königinnen erzogen?	Stand der Völker?	Schwärme winter-ständig?	Genügt Naturvorrat?
Zürich									
Zürich	F. u. S.	5	22	braune	—	20	gut	nein	nein
Kilchberg	F.	3	4	"	ja	18	"	ja	"
Seebach	F.	2	5	—	—	—	"	"	bei braunen
Rafz	F.	8	25	—	—	9	mittel	nein	nein
Edikon	J.	11	16	braune	ja	32	" — gut	ja	bei braunen
Grüningen	F.	4	10	—	—	—	mittel	"	bei einzelnen
Wetzikon	F.	4	12	braune	ja	12	"	nein	„Jahra"
Horgen	—	0	0	—	—	—	gut	"	nein
Elgg	F.	8	20	—	ja	10	schwach	"	"
Islikon	F.	6	12	—	gut	10	mittel	"	"
Oberweil	F.	5	15	braune	ja	—	gut	ja	ja
Rudolfingen	J.	3	12	"	ordentlich	2	mittel	nein	"
Mettmenstetten	J.	2	5	"	ja	6	z. gut	"	nein
Ottenbach	F. u. S.	9	20	"	zumeist	65	stark	"	bei einem
Islisberg	F.	4	6	"	ja	21	gut	z. teil	nein
Blitterswil	F.	2	3	"	"	10	"	—	"
Wülflingen	F.	10	15	"	—	—	mittel	nein	"
Embrach	F. u. S.	10	21	"	ja sehr	25	"	ja	bei zweien
Thalwil	J.	3	10	"	sehr	20	gut	nein	nein
Richterswil	J.	2½	11	Fahra	mittel	11	mittel	einer	"
Meilen	F. u. S.	8	15	braune	ja	—	befriedig.	nein	—
Männedorf	"	8	12½	Bastarde	—	—	z. schwach	ja	nein
Grüningen	J.	6	10	—	—	—	stark	"	ja
Laupen	J.	3	5	Bastarde	—	—	ordentlich	"	"
Tann	J.	3	6	—	—	—	stark	"	nein
Hirzel	keine	—	—	—	—	35	s. stark	nein	"
Wildberg	J	6	22	braune	—	16	"	"	"
Seen	F.	7	10	—	—	—	"	"	"

Kanton — Ort	Frühjahr- oder Jahres-Ernte?	Ertrag per Ernte-Volk kg	Ertrag per bestes Volk kg	Welche Rasse höchsten Ertrag?	Befriedigten Landrasse-königinnen?	Wie viele Königinnen erzogen?	Stand der Völker?	Schwärme winter-ständig?	Genügt Naturvorrat?
Zürich									
Uster	J.	5	9	braune	ja	6	mittel	nein	einige
Feldbach	F. u. S.	9	12	—	—	—	z. stark	ja	nein
Lindau	F. u. J.	15	20	—	—	—	mittel	nein'	—
St. Gallen									
St. Gallen	J.	2	10	braune	ja	20	schwach	nein	nein
Lachen	F.	2	5	—	—	—	gut	„	„
Rorschach	F.	2	3	braune	ja	—	mittel	ja	„
Altstätten	F.	5	8	„	„	—	s. stark	nein	„
Oberriet	F.	3	8	„	„	—	mittel	ja	„
Sennwald	J.	—	10	„	„	—	stark	nein	„
Gams	J.	8	15	„	„	107	„	„	„
Wildhaus	J.	6	10	„	—	—	gut	ja	eines
Maienfeld	J.	2	12	„	—	—	z. gut	—	ja
Wattwil	J.	2	7	braune	ja	—	befriedig.	ja	nein
Flawil	J.	4	8	Bastarde	z. teil	28	mittel	nein	„
Bütschwil	J.	4	7	braune	ja	—	„	„	„
Necker	J.	5	10	Bastarde	—	—	„	„	teilweise
Wil	J.	2	10	braune	ja	6	„	„	nein
Zuzwil	F. u. S.	8	12	„	„	4	gut	z. teil	„
Ennetbühl	J.	4	6	—	—	3	„	nein	„
Lenggenwil	F. u. S.	10	10	braune	ja	—	„	ja	drei
Hemberg	keine	—	—	—	—	—	stark	nein	nein
Ebnat	„	—	—	—	—	—	ordentlich	—	„
Neßlau	F.	5	10	braune	z. teil	18	gut	—	eines
Quarten	F.	2	5	„	—	—	3 stark	teilweise	einige
Kirchberg	J.	4	10	„	teilweise	15	stark	—	nein
Alt St Johann	J.	5	15	„	ja	—	s. stark	ja	ja
Schännis	J.	8	12	—	z. gut	6	stark	—	—
Berneck	F.	4	7	braune	ja	—	gut	ja	nein
Aargau									
Villnachern	F.	—	—	braune	—	—	stark	nein	nein

Rüfenach	F. u. S.	4	11	braune	ja	24	stark	nein	nein
Lenzburg	J.	3	8	„	„	4	befriedig.	—	„
Reinach	J.	3	10	„	—	—	—	—	zwei
Pfeffikon	J.	2	8	„	ja	—	gut—z gut	—	ja
Zofingen	J.	1/2	—	—	„	276	normal	ja	nein
Uerkheim	J.	1	3	—	—	—	stark	—	„
Döttingen	F.	13	8	—	—	—	gut	nein	zwei
Lengnau	J.	4	15	braune	ja	4	„	ja	ja
Sins	J.	2	8	„	„	—	z. stark	„	einzelne
Beinwil	J.	3	6	„	„	5	z. gut	„	nein
Jonen	F.	3	6	—	—	—	stark	nein	„
Siggenthal	F.	3	7	braune	ja	5	mittel	—	„
Würenlos	F. u. S.	9	25	„	„	—	stark	nein	den meisten
Laufenburg	J.	3	6	„	„	—	gut	ja	nein
Frick	J.	2	7	—	—	—	verschied.	„	„
Friedlisberg	F.	8	16	—	—	—	gut	nein	„
Wohlen	F. u. S.	3	7	braune	ja	4	normal	ja	„
Eggenwil	„	7	17	—	—	—	mittel	nein	„
Aarau	J.	1	4	Bastarde	—	4	gut	„	„
Suhr	J.	7,5	12	„	—	—	schwach	ja	zwei
Hunzenschwil	J.	5	15	braune	z. teil	10	mittel	„	nein
Staufen	F. u. S.	5	8	„	ja	8	„	„	ja
Entfelden	„	3	4	„	„	11	„ — gut	—	nein
Villigen	F.	5	10	braune	ja	50	z. gut	—	einige
Wittnau	J.	2	5	„	teilweise	—	gut	nein	nein
Murgenthal	J.	4	12	„	ja	—	„	„	„
Walde	J.	2	4	—	—	—	befriedig.	„	„
Kulm	F. u. S.	4	7	braune	—	—	schwach	„	„
Muri	F.	4	—	braune	—	—	z. stark	—	nein
Oberrohrdorf	F. u. S.	8	12	„	ja	—	gut	ja	ja
Fisibach	F.	5	13	—	teilw.	—	mittel	nein	nein
Gränichen	J.	3	5	braune	ja	—	befriedg.	ja	ja
Gontenschwil	J.	3	—	—	—	—	mittel	„	nein
Abtwil	J.	3	8	braune	ja	16	gut	nein	„
Niederwil	J.	4	7	—	—	—	z. stark	„	zwei

Kanton — Ort	Frühjahr- oder Jahres-Ernte?	Ertrag per Ernte-Volk	Ertrag per bestes Volk	Welche Rasse höchsten Ertrag?	Befriedigten Landrasse-königinnen?	Wie viele Königinnen erzogen?	Stand der Völker?	Schwärme winter-ständig?	Genügt Naturvorrat?
Bern		kg	kg						
Spiez	J.	6	15	braune	ja	4	befriedig.	nein	nein
Aeschiried	J.	7	15	Bastarde	teilweise	6	stark	„	„
Lengnau	J.	—	10	‚Romonta'	„	25	mittel	—	„
Roggwil	J.	1	4	—	ja	5	normal	nein	„
Twann	J.	3	10	braune	„	6	mittel	einer	zwei
Biel	—	—	—	—	—	—	verschied.	nein	nein
Zweisimmen	J.	3	7	—	—	15	gut	„	„
Büetigen	J.	3	10	braune	ja	15	stark	„	„
Rüeggisberg	0	0	0	—	„	30	gut	—	„
Schüpfen	F. u. S.	6	16	braune	teilweise	7	z. gut	ja	ja
Bolligen	J.	2	8	Italiener	„	7	gut	„	nein
Bern	F. u. J.	10	20	braune	f. gut	40	z. schwach	—	„
Därstetten	J.	2	4	„	ja	4	gut	ja	„
Oberdießbach	keine	0	0	—	—	3	mittel	—	nein
Linden	J.	2	5	braune	nein	—	z. gut	ja	„
Meiringen	J.	7	15	„	ja	20	ordentlich	z. teil	ja
Trubschachen	keine	—	—	—	„	4	mittel	—	nein
Langnau	„	—	—	—	—	—	„	—	„
Lauperswil	„	—	—	—	—	11	z. gut	nein	„
Biembach	F.	2	7	braune	ziemlich	13	mittel	ja	„
Burgdorf	J.	3	10	„	ja	—	gut	„	„
Fraubrunnen	F. u. S.	5	10	„	—	—	z. stark	„	„
Oberburg	J.	1/2	—	—	—	—	mittel	—	„
Niederbipp	J.	2	5	—	—	—	ordentlich	ja	„
Wangen	J.	4	10	braune	teilweise	6	verschied.	—	ja
Laupen	F. u. S.	5	10	„	ja	—	stark	—	nein
Huttwil	J.	2	4	„	teilweise	15	gut	ja	„
Thal	J.	2	4	„	„	17	mittel	„	„
Wasen	keine	—	—	—	ja	4	„	„	„
Thun	J.	3	10	Bastarde	teilweise	9	gut	„	„ 2
Gerzensee	F.	4	5	braune	ja	—	mittel	„	nein

Wattenwil	F.	4	8	„Berna"	ja	20	mittel	—	zwei
Grindelwald	J.	15	23	braune	"	4	"	ja	nein
Zwingen	keine	—	—	—	—	—	—	nein	"
Uebeschi	F. u. S.	6	15	braune	ja	9	stark	ja	"
Dürrenroth	F.	3	6	"	teilweise	9	"	nein	"
Wanzwil	F.	2	6	—	teilw.	5	z. gut	ja	"
Aeschlen	F.	1	4	braune	ja	3	"	—	zwei
Bätterkinden	F.	2	3	Bastarde	—	3	mittel	z. teil	nein
Unterseen	J.	3	11	braune	—	—	"	ja	"
Rüeggisberg	J.	7	11	"	teilw.	7	"	"	"
Oberbipp	keine	—	—	—	—	—	schwach	"	"
Solothurn									
Lüßlingen	J.	2	5	—	—	—	z. stark	—	nein
Buchwil	J.	1	5	braune	—	—	mittel	—	"
Thenwil	F. u. S.	10	18	"	ja	7	stark	ja	ja
Schönenwerd	F.	1	2	—	—	15	mittel	—	nein
Nunningen	keine	—	—	—	ja	8	"	—	"
Oensingen	F.	2	3	—	—	—	gut	ja	"
Olten	F.	—	—	—	teilweise	12	z. gut	"	"
Deitingen	F	4	7	braune	ja	—	schwach	nein	einzelne
Dulliken	J.	5	10	"	teilweise	—	stark	einer	nein
Trimbach	J.	3	8	"	"	—	z stark	ja	"
Bibern	J.	2	13	"	ja	23	stark	"	"
Biberist	J.	2	10	"	"	—	mittel	—	ja
Gerlafingen	J.	3	5	braune	teilw.	7	gut	z teil	nein
Solothurn	keine	—	12	—	—	—	befriedg.	nein	"
Grenchen	J.	2	22	braune	ja	—	gut	—	"
Thurgau									
Eschlikon	J.	6	25	braune	teilw.	12	stark	—	vier
Amlikon	F.	6	8	—	ja	6	"	ja	nein
Andwil	F. u. S.	5	12	—	ja	4	gut	nein	ja
Wigoltingen	F.	4	16	braune	—	—	stark	nein	nein
Märstetten	F.	5	12	braune	teilw.	30	mittel	ja	nein
Bichelsee	J.	3	10	braune	ja	15	stark	ja	ja
Amrisweil	F.	3	9	—	—	—	schwach	nein	nein
Eschenz	—	—	—	—	—	9	"	nein	"

Kanton — Ort	Frühjahr- oder Jahres-Ernte?	Ertrag per Ernte-Volk	Ertrag per bestes Volk	Welche Rasse höchsten Ertrag?	Befriedigten Landrasse-königinnen?	Wie viele Königinnen erzogen?	Stand der Völker?	Schwärme winter-ständig?	Genügt Naturvorrat?
Thurgau		kg	kg						
Dußnang	F.	4	10	braune	ja	6	befriedig.	—	″
Oberhofen	F.	3	7	—	—	4	mittel	ja	″
Arbon	F. u. S.	6	10	—	—	2	″	ja	″
Neukirch	J.	4	14	—	ja	2	gut	nein	″
Bischofszell	F.	4	10	—	teilw.	25	schwach	nein	″
Bußwil	J.	5	20	braune	ja	30	mittel	ja	ja
Luzern									
Malters	keine	0	0	braune	ja	—	stark	nein	nein
Blatten	J.	2	5	braune	ja	12	″	nein	″
Altishofen	keine	0	0	—	teilw.	—	mittel	—	″
Pfaffnau	″	0	0	Bastarde	nein	—	″	ja	″
Ohmstall	J.	5	10	braune	ja	—	gut	—	—
Dagmersellen	keine	0	0	—	—	13	mittel	nein	nein
Hitzkirch	F.	3	5	—	—	—	″	nein	nein
Inwil	J.	5	15	Bastarde	—	—	″	ja	einige
Hohenrain	J.	2	5	—	—	—	″	nein	einige
Kulmerau	J.	—	3	braune	teilw.	5	schwach	einige	nein
Kriens	J.	1	5	Bastarde	—	—	gut	nein	nein
Hildisrieden	F. u. S.	5	10	—	—	—	mittel	ja	ja
Sursee	J.	1	5	braune	teilw.	60	″	nein	nein
Hochwäldli	keine	—	3	braune	teilw.	3	″	nein	nein
Entlebuch	″	—	5	braune	ja	—	″	—	zwei
Flühli	J.	3	5	braune	ja	3	mittel	nein	nein
Daiwil	J.	2	5	Bastarde	—	—	″	—	″
Menzberg	keine	—	—	—	—	—	″	ja	″
Wolhusen	″	—	—	—	—	20	″	ja	″
Schenkon	J.	2	5	braune	—	10			
Biberist	J.	2	10	braune	ja	—	mittel	—	eines
Altbüron	J.	1	3	Bastarde	ja	5	stark	—	nein
Root	J.	2	5	Bastarde	ja	26	z. gut	ja	nein
Meggen	keine	—	—	braune	ja	4	mittel	nein	″
Münster	J.	2	5	″	ja	14	gut	—	″

Appenzell									
Rehetobel	J.	3	6	braune	ja	—	schwach	nein	nein
Heiden	J.	3	9	braune	ja	4	normal	"	eines
Wald	J.	10	18	braune	ja	7	mittel	"	nein
Bühler	J.	4	8	braune	ja	8	stark	"	"
Trogen	J.	3	5	braune	—	—	mittel	"	"
Schwellbrunn	J.	3	6	braune	ja	—	z. stark	"	"
Schönengrund	keine	0	0	—	—	—	"	"	"
Herisau	"	—	—	—	—	7	schwach	"	"
Hundwil	"	—	—	—	—	—	mittel	"	"
Reute	J.	2	5	braune	teilweise	—	stark	"	"
Schwyz									
Galgenen	J.	1	4	—	—	—	—	nein	nein
Tuggen	keine	—	—	—	—	—	schwach	nein	"
Merleschachen	J.	1	5	braune	ordentl.	—	mittel	—	"
Küsnacht	keine	—	—	—	ja	—	"	—	—
Muotathal	J.	3	8	braune	—	—	z. gut	ja	ja
Steinen	J.	2	4	—	—	15	z. stark	nein	nein
Küßnacht	J.	5	8	braune	teilw.	30	z. stark	ja	nein
Einsiedeln	S.	1	4	"	ja	16	gut	nein	"
Graubünden									
Grüsch	Fr.	3	—	—	—	—	stark	—	nein
Chur	J.	4	11	Bastarde	—	—	mittel	—	ja
Fideris	F.	7	15	braune	ja	10	"	ja	ja
Klosters	J.	9	12	braune	ja	—	gut	ja	ja
Davos-Platz	J.	7	8	braune	nein	—	z. stark	nein	nein
Davos-Glaris	J.	5	13	braune	ja	3	stark	—	ja
Tomils	J.	8	10	braune	ja	10	mittel	nein	ja
Masein	J.	5	10	—	ja	—	gut	—	ja
Sils	J.	5	20	Bastarde	nein	21	"	teilw.	ja
Cazis	J.	6	10	Bastarde	mittel	11	"	—	ja
Zug									
Rosenberg	J.	2	5	braune	ja	6	mittel	nein	nein
Baar	keine	—	—	braune	—	—	gut	nein	"
Aegeri	"	—	—	—	ja	—	r. gut	ja	"

Kanton — Ort	Frühjahr- oder Jahres-Ernte?	Ertrag per Ernte-Volk	Ertrag per bestes Volk	Welche Rasse höchsten Ertrag?	Befriedigten Landrasse-Königinnen?	Wie viele Königinnen erzogen?	Stand der Völker?	Schwärme winterständig?	Genügt Naturvorrat?
Uri		kg	kg						
Attinghausen	J.	4	10	Bastarde	—	—	z. gut	teilw.	einige
Erstfeld	J.	2	5	braune	ja	15	gut	ja	ja
Gurtnellen	J.	8	15	—	—	2	mittel	ja	ja
Amsteg	J.	6	12	braune	ja	13	gut	—	ja
Unterwalden									
Kerns	keine	—	—	—	—	—	mittel	nein	nein
Stans	Fr.	3	6	braune	—	—	gut	—	nein
Glarus									
Linttal	F. u. S.	10	18	braune	—	—	stark	nein	einige
Ennenda	J.	3	10	—	ja	48	"	"	"
Freiburg									
Ueberstorf	F.	5	10	braune	—	3	mittel	—	zwei
Düdingen	Y.	4	13	braune	ja	6	"	nein	nein
Tentlingen	F.	6	10	braune	ja	28	stark	ja	einige
Jaun	J.	3	8	—	—	—	"	ja	nein
Schaffhausen									
Neunkirch	F. u. S.	7	17	braune	ja	—	gut	ja	ja
Hallau	F.	15	26	Bastarde	teilw	—	—	ja	ja
Bibern	J.	3	6	braune	s. gut	30	g. bis s. g.	nein	nein
Wallis									
Brig	Fr.	2	5	braune	—	—	mittel	einige	wenige
Basel									
Liestal	J.	2	2	—	—	4	gut	ja	nein
Binningen	F. u. S.	9	23	braune	ja	28	normal	ja	ja
Binningen	F.	4	10	"	ja	6	stark	—	nein



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

40. **Unfruchtbarer Apfelbaum.** Ich habe vor zirka 10 Jahren Apfelbäume gepflanzt, einer derselben zeichnet sich besonders durch kolossales Wachstum aus, er trägt jetzt zum zweiten Mal Früchte, aber die meisten fallen leider vor der Reife ab. Wie kann ich mehr Früchte bekommen? F. in Silenen.

41. **Auffallende Weisellosigkeit.** Anfang August habe abgeerntet und nachher mit der Reizfütterung begonnen und 18 Tage fortgesetzt. Anfang September habe auf Vorrat und Weiselrichtigkeit untersucht und von 18 Völkern 9 weisellos gefunden. Es fanden sich bei allen 9 Stöcken weder Königin, noch Brut, noch Drohnen. Welches mag die Ursache dieses großen Königinverlustes sein?

42. **Erstellung von Wachskerzen.** Wer kann sagen, wie man auf eine einfache Art Wachskerzen (für den eigenen Gebrauch) bereiten kann? Gibt es hiefür einfache und billige Modelle, die gut funktionieren und wer liefert eventuell solche?

43. **Wabenschutz ohne Schwefeldämpfe.** Ich muß wegen Mangel an Platz im Bienenhaus den Wabenschrank mit den Waben in einem Hinterzimmer aufstellen, das öfters auch als Schlafzimmer benutzt wird; infolgedessen kann ich die Waben wegen dem Geruch des Schwefels nicht einschwefeln. Wer kann mir ein anderes probates Mittel gegen die Wachsmottenmaden ohne schädliche Folgen für Menschen und Bienen angeben, wäre ihm sehr dankbar! Wie bewährt sich Salubrin und woher kann man solches beziehen? — K. K.

44. **Mittel gegen rote Ameisen.** Meine Bienen wurden ausnahmsweise diesen Sommer sehr durch die kleinen roten Ameisen belästigt, trotzdem ich immer scharf auf sie Jagd machte und unbarmherzig jede Ameisenfamilie mit kochendem Wasser verbrühte, so drangen doch viele in den Kasten und belästigten die Bienen. Wer kann mir ein sicheres Mittel gegen dieselben ohne Schaden für die Bienen angeben? K. K.

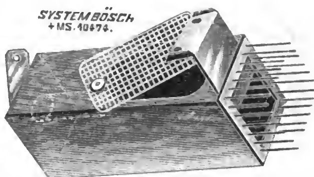
Antworten.

Transport von Königinnen ins Ausland.

(Dritte Antwort auf Frage 1, Seite 24.)

Ohne „Anstand" und ohne Zoll soll die Majestät beim bösen Zöllner vorbei? Habs oft praktiziert und ist allemal gelungen: Man logiert die Dame mit nicht zu vielen Hoffräulein in den bewährten Abfang-, Versand- und Zusetzkäfig von

Bösch und steckt diesen in einen recht geräumigen Musterbeutel, den man mit dem Briefordner Locher mit einigen Luftlöchern versieht. Das Ganze wird als „Warenprobe“ mit zehn Rappen frankiert. Noch nie ist mir so eine Königin beanstandet worden; auch ist keine auf der Reise verunglückt. Selbstredend dürfen der Sendung keine schriftlichen Zulagen beigelegt werden. Eine gedruckte Anleitung dagegen ist erlaubt. Um ganz sicher zu gehen, kann man den Käfig lose mit Holzwolle umhüllen. Das Reisefutter besteht aus „good candis“, einem ganz steifen Honigzuckerteig, der in die Ausfreßröhre eingedrückt wird. Chr. Bösch, Märstetten.



Taube Eier.

(Dritte Antwort auf Frage 5, Seite 25.)

Diesen Sommer hatte ich zum ersten Mal und in zwei Fällen Gelegenheit, Königinnen zu finden, welche taube Eier legten. Der eine Fall verlief folgendermaßen: Am 22. Juni — Zeit der Lindenblüte — leitete ich in Nr. 10 eine Zucht ein und erhielt 9 Weiselzellen, von welchen ich am 2. Juli 7 verschulte. Am 22. Juli fand ich verdeckelte Brut, die mich jedoch nicht recht befriedigte und daneben sehr viel frische Eier. Eine Nachschau am 13. August ergab sehr starken Rückgang eines Volkes, das Fehlen jeglicher Brut und auf 2 Waben, ca. 15 cm große Flächen, die nur Eier enthielten und von einem fast 10 cm breiten kompakten Pollengürtel umschlossen waren. Die Königin hat also anfänglich normale Brut erzeugt, die Fähigkeit, entwicklungsfähige Eier zu legen jedoch sicher bald verloren. Im zweiten Falle habe ich bis zur Kassierung der Königin stets nur Eier vorgefunden. Und der Grund dieser Erscheinung! Herr Kyburz glaubt ihn in der Verkühlung der Weiselzellen suchen zu müssen. Diese Erklärung würde für meine Fälle aber nicht passen. Königinnen werden mitten in normalen Völkern erzogen. Auch die Ansicht von Herrn Dr. Brünnich stimmt nicht auf meinen ersten Fall, während man sie vielleicht auf den zweiten Fall anwenden könnte. Aber dann frage ich mich: wie kommt es dann, daß in Sektions drohnenbrütige Königinnen getroffen werden, obgleich hier Bienen noch viel mehr Ursache hätten, keine Drohnen zu erziehen, als in einem normalen Volke? Spühler.

Warum 28 mm breites Rahmenholz?

(Erste Antwort auf Frage 11, Seite 55.)

In der ersten, bis und mit der vierten Auflage des Bienenvaters, war eine Breite von 22 mm angegeben; in der fünften Auflage eine Breite von 25 mm und in der neuesten sechsten Auflage eine Breite von sogar 28 mm mit der Begründung: „Wir empfehlen so breite Rahmenschenkel, weil sie erfahrungsgemäß seitlich und oben weniger verbaut werden.“ Die Amerikaner und Franzosen hatten schon längstens eine Rahmenbreite von 25 mm und eine Dicke von 17 mm der Rahmenträger und zwar aus den gleichen Gründen, wie oben angeführt. Welch mühselige Arbeit es ist, ein Volk zu honigen, wenn überall alles verbaut ist; hat gewiß jeder Imker erfahren und er wird es gewiß als eine große Wohltat begrüßen, ein Mittel zu kennen, wodurch diesem Übelstande größtenteils begegnet werden kann. Auf einmal läßt sich natürlich die Sache nicht ändern, aber bei Anschaffung neuer Rahmen sollte doch darauf Bedacht genommen werden.

J. Theiler.

Zweite Antwort. Nachdem man vor Jahren von breiterem Rahmenholz zu schmälerem übergegangen ist, weil letzteres das Entdeckeln der Waben erleichtert, macht sich heute wieder die gegenteilige Strömung geltend: man will breiteres Rahmenholz, um die Beweglichkeit der Waben zu erhöhen, indem man das Verbauen derselben dadurch vermindert oder sogar verhindert. Bei 25 mm breitem Rahmenholz wird das Verbauen in viel geringerem Maße vorkommen, als bei 22 mm breitem, wird es aber gar 28 mm breit genommen, so brauchen die Bienen den zwischen zwei Rahmen noch vorhandenen Abstand von 7 mm als Durchgang, und das Verbauen hört ganz auf. Nun ist bekanntlich das Verbauen am unangenehmsten zwischen Brut und Honigraum; es wird jedoch schon ganz bedeutend reduziert, wenn man die Aufsatzwaben um 5 mm weiter auseinander hängt, ihnen also 40 mm Raum gewährt, statt 35. Will man das Verbauen zwischen Brut und Honigraum gänzlich verhindern, so genügt es, daß man die Träger der Brutwaben 28 mm breit macht; die Seitenschenkel und Unterteile würde ich jedoch nach bisherigem Modus anfertigen oder höchstens auf 25 mm gehen. Im Aufsatz dagegen empfiehlt es sich im Interesse eines raschen und leichten Arbeitens, bei den 22 mm Rahmen zu bleiben. Wenn da auch noch etwas Wachs gebaut wird, so schadet das nichts; man schabt es vor dem Entdeckeln ab, und die kleine Arbeit bezahlt sich reichlich durch das gewonnene Wachs.

Spühler.

Dritte Antwort. 25 mm breites Rahmenholz ist in jeder Hinsicht besser, als schmäleres. Wer einmal damit angefangen und die Vorteile gesehen hat, verwünscht die 22 mm Rähmchen, die keinen Halt haben, sich leicht verziehen, deren Tragschenkel oft um mehrere mm sich abheben. Nachteile, selbst das Abdeckeln, sind kaum da, man muß sich nur gewöhnen; besonders, wenn man die breiteren Honigwäbchen etwas auseinander hängt, daß sie stark herausgebaut werden. Der Hauptvorteil: geringere Verbauung der Waben, ist unbestreitbar, damit verschwindet auch ein Faktor, der die Königin zum Brüten im II. und III. Stock verlockt.

Dr. Brünnich.

Fachschriften-Liste pro 1906.

		Preis im einzelnen
1.	Betriebslehre von Dr. Laur	Fr. 2. 40
2.	Buchhaltung von Dr. Laur	„ 1. 20
3.	Allgemeine Tierzucht von L. Käppeli	„ 1. 10
4.	Fütterungslehre von Dr. Glättli	„ 1. 10
5.	Monographie des Braunviehs von H. Abt	„ 1. 50
6.	„ „ Fleckviehes von L. Käppeli	„ 1. 40
7.	Milchwirtschaft von Wyßmann und Peter	„ 1. 60
8.	Weidewirtschaft von Zumstein	„ 1. 20
9.	Der rationelle Futterbau von Dr. Stebler	„ 1. 70
10.	Gesteins- und Bodenkunde von A. Näf und A. Amsler	„ 1. —
11.	Düngerlehre von Dr. Bürki, Dr. Schellenberg und Näf	„ —. 90
12.	Gerätekunde von Dr. Bürki und Holenstein	„ 1. —
13.	Kopps Drainage	„ 1. 20
14.	Pflanzenkunde und Pflanzenkrankheiten von Stutz und Dr. Volkart	„ 1. 50
15.	Wie baut der Landwirt zweckmäßig und billig? von Moos	„ 1. 60
16.	Der Zwergobstbau von Löbner	„ 1. 50
17.	Mostbereitung von Huber	„ —. 70

18. Behandlung schweizerischer Weine von Schellenberg . . . . Fr. 1.60
19. Stand und Ziele der schweiz. Landwirtschaft von Prof. Dr. Kraemer „ —.60
20. **Der Bienenvater**, von Kramer und Theiler . . . . . „ **1.40**
21. Rentiert die Geflügelhaltung? von Rohrer . . . . . . „ —.50
22. Der Gemüsebau von Mühlethaler . . . . „ —.70
23. Konserven von Schultheß & Röthlisberger . . . . . . „ —.20
24. Kaninchenzucht von Bloch . . . . „ —.30
25. Der Vogelschutz von Berlepsch . . . . „ 1.60
26. Natur und Kunst im Walde von Prof. Felber . . . . . „ 1.20

Bücherbestellungen sind bis 10. Oktober 1906 an Hrn. Freyenmuth in Wellhausen, Kt. Thurgau, zu richten. Der Vorstand.

Danksagung.

Das Hilfskomitee von Plaffeyen beauftragt mich, all denjenigen, die auf den Aufruf im Juni-Hefte Gaben für die Brandbeschädigten einsandten, den herzlichsten Dank auszusprechen, welchem Auftrage ich so gerne nachkomme, da aus allen Gauen des schweizerischen Imkerlandes zahlreiche Gaben flossen und ich eine schöne Summe nach Plaffeyen senden konnte. Also vielmal Dank!

Dübingen, 20. August 1906.

Jak. Jungo,
Kreispräsident des deutsch-freibg. Bienenvereins.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.



Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. —. Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20 % Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIX. Jahrg. № 11. November 1906.

Offizielle Mitteilungen.

Als **neuer Filialverein** wird aufgenommen: Der Bienenzüchterverein **Dielsdorf** (Kt. Zürich) mit 43 Mitgliedern. Präsident: Herr Bezirksrichter Suter in Dielsdorf.

Die bestellten Fachschriften gelangen voraussichtlich erst Ende November zur Versendung.

Verhandlungen des Vorstandes am 20. Oktober in Zürich.

1. Definitive Aufnahme des Filialvereins **Dielsdorf.**

2. Die Grundlinien eines Reglements für den dies Jahr gegründeten **Hilfsfonds** werden bereinigt und es soll das Reglement nach endgültiger Redaktion in der nächsten Sitzung, sowie die Liste der Donatoren in der Zeitung publiziert werden.

3. Entgegennahme und Genehmigung der **Berichte** und **Rechnungen der diesjährigen Kurse.** Wegleitende Normen für künftige Gesuche um Kurse, sowie betr. Berichterstattung und Rechnungsstellung werden bereinigt und es sind selbe den Vereinsvorständen im Jahresberichtsformular zur Kenntnis zu bringen.

4. Ein **Handfertigkeitskurs** soll nächstes Frühjahr in Zürich stattfinden für solche, die die nötige Handfertigkeit bereits besitzen und sich verpflichten, das Gelernte in ihren Vereinen bekannt zu geben.

5. Diverse Klagen über **Schwarmvermittlung** veranlassen den Vorstand, diesbezügliche Normen durch die nächste Züchter-Konferenz beschließen zu lassen.

6. An **14 Belegstationen** werden Beiträge an ihre Betriebsdefizite im Betrage von Fr. 630. — bewilligt.

Den **Eierlieferanten** wird wiederum pro Sendung Fr. 1.— Zuschuß gewährt.

Einer Anregung zur **Gründung eines Vereinsbienenstandes**, der die Auslese des besten Zuchtmaterials sich zum Ziele setzt, wird zurzeit keine Folge gegeben. Dagegen wird nächstes Jahr den **Züchtern, die Rassen-Königinnen verkaufen**, eine **Prämie** in Aussicht gestellt für gelieferte Königinnen, die nach Verlauf eines Jahres die Note „sehr gut" verdient haben.

Allseitig begrüßt wird das vorläufige **Programm für die nächste Züchterkonferenz**, die vorwiegend der Praxis gewidmet sein soll.

7. Ein erster **Entwurf für eine obligatorische Faulbrutversicherung** wird durchberaten und er soll in der nächsten Vorstandssitzung vor Neujahr bereinigt werden und sodann in der Zeitung erscheinen und den Filialvereinen zur Begutachtung unterbreitet werden.

8. Das **Jahresberichtsformular** pro 1906 wird definitiv redigiert.

9. Entgegennahme des Berichtes über die diesjährige **Honigkontrolle**, der in der Dezember-Nummer erscheinen soll.

10. **Erledigung diverser Anfragen** bezüglich Abgabe von Etiketten mit Kontrolle — Fruchtzuckerpolemik — Ausstattung unserer Zeitung 2c.

Beginn der Verhandlungen 10 Uhr. Schluß 5 1/2 Uhr.

Der Vorstand des V. S. B.



Offertenliste. Auf der Offertenliste pro 1906 sind zu streichen Nr. 4 — 6 — 10 — 12 — 23 — 28 — 37.

Abmeldungen auf der Offertenliste sind an Unterzeichneten, **nicht** an den Zentralpräsidenten zu richten.

Da immer noch Honigabmeldungen auf den 1905er Offertenlisten erfolgen, so bemerke ich, daß laut bez. Bekanntmachung **die alten Honige jeweilen neu anzumelden sind** und auf die neue Offertenliste kommen, womit die alten Listen erlöschen.

Etiketten. Es sei nochmals daran erinnert, daß bei Bestellung solcher **stets die Kontrollkarte beizulegen ist.** Wer dies unterläßt, verursacht sich und Herrn Fretz unnötigerweise Mühe und Kosten und verzögert dadurch die Bedienung.

Der Kontrollchef: **Spühler.**

Honig. Im gegenwärtigen schlechten Honigjahr scheint der Weizen unserer Konkurrenten zu blühen, der ehrlichen sowohl, die ihre Ware richtig deklarieren und als auch der unehrlichen, die durch betrügerische Angebote das Publikum anzulocken suchen.

In der „Basler Nationalzeitung“ wurde ein „reichmachendes Geheimnis“ angeboten und um 3 Fr. erhielt der Käufer ein Rezept zur Fabrikation von künstlichem Honig, der aus einer Mischung von 1/3 Honig mit Zucker, Weinstein 2c. bereitet werden könne, sich vom echten nicht unterscheiden und darum als echten mit einem Gewinn von 80% verkauft werden könne.

In Zürich vertreibt ein gewisser J. Fischhauser seinen „Bienenhonig mit Alpenblütenauszug“ und rühmt die medizinischen Wirkungen desselben. — Diesen Herbst kam der Betreffende in eine Gegend des Kantons Thurgau, um zu hohen Preisen kontrollierten Honig zu kaufen. Gleichzeitig aber machte er eine bemusterte Honigofferte zu **Fr. 1. — per Kilo!** Der mir übersandte Honig erwies sich als einen Havannahonig, also als einen im Geschmack, Dichte und Reinheit gleich geringen, schlechten Honig. Die Prüfung des „Bienenhonigs mit Alpenblütenauszug“ ergab das gleiche Resultat und die Beimischung des Blütenauszuges geschieht jedenfalls nur zu dem Zwecke, den schlechten Geschmack des Havannahonigs zuzudecken, nicht aber, um dessen Heilkraft zu erhöhen. Jedenfalls leisten unsere Honige in den betr. Krankheitsfällen bessere Dienste, als das genannte Produkt.

Auch der von Scholbert-Pfil in Muottathal (Schwyz) überall empfohlene „Berg-Bienenhonig, echten, frisch und gesunde Qualität“ erwies sich als ein ganz gemeiner, unsauberer, dünnflüssiger „Havannahonig“.

Mögen sich unsere Imker trotz der herrschenden Misère durch die verlockend billigen Angebote ja nicht verleiten lassen, derartige Ware zu kaufen. **Sie würden dadurch nicht nur ihren eigenen Ruf untergraben, sondern auch unserm hiesigen guten Honig den Kredit rauben.**

Spühler.



Bienenhaus von J. Küng-Moesly in Heiden.

Schon wiederholt wurde in der „Blauen" die Frage gestellt, ob es ratsam oder tunlich sei, einen Bienenstand mit Spalierbäumen zu bekleiden und bringe ich deßhalb meinen Herren Kollegen eine Ansicht von meinem Bienenhause. Dieses steht auf einer Zementmauer, hat auswendig einen Leistenschirm, inwendig Krallentäfer und ist zwischen diesen mit Sägmehl-Gyps-Ziegeln ausgemauert.

Zwölf Schweizerkasten, 6 rechts und 6 links, nebst 6 großen Luzernerkörben in der Mitte, haben alle den Ausflug gegen Osten, so daß hinter diesen ein genügender Operationsplatz, nebst Tisch und Wabenkasten zur Verfügung steht. Kasten und Körbe haben Flugsperren. Jeder Ausflug ist, wie ersichtlich, mit einem gedeckten Häuschen versehen, welche recht nett aus dem Laube herausschauen und den Bienen Zu- und Abflug immer freilassen.

Auf die aufrecht stehenden Schirmleisten wurden in erster Linie ums ganze Haus herum wagrechte galvanisierte Drähte gespannt und mit Agraffen fest gemacht; dieser ist den Gypslättchen vorzuziehen, da er billiger, leichter und solider ist als solche.

Nachdem der Draht gespannt und das Haus fertig angestrichen war, wurden auf der vordern Seite zwei kleine Birnpyramiden gesetzt und deren Äste, wo solche paßten, an die Drähte festgebunden, später wurden successive alle passenden Schosse wieder weiter verwertet und fest gemacht, auf welche Weise das Haus in wenig Jahren bis zum Dache hinauf bekleidet wurde, wobei wie Figur zeigt, auf der Nordseite bei der Eingangstüre, die jungen Triebe im rechten Winkel um die Ecke herum genommen wurden, was gar keine Schwierigkeiten verursacht. Auf der Südseite des Hauses ist wieder ein Birnbaum und auf der Westseite ein Apfelbaum „vertrütert". Den Sommer

Fig. 61. **Bienenhaus von J. Küng-Moesly in Heiden.**

durch werden die jungen Triebe pinziert und im Herbst oder Frühjahr alle nicht passenden Äste aus- oder kurz geschnitten.

Bäume auf diese Weise gezogen, sind eine wahre Zierde und erfreuen den Liebhaber das ganze Jahr, speziell im Frühling mit den Blüten, im Sommer mit dem Laube und dem wachsenden Obste und im Herbste mit den reifen Früchten, von denen ich schon ganze Körbe voll Tafelobst eingeheimst habe. J. K.-M.



Jahresbericht über die Tätigkeit der Filialvereine des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1905.

	Verein		Präsident	Gründung	Mitglieder pro 1905 Anfang	Ende	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten	Honoriert von:
	Kanton Zürich.											
1.	Zürcher Bienenfreunde	Hr.	H. Spühler, Lehrer, Zürich V	1881	165	171	6	—	4	45—103	—	—
2.	Zürcher Oberland	„	Weber-Boller, Uster	1861	145	145	—	—	1	60	1	Kanton Zürich
3.	Zürcher Weinland	„	J. Gaßmann, Lehrer, Töß	1885	111	118	7	—	2	75—85	1	„ „
4.	Kempthal u. Umgebung	„	Pfr. Tappolet, Lindau	1885	65	74	9	—	2	38—95	—	„ „
5.	Andelfingen u. Umgeb.	„	Jb. Hagenbuch, Andelfingen	1887	65	67	2	—	1	35	1	„ „
6.	Affoltern u. Umgeb.	„	R. Bollenweider, Zwillikon	1888	75	77	2	—	3	15—40	1	Verein schw. Bienenfr.
7.	Bülach-Dielsdorf	„	R. Suter, Dielsdorf	1888	66	65	—	1	3	13—24	—	—
8.	Mittleres Tößtal	„	A. Zimmermann, Turbenthal	1889	93	109	16	—	3	35—75	1	Kanton Zürich.
9.	Unteres Tößtal	„	H. Schäppi, Winterthur	1889	42	50	8	—	3	24—55	1	Verein schw. Bienenfr.
10.	Bezirk Horgen	„	J. Schoch, Richterswil	1892	33	35	2	—	1	31	1	„ „ „
11.	Meilen	„	H. Fürst, Stäfa	1897	39	38	—	1	5	15—16	—	—
12.	Bachtel	„	G. Schaufelberger, Lehrer, Wald	1901	36	40	4	—	2	20	1	Verein schw. Bienenfr.
	Kanton St. Gallen.											
13.	St. Gallen u. Umgeb.	„	M. Jüstrich, Lehrer, St. Gallen	1863	115	170	55	—	3	42—65	1	„ „ „
14.	Rheinthal	„	R. Göldi, Lehrer, Altstätten	1884	65	65	—	—	3	35—60	1	„ „ „
15.	Ebnat-Kappel	„	J. Giger, Ebnat	1887	26	28	2	—	4	17—22	—	—
16.	Unter-Toggenburg	„	Cölest. Gräninger, Bazenheid	1869	74	75	1	—	3	34—45	1	—
17.	Mittleres Toggenburg	„	Jos. Rütsche, Bütschwil	1866	45	53	8	—	3	20—35	1	Kanton St. Gallen.
18.	Werdenberg	„	Fr. Oswald, Lehrer, Werdenberg	1898	60	64	4	—	4	18—31	1	Verein schw. Bienenfr
19.	Seebezirk u. Gaster	„	J. Thoma, Kaltbrunn	1887	40	54	14	—	4	25—33	—	—
20.	Wyl a. d. Thur	„	J. Lemmenmeier, Zuzwil	1891	38	42	4	—	4	20—40	1	V. S. B. u. Vereinskasse
21.	Alt St. Johann	„	Bürkler, Alt St. Johann	1903	24	22	—	2	2	16—20	1	Verein schw. Bienenfr
22.	Wildhaus u. Umgeb.	„	J. Ref, Wildhaus	1902	22	22	—	—	3	8—14	—	—
23.	Sargans	„	J. Heller, Quarten	1888	51	54	3	—	2	22—30	1	Kt. St. Gall., ldw. Ver.

24	Thurtal	Herr Pfr. Juon, Ennetbühl	1895	32	35	3	—	2	20—24	1	Kant. landw. Verein.
25.	Hemberg	" E. Bösch, Lehrer, Hemberg	1903	18	18	—	—	4	15—22	2	" " "
26.	Kirchberg	" U. Bieberherr, Oetwil-Gähwil	1905	25	25	—	—	3	18—22	—	—
	Kanton Aargau.										
27.	Unteres Aarethal	" H. Schaffner, Hausvater, Rüfenach	1882	102	119	17	—	2	40—50	—	—
28.	Wynental u. Umgeb.	" Haller-Hauri, Reinach	1887	54	55	1	—	2	35—42	2	Vereinskasse.
29.	Wiggertal	" O. Künzli, Brittnau	1886	151	153	2	—	3	50—80	1	Kant landw. Verein.
30.	Zurzach u. Umgebung	" Th. Rudolf, Rietheim	1886	64	67	3	—	2	40—50	1	" " "
31.	Oberfreiamt	" J. Leibacher, Sins	1888	28	26	—	2	2	20—40	1	" " "
32.	Muri u. Umgebung	" G. Stöckli, z. Ochsen, Muri	1891	52	48	—	4	3	25—30	1	Verein schw. Bienenfr.
33.	Bezirk Baden	" J. Hasler, Verwalter, Wettingen	1891	55	62	7	—	2	40—50	1	Kanton Aargau.
34.	Laufenburg u. Umgeb.	" Ruede, Friedensrichter, Sulz	1891	35	34	—	1	2	12—23	1	Kant. landw. Verein.
35.	Oberfricktal	" Beck, Fortbildungslehrer, Wittnau	1878	99	111	12	—	2	60—70	—	—
36.	Bremgarten	" Pfr. Hirt, Eggenwil	1902	51	51	—	—	3	30—151	1	Verein schw. Bienenfr.
37.	Aarau	" Döbeli, Bezirkslehrer, Aarau	1902	41	56	15	—	6	10—25	—	—
38.	Aarg Seetal	" Kleiner-Gehrig, Egliswil	1901	44	54	10	—	2	40—60	2	Kant. landw. Verein.
39.	Aarg. Suhrental	" R. Hunziker, z. National, Schöftland	1902	74	61	—	13	2	20—20	1	" " "
	Kanton Bern.										
40.	Niedersimmental	" Fr Klopfenstein, Sekdl., Wimmis	1887	23	24	1	—	3	9—23	1	Ökon. Gesellschaft.
41.	Obersimmental	" Bichsel, Lehrer, Zweisimmen	1888	15	14	—	1	1	4!	—	—
42.	Seeland	" Wartmann, Apotheker, Biel	1888	154	153	—	1	2	35—150	1	Verein schw. Bienenfr.
43.	Oberaargau	" S. Steiner, Spengl., Herzogenbuchsee	1887	108	115	7	—	3	28—56	1	" " "
44.	Mittelland	" Fr. Leuenberger, Lehrer, Bern	1888	184	210	26	—	4	50—60	1	Ökon. Gesellschaft.
45.	Oberdiesbach	" G. Tillmann, Lehrer, Oberdiesbach	1867	40	36	—	4	2	13—19	—	—
46.	Oberland	" Pfr. Fuchs, Unterseen	?	69	69	—	—	2	24—30	1	Verein schw. Bienenfr.
47.	Oberhasli	" Alfr. Lüthi, Bäcker, Meiringen	1887	20	22	2	—	1	15	—	—
48.	Oberemmental	" Chr. Wittmer, Leuggen-Langnau	1890	55	56	1	—	2	20—26	—	—
49.	Unteremmental	" Bircher, Notar, Burgdorf	1888	76	82	6	—	1	40	1	Ökon. Gesellschaft.
50.	Bipperamt	" Bohner, Lehrer, Niederbipp	1887	43	36	—	7	2	15—18	—	—
51.	Laupen	" H. Imgrüth, Laupen	1896	44	47	3	—	1	38	1	Verein schw. Bienenfr.
52.	Trachselwald	" J. Bärtschi, Lützelflüh	1892	65	92	27	—	4	44—57	—	—
53.	Thun u. Umgebung	" K. Karlen, Lehrer, Thun	1896	75	75	—	—	3	19—26	—	—
54.	Worb u. Umgebung	" Neuenschwander, Lehrer, Worb	1900	52	59	7	—	2	32—40	—	—
55.	Gürbental	" Santschi, Sekundarl., Wattenwil	1890	37	39	2	—	3	14—39	1	Ökon Gesellschaft.
56.	Grindelwald	" M. Schild, Sohn, Grindelwald	1902	23	21	—	2	1	14	1	" "

Verein	Präsident	Gründung	Mitglieder pro 1905 Anfang	Ende	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten	Honoriert von:
Kanton Solothurn.										
57. Solothurn u. Umgeb.	Herr G. Lanz, Pfarrer, Lüßlingen	1887	94	99	5	—	4	35—70	1	Verein schw. Bienenfr.
58. Grenchen	„ Ad. Kurth, Fabrikant, Grenchen	1889	36	37	1	—	1	25	1	„ „ „
59. Niederamt	„ Th. Burg, Schönenwerd	1887	77	67	—	10	—	—	—	—
60. Thierstein u. Umgeb.	„ A. v. Büren, Lehrer, Nunningen	1891	53	52	—	1	2	25—30	—	—
61. Kriegstetten	„ Reinhard, O.-Gerlafingen	1896	47	45	—	2	3	19—25	2	Vereinsk. u. V. S. B.
62. Olten u. Umgebung	„ Champion, Wirt, Olten	1898	37	44	7	—	1	26	—	—
63. Bucheggberg	„ Erlacher, Lehrer, Biezwyl	1900	52	57	5	—	2	40—50	—	—
Kanton Thurgau.										
64. Kantonalverein	„ J. Brauchli, Veter., Wigoltingen	1863	125	129	4	—	3	20—61	2	Kant. Verein.
65. Hinterthurgau	„ S. Knecht, Lehrer, Bichelsee	1867	63	68	5	—	4	18—38	1	Verein schw. Bienenfr.
66. Oberthurgau	„ A Wartenweiler, Engwang	1888	64	66	2	—	4	23—46	1	„ „ „
67. Eschenz u. Umgebung	„ E. Siegwart, Lehrer, Felben	1891	44	49	5	—	2	25—30	—	—
68. Thurgauisches Seetal	„ Ed. Stähelin, Oberhofen	1892	41	43	2	—	2	17—20	1	Verein schw. Bienenfr.
69. Egnach	„ J. Fehr, Arbon	1899	37	40	3	—	5	18—26	1	„ „ „
70. Rollen	„ J. M. Eberle, Leutenegg	1898	44	43	—	1	3	20—40	—	—
Kanton Luzern.										
71. Kantonalverein	„ F. Kreyenbühl, Lehrer, Knutwil	1881	358	363	5	—	5	25—65	1	Verein schw. Bienenfr.
72. Amt Luzern	„ J. Wyß, Lehrer, Littau	1891	107	112	5	—	2	55—95	2	V. S. B., kt. Bauernv.
73. Zentral-Wiggertal	„ Huber, Lehrer, Dagmersellen	1890	67	84	17	—	2	43—46	2	V. S. B., kant. Verein.
74. Hochdorf	„ Bühlmann, Posthalter, Ballwil	1891	73	72	—	1	2	15—23	1	Verein schw. Bienenfr.
75. Suhrental	„ M. Arnold, Kulmerau	1889	20	20	—	—	1	?	—	—
76. Kriens	„ J. Gilli, Lehrer, Kriens	1891	17	17	—	—	1	8	—	—
77. Sursee	„ E. Müller, Lehrer, Sursee	1891	100	103	3	—	2	25—65	1	Verein schw. Bienenfr.
78. Entlebuch	„ G. Brun, Entlebuch	1896	50	50	—	—	1	50	—	—
79. Wolhusen	„ Tanner, Lehrer, Wolhusen	1899	51	54	3	—	1	42	1	Verein schw. Bienenfr.
80. Hinterland	„ Pfr. Zimmermann, Zell	1902	44	43	—	1	2	22—39	1	„ „ „
Kanton Appenzell.										
81. Vorderland	„ J. Niederer, Lehrer, Heiden	1887	41	44	3	—	3	9—17	—	—
82. Mittelland	„ Schieß, Erzieher, Trogen	?	27	22	—	5	3	12—17	—	—
83. Hinterland	„ E. Hitz, Lehrer, Herisau	1891	48	49	1	—	3	15—24	—	—

			Kanton Schwyz.									
84.	March	Herr	Ant. Bruhin, z. Sonne, Schübelbach	1888	40	39	—	1	1	100	—	Verein schw. Bienenfr
85.	Küßnacht	„	A. Räber, z. Linde, Merlischachen	1905	32	30	—	2	1	30	1	Lokalverein.
86.	Einsiedeln	„	Ketterer, Sekundarl., Einsiedeln	1904	9	37	28	—	2	26—35	—	—
87.	Innerschweiz u. oberer Vierwaldstättersee	„	Jos. Suter, Brunnen	1893	32	31	—	1	1	32	1	Verein schw. Bienenfr.
			Kanton Graubünden.									
88.	Chur	„	A. v. Sprecher, Geometer, Chur	1888	22	28	6	—	1	?	—	—
89.	Rhätikon	„	Th. Hitz, Klosters	?	45	49	4	—	3	28—34	—	—
90.	Davos	„	Pfr. Barth, Davos	1890	19	16	—	3	3	7—9	—	—
91.	Domleschg-Heinzenberg	„	Pfr. Obrecht, Präz.	1903	46	50	4	—	2	43—48	—	—
92.	Engadin	„	Pfr. Vonmoos, Sent	1904	20	23	3	—	3	10—13	—	—
			Kanton Zug.									
93.	Kantonalverein	„	Zürcher, Oberrichter, Zug	1880	117	122	5	—	2	63—75	—	—
			Kanton Uri.									
94.	Kantonalverein	„	F. Imhof, Attinghausen	1879	24	22	—	2	2	16—18	—	—
95.	Erstfeld	„	Furrer, Pfarrhelfer, Erstfeld	1897	46	41	—	5	2	8—27	—	—
			Kanton Tessin.									
96.	Tessiner Bienenfreunde	„	J. Strübi, G. B. Bellinzona	1905	20	20	—	—	2	18—20	—	—
			Kanton Obwalden.									
97.	Kantonalverein	„	Kathariner, Ob.-Förster, Sarnen	1891	37	37	—	—	2	20—60	2	V. S. B., Lokalverein.
			Kanton Nidwalden.									
98.	Kantonalverein	Frl.	Paulina Wyrsch, Buochs	1892	30	30	—	—	1	28	1	—
			Kanton Glarus.									
99.	Kantonalverein	Herr	Gehring, Waisenvater, Glarus	1882	40	40	—	—	3	14—19	—	—
			Kanton Freiburg.									
100.	Deutsche Bienenfreunde	„	Jak. Jungo, Düdingen	1868	119	134	15	—	3	34—42	—	—
101.	Jaun	„	Alb. Schuwey, Jaun	1903	20	21	1	—	2	16—18	—	—
			Kanton Schaffhausen.									
102.	Kantonalverein	„	Uhlmann-Meyer, Schaffhausen	1886	110	106	—	4	3	60—64	—	—
			Kanton Wallis.									
103.	Brig u. Umgebung	„	Lorenz Huber, Bitsch Mörel	1892	39	46	7	—	2	18—22	—	—
			Kanton Basel.									
104.	Bienenzüchterverein beider Basel	„	Th. Brandenberger, Basel	1902	282	272	—	10	2	45	1	Verein schw. Bienenfr.

Der übliche Jahresbericht über die Tätigkeit der Filialvereine des Zentralvereins schweiz. Bienenfreunde über das letztverflossene Jahr erscheint diesmal etwas verspätet, hauptsächlich wegen Krankheit und schwerer Operation des vom Zentralvorstand bezeichneten Referenten. Wir bitten deshalb allseitig um gütige Nachsicht und Entschuldigung. Auch wird man es dem Referenten zugute halten, wenn er sich diesmal in seiner Berichterstattung etwas kurz faßt und nur das Notwendigste und Wichtigste aus den einzelnen Berichtbogen hervorhebt.

Seitdem der Unterzeichnete die Jahresberichte verfaßt, ist es das erste Mal, daß sämtliche Filialvereine mit ihren Berichtbogen auf dem Plan erschienen sind — keiner hat diesmal gefehlt — gewiß ein Fortschritt! Demnach gestaltet sich der Mitgliederbestand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde folgendermaßen: Am Anfange des Jahres 1905 waren es 6469 Mitglieder, am Ende desselben 6830, somit eine Vermehrung von 361 im Berichtsjahre. 62 Vereine notieren einen Zuwachs von zusammen 449 Mitgliedern und 27 einen Rückgang von 88; 15 Vereine blieben in ihrer Mitgliederzahl stabil.

Die Zahl unserer Filialvereine ist gegenüber dem Vorjahre von 98 auf 104 angewachsen. Neu aufgenommen wurden: Kirchberg (Kanton St. Gallen) mit 25, Aarg. Suhrental mit 61, Einsiedeln mit 37, Engadin mit 23, Tessiner Bienenzüchterverein mit 20, Jaun mit 21 Mitgliedern.

Zu den 252 Vereinsversammlungen wurden 67 auswärtige Referenten herbeigerufen; solche sind honoriert worden:

1. von unserer Zentralkasse	33
2. von den Filialvereinen selbst	5
3. von kantonalen Regierungen, landwirtschaftlichen Vereinen, der ökon. Gesellschaft des Kt. Bern 2c.	29
zusammen	67

Doch verzeichnen die einzelnen Jahresberichte auch eine bemerkenswerte Anzahl von Referaten, die von Vereinsmitgliedern, teils gratis, teils aus eigener Vereinskasse honoriert, gehalten wurden, was im Interesse der Finanzen der Zentralkasse allseitig zu empfehlen wäre. Ihnen allen den wackeren Pionieren, sowie auch den löbl. Kantonsregierungen und landwirtschaftlichen Vereinen 2c., die nicht müde werden, den Trägern der „Poesie der Landwirtschaft" tatkräftig unter die Arme zu greifen, sei hiemit aufs neue der wohlverdiente

tiefgefühlte Dank ausgesprochen. — Wie schon früher, so lasse ich auch diesmal ein Verzeichnis der hauptsächlichsten, in den Filialvereinen behandelten Themata folgen, um uns ein anschauliches Bild von der Tätigkeit der Glieder unserer schweizerischen Imkerfamilie

Bienenzucht-Kurse pro 1905.

Nr.	Verein	Kursort	Inhalt	Zahl Te.	Kursleiter	Dauer Tage	Honoriert von
3.	Zürcher Weinland	Altikon u. Fahrhof	Königinzucht	26	Schmid und Gaßmann	2	Kant. Zürich
4.	Kempttal u. Umgeb.	Kempttal und Bassersdorf	Allg. Bienenz.	30	Aeppli, Wildberg	5	kt. ldw. Verein
8.	Mittleres Tößtal	Blitterswil, Wildberg	" "	28	Aeppli u. Meier	7	Kt. Zürich
9.	Unteres Tößtal	Embrach u. Wilflg.	Königinzucht	25	Weidmann, Emb.	2	" "
10.	Horgen	Thalwil	"	20	Heer, Thalwil	5	kt. ldw. Verein
11.	Meilen u. Umgeb.	Stäfa	"	15	Spühler, Zürich	4	" " "
13.	St Gallen u. Umgeb.	St. Gall u. Goldach	Allg. Bienenz.	40 u. 44	Jüstrich	11	Kt. St. Gallen
"	" " "	Waldkirch und Goßau	" "	23 u. 24	"	6	ldw. Bez.-Ver.
16.	Untertoggenburg	Bolsberg	Königinzucht	17	Kreienbühl	2	kt. ld. Gesellsch.
19.	Seebezirk u. Gaster	Kaltbrunn, Rieden	"	16	Rütsche	2	—
25.	Homberg	Homberg	Allg. Bienenz	12	Wartenweiler	6	kt. ld. Gesellsch.
29.	Wiggertal	Zofingen	Königinzucht	16	Imhof, Zofingen	2	—
30.	Zurzach u. Umgeb.	Klingnau u. Lengnau	"	12 u. 14	Würth	4	—
33.	Baden	Siggental	Allg. Bienenz.	27	Keller	7	Kt. Aargau
35.	Oberfricktal	Wittnau	Königinzucht	12	Beck, Fortbildgsl.	2	—
37.	Aarau	Aarau	Allg. Bienenz.	21	Döbeli	6	Aarg. Kt.-Vb.
38.	Aarg. Seetal	Boniswil	" "	23	Kyburz	6	—
"	" "	Egliswil	Königinzucht	28	"	2	—
42.	Seeland	Bußwil	"	50	Meyer, Lehrer	2	V. schw. B.
"	"	Biel (frz. Kurs)	"	15	Forestier, Moud.	3	Ok. Gesellsch.
44.	Mittelland	Bern	Allg. Bienenz.	45	U. Kramer, Präs.	4	" "
48.	Ober-Emmental	Trubschachen	Königinzucht	20	Schüpbach, Lehrer	2	—
49.	Unter-Emmental	Burgdorf	Allg. Bienenz.	45	Pfr. Amsler	6	Ok. Gesellsch
52.	Trachselwald	Thal und Trachselwald	Königinzucht	33	Burri, Lehrer	2	V. schw. B.
54.	Worb u. Umgeb.	Vielbringen	"	32	Neuenschwander	2	" " "
57.	Solothurn u. Umgeb.	Zuchwil	"	25	Rippstein	2	Verein selbst
69.	Egnach u. Umgeb.	Frasnacht	"	7	Geiger u. Dietz	1	—
72.	Luzern	Luzern	Allg. Bienenz.	36	Kyburz u. Kaplan Küry.	4	—
73.	Zentralwiggertal	Dagmersellen	Königinzucht	13	Kyburz	2	—
78.	Entlebuch	Ebnet, Entlebuch	"	22	Kreyenbühl	2	V. schw. B.
81.	Vorderland	Heiden	"	16	Bänziger	1	" " "
86.	Einsiedeln	Groß	Allg. Bienenz.	17	Frank	3	—
88.	Chur	Chur	"	20	J. Rütsche	8	Kt. Graubd.
91.	Domleschg-Heinzenbg.	Sils	Königinzucht	8	Caveng	1	—
99.	Glarus	Ennenda	"	14	Vögeli	1	—
102.	Schaffhausen	Neunkirch	"	33	Bührer-Meister	2	Kt. Schaffhaus.
"	"	Thayngen	"	20	Mart Walter	2	" "

zu konstruieren. Es wurde referiert und diskutiert über folgende Materien:

1. Die Wunder des Biens. 2. Die Macht der Gewohnheit beim Bien und beim Bienenzüchter. 3. Altes und Neues auf dem Gebiete der Bienenzucht. 4. Der Bien, wie er leibt und lebt. 5. Wie behandeln wir die Völker im Frühling? 6. Die Faulbrut. 7. Wer hat Glück in der Bienenzucht? 8. Beobachtungen am Flugloche. 9. Kleine Ursachen — große Wirkungen am Bienenstande. 10. Der Honig in Familie und Krankenzimmer. 11. Ausnutzung der Schwarmzeit. 12. Pflege der Völker nach der Ernte. 13. Der rechte Bienenzüchter. 14. Wie es auf einem richtigen Bienenstande aussehen soll. 15. Alte und neue Korbbienenzucht. 16. Der Bienenstaat. 17. Anatomie der Biene. 18. Über Bildung von Kunstschwärmen. 19. Über das Füttern der Bienen. 20. Behandlung und Prüfung von Honig und Wachs. 21. Schweiz. Lebensmittelpolizeigesetz und Honigkontrolle.

Daneben figurieren als Traktanden der Vereinsversammlungen: Die Königin- und Rassenzucht, die Honigkontrolle, Berichte über den Handfertigkeitskurs, die Züchterkonferenz, die schweiz. Wanderversammlung in Freiburg, die dortige Delegiertenversammlung u. a. m. — alles ein sicherer Beweis, daß in der Großzahl der Filialvereine tüchtig und zielbewußt gearbeitet worden ist. —

Auch im verflossenen Berichtsjahre wurde eine Anzahl Kurse über allgemeine Bienenzucht, ganz besonders aber über Königinzucht abgehalten, wie aus der beigegebenen Tabelle ersichtlich ist.

Es wurden im ganzen 37 Kurse abgehalten, 8 mehr als im Vorjahre. Von diesen wurden honoriert:

a) von der Zentralkasse	5
b) von den Filialvereinen	2
c) von Kantonsregierungen, landw. Vereinen rc. .	17
d) Gar nicht honoriert	13
zusammen	37

Ihnen allen gebührt der wohlverdiente Dank für ihre Beiträge zur Förderung der schweizerischen Bienenzucht. Zu erwähnen ist noch, daß im verflossenen Jahre auch ein Königinzuchtkurs in französischer Sprache abgehalten wurde, gewiß noch nie dagewesen. Von einem eigentümlichen Bienenwärterkurs ohne direkte Leitung des betr. Filialvereins berichtet der Referent des Bienenzüchtervereins Unteremmenthal: In Koppigen habe ein Kurs stattgefunden, Dauer

unbekannt, Zahl der Teilnehmer: 2, Kursleiter: Brunner, Suberg. Einige Landwirte hätten diesen Kurs veranlaßt. — Von solchen Sonderbestrebungen in dieser lächerlichen Form sollte gar keine Notiz genommen werden!

Anderweitige Leistungen.

a) Ausstellungen und Honigmärkte. — Reklame. b) Exkursionen und Standinspektionen. c) Statistik.

Zürcher Bienenfreunde. Mit der Maiversammlung wurden jeweilen am Vormittag praktische Arbeiten verbunden. Dies Jahr wurde das Bilden von Ablegern, das Einleiten einer Zucht und das Verschulen der reifen Weiselzellen gezeigt. Die anwesenden Teilnehmer wurden in drei Gruppen geteilt, die auf verschiedenen Ständen gleichzeitig dieselbe Aufgabe lösten.

Zürcher Oberland. Die Hauptgasthöfe im Vereinsgebiet werden verpflichtet, nur kontrollierten Bienenhonig zu halten. Die Arbeit ist noch nicht ganz vollendet.

Affoltern und Umgebung. Gewerbeausstellung in Affoltern; ca. 15 Zentner Honig wurden zur Verlosung abgegeben. — Wegen des Verkaufslokales durch die Gewerbeausstellung war der Honigverkauf etwas gehindert (15% Zuschlag für Ausstellungseinnahmen). — Kein Verein sollte sich mehr an einer Ausstellung beteiligen, wenn ihm nicht ungehindert der Honigverkauf im Ausstellungslokal gestattet wird. — Für Reklame sollten an die Vereine die Flugblätter des Vereins schweiz. Bienenfreunde unentgeltlich abgeliefert werden.

St. Gallen und Umgebung. Es sollte mit den Honigpreisen nicht nach unten gewirtschaftet werden, während alle andern Lebensmittel im Preise steigen. Wo bleibt da die Imkerkollegialität? Heißt das die Imkerei heben?

Ebnat-Kappel. Ständiges Inserat im Lokalblatt für unser Honigdepot. Gemeinsamer Bezug von Honigbüchsen. Ankauf von kontrolliertem Honig für die Depots.

Werdenberg. Verlosung von Gerätschaften. Vermittlung von Zuckerankauf. Vorgehen gegen unreellen Honigverkauf.

Bremgarten und Umgebung. Mit einem öffentlichen Vortrag wurde eine Gratisverlosung von fünf Halbkilo- und 30 Viertelkilobüchsen kontrollierten Honigs veranstaltet, um eine große Zuhörerzahl,

besonders der Frauenwelt, anzulocken und für unsern kontrollierten Honig Propaganda zu machen.

Aarau. Honigmarkt in Aarau. 3 Tage. Gute Erfahrungen.

Unteremmenthal. Beteiligung an der ornithologischen Ausstellung in Burgdorf.

Solothurn und Umgebung. Reklame-Artikel in den Tagesblättern über die Bienenzucht, über den Wert des Honigs, über die Tätigkeit des Zentralvereins, öffentliche Vorträge 2c.

Kriegstetten. Ausstellung von Bienengeräten, deren eine Hälfte zur Verlosung kam. Gemeinsamer Ankauf von Pilé-Zucker und Futtergeschirren.

Bucheggberg. Die schweiz. Bienenzeitung wurde für alle Mitglieder obligatorisch erklärt, ebenso die Honigkontrolle, die dazu noch unentgeltlich vorgenommen wird.

Luzern, kantonaler Verein. Einheitliche Punktierung der 11 Wagvölker; Belehrung über das Punktierverfahren in den Tagesblättern. Schwarmvermittlung von ca. 150 Stück.

Zentralwiggerthal. Honigverlosung bei der Herbstversammlung.

Appenzell, Mittelland. Vermittlung von Kunstwaben und Bienengerätschaften.

March. Ausstellung von Honig und Wachs und verschiedener Produkte aus demselben, sowie von Gerätschaften für die Bienenzucht, verbunden mit belehrendem, öffentlichem Vortrag.

Obwalden. Honigverlosung in Sarnen.

Freiburg, deutsche Bienenfreunde. Bienenversicherung durchgeführt. Ankauf von Kunstwaben und Geräten en gros und Errichtung von Depots hiefür.

* * *

Außerdem melden 68 Vereine die Durchführung von Standinspektionen, die meisten bei Anlaß der Honigkontrolle; dann aber auch bei Vereinsversammlungen, Kursen 2c.

Im ferneren notieren auch dies Jahr eine große Zahl von Filialvereinen: Reklame in den Lokalzeitungen, Veröffentlichung der Wagvolkresultate, Aufsätze über den Wert des Honigs 2c.

Eine regelmäßige Statistik wurde von 14 Vereinen durchgeführt, meistens auf Grund der Formulare des Zentralvorstandes.

An einer Instruktion über die Honigkontrolle haben seit Einführung derselben 80 Vereine teilgenommen und zwar mit 1 bis 3 — 4 — 7 — 10 Delegierten; eine ganz bedeutende Zahl bereits zum zweiten Mal.

An der Kontrollinstruktion des nächsten Jahres wünschen sich 41 Vereine zu beteiligen und zwar: Nr. 2*, 3, 4, 5, 9, 16, 19, 24, 29, 30, 33, 34, 35, 39, 40, 43, 45, 48, 50, 51, 53, 56, 58, 61, 72, 74, 78, 82, 84, 85, 86, 87, 88, 90, 94, 95, 97, 99, 100, 104.

Verschiedene Vereine wünschen, daß die Honigkontrolle obligatorisch erklärt werde, ebenso die Verwendung des Klärsiebes. Eine Farbentafel aus Glas würde die Beurteilung der Farbe des Honigs bedeutend erleichtern.

Besondere Erfahrungen aus der Imkerpraxis, Faulbrut 2c.

Zürcher Bienenfreunde. Hier wird ein Fall von Faulbrut gemeldet auf einem Stande in Niederweningen. Zur Bekämpfung konnte nichts getan werden, weil zu spät angemeldet.

Zürcher Weinland. Faulbrut auf zwei Ständen in Hagenbuch. Praktische Anleitung zur Bekämpfung wurde gegeben.

Affoltern und Umgebung. Faulbrut auf 2 Ständen in Ottenbach, ebenso auf einem Stande die Tannenhonigkrankheit (? — der Referent). Genaue Inspektion sämtlicher Völker durch den Vorstand. Teils wurde die Hungerkur angewendet, teils die kranken Völker abgeschwefelt.

Sargans meldet die bösartige Faulbrut in Unterterzen; vier verseuchte Stände wurden angetroffen, die kranken Stöcke beseitigt.

Wiggerthal. Schwarzbrut in Bottenwil. Die betreffenden Mitglieder traten aus dem Verein aus und verweigerten dem Vorstand den Zutritt zum Bienenstand.

Baden. Faulbrut in Dättwil. Der Vorstand hat die Untersuchung auf den Frühling verschoben.

Oberfricktal. Hier wurde beobachtet, daß zur Zeit der Sommertracht viele Bienen zitternd und wie gelähmt auf dem Flugbrett saßen, schwarzglänzend wurden und starben.

Bremgarten und Umgebung. In Nesselnbach bösartige, stinkende Faulbrut bei zwei von drei Völkern zufolge großen Bienenverlustes durch Vögel. Die beiden Völker wurden, weil eine Kur nicht wert, abgetan; das dritte Volk anderswohin plaziert.

* bedeutet Verein Nr. 2 2c. (siehe vorstehendes Verzeichnis

Bern, Seeland. Nach der ersten Tracht an verschiedenen Orten ziemlich starker Leichenfall.

Oberaargau. Die Reinheit der Kontrollgläschen läßt immer noch zu wünschen übrig.

Bern, Mittelland. Faulbrut in Köniz und Oberbalm. Es wurde ein Vortrag über Faulbrut gehalten, gedruckt und an alle Mitglieder gratis abgegeben. Den Mitgliedern, die gründlich alle faulbrütigen Stöcke vernichten, werden im Frühling Schwärme kostenfrei übermittelt. Das verseuchte Gebiet soll durch einen Sachverständigen nach kranken Ständen abgesucht und der Angelegenheit alle Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Oberdießbach und Umgebung. Stinkende Faulbrut in Großhöchstetten. Der Verein hat vor zwei Jahren einen Faulbrutfond gegründet, jährlich per Bien 10 Rp. Jeder Imker, der faulbrütige Völker hat, ist verpflichtet, dieselben zu vernichten. Dafür hat er Anspruch auf einen Beitrag aus dem Faulbrutfond, dessen Höhe von Fall zu Fall fixiert wird.

Unteremmenthal. Ein Fall von Faulbrut in Burgdorf; das betreffende Volk wurde verbrannt.

Niederbipp. Auf mehreren Ständen war der Abgang von Bienen während der Sommertracht auffallend stark. Kleine, schwarz-glänzende Bienen wurden täglich in großer Menge hinausbefördert. Ursache unbekannt.

Laupen. Faulbrut auf zwei Ständen. Noch nichts getan zur Bekämpfung.

Solothurn und Umgebung. In den letzten Jahren — und nun auch dies Jahr wieder — tritt jeweilen mit Beginn der zweiten Trachtperiode eine Bienenkrankheit auf, wodurch die Stöcke an Volkskraft einbüßen. Der Boden vor den Ständen ist am Morgen gewöhnlich mit Bienenleichen dicht besät. Zur Aufdeckung dieser Erscheinung wurde an sämtliche Mitglieder ein Fragenschema gerichtet und soll darüber in der „Blauen" Bericht erstattet werden. Krankheitsursache bis jetzt noch ungewiß (vgl. 1904).

Grenchen meldet die gleichen Beobachtungen.

Nollen. Schwarzbrut, aber keine Faulbrut. Keine weitern Schritte zur Bekämpfung getan.

Luzern, Hinterland. Sauerbrut auf einem Stande; das betr. Volk vernichtet. Die Krankheit ist weg.

Engadin. Faulbrut in Ardenz; doch jetzt erloschen.

Zug. Infolge der schlechten Herbstwitterung war bei der Einwinterung der Pollen höchst spärlich vorhanden. Man tat deshalb gut, allfällig schwache weisellose Völker mit viel Pollenvorrat zu vereinigen und die Pollenwaben denjenigen Völkern zu geben, denen er fast völlig fehlte.

Erstfeld meldet Ruhr; dieselbe wurde mit Erfolg in bekannter Weise gehoben.

Wünsche und Anregungen.

Zürcher Bienenfreunde stellt folgenden Antrag: 1. Die Wanderversammlung des schweiz. Bienenvereins ist auf Samstag und Sonntag anzusetzen, statt wie bisher auf Sonntag und Montag. 2. Vereine mit über 100 Mitglieder sollen berechtigt sein, zwei Delegierte an die Züchterkonferenz in Zug zu schicken. (Durch die Delegiertenversammlung in Sursee erledigt.)

Zürcher Weinland. Da weder Obligationenrecht noch zürcherisches Privatrecht die Bienenzüchter vor Schädigung durch Faulbrut, Konfiserien 2c. schützen, sollten die Zürcher Vereine initiativ vorgehen, um der Bienenzucht gesetzlichen Schutz zu schaffen.

Andelfingen und Umgebung. Es wäre zu wünschen, daß namentlich für große Bienenzuchtbetriebe die Klärsiebe in etwas größerer Form erstellt würden. Es sollte ein solches ca. 25—30 kg fassen. Das Klären ginge dadurch rascher von statten.

Affoltern und Umgebung. Der Fragekasten der schweiz. Bienenzeitung möchte so wenig als möglich zu Reklamezwecken benutzt werden.

Mittleres Tößtal. Falls nächstes Jahr keine schweiz. Statistik durchgeführt wird, so sollten doch den Filialvereinen, die eine solche durchzuführen wünschen, Formulare zur Verfügung gestellt werden. Bei späterer Gelegenheit sollten allemal auch die Bienenzüchter, die nicht Mitglieder der Vereine sind, in die Zählung eingeschlossen werden. Bei nur geringer Mehrarbeit wäre der Wert der Erhebungen sowohl für die Filialvereine als auch für das Ganze ungleich größer. Auch allfällige Krankheiten würden dadurch rechtzeitig entdeckt.

Meilen. Die Redaktion der „Blauen" verlangt jeweilen die Saisonberichte so früh, daß es nicht möglich ist, die Resultate mit Zahlen genau auszudrücken.

Seebezirk und Gaster. Es soll ein Preis ausgesetzt werden für eine billige und praktische Rauchmaschine.

Wil an der Thur. Für die Ostschweiz (!) wieder einmal ein gutes Honigjahr.

Sargans. Die Versicherung gegen die Faulbrut sollte wieder an die Hand genommen werden.

Aarau. Die Honiggläser von Ernst in Küsnacht sind sehr unklar und schwer zu reinigen. Wo ist eine bessere Qualität erhältlich?

Trachselwald. Wir sind mit dem Vorgehen des Zentralvorstandes zufrieden und wünschen ihm bloß nach Emmentalerart: „Es guets, glückhaftigs neus Jahr und gueti G'sundheit!"

Worb und Umgebung. Der Zentralvorstand wird eingeladen, zu untersuchen, welche finanziellen Folgen die Erstellung eines Plakates für Massenreklame hätte, ungefähr des Inhalts: „Verlangen Sie in allen Hotels zum Frühstück kontrollierten Schweizer-Bienen-Honig!", in drei Sprachen, event. als Plakat in die Eisenbahnwagen.

Kriegstetten. 1. Fragen dringender Natur in der „Blauen" sollten im Interesse der Praxis im gleichen oder im nächsten Heft beantwortet werden, ähnlich der „Grünen". 2. Die Vorträge, die an der Jahresversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde gehalten werden, würden von den Abonnenten intensiver studiert, wenn sie nicht zerstückelt, sondern auf einmal in einer Nummer erscheinen würden.

Olten und Umgebung. Es sollten in der „Blauen" keine Honigofferten unter Fr. 2. — per Kilo Aufnahme finden.

Luzern, kant. Verein. Schaffung einer Zentralstelle für Abgabe von Bienenzucker, resp. Wahl einer bezüglichen Kommission.

Suhrenthal, Kanton Luzern. Obligatorisch-Erklärung der schweiz. Bienenzeitung für alle Mitglieder. (Unterstützt! Der Referent.)

Glarus. Wäre es nicht möglich, Kramers „Rassenzucht" in einer Neu-Auflage erscheinen zu lassen?

Freiburg, deutsche Bienenfreunde. Die Honigetiketten sollten billiger abgegeben werden. Es würde dies den Absatz heben.

* * *

Zu diesen Wünschen und Anregungen treten noch hinzu: 31 Gesuche um Subvention von Kursen, (Anfängerkurse, Fortbildungskurse, Rassenzuchtkurse, Handfertigkeitskurse,) und zwar von den Ver-

einen Nr. 11, 12, 18, 19, 30, 34, 37, 39, 40, 42, 43, 44, 45, 51, 52, 55, 65, 67, 68, 70, 74, 78, 79, 80, 81, 84, 86, 96, 97, 100 104.

Dazu kommen 7 Gesuche um Honorierung eines Referenten für einen Vortrag; es sind dies die Vereine Nr. 15, 33, 34, 57, 81, 83, 93. Andere Gesuche sind laut Weisung im Jahresberichtsformular direkt an den Zentralpräsidenten gelangt. Der Zentralvorstand wird nach Möglichkeit entsprechen.

* * *

Am Schlusse angekommen, wünsche ich allen Filialvereinen für alle Zukunft ein fröhliches Wachsen, Blühen und Gedeihen! „Sind die Glieder gesund, dann ist der ganze Leib gesund!"

Lüßlingen, im September 1906.

Der Berichterstatter:
Gottfr. Lanz, Pfarrer.



Über den Ursprung der Ameisensäure im Honig

ist der Titel einer kleinen, aber grundlegenden Arbeit unseres bekannten Bienenchemikers Adolf von Planta. Nachdem über die Herkunft der Ameisensäure im Honig verschiedene Hypothesen aufgestellt worden waren, hat er diese Frage studiert und mit der gewohnten Sicherheit des gewiegten Chemikers und nicht minder Bienen-Physiologen gelöst. Vor Jahren hatte ich diese schöne Schrift durchgangen und war daher nicht wenig erstaunt, auf einmal wieder eine neue Spekulation über dieselbe Frage auftauchen zu sehen, nämlich die des Herrn Reidenbach in Rehborn. Besagter Herr will die Ameisensäure sich in bebrüteten Waben bilden und von da in den Honig gelangen lassen. Ich hätte zu dieser künstlich zusammengedrechselten Hypothese, die Herr R. in keiner Weise logisch begründen kann, gewiß kein Wort verloren, hätte ich nicht die betrübende Erfahrung gemacht, daß seine kühnen Behauptungen selbst gebildete Imker mit Verständnis für die Physiologie der Bienen, aber nicht ganz sattelfest in dieser Frage, irre machten. So machte ich denn letzthin in der Blauen (S. 269) eine kurze Bemerkung hiezu, welche aber Herrn R.

schärfer als reine Ameisensäure in die Nase gestochen zu haben scheint. Denn in Nr. 9 der Pfälzer Bienenzeitung schreibt er eine geharnischte Erwiderung auf meine Bemerkung gegen sein geliebtes Schoßkind, die Ameisensäureherkunft aus Brutwaben.

Um in dieser wichtigen Frage endgültig Ordnung zu schaffen, muß ich daher meine Notiz auf Seite 269 noch etwas ergänzen, der Sache zu liebe, nicht um Herrn R. zu bekehren, was vergebene Liebesmüh sein dürfte, nach der Art und Weise seines besagten Artikel zu schließen.

Herr R. fand — o Wunder! — daß man aus bebrüteten Waben Ameisensäure gewinnen kann (eine Sache, die absolut nichts neues bot) und auf diese Tatsache baut er sein Luftschloß falscher Spekulationen; nur aus dieser einzigen Tatsache, ohne irgend weitere beweisende Momente erlaubt er sich, Planta zu widerlegen. Denn seinem einzigen, „einfachen und doch so lehrreichen" Experimente lege ich nicht die geringste Bedeutung bei, denn eine Nachprüfung würde unbedingt zeigen, daß die Sache falsch ausgeführt oder untersucht wurde. Mir will der Versuch eines Dilettanten nichts bedeuten, der im direkten Widerspruch zu den Ergebnissen eines Chemikers wie Planta steht.

Ehe Planta eine Hypothese aufstellte, untersuchte er zuerst in wahrhaft wissenschaftlicher Weise alle Möglichkeiten, woher die Ameisensäure stammen könnte (an die Brutwaben konnte er allerdings nicht denken und er hätte wohl jeden ausgelacht, der ihm mit solchem Zeug gekommen wäre) und entdeckte dann in unwiderleglicher Weise den Ursprung der Ameisensäure.

Anders Herr R. Er kennt nicht einmal die über die Frage gestellten Untersuchungen, wie er in seinem Artikel ganz naiv mitteilt. Er ist nur im Behaupten stark, immer und immer wieder kommt er mit seiner „Entdeckung" der Ameisensäure in Brutwaben, und da Ameisensäure da ist, muß sie auch von da kommen. Wunderbare Logik! Genau dieselbe wie die eines Chemikers, welcher in den Pflanzen Kali „entdeckte" und dann in alle Welt hinausposaunt, das in der Erde befindliche Kali stamme aus den Pflanzen.

Es spricht ja alles gegen Herrn Reidenbachs Meinung. Die Ameisensäure hat ja bekanntlich den Zweck (zum Teil wenigstens), den Honig zu konservieren, wie Planta schon nachwies. Daß dies in vorzüglicher Weise geschieht, beweist die Tatsache, daß man in einem verschütteten Kellerraum ca. 400jährigen, vollkommen gesunden

Honig fand. Und diese Ameisensäure sollte auf so rein zufällige, unkontrollierbare Weise in den Honig kommen? Es gibt genug Imker, deren Honig-Aufsatzwaben unbebrütet sind. Daß der Honig immer zuerst in bebrütete Zellen komme, wie Herr R. behauptet, ist eine Unwahrheit. Wenn zur Zeit der Hochtracht sich im Brutraum kein leeres Plätzchen findet, wo wollten die Bienen 2, 3 und mehr Kilogramm Honig unterbringen? Dann müßte also aller jener Honig ameisensäurefrei sein? Lächerlich!

Wie kam denn eigentlich Ameisensäure in die Brutwaben? Darüber bleibt uns Herr R. eine klipp und klare Antwort schuldig und das wäre ja der wichtigste Punkt. Er wirft mit vagen Worten um sich, spricht von durch Zersetzung frei werdender Ameisensäure in den Brutzellen. So? Was ist denn in den Brutzellen? Doch entweder nichts oder Honig, oder Pollen, oder Brut mit ihrem Futtersaft. Das allernächstliegende, daß aus der Luft oder aus dem Honig die Ameisensäure in die Brutwaben komme, verwirft Herr R. kurzerhand, und doch ist es das tatsächliche. Über den Pollen sind noch wenig Analysen gemacht worden, aber Spuren vom Ameisensäure sind wohl da, indem auch etwas Honig drin ist, aber mit diesen Spuren dürfte Herr R. nicht zufrieden sein. Ich denke, daß die Bienen den Pollen so konservieren, daß keine Zersetzung und damit eventuell, sehr eventuell frei werdende Ameisensäure entstehen kann. Genau dasselbe gilt vom Brutfutter, das ja wohl auch Ameisensäure enthält, aber so minim, daß größere Mengen nicht abgegeben werden können. Es bleibt nur noch der zwischen den Nymphenhäutchen eingeschlossene Kot und wenn Herr R. diesen als Quelle der Ameisensäure ansehen will, so wollen wir ihm das Vergnügen lassen. Nein, die Quelle der Ameisensäure muß eine ergiebigere und reinere sein und mit Planta wollen wir nun diese suchen.

Schon Schönfeld, der nunmehr verstorbene geniale Bienen-Physiologe glaubte die Ameisensäure im Bienenblute suchen zu müssen und durch mühsame Untersuchungen gelang es Planta wirklich, sie daselbst nachzuweisen. Aus dem Blute gelangt die Säure in die in Kopf und Brust befindlichen Drüsen, deren gemeinsamer Ausführungsgang in die Zunge mündet. Daß sich das so verhält, bewies Planta dadurch, daß er in den Köpfen und Brustteilen von einigen Hundert Bienen tatsächlich ziemlich bedeutendere Mengen Ameisensäure vorfand, als im Blute. Wie sich beim Menschen jedem Bissen Brot vermöge automatischer Tätigkeit der Speicheldrüsen eine gewisse Menge

Speichel mit verdauenden Fermenten einmischt, so auch beim Bienlein. Wenn es ein Tröpfchen Nektar saugt, fließt demselben aus den Drüsen II und III ein noch winzigeres Tröpfchen Speichel zu, welches die Ameisensäure und das invertierende Ferment liefert (Planta). Der Nektar reagiert nicht sauer, Planta weist aber nach, daß der Nektar im Honigmagen schon sauer reagiert, also Ameisensäure enthält, diese Tatsache allein wirft Herrn Reidenbachs Hypothese vollkommen über den Haufen. Ich bin der Meinung, für jeden vernünftig denkenden Menschen ist die logische Kette von Planta's Schlüssen lückenlos.

Planta schließt seine Arbeit mit den bescheidenen Worten (wie anders als Herr R.!): „Wirft man zum Schlusse einen Blick zurück auf die voranstehenden Ausführungen, so konnte der Gedanke nicht ferne liegen, den Ursprung der Ameisensäure im Honig dahin zu verlegen, wo ich ihn auch gefunden habe — ins Blut. Die Schwierigkeiten lagen nur in der Ausführung. Dieselben sind überwunden, die Veste erstürmt und der Beweis des Ursprungs der Ameisensäure im Blute, wie ich glauben darf, geleistet.“

Nun nur noch ein Wort darüber, wie die Ameisensäure in die Brutwaben gelangt. Wie ich schon früher einmal betonte, ist Wachs, wie alle höhern Kohlenwasserstoffe, ein ganz indifferenter Körper, der keinerlei Gase absorbieren kann; daher auch keine Ameisensäure in unbebrüteten Waben. Anders bei Brutzellen. Ich habe früher einmal nachgewiesen, daß in den Zellen sämtliche Nymphenhäutchen unversehrt zurückbleiben, entgegen einer jener unbegründeten Behauptungen Herrn R., welcher kühn angab (weil er es jedenfalls halt so meinte), daß die Bienen jene Häutchen am Zellenboden abnagen und entfernen. Diese Häutchen, so wie vielleicht auch der Nymphenkot sind es, welche die Ameisensäure festhalten. Herzlich lachen mußte ich über folgenden Satz Herrn R.'s: „Herr Dr. Brünnich bringt hier eine ganze Reihe unbegründeter Behauptungen. Womit will er beweisen, daß die Ameisensäure aus dem Honig in die Brutzellen übergeht und die bebrüteten Waben begierig flüchtige Substanzen aus der Luft und Umgebung anziehen? Das bildet sich Herr Dr. Brünich so ein, ob es sich auch wirklich so verhält, ist eine andere Frage.“ Der gute Herr beweist damit nur, daß er von Physik herzlich wenig versteht und zweitens schneidet er sich ins eigene Fleisch. Wenn man aus Waben Ameisensäure herausdestillieren kann, so ist doch damit schon bewiesen, daß sie tatsächlich die Säure absorbiert haben. Zweitens ist die

Absorbierfähigkeit der Waben für Ameisensäure ein Postulat, das Herr R. für seine Theorie dringend stellen muß.

Nun, die Nymphenhäutchen absorbieren, sei es aus der Luft, sei es aus dem Honig, die entsprechende Menge Ameisensäure, was für ihre Konservierung sehr dienlich ist, denn die Waben können erst dann einen Nährboden für Schimmelpilze abgeben, wenn die Ameisensäure darin, welche stark antiseptisch wirkt, verdunstet. Nach Herrn R. könnten sie vielleicht in infinitum Ameisenäure immer neu erzeugen.

Ich hoffe, jeder Leser, der imstande ist, die Sache zu beurteilen, wird erkannt haben, daß Plantas Erklärung die einzig richtige ist. Die Frage ist absolut abgeschlossen und irgend weitere Versuche sind in dieser Richtung gar nicht nötig. Dr. Brünnich.



Der Honigmarkt des Bienenzüchter-Vereins des Bezirks Aarau anno 1905.

Als im letzten Frühling die Honigkontrolle beschlossen und dann auch im Laufe des Sommers durchgeführt wurde (und zwar unter Beisein des städtischen Lebensmittelchemikers) wurde auch die Abhaltung eines Honigmarktes in Aussicht genommen.

Wie es bei allen Neuerungen geht, war die Beteiligung an der Honigkontrolle eine äußerst bescheidene, da von den über 50 Mitgliedern nur 14 dieselbe bestanden. Die lieben Bienlein haben gottlob in diesem Sommer den Imkern alle Gefäße mit süßem Honig gefüllt und der Honigmarkt kam aufs Tapet!

Im Prinzip wurde derselbe vom Verein beschlossen. Der Ferien und des Truppenzusammenzugs halber konnte erst im November an die Ausführung des Projektes geschritten werden. Von den 14 Kontrollierten erklärten sich 7 zur Beteiligung bereit. Natürlich konnte nun nicht mehr an eine hübsche Ausstellung mit Bienenvölkern, Bienenzuchtbetrieb und Honigernte 2c. gedacht werden, sondern es galt, eine hübsche Ausstellung von Honig zum Verkaufe mit Emblemen der Bienenzucht und der Honigkontrolle zu arrangieren und durch Propaganda in den Tagesblättern das Publikum auf die Ausstellung und den Wert reinen Bienenhonigs aufmerksam zu machen.

In einem gut gelegenen Lokale wurden nun 554 kg Honig in Büchsen und Gläsern zu einer Ausstellung arrangiert, mit Blumen

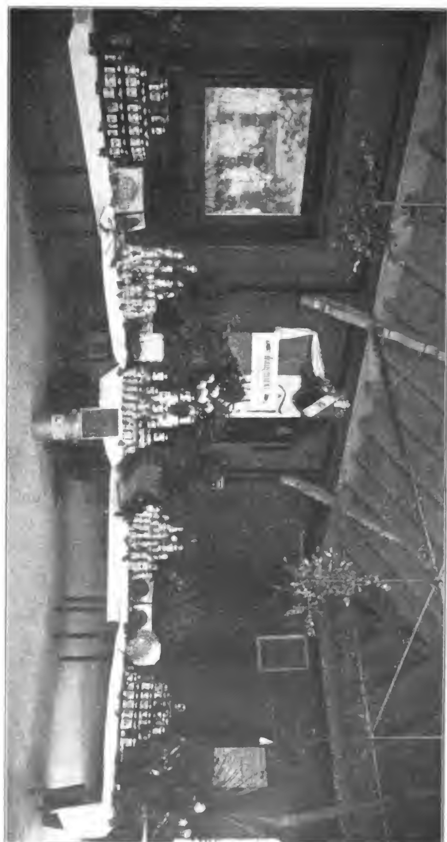


Fig. 62. Der Honigmarkt in Aarau.

und Emblemen geschmackvoll dekoriert und das Publikum durch die Tagesblätter zur Besichtigung und zum Kaufe eingeladen. Als Preis wurde Fr. 2. 40 per Kilo festgesetzt bis auf 10 Kilo. Die Ausstellung und der Honigverkauf dauerte vom 30. November bis zum 2. Dezember jeweilen von morgens 9 Uhr bis abends 4 Uhr und als Verkäuferinnen funktionierten zwei schmucke Imkerinnen. Wickelpapier stellte die Verlagsdruckerei Sauerländer gütigst gratis zur Verfügung. Und nun der Erfolg: Von den ausgestellten 554 kg Honig war am 2. Dezember nachmittags 3 Uhr kein Lot mehr vorhanden, dafür aber ein Kassaerlös von Fr. 1389. —. Die Unkosten betrugen Fr. 73. 65, also ca. 6%, was gewiß als billig bezeichnet werden muß. Über 100 kg hätten noch verkauft werden können, wenn die Aussteller die nötigen Gläser und Büchsen bereit gehabt hätten. Das war ein „Schmunzeln", als das Resultat verteilt wurde, und mancher Imker im Hintergrunde wird gedacht haben: Nächstes Jahr, wenn's ein Honigjahr gibt, lasse ich meinen Honig auch kontrollieren, dann löse ich am Honigmarkt mehr, als wenn ich ihn um 80 oder 90 Cts. per ½ kg en gros verkaufen muß und komme in kurzer Zeit zu meinem Gelde!

Der Honigmarkt ist also gelungen, mögen andere Vereine dies nachmachen!

S. Döbeli.

Bienenkalender 1906

November.

Zur Auffütterung der Bienen war der diesjährige Herbst der denkbar günstigste seit Jahren; Flugwetter und warm alltäglich; darum sind zumeist die gegebenen Vorräte so hüsch zusammengetragen, verarbeitet und verdeckelt. Wo noch viel unverdeckeltes Futter aufgefunden wird, wurde zu wenig gefüttert. Es ist fast unglaublich, wie viele Doppelliter so ein starkes Volk, das zu Anfang wenig Honig besaß, in seine Brutwaben aufzunehmen vermag. Hoffen wir, daß jetzt alle Völker richtig verproviantiert seien; an Ermahnungen zu starker Fütterung hat es wirklich nicht gefehlt.

Je näher der Sonnenwende, je kürzer die Tage, desto stiller wird es am Bienenstande. An warmen Novembertagen erheben sich die Bienlein wohl gerne noch einmal zum Vorspiel und zur letzten Reinigung; aber gegen Abend sammelt sich alles, was Lebenskraft

hat, zur Wintertraube, zu süßem Schlummer für Wochen und Monate. Tage vorher hat der Bienenzüchter die Bodenbretter gereinigt und die Ölkarton eingeschoben, um zu gegebener Zeit die Stöcke in einem einzigen Zuge zu räumen. Die Kissen werden eingeschoben und nun „Gott befohlen. Ruhet sanft, ihr lieben Tierlein, bis neues Leben erwacht und sich wieder alles des überstandenen Winters freuen kann!"

Der Ruhestörer gibt es viele. Welcher Bienenfreund kennt sie nicht! An ihm ist es, die Bienen vor ihnen zu schützen, Klappen rechtzeitig aufzukippen, Mäuse abzufangen, Vögel zu verscheuchen, Kindern zu wehren und Erschütterung der Kasten zu vermeiden. Allwöchentliche Runde am Stande ist nötig, um Nachschau zu halten, ob Flugschieber verändert oder gar geschlossen worden seien. Luft hat der Bien, so gut wie jedes andere Lebewesen notwendig, auch wenn er schläft. Darum Schieber nach der Breite weit, nach der Höhe wenig offen behalten!

Mancher Bienenzüchter hat diesen Herbst bei der Revision eine Menge Wabenabfälle gesammelt, alte, schwarze, drohnenreiche, durchlöcherte Brutwaben und eine Menge Drohnenbau aus den Honigwaben, sowie Trester aus dem Sonnenwachsschmelzer und verarbeitet dieselben jetzt am Herdfeuer vermittelst der Dampfwachspresse zu fein duftendem, schönfarbigem Wachs. Die schwierigste Arbeit aber ist das Klären des ausgepreßten oder aus dem Sonnenwachsschmelzer abgelaufenen, noch nicht ganz reinen Wachses. Dies geschieht weitaus am besten in Messing- oder Emailgefäßen auf dem Petrolkochherd in hellem Keller oder in der Honigkammer, wo ungestört gearbeitet werden kann. Ob du wegen ihr oder wegen dir diesen Ort zu deiner Arbeit auswählst, ist gleichgültig. Zuerst gießt man ganz wenig Wasser ein, brockt die Pfanne voll Wachs und kocht bei ganz gelindem Feuer so, daß die Flüssigkeit nie ins Aufwallen und Brodeln gerät. Dies ist bei einer so gleichmäßigen Flamme ganz leicht zu bewerkstelligen und zu regulieren. Sind die Brocken niedergekocht, so kann man immer weiter nachfüllen, bis die Pfanne bereits an den Rand mit flüssigem Wachs angefüllt ist. Nun beginnt das Abschäumen der leichten, obenaufschwimmenden Unreinigkeiten vermittelst eines Löffels, so daß zuletzt das Wachs an der Oberfläche rein erscheint. Wenn alle Wachsklötze zerschmolzen sind, werden die Flammen bereits ausgelöscht, damit sich die Wachsmasse in einer halben Stunde der Ruhe läutere, kläre. Während dieser Zeit setzen sich die noch

übrigen Unreinigkeiten auf den Grund des Gefässes, und der Wachssieder gewinnt Zeit, die konischen (oben weitern) Gußformen, wie Blechgefäße, Platten ꝛc. mit Honigwasser oder Salatöl gut einzureiben, damit das Wachs nicht klebt. Erst wenn das flüssige Wachs an der Oberfläche eine matte Schicht bilden will, wird ohne Erschütterung die Wachsmasse in die Formen abgegossen, bis Unreinigkeiten des Bodensatzes nachfolgen wollen. In Stellung unverändert bleiben die Formen im jetzt gut erwärmten Raume stehen. Das Wachs erkaltet langsam, von außen nach innen, ohne zu spalten, zieht sich zusammen und löst sich von den Wänden. Größere Klumpen dürfen erst am folgenden Tage durch Wenden aus den Gefäßen genommen werden.

Leicht und einfach ist die Reinigung der gebrauchten Pfannen und glatten Formen. Diese werden umgekehrt über den Flammen erhitzt, bis das Wachs abtropfen will und dann mit trockenen Lumpen tüchtig ausgerieben. Dann werden sie erst mit angefeuchteter Asche poliert und der besorgten Hausmutter zur Beurteilung eingehändigt. Von jetzt an hat sie selbst auch Freude an deinen schönen Wachskuchen.

Der Winter ist die Zeit der Bienenzucht in Gedanken. In Mußestunden werden neue Pläne fürs folgende Jahr aufgestellt. Wie will ich den Betrieb einrichten, wie vereinfachen, wie den Stand vergrößern, wie die Königinzucht betreiben, wie die Völker veredeln, wie das Schwärmen befördern, wie dasselbe verhindern, wie manches besser als in diesem Jahr, wohin den neuen Stand plazieren, wie denselben aufbauen u. s. w.? Das sind die Fragen, die sich uns aufdrängen, Dann liest der eifrige Bienenmann gerne, was andere erfahren und wie sie's treiben und freut sich jedesmal, wenn die Blaue wieder eintrifft. Da erinnerst du dich auch dieses oder jenes Ereignisses aus deiner Beschäftigung in der Bienenzucht. Du bist in guter Laune. Nun, so greife zur Feder, gib es in ernster oder humoristischer Darstellung zum besten und sende es unserm emsigen Redaktor zur Verwertung. Oder du bist Photograph zum Zeitvertreib und so photographierst die halbe Welt. Hast du nicht auch so ein hübsches Bildchen, mit dem unsere Fachzeitung geschmückt werden könnte? Schick's ein!

J. Haudenschild.





Praktischer Ratgeber.

Fragen.

45. **Hauptbedingungen rentabler Bienenzucht.** Gute Jahre vorausgesetzt, welches sind die notwendigsten Bedingungen für eine rentable Bienenzucht?

46. **Füttern der Königin durch die Bienen.** Wird die Königin von den Bienen so gefüttert, daß sie das Futter direkt in den Schlund bekommt, den Rüssel also heruntergeklappt hat, oder muß sie mit ihrer Zunge das Futter aus dem Schlunde der Bienen saugen? B.

47. **Entwicklungszeit der Königin.** Welches dürfte der kürzeste und welches der längste Termin des Schlüpfens von Königinnen vom Ei ab sein nach den Erfahrungen der Königinnenzüchter. B.

48. **Läuse bei Königinnen.** Werden, wie es behauptet wurde, gezeichnete Königinnen weniger von Läusen geplagt, als ungezeichnete? B.

Antworten.

Luftzutritt beim Wandern.

(Erste Antwort auf Frage 12, Seite 55.)

Auch diese Frage ist ohne Zweifel sehr zeitgemäß und deren Besprechung geeignet, manchen Bienenzüchter vor Schaden zu bewahren. Ungünstige Trachtverhältnisse haben mich schon seit Jahren veranlaßt, die Wanderbienenzucht regelmäßig und in größerem Maßstabe zu betreiben. Da mußte ich nun trotz diesbezüglicher Belesenheit auch noch „Lehrgeld" bezahlen. Es verhält sich in dieser Sache ähnlich, wie mit dem Zusetzen einer Königin. Mit einem bestimmten Rezepte ist einem oft schlecht gedient. Volksstärke, vorhandene Brut und ganz besonders der Volkscharakter sind wohl zu beachten. Während ein ruhiges Volk unter den denkbar einfachsten Vorbereitungen glücklich reist, nimmt sein erregbarer Nachbar unter weit günstigeren Verhältnissen Schaden. Einem solchen Volke kann man kaum Luft genug geben. Flugkanal und größtes Luftloch sind in kurzer Zeit dicht mit Bienen verstopft. Die Hitze wird immer größer und in kurzer Zeit ist ein Zustand da, den ich nicht schildern mag. —

Als bestes Beruhigungsmittel erweist sich auf der Reise Wasser — viel Wasser. Ein aufgelegter, feuchter Schwamm genügt für ein großes Volk nicht. Sobald also ein Volk jede Öffnung dicht belagert, werden mit einem Wasserstrahl aus der Schwarmspritze, die mit auf die Reise gehört, die aufgeregten Bienen vom Luftloch gejagt. Ein Zuviel ist nicht zu befürchten und Schaden kann das Volk

nicht nehmen. Sofort kehrt Ruhe ein; denn die Luftzirkulation geht wieder ungehemmt vor sich. Der Stock wird abgekühlt und ein allfälliges Bedürfnis nach Wasser kann befriedigt werden. Auf diese Art reist man bei jeder Witterung und auf jede Distanz mit der größten Sicherheit. Ein Stürzen der Waben ist nie zu befürchten, wenigstens nicht im Schweizerkasten, der sich, nebenbei bemerkt, zur Wanderung vorzüglich eignet. Nur in überhitzten Stöcken stürzen beim Umladen oder auf holperiger Straße die Waben. Meine Völker werden auf jeder Fahrt regelmäßig fünfmal auf-, um- oder abgeladen und es geht manchmal dabei etwas rasch und hastig zu. Gleichwohl hatte ich in den letzten Jahren nie gestürzte Waben zu beklagen. Zu einer Bahnfahrt oder Reise auf federndem Wagen ist absolut keine weiche Unterlage nötig. Bei einem längeren Transport auf gewöhnlichem Wagen leisten die Bienenkissen sehr gute Dienste.

Die Vorbereitungen zur Reise sind bei mir kurz folgende: Einem mittleren Volke wird hinten der Verschlußkeil, einem recht starken ein Fenster oder Deckbrett weggenommen. Dann wird die Türe, in deren Mitte ein 10—15 cm weites, vergittertes Luftloch angebracht ist, mit Drahtstiften gesichert. Am Abend nach eingestelltem Fluge werden die Bienen am Flugloch in den Kasten getrieben, wobei ein Wasserstrahl wieder viel bessere Dienste leistet, als Rauch. Jetzt die Fluglochschieber geschlossen und vernagelt. Ob der Schieber nun gelocht sei oder nicht, ist gleichgültig. Doch verlasse sich ja niemand auf die Festigkeit der Schrauben. Gründliche Sicherung ist absolut nötig, namentlich wenn man per Bahn reisen muß. — Wer jetzt noch ein Gefäß mit Wasser, die Schwarmspritze und eventuell die Rauchmaschine nicht vergißt, mag zu jeder Jahres- und Tageszeit getrost auf die Reise gehen. F. Meier, Bußwil.

Zweite Antwort. Der wandernde Bien hat für die Fahrt bloß die mit Brut besetzten Waben nötig und im Blätterkasten außerdem je eine Abschlußwabe (sogen. Deckwabe), welche durch vorheriges Füttern genug Flüssiges enthalten soll. Die Schiedbretter dürften wegbleiben, wenn die Fahrt bis in die warmen Mittagsstunden andauert. Vor allem aber bleibe die Scheibe weg; die Waben sollen auf dieser Seite durch ein anderes Mittel unverrückbar festgehalten werden. Der Raum aber zwischen Waben und Kastenwand (Kissen- und Packraum des Winters) muß den Bienen während der Fahrt zugänglich, mithin durch ein Drahtgewebe (4 mm) nach außen abgeschlossen werden. Im Sommer dürfte auch der Deckel durch ganz dünne Emballage ersetzt werden. Wird die Wärme zwischen den Waben zu groß, so verkühlen sich die Bienen im leeren Raum daneben, andernfalls ziehen sie sich ins Wabenwerk zurück. Dem Anfänger möchte empfehlen, erst mit 1—2 Völkern und nicht zu weit zu wandern und später dann mehr aufs Spiel zu setzen. Daß man entweder die frühen Morgen- oder die späten Abendstunden zum Reisen wähle, versteht sich wohl von selbst. Eine reiche Unterlage von Stroh auf den Wagen für holperige Wege! — Das Tragen wäre oft besser, aber beschwerlich. Kyburz.

Amerikaner Königinnen.

(Erste Antwort auf Frage 13, Seite 55.)

Im allgemeinen lieben die Amerikaner die Italienerköniginnen, die sogenannten 3-Bänder, Königinnen, deren erste drei Hinterleibsringe deutlich gelbe bis gelbbraune Färbung zeigen. Der Sport hat sich auch dieser Sache bemächtigt und Pratt z. B. u. a. züchteten nach und nach durch strenge Zuchtwahl Königinnen heraus, wo auch die zwei folgenden Bänder noch gelb sind, die sogen. 5-Bänder. Und von diesen wiederum wurde auf eine hell goldgelbe Farbe gezüchtet, sodaß der Hinterleib solcher Sportköniginnen fast goldgelb erscheint; das sind die goldenen 5-Bänder. Aufrichtige Züchter geben ziemlich unumwunden zu, daß diese Sportköniginnen den gewöhnlichen 3-Bändern gegenüber minderwertig sind, auch fallen

sie nach wenigen Generationen in die 3-Bänderfarbe zurück. Törichte Künsteleien, wie sie in Amerika stark in Blüte stehen, allwo man noch immer von fremden Rassen schwärmt: Punier, Syrier, Cypier, Kaukasier, die Riesenbiene Indiens, die stachellose &c. &c. und manchmal recht giftig darüber disputiert.

Dr. Brünnich.

Ansteckungsgefahr bei Faulbrut.

(Erste Antwort auf Frage 14, Seite 55.)

Die Faulbrut wird wie die meisten Infektionskrankheiten (Cholera, Diphtheritis, Milzbrand &c.) durch Bazillen übertragen, die in einem kranken Stocke in unendlicher Zahl vorhanden sind. Da die faulbrütigen Völker bald in ihrer Kraft erlahmen, werden sie von benachbarten Stöcken oft ausgeraubt, und die Räuber tragen im Honig das Faulbrutgift heim. Bekanntlich schützt eine Entfernung von 300-600 m nicht vor Raublust, und darum ist Ansteckungsgefahr immerhin vorhanden.

In starken, vollkräftigen Völkern entwickelt sich der Faulbrutbazillus nicht leicht. Ameisensäure, Weinsäure und flüchtige Öle werden hier in reichem Maße erzeugt und bilden die wirksamsten Gegenmittel gegen allfällig eingeschleppte Krankheitskeime. Schwache Völker dagegen sind für die Faulbrut sehr empfänglich. Wer in der Nähe eines Faulbrutherdes imkert, darf daher auf seinem Stande keine Schwächlinge und keine übermäßigen Brüter dulden. Er hüte sich insbesondere vor jeder Erkältung der Brut und vor Störungen im Brutnest. Im Frühjahr halte er seine Stöcke warm und lasse sie nie Mangel leiden. Schlecht genährte Brut ist am wenigsten widerstandsfähig. F. Leuenberger.

Zweite Antwort. Ansteckungsgefahr bei Faulbrut in 300—600 m Distanz ist zweifellos vorhanden, daher heißt es aufpassen, Räubereien verhindern und fleißig und gewissenhaft revidieren. Letzteres ist gar nicht so schwierig, da die ersten faulbrütigen Zellen in der Regel auf den zwei hintersten Waben sitzen.

Dr. Brünnich.

Größe der Honigportion für ein Kind.

(Erste Antwort auf Frage 17, Seite 55.)

Die Größe der Honigportionen für ein Kind von 5 Jahren brauchen — auch unter sothanen Umständen — nicht so ängstlich bemessen zu werden. Man kann nicht leicht zu viel geben, das Hauptrisiko ist nur das, daß wenn man täglich mehr als 2-3 Kaffeelöffel voll gibt, dem Kinde der Honig rasch verleidet. Aber 2—3 Theelöffel voll im Tage dürfen Sie ruhig geben und zwar zum Teil in der Milch aufgelöst, zum Teil auf dem Butterbrot, welch letzteres für Ihren Knaben ganz besonders empfohlen sein dürfte. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Die Größe der Honigportion für ein Kind kann nicht durch ärztliche Vorschrift festgestellt werden, sie muß sich der Individualität des Kindes anpassen. Das eine Kind verträgt mehr, bezw. verlangt mehr, das andere weniger, und diesen Umständen muß Rechnung getragen werden. Für eine Kur mit einem 5jährigen Knaben genügt jedenfalls die tägliche, dreimalige Verabreichung von einem Theelöffel voll Honig in einer kleinen Tasse heißer Milch oder Wasser aufgelöst. Ist einem Kinde der Honig nicht so sympathisch, so beginne man mit kleineren Gaben, hat eines Lust nach mehr, so gebe man ihm noch solchen auf dem Brote. Daß der Honig für Augenleidende und Blutarme oft von unschätzbarem Werte ist, habe auch ich schon von vielen Kunden bestätigen hören. Spühler.

Dritte Antwort. Daß es Ärzte gibt, die den Honig für Heilzwecke verbieten, oder wenigstens davon abraten, habe auch ich erfahren. Ich hatte ein $^3/_4$ Jahr altes Mädchen, das, wie der Arzt sagte, schlechtes Blut hatte. Das

Mädchen hatte längere Zeit sogenannte Eißen am ganzen Körper. Ich fragte einen Arzt, ob dem Kinde nicht Bienenhonig zuträglich wäre. Auch ich war erstaunt, als derselbe den Honig verbot mit der Bemerkung, er würde dem Kinde den Magen verderben. Das Mädchen bekam vom Arzte eine Medizin. Ob die Medizin bewirkte, daß das Kind nichts mehr bei sich behalten konnte, weiß ich nicht. Gab man ihm Medizin, so mußte es erbrechen, auch die Milch wurde gleich nach Genuß erbrochen, was vorher nicht der Fall war. Nun hörte man mit der Medizin auf. Das Mädchen erhielt täglich seine Milch mit 1 Eßlöffel voll Bienenhonig beigegeben und der Erfolg? Es ging nicht lange und das Mädchen war von den Eiterbeulen befreit, hat auch seither nie mehr unter solchen zu leiden. — Ein anderes Kind, ungefähr im gleichen Alter, hatte ein Magenleiden, wie der Arzt sagte, da dasselbe keine Nahrung ertragen konnte, es hatte immer schreckliches Abführen. Nun riet ich den Leuten das gleiche Mittel. Das Magenleiden war bald weg und nun ist dies ein gesunder kräftiger Knabe. — Nun können Sie selbst ersehen, wie oft und wie große Portionen Honig Sie Ihrem Knaben geben dürfen. Ich würde mit wenig beginnen und bis auf 1 großen Eßlöffel voll gehen, täglich in Milch. Obs dem Kinde zuträglich ist, sehen Sie so am besten, wenn Sie mit wenig beginnen und dann langsam steigen.

Kneubühler, Ufhusen.

Vierte Antwort. Kaum 14 Tage alt, bekamen meine 2 Knaben den ersten Honig in Erbsengröße ans Nuggi. Von Woche zu Woche wurden die Portionen größer und diente der Honig bald als vorzügliches Besänftigungsmittel für die kleinen Schreihälse. Nach Jahresfrist wurde ihnen täglich und nächtlich in unberechneter Menge und ungezählten Malen die Honigsüßigkeit dargeboten, ohne daß je schlimme Folgen sich gezeigt hätten. „Honig mit Milch" — ein Labsal für die Jugend wie für das hohe Alter!" — Kyburz.

Herstellung von Einbeuten.

(Erste Antwort auf Frage 18, Seite 56.)

Wenn sich der Spruch: „Was der Mensch will, das kann er", erwahren soll, so muß die Erstellung eines einfachen Bienenkastens (Schweizersystem) auch einem Laien, zumal wenn er schon einen Handfertigkeitskurs mitgemacht hat, möglich sein. Schreiber der Zeilen hatte noch nie das Vergnügen, einen solchen Kurs mitzumachen, ist von Berufe „nur" Bauer, trotzdem hat er schon in den Jahren 1895 Bienenkasten verfertigt, die jetzt noch im Gebrauche sind. Auch jetzt noch erstellt er alle Winter (an Hand des „Bienenvaters", wo die Maße sogar mit Abbildungen angegeben sind, solche Bienenwohnungen. dieselben sind allerdings nicht zu vergleichen mit Ausstellungskasten, die heutzutage sogar noch lackiert werden. Die Hauptsache ist aber doch die, daß in selbsterstellten luftdichten Stöcken so gut Honig geerntet wird, als in gekauften. Zudem kommen die erstern, wenn einmal Übung vorhanden ist, gar nicht hoch zu stehen. Um ein Schelbwerden und Auseinandergehen der Bretter zu verhindern, sollten nur doppelwandige mit Füllung versehene Kasten erstellt werden. Die hohen Temperaturen mit Dampfniederschlägen, welche Leimfugen gerne lösen, setzen einfachwandige Bienenkasten nur zu bald außer Betrieb. — Insofern sich der Fragesteller noch weiter interessiert und ihm der Weg im Hinterthurgau nicht zu beschwerlich erscheint, bin ich gerne bereit, über dieses Thema an einem Sonntag nachmittag noch mündlich Rede zu stehen. Fuchs, Hub-Sirnach.

Zweite Antwort. Wer seine Bienenkasten selber erstellen will, muß nicht nur mit Säge und Hobel gut umzugeben wissen, er muß auch imstande sein, die Bretter gut zu verleimen und sodann bis auf den Millimeter genau nach dem Maß zu arbeiten. Kann er das, dann wird ihm auch das Verzinken

der Kasten keine zu große Schwierigkeiten bereiten. Man kann zwar auch ohne das Zinken sehr gute und dauerhafte Kasten verfertigen, indem man die einzelnen Teile zusammenfälzt und zusammen nagelt. Hiebei dürfen jedoch die Nägel nicht senkrecht, sie müssen vielmehr schräg eingeschlagen werden, weil sie so viel fester im Holze sitzen. — Wer das Holz zu seinen Kasten vom Holzhändler kaufen und teuer bezahlen muß, der macht, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, beim Verfertigen seiner Kasten keinen großen Taglohn, und wer nicht das Zeug dazu besitzt, einen tadellosen Kasten zu machen, den man „nur zur Not" gebrauchen kann, der tut besser, sich die Kiste und die Fensterrahmen von geübten Fachmännern anfertigen zu lassen und sich auf die Herstellung der Rähmchen und Flugbretter etc. zu beschränken. Ein gut konstruierter Kasten gehört zu einem rechten Imker, wie ein gutes Gewehr zu einem rechten Schützen, und wenn es auch ein hübsches Sümmchen gekostet hat, ist es doch noch billiger, als ein schlechter Kasten, den man geschenkt bekommt. Spühler.

Dritte Antwort. Anläßlich von Bienenwärterkursen habe die Teilnehmer wo tunlich immer zur eigenhändigen Herstellung von Kastenwohnungen aufgemuntert und angeleitet. Ein Schweizerkasten kam, an einem Kursnachmittag von einem „handfertigen" Kürsler zusammengestellt, auf zirka 7 Fr. zu stehen, eigene Arbeit nicht gerechnet. Gewöhnlich wurde einem Schreiner tagsvorher Auftrag erteilt, einen Laden von ca. 65 cm Breite und 240 cm Länge, einseitig gehobelt, zu rüsten. Diese Länge wurde dann am Kursnachmittag zerschnitten in 2 Brettstück von je 30 cm und 2 Brettstück zu je 75,5 cm Länge (Holzfaserlänge!) — Die erstern lieferten Boden und Deckel, letztere 2 die Seitenwände. Es bedurfte sodann noch zweier Brettstücke für Stirnwand und Türe. In den Ecken genügten je 3 Schrauben und 3 Nägel. Brettdicke mindestens 25 mm! — Hauptsache für's winkelrechte Zusammenstellen ist ein gerader und winkelrechter Sägeschnitt. — Mechanische Schreinereien liefern auf entsprechende Angaben hin, die nötigen Brettstücke aufs Haar genau geschnitten, sodaß das Zusammenstellen ein Kinderspiel ist. (Siehe Schweiz. Bienenvater VI. Auflage Seite 129). Kyburz.

Standbesuche.

(Antwort auf Frage 19, Seite 56.)

Wenn Standbesuche fruchtbringend wirken sollen, so müssen sie planmäßig betrieben werden in dem Sinne, daß jedesmal ein bestimmtes Ziel vorgesteckt wird, z. B. Auswinterung, Vereinigen, Einleitung einer Zucht, Verwendung von Schwärmen, künstlichen Zellen, Zusetzen von Königinnen etc., die Honigernte u. s. w. Die zu besuchenden Imker sollen vorher benachrichtigt werden und eventuell Gelegenheit geben, noch andere notwendige, auf dem Programm nicht vorgesehene Arbeiten auszuführen. Die Zahl der Teilnehmer bei praktischen Arbeiten darf nicht zu groß sein; in großen Vereinen ist eine Teilung in verschiedene Sektionen mit gleichem Programm notwendig. Man kann die Standbesuche mit Vorträgen verbinden, indem man erst die praktischen Arbeiten — etwa von 10—1 Uhr vornimmt und nachher noch eine gewöhnliche Vereinsversammlung anschließt, in welcher zunächst die Ergebnisse der prakt. Arbeiten besprochen werden. Um dem erfahrungsgemäß sehr lebhaften Interesse für die Praxis am Bienenstande zu genügen, sind die Standbesuche angelegentlich zu empfehlen. Spühler.

Farbiges Carbolineum.

(Antwort auf Frage 20, Seite 154.)

Habe vor drei Jahren einen Pavillon erstellt, dessen eine Vorderfront 2–6 Beuten sind, eine andere Front 2—4 Beuten und als Anstrich farbiges Carbolineum (hellbraun) benutzt. Trotzdem ich auf Beuten und den andern zwei Wänden die Farbe, welche von H. Hotz, Fettwarenfabrik Zürich, streichfertig er-

hältlich ist, nur einmal aufgetragen habe, hat sie sich sehr gut bewährt. Das Carbolineum ist in allen Farben erhältlich und weil beinahe geruchlos, sehr zu empfehlen. F. Märki, Mandach (Aarg.).

Honiggläser.

(Antwort auf Frage 21, Seite 154.

Bis heute hat wegen der Form meiner Gläser niemand reklamiert, im Gegenteil wurden eher noch höhere und schmälere Gläser verlangt, weil der Honig darin heller scheine. Auf Wunsch liefere auch ½ und 1 Pfund-Gläser in 7 und 8½ cm Höhe. Diese Gläser sind dann auch weiter und infolge der größern Deckel 2—3 Cts. teurer. Warum der Fragesteller sich nicht direkt an mich wendet, läßt vermuten, daß damit nur eine Anregung in Fluß gebracht werden soll, um damit eine kühne Antwort als Reklame für ein neues Glas mit Glasdeckel zu provozieren, wie es in der Art gewisser Leute liegt, die alles verkennen, das nicht von ihnen kommt. J. Ernst.

Vorteile breiter Rahmenoberteile.

(Antwort auf Frage 22, Seite 154.)

Wenn auch durch 35 mm breite Rahmenoberteile dem Verbauen der Waben und dem Brüten im Honigraum vorgebeugt wird, so haben sie doch den Nachteil, daß sie miteinander verkittet werden, die Beweglichkeit der Brutwaben hindern und beim Einschieben der letztern die Bienen zerquetschen. Der Bien will ein Ganzes sein! Er bezieht den Honigraum schneller, lagert eher Honig darin ab, wenn er aus jeder Gasse des Brutraumes in den Honigraum steigen kann. Die Deckbrettchen sind kein großer Kostengegenstand. Kyburz.

Einkommensteuer.

(Antwort auf Frage 23, Seite 154.)

Im Kanton Bern sind laut § 2 des Gesetzes über Einkommensteuer vom 18. März 1865 und § 2 der bezüglichen Vollziehungsverordnung vom 2. August 1866 der Einkommensteuer I. Klasse unterworfen: das Einkommen herrührend von wissenschaftlichen oder künstlerischen Berufen, aus Handwerken, Beamtungen oder Anstellungen, Industrie, Handel und Gewerbe. Nach der letzten eidgen. Betriebszählung gehört die Bienenzucht zu den landwirtschaftlichen Betrieben und solche sind nie der Einkommensteuer unterworfen. Bichsel.

Schleudern und Klären.

(Erste Antwort auf Frage 25, Seite 189.)

Wenn man einen heißen Ziegelstein unter die Schleuder legen will, um den Honig dünnflüssiger zu machen, so ist es jedenfalls ratsam, den Ziegelstein außerhalb des Schleuderzimmers zu erhitzen. Bei kühlem Wetter wäre es besser, in einem heizbaren Zimmer zu schleudern und ordentlich zu heizen.

Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Der Petrolgestank gehört nicht ins Honiglokal — denn der Honig ist für alle Fremdgerüche viel zu empfänglich. An der Sonne oder im Wasserbad soll der Honig erwärmt werden, aber nicht mittelst einem Petrolherd unter der Schleuder. Als Honigkontrolleur würde ich nie dulden, einen Petrolherd im Honiglokal nur anzuzünden. Caviezel.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Die goldene Medaille ist Herrn **Dr. Brünnich in Ottenbach** (Kt. Zürich) von der Jury der Mailänder Ausstellung zuerkannt worden für 2 prächtige Albums mit Photographien der Anatomie der Bienenpflege und Bienenpflanzen.

Wir alle gratulieren dem verdienten Mitarbeiter und Forscher.

Kramer.



Strohmatten,

bestes Material, zum **Einwintern von Bienenvölkern** liefert billigst

Hans Thomann, Bienenzüchter,
(191) **Ob.-Entfelden** (Aargau).

Ihr Herren Bienenzüchter füttert Euere Bienen nur mit

ungebläuter Frankenthaler Pilé-Raffinade.

Diese beste Marke beziehen Sie stets sehr **billig** bei

E. Wegmann-Jezler, Schaffhausen.

Mehrjähriger Lieferant einiger Bienenzüchtervereine. (190)

Zu kaufen gesucht:

500 Kilo kontrollierten (207)

Bienenhonig

in Büchsen à 1 kg verpackt, gegen sofortige Bezahlung.

Offerten mit Preisangabe an

Konsumverein Erstfeld, Uri.

Kaufe einen großen Posten (206)

echten Bienenhonig.

Muster mit Offerten sende man an die Expedition unter Chiffre **E. K. 206.**

---

50 Kilo

reines Bienenwachs

und 100 Kilo

kontroll. Bienenhonig

kauft (209)

Jos. Doppler, Lehrer, **Biberist.**

Zu verkaufen:

1. Sämtliche Jahrgänge der **schweiz. Bienenzeitung** von 1881 bis 1906, teilweise schön gebunden; alle sehr gut erhalten, ebenso
2. **Illustrierte deutsche Bienenzeitung** von Prof. Adolphson
3. **Berlepsch**, Die Biene und ihre Zucht, III. Auflage.
4. **Witzgall**, Illustriertes Handbuch der Bienenzucht. (208)

Frau Blödorn, Universitätsstraße, **Zürich** - Oberstraß.

Honigbüchsen in sauberer und solider Ausführung, niedere beliebte Sorten zu der neuen schweizerischen Etikette passend. (86[7])

Inhalt: Kilo	$^1/_4$	$^1/_2$	1	$1^1/_2$	2	$2^1/_2$	3	4	5	$7^1/_2$	10
per 100 Stück	8	10	16	21	26	29	36	42	47	65	75
unter 100 Stück	9	11	17	23	28	31	40	47	50	70	80

empfiehlt höflich **J. Andermatt**, Zinkerspengler, **Baar.**

Weg mit den Mäusen!

im Bienen- und Wohnhaus.

Fangt dieselben mit den **neuesten, berühmten automatischen Mäusefallen**, per Stück Fr. 2. 80 von (18[5])

R. & J. Meier, **Bienengeschäft, Künten (Aargau).**

Zeugnis.

Teile Ihnen mit, daß ich mit der von Ihnen gelieferten automatischen Mäusefalle sehr zufrieden bin. Habe, als dieselbe ankam, von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr 14 Stück Mäuse gefangen. Ich werde diese Falle jedermann bestens empfehlen.

Mellikon, den 2. September 1906.

Karl Würth, Maschinist.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 2—3 Bogen stark. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 4, für das Ausland Fr. 5. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die halbe Zeile oder deren Raum 15 Cts. für Abonnenten — 30 Cts. für Nichtabonnenten und Ausländer. Bei 4maliger Wiederholung 20 % Rabatt. Inserate von Ausländern werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIX. Jahrg. № 12. Dezember 1906.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Gesuche um Kurse pro 1907** sind bis spätestens den 20. Dezember dem Zentralpräsidenten einzureichen.

2. **Neujahrskarte.** Auf unsere Veranlassung erstellt die Firma Gebr. Fretz in Zürich auf bevorstehenden Jahreswechsel eine Gratulationskarte, die gewiß den Imkern Freude machen wird — in flotter winterlicher Stimmung.

Bei vornehmer Ausstattung ist sie sehr preiswürdig und darf bestens empfohlen werden. — Wir verweisen auf gegenüberstehenden Bestellzeddel.

Der Vorstand des V. S. B.

Bibliothek. Im Laufe dieses Winters wird ein neuer Katalog erstellt und müssen deshalb sämtliche Bücher neu numeriert werden, die Benützer der Bibliothek sind deshalb gebeten, die bezogenen Bücher im Laufe des Dezember und Januar retour zu senden.

Jos. Theiler, Bibliothekar.

Schweizer Bienenhonig.

Offertenliste. Es sind zu streichen Nr. 1 — 3 — 5 — 7 — 13 — 30 und 34.

Von verschiedenen Seiten gingen Klagen ein, daß auf Anfragen betr. Honig keine Antworten erfolgt seien, wohl deswegen, weil die auf der Offertenliste noch figurierenden Honige schon verkauft, aber nicht abgemeldet worden waren. Ich bitte diejenigen, denen es ebenso ergangen ist, mir davon Mitteilung zu machen, **damit Mitglieder, die ihre Pflicht nicht erfüllen und verkaufte Honige nicht abmelden, für nächstes Jahr vorgemerkt und von der Honigvermittlung ausgeschlossen werden können.** Der Kontrollchef: **Spühler.**

Die Honigkontrolle 1906.

Die diesjährige Honigkontrolle wurde im ganzen von 56 Vereinen durchgeführt und zwar die erste von 21, die zweite von 40 und beide von 5 Vereinen.

Das Ergebnis derselben weist im Vergleich zum letztjährigen folgende Zahlen auf:

	Vereine	Kontroll. Imker	Völker	Ernte	Durchschnitt
1906	57	692	18 002	80 608	4,4 kg
1905	83	1 505	35 717	384 076	10,7 kg

Die Zahl der kontrollierten Vereine ist gegenüber 1905 um 31 %, die der kontrollierten Mitglieder um 54 %, die der kontrollierten Völker um 50 % und der Ertrag sogar um ca. 80 % geringer. Wenn diese Zahlen schon ein sehr unerfreuliches Bild des verflossenen Bienenjahres geben, so bleibt es hinter der Wirklichkeit noch weit zurück. Letztes Jahr haben nämlich fast alle Imker unseres Vereinsgebietes eine befriedigende bis gute Ernte gemacht; dies Jahr aber sind die 56 % der Nichtkontrollierten fast oder ganz leer ausgegangen, während die 44 % der Kontrollierten die vom Glück am meisten begünstigten darstellen. Das Gesamtresultat aller Imker steht also bedeutend tiefer, als das der Kontrollierten und beträgt wohl kaum $^1/_{10}$ des letztjährigen.

Der Durchschnitt in den einzelnen Vereinen schwankt bei der ersten Ernte zwischen 6 und 2,5 kg, bei der zweiten zwischen 6 und 0,7 kg. Die besten Resultate wiesen die nördlichen Kantone auf und von der Gesamternte fallen auf Aargau 10,4 %, auf Zürich 49 % und auf Thurgau 14,2 %, auf alle 3 Kantone zusammen aber volle 73 %. Zürich allein liefert mit 39 346 kg nahezu die Hälfte der kontrollierten Ernte und einzelne Imker hatten pro Volk einen Durchschnitt von über 10 kg zu verzeichnen.

Dem diesjährigen Honigertrage entsprechend waren auch die Anmeldungen für die Honigoffertenlisten. Sie betragen im ganzen

48,4 q, gegenüber 1226 von 1905, also nicht ganz 4% der letztjährigen. Auffallenderweise wurden nur 355 kg letztjähriger Honig angemeldet, offenbar, weil die betr. Imker versäumt hatten, den alten Honig laut Vorschrift neu kontrollieren zu lassen und neu anzumelden. Es untersteht jedenfalls keinem Zweifel, daß zu Beginn der diesjährigen Saison noch bedeutende Quantitäten 1905er Honig auf Lager waren, die zumteil wenigstens den Ausfall zu decken vermochten. Heute ist die Nachfrage nach Honig sehr lebhaft und die Preise für kontrollierte Ware haben bereits eine ganz ungewöhnliche Höhe erreicht. Wer seinen Honig nicht gleich losgeschlagen hat, konnte einen hübschen Mehrerlös erzielen. Seit einer Reihe von Jahren ließ sich übrigens ein Gleiches konstatieren: Die Preise stiegen im Verlaufe des Jahres und das Zuwarten lohnte sich!

Es wäre darum dringend zu wünschen, daß recht viele Imker, die durch ihre Verhältnisse nicht zum sofortigen Verkauf des Honigs gezwungen werden, denselben noch für kürzere oder längere Zeit auf Lager halten würden. Dadurch würden drei sehr wichtige Vorteile erreicht: 1. Könnten die andern Imker ihr Produkt leichter und besser absetzen; 2. würden die Zuwartenden höhere Preise erzielen und 3. — und das ist die Hauptsache — würde auf diese Weise eine Reserve geschaffen, die in geringen Honigjahren für unsere Bienenzucht ein wahrer Segen würde, weil mit Hülfe derselben das Manko gedeckt und der Nachfrage weit besser genügt und dadurch der Einfuhr fremder Honige gesteuert werden könnte.

Der Kontrollchef: **Spühler.**

Nach Mürren!

Wer einmal Mürren, das unvergleichliche gesehen, den zieht es immer wieder nach diesem Fleckchen Erde mit seinem großartigen Panorama und dem blumigen Gelände. Und weiß man droben noch eine liebe Seele, dann erst recht wird der Wunsch zur Tat. Anfangs September erst, da die Hochsaison trotz anhaltend schönem Wetter geschlossen war, ward Mürren unser Reiseziel. Im Frühsommer, vor Eröffnung der Saison, hatte ich es in all seiner frischen Blumenpracht gesehen — nun interessierten mich seine herbstlichen Reize.

Von Wenge, dem windgeschützten, das 300 m tiefer gegenüber liegt, kamen wir. In der Morgenfrühe fahndete ich auf dem dortigen Postbureau nach einem Abonnenten der Bienenzeitung. Mochte das Attentat der Russin in Interlaken den gewissenhaften Posthalter zur äußersten Vorsicht mahnen? Mit dürren Worten verweigerte er mir jede Auskunft. Nachdem ich meine Karte vorgewiesen, schlich ein menschliches Rühren über sein Antlitz und auf einen seiner Postläufer weisend, verriet er mir, immer noch schüchtern: Dessen Vater, von Almen, ist Bienenzüchter.

Durch die taufrischen Matten kam ich gemächlich vor die steinbeschwerte Hütte des freundlichen Alten. Die offene Türe verriet, daß er bereits mit seinen Bienen beschäftigt war — und richtig, er war am „Hungen". Warum so früh? Mit Rücksicht auf die Sicherheit der vielen Fremden mußte er spät und früh seine Ernte machen: spät im Herbst, wenn die meisten Kurgäste verreist sind — früh am Tag, wenn die wenigen Fremden noch schlafen. Zug um Zug hob er aus der dunkeln Tiefe schwere honigtriefende Waben, die er jede abschneiden mußte. Also trotz der allgemeinen Misere doch ein Zufriedener. Ja diese geschützten, blumenreichen Alpentäler!

Wie freute ich mich der braven „Schwarzen", die er teils selbst erzogen, teils aus dem Flachland bezogen. Flugs meldete eine Ansichtskarte Herrn Dr. Brünnich, wie brav sich hier seine Königin gehalten.

Ich machte Papa von Almen darauf aufmerksam, wie vorteilhaft in Rücksicht auf die reiche Tracht und die späte Erntezeit es für ihn sein müßte, entweder eine dritte Etage Honigwaben von ⅓ Schweizer- oder zwei Etagen mit ½ Honigwaben zu haben. Der Erfolg wäre: Mehr Honig und weniger Stiche!

Nachdem ich von dem hochfeinen Alpenhonig gekostet, schied ich von dem glücklichen Alten und über Lauterbrunnen gings direkt nach Mürren.

Freund Großmann, den Chef der Belegstation Mürren, seines Berufes Schnitzler, hatte ich nicht avisiert. An seiner Werkbank überraschten wir ihn. Hei! Wie leuchtete die Freude aus dem sonngebräunten Gesicht! Nachdem wir durch seine Vermittlung ein feines Quartier bezogen, nahe bei der Belegstation, folgten Tage hehren Genusses inmitten der großartigen Gebirgswelt — aber auch emsigen Forschens und Disputierens über die Rassenzucht, darin er ein Meister, wie es wenige gibt. An der nächsten Züchterkonferenz soll er gebührend an die Bildfläche steigen.



Fig. 64. **Die Belegstation Mürren.**

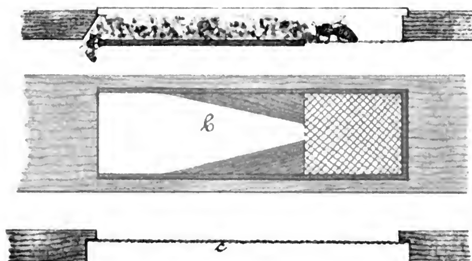


Fig. 64. **Ein verbessertes Sektion.**
a) Senkrechter Längsschnitt } durch den Deckel.
b) Wagrechter " }
c) Senkrechter Längsschnitt durch den Boden.

Wie er es fertig brachte, auf der Belegstation alle seine Königinnen und die hergesandten (2 ausgenommen) trotz arger Speditionsunfälle daranzubringen, das mag er in Zug demonstrieren.

Es seien hier nur die Verbesserungen erwähnt, die er am Befruchtungskasten getroffen, weil sie an unsern bisherigen leicht anzubringen sind und weil der Winter hiefür die richtige Zeit ist. Zwei Forderungen stellt er an sie:

1. Die Besiedlung mit Bienen und Königin oder Weiselzelle sei einfach, daß sie ein Jeder sogar nach Feierabend rasch und gefahrlos fertig bringt.

2. Die Bienen müssen für die Königin so lebhaft interessiert werden, daß die Brunst und die Eierlage rasch erfolgt.

Das bringt er fertig mit einigen kleinen Änderungen:

Die bisherige Öffnung am Boden, ca. 10—15 cm lang und ca. 3 cm breit, hat nicht nur den Zweck, die nötige Luft zu vermitteln, sondern durch sie soll das Sektion bevölkert werden. Außerordentlich rasch geschieht dies, ohne daß eine Biene abfliegen kann, wenn das mit einer passenden Wabe besetzte Sektion auf eine entsprechende Öffnung des Schwarmkastens gesetzt wird, darin ein Fegling, der bereits gesiebt ist, stundenlang weisellos im Dunkeln gebrummt. Das Licht lockt ihn sofort ins helle Sektion.

Das Sieb am Boden, das bisher festgenagelt wurde, muß also beweglich sein. Ein Falz in der Öffnung gibt ihm einen sichern Anschlag und nach außen genügt ein mitten quer durchgesteckter Drahtstift der bequem ausgezogen werden kann b.

In der Decke des Sektions wird eine Vorrichtung zum Zusetzen der Königin, ähnlich der im Kreyenbühlschen Zusetzer, angebracht.

Eine Öffnung, gleich derjenigen am Boden wird ausgeschnitten. Innen wird sie auf zweidrittel der Länge durch ein Brettchen von einem Cigarrenkistchen abgeschlossen, der Rest durch ein Sieb. In den Raum über dem Brettchen kommt der Zuckerteig — und über das Sieb die zuzusetzende Königin. Damit die Königin im Zuckerteig sich nicht beschmiert, wird der Raum für letztern durch Keile beiderseits eingeengt bis auf 1 cm.

Als Ausmündung, durch die die Königin ins Sektion hinabsteigt, wird mit einem Meisel schräg von unten eine Kerbe von ca. 2 cm Breite geschlagen. Wenn nötig, kann diese Öffnung durch einen kleinen Schieber geschlossen werden. Als Abschluß nach oben legt man über die ganze Öffnung ein Glasstück. Zu dem Zwecke ist oberkant ein Falz ausgeschnitten.

Ist bereits durch das weisellose Brummen im Schwarmkasten das Verlangen nach der Königin geweckt, so wird durch dies bequeme Füttern oben, ohne Anlocken von Näschern, die volle Sättigung nicht nur erreicht, sondern die andauernde Arbeit erhöht die Innentemperatur, weckt die Brutlust und befördert damit die Brunst. Noch mehr: Die seelische Befriedigung des Völkleins nach überstandener Weiselangst, und die süße Arbeit, fesseln es so sehr ans neue Heim, daß nachher von Fahnenflucht und Entvölkerung keine Rede ist und die heimkehrende Königin ist eines zärtlichen Empfanges sicher. Es sind somit die physiologischen und psychologischen Garantien für eine rasche Befruchtung vorhanden. Wie Freund Großmann im Schwarmkasten die Drohnen mühelos siebt — wie er das Einerbefruchtungskästchen mit nur einer 1/3 oder 1/2 Honigwabe ideal warm und billig konstruiert, wie er den Bien selbst als bequeme Brutmaschine benützt, das bleibt der nächsten Züchterkonferenz vorbehalten.

Genug darum der züchterischen Praxis!

Trotz der großen Trockenheit, die auch so nahe der Gletscherwelt im dürren Rasen sich kund gab, hatte die Tracht bis Ende August angedauert. In der Höhe von Mürren freilich kam das Emdgras nicht mehr zur Blüte, aber einige hundert Meter höher, im bekannten Blumental, am Weg aufs Schildhorn, trafen wir im September noch eine üppige Flora, in der wir knietief wateten.

Der „schwarze Mönch", der Dröhnerich, hatte sich brav gehalten: 20 kg Ernte und einen Ableger, der reich sich für den Winter verproviantiert.

Es waren unvergleichliche Herbsttage: „Es trank das Auge, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“ Und als erst noch von Murten her ein Dritter sich zu uns gesellte, da war „Hochsaison“ auf der Belegstation Mürren. • Kramer.

Zur Abwehr.

In letzter Nummer der Bienenzeitung schreibt ein Jahresberichterstatter, daß meine Honiggläser unklar und schwer zu reinigen seien.

Der betr. Herr scheint vergessen zu wollen, daß die Honiggläser ein Massenartikel sind und um diesen billigen Preis, wie ich diese abgebe, kein Kristallglas geliefert werden kann, zumal auch die starken Deckel aus reinem Aluminium ein köstlicher Teil dieser Gläser bilden.

Wie es unter tausenden von Menschen hie und da einen „Unlautern“ gibt, so ist es auch mit den Honiggläsern. Wollte man nun dafür alle als unlauter bezeichnen, so wäre das eine Unverfrorenheit sondergleichen.

Vor 12 Jahren, wo noch alles billiger war, zahlte man für Honiggläser mit Zinkdeckel 1 kg Glas 55 Cts., ½ kg 33 Cts. 2c. und ich darf behaupten, daß jene Gläser lange nicht so sauber waren wie die meinigen. Als ich dann vor 10 Jahren anfing Honiggläser mit Aluminiumdeckeln zu liefern, setzte ich den Preis für 1 kg Glas auf 40 Cts. später auf 35 Cts., für ½ kg Glas auf 25 Cts. Daß mir hiebei ein sehr bescheidener Nutzen bleibt, könnte ich dem Herrn Einsender beweisen. Wäre ich nicht im Falle, bei ganz billiger Wasserkraft die Deckel selber herzustellen, so wäre es überhaupt ganz unmöglich, diese saubern, starken Gläser mit den flotten Aluminiumdeckeln so abzugeben. Ich glaubte einen bescheidenen Nutzen zu nehmen, um der schweizerischen Imkerschaft einen Dienst zu erweisen.

Gleich nach Erscheinen betr. Notiz habe ich 100 Bezüger um ihr Gutachten über meine Honiggläser ersucht. Bereits sind mir 80 Befunde eingelaufen, die der fragliche Herr Einsender, wenn er „Schmeicheleien“ die ihm gelten, lieb hat, bei mir einsehen kann.

Gerne hätte ich den Herrn Kritikus zur Rechenschaft gezogen, aber da müßte ich vorerst einen Schaden nachweisen können und ich glaube, es würde mir das schwer fallen, habe ich doch seit Erscheinen jenes Berichtes bis heute, also innert 20 Tagen, über 3000 Honiggläser abgeliefert, trotz des geringen Honigjahres.

Küsnacht, 21. November 1906. J. Ernst.

Welche Bedeutung haben Wabe und Kastenform für die Bienenzucht?

Motto: Eines Manns Rede ist keine Rede;
Man muß sie hören alle beede!

Die Auslassungen meines verehrten Imkerkollegen Dr. Brünnich in der „Blauen“ über Bienenkasten, Wabengröße und Form 2c. drücken mir die Feder in die Hand, nicht etwa deswegen, um das

von mir geschaffene Kastensystem zu verteidigen, sondern auch darum, weil ich auf Grund bald 20jährigen Studiums der Systemfrage und im großen gemachter bezüglicher Versuche mir ein Urteil erlauben darf und dieses mit demjenigen Herrn Dr. Brünnichs nicht übereinstimmt.

Für die Tatsache, daß eine größere Wabe eine raschere Entwicklung der Völker und damit einen höhern Honigertrag bedingt, spricht die Entwicklung der Wohnungsfrage nicht nur bei uns in der Schweiz, sondern auch anderswo eine sehr deutliche Sprache. Warum haben wir die ursprünglich bei uns vorherrschenden deutschen Systeme mit ihren kleinen Waben verlassen und sind zum größern Schweizerkasten übergegangen? Gewiß nicht aus Freude am Ändern, sondern namentlich, weil die Völker in letzterm sich besser entwickeln konnten und mehr leisteten. Und es hat sich die gleiche Änderung vollzogen in der welschen Schweiz wie in Frankreich und sie vollzieht sich gegenwärtig in Italien: das große Dadant- und andere Systeme mit großen Brutwaben verdrängen die alten kleinen Systeme vor allem durch ihre größern Erträge. Gewiß ist unsere Schweizerwabe eine gute Wabe, weil sie eben schon eine ansehnliche Größe besitzt. Daß aber eine größere Wabe doch für die Volksentwicklung noch günstiger ist, hat die Erfahrung mit aller Deutlichkeit bewiesen. Herr Gubler, Waisenvater in Belmont, Präsident des welschen Bienenzüchtervereins, hat in der französischen Schweiz jahrelang in Schweizerkasten geimkert und sich schließlich doch zum größern Dadant bekehrt. Die von Dadant, Vater und Sohn, bei einer großen Zahl von Stöcken während vieler Jahre durchgeführten Versuche mit der Langstrothwabe (10,4 dm^2) und der Quinby-(Dadant)wabe (12,2 dm^2) haben zur Evidenz erwiesen, daß letztere tatsächlich eine raschere Entwicklung der Völker begünstigte. Und hiemit stimmen sowohl meine Erfahrungen, wie die meines Kollegen Ernst in Küsnacht überein, die wir alle beide vor einigen Jahren unsere Schweizerstöcke im Brutraum zu Blättern eingerichtet und so eine Wabe von zirka 13 dm^2 erzielt hatten: Die auf den großen Waben sitzenden Völker entwickelten sich viel rascher, als die andern. Und diese vergleichenden Versuche wurden nicht nur mit 1—2, sondern mit 30—40 Völkern einige Jahre lang gemacht, und nur im großen gemachte Versuche haben Wert!

Und der Gegenbeweis, daß kleine Waben der Entwicklung hinderlich sind, ist schon tausendfältig erbracht worden. Hat man doch

früher, um einer allzu großen Ausdehnung der Brut im Schweizerkasten zu steuern, geraten, nach der 6. oder 7. Brutwabe kleine Rähmchen einzuhängen und das dann auch fleißig und mit Erfolg praktiziert. Und je kleiner die Waben, um so schlagender ist der Beweis! Wo, wie in Amerika, massenhaft Wabenhonig in Sektions produziert wird, bedarf es oft eigentlicher Finessen, um die Bienen in die kleinen Honigrähmchen zu bringen. Es genügt oft nicht, den Brutraum mit Bienen vollzustopfen, denn diese liegen manchmal eher tagelang vor, als daß sie sich entschlössen, den leeren Aufsatz mit den Sektions zu beziehen. — Die Amerikaner wählen denn auch ihre niedern Honigrahmen, trotzdem sie ganz genau wissen, daß größere Waben eine raschere Entwicklung der Völker begünstigen, nur deshalb, weil erfahrungsgemäß die über einem niedern Brutraum befindlichen Sektions eher bezogen werden, als die über einem höhern stehenden, und zum Bezug dieser Sektions braucht's eben einen Zwang.

Die Entwicklung der Völker wird aber nicht allein durch die Größe der Wabe, sondern auch durch die Stellung derselben beeinflußt. Ich habe, um von unbeteiligter Seite Beweise für die Überlegenheit der größern Wabe zu erlangen, eine Anzahl von Imkern, welche Schweizerstöcke und Spühlerkasten seit längerer Zeit neben einander bewirtschaften, um Mitteilung ihrer bezüglichen Erfahrungen ersucht. Alle, mit einer einzigen Ausnahme erklären, daß die Entwicklung in meinem System eine raschere sei, als im Schweizerkasten, und einmütig anerkennen sie die Überlegenheit meines Kastens in bezug auf den Ertrag, womit auch in dem Ausnahmefall konstatiert wird, daß die Völker im Spühler- die im Schweizerkasten an Stärke doch übertreffen; sonst würden sie wohl auch nicht mehr leisten.

Interessant ist nun, daß es sich in dem genannten Fall um Einbeuten handelt, in welchen eben ein wesentlicher Vorteil meines Kastens nicht zur Geltung gelangt. Da derselbe nämlich, wie der Schweizerkasten gebaut, also vollständig geschlossen ist, so eignet er sich ebenso gut zur Erstellung von Mehrbeuten. Ich gebe der Zweibeute den Vorzug, weil hier der Zusammenschluß der beiden Völker an der gemeinsamen Scheidewand gegeben ist und weil derselbe, im Unterschied zu den Hinterladern, bei einem Blätterkasten für beide Völker in bezug auf Wärmeökonomie und Brutentwicklung stets von Vorteil ist. Sagt doch Hr. Kramer im neuen Bienenvater S. 20 hierüber: „In Zweibeuten mit Kaltbau (also in meinem Kasten!) bedingt der warme Zusammenschluß

zweier Völker eine Ablenkung anderer Art. In den warmen Gassen nahe der Scheidewand dehnen sich die Brutkreise sehr weit aus, noch ehe der Brutkörper viele Waben beschlägt. Hier ganz besonders kommt der Vorteil großer Waben zur Geltung, auch wenn die Völker anfangs von ganz bescheidener Stärke sind."

Nun ist meinem System vorgeworfen worden, dasselbe besitze nicht einmal den einzigen Vorteil der Blätterkörbe — im Vergleich zum Schweizerstock — nämlich die beweglichen Aufsätze, womit der Verfasser offenbar sagen wollte, es tauge überhaupt nichts. Dieses Urteil ist dadurch zu entschuldigen, daß er den Kasten aus eigener Erfahrung gar nicht kennt. Die ihn aber kennen, urteilen ein bißchen anders! So schreibt mir H. D. A. in K.: „Die Behandlung des Spühlerkastens ist derjenigen des Schweizerkastens weit überlegen. Erstens hat man keine Waben im Wabenknecht. Mit Lenau „Kaum gegrüßt, gemieden!" gilt hier auch vom Bien: kaum ist sich dieser der Störung bewußt, ist die Operation vorbei. Bei der Honigernte gibt's fast keine Stiche; lieber drei Spühlerkasten honigen, als einen Schweizer, das habe ich diesen Sommer (es war gute Tracht!) erfahren!" Und in ähnlicher Weise sprechen sich die andern Zeugnisse (dieselben sind der Redaktion zur Einsicht übermittelt worden, die auf Grund derselben meine Ausführungen wird bestätigen müssen) über diesen Punkt aus.

Ich habe meinen Kasten so eingerichtet, daß bei der Honigernte der Honigraum mittelst Einschiebens eines Bleches zwischen Brut und Honigraum von den Bienen entleert werden kann, habe aber nach dieser Einrichtung erst zwei- oder dreimal bei sehr starken Völkern Gebrauch gemacht, warum? Weil man so etwas gewöhnlich bei meinem Kasten wegen der leichten Honigentnahme gar nicht nötig hat.

Aber das leichte Abernten der Stöcke ist nach meiner Ansicht nicht der Hauptvorzug eines Bienenkastens; viel wichtiger noch scheint mir der Punkt zu sein, ob eine Revision des Brutraums eine große oder eine kleine Störung verursache. Ich habe seit Jahren die Anschauung vertreten, daß jede Störung dem Bien schädlich sei, und Herr Göldi hat für die Richtigkeit derselben unanfechtbare Beweise erbracht. Nun gibt es aber keinen Kasten, bei dem eine Revision des Brutnestes eine so geringe Störung bedingt, wie bei dem meinigen; denn selbst bei möblierten Honigräumen ist jede Brutwabe nach Entfernung des Fensters sofort zugänglich

und kann nach erfolgter Besichtigung — wobei sie oft nicht einmal ganz herausgenommen werden muß — wieder an ihren Platz gebracht werden, ohne daß der Honigraum berührt würde.

Der beste Beweis dafür, daß mein Kasten nicht so schlecht sein kann, liegt wohl darin, daß er ohne Reklame eine immer weitere Verbreitung findet, daß selbst alte Imker mit großen Ständen, nachdem sie mit meinen Kasten einen Versuch gemacht, sich noch zu einer vollständigen Änderung des Systems entschlossen haben, daß die Besitzer meiner Kasten es sind, die für dieses System die lebhafteste Reklame machen.

Ich besitze den Kasten seit 14 Jahren und habe erst angefangen, ihn zu empfehlen, nachdem die ihm, wie jeder neuen Erfindung, anhaftenden Mängel gehoben waren und ich gestützt auf lange Erfahrung ihn mit gutem Gewissen empfehlen konnte. Darum kann ich auch nicht zugeben, daß derselbe mit ein paar Federstrichen als wertlos hingestellt werde von jemandem, der ihn aus eigener Erfahrung nicht kennt und der im gleichen Atemzuge ein anderes, neues System, das sich in der Praxis noch in keiner Weise bewährt hat, als epochemachende Erfindung empfiehlt, trotzdem die Erfahrung zur Genüge bewiesen hat, daß in der Bienenzucht die Praxis das letzte Wort zu sprechen berufen ist und die Bienen manchmal ganz anderer Meinung sind, als die Erfinder.

Spühler.

Eine Alpfahrt mit den Bienen.*

Der freundlichen Einladung des Herrn Angst in Wetzikon, des erfahrenen Alpenklubisten und Wanderimkers, zur diesjährigen Alpfahrt folgend, gelangte ich am 16. Juni mit dem ersten Zuge nach Rapperswil, wo ich die sportmäßig ausgerüsteten Bergsteiger, Herrn Angst und H. Hürlimann in Edikon traf, die ihre zwei Dutzend Bienenkasten mit selbem Zug nach Linthtal beförderten. Schöner als die Nebel im Glarnerland es ahnen ließen, klärte der Himmel sich auf und die blumigen Matten längs der Klausenstraße dufteten und leuchteten so herzerquickend, daß ich die Bienen, die an der reichsten

* Obiger Artikel ist der 10. Auflage des „Kalenders für Schweizerimker“ entnommen. Er zeigt uns treffend, was Fleiß und Ausdauer zürcherischer Bienenzüchter sich leisten und dürfte manchen zu einem ähnlichen Probestück veranlassen. Der Kalender sei jedem Imker warm zur Anschaffung empfohlen!

Die Red.

Tafel sich gütlich taten, fast beneidete. Während ich mit der ersten Post im warmen Sonnenschein langsam den Berg hinankroch und meine Blicke sich weideten an all' der Herrlichkeit, die ein schöner Junimorgen in der hehren Gebirgswelt herzaubert, vollzog sich drunten am Bahnhof Linthal rasch das Verladen der Bienenkasten auf einen großen Brückenwagen. Der Mangel an Federn ward ersetzt durch Säcke voll Stroh, auf die die Kasten zu ruhen kamen. Dicht neben



Fig. 65. Alpfahrt: **Abladen auf dem Urnerboden.**

und übereinandergestapelt wurden sie kreuz und quer mit den langen, zähen Seilen festgebunden, wie sie die Bergbener brauchen.

Der intelligente Fuhrmann vom Urnerboden verstand dies so ausgezeichnet, daß bei der Ankunft droben die Kasten noch so sicher saßen, wie bei der Abfahrt von Linthal.

Die Lüftung der Kasten war zum Teil seitlich durch Ersatz der Türfüllung mit Gitter, meistens aber oben durch Wegnahme zirka eines Drittels der Decke bewerkstelligt. Beides genügte vollauf, trotzdem die Fahrt bis gegen 2 Uhr mittags dauerte. Ein frischer Trunk vor der Abfahrt, durchs Gitter verabreicht und — Gott befohlen!

So sicher waren die beiden Imker ihrer Sache, daß sie dem Fuhrmann weit vorauseilten.

Ein Überhitzen der Völker war ausgeschlossen, da sie dem warmen Brutraum entfliehen konnten in die möblierten beiden Aufsätze.



Fig. 66. Alpfahrt: **Verschrauben der Kasten. Im Hintergrunde die Jägerstöcke.**

Mächtige Völker der Landrasse waren es im Blätter- und Schweizerkasten, meist Einbeuten.

Bei der ersten Häusergruppe links an der Poststraße, unfern dem Länderstein und Grenzbach hielt das Zweigespann an und rasch hoben drei Paar tüchtige Arme die Kasten vorläufig zur Erde (Fig. 65), von wo sie hinter einen Käsgaden getragen wurden, an dessen Süd-

und Ostfront starke eiserne Träger verrieten, daß die Bienenkasten auch letztes Jahr hier geruht.

Neugieriges junges Volk musterte vorsichtig die Neulinge, während die losen Luftdeckel wieder verschraubt wurden (Fig. 66).

Kaum eine halbe Stunde nach der Ankunft saßen die gewichtigen Beuten schon neben- und übereinander gehoben, geschoben, gezogen durch kräftige Arme (Fig. 67).



Fig. 67. Alpfahrt: **Wanderbienenstand auf dem Urnerboden an einem Käsgaden.**

Da endlich schlug die Stunde der Befreiung und wie friedlich ergossen sich die Tausende, die in kühnen Bogen die neue Welt rekognoszierten und gleich auf dem Talgrund den ersten süßen Fund entdecken!

Stufenweise folgen sich an Sonnen- und Schattenhalden ausgiebige Trachtgebiete, die teilweise noch unterm Schnee lagen. Dieser Terrassenaufbau erklärt es, warum hie oben die Tracht weit länger anhält, als in den bedeutend höher gelegenen Glaris-Davos — bis in den September hinein!

So glatt und flink hatte das ganze Programm sich abgewickelt, daß ich keine Ahnung hatte von all den Gefahren und Mühen, die eine flüchtig vorbereitete Wanderung verursachen kann.

Im wohnlichen Heim des freundlichen Fuhrmanns eröffnete sich auch uns nach vollbrachter Arbeit eine gute Tracht. Gar vergnüglich glänzten die Augen der zwei Wanderimker, die hier sich heimisch fühlten und als tüchtige Kraxler die Reiseprojekte für den frühen Morgen entwarfen. Zu der Freude über die gelungene Alpfahrt gesellte sich die Aussicht auf einen prachtvollen Morgen auf den Zinnen der Jägerstöcke — und die Hoffnung auf einen schönen Sommer und eine gewichtige Heimfahrt im Herbst. U. Kramer.



Fräulein Paulina Wyrsch †,

Präsidentin des Nidwaldner Bienenzucht-Vereins.

Auf dem idyllischen Heimwesen „Linden" in Buochs starb im Mai dieses Jahres die Bienenzüchterin Fräulein Paulina Wyrsch. Da die so früh Abberufene gar vielen Lesern der „Blauen" bekannt und dieselbe auf dem Gebiete der Bienenzucht mehr als ein gewöhnliches Maß von Befähigung und Schaffensfreude besaß, verdient sie ein Erinnerungsblatt im Fachorgane der Schweizerimker.

Unsere Königin ist krank, so lautete die Nachricht an den am 8. Mai dieses Jahres zur Generalversammlung im „Tell" in Stans ausgezogenen Imkerschwarm. Sterbenskrank ist unsere verehrte Präsidentin, die während sechs Jahren die Geschäfte unseres Vereins mit Fleiß und Sachkenntnis leitete. Nur zu bald führte ihr tuberkulöses Leiden sie dem Tode in die Arme. Schon am 27. des Wonnemonats ertönte ihr mit wehmutsvollen Klängen die Totenglocke.

Wohl schien ab und zu eine Besserung in ihrem Zustande einzutreten, doch nur zum Schein, der milde Engel der Genesung schwebte stets vorüber, dafür küßte sie der Todesengel mit kaltem, starrem Hauch. Besonders schwer muß doch das Sterben sein im Mai, wenn die ganze Natur mit überschwenglicher Pracht geziert, überall Blütenduft und Blumenflor, wenn alle Lebewesen Auferstehung feiern. Wie muß es herb sein für den Menschen, von dieser Schönheit Abschied zu nehmen und noch dazu in jungen Jahren.

Fräulein Wyrsch wurde als Landwirtstochter geboren den 25. Dezember 1872. Von der Landwirtschaft erwählte sie sich das poesiereichste Fach und wurde in der Folge einer der größten und tüchtigsten



Fig. 68. **Fräulein Paulina Wyrsch** †.

Bienenzüchter Nidwaldens. Neben ihrem Bienenstande in prächtigem Pavillon besorgte sie die Völkerschaften mehrerer anderer Imker. Sie war eben eine ehrliche, treue Seele, hilfsbereit für jeden und zu jeder Stunde. Im Jahre 1900 wurde sie als Anerkennung für ihre Tüchtigkeit Präsidentin des Nidw. Bienenzuchtvereins, welches Amt sie bis zu ihrer ersten Erkrankung inne hatte. Ohne daß sie etwa zu den Emanzipierten gehörte, beehrte sie die Imkerschaft, wie selten eine ihrer Standesgenossinnen.

In der Eigenschaft als Leitende des Vereins besuchte sie oft die Wanderversammlungen der schweiz. Imker, besuchte Rassenzucht- und Honigkontrollkurse, sowie Vorträge, um sich mit den geistigen Errungenschaften unserer Bienenzucht-Autoritäten bekannt zu machen. Bei diesen Anläßen wurde sie mit manchem schweiz. Bienenzüchter bekannt, die ihr alle, wie wir versichert sind, ein freundliches Andenken bewahren werden. Freundlich und schlicht, auskunfts- und hilfsbereit leuchtet ihr Andenken als Vorbild für den richtigen Schweizerimker über das Grab. Sie ruhe in Frieden! Frank.



Dr. Dzierzon †.

Am 26. Oktober 1906 ist in Lokowitz, Schlesien, der Senior der deutschen Imker gestorben im Alter von nahezu 96 Jahren.

Die Liebe zu den Bienen war vom Vater ererbt und sein Beruf als Pfarrer in Karlsmarkt gestattete ihm die nötige Muße zur Forschung im Bienenhaushalt. Mit einer genialen Beobachtungsgabe verband sich praktisches Geschick und die Kunst überzeugender

temperamentvoller Rede. Bis in sein hohes Alter führte er eine schneidige Feder.

Der Laie kennt ihn als den Erfinder des Mobilbaus — der Naturforscher als den Entdecker der eigenartigen geschlechtlichen Verhältnisse im Bienenstaat — der praktische Imker als den unermüdlichen Bahnbrecher, der die neue Aera der Bienenwirtschaft eröffnet, durch Wort und Schrift einen Stab begeisterter Jünger herangebildet und in der aufblühenden Bienenzucht des 19. Jahrhunderts sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Auch in der Schweiz zündete die neue Botschaft: „Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes". Und Männer wie Jakob, Menzel, Ziegler, Voller u. a. waren in den 50er und 60er Jahren seine begeisterten Verehrer.

Als 1877 in Freiburg der junge Verein schweizer. Bienenfreunde mannbar geworden, ernannte er Dr. Dzierzon zu seinem Ehrenmitglied. Das Schreiben, darin Dzierzon diese Ehre und Freude in liebenswürdigster Weise verdankte, findet sich noch in unserm Museum in Zug.

Ein Schweizer war es, Conrad von Baldenstein in Graubünden, der ihm 1853 durch Vermittlung des ersten italienischen Volkes den Nachweis der Lehre von der Parthenogenesis u. a. m. ermöglichte.

Ist auch diese Lehre in neuester Zeit wiederholt hart angefochten worden, so erlebte Dzierzon



Fig. 69. Dr. Dzierzon †.

doch noch die Genugtuung, daß der streng wissenschaftliche Beweis von der Richtigkeit seiner Theorie erbracht wurde. Ein genialer Forscher, war Dzierzon auch ein origineller Charakter.

In seiner langen Laufbahn sah er so viele Meteore in Theorie und Praxis aufleuchten und rasch wieder erlöschen. Was Wunder, wenn er über Stürmer und Reformer, die sich und andere blendeten, ein hartes Urteil fällte.

So viele neueste, unübertreffliche Wohnungen auftauchten — er blieb seinem Zwillingstock treu. Und so viele Bedürfnisse an technischen Hülfsmitteln die moderne Imkerschaft sich angewöhnt — ihm genügte sein Taschenmesser.

Ein moderner Diogenes!

Daß er um die Mitte des letzten Jahrhunderts die physiologischen und psychologischen Beziehungen der Familienglieder des Biens anders beurteilte als die Gegenwart, wer will es ihm verdenken! Haben doch die größten Naturforscher damaliger Zeit das Seelenleben der Tiere allgemein antropomorphistisch, d. h. nach menschlichen Vorstellungen beurteilt.

Und wenn er nun im hohen Alter die Reformer, die auch die Auffassung des Bienenlebens in Einklang zu bringen suchten mit der modernen biologischen Wissenschaft, hart angefahren, so lag das wesentlich an der brüsken, hochtrabenden Art, wie das Neue geboten wurde und dem phantastischen Blendwerk, das dem greisen Logiker in der Seele zuwider war.

Mit Dr. Dzierzon ist ein Forscher und Charakter von uns geschieden, der dem 19. Jahrhundert und der deutschen Imkerschaft zur Zierde gereicht.

Kramer.



Dezember.

Wieder ist ein Bienenjahr mit seinen Beobachtungen, Versuchen und Arbeiten vorüber. So kann sich der Kalendermann, der nun auch am Ende seiner Ausführungen angelangt ist, kurz fassen. Was für den November galt, ist auch für Dezember und andere Wintermonate zu beobachten: „Schutz der Bienen vor jeder Ruhestörung". Die milde Witterung zu Anfang November gestattete den Bienen

noch öftere Ausflüge, und der Besuch der Bienentränke zeigte uns an, daß in manchen Völkern noch gebrütet wurde. Endlich um 10. bis 15. November hielt der Winter durch die Bise seinen Einzug und verscheuchte die Insekten in ihre Schlupfwinkel, die Bienen zur Traube. Flugsperre, aufgekippte Flugbretter und Blenden beruhigen sie völlig.

Wie angenehm ist es darum, daß wir im Winter am Bienenstande, wo wir selbst auch unser trauliches, warmes Heim nicht so gern verlassen, keine zeitraubenden Arbeiten, wie regelmäßige Fütterung, Tränke, Reinigung &c., wie sie alle andern Haustiere von uns verlangen, zu besorgen haben! Wie angenehm überhaupt, daß sich die Bienen meist selbst erhalten und nichts von uns verlangen, als Wartung, Aufsicht, Unterstützung in ihren Bestrebungen zum Guten, Schutz vor Feinden und Notfütterung! Dies ist der Grund, warum die Bienenzucht von uns meist nicht als Arbeit, sondern als Vergnügen aufgefaßt wird, das uns nicht einmal im Winter, wo die Bienen schlafen, abgeht. Wer sich einmal in dasselbe eingelebt hat, den hat's und läßt ihn nimmer los. Der möchte immer mehr wissen von dem wunderbaren Tierlein, das in bezug auf Geschicklichkeit, Reinlichkeit, Hygiene, Genauigkeit in der Arbeit und Fleiß so viele Menschen, die sich doch als höchste, vernunftbegabte Wesen der Natur betrachten, beschämt und in den Schatten stellt. Die neuere Naturwissenschaft beschäftigt sich denn auch ganz eingehend mit dem Seelenleben der Tiere und stellt den Menschen gar nicht mehr so himmelhoch über manche tierische Wesen. Wer sich so recht in das Leben der Biene vertiefen und sich einer genußreichen Lektüre erfreuen will, der lese aus seiner Bibliothek das Buch „Mätterlink", das Leben der Biene, oder besser das „Seelenleben" der Biene.

Leider hat es dies Jahr keinen Zweck, die Bienenzüchter belehren zu wollen, wie der Honig zu verpacken, zu versenden und preiswürdig an Mann zu bringen sei; denn die Vorräte gehen schon jetzt zur Neige. Wer noch solche hat, verkauft gewiß mit hohen Zinsen. Dies ist eine eindringliche Mahnung an uns, in gesegneten Jahren mit dem Verkaufe nicht so zu eilen und den Honig nicht zweimal zu schleudern, einmal mit der Maschine und das zweite Mal im Handel.

Leider hatte auch ich nicht Gelegenheit, in einem guten Bienenjahr, wo die Begeisterung für die Bienenzucht am größten ist und die meisten angegebenen Arbeiten und Versuche zufolge der günstigen Tracht ohne Anwendung von Sorgfalt gelingen, den Bienenkalender zu führen. Wenn aber manche Ratschläge zur Behandlung der Völker

in magern Jahren zu Nutz und Frommen der Bienen befolgt worden sind und manch einer unserer Bienenfreunde, besonders Anfänger, dabei etwas gelernt hat, so soll es mich von Herzen freuen. Damit nimmt der Kalenderschreiber, der manchmal innert dieses bösen Sommers sinnend dahinstaunte, was er all' seinen bekannten und und unbekannten Bienenfreunden von nah und fern in die „Blaue" schreiben wolle, Abschied.

Andere Feder — andere Schreibweise — andere Gedanken, viel altes in neuer Form — viel neues in frischem Gewande!

J. Haudenschild.



Ein schöner Zimmerschmuck für jedes Imkerhaus

ist sicher das Bildnis des diesjährigen Jubilars, unseres verdienten Zentralpräsidenten Herrn U. Kramer. Vielfach geäußerter Wunsch veranlaßte die Firma H. R. Sauerländer & Co. in Aarau, auf feinem Kunstdruckpapier mit entsprechender Umrahmung das Bildnis zu erstellen. Die ersten Exemplare haben bereits ihre Abnehmer gefunden. Wir laden unsere verehrten Leser um so eher zur Bestellung des genannten Kunstblattes (Größe 23×31 cm) ein, weil der Preis von 80 Cts. ein sehr bescheidener ist. Sollte sich ein Einnahmenüberschuß ergeben, was bei reger Beteiligung leicht möglich ist, so wird derselbe dem neugegründeten Hilfsfond zufließen, aus dem unglückliche Imkerkollegen unterstützt werden sollen. Benützen wir deshalb die Gelegenheit, mit „dem Angenehmen das Nützliche" zu verbinden, indem wir unsere Bestellungen senden an die Herren H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Zwei Königinnen in einem Ableger. Am 12. Juni fand ich einen Stock in stiller Umweiselung begriffen. Auf den hintern Waben bemerkte nämlich kürzlich geöffnete regelrechte Schwarmzellen, seitlich aufgerissen. Die alte Königin aber besorgte auf einer derselben in gemessenem Gang ihre Eilage. Um meiner Sache gewiß zu sein, stellte ich diese Wabe samt Königin, Brut und Bienen in ein leeres Fach mit zwei Abschlußwaben, um so einen Ableger zu erhalten, der gelegentlich umweiselt werden sollte. Am 19. Juni wurde er revidiert und die abgehende Königin in ein Röhrchen gefaßt und beiseite ge-

legt. Wie ich aber die Brutwabe in den Stock zurückhängen wollte, eilte eine junge Königin über den Rahmenoberteil dahin. Anfänglich wollte ich meinen Augen nicht trauen und doch war es so: Mutter und Tochter in friedlichem Zusammenleben auf einer Wabe! — Dies glückliche Beisammensein wollte ich nun nicht stören und ließ die alte wieder zur jungen Königin marschieren behufs weiterer Beobachtung. Am 25. Juni schien aber eine Wendung eingetreten zu sein, die Alte war zwar immer noch im Eilegen auf ihrer mittleren Wabe, aber die Junge mit einer Hand voll Bienen an der Stirnwand. Was diese wohl geplant haben mögen? — Muttermord? — Ich entfernte die Alte, um Schlimmeres zu verhüten und die Begattung der Jungen zu befördern. Kyburz.

Zehn Eier in einer Zelle. Am 11. Juli gelangte ich in den Besitz eines kleinen Schwärmchens. Mein Nachbar und Imkerkollege fand es am 9. Juli. Ich rechnete so: Dem Manne fehlt alles Nötige, daraus ein rechtes Volk zu machen. Nächsten Frühling hat er nix mehr davon. Ein Findling muß eine rüstige Königin haben, sonst wäre er nicht so weit vom alten Heim weg. Es ist sehr spät an der Zeit, darum ist anzunehmen, es sei ein Nachschwärmchen mit einer jungen Königin. Für Fr. 2—3 kaufst du Regierung und Volk. Mit Zugabe von Brut und Honig und Bienen bringst du alles auf die gewünschte Höhe!

Brut und Honig gab ich sofort. Am 3. Tag fand ich, daß die Königin nicht viel taugte. Sie legte in 3—4 Zellen ein Ei, wie sichs gehört, ließ 3—4 daneben befindliche leer und versah dagegen andere Zellen mit 2—11 Eiern, wie sichs nicht gehört.

Ich dachte: „Wenn, was ich einmal gelesen, richtig ist, die Bienen korrigieren die Fehler, welche die Königin bei Verteilung der Eier macht, so ist hier Gelegenheit. Mehr Volk muß zu!"

Ich verstellte das Schwärmchen mit dem starken Nachbarvolk und erreichte vollauf den beabsichtigten Zweck. Clausen, Fiesch.

Schwarmsegen. Als Beitrag auf die vielseitige Behauptung, als wäre durch unsere Königin- und Rassenzucht die Schwarmlust, wenn nicht ganz aufgehoben, so doch unterdrückt, durch Verwendung von Nachschaffungszellen dienen folgendes: Allerdings hat sich auf meinen Ständen die Schwarmlust innert 8—10 Jahren auf ein Minimum reduziert, dieselbe stieg höchstens auf 5—10 % (was aber auf andern Ständen, wo nicht gezüchtet wurde, auch vorgekommen ist). Mir könnte das ja natürlich nur lieb sein, indem ich die Königinnen

stetsfort erneuerte und so den Honigertrag nur steigert. Aber dieses Jahr war auf meinen Ständen eine förmliche Schwarmwut eingetreten, sogar viele Völker hatten dies Jahr geschwärmt, mit letztjährigen zugesetzten Königinnen und mit welchem Unterschiede des Ansetzens der Schwärme gegen andere Jahre, letztes Jahr setzten sie immer hoch an, oder auch gar nicht, und reisten ab ohne Schriften auf Nimmerwiedersehn. Wie ganz anders dies Jahr, sie hingen nur so herum 4—5 auf einmal oder am Boden, ohne zusammen zu fliegen.

Gewiß der schlagendste Beweis, daß Nachschaffungs-Königinnen den Schwarm-Königinnen in der Schwarmlust ebenbürtig, ja unter Umständen jenen überlegen sind.

Noch auf eine andere Begebenheit möchte ich aufmerksam machen, es mag lächerlich erscheinen, aber Tatsache ist es, daß bei einzelnen Völkern der Nachschwarm vor dem Vorschwarm auszog, d. h. der Schwarm zog aus mit der oder den jungen Königinnen und die alte gezeichnete Königin fand sich noch im abgeschwärmten Muttervolke vor, als ich die Völker auf ihre Schwarmzellen untersuchte.

Ich nehme an, daß die früh schwarmreifen Völker im Mai bei jener bösen Witterung nicht zum Auszuge kamen, und so die Weiselzellen heranreiften und die jungen Königinnen vom Volk beschützt wurden bis zum gegebenen Moment und dann auszogen, unter Zurücklassen der alten Königinnen nebst Bienen und Drohnen. Also zeichnet die Königinnen, ihr werdet dadurch noch manche Überraschung erleben. A. Bührer-Meister.



Rundschau.

Unglaublich! Die Redaktion der „Neuen Bienen-Zeitung" gibt auf die Frage, was mit Pollenwaben anzufangen sei, die Antwort: „Die Waben mit Blütenstaub verkauft man am besten an die Schriftgelehrten und Pharisäer, . . . Kann man keinen mit solchen Pollenwaben anschmieren, so ist es am besten, wenn man die Pollenwaben einschmilzt." Also geschrieben im September 1906, in der Monatsschrift für „Reform der Bienenzucht" in Deutschland.

Kramer.

Als routinierter Praktiker weist sich derselbe „Reformer" aus mit der klassischen Antwort auf die Frage, wie man Königinnen sehr

starken Völkern mit offener Brut zusetzt: „Man sperrt sie ein, schneidet alle angesetzten Weiselzellen so lange fort, als noch neue angesetzt werden, und wenn keine mehr angesetzt werden, so läßt man die Königin los. Wird sie angefallen, wird sie sofort wieder eingesperrt und am nächsten Tag probiert man es wieder. Verhalten sich die Bienen freundlich, läßt man die Königin laufen. Dabei darf man die Geduld nicht verlieren."

Also zu lesen nicht etwa in der Aprilnummer, wie man vermuten könnte, sondern in der September-Nummer 1906. Kramer.

Die beste Zukunft für die Bienenzucht scheint von allen Ländern Europas das Zarenreich zu haben. In der südlichen Hälfte Sibiriens gibt es nämlich unermeßliche Blumengefilde, die, so eben wie die Meeresfläche, geeignet sind, die herrlichsten Honigsorten in gewaltigen Mengen zu liefern. Diese Gebiete hat, mit Ausnahme der von der Eisenbahn durchzogenen Strecken, bisher kaum eines Menschen Fuß betreten. Wenn „Väterchen" erst eine freiheitliche Entwicklung gestattet, dann werden die russischen Imker die amerikanischen aus dem Felde schlagen. (Gleanings.)

Schwarmlocker. Wo in der Nähe von Bienenständen sich hohe Tannen befinden, werden diese mit Vorliebe von den Bienen als Sammelplatz beim Schwärmen benutzt. Um diesem Übelstande zu begegnen und die Schwärme an bequeme Fangstellen zu locken, teile ich ein Verfahren mit, das sich beim Landmann Mahrt in Kaacksburg bewährt hat: In der Nähe des Bienenstandes errichtet man an geschütztem Orte eine Schwarmhütte. Vier Pfähle, jeder oben mit einer Gabel versehen, werden in einer Entfernung von je etwa einem Meter im Geviert in die Erde geschlagen. Auf diese Pfähle legt man einige Latten kreuz und quer und darauf frisch belaubten Busch. Das getrocknete Laub wird bald graublau. An die Unterseite dieses rohen Daches hängen sich mit Vorliebe die Schwärme. Hier haben sie Schatten und das Einfangen ist ganz besonders einfach. Herr Mahrt teilt mit, daß er im letzten Sommer seine sämtlichen Vorschwärme in solche Schwarmhütten gelockt hat und empfiehlt, zwei derselben anzulegen, eine in voller, die andere in halber Manneshöhe. — Für einen größern Bienenstand dürften sich mehrere Schwarmhütten empfehlen. („Schl. Holst. Bztg.")

Die Bienen im schweiz. Recht. Die eidgen. Räte haben sich jüngst daran gemacht, die 1018 §§ des neuen Civilgesetzes zu beraten. Haben sie die erste Hälfte besprochen und beschlossen, kommen sie zu einem

Abschnitte, der sich auch auf die Bienen bezieht. Es sind die Paragraphen 689, 705 und 715 des bundesrätlichen Entwurfes. § 689 sagt, daß Bienenschwärme, die auf fremden Boden geraten, aufgesucht und eingefangen werden dürfen. Für Schaden, der dabei entsteht, kann Ersatz verlangt werden. § 705: Bienenschwärme werden dadurch, daß sie auf fremden Boden gelangen, nicht herrenlos. § 715: Geraten fremde Tiere in jemands Gewahrsam, so steht er in den Rechten und Pflichten eines Finders. Fliegt ein Bienenschwarm in einen fremden bevölkerten Bienenstock, so fällt derselbe ohne Entschädigungspflicht dem Eigentümer dieses Stockes zu. – Es ist noch nicht abzuschätzen, welche Veränderungen, Streichungen oder Ergänzungen diese Vorlagen noch erleiden. Sei dem, wie es wolle, wird noch Raum genug bleiben, neben dem einheitlichen Zivilrecht für Kantonal-Gesetze für den polizeilichen Schutz der Bienenzucht gegen die den Bienen drohenden Gefahren, wie Faulbrut, schädliche Einrichtungen, offene Lager zuckerhaltiger Waren, offene Keltereien (Mostpressen), böswillige Ruhestörungen und besonders auch zur Winterszeit 2c.

Von Interesse wird es für Bienenzüchter sein, was die Erläuterungen zum Vorentwurf des Civilgesetzes sagen, da, wo es um die Einreihung der Biene in eine bestimmte Tierart handelt. Es werden bezüglich der Tiere, deren Aneignung näher zu regeln ist, 3 Arten Tiere unterscheiden: gefangene, gezähmte und Haustiere (zahme). Die Erläuterungen sagen wörtlich: Fraglich ist es hiebei, zu welcher Klasse von Tieren die Bienen gehören. Die einzelne Biene kommt als Eigentumsgegenstand kaum in Frage, wohl aber der Bienenschwarm, und inbezug auf diesen darf füglich gesagt werden, daß weder der Begriff des wilden gefangenen Tieres, noch der des gezähmten zutrifft. Also bleibt nur das zahme Tier. Allerdings stimmt dies nicht mit der herrschenden Auffassung in Doktrin und Gesetzgebung, allein es erscheint doch als die einzig rationelle Lösung. Die gegenteilige Behandlung dürfte sich weniger aus der Erfassung der Natur der Sache, als aus einer gewissen Geringschätzung in der rechtlichen Wertung des Eigentums an Bienen erklären. Von der Auffassung der „häuslichen" Tiere gelangt der Entwurf zu der Folge, Bienenschwärme, die aus dem Gewahrsam ihres Eigentümers entfliehen, für nicht herrenlos zu erklären. Sie können also von andern nicht okkupiert, sondern nur „gefunden" werden. Der Eigentümer hat das Recht, ihnen nachzuforschen und der Finder die Pflicht zur Anzeige.

Hirt.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

49. **Honigt die Lärche?** Ist es sicher, daß die Lärche auch honigt? Fragesteller wohnt in einem Gebiete wo die Lärche als Waldbaum sehr stark vertreten und konnte trotz aller Aufmerksamkeit ein Honigen der Lärche nie konstatiert werden. Wer hat in dieser Beziehung schon genaue Beobachtungen gemacht? C.

50. **Lieferanten von Glasglocken, Glaspokalen, Tonfiguren.** Wer liefert Glasglocken, wie man sie Bienenvölkern übersetzt zum Ausbauen mit Honigwaben? Wo sind Glaspokale erhältlich, wie man sie an Ausstellungen mit Honig gefüllt sieht? Wer liefert Tonfiguren, Zwerge 2c., wie man sie hie und da in Gartenanlagen sieht?

51. **Zwei Königinnen in einem Volk.** Wie verhält es sich, wenn zwei Königinnen in einem Volke sind? Kommt es vor, daß beide Königinnen Eier legen oder muß die alte dann ihre Tätigkeit aufgeben? L. G.

52. **Honigt die Föhre auch?** Ist die Föhre im Honigen der Weißtanne nicht ebenbürtig?

53. **Ziehen die Bienen die Weißtannen den Rottannen vor?** Ueberfliegen wohl die Bienen einen Bestand von Rottannen, um den Weißtann zu erlangen?

54. **Lieferant von Wachsgußformen.** Wo sind schöne, gefällige Gußformen für Wachs zu haben?

Antworten.

Verlust von Bienenschwärmen verhüten.

(Erste Antwort auf Frage 16, Seite 55.)

Zur Schwarmzeit muß ein Bienenstand von morgens 10 Uhr bis nachmittags 2 oder 4 Uhr beaufsichtigt werden. Dies kann ein Mädchen besorgen, das in einem schicklich errichteten Gartenhäuschen mit einer Handarbeit beschäftigt ist. Stärkeres Summen und ungewöhnlich starker Flug sind seine Merkzeichen. Der Imker selbst bleibe in dieser Zeit in erreichbarer Nähe; oder wenn Geschäfte oder Beruf ihn fern halten, so beauftrage er eine andere Person, die für ihn das Einfangen der Schwärme besorgt. Anfänglich, da Vorschwärme fallen, genügt die Aufsicht von 10—2 Uhr und dies nur bei hellem Himmel und windstiller Luft. Später kommen die Nachschwärme auch nach 2 Uhr und bis 4 Uhr und selbst bei

trüber Witterung und Wind. Da diese aber neun (zweite Nachschwärme drei Tage) nach dem Vorschwarm sich einstellen, läßt sich deren Ankunft berechnen. Ein erfahrener Imker sieht auch etwa an der Volksstärke und am Verhalten der einzelnen Völker, ob Schwärme zu erwarten sind oder nicht. Kyburz.

Zweite Antwort. Den Verlust von Bienenschwärmen verhüten, kann man mit dem, von J. Heiß, Bienenschreiner in Hagenstal, Elgg, neuerfundenen elektrischen Schwarmmelder, derselbe zeigt selbsttätig mittelst Allarmglocke jeden Schwarm an, auf nahe oder weite Distanz. Nach dem Schwarmakt ist der Kasten, in welchem der Schwarm heraus ist, durch ein Zeichen erkenntlich. Heiz.

Karbolineum-Anstrich.

(Antwort auf Frage 20, Seite 154.)

Da einfachwandige Bienenkasten überhaupt nicht angestrichen werden sollen, wenn sie die feuchte Ausdünstung des Biens im Winter nach außen leiten sollen, so kann es sich in vorliegender Frage nur um den Karbolineum-Anstrich von doppelwandigen Kasten handeln. Da solche zwischen innerer und äußerer Wand eine Füllung von Spreu, Stroh ꝛc. haben, schadet das Karbolineum nicht. Damit die Bienen außen nicht mit demselben in Berührung kommen, erachte als selbstverständlich, daß der Kasten vor Besiedlung gehörig abtrockne. Bereits bevölkerte Kasten würde mit Ölfarbe austreichen, resp. auffrischen. Kyburz.

Schleudern und Klären.

Dritte Antwort. Daß durch die Verwendung eines Petrolapparates zum Erwärmen des Honigs während des Schleuderns das Sieben und Klären desselben erleichtert wird, ist keine Frage. Ist der Apparat gut und wird er richtig behandelt, so ist auch der Petrolgeruch minim und wird er jedenfalls der Qualität des Honigs keinen Eintrag tun. Aber wenn man es ohne Apparat machen kann, so ist es doch noch vorteilhafter. Und daß das möglich ist, habe ich letztes Jahr erfahren. Voraussetzung für das Gelingen ist außer einem richtigen Sieb, daß die Waben, sobald sie aus dem Kasten kommen, geschleudert werden und der Honig noch warm ins Sieb gelange. Ist das nicht möglich, oder vielleicht das Wetter kühl (dann sollte man aber nicht schleudern!), so genügt es auch, die vollen Kessel an die Sonne zu stellen und den Honig, wenn er genügend erwärmt worden ist, zu sieben. Es führen eben auch da verschiedene Wege nach Rom und jeder soll zusehen, wie er es an seinem Orte am einfachsten und praktischten macht! Spühler.

Zugrundegehen von Waben.

(Erste Antwort auf Frage 27, Seite 189.)

Ich denke, Sie schwefeln die Waben zu wenig häufig, daß sich dann trotzdem Wachsmotten einnisten, auch gegen Schimmelbildung in feuchtem Wabenschrank ist schwefeln gut. — Einen Schwarm sollte man stets bauen lassen, doch ziehe ich ganze Kunstwaben den Streifen weit vor, da erstere zum Ausbauen nur etwa $^1/_6$ der Zeit erfordern wie letztere und auch bei einem Schwarm ist Zeit Geld. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Gewiß empfiehlt es sich, den Schwärmen ausgebaute Waben zu geben, statt sie von Wachsmotten zerstören zu lassen. Besonders späte Schwärme, die nicht mehr so baulustig sind, werden mit Vorteil auf ausgebaute Waben gesetzt. Bebrütete Waben des Brutraumes eignen sich auch zum Einscheiden in Honigrähmchen, sie lassen sich gefahrlos entschleudern. R. Göldi.

Dritte Antwort. Ganz gewiß kann man einen Schwarm auf ausgebaute Waben einlogieren. Der Schwarm ist aber naturgemäß der beste Baumeister und läßt man ihn eben darum gerne die Arbeit des Bauens besorgen. Halten Sie im Wabenvorrat Auslese — schmelzen Sie, was nicht tadellos ist

ein und Sie werden schon für flotte neue Waben Verwendung finden. Speziell von Wachsmotten angegriffene Waben sind verwerflich — werden von den Bienen sehr ungern angenommen und sind daher zu kassieren. Durch das vermehrte Einschmelzen kommen Sie auch in die Lage, dem Schwarm ganze Mittelwände einhängen zu können anstatt nur Mittelwandstreifen. Caviezel.

Honigwein.

(Antwort auf Frage 28, Seite 222.)

Beste Zeit zur Fabrikation von Honigwein ist der Herbst, sobald man gärenden Traubensaft zur Verfügung hat. Wir lösen 1 kg Honig in 5 Liter Wasser und gießen 1 Liter gärenden Weißwein hinein. Der Wein soll womöglich das Stadium noch nicht überschritten haben, aber nahe daran sein. Große Quantitäten wird wohl niemand begehren, da der Honigwein unvergoren doch auf 50 Rp. per Liter kommt und um diesen Preis erhält man auch einen guten Traubensaft. — Bei der Fabrikation muß das Fäßchen spundvoll gemacht werden, damit der unreine Schaum oben abfließen kann. Jeden Tag füllt man mit Wasser wieder nach, damit das Faß immer spundvoll bleibt, bis die stürmische Gärung vorbei ist, was in 10—14 Tagen der Fall ist. Dann zieht man den Wein ab, damit die Hefe, der Satz unter demselben wegkommt, spült das Faß rein und gießt den Wein wieder hinein. Nach 2—3 Monaten soll der Wein klar sein und kann in Flaschen abgezogen werden. Ist irgend ein Fehler gemacht worden, so klärt er sich nicht oder wird sogar fadenziehend. Dann ist er nicht gut, kann aber noch sehr gut zur Essigfabrikation verwendet werden, oder man kann Branntwein daraus brennen. Das gibt aber ein teures Gläschen! Gut ist es, wenn man das Honigwasser siedet und abschäumt. Der Wein hat dann weniger Neigung, fadenziehend zu werden. Er verliert dadurch auch den spezifischen Honiggeschmack. Der gärende Wein als Gärungserreger darf aber erst hineingegossen werden, wenn sich das Honigwasser wieder abgekühlt hat, sonst werden die Gärungspilze durch die Hitze abgetötet. Dambach.

Ausreißen eines Volkes.

(Antwort auf Frage 29, Seite 222.)

Sie beschrieben nicht genügend genau: war noch Brut, was für welche? Vielleicht ging doch die Königin verloren und das Volk zog zu einem Nachbar, wie mir das auch schon passierte. Oder ist zwischen diesem und einem Nachbarstock etwa ein Spalt gewesen? Dr. Brünnich.

Wert der Abdeckleten.

(Erste Antwort auf Frage 30, Seite 222.)

Der Wert des Abdeckelwachses dürfte per Kilo ungereinigt ca. Fr. 1.50 betragen, besonders nicht mehr, wenn schlecht abgedeckelt wurde und viel Honig mitkam, der in der Regel nach 3—4 Tagen sauer und damit unbrauchbar geworden ist. Dr. Brünnich.

Zweite Antwort. Der Wert der Abdeckleten ist abhängig von dem Verhältnis des Honigs zum reinen Wachs, welche Bestandteile die Abdeckleten bilden. Das Kilo Wachs gilt Fr. 3.20 bis Fr. 3.40, das Kilo Honig Fr. 2.20 bis Fr. 2.40. Je nachdem die Abdeckleten Gelegenheit hatte, den Honig abtriefen zu lassen, sodaß sie wirklich nur honigfeucht ist, so neigt der Wert stark gegen den Wachspreis zu, ohne diesen jedoch vollkommen zu erreichen. Meine Abdeckleten lasse z. B. in einem zylindrischen Drahtgewebekorb (Boden und Wandung sind aus Schleuderdrahtsiebgewebe erstellt), welcher genau in eine 10 Kilobüchse mit Abflußrohr hineinpaßt. Auf den Boden der letztern kommt ein Kreuz von Holzstäben, daß der Honig sich unter dem Drahtkorb sammeln kann. Diese Büchse wird dann auf den warmen Kochherd oder Kunstofen gestellt; weil

bienen- und staubsicher kann der Honig in 3—4 Tagen rein ausfließen, kommt dem geschleuderten Honig in Qualität gleich und die Abdeckleten enthält alsdann dem Gewichte nach kaum noch 1/5 Honig. 1000 gr Abdeckleten = 800 gr reines Wachs + 200 gr Honig; zu obigen Preisen von Fr. 3. 40 für ersteres und Fr. 2 40 für letztern würde dies Fr. 3. 20 ausmachen. Immerhin ist es auch ein Unterschied, ob die Abdeckleten hell (von unbebrüteten) oder braun, von ältern (bebrüteten) Waben herrührt. In letzterm Fall würde die Ausbeute an Wachs geringer sein. Kyburz.

Schutz der Honigkessel.

(Erste Antwort auf Frage 31, Seite 222.)

Um Honigkessel beim Transport vor Beulen und Schäden zu schützen, werden dieselben oft in Körben transportiert. Bei Honigkesseln mit ebenem Deckel sägt man auch zwei Brettchen auf gut Breite des Kessels zu. Dann werden von den Brettchen wieder alle vier Ecken abgesägt und zwar so, daß man achteckige Brettchen als Boden nnd Deckel erhält. Mit 8 Leisten in der Breite von ca. fünf oder auch mehr Centimeter kann nun ein jeder einen Verschlag anbringen, der eben so gute Dienste leistet als der beste Transportkorb. Diese Packung ist nun aber bedeutend einfacher und billiger als die andere. Caviezel, Tomils.

Zweite Antwort. Am sichersten werden Honigkessel beim Transport per Bahn 2c. vor Beulen, Schürfungen und dergleichen dadurch geschützt, daß man sie in passenden Weidenkörben versendet. Als Unterlage auf den Boden kommt etwas Heu oder Stroh. Die Körbe sollten so hoch sein, daß die Wandung des Kessels vollständig gedeckt ist, aber denselben doch nur wenig überragen. H. Dütschler.

Dritte Antwort. Mit dem Versand von Honigkesseln auf der Bahn habe schlimme Erfahrungen gemacht. Nach zweimaligem Transport sah der schönste neue Kessel derart aus, daß ich mir sagen mußte, wenn es so fortgeht, müssen sie nach wenig Jahren zum alten Eisen geworfen werden. Ich kam daher auf den Gedanken, zwei Körbe versuchsweise anfertigen zu lassen, in welche jeder Kessel gesondert versenkt werden kann. Aus rohen Weiden, wie sie erstellt sind, kosten sie wenig und lohnt sich deren Anschaffung in doppelter Hinsicht: sie schützen die Kessel vor Beulen, Schürfungen, welch letztere ein schnelles Rosten zur Folge haben und Verunreinigung; außerdem kann in denselben Obst und dergleichen bequem verpackt und versendet werden. Gestützt auf meine guten Erfahrungen mit diesen Kesselkörben, habe Herrn R. Meier, Spengler in Künten (Aarg.) auf dieses Schutzmittel aufmerksam gemacht und bringt derselbe nun in seinem letzten Katalog als „Nachtrag" diesen Kesselkorb in Verkauf. Kyburz.

Erstellung eines Bienenhauses.

(Erste Antwort auf Frage 32, Seite 222.)

Wer den Hinterlader hat, tut am besten, die Kasten einfach aufeinander zu stellen. Sobald drei Lager erstellt werden, braucht man mehr Raum und wird wohl ein jeder mit dem Platz rechnen müssen. Läßt man das Mittellager nach hinten vorstehen (als Tisch), so ist dies oft angenehm und arbeitet man in der 3. Etage sicher und bequem. Um so unbequemer ist aber die Sache für Behandlung der untersten Etage und sollte das im Mittellager vorstehende Brett daher zum mindesten aufklippbar sein. Ob die Bretter bei der Frontwand wagrecht oder senkrecht angebracht werden, bleibt sich gleich — Hauptsache ist, daß dieselben richtig in Nut und Falz gemacht werden, damit Regenwasser nicht eindringen kann. Wegen „Schwinden" wählt man besser ganz schmale Riemen. Caviezel, Tomils.

Zweite Antwort. Ein Bienenhaus läßt sich sehr gut erstellen, wie Sie in Frage 32 beschreiben. Vor 10 Jahren erstellte ich ein derart beschriebenes Bienenhäuschen für 18 Völker. Das Häuschen ruht auf Zementsockeln, ist auf drei Seiten mit Krallentäfel eingewandet. Auf der vierten Seite (Südseite) stehen die Kasten in drei Etagen aufeinander. Oben darauf habe ich noch gut Platz für die Königinzuchtstöcklein, für Kissen, Deckbrettchen, Fenster &c. Die Vorderseite ist mit horizontal liegenden Laden eingewandet. Bei jeder Kastenreihe ist unten eine Öffnung von 18 cm, welche aber durch einen Klappladen geschlossen werden kann. Dieser Laden ist durch Scharniere und Vorreiber befestigt und wird im Winter herabgelassen und mit Vorreibern geschlossen, nachdem die Flugbretter der Kasten aufgeklappt sind. So sitzen die Bienen geschützt im Winter gegen Sturm und Schneegestöber und gegen die Sonne. Sie muß schon warm scheinen, bis sie die Bienen herauszulocken vermag. Wer Kasten mit Oberbehandlung hat, muß natürlich zwei Widerlager anbringen für die zweite und dritte Etage und muß auch Bedacht nehmen, daß er Platz hat zum Operieren. Wer daher Platz sparen will, kann zwei Reihen Hinterlader aufeinanderstellen und in die dritte Reihe Kasten mit Oberbehandlung. Selbstverständlich ist gemeint, Kasten mit gleichen Rahmen, nicht daß ich zweierlei Systeme befürworten möchte. — Da ich vollauf mit dem vorbeschriebenen Bienenhäuschen zufrieden bin, erstellte ich letztes Jahr ein ganz gleiches zweites daneben für 14 Doppelkasten. Dambach.

Wachsgewinnung.

(Erste Antwort auf Frage 33, Seite 222.)

Im Herbste nehme alle meine Abdeckleten, alten Waben &c. zusammen, verpacke solche in einen Sack von Emballage (welcher nicht zu dünn und nicht zu dick sein soll) so fest ich solche zusammenzustopfen vermag. Dann nehme ich einen Waschhafen zum Teil gefüllt mit Wasser und den Sack mit den Waben darein. Wenn der Hafen noch nicht ganz voll ist, so gieße noch Wasser nach. Es wird dann gefeuert bis alles stark siedet, wobei der Sack in kurzer Zeit zusammenschrumpft, d. h. die Waben in dem kochenden Wasser zusammenfallen. Es wird mit einer Holzkelle oder dünnem Stecken mehrmals auf den Sack gestoßen, daß das Wabenmaterial im Sacke auseinander und das Wachs herauskommt und auf dem Wasser schwimmt. Wenn die Sache ziemlich lange gesotten hat, daß ich glaube, es sei alles Wachs heraus, nehme ich einen Stein oder besser einen eisernen Gewichtstein, welcher einen Ring hat, binde denselben an eine Schnur und suche den Gewichtstein mitten auf den auch obenauf schwimmenden Sack zu legen, damit der Sack samt dem Gewichtstein auf den Boden des Hafens kommt und vollständig im Wasser ist und oben nichts mehr sieht vom Sacke. Lasse noch ein wenig kochen, damit das Wachs, welches noch am Sacke ist, auch noch nach oben kommt. Dann stelle ich den Hafen ab dem Feuer und lasse es ohne jede Störung erkalten, wo sich das Wachs zu einer Scheibe bildet, welche dann gut weggenommen werden kann. Der Unrat ist im Sacke und bleiben nur ganz geringe Wachsteile darin, allfällig nur ganz wenig wo der Stein zu liegen kommt. — Wenn das Wasser erkaltet ist, so bildet sich unten an der Wachsscheibe auch etwas Unrat, welcher aber weich ist und sich abwaschen läßt.

Diese Wachsscheibe wird nochmals geläutert und wird wie folgt vorgegangen: Es wird in den gleichen Hafen wieder etwas Wasser getan, nur etwa 10 cm tief, diese Wachsscheibe wieder darein und kochen lassen bis sie geschmolzen ist und dann den Hafen wieder wegstellen und erkalten lassen, bis eine prächtige Wachsscheibe entstanden ist. Unten an der Wachsscheibe hat es auch diesmal noch etwas Unrat, welchen man aber abwaschen kann, sodaß man das reine Wachs

hat. An dem Hafen bleibt ganz wenig Wachs, den Hafen stelle ich umgekehrt auf das Feuer bis derselbe heiß ist, und das wenige Wachs, welches etwa am Rande haftet, flüssig ist und reibe dann schnell mit einem Lappen ab, der Hafen ist gereinigt und die Sache fertig. Dieses Verfahren praktiziere schon mehr als 10 Jahre von meinen 20—24 Völkern. Wenn dem Fragesteller mit dieser Auskunft gedient ist, so ist es mir angenehm. G. Wolfenberger, Steinen.

Zweite Antwort. Sämtliche Wabenabfälle aus dem Bienenhaus, sowie die Abdeckleten bringe in einen Sack aus dünner, jedoch starker Emballage erstellt. Wenn derselbe voll ist, schreite zum Auskochen. In ein entsprechend großes Kochgeschirr, Waschhafen, wird auf den Boden ein Stäbchenrost aus kreuzweis zusammengenagelten Holzstäben gelegt, drauf kommt der Wachssack zugebunden zu liegen und auf diesen wieder ein Stäbchenrost. Ein Stein von 10 bis 25 kg Gewicht, je nach dem Wachsquantum, belastet das Ganze. Nun wird Wasser darüber gegossen bis es über dem Stein zusammenfließt und das Feuern kann beginnen. Vom Augenblick an, da die Dampfbildung beginnt, tut man gut, den Deckel des Kochgeschirres zu entfernen und das Feuer selber so zu regulieren, daß ca. 1 Stunde lang die Flüssigkeit fortwährend im Kochen sich befindet. Dann läßt man erkalten und nach einigen Stunden kann eine Wachsscheibe abgehoben werden. Die gröbsten Unreinigkeiten an der Unterseite können am bequemsten abgeschabt werden, wenn das Wachs noch warm ist. Nachher bedarf es noch einer zweiten Reinigung. Mit wenig Wasser (½ Liter) wird es nochmals in einem kleinen Kochgeschirr (ohne Sack) flüssig gemacht, der Schaum weggenommen und nach viertelstündigem Stehenlassen neben dem Herd kann das reine Wachs abgegossen werden. Die Unreinigkeiten bleiben im Wasser mit wenig Wachs zurück und werden mit diesem in ein besonderes Gefäß geleert und wandern wieder in den Wachssack. — Dieses billige Verfahren habe von einem ältern Bienenfreund kennen gelernt, der auf die Wachspressen als teure Geräte nicht gut zu sprechen war und deshalb meinte, alle Wachspressen seien Hosensackpressen. — Seit Jahren habe von 35—40 Völkern das Wachs auf diese Weise gewonnen. Jedes Jahr ging mit einem Kochprozeß die Wachsernte vorüber. Die Überreste im Sack zerfallen nach dem Erkalten und können mit der Hand leicht zerrieben werden, wenn die Arbeit richtig durchgeführt worden ist; ein Beweis, daß kein Wachs mehr darin ist. Sollten aber noch einzelne harte Klötze sich vorfinden, so werden solche wieder für ein späteres Mal in den Wachssack zurückgelegt. Kyburz.

Literatur.

Der Kalender des Schweizer Imkers. Der von so vielen Bienenzüchtern jeweilen mit Spannung erwartete „Kalender des Schweizer Imkers“ ist soeben zum 10. Mal erschienen. Wie gewohnt, ist sein textlicher Teil sehr interessant und lehrreich, und jeder Imker wird mit großem Gewinn für seine Praxis die Kapitel durchlesen, die unter folgenden Titeln sich folgen: Dicke Honigwaben. Das Tränken im Stock. Psychologie d. Züchtens. Bienenstiche heilen Rheumatismus. Der Schwarm als Zuchtvolk. Wie ich meine Zuchtkasten bevölkerte. Raritäten aus der zürcherischen Praxis. Amtliche Standinspektion, Kunstschwärme ꝛc. —

Die übrigen Beigaben d. Kalenders entsprechen allen Anforderungen, um den Kalender zum wertvollen Notiz- und Nachschlagebuch zu machen. Der Kalender ist à Fr. 1.20 zu beziehen von H. R. Sauerländer & Co., Buchdruckerei in Aarau. R. Göldi.

Der Schweizer-Bauer. Kalender für schweizerische Landwirte auf das Jahr

1907. Verlag von J. Wyß, Bern. Preis 40 Cts.

Er ist wieder erschienen, der inhaltsreiche „Bauernkalender", (160 S. stark); wie jedes Jahr, ist auch heuer an Wort und Bild nichts, auch gar nichts gespart. Also, wer Freude an Kalenderliteratur hat, der greife zu, für des Landwirts Winterabende gibt es wenig Passenderes.

R. Göldi.

Das Buch der Biene von J. Witzgall, II. Auflage bei E. Ulmer, Stuttgart. M. 6. 50.

Ein umfangreiches u. reich illustriertes Werk, das auch dem fortgeschrittenen Imker Unterhaltung und Belehrung bietet. Wir begegnen in diesem groß angelegten Werk selbständigen Arbeiten bekannter Größen: Pfr. Gmelin behandelt die Geschichte der Bienenzucht — Dr. O. Kraucher die Anatomie, zu der er die meisten Originalillustrationen liefert — Valentin Wüest in Rorbach die Bienenweide — Pfr. Klein i. Elsaß die Biologie und Physiologie im Geiste Gerstungs — Lehrer Elsässer die Bienenwohnungen. Die Praxis bearbeitet Witzgall selbst. Ähnlich wie der große Berlepsch zitiert er in ausgiebigem Maße die Autoritäten alter und neuer Zeit.

Inhaltlich und formell läßt das Kapitel „Wabenbau" zu wünschen übrig. Der Abschnitt „Faulbrut" entspricht auch nicht mehr den Forschungen und Erfahrungen der Gegenwart. Allzu rezeptartig sind die Abschnitte über Ableger und Königinzucht. Unter den zahlreichen hübschen Illustrationen begegnen wir in Fig. 55 einem Brutbild, das auffallend kontrastiert mit der gleich nachher von Pfr. Klein geschilderten wundersamen Brutordnung: Die Marschroute einer eierlegenden Königin in gerader Linie quer durch eine Brutwabe und spitzwinklige Übergangszellen, wie sie die Bienen gar nicht bauen können — dürften der Vergangenheit angehören.

Trotz der gemachten Aussetzungen rechtfertigt sich, das Werk dem Studium in kommender Winterszeit angelegentlichst zu empfehlen. Kramer.

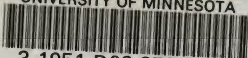
Das Liebesleben der Pflanzen von R. H. Francé. Kosmosgesellschaft der Naturfreunde. Stuttgart, Franckhscher Verlag. Reich illustriert — Mk. 1. — broschiert.

Die Beziehung der Insekten und Blumen, die vorab jeden Imker interessiert, findet in Francé einen geistreichen Bearbeiter, der seine eigenen Wege geht. Welche Fülle von reizenden Details intimer Beziehungen über die unser Fuß bisher achtlos hinweggeschritten. Und wie wohltuend klingt der philosophische Schluß, der es verdient, in den Herzen unserer Jugend ein Echo zu finden. Den Lehrern in erster Linie sei dies Kleinod von Naturkunde wärmstens empfohlen. Kramer.

Gönner und Freunde der Bienenzucht in Badens Fürstenhaus und Volk. Festschrift zum Jubiläum des Großherzogs von Baden. Herausgegeben und verlegt vom Imkerverein Freiburg i. Br. M. 1.50.

Eine Frucht fleißigen Studiums in dem Landesarchiv, erschließt uns diese Festschrift die Geschichte der Bienenzucht Badens der letzten 2 Jahrhunderte. Zeiten des Aufschwungs und des Niedergangs folgten sich im Zusammenhang mit politischen Ereignissen, als mit einzelnen Persönlichkeiten. Die Probleme der Gegenwart hatten ihre Vorläufer schon vor mehr als hundert Jahren. Den Schluß bilden interessante graphische Tabellen über den Bestand der Bienenzucht. Es hat diese Schrift auch für uns Schweizer besonderes Interesse, weil wir hier eine Reihe von Männern kennen lernen, deren Namen auch bei uns guten Klang hatten.

Es ist diese hübsch illustrierte Festschrift eine wertvolle Ergänzung zu der letztjährigen Festschrift des Bezirksvereins Emmendingen und verrät wie diese einen ungewöhnlichen Schaffenstrieb der badischen Imker, die pietätvoll rückwärtsblickend, zielbewußt vorwärts trachten. Kramer.


UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D02 372 569 I